This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 6JS4 +

Digitized by Google

Digitized by Google

A 219

76.

Digitized by Google

Digitized by Google

A 219

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Prophet.

Eine

Monatsschrift für die evangelische Kirche

herausgegeben

von

C. A. Suckow,

Prediger an der Hofkirche, Licentiaten der Theologie und außerordentlichem Professor an der Universität Breslau.

Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich.
Paulus.

Dritter Band.

Breslau,
bei Josef Max und Komp.

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Period. 1588.66
V. 3
1843

Inhalt.

I. Predigten. Von Past. Schmidt zu Brieg (S. 1—11). Von P. Wandel in Dyhrenfurth (S. 79—96). Von Hauptpastor Dr. Alt in Hamburg (S. 149—164). Von Divisionspred. Dr. Rhode in Breslau (S. 225—237). Von P. Berg in Langhelwigsdorf bei Volkenhain (S. 303—319.) Von P. W. Müller zu Niemberg (S. 385—399).

II. Abhandlungen. Das Verhältniß von Kirche und Staat und seine geschichtliche Entwickelung. Von Prof. Dr. Röpell in Breslau. S. 12—40. — Von der Nothwendigkeit der Auseinanderhaltung staatlicher und kirchlicher Verwaltung. Von Regierungsrath Dr. Klee. S. 97—115. — Die preußischen Gymnasien und Realschulen in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit und Wirksamkeit. Von R. Baron. S. 165—190. — Homiletische Erörterung über das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. Von Licent. Dr. Gaß. S. 237—264. — Wem gebührt nach göttlichem Rechte die Theilnahme an der kirchlichen Gesetzgebung mittelst der Provinzial-Synode. Von Dr. Suckow, Past. zu Grünhartau. S. 320—368. — Beiträge zur Geschichte der evangel. Gesangbücher in Schlesien. Von Ed. Suckow, ev. Pf. in Lampersdorf. Erster Artikel. S. 400—444.

III. A B C evangel. Kirchenverfassung. Von dem Herausgeber. (Fortsetzung.) (Fakultäten. S. 41—47. Gemeinde. S. 116—123. Gesangbücher. S. 191194. Gymnasien. S. 265—68. Konventikel. S. 369—72. Kandidaten. S. 445—456.)

Digitized by Google

IV. Nachrichten und Bemerkungen. Kirchliche Angelegenheiten in England und Schottland. S. 54—58. — Der Protestantismus in Frankreich. S. 126—139. — Ludwig Philipp und der Protestantismus. S. 380—384. — Ostpreußen. Königsberg. Ermland. S. 280—286. 457. — Linz im September 1843. S. 217. 277—280. — Zustand der evangel. Kirche in Siebenbürgen. S. 205—215. — Berlin. (Schluß.) S. 48—54. — Schweidnitzer Kreissynode. S. 269—272. — Die Theilnahme der Kandidaten an den Konferenzen und Synoden. S. 273. 74. — Uebertritt zur evang. Kirche. S. 139. — Die schlesische Pastoral-Konferenz am 14. Juni d. J. S. 124—136. — Kreissynoden in Schlesien. S. 215—217. — Von Schellings Philosophie der Offenbarung. S. 374—377. — Ein theol. Bedenken nebst Antwort des Herausgebers. S. 373—378. — Blumenlese aus der neuesten kathol. Gebets- und Ablaß-Literatur. S. 378—80. — Aus der Provinz. S. 380. 387. — Die Reformirten in Hussinetz. S. 458—460. — Der Doktor der Theologie, ein Breslauer Curiosum. S. 460—462. —]

V. Bücherschau. Betrachtungen eines Landgeistlichen über die christliche Glaubenslehre des Dr. D. F. Strauß. Von Karstädt. S. 59—78. 141—148. — Symboliker und Antisymboliker. Von R. Gerhard. Rec. von a. Lehrfreiheit und Widerlegung der krit. Principien B. Bauers. Rec. von a. S. 218—224. — Die Union der deutschen Kirche. Von K. F. Gaupp. Rec. von E. Suckow. S. 287—300. — Christliche Ethik von Harleß. Rec. von a. S. 463 ff. —

Digitized by Google

Antritts-Predigt

des

Pastor Schmidt

an der Königlichen Straf-Anstalt zu Brieg,

gehalten den 7ten August 1842.

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch! Amen.

Matth. 15, 24. Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel.

Ich trete heute in einen neuen Wirkungskreis, und in Absicht auf Euch, Gel. in dem Herrn, mit einem wehmüthigen Gefühle. Zwei mir theure Gemeinden, an denen ich über neun volle Jahre gearbeitet, habe ich verlassen; ein Verhältniß, das meinem Herzen wohlthuend war, ist gelöst worden, damit hier ein neues angeknüpft werde, von dem ich heute nicht weiß, wie es sich gestalten, wie es meinem redlichen Herzen wohl oder wehe thun werde. Denke ich an die innige Verbindung, in welcher ich in der Ferne mit meinen mir theuren Anvertrauten stand; an die Liebe und Anhänglichkeit; an das herzliche Vertrauen, mit welchem sie mir dort entgegen kamen: dann kann ich es nicht bergen, daß mich einige Besorgniß befällt, ob es mir auch hier gelingen werde,

Digitized by Google

Euch an mich zu ziehen, ob ich es vermögen werde, Euch von meiner Liebe, mit der ich zu Euch komme, von meinem redlichen Entschlusse, mit dem ich Euch zu dienen, Euch zu Gott zu führen beabsichtige, zu überzeugen, ob es mir gelingen werde, Euch den Sinn einzuflößen, der Gott gefällt und mit dem angethan der Mensch und Christ allein den Frieden und das Glück zu empfinden und zu genießen vermag, welches ihm Christus bringen wollte, ob Ihr mir willig folgen werdet, wenn ich Euch den Weg zu dem verlornen Heile zeigen werde. Dies ist es, was mich jetzt besorgt macht.

Doch denke ich an den Segen, den Gott meiner redlichen Bemühung und seinem durch mich gepredigten Worte bisher mitgegeben hatte: dann werde ich mit freudiger Hoffnung erfüllt, daß ich auch hier nicht werde fruchtlos wirken. Ich habe dasselbe Vertrauen zu Gott, der mich bisher führte, zu dem Erlöser, in dessen Namen ich wirkte, und der mir den Beistand des heiligen Geistes vom Vater verheißen hat; ich habe auch zu Euch Vertrauen, Gel., daß Ihr Euer Herz mir aufschließen werdet; daß Ihr erkennen werdet, wie Euch Erkenntniß Eurer selbst, Trost, Beruhigung und der Friede nöthig ist, den Euch die Welt nicht geben kann. Kam der Erlöser die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Fommen, die Verlornen wieder zu finden, und wirkte er in diesem Geschäfte mit aller Hoffnung auf das Gelingen: warum sollte ich, sein Diener, nicht mit demselben Vertrauen in seine Fußtapfen treten? Auch Ihr habt ja ein menschliches Herz, ein menschliches Gefühl; ich komme zu Euch im Auftrage meines Herrn und Meisters und darum will ich vertrauensvoll mein Werk antreten. Nehmet mich an als den Euch von

Digitized by Google

Gott gesandten Lehrer und Gehülfen Eures Glaubens, dann wird meine Wirksamkeit unter Euch gesegnet sein.

Ich habe Euch meine Gefühle, mein Herz aufgeschlossen, und was ich thun soll und thun will, das werde ich in der gegenwärtigen Betrachtung zeigen. Es sei demnach der Gegenstand derselben:

Wie hat sich der christliche Lehrer in Beziehung auf seine Gemeine in der Straf-Anstalt zu verhalten?

Als einst ein heidnisches Weib zu Jesu kam und ihn um Hülfe für ihre Tochter bat, da sprach er die vorgelesenen Worte: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Wie er nun dennoch auch dieser Verlorenen ihre Bitte gewährte: so bewies er überall den Zweck seiner Sendung, er sei gekommen die Verlornen aufzusuchen. So sendet mich heute der Herr mit dem Auftrage, Euch Verlorne zu suchen. Ihr habt Euch vom Wege des Rechts, und somit von Gott und dem Erlöser, der Euch mit seinem Blute zum Eigenthume erkauft hat, verloren, verführt theils durch Eures eigenen Fleisches Wille, theils durch die Welt, durch andere Menschen. O möchtet ihr es erkennen, und Euch wieder finden lassen!

Der christliche Lehrer an der Straf-Anstalt hat sich anzusehen als im Namen Jesu gekommen, um die Verlornen wiederzusuchen. In dem Berufe, die Verlornen zu suchen, gab Jesus die Beweise seiner unbegrenzten Liebe zu erkennen. Nirgends bewies er diese seine Absicht auf eine so ansprechende und freundliche Weise, als

Digitized by Google

dadurch, daß er sich mit Zöllnern und Sündern zu Tische setzte. Als seine Feinde ihn deshalb einer unanständigen Herablassung beschuldigten, sprach er: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Luc. 5, 31. Liebreich sprach er den Bedrängten und Bekümmerten zu: Kommet her zu mir Alle, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken. Nehmet auf Euch mein Joch und lernet von mir, so werdet Ihr Ruhe finden für Eure Seelen. Matth. 11, 28, 29. Den Leidtragenden verhieß er Trost, den Hungrigen und Dürstenden nach der Gerechtigkeit Sättigung, den Verfolgten und Geprüften, den mit Mangel Kämpfenden den Lohn in der bessern Welt. Allen, die ihm und seinem Worte folgen würden, verhieß er seinen Frieden, welchen die Welt nicht geben kann. Und so komme auch ich im Auftrage des Herrn zu Euch, die Verlornen zu suchen, den Kranken ein Arzt zu sein. Ich will mit aller Liebe Euch begegnen, will meine ganze Wirksamkeit dahin richten, Euch aufzusuchen, für den Herrn zu gewinnen, dem Ihr am Altare am Tage Eurer Confirmation feierlich treue Nachfolge, willige Folgsamkeit gelobet habt. Ich will den Bedrängten und Beladenen Muth zusprechen, den Verlangenden Sättigung gewähren, will anregen, auf daß Ihr den Herrn suchen und finden lernet; will Euch reichen aus dem lebendigen Wasser, auf daß Ihr gesundet von der Krankheit Eurer Seele.

Jesus kam die Sünder zur Erkenntniß ihrer Vergehungen zu bringen. In dieser Absicht sagte er: Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen. Matth. 9, 13. Daher sein erster Auftritt, seine erste öffentliche Predigt: Thut Buße, das Himmelreich

Digitized by Google

ist nahe herbeikommen. Matth. 4, 17. Und diese Absicht gab er in seiner ganzen Wirksamkeit kund. Eindringlich und laut predigte er gegen die Heuchelei und Scheinheiligkeit seiner Feinde der Pharisäer und Schriftgelehrten, um sie auf ihre verwerfliche Gesinnung und Handlungsweise aufmerksam zu machen, um sie für die Tugend und Gottseligkeit zu erwärmen. Matth. 23. Traf er aber auf Verirrte, die Zeichen der Reue und Betrübniß über ihre Sünden von sich gaben; liebreich nahm er sie auf und verband wohlthätige Wunder mit rührender Ermunterung. So sprach er zu dem am Teiche Bethesda Geheilten: Siehe zu, Du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß Dir nicht etwas Aergeres wiederfahre, Joh. 5, 14; zu der reuigen Sünderin, welche des Ehebruchs angeklagt war: Hat dich von Deinen Anklägern Niemand verdammt, so verdamme ich Dich auch nicht: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr. Joh. 8, 11. Und wie suchte er das Gewissen eines Zachäus zu rühren, der auf eine ungerechte Weise sich bereichert hatte, daß dieser versprach, dem, welchen er betrogen, es vierfältig zu ersetzen und noch die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben! Luc. 19, 1 ff. So finden wir den Herrn überall den Reuigen begegnen.

Und so habe auch ich meinen Auftrag vom Herrn anzusehen, die Sünder zur Buße zu rufen. Ich soll, ich will Euch an Euer Vergehen erinnern, Euch das Strafbare Eures vorigen Wandels vorhalten, Euch fragen: warum habt Ihr das gethan, Gott und Euren Erlöser, der für Euch so viel that, der Euch das Gebot so eindringlich ans Herz legte: liebet Euch unter einander, wie ich Euch geliebet habe. Joh. 13, 34, warum habt Ihr ihn betrübet, und das erste Gebot

Digitized by Google

seiner Religion übertreten und den Brüdern Böses gethan? Warum habt Ihr Euren Frieden, Eure Gewissensruhe verscherzt, Euch so unglücklich gemacht, daß Ihr der menschlichen Gesellschaft entrissen wurdet und Euch und den Eurigen Schmerzen bereitet? Erkennet es, und sündiget hinfort nicht mehr, auf daß Euch nicht etwas Aergeres widerfahre! Aber ich will nicht vergessen, daß Ihr Verirrte, Verführte seid, Euch nicht verdammen; der Herr that es nicht, hat es auch nicht geboten, er rief den Sünder mit Beweisen der Liebe zur Buße, und ich will und darf Euch auch nur an Euer Vergehen erinnern, liebreich Euch ermahnen zu bereuen, Buße zu thun. Und ich will es mit sanftmüthigem Geiste den Milden und sich Bessernden, den Verstockten aber mit ernstlicher Erinnerung und Warnung, den Heuchlern offen und ohne Rückhalt, wie es der Herr den verstockten Pharisäern, den Scheinheiligen that. Ich soll Euch zur Buße rufen, das will ich, und Euch sagen: erkennet Eure Missethat, daß Ihr wieder den Herrn Euren Gott gesündiget habt. Jer. 3, 13. Denn so Ihr sagen wolltet, Ihr habet keine Sünde: so verführet Ihr Euch selbst, und die Wahrheit ist nicht in Euch, 1 Joh. 1, 8. Vor Gott liegt Euer Herz offen da, wenn gleich Ihr vor Menschen es verbergen könnet. Einst wird er auch an's Licht bringen, was hier verborgen war. Du aber nach Deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest Dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken. Röm. 2, 5, 6.

Jesus kam die Sünder zur Besserung zu führen. Mit der Erkenntniß der Sünde soll Besserung des Wandels

Digitized by Google

eng verbunden sein. Die Reue allein macht noch nicht den gottgefälligen Menschen, dieser muß sich wirklich bessern; denn der Herr sagt: Nicht die zu mir Herr Herr sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Matth. 7, 21. Er verlangt eine thatsächliche Umänderung des Gemüths und sagt deshalb: Wahrlich ich sage Euch, es sei denn, daß Ihr Euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet Ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18, 3. Zu dem reinen unschuldigen Herzen des Kindes sollen die Sünder zurückkehren, ablegen die bösen Neigungen und Begierden und wieder gut und fromm werden; dies ist es, was er beabsichtigte. Den also sich Bestrebenden ruft er die trostreichen Worte zu: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8. Den Unbußfertigen, den sich nicht bessern Wollenden aber rief er ein ernstes und warnendes Wort zu, als man ihm von den Galiläern sagte, welche umgekommen waren: Ich sage, so Ihr Euch nicht bessert, werdet Ihr Alle auch also umkommen. Luc. 13, 3.

Und so soll und will auch ich im Auftrage meines Herrn in diesem meinem Wirkungskreise ermahnen zur Besserung; wecken die Schläfrigen und Trägen; ermuntern die Willigen; anfeuern und kräftigen die Schwachen; ermuthigen die Ermatteten; weiter führen die siegreich Kämpfenden, aber auch dem verstockten und beharrlichen Sünder zurufen: so Du Dich nicht besserst, wirst du umkommen! O lasset Euch daher willig finden zur Besserung, es betrifft Euer Seelenheil, Eurer Seelen Frieden, Eure ganze Glückseligkeit. Strebet nach dem, das zum Frieden dienet, und

Digitized by Google

was zur Besserung unter einander dienet. Röm. 4, 19. Ich will Euch warnend zurufen: Spare Deine Buße nicht, bis Du krank werdest, sondern bessere Dich, weil Du noch sündigen kannst. Verzeuch nicht fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod. Sir. 18, 22. Denke daran, daß der Herr plötzlich Dich abrufen kann zur Rechenschaft, ehe Du deine Sache bestellet hast, denn des Herrn Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. 1 Thess. 5, 2. Ich will ermahnen mit dem Apostel: Leget ab von Euch nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, erneuert Euch aber im Geiste Eures Gemüths und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 22 ff. Ermahnet Euch selbst alle Tage, so lange es Heute heißet, daß nicht Jemand unter Euch verstocket werde durch Betrug der Sünde. Hebr. 3, 13.

Jesus kam, um die Uebertreter mit Gott zu versöhnen. Er stellte ihnen Gott als den liebreichen und versöhnlichen Vater dar, der gern den Verlornen wieder aufnimmt, wenn er mit kindlichem Herzen sich wieder zu ihm wendet. Er stellt dies Verhältniß zwischen Gott und dem Uebertreter in einem rührenden Bilde dar vom verlornen Sohne, der sein Erbtheil nahm, über Land zog und sein Gut verpraßte. Als er nun anfing zu darben und selbst zu den niedrigsten Geschäften sich hergegeben hatte, aber doch seinen Hunger nicht stillen konnte: da kehrte er in sich und sprach: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, ich bin fortan nicht mehr werth, daß ich dein Sohn

Digitized by Google

heiße! Er ging. Da ihn aber der Vater noch fern sah, jammerte es ihn, lief und fiel ihm um den Hals und küssete ihn, ließ ihm das beste Kleid geben, ihn schmücken und bereitete ihm ein Mahl. Luc. 15, 11 ff. So kommt Gott, will Jesus sagen, dem umkehrenden Sünder entgegen und nimmt ihn als schon versöhnter Vater auf. Und wie liebreich sprach sich der Erlöser über die Zöllner und Sünder aus, als die Pharisäer murreten, daß er mit ihnen bei Tische saß: So Jemand hundert Schafe hat und eins verlieret, wird er nicht die neunundneunzig in der Wüste lassen und hingehen nach dem verlornen, bis daß er's finde? Und wenn er's funden hat, so leget er's auf seine Achsel mit Freuden, rufet seine Freunde und Nachbaren und spricht zu ihnen: Freuet Euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Und dann setzt der Herr hinzu: Also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Luc. 15, 1 ff. Wie erhebend für Euch, Gel.! Findet Ihr Euch in diesem Bilde nicht gezeichnet und ergriffen? O thut, wie der zurückkehrende Sohn that! Lasset Euch finden vom Herrn, auf daß er Euch auf seine Achsel nehme! Sehet, er ruft Euch noch immer zur Versöhnung mit dem himmlischen Vater. Er ließ es Euch durch seine Diener, die bisher an Euch arbeiteten, nicht an Erweckungen und Ermunterungen fehlen und sendet auch mich in seinem Namen, daß ich Euch das Wort von der Versöhnung predigen soll. 2 Cor. 5, 19. Wie einst der Apostel sprach: So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus Statt, lasset Euch versöhnen mit Gott, so komme auch ich im

Digitized by Google

Auftrage Christi Euch zu bitten: lasset Euch versöhnen mit Gott. 2 Cor. 5, 20.

Und so wisset Ihr, was ich Euch sein will. Fasset Vertrauen zu mir, ich will Euer Bestes, Euer Glück. Benutzet die Zeit, in welcher Ihr hier zur Einkehr in Euch selbst angewiesen seid. Lasset keinen Tag, welchen Euch die Barmherzigkeit Gottes, des liebevollen Vaters zu Eurem Heile schenket, ungenützt vorübergehen, ohne ernstliche Selbstprüfung, ohne redlichen Vorsatz, Euch der göttlichen Gnade und Versöhnung werth zu machen. Wo Ihr das thut und zurückgekehrt in die menschliche Gesellschaft ein wahrhaft christliches Leben führet, als würdige Glieder in der großen Familie des himmlischen Vaters Euch bestrebet zum Besten derselben zu leben: da wisset, daß Ihr den Frieden wieder erlangen werdet, den Ihr Euch verscherzt hattet. Freudenthränen werdet Ihr vergießen, und aus dieser Thränensaat wird eine reichliche Frucht entkeimen. Ist es Seligkeit eine Seele vom Tode gerettet zu haben, wie groß wird Eure Seligkeit sein, wenn Ihr Euch selbst vom Verderben, von der Verdammniß gerettet sehet, und die frohe Hoffnung in Euch traget, daß Ihr von Gott begnadigt empfangen werdet das Erbe des ewigen Reiches! O Gott ist gnädig, er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ezech. 33, 11. Er wird mit seinem Beistande Euch nahe sein, folget nur dem Worte des Evangeliums. Stehe auf von den Todten, so wird Dich Christus erleuchten. Eph. 5, 14. Gottes Segen wird mit seinem durch mich gepredigten Worte sein, wenn Ihr Euer Herz ihm öffnet und es nicht verstocket, denn er hat es verheißen, sein Wort soll nicht leer wieder zu ihm kommen.

Digitized by Google

Jes. 55, 11. Dies ist meine Hoffnung, darum ergreife ich freudig und getrost mein Werk! Ihm wollen wir uns und unser Werk empfehlen.

So blicke Du Allmächtiger und Allgütiger mit Vater-Augen auf mich Deinen Diener und gieb mir Kraft, daß ich vollbringe das Werk, das Du mir aufgegeben hast, daß Dein Name auch unter uns hier verherrlicht werde! Blicke voll Erbarmung auf die, welche Du mir anvertraut hast! Schließe auf ihre Herzen, daß sie willig werden, Dein versöhnendes und beseligendes Wort aufzunehmen, und erkennen, daß Deine Erbarmung größer ist, denn ihre Sünde! Vermehre durch sie die Freude im Himmel! Segne ihre frommen Entschließungen und laß sie, sie sind Deine Kinder, wenn sie zu Dir sich bekehren, eingehen in Dein ewiges Himmelreich! Wir Alle flehen vereint für sie, erhöre uns um Deines Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Digitized by Google

Das Verhältniß von Kirche und Staat und seine geschichtliche Entwickelung.

Von

Dr. R. Röpell,

außerordentlichem Professor der Geschichte zu Breslau*).

Aufgefordert vor Ihnen, verehrte Anwesende, auch meinerseits einen Vortrag zu halten zur Vermittelung der strengern Wissenschaft mit der allgemeinern Bildung, habe ich geglaubt ein Thema wählen zu müssen, welches, wenn auch nicht unmittelbar, so doch wenigstens mittelbar mit einem Interesse der Gegenwart in Verbindung steht, mit einem Interesse, das eben so sehr Sie, das gebildete Publikum, als uns, die Vertreter der Wissenschaft erfüllt und beschäftigt. Als ein solches erscheint mir die Frage nach dem gegenseitigen Verhältniß von Kirche und Staat. Ueberall bei uns sehen wir beide in mannigfachen Conflicten. Die alte Ordnung zwischen beiden will Viele nicht mehr befriedigen; es ist das Bedürfniß nach einer neuen Ordnung erwacht; aus dem Bedürfniß der Wunsch nach einer solchen entstanden, und so unklar, so chaotisch auch

---

*) Ein Vortrag, welchen der Verfasser als Mitglied des wissenschaftlichen Vereines zu Vorträgen für ein allgemein gebildetes Publikum im Winter 1843 zu Breslau gehalten.

Digitized by Google

noch Vielen dieſe Wünſche erſcheinen, immer doch verkündet die lebendige Bewegung dieſes Chaos: es ſoll etwas Neues geboren werden.

In ſolchen Kriſen tritt regelmäßig ein allgemeiner Drang hervor, ſich der Vergangenheit zuzuwenden. Man geht auf den Urſprung der gegenwärtigen Lage der Dinge zurück; man hofft auf dieſem Wege nicht nur eine klarere Erkenntniß der Vergangenheit zu erwerben; man hofft auch den Blick in die Zukunft zu ſchärfen. Laſſen Sie auch uns dieſen Weg betreten. Ich will verſuchen, in wenigen großen Umriſſen Ihnen zu zeigen, in welcher Weiſe ſich bisher Kirche und Staat zu einander verhielten. Vielleicht gelingt es, aus dieſer Erkenntniß der Vergangenheit auch hier einen Gewinn für die Gegenwart zu ziehen.

In zwei großen Perioden hat ſich bisher das Verhältniß von Kirche und Staat entwickelt, wir ſtehen am Anfange der dritten. In der erſten gewann nach vielfachem Wechſel die Kirche einen entſcheidenden Sieg über den Staat: ſie vernichtete ſeine Selbſtſtändigkeit, ja ſie gelangte ſo weit, in Gegenſatz zu den einzelnen Staaten ſich ſelbſt als den allgemeinen Staat hinzuſtellen. Aber ſie vermochte nicht dieſe Stellung zu behaupten. Der Staat befreite ſich allmählig von der Herrſchaft der Kirche; er ward ſich ſelbſt genug, und einmal im Angriff, ging er nun auch ſeinerſeits dazu fort, alle und jede Selbſtſtändigkeit der Kirche zu brechen, ſie auch ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, wie er der ihrigen einſt unterlag. Dies iſt im Allgemeinen der bisherige Gang der Entwickelung ihres gegenſeitigen Verhältniſſes: faſſen wir ihn nun näher in's Auge.

Digitized by Google

Sie wissen Alle: Gerade in dem Moment der sich vollendenden Weltherrschaft Roms erschien Jesus Christus auf Erden. Während der Kaiser in Rom in der Fülle seiner Majestät über den Erdkreis gebot, sein Wille für Millionen Gesetz war, zog Christus in einer entlegenen Provinz unter einem in Rom wenig geachteten Volke umher, heilte Kranke und predigte das Evangelium den Armen: er hatte nicht, wohin er sein Haupt legte, er starb den Tod eines Verbrechers, den er am Kreuze erlitt.

Und dennoch, dieses sein so unscheinbares Leben und Lehren brachte ein neues Ferment in den Entwickelungsproceß der Menschheit, das eine neue Welt schuf. Alle heidnischen Religionen waren bisher nur nationale gewesen. Christi Lehre ging zum ersten Male über die engen Schranken der Nationalität heraus: sie zeigte zum ersten Male dem Menschen das allgemeine ewige Verhältniß, in welchem alle Menschen zu Gott stehen, sie wandte sich daher auch an alle Völker, sie machte von vornherein den Anspruch, nicht die Religion dieses oder jenes Volks, sondern die Religion der Menschheit zu sein und zu werden.

Und in der That, wunderbar schnell gelangen die ersten Schritte zu diesem Ziel. Wie ein Sonnenblick — sagt Eusebius — leuchtete das Evangelium über die Erde daher. In kurzer Zeit zählte es seine Bekenner am Ebro wie am Euphrat, am Rhein wie am Nil: überall in dem weiten römischen Reiche schlossen sie sich in Gemeinden brüderlich aneinander.

Aber noch fehlte doch viel daran, daß schon das ganze Reich sich zum Christenthum bekehrte.

Digitized by Google

Seinen Bekennern ſtand die Maſſe der Heiden, ſeinen Gemeinden der heidniſche Staat gegenüber, deſſen Geſetz, ſein ganzes Leben, ein heidniſches war, ſo weit, daß man dem Kaiſer göttliche Ehre erwies. Wir fragen alſo gleich, wie verhielten ſich die Chriſten zu dieſem heidniſchen Staate, der in ſo vielfacher Beziehung mit ſeinem Glauben im Gegenſatz ſich befand.

Die Juden forderten von Chriſto, er ſolle ihr König ſein; er aber ſagte: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Als er entſcheiden ſollte in einem Zwieſpalt zwiſchen weltlichem und göttlichem Geſetz, ſprach er das bekannte Wort aus: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gotte, was Gottes iſt. Er trennte ſomit das Göttliche von dem Weltlichen völlig; er ließ das Letztere dahin geſtellt ſein, er wandte ſich nur an den inwendigen Menſchen, ihn wies er auf das eigne Innere zurück; unbekümmert um die ganze äußere Welt ſollte er in dieſem ſeinem innerſten Heiligthume ſeine Verſöhnung mit Gott ſuchen.

Der Weiſung des Herrn folgten ſeine erſten Bekenner. Wir finden nicht, daß ſie den heidniſchen Staat angegriffen, ſeine Einrichtungen ihrem Glauben gemäß neu zu geſtalten verſucht hätten. Zufrieden vielmehr mit dem, was ſie aus dieſem ihrem Glauben für ihren innern Frieden gewannen, abſtrahirten ſie faſt völlig von der äußern Welt, oder fügten ſich ihrem Geſetz.

Solchergeſtalt ſtellte ſich das Chriſtenthum dem Heidenthum anfangs nur innerlich, rein geiſtig gegenüber. Das Heidenthum aber verwandelte dieſen innern Gegenſatz gar bald auch in einen äußern. In dem

Digitized by Google

halb dunkeln, halb klaren Bewußtsein, daß kein Friede zwischen ihnen bestehen könne, riß der heidnische Staat die Christen selbst aus ihrer Zurückgezogenheit von ihm heraus. Er wollte sie auch zu dem zwingen, was Gottes ist; er verfolgte sie mit der weltlichen Gewalt, die er besaß. Sie aber setzten dem Zwange der Welt, die Flucht aus der Welt, der Verfolgung setzten sie ein Märtyrerthum gegenüber, dessen Glanz diese Zeiten verherrlichte. Drei Jahrhunderte vergingen in diesem scheinbar ungleichen Kampfe. Drei Jahrhunderte schwankte das Christenthum zwischen Bestehen und nicht Bestehen, endlich errang es seinen ersten glänzenden Sieg über die Welt. Kaiser Konstantin empfing die heilige Taufe. Vor den christlichen Altären sanken die heidnischen Tempel zusammen. Das Christenthum ward anerkannt als die Religion des römischen Reichs.

Da zeigte sich denn bald, daß es noch eine andere, eine weit umfassendere Mission habe, als nur die, das Innere des einzelnen Menschen mit dem Glauben an seine Wahrheit zu erfüllen. Sollte dem innern Glauben nicht für immer eine äußere Welt gegenüberbestehen, welche nach wie vor unabhängig von ihm, unbewährt vor ihm, ihren eignen Gang ginge; so mußte es sich nicht nur das Gemüth des einzelnen Menschen, es mußte sich auch diese ganze äußere Welt unterwerfen. Alle ihre Verhältnisse, das von Eltern und Kindern, von Herren und Dienern, von Unterthanen und Obrigkeit, die Sitte der Familie, das Recht der bürgerlichen Gesellschaft, die Verfassung des Staates, mußte es seinen Forderungen gemäß gestalten, mit einem Worte, das ganze Leben in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit

Digitized by Google

mit seinem Geiste erfüllen. Dies ist seine welthistorische Mission: diese halten Sie hier fest in ihren Gedanken, wie eine Prophetie steht sie da am Eingange unsrer Geschichte, wie eine Prophetie, die erfüllt werden soll.

Diese Aufgabe ihrer Lösung entgegenzuführen, dieses Riesenwerk, die noch heidnische Welt Christi Geist und Gesetz zu unterwerfen, übernahm zuerst die christliche Kirche. Aus jenen zerstreuten Gemeinden, die in Einöden und Höhlen, in Furcht zugleich und in Vertrauen Gott dienten, erwuchs sie: mitten unter der Noth und Trübsal des Märtyrerthums entwickelte sie sich; sie nahm von vornherein den Beruf über sich, Christi Lehre zu bewahren, zu verkünden und im Kultus zu feiern, und schuf sich endlich in ihrem Klerus einen besondern Stand, der von aller Noth und Arbeit des irdischen Lebens befreit, einzig und allein den geistlichen und göttlichen Dingen bestimmt war. Sie war das erste eigenthümliche Institut, welches das Christenthum mitten in der heidnischen Welt hervorbrachte, in welchem es sich auf dieser Erde ein Dasein schuf, umfassender und mächtiger als sein Dasein im Gemüth des einzelnen Menschen, in welchem es sich endlich einen Ausgangspunkt, eine Handhabe, eine Waffe schuf die Welt zu bezwingen. Mit ihren Presbytern und Diakonen, ihren Bischöfen und Patriarchen, mit der Menge ihrer Gläubigen, trat die Kirche als ein bereits wohl gegliederter Körper, als ein Ganzes in den Staatsverband des römischen Reiches ein.

Allein in diesem, in welchem sie sich zunächst befand, konnte sie ihren Beruf nicht erfüllen. Der

Digitized by Google

Geist der alten Welt hatte seine produktive Kraft bereits erschöpft, er hatte sich ausgelebt, als er das Christenthum aufnahm. Das römische Reich war kein lebenskräftiges mehr, seine Institutionen waren versteinert; im Greisenalter aber werden eben so wenig Völker als Individuen erzogen. Daher bedurfte die welthistorische Mission des Christenthums eines neuen Geschlechts. Es erschien! Wie ein hochanschwellender Strom hier seine Ufer überfluthet, dort seine Dämme durchbricht und dann unaufhaltsam, gewaltig seine Wogenmassen ergießt; so ergossen sich in dem Strome der Völkerwanderung die germanischen Stämme über die römische Welt. Sie zerrissen die alte Einheit des römischen Reichs, sie gründeten neue Staaten auf römischen Grund und Boden. Wie eine Eroberung, die sie neben andern machten, nahmen sie erst äußerlich das Christenthum an, aber sie wurden die jugendlich frischen Träger seiner weitern Entwickelung in der Welt. Das ist es, was ihnen ihre erste welthistorische Bedeutung giebt. Diesen ersten vierhundertjährigen Mischungsproceß germanischer Naturkraft und christlich-römischer Kultur lassen wir hinter uns: wir erinnern uns nur, daß aus ihm am Ende des 8. Jahrhunderts hervorgingen: einerseits die Monarchie Karl's des Großen, andrerseits die abendländische Kirche mit ihrem Mittel- und Schlußpunkt dem Papstthum zu Rom. Beide umschlossen damals fast die ganze christlich-germanische Welt. Von der Eider im Norden bis zum Ebro und der Tiber im Süden, vom atlantischen Ocean im Westen bis zur Elbe im Osten herrschte Karl der Große, und gleichzeitig konnte der Papst in Rom voll Selbstgefühl in die Worte ausbrechen: „Alle Völker des

Digitized by Google

Abendlandes haben ihre Augen auf unsre Demuth gerichtet, sie sehen uns für einen Gott auf Erden an."

Auf diesem Stadium ihrer Machtentwickelung angelangt vereinigten sich beide in einen engen Bund. Leo III. krönte am Weihnachtsfeste 800 Karl den fränkischen König zum Kaiser eines neuen abendländischen Reichs. Er verwirklichte dadurch neben dem Gedanken einer allgemeinen christlichen Kirche auch den Gedanken eines allgemeinen christlichen Welt-Reichs. Wie in der Kirche ihre religiöse, so sollte die gesammte Christenheit im Weltreich auch ihre weltliche Einheit finden, und wie das Papstthum der Schlußstein war des einen großen Doms der abendländischen Kirche, in welchem alle Völker des Occidents sich zur Anbetung Christi versammelten; — so sollte das Kaiserthum der Schlußstein sein aller weltlichen Ordnung auf Erden. Die Sorge für das Beste der ganzen Christenheit, die Schirmvoigtei der Kirche und ihrer Diener, die Erhaltung von Frieden und Eintracht unter allen Christen, die höchste Handhabung christlicher Gerechtigkeit auf Erden — erklärte Karl für seinen neuen kaiserlichen Beruf, dem er in der That nachkam. Dies war sein imperium mundi, sein Weltregiment, welches sein frommer Sohn bereits ein ministerium, d. h. ein heiliges Amt, nannte. Sie sehen: in dieser Kaiserkrönung Karl's des Großen vollzieht sich die gegenseitige Anerkennung der Kirche und des neu gegründeten germanischen Staats. Sie erkennen sich an als Glieder eines gemeinsamen Ganzen: der Christenheit, welche, wie sie sich scheidet in Klerus und Laien, so auch in zwei umfassenden Instituten die Ordnung und Regel ihres

Digitized by Google

Lebens findet, in Kirche und Staat. Als die höchsten Gewalten beider Ordnungen auf Erden treten Kaiser und Papst nebeneinander. In ihrem gegenseitigen Verhältniß concentrirt sich seitdem als in seinem Mittel- und Brennpunkt das ganze allgemeine Verhältniß von Kirche und Staat. Jene, die Kirche, sorgt für die Seele des Menschen und sein ewiges Heil, dieser, der Staat, für den Leib und die irdische Wohlfahrt. Wie aber auf Erden die Seele des Leibes und der Leib der Seele bedarf und sie unterschieden doch Eins sind im lebendigen Menschen; so geht nun auch das Streben von Kirche und Staat dahin, sich gegenseitig zu durchdringen, damit die Seele einen Leib und der Leib eine Seele gewinne. Sie können einander nicht lassen, in ihrer fortdauernden Wechselwirkung liegt seitdem eins der wichtigsten Momente aller Geschichte.

In dem Zeitpunkt nun, in welchem wir stehen, hat dieser Durchdringungsproceß schon begonnen. Zwar langsam, aber in fast ununterbrochenem Fortschritt beginnt der Staat sich mit den Ideen des Christenthums, deren Träger die Kirche ist, zu erfüllen. Das ursprünglich rein weltliche Königthum fängt an, sich als ein christliches zu begreifen, der Kaiser empfängt seine Weihe von der Kirche in der Salbung mit dem heiligen Salböl; er erkennt an, daß er seine irdische Gewalt eigentlich auszuüben habe im Dienste Christi, er übernimmt den Schutz der Kirche und ihrer Diener, er erbaut Kirchen und dotirt Klöster, er leiht der Kirche seinen weltlichen Arm zur Vollstreckung ihrer Gebote und übernimmt und vollbringt die Vertheidigung und die Verbreitung des Christenthums zu allen Heiden als eine heilige Pflicht.

Digitized by Google

Rascher, umfassender, ich möchte sagen überwältigender noch, als die Kirche den Staat, ergreift der Staat die Kirche. Sie tritt in ihrer weltlichen Existenz vollkommen ein in den Organismus des Staats. Sie erwirbt weiten Besitz an Land und Leuten, erhält politische Rechte und übernimmt politische Pflichten. Ihre Bischöfe und Aebte sind die Vasallen des Staats. Als solche empfangen sie ihre Ernennung durch Ring und Stab von dem Kaiser, sie sitzen mit ihm zu Rath und Gericht, sie kämpfen mit ihm seine Schlachten. Ja, so weit geht diese Einfügung der Kirche in den Staat, diese Ueberwältigung der erstern durch den letztern, daß Kaiser Heinrich IV., in der Mitte des 11ten Jahrhunderts das höchste Oberhaupt aller Christenheit, den Papst in Rom nach seinem Willen einsetzt und absetzt.

Die Folgen dieser Ueberwältigung der Kirche von dem Staat konnten nicht ausbleiben. Nicht nach kirchlichen, nein, nur nach weltlichen Rücksichten aller Art wurden die kirchlichen Würden, hohe und niedere, vergeben. In Mailand, in Rom selbst hatte jedes kirchliche Amt bis auf das des Thürstehers herab seinen festen Preis: man kann sagen, es ward diesseits und jenseits der Alpen mit der Kirche ein förmlicher Handel getrieben. Vergebens widerstrebte die Kirche. In dieser engen Berührung mit der Welt verlor sie selbst ihren Beruf fast ganz aus den Augen. Statt daß der Klerus dastehen sollte als ein Muster christlichen Lebens und Wandels, statt daß er den natürlich-rohen, sittlich-ungebändigten Geist des Laienthums mit den christlichen Ideen durchdringen sollte, — unterlag er selbst diesem Weltgeiste fast völlig. Die Bischöfe und Aebte trugen den Har-

Digitized by Google

nisch lieber als ihre Inful; sie jagten häufiger als daß sie beteten; sie schwelgten in Prunk und Ueppigkeit, statt Kranke zu heilen und den Armen das Evangelium zu predigen. Und wie die höhere Geistlichkeit, so die niedere. Mit einem Worte: der ganze faktische Zustand der Kirche und ihres Klerus war in den schneidendsten Kontrast gekommen mit ihrer Idee und ihrem Beruf.

In diesem Moment, eben an jenem schneidenden Kontrast zwischen ihrer Wirklichkeit und ihrer Idee, erwachte die Kirche und brachte sich ihren Beruf von Neuem in einer der großartigsten Figuren aller Geschichte, in dem Sohne eines Schmidt in Saona, Gregor VII., zum lebendigsten Bewußtsein. Das sittliche Verderben der Kirche in seinem Grunde tief erkennend faßte er den kühnen, hohen Gedanken an eine völlige Befreiung der Kirche vom Staat. Er ist es, der die Grundideen, aus welchen die Kirche hervorgegangen war, wieder in ihrer ganzen Strenge hervorzog, sie bis zu ihren letzten Consequenzen zu entwickeln und zur Herrschaft über die Welt zu bringen begann. Gewiß, Gregor VII. ist nicht frei von persönlichem Fehl — denn er war ein sterblicher Mensch, — er hat sich auch, wie alle seine Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhl, in diesem Kampfe mit der Welt weltlicher Mittel bedient, eben weil Ideen an sich und unmittelbar keine irdischen Schlachten schlagen; — aber der letzte Grund seines und des Sieges der Kirche war doch immer der, daß die Ideen, welche sie vertrat und zu verwirklichen suchte, allmählig einen Wiederhall fanden in dem allgemeinen Bewußtsein ihrer Zeit, daß sie allmählig die innerste Ueberzeugung, der Glaube der damaligen Menschheit wurden.

Digitized by Google

Mehr als einmal hat Gregor, haben die Päpste des 12ten und 13ten Jahrhunderts vor den siegreichen Waffen der Kaiser aus Rom flüchten müssen; aber während sie flohen, nahmen die Ideen, deren Vertreter, Vorkämpfer sie waren, die Welt ein. Mit der öffentlichen Meinung, mit dem Glauben der Völker im Bunde haben sie damals den Sieg errungen.

Da ist nun hier bei diesem Zeitpunkt der sich vollendenden Hierarchie der richtige Ort, uns jene religiöse Weltanschauung zu vergegenwärtigen, deren äußeres Product die Hierarchie war, in welcher der letzte Grund liegt, weshalb das Verhältniß von Kirche und Staat im Mittelalter sich in dieser Weise entwickelte und nicht anders.

Knüpfen wir zunächst an Bekanntes an. Sie wissen Alle: das Christenthum gab sich gleich anfangs als ein Reich, das nicht von dieser Welt sei. Fassen Sie diesen Ausspruch ganz abstract auf, so erscheint diese Welt dem Christenthume gegenüber als etwas ihm Fremdes, als etwas, das keinen Theil an ihm hat, als sein Gegentheil. Ist das Christenthum also wahr, so ist die Welt unwahr; ist das Christenthum göttlich, so ist die Welt gottlos; ist diese Welt nicht das Reich Christi, so ist sie das Reich des Teufels.

Diese abstracte ist nun aber auch wirklich die Weltanschauung des Bewußtseins der ersten christlichen Jahrhunderte bis tief in das Mittelalter hinein. Die Welt an sich erscheint diesem Bewußtsein wirklich als eine gottverlassene, gottlose, sündhafte, und es tritt hiermit ein Zwiespalt, ein Dualismus in die moderne Welt ein, den die antike nicht kannte. Ein ungeheurer Riß trennt

Digitized by Google

Himmel und Erde, Gott und Welt von einander. Sie können zu einander nicht kommen, es sei denn daß die Welt sich vernichte, sie bedürfen eines Vermittlers. Dieser Vermittler aber ist Christus, weiter die von ihm gestiftete Kirche, diese Kirche, die sich rühmt, daß sein Geist bei Ihr sein werde bis an's Ende der Tage. Ihr Klerus ist es, der durch die Weihe diesen Geist Christi empfängt, der der Träger desselben in der Welt wird und in der vollständigen Trennung von der Welt, in der durch die Weihe besiegelten Vereinigung mit Gott, als Gesammtheit, als Kirche, das Reich Christi auf Erden darstellt.

Dieses, daß die Kirche das sichtbare Reich Christi auf Erden darstellen will, ist die Grundidee, auf welcher sie ruht, aus welcher heraus sie nun den stolzen Bau ihrer Herrschaft im Mittelalter errichtet. Auf ihr ruht der Geist Christi, sie ist im Besitz der göttlichen Wahrheit und so ausgerüstet tritt sie nun im Namen Christi der an sich sündhaften gottlosen Welt gegenüber. Wie der einzelne Laie nicht durch sich selbst zu Gott kommen kann, sondern nur durch die Vermittlung der Kirche, so kann auch der Staat, als Complex des ganzen Laienthums, nicht zu Gott kommen, es sei denn durch sie. An und für sich allein erscheint er in der Consequenz dieser Vorstellungen als ein Product der gottverlassenen Welt; alle weltliche Gewalt erscheint daher Christus und seinem Reiche auf Erden, der Kirche, gegenüber als eine an sich vollkommen gott- und rechtlose; sie kann erst berechtigt werden, wenn sie sich dem Dienst Christi weiht, und dieses kann sie wieder nur unter Vermittlung der Kirche. Diese steht also über dem Staat, sie nimmt eine höhere Leitung über ihn in Anspruch: er aber hat diese ihre höhere

Digitized by Google

Stellung anzuerkennen, an sie, die Kirche, zu glauben. Sie kann alle seine Gewalt als eine gottlose geistig auflösen und thut das durch ihren Bann und ihr Interdict; er hat gegen sie nur die Gewalt der Empörung. „In demselben Verhältniß — schrieb Innocenz III. — wie die Planeten zur Sonne, entbehrt die weltliche Macht alles Lichts und alles eignen Lebens. Beides empfängt sie nur von der geistlichen der Kirche, welche Gott selbst als die geistige, Leben verbreitende Sonne auf die Erde gesetzt hat".

Solchergestalt knüpft dieser Begriff der Kirche die Erde wieder an an den Himmel. Sie füllt die weite Kluft aus zwischen Gott und der Welt; denn alle weltliche Gewalt erhält jetzt durch sie ihre höhere Berechtigung, ihre Heiligung. Sie aber ertheilt diese im Namen Christi, dessen sichtbares Reich sie darstellt, dessen Gesetze sie verkündet, durch den Mund ihres höchsten Hauptes, des persönlichen Statthalters Christi auf Erden: des Papstes. „Was er thue, thue Gott durch ihn", erklärte Innocenz III., und auf die Frage, ob man vom Papst an Gott appelliren dürfe, antworten die Ausleger der päpstlichen Erlasse mit nein; man könne von Niemand — sagen sie, an ihn selbst appelliren.

Und in der That, die Kirche des Mittelalters hat mit dieser ihrer Idee das Bewußtsein der gesammten abendländischen Christenheit zu erfüllen, den Glauben an sie nicht auf einmal, aber allmählig zu erwecken gewußt, und mit diesem Glauben im Bunde die hohe Stellung erreicht, welche sie gemäß ihrer Idee in Anspruch nahm. Gregor VII. bahnte den Weg, auf welchem seine Nachfolger fort-

Digitized by Google

schritten. In einem langen fast zweihundertjährigen Kampfe gewannen sie den Sieg über die Welt. Friedrich I., einer der kräftigsten Kaiser, erklärte, als er sich mit Alexander III. in Venedig versöhnte, in seiner Behandlung der Kirche habe er mehr der Gewalt, als der Gerechtigkeit nachgetrachtet. Die Könige von England und Neapel, von Ungarn und Arragonien bekannten sich als unmittelbare Vasallen des päpstlichen Stuhles; das hohe Geschlecht der Hohenstaufen ging in diesem Kampfe zu Grunde, und die Wahlen der deutschen Kaiser am Ende des 13. Jahrhunderts erhielten ihre Genehmigung oder Verwerfung in Rom. „Wir befehlen Euch, schrieb Innocenz IV. an die deutschen Fürsten, da unser geliebter Sohn, der Landgraf von Thüringen, das Reich annehmen will, daß Ihr denselben ohne Verzug einmüthig wählet".

Mit einem Wort: die ganze abendländische Welt ward ein Lehn der Kirche. Sie war es, welche die Idee des Kaiserthums als eines allgemeinen christlichen Reichs, an deren Ausführung die Kaiser längst gescheitert wären, im gewissen Sinne des Wortes in der Form einer großen Theokratie realisirte. Sie war im Verhältniß zu den einzelnen Staaten der allgemeine Staat, der sie zu einer Einheit vereinigte. Sie stand an der Spitze aller gemeinsamen Interessen der Christenheit. Sie leitete diese. Der Palast des Papstes in Rom war eben so sehr der politische, als der kirchliche Mittelpunkt der christlichen Welt.

Was aber hat nun die Kirche in dieser ihrer grandiosen Stellung auf Erden geleistet? Wir müssen es offen bekennen, sie hat, sehen wir von Einzelheiten ab, ihrer hohen Stellung auf die würdigste Weise entsprochen.

Digitized by Google

Man darf nur einmal die bändereichen Briefsammlungen der Päpste durchgehen, um sich lebendig und voll Bewunderung hiervon zu überzeugen. Mit allen Gegenden, mit allen Orten der Welt standen sie in Verbindung. Ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Thätigkeit entgehen weder die großen, noch die kleinsten Interessen. Unermüdlich haben sie für die Verbreitung des Christenthums gesorgt, innerhalb der christlichen Welt aber waren sie und die Kirche überhaupt eben so unermüdlich eine Schranke der Willkühr und der Gewaltthaten der Könige, eine Stütze der Schwachen gegen die Mächtigen dieser Erde. Das letzte aber und allgemeinste Resultat ihres Wirkens ist dieses. Erfüllt von den höheren sittlichen Ideen des Christenthums und zugleich Bewahrerin der antiken Bildung hat die Kirche die Völker des Abendlandes erzogen. Sie hat die trotzige Natur der Germanen gebändigt und diese knorrigen Eichenherzen dem geistigen Inhalt des Christenthums allmählig zugänglich gemacht. Sie hat die Sitte der Familie in dem Verhältniß der Frauen, der Eltern und Kinder veredelt; sie hat das Recht der bürgerlichen Gesellschaft durch Verdrängung der Blutrache, des Wehrgeldes, der heidnischen Sklaverei gemildert; sie hat dem ursprünglich rein heidnischen germanischen Staat eine christliche Grundlage gegeben, indem sie die weltliche Gewalt allmählig lehrte, sich als eine christliche Obrigkeit zu begreifen, und solchergestalt den Grund gelegt zu aller der moralischen und geistigen Kultur, der wir uns heute erfreuen. In Summa, die christliche Kirche hat zuerst die heidnische Welt bezwungen. Das konnte sie nicht allein mit ihrer rein geistigen, den Barbaren unverständlichen Macht, sie mußte sich durch diese auch eine äußere

Digitized by Google

weltliche Macht schaffen. Das hat sie gethan, und hierin liegt die weltgeschichtliche Nothwendigkeit des Durchganges der Entwickelung des Christenthums durch die Hierarchie; hierin der Grund, weshalb in der Weltgeschichte die Kirche einmal auch die weltliche Herrschaft besaß, welche die Kirche im Mittelalter zur Welt und zum Staate einnahm.

Ich nannte so eben die Hierarchie und die Stellung der Kirche zum Staate im Mittelalter eine Durchgangsperiode der Entwickelung der Welt, und in der That, die Kirche konnte sich nicht für immer in jener Stellung behaupten. Unmittelbar in dem Moment ihres Sieges über den Staat beginnt auch schon ihre Niederlage durch den Staat. Der Wendepunkt liegt am Ende des 13. Jahrhunderts. Fassen wir nun auch diesen Gang der Dinge etwas näher in's Auge.

Wir wollen nun hier auf den abermaligen Verweltlichungsproceß, auf dieses sittliche Verderben der Kirche an Haupt und Gliedern, wie es sich bekanntermeise im 14. und 15. Jahrhundert eben in Folge der politisch-weltlichen Stellung, welche die Kirche einnahm, entwickelte, nicht näher eingehen. Es genügt wohl, an die Frivolität des päpstlichen Hofes zu Avignon, an das große Schisma der Kirche, an Alexander VI. zu erinnern. „Welch ein Anblick," ruft Einer der Prälaten seiner Zeit selbst aus, „welch ein Anblick für einen Christen, der die christliche Welt durchwandert; diese Verödung der Kirche. Alle Hirten sind von ihren Heerden entwichen, sie sind alle Söldnern anvertraut". Im Angesicht aber dieser Verweltlichung und Verderbniß der Kirche verlor man den Glauben

Digitized by Google

an ihren Beruf die Welt zu beherrschen, und gegenüber den schreiendsten Mißbräuchen der geistlichen Gewalt hielt man sich bald berechtigt, sich ihr zu widersetzen. Die frühere Weltanschauung, auf welcher die ganze Stellung der Kirche beruhte, verschwand allmählig aus dem Bewußtsein der Menschen. Es trat eine andere der Kirche nicht günstige in ihre Stelle, und auf allen Gebieten des geistigen Lebens erwacht gegen sie allmählig eine drohende Opposition. Die Volksliteratur griff das sittliche Verderben des Klerus, seine Unzucht, Habsucht und Werkheiligkeit von dem Standpunkte des gesunden Menschenverstandes mit derbem Mutterwitz an; die neu erwachenden klassischen Studien kämpften gegen die kirchliche Wissenschaft der Scholastik und verbreiteten eine der früheren diametral entgegengesetzte Lebensansicht; auf dem Gebiete der Theologie endlich selbst erhob sich neben so entschiedenen Gegnern der Kirche, wie Wiklef und Huß, eine Opposition, welche von Tauler u. A. repräsentirt und auf die lange vernachläßigte Bibel sich stützend, der Werk- und Scheinheiligkeit des Klerus gegenüber die Nothwendigkeit eines innern frommen Lebens hervorhob. All dieses ging der Reformation lange voran, bereitete sie vor und erhielt in ihr erst seinen tiefer begründeten Abschluß. Sie ist daher keineswegs allein ein Werk Luthers, sondern sie ist es, die einerseits den bisher angedeuteten Umschwung der früheren Weltanschauung vollendet, andererseits aber wieder die Basis der Entwickelung einer neuen ward.

Da konnte es nun bei dieser allgemeinen der Kirche feindseligen Richtung der Zeit nicht fehlen, daß nicht auch der Staat sich ihr entgegenzusetzen

Digitized by Google

begann. Wir sahen früher, daß wirklich die Kirche auf der Höhe ihrer Macht alle Nationen des Abendlandes gewissermaßen zu einem einzigen geistlich-weltlichen Staat vereinigt hatte, dessen Hauptstadt Rom, dessen höchster Regent der Papst war. Es beruhte das auf einer gewissen Uebereinstimmung, Gleichartigkeit des geistigen Daseins dieser Völker. Diese Uebereinstimmung aber verschwand. Zuerst kamen die Nationalsprachen empor; sie drängten allmählig das Latein, die allgemeine Sprache der allgemeinen Kirche, zurück, es begann sich eine Nationalliteratur zu entwickeln und mit dieser zugleich gelangte das National-Bewußtsein der einzelnen Völker zu einer größeren Stärke. Sie wurden sich jetzt ihrer Besonderheit, ihrer Verschiedenheit im gewissen Sinne des Wortes bewußter: auf der einen Seite trennten sie sich schroffer von einander, auf der andern schlossen sich die zusammengehörigen Stämme enger an einander an. Indem sie nun aber zu gleicher Zeit darauf ausgingen, dieses Nationalbewußtsein auch in der Einheit des Staates darzustellen, indem es ferner in dieser Zeit geschieht, daß das Fürstenthum sich über die Aristokratieen, welche es bisher beschränkt, zu erheben, sie sich unterzuordnen und solchergestalt der feste Kern und Mittelpunkt der neu erstrebten nationalen Staatseinheit zu werden beginnt; so kommen Fürsten und Völker sehr bald zur Opposition gegen die Gewalten, welche der Herstellung ihrer Selbstständigkeit und nationalen Einheit hemmend im Wege stehen. Vor Allem aber stand ihnen hierbei die Kirche des Papstthums entgegen. Sie war es, die bei der engen Verbindung zwischen den weltlichen und kirchlichen Dingen von einem nicht nationalen Standpunkte aus in alle nationalen Verhältnisse ein-

Digitized by Google

griff, beschränken und leiten wollte, und es erwachte solchergestalt aus diesem Conflict zum ersten Male wieder das Bedürfniß, sich nicht nur der politischen Suprematie des päpstlichen Stuhles zu entziehen, sondern auch die Kirche und den Klerus den nationalen Interessen unterzuordnen, d. h. es erwacht das Bedürfniß nach Nationalkirchen.

In diesem beginnenden, allmählich sich steigernden Conflict unterlagen die Päpste und mit ihnen die Kirche fast überall. Wie die Franzosen es waren, welche in der Entwickelung einer nationalen Literatur und der Herstellung einer Nationaleinheit allen Andern vorangingen; so waren sie auch die Ersten, welche eine Nationalkirche nicht im vollständigen Gegensatze, aber doch neben und innerhalb der allgemeinen begründeten und sich der politischen Vormundschaft des Papstes entzogen. Schon König Ludwig IX. erließ — so fromm er auch war — eine Reihe von Verordnungen, welche noch heute die Basis der besonderen Freiheiten ist, welche die französische Kirche von Rom genießt, und als dann Bonifacius VIII. i. J. 1301 an Philipp IV. eine Bulle sandte, in welcher er ganz im Sinne der früheren Hierarchie erklärte, daß der König in weltlichen Dingen wie in geistlichen Dingen ihm unterthan sein müsse; ließ Philipp IV. am 11. Februar 1303 die Bulle öffentlich verbrennen und erklärte seinerseits feierlich: die Krone Frankreichs trage er unmittelbar von Gott, seine weltliche Gewalt hänge in keiner Weise vom Papste ab. Wie hier in Frankreich, so erwachte nicht lange darauf auch das nationale Bewußtsein der Deutschen. Zu Rense, am Ufer des Rheins, beschlossen unsere Fürsten zur Ehre und Würde des

Digitized by Google

Reiches, der von der Majorität der Kurfürsten gewählte Kaiser bedürfe fortan keiner Bestätigung mehr durch den Papst. Das geschah im Jahre 1338, und nicht volle 30 Jahre vergingen, als auch schon der König Eduard III. von England sich von der Oberlehnsherrschaft Roms lossagte und erklärte, England sei ein von jeder auswärtigen Macht vollkommen freies Reich. Und dieses Alles thaten die Fürsten nicht allein für sich, auch ihre Völker nahmen den lebendigsten Antheil daran. Der Erklärung Philipp's von Frankreich traten die Universitäten von Toulouse und Paris, viele Prälaten, der Adel, die Städte und Parlamente des Reiches in mehreren hundert Urkunden bei. Eduard III. that jenen Schritt in voller Uebereinstimmung mit seinem Parlament, und bei uns hat Kaiser Ludwig von Baiern in seinem Kampfe gegen den Papst für die Unabhängigkeit des Reichs keine treueren Verbündeten gehabt, als die Städte. Solchergestalt entzogen sich die Staaten allmählig der politischen Suprematie Roms in denselben Momenten, in welchen sie sich durch das Emporkommen der fürstlichen Gewalten über die aristokratischen, consolidirten. Sehr bald gingen sie weiter. Lag es in ihrem Bedürfniß, sich frei von den auswärtigen, von nichtnationalen Interessen geleiteten, päpstlichen Gewalt zu bewegen: so mußten sie auch ihre Landeskirchen bis auf einen gewissen Grad von sich abhängig machen. Ueberall nahm die Kirche durch ihren Grundbesitz, durch ihre politischen Rechte, auch eine politisch bedeutende Stellung ein; sie aber stand in der strengsten Abhängigkeit vom päpstlichen Stuhle, in ihnen hatte dieser immer eine Waffe gegen die weltliche Gewalt.

Digitized by Google

Daher denn das Streben der Fürsten, sich auch die Häupter der Landeskirche, die Bischöfe und Erzbischöfe zu unterwerfen. Vielen gelang auch dieses vollkommen. Ferdinand der Katholische von Spanien, der dort die königliche Gewalt feststellte, ernannte selbst schon alle Bischöfe seines Reiches; er war gewissermaßen schon Herr der ganzen spanischen Kirche. Eine ähnliche Stellung hatten am Ende des 15. Jahrh. die Könige von England und Frankreich erreicht. Heinrich VII. übte ohne Widerspruch das Recht, für alle erledigten Bisthümer den ihm genehmen Kandidaten zu ernennen; Heinrich VIII. regierte die englische Kirche fast selbstständig, und am Anfang des 16. Jahrh. schloß Franz I. von Frankreich mit Leo X. ein Konkordat, welches den französischen Königen geradezu das Recht überließ, alle Bischöfe ihres Reiches zu ernennen, außerdem alle höheren Pfründen der Kirche allein zu vergeben.

Genug, Sie sehen: es war das erwachende Nationalbewußtsein der Völker, es war die mit diesem Hand in Hand gehende Begründung unseres modernen Staatsorganismus, aus welcher die Befreiung des Königthums von dem Papstthum, des Staates von der Kirche hervorging. Diese Befreiung, diese Unterordnung der Kirche unter den Staat war schon lange im Gange, bevor die Reformation eintrat. Werfen wir nun noch auf diese und ihre Wirkung, auf das gegenseitige Verhältniß von Kirche und Staat einen flüchtigen Blick. Sie ward die Grundlage eines neuen Verhältnisses zwischen Kirche und Staat.

Es ist Ihnen Allen bekannt: die Reformation hob den bisherigen Unterschied zwischen Klerus und Laien auf.

Digitized by Google

Luther sprach es aus, daß die Priesterschaft nichts als eine Amtsführung sein könne, nicht weiter von andern Christen geschieden, denn daß die Geistlichen das Wort Gottes und das Sakrament handeln sollen, das ist ihr Werk und Amt. Mit diesem Gegensatz aber von Klerus und Laien fiel sofort auch der sich auf ihn, wie wir früher sahen, begründende Gegensatz von Kirche und Staat hinweg. „Die Kirche — sagt Luther — ist nichts mehr und nichts weniger als eine Institution, dazu bestimmt, das Evangelium durch Predigt und Sakrament den Menschen in's Herz zu treiben, die gegenwärtige und zukünftige Generation damit zu erfüllen."

Erscheint aber solchergestalt die Kirche nicht mehr als das sichtbare Reich Gottes auf Erden, der Klerus nicht mehr als der Verwalter desselben, erscheint dagegen der Staat dem modernen Bewußtsein nicht mehr wie im Mittelalter als ein an und für sich ganz unberechtigtes Institut dieser schlechten an sich von Gott verlassenen Welt; so fällt hiermit auch jeder Anspruch der Kirche auf die Leitung und Beherrschung des Staates hinweg. Von dem Geiste, nicht aber von der Gewalt der Kirche unterstützt, übernimmt der Staat jetzt selbst dieselbe Aufgabe, welche die Kirche für den Einzelnen hat, für das Ganze. Wie sie die Bestimmung hat, die Seele des Menschen mit Christi Geist zu erfüllen, durch ihre geistige Einwirkung sein Einzelleben zu einem christlichen zu gestalten; so hat nun der Staat für das Leben des Ganzen, das sich in ihm vollbringt, durch seine Institutionen Gesetze und ganzen Organismus die Probleme der Sittlichkeit und des Rechts zu lösen, welche das Christenthum der Menschheit gestellt hat. Er erhält hierdurch für sich einen

Digitized by Google

höheren geistig-sittlichen Inhalt und Beruf, und indem er diesem zu genügen strebt, beginnt er jetzt an sich selbst eigentlich erst ein christlicher zu werden. Die Kirche des Mittelalters war die Schule der Zucht für die Jugend der germanischen Völker: aus dieser Schule der Zucht treten sie zur Mannheit herangereift in die freie Schule des Lebens.

Dies sind die allgemeinen Grundgedanken des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat auf dem Boden des Protestantismus, und ihnen gemäß entwickelte sich, dasselbe in den letzten drei Jahrhunderten. Die Ausbildung des Instituts der Kirche, welche der Mittelpunkt ist der ganzen Geschichte des Mittelalters, tritt, nachdem das Jahrhundert der Reformation vorüber ist, in den Hintergrund, und es erscheint dagegen die Ausbildung und Entwickelung des Staates in dem angedeuteten Geiste als das Hauptinteresse und die Hauptarbeit der Welt.

Auf verschiedenen Wegen haben die verschiedenen Völker und doch wieder in einer gewissen Uebereinstimmung diesem Ziele nachgestrebt, und eben so verschieden im Einzelnen und doch verwandt im Allgemeinen hat sich das Verhältniß von Kirche und Staat in katholischen und protestantischen Ländern gestaltet.

Wir sahen schon, daß noch vor Eintritt der Reformation der Staat begann, sich nicht nur von der Herrschaft der Kirche zu befreien, sondern diese auch sich selbst bis auf einen gewissen Grad zu unterwerfen. In dieser Richtung sind seitdem auch die katholischen Staaten geblieben. Zwar schloß die römische Kirche sich prin-

Digitized by Google

cipiell ab gegen die Reformation, aber thatsächlich erfuhr sie dennoch wie in vielen andern, so auch in ihrer Beziehung zum Staat, die geistigen Wirkungen der von jener ausgehenden Weltansicht. Um sich gegen den vordringenden Protestantismus zu behaupten, hat das Papstthum die frühere Opposition gegen das Königthum so gut wie völlig aufgegeben und hat sich um einen Bund mit der Staatsgewalt bemüht. In dieser Richtung hat die alte Kirche, ohne von ihrem Princip abzugehen, dennoch den katholischen Staaten die Concessionen überall gemacht, welche sie dem Drange der Verhältnisse nicht zu verweigern vermochte. Man kann sagen, daß in rein katholischen Ländern die alte Kirche in weit strengerer Weise als in protestantischen der Staatsgewalt gegenwärtig untergeordnet ist. Aber das Wichtigste hat sie glücklich vor ihm bewahrt: die Freiheit der Lehre und die Freiheit des Kultus.

Noch ungünstiger dagegen hat sich das Verhältniß der protestantischen Kirche zum protestantischen Staat für die erstere gestaltet. Luther zwar rühmte sich, der unheilvollen früheren Vermischung von Staats- und Kirchengewalt gewehrt zu haben: aber schon er selbst mußte erleben, daß sich etwas dem Aehnliches, wenn auch in umgekehrter Weise, zu bilden begann. Er dachte einmal daran, die Quelle aller Kirchengewalt in die Gemeinde zu legen. Er schrieb 1523 an die Prager: sie möchten ihre Pfarrer und Bischöfe selbst wählen. Mit Gebet möchten sie sich vorbereiten, dann in Gottes Namen zur Wahl schreiten. Den solchermaßen erwählten Pfarrern aber solle das Recht zustehen, unter sich einen Obern zu wählen, der die Gemeinden besuche, wie Petrus die ersten Christen.

Digitized by Google

Kein Zweifel, eine Ausführung dieſes Gedankens hätte der proteſtantiſchen Kirchenverfaſſung eine rein demokratiſche Grundlage gegeben, und in der That hat die reformirte Kirche in Frankreich und Schottland dies Princip in ihrer Organiſation durchgeführt, weil ſich dort die neue Lehre in Oppoſition mit den Staatsgewalten durchſetzte, und ſich die neue Kirche organiſirte ohne eine Mitwirkung des Staates. In Deutſchland aber, in den Landſchaften, in welchen die Reformation durchdrang, waren die Verhältniſſe ganz anders. Hier ging die Veränderung nicht in Oppoſition gegen die Fürſten, hier ging ſie im Bunde mit ihnen vor ſich. Sie waren es, welche dem neuen Glauben den äußeren Schutz gewährten. Da war es denn eine natürliche Folge dieſer Sachlage, daß die Landesherrn gleich anfangs einen höheren Einfluß auf die erſte Einrichtung der neuen Kirche erhielten. Faſt von ſelbſt, ohne alle formelle Uebertragung fiel ihnen bei dem Verſchwinden der Biſchöfe, bei der Auflöſung des Klerus als eines ſelbſtſtändigen geſchloſſenen Standes, die kirchliche Gewalt zu. Nur mit Zuratheziehung einzelner angeſehener Geiſtlichen erließen ſie die erſten Kirchenordnungen für Lehre und Kultus und übergaben die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten den Konſiſtorien, die unter ihrer Autorität ſtanden, von ihnen vollkommen abhängig waren, und an deren Spitze gar bald weltliche Juriſten als Präſidenten erſchienen. Vergebens erinnerten Manche in proteſtantiſchem Sinne daran, daß Chriſtus die Seinen von dem Papſtthum nicht erlöſt habe, um ſie zu Sklaven der Politici zu machen: die Zeiten der dogmatiſchen Streitigkeiten innerhalb der evangeliſchen Kirche waren ſolchen Erinnerungen

Digitized by Google

nicht günstig. Die streitenden Geistlichen riefen selbst den Schutz der Staatsgewalt für ihre Meinungen an, und ihre Gegner haben oft furchtbare Willkühr erduldet. Bald galt auf Reichsgesetze und Religionsfrieden gegründet der furchtbare staatsrechtliche Grundsatz: „daß wessen das Land, dessen auch die Religion sei".

In diesem Gange der faktischen Entwickelung (aus dem später erst die Juristen ihre künstlichen protestantisch-kirchenrechtlichen Theorieen abstrahirten) concentrirte sich allmählig die ganze Gewalt über die protestantische Kirche in den Händen der Landesherrn. Anfangs freilich waren sie in der Ausübung derselben noch durch die Landstände beschränkt, ohne deren Zustimmung, wie in andern allgemeinen Landesangelegenheiten, so auch in kirchlichen nicht leicht etwas Wesentliches geändert werden durfte, und die solchergestalt im gewissen Sinne die Gemeinden als eine Landesgemeinde freilich schlecht genug repräsentirten. Seitdem aber die Stände verschwanden vor der Macht des sich zur Unumschränktheit seiner Gewalt erhebenden Königthums, hörte auch diese Beschränkung in Bezug auf die Kirche, wie alle übrigen auf, und thatsächlich ward alle Gewalt über Lehre, Kultus und Verwaltung ein persönliches Recht des Fürsten, die Kirche hing von seinem persönlichen Willen ab. Je nach dem Geiste der Zeiten und ihrer Persönlichkeit haben die Fürsten diese Gewalt bald wohlthätig bald härter drückend geübt. Daher ist dies noch heute das in der unumschränkten Monarchie dem formellen Recht nach bestehende Verhältniß zwischen protestantischer Kirche und protestantischem Staat.

Digitized by Google

Ich bemerkte am Eingange meines Vortrags: dieſe alte Ordnung zwiſchen beiden wolle Viele nicht mehr befriedigen, bei Vielen ſei der Wunſch nach einer neuen erwacht. Dieſer Wunſch, worauf kann er ſich anders richten, als auf eine neue Befreiung der Kirche vom Staat? Die Anſichten ſind wie über das Princip, ſo auch über die Ausführung getheilt. Ich will und kann nicht über ſie entſcheiden, aber der Gang der geſchichtlichen Entwickelung des Verhältniſſes zwiſchen Kirche und Staat, den wir ſo eben an uns haben vorübergehen laſſen, zeigt, wie mir däucht, klar, daß wir uns vor zwei Extremen zu hüten haben, vor der Vernichtung der Selbſtſtändigkeit des Staates durch die Kirche, und ebenſo vor der Vernichtung aller und jeder Selbſtſtändigkeit der Kirche durch den Staat. Das eine Extrem wie das andere führt, wie wir ſahen, zu einer Art von Kaliphat, in welchem der Herrſcher Macht hat über die Seele, wie über den Leib.

Aber eben ſo wenig wie der Leib getrennt von der Seele, und umgekehrt die Seele nicht ohne den Leib beſtehen kann hier auf Erden, eben ſo wenig können Kirche und Staat ein völlig von einander geriſſenes Daſein neben einander führen. Es entſteht daher die Frage, wer ſich dem andern unterzuordnen habe, ohne an den andern ganz ſeine Selbſtſtändigkeit zu verlieren.

Erinnern wir uns nun, daß die unſichtbare Kirche das Reich Gottes im Jenſeits birgt, daß die ſichtbare Kirche die Aufgabe hat, die Seele des Menſchen vorzubereiten für jenes Jenſeits, ſie, ſoweit es im Dieſſeits möglich iſt, mit Chriſti Geiſt zu durchdringen; — — ſo entfernt ſich die Kirche von

Digitized by Google

ihrer nächsten Aufgabe und vernichtet sich selbst, sobald sie es unternimmt, eine irdische Herrschaft zu üben. Hat sie aber diese dem Staate anheim zu geben, ist sie aber als sichtbare Kirche ferner nicht anders wie er auch nur ein irdisches Institut; so hat sie sich auch ihm einzuordnen, der die umfassendste Form ist des irdischen Daseins. Er aber hat das Gebiet der Kirche zu achten. Dieses Gebiet ist die Seele des Menschen, sein ewiges Heil; sie sorgt für dasselbe durch Lehre und Kultus. Daher gehören Lehre und Kultus ihr an, und ihre Freiheit in diesen beiden begründet die Selbstständigkeit der Kirche im Staat. Wo diese Freiheit nicht ist, da hat der Staat die Kirche verschlungen.

Dieses also, die Freiheit der Lehre und des Kultus für die Kirche wieder zu gewinnen, ist das Ziel, worauf in der Gegenwart Vieler Wünsche sich richten. Diametral stehen ihnen Andere entgegen. Wer vermag den Schleier der Zukunft zu lüften! Nur das Eine darf nie der Protestantismus vergessen, daß es nicht allein die Geistlichkeit ist, welche seine Kirche bildet, daß zu ihr mit gleichem Recht auch die Laien gehören.

Wir sind an unserem Ziele angelangt, es bleibt nur übrig, noch den Wunsch auszusprechen: es möge Sie nicht gereuen, mich auf diesem langen Wege begleitet zu haben.

Digitized by Google

A B C
evangelischer Kirchenverfassung

von dem Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Fakultäten (theologische) haben in den letzten Zeiten der Auflösung aller kirchlichen Dinge die Stellung verloren, welche sie von Anfang an im kirchlichen Organismus einnahmen, und welche die Reformation in erhöhter Bedeutung hervorhob. Denn indem sich die Kirchenverbesserung vorzugsweise in einem Kampfe gegen schlechtbegründete oder schlechtgeübte Auctoritäten bewegte, kam sie am leichtesten in Gefahr, Alles, was in der Kirche äußerlich die in allen menschlichen Ordnungen unentbehrliche Auctorität möglicherweise vertreten kann, ausgestrichen oder entkräftet erscheinen zu lassen. Der Papst wird gestürzt, das bischöfliche Ansehn durch die protestantische Verallgemeinerung geschwächt, Concilien oder Synoden gewünscht und gesucht, aber aus Ungunst der Zeiten und der Verhältnisse nirgends in entsprechender Form gefunden, das Kirchenregiment in gutem Vertrauen auf die Unverwüstlichkeit des Evangeliums dem Zufall preisgegeben: in dieser Verlöschung und formellen Leugnung bestimmender historischer Mächte wird die heilige Schrift, wie als die alleinige Herrin des Glaubens, so als die alleinige Behüterin der in diesem Glauben ebensosehr zersplitterten als verbundenen Kirche angerufen. Aber die Schrift ist in fremden alten Zungen geschrieben, ihr Verständniß, wie sie äußerlich einer weitentlegenen Zeit angehört, muß durch ein tief eingehendes und weit ausgedehntes Wissen der Gegenwart vermittelt werden. Die Nothwendigkeit einer, die

Digitized by Google

höchste Auctorität in der evangel. Kirche vermittelnden Macht, welche sich ausschließlich an die Wissenschaft und die Intelligenz angewiesen findet, stellt sich im natürlichen Verlaufe der Reformation immer stärker heraus. Diese Macht ist die Schriftgelehrsamkeit. Und wie Luther selbst den ganzen Begriff der Theologie damit beschreibt, daß er sagt, „sie sei nichts Anderes, als eine Grammatik, die sich um die Worte des heiligen Geistes abmüht[1]): so bewegt sich auch die gesammte protestantische Kirchenbildung um diesen einzigen Angelpunkt, daß in ihr Alles nach dem richtig verstandenen und ausgelegten Worte Gottes bestellt werde. Nun aber hat eben jene richtig auslegende Schriftgelehrsamkeit bereits eine feste, korporativ berechtigte Vertretung in den theologischen Fakultäten gewonnen. Die Reformation durfte sie nicht aufsuchen: sie fand sie vor. Und sie fand sie nicht allein mit dem Ansehn bekleidet, welches etwa aus der Natur auf einen Punkt gesammelter, schriftgelehrter Intelligenzen abzuleiten wäre, sondern auch mit jenem, durch Recht und Ueberlieferung bestimmten und geheiligten, welches sich mit den Privilegien der Universitäten zugleich aus besonders verbrieften Bevorrechtigungen Seitens der höchsten Kirchengewalt herschrieb. Ja sogar aus dem Schooße eben dieser privilegirten schriftgelehrten Korporationen ging die Reformation selbst hervor und konnte sich dem Ursprunge nicht undankbar erweisen. Sie mußte das hoch halten, worin sie selbst einen Halt fand, welchen sie sonst zu ihrem großen Schaden vermißt haben würde. So bewegt sich denn ein nicht unbedeutender Theil ihrer Entwickelung um die Geschichte der evangelisch-theologischen Fakultäten. Die Antworten und Gutachten dieser gelten in vielen Dingen als entscheidend: ihre Sprüche vertreten oft die höchste Instanz; sie selbst je nach ihren verschiedenen theologischen Richtungen treten als feindliche oder befreundete Mächte auf, in welchen dogmatische Parteien ihren Mittelpunkt suchen und anerkennen.

Daß die evangelisch-theologischen Fakultäten nach und nach die volle Bedeutsamkeit der ihnen geschichtlich zugewiesenen Stellung verloren, davon liegt der Grund hauptsächlich in den Veränderungen, welche die deutschen Universitäten im Allgemeinen eingehen mußten. Sie verloren die mittelalterliche, in sich fest

[1]) **Theologia nihil aliud est, nisi grammatica in spiritus sancti verbis occupata.**

Digitized by Google

abgeschlossene Rechtsgestalt in demselben Maaße, als die Staaten in dem System der Centralisation sich ausbildeten. Zwar gegen gleichgültigere Formen verhielt man sich konservativ; aber im Ganzen und Wesentlichen wurden diese selbstständigen Priesterthümer der Wissenschaft zu Unterweisungsanstalten des Staats, welche sich die höchste Verwaltung desselben unmittelbar zu unbedingter Verfügung stellte. Die schriftgelehrte Korporation konnte sich diesem allgemeinen Geschicke nicht entziehn, und wenn sie auch bis in die neuesten Zeiten nicht aufgehört hat, bei schicklicher Gelegenheit ihre antwortende oder begutachtende Stimme abzugeben: so ist sie doch aus aller organischen Verbindung mit der evangelischen Kirche formell herausgetreten, und verhält sich faktisch zu ihr nicht anders, namentlich im preußischen Staate, als etwa die juristische Fakultät zu den Richtern und die medicinische zu den ausübenden Aerzten. Ihre Berechtigung hat sich vornehmlich darauf reducirt, ihre Grade zu ertheilen. Ihre Mitglieder werden allein durch den jedesmaligen Kultusminister bestimmt, und wenn hierbei die Meinung der Fakultät selbst zuweilen berücksichtigt wird: so geschieht dies nur in Grund jener milden Rücksichtsformen, welche die preußische höhere Verwaltung selten unbeachtet läßt, obschon sie in jedem Augenblicke sich bevollmächtigt erweist, über sie hinwegzublicken.

Wir haben also zu dieser Zeit, in welcher jedes gesunde geschichtliche Element sich hervordrängt, um seine Stelle in dem allgemeinen organisirenden Processe nicht durch Versäumniß zu verlieren, bei Erwägung der zukünftigen Stellung der evangelischen Fakultäten die doppelte Beziehung derselben in's Auge zu fassen, welche in ihrem Verhältniß zur Staatsverwaltung und zur evangelischen Kirche liegt.

Unser Sinn und Wunsch, *wie* wohl künftig jene *erste* Beziehung sich gestalten möchte, ist schon in dem Bisherigen in und zwischen den Zeilen geschrieben. Wenn eine allgemeine Reform der Universitäten zu besprechen hier ganz außerhalb unserer Befugniß liegt: so mögen wir doch ohne Tadel ein Begehren laut werden lassen, welches die Stellung eines sich ganz eigenthümlich zwischen Universität und Kirche bewegenden Instituts betrifft. Unser ganz einfacher Vorschlag wird auch das allgemeine Verhältniß der Universitäten in keiner Weise alteriren. Nur Eins wollen wir: *die Mitgliedschaft der theologischen Fakultät soll nicht allein und ausschließlich von der Willensmei-*

Digitized by Google

nung der höchsten Verwaltungsbehörde als solcher abhängig gestellt werden. Die Nachtheile, welche aus dem gegenwärtigen faktischen Bestand entspringen, sind für die freie Wissenschaft wie für die Kirche gleich bedeutend. Die theologische Wissenschaft steht sich unvermerkt von einem Progamm umschrieben, welches darum nicht weniger unvollkommen und wandelbar ist, weil es in den höheren Kreisen der Macht entworfen wird. Ja dieses selbige Programm muß auch die widerstandslose evangelische Kirche annehmen, indem sie ihre Diener aus den Hörsälen empfängt, deren Lehrstühle mit zur Zeit beliebten Männern besetzt sind. Um diesem Uebelstande abzuhelfen ist keineswegs nöthig, daß der Staatsverwaltung der ihr gebührende Einfluß auf die Besetzung theologischer Katheder entzogen wird. Auf diesen Einfluß hat sie vielmehr einen doppelten Rechtstitel. Einerseits steht ihr ohne allen Zweifel die höchste Leitung des Unterrichts überhaupt zu. Andererseits ist der Landesherr als der höchste Patron der Kirche ebenso unzweifelhaft befugt, bei der Anstellung theologischer Professoren mitzuwirken, wie er dies ist in Beziehung auf die Besetzung aller Kirchenämter, wo nicht Privatrechte ein besonderes Verfahren bedingen. Dieser nothwendige Einfluß der Staatsregierung und die nothwendige Selbstständigkeit der theologischen Fakultät würden sich auf gleiche Weise berücksichtigt finden, wenn nachfolgende Bestimmungen gesetzliche Gewähr erhielten.

1. Die evangelisch-theologische Fakultät ist eine freie, der Universität statutenmäßig eingefügte, Korporation, welche das Vorrecht hat, im Betriebe der Wissenschaft der Schriftauslegung Niemandem verantwortlich zu sein, als sich selbst.

2. Deswegen kann kein Mitglied derselben seiner Lehre wegen, in wiefern sie angeblich auf falscher Schriftauslegung beruhen soll, anders zur Verantwortung gezogen werden, als durch die Fakultät selbst, welcher es angehört.

3. Wenn in diesem Falle der Antrag der Fakultät auf Verlust des Lehrstuhls lautet, so ist das Gutachten einer zweiten Fakultät einzuholen und sodann, je nach dem Ergebniß, nach den gesetzlichen Bestimmungen zu verfahren, welche die Amtsentsetzung dieser Klasse von Staatsbeamten betreffen.

4. Die Qualifikation für die Mitgliedschaft einer evangelisch-theologischen Fakultät haben nur diejenigen, welche auf einer deutschen Universität einen theologischen Grad erworben haben.

Digitized by Google

5. Solche Grade honoris causa zu ertheilen, wird den Fakultäten in gutem Vertrauen unbedingt anheim gegeben.

6. Die wirkliche Mitgliedschaft an der Fakultät, wenn entweder eine theologische Professur erledigt ist, oder eine Vermehrung der Professuren der Staatsverwaltung angemessen erscheint, wird in folgender Art ertheilt. a. Die Fakultät schlägt drei Kandidaten vor, welche nach Nr. 4 qualificirt sind. b. Der Kultusminister erwählt aus diesen Dreien Einen, dessen Ernennung er dem Landesherrn, als dem höchsten Patron der Kirche, zur Bestätigung vorlegt. c. Wenn der höchste Patron diese Ernennung nicht genehmigt, so hat die Fakultät je nach den Umständen die Zahl der Kandidaten zu vervollständigen, oder drei andere Kandidaten vorzuschlagen.

7. Der Landesherr als höchster Patron der evangelischen Kirche genehmigt gesetzlich durch die Kirchenordnung die Stellung, welche die Fakultät der Kirche gegenüber einnehmen soll.

Von dieser Stellung der Fakultät zur Kirche müssen wir nun weiter reden. Die römische Kirche hat die katholisch-theologischen Fakultäten in eine Beziehung zu sich gestellt, welche dem freien Walten der Wissenschaft ebenso gefährlich ist, als dem nothwendigen Einflusse auf den öffentlichen Unterricht. Aber auch von evangelischer Seite her sind viele Stimmen laut geworden, welche eine Abhängigkeit der Fakultäten von den kirchlichen Verwaltungsbehörden als etwas Unerläßliches in Anspruch nehmen. Eben weil die Kirche, sagt man, in Grund der bestehenden Institutionen gezwungen sei, ihre Diener aus den theologischen Hörsälen zu entnehmen: müsse sie auch einen entscheidenden Einfluß auf die Besetzung der Lehrstühle und auf die Handhabung der Lehre selbst ausüben. Und dies ist ein Argument, welches, an sich nicht ohne Gewicht, in neuerer Zeit auch nicht ohne Erfolg geltend gemacht worden ist. Aber wie Vieles wir auch der evangelischen Kirche Behufs ihres naturrechtlich nothwendigen Bestandes anwünschen mögen: zu den Desideraten, die wir für ihre selbstständige Würde beizubringen haben, gehört ein unmittelbarer Einfluß auf den Betrieb der theologischen Wissenschaft innerhalb der gelehrten Korporationen nicht. Es müßte denn die theologische Fakultät von der geschichtlichen Hierarchie der Wissenschaft, welche wir Universität nennen, völlig abgelöst und in irgend ein bischöfliches oder staatliches Seminar verwandelt werden. Auch würde gerade die evangelische Kirche aus einer solchen Einzwän-

Digitized by Google

gung oder Beschränkung einen sehr zweifelhaften Nutzen ziehen. Ihr heiligstes Interesse ist, aus der Wahrheit der Schrift zu Gott zu kommen. Wenn nun diese Wahrheit nicht sowohl mehr als eine zu suchende, durch die Anstrengung der Wissenschaft zu erarbeitende, sondern vielmehr als eine bereits gefundene, durch die Kirche im Voraus vorschriftsmäßig festgestellte in den betreffenden Institutionen erschiene: so wäre in demselben Augenblicke die freie Wissenschaft zur Magd, und die Kirche, welche das Amt der Freiheit am Menschengeiste hat, zur Tyrannin geworden. Die evangelische Kirche kann nichts Höheres begehren, als daß die Körperschaft, von deren Lehrwalten ihre Diener bestimmt werden, auch wirklich nach menschlich verständigen Voraussetzungen allein der Wissenschaft der Schriftauslegung verpflichtet ist und in ihr allein gebunden. Dies ist ihr gerechtes und billiges Begehren: die gegenwärtigen Zustände entsprechen auch *diesem* nicht. Wenn aber die oben vorgeschlagenen Bestimmungen des Verhältnisses der theologischen Fakultäten zur Staatsverwaltung in's Leben treten: so hat die evangelische Kirche die äußerlichen Bürgschaften, deren sie bedarf, und kann getrost dem innerlichen Bürgen vertrauen, welcher der Geist ist und welcher am wenigsten diejenigen verlassen wird, welche Amt und Arbeit ihres Lebens an die Auslegung des Evangeliums gesetzt haben.

Es wird nun schließlich klar, daß, so wenig wir der Kirchenverwaltung eine unmittelbare Obergewalt über die theologischen Fakultäten zugestehen wollen, ebenso wenig auch umgekehrt irgend ein Regiment in kirchlichen Dingen diesen Korporationen zugeschrieben werden soll. Und doch soll ihr organischer Zusammenhang mit der Kirche wieder hergestellt werden. Aber das darf auf keine andere Weise geschehen, als durch die Restitution ihres alten schönen Amtes, zu antworten, wenn sie gefragt werden. Die Kirche fragt: die Wissenschaft antwortet. Die evangelische Kirche baut: wo die Bauleute verschiedener Zunge sind, begehrt sie von den Schriftgelehrten, daß sie die *eine* Zunge des Geistes dolmetschen. Es ist nichts Geringes, was wir hier den theologischen Fakultäten zuerkennen. Ihre Antworten, *ob Wort und Lehre schriftgemäß oder schriftwidrig seien*, werden in den einzelnen Fällen auf das Leben der Kirche den wichtigsten Einfluß üben. Die Hinausweisung der Diener des göttlichen Wortes falscher Lehre wegen wird von ihrem Gutachten abhängen (vgl. Amtsentsetzung der Geistlichen). Endlich, um diesen an und

Digitized by Google

für ſich ſchon innerlich und äußerlich bedeutſamen Zuſammenhang der theologiſchen Fakultäten mit der Kirche darzuſtellen, wäre noch dies wünſchenswerth, daß alle diejenigen, welche im Bezirk einer Landeskirche durch Ertheilung des höchſten Fakultätsgrades als Lehrer der heiligen Schrift anerkannt worden ſind, eben darum ſchon der Landesſynode angehörig angeſehen würden, damit die Kirche des Evangeliums auch hierdurch ein Zeugniß ablegte, daß ſie das Fundament ehrt, auf welchem ſie erbaut iſt.

Digitized by Google

Nachrichten und Bemerkungen.

Berlin. Anfang Mai. (Schluß.) Um noch ein Wort über unsere Berliner Amtsbrüder zu sagen, so ist ihre literarische Thätigkeit außer ihrer amtlichen zu rühmen. Wenn wir auch die Notabilitäten abrechnen, welche zugleich der Universität angehören, wie Marheineke, Strauß und Theremin, so dürfen wir nur aus den Uebrigen die Namen Neander, Hoßbach, Lisco, Jonas, Couard nennen, um zu erkennen, wie bedeutend sich auch die produktiven Kräfte herausstellen. Dennoch nimmt man in Berlin selbst an, daß diese Produktivität im Verhältniß zu den disponiblen geistigen Mitteln, wenn auch nicht umfassender, doch erfassender und energischer sein könnte. Wenn dem so ist, so liegt der Grund ohne Zweifel in dem Zuviel der Berufsarbeiten, womit die Berliner Geistlichen überlastet sind. Man denke sich 300,000 evangelische Einwohner, an welchen etwa 40 Prediger den kirchlichen Auftrag vollziehen sollen! (Die Geistlichen an der Domkirche, deren Stellung ihnen eine angemessene Muße sichert, kommen hierbei nicht in Rechnung.) Außer der großen Anzahl öffentlicher Vorträge, welche den Einzelnen obliegen, ergiebt dieses Verhältniß, auch nur das ganz Aeußerliche der Amts-Verrichtungen angesehn, eine bedeutende Belastung. Hierzu tritt aber noch der Konfirmanden-Unterricht mehrerer Tausend junger Christen, welche jährlich die fortgesetzte Arbeit der Geistlichen um so mehr in Anspruch nehmen, als sie sich je nach Wunsch und Ansicht der Eltern in größeren und kleineren Abtheilungen zusammenstellen. Wirklich finden sich viele Prediger durch diese das ganze Jahr hindurch wiederkehrende Aufgabe allein schon bis zu einer erklärlichen Ermüdung beschäftigt. Es ist bemerkenswerth, wie gerade

Digitized by Google

in Berlin, der Metropole des evangelischen Deutschlands, der jetzt so lebhaft erhobene Ruf: Mehr Geistliche! Mehr Kirchen! am Entschiedensten begründet und gerechtfertigt erscheint. Hierin mag es denn liegen, daß die Theologen der Hauptstadt weniger, als man erwarten sollte, an den inneren Bewegungen der Zeit, in wieweit sie außerhalb ihres Bezirks vor sich gehn, einen lebendigen Antheil sichtbar werden lassen. Das erklärt sich nach dem oben Angeführten von selbst und hat ganz und gar nichts gemein mit der sonstigen wohl bekannten Berliner Weise, welche allein von ihrem eigenen, doch nicht überall gleichmäßig seiner angebornen Kraft wegen anerkannten, Grund und Boden die edlen Früchte der Intelligenz erwartet.

Es darf nicht erst gesagt werden, daß unter den gegebenen Umständen der Einfluß der Berliner Geistlichen auf den sittlichen Zustand der Hauptstadt nur ein sehr geringer sein kann. Sie müssen sich mit der Hoffnung begnügen, daß der treuen Predigt des Worts oft unbemerkt und ungepriesen ein stiller Segen Gottes folgt. Aber durch die Seelsorge oder sonstwie in unmittelbarem persönlichem Verkehre heilsam einzuwirken, sehen sich die Diener des Evangeliums nicht allein durch ungünstige Zahlen-Verhältnisse unmöglich gemacht, sondern auch durch den Mangel an solchen Institutionen, welche jeder religiös-sittlichen Einwirkung die nothwendige sociale Grundlage geben müssen. So erschallt denn leicht über die Hauptstadt, wie über ein großes Gomorrha, eine solche Strafpredigt wie die Arndsche, welche noch während meines Aufenthalts von Hand zu Hand ging, und deren scharfe, oft kühne Züge den Berlinern ein keineswegs geschmeicheltes Bild vor Augen stellen. Auch ein solches Wort ist der Größe eines tief liegenden Uebels gegenüber ohnmächtig: nur geringen Gewinn tragen die achtungswerthen Bemühungen für die Sonntagsfeier, gegen den Brandtwein-Genuß, und die der neuen Pastoral-Hilfs-Gesellschaft für die Vermehrung der Kräfte der Seelsorge. Im Großen und Ganzen muß das Alles angegriffen werden: im größten Maaßstabe wären die Kirchspiele Berlins zu vermehren, die Gemeinden, selbstständig durch Presbyterien vertreten, so zu organisiren, daß sie so willig als rüstig die sittliche Aufgabe zu der höchsten und schönsten ihres eigenen gemeinsamen Lebens machen. Endlich müßte den Gemeinden wie den Einzelnen die hohe Gestalt der evangelischen Kirche in jener Schönheit, welche allein der Freiheit eigen ist, sichtbar entgegen treten, und auch die Lauen und

Digitized by Google

Gleichgiltigen zu neuer Liebe erwärmt für den Dienst des Gottesreiches gewinnen.

So bin ich denn hiermit an meinem præterea censeo angelangt, welches auszusprechen freilich überall die kirchlichen Zustände eben so unwiderstehlich nöthigen, als in Berlin. Doch drängten mich in dieser Stadt besondere Umstände, einen Gedanken, an welchen ich den mir von Gott beschiedenen Rest meines Lebens setzen will, mit erneuerter Energie festzuhalten, und, wenn es möglich wäre, geltend zu machen. Die Anstrengungen, welche wir in Schlesien, besonders seit dem 18. Januar 1842 (Vgl. Prophet Bd. I, Heft 1 und 2), gemacht hatten, um in einem geschichtlich dem Lutherthume vorherrschend zugewandten Lande die über alle partikularistischen Irrthümer weit hinaus reichenden Grundsätze der wahren und allgemeinen Kirche des Evangeliums zu einem gesicherten Ausdrucke zu bringen, hatten sich bisher des äußerlichen Erfolges nicht erfreuen können, welchen die allgemeine Hingebung an die proklamirte Idee zu verheißen schien. Lebhafte Bitten um den ersehnten wahrhaft evangelischen Bestand durften in Folge des Formalismus der Preußischen Verwaltung einer unmittelbaren Erhörung nicht theilhaftig werden. Dennoch war uns von Zeit zu Zeit manche willkommene Verheißung kund geworden, an welcher wir freudig festhielten. Und um nun weiter zu erkunden, wie nah oder fern die Verwirklichung genährter Hoffnungen sei: darum hauptsächlich führte mich der Weg zum Sitze der Macht, ob nicht dort irgend ein tröstliches prophetisches Wort zu vernehmen sei.

Es geschah, wie ich begehrte. Ich durfte mich bald der freudigen Gewißheit überlassen, daß die ordnungsmäßige Feststellung eines organischen Bestandes der evangelischen Kirche auf der Grundlage ihrer Selbstständigkeit nicht allein beschlossen, sondern auch in Arbeit genommen sei. Ja, unter den hohen und wichtigen Aufgaben, welche sich unser Kultus-Ministerium gestellt sieht, ist es eben diese, welche jetzt nicht weniger, als irgend eine andere, die höchsten Kräfte und Thätigkeiten in Anspruch nimmt. Aber die Umsicht, mit welcher eine solche Angelegenheit betrieben werden zu müssen scheint, hat die nöthigen Einleitungen noch nicht so weit vorrücken lassen, als es zu wünschen wäre. Noch sind gewisse Vorfragen nicht vollständig erledigt, freilich von großer Bedeutung. Wenn auch darüber keine Differenz der Meinungen mehr statt findet, daß die Synodal-Verfassung der

Digitized by Google

evangelischen Kirche unentbehrlich sei: so ist die Uebereinstimmung nicht dieselbe, in Beziehung auf die allgemeine Einführung von Presbyterien. Es wird in Frage gestellt, ob diese nicht unter solchen Modifikationen in den kirchlichen Organismus aufzunehmen seien, wie sie die Rücksicht auf das lutherische Element der unirten Kirche erheischt. Diese und andere Fragen sollen noch vor Berufung der Synoden wenigstens bis zu einem gewissen Punkte in's Klare gebracht werden, obschon hiergegen sich die Ansicht als eine wohl begründete geltend machen dürfte, daß gerade solche Probleme zu lösen, die Synoden am Natürlichsten sich selbst angewiesen finden können. Ueberhaupt aber scheint die Berufung der ersten Synoden, deren Berathungen als maaßgebend für die Zukunft angesehen werden, ganz besonders bedächtige Erwägungen zu veranlassen. In dem östlichen Theile der Preußischen Monarchie ist dies Experiment, die evangelische Kirche als eine Wirklichkeit sich ausdrücken zu lassen, in einem größeren Maaßstabe wenigstens, noch nicht gemacht worden, und man besorgt ich weiß nicht welche Extravaganzen von vereinigten Kräften, welche sich etwa mit unbequemem Eifer in die unversuchte Bahn werfen könnten. So ist denn auch dies Gegenstand der Berathung geworden, in wieweit es heilsam sei, die Synodal-Versammlungen gleich im Voraus mit einem bestimmten Material zu versehen, in welchem sich ihre Thätigkeit zu bewegen habe, ohne in das Unbeschränkte und eben dadurch Bedenkliche hinüber zu greifen. Diese Vorsicht erscheint auf dem Standpunkte der officiellen Reflexion durchaus gerechtfertigt, und auch wir zu Lande würden, wie ich glaube, gegen eine solche stoffartig gegebene Einleitung der ersten Synodal-Arbeit nichts einzuwenden wissen: wenn nur die Arbeit selbst — und das ist ja das Einzige, was wir begehren — rüstig anzugreifen uns erst vergönnt wäre.

Die umfassenden Rücksichten, welche die höchsten Staatsbehörden in der Vorbereitung wichtiger allgemeiner Maaßregeln zu nehmen haben, sind dem Ungeweihten und einen beschränkteren Gesichtskreis Ueberblickenden nicht immer zugänglich und verständlich. Man muß sich deshalb in der Beurtheilung solcher höchsten Auffassungen zu bescheiden wissen, und wo man nicht im Stande ist, ihnen eine volle Zustimmung zu gewähren, voraussetzen, daß dies nur in dem Mangel des höheren Standpunktes seinen Grund hat. Jedennoch wird man diese Selbstverläugnung nicht immer mit demselben Erfolge durchführen, und ich muß bekennen, daß

Digitized by Google

einen widerspenstigen Naturtrieb zu ihr zu erheben, mir auch in Berlin nicht völlig gelungen ist. Mir wollte es immer vorkommen, als sei das adoptirte System auf einer viel zu künstlichen Berechnung angelegt. Das Gute und Große ist noch niemals in der Weltgeschichte auf diesem Wege gewonnen worden. Die Ideen sind um so einfacher, je größer. Das Wollen ist um so mächtiger, je einfacher. Das einfachste Wollen ist das göttliche, und dafür ganz einfach leiden und sterben, ist Erlösung. Der Glaube muß das wissen, und der Glaube wird doch in Berlin proklamirt. Aber ist er nicht dem Unglauben völlig gleich, wenn er sich nicht selbst glaubt, sondern auf den vielfach verschlungenen Irrwegen der kalkulirenden Klugheit sich selbst mühselig zu haschen trachtet, immer in Zagen und Angst, ob ihn nicht die nächste Wendung verberge und verloren mache — ?

Zu einer so traurigen Betrachtung führten mich insbesondere die Aeußerungen, welche ich über die Geltung der symbolischen Bücher vernahm. Zwar eine buchstäbliche und überhaupt wirkliche Verpflichtung auf dieselbe — wie es etwa von der Seite unserer Gegner in Schlesien schallte und verhallte — fand sich nirgends begünstigt. Aber wenn nun eine solche außer Betracht kommt, so drängt sich mir immer auf's Neue die Nothwendigkeit auf, daß die evangelische Kirche sich über ihr Verhältniß zu den Bekenntnißschriften in solchen Formen ausspricht, in welchen Wort und Sinn nicht auseinander liegen. Und so vermag ich nicht zu entdecken, wie denn die Aufstellungen über diesen Gegenstand, welche diese Zeitschrift im Verlaufe eines langen, doch nicht unfruchtbaren Streites gebracht hat, sich nicht der völligen Zustimmung derer erfreuen können, welche doch mit uns zugleich die Geltung der Symbole in der flüßigen Form einer vielfachen Bedingtheit auffassen. Keine Kirche ohne Bekenntniß! — Das ist ein gewichtiges, auch in den höchsten Kreisen der Hauptstadt oft vernommenes Wort. Es ist von unbestreitbarer Wahrheit, wenn unter der Einzahl des Bekenntnisses nicht ein konkret vorliegendes dogmatisches Kompendium, sondern das Glaubensleben der Kirche selbst verstanden wird. Aber es wird noch viel sicherer wahr, wenn es umgekehrt lautet: Kein Bekenntniß ohne Kirche! Denn die Kirche ist das bekennende Subjekt, und ohne ihre lebendige Zustimmung ist jedes Bekenntniß nur eine überlieferte todte Masse. Die schlechteste Art, die Geschichte zu ehren, ist, die in ihr irgend einmal bestimmend gewordenen Dinge

Digitized by Google

in ihrer, dem Menschengeiste nicht mehr vermittelten Objektivität als ewige Gebieter schalten zu lassen. Und nun gar der Glaube, der die Tafeln des Gesetzes zerschlagen hat, er selbst dann in Erz und Stein gestaltet: — welche schwerere Last hat je Tyrannei auf Menschengeschlechter gelegt? — Der Glaube ist die herrlichste That Gottes im Menschen, durch die That des Menschen unaufhörlich wiedergeboren. Durch eine unwiderstehliche widerspruchlose Objektivität würde Gott den Menschen vernichten, indem er ihn sich gewönne. So rührt er ihn aber nur in heiliger Liebe im Innersten an, daß der Geist mit Seufzen und Sehnen mühseliger Arbeit ihn begehre. Und zu dieser Arbeit will er ihn locken durch den Gekreuzigten. Aber für die Papier-Anbeter ist Christus vergeblich gestorben.

Viel bedenklicher wird es noch, wenn bei jener Ankündigung vom Bekenntnisse, als der nothwendigen Grundlage der Kirche, an die verschiedenen wirklich vorhandenen Bekenntnißschriften der Protestanten gedacht wird. Wie damit irgend eine auch noch so inhaltlose und als Schatten in ferne Zukunft gestellte Union vereinbar sei, ist mir in der Hauptstadt nicht verständlicher geworden, als früher. Wenn jede der getrennten Kirchen-Partheien auf ihre besonderen Bücher zurück verwiesen wird, so heißt das nichts Anderes, als sie auf's Neue als naturgeschichtliche Species fixiren, welche wider ihr besseres Wissen und Wollen in diesem unablösbaren Natur-Charakter consignirt werden sollen. Und aus welcher Machtvollkommenheit sollte Gemeinden und Individuen dieses durch die Union gelöste Siegel wieder auferlegt werden? Und um welches Gewinns willen? — Um einer durchaus rationalistischen Konsequenz willen soll das Evangelium gekränkt werden.

Denn um meine Meinung hierüber noch einmal schließlich zusammenzufassen, wie sehr sie auch einer allgemein verbreiteten Ansicht widersprechen mag: es ist der Mangel an Glauben, welcher sich mit der in Berlin vorwaltenden Tendenz der historischen Positivität und einer konkret bestimmten Christlichkeit vereinbar und vereint erweist. Ein Glaube, der das Evangelium hat und doch ist, als ob er es nicht habe; welcher mit der Gotteskraft umgeht, wie mit einem unmündigen Menschenkinde, an der Hand der Weisheit dieser Welt geleitet; welcher verzagend nach anderer Bürgschaft fragt, als der Geist gewährt durch die freie Gemeinschaft des Evangeliums; welchem sein dritter Artikel nur wie in trüber Erinnerung auftaucht; welcher, anstatt sich in

Digitized by Google

demüthiger Liebe dem Glanze des Herrn hinzugeben, ihn in sich selbst meistern will: der ist weder stark in Stoff und Art, noch freudig und gesegnet in seinem Wirken. Aus der Kraft des heiligen Geistes strömt eine helle Zuversicht aus, welche Alles im weitesten Umkreise der Berührung freudig verklärt. Und dies ist das Zeugniß, daran man erkennt, daß der Tröster irgendwo seinen Einzug gehalten. Aber in Berlin ist der Tag der Pfingsten noch nicht erfüllt. **D. H.**

Kirchliche Angelegenheiten in England und Schottland. Von den Streitigkeiten, welche gegenwärtig die schottisch-reformirte Kirche in Aufregung setzen, ist schon im ersten Heft des ersten Bandes dieser Zeitschrift kürzlich die Rede gewesen. Wenn wir nun jetzt an das dort Gesagte erinnernd auf die letzte Wendung derselben Angelegenheit einen Blick werfen, so folgen wir dabei einem Interesse, welches uns die Aufmerksamkeit auf jene Ereignisse beinahe als eine Pflicht erscheinen läßt, und welches in gleichem Grade auch bei unsern Lesern vorausgesetzt werden darf. Mehrfach schon und erst kürzlich wieder erhebt sich selbst unter uns lebhafte Klage über das Uebel streitiger Patronatsverhältnisse, über die fast unvermeidlich sich einschleichenden Mißbräuche, Bevorzugungen und Willkürlichkeiten, über die Schwierigkeit, mehrseitige Rechte nach Billigkeit und Gesetz und von einem freien evangelischen Standpunkte aus also gegeneinander abzumessen, daß weder der bürgerlichen noch der kirchlichen Vertretung ein wesentlicher Eintrag geschieht. Und doch! — wir können uns glücklich schätzen. So schlimm steht es doch hier zu Lande noch nicht, noch kann es so verzweifelt sich entwickeln; so feindlich stehen die beiderseitigen Ansprüche und Grundsätze einander nicht entgegen, daß namentlich der Kampf um den Besitz der Patronatsrechte, wie dies wirklich in Schottland der Fall ist, eine weitgreifende Spaltung zur Folge haben, oder eine solche in jenem zum Ausbruch kommen sollte. — Das reformirte Kirchenthum in Schottland findet seine höchste Vertretung in der General-Assembly, welche früher sich zu Gunsten der Unabhängigkeit der Gemeinden und ihrer Wahlbeschlüsse sich entschieden hatte. Im J. 1834 sprach sie die Vetoakte aus, welche allen Familienhäuptern eines Kirchspiels die Befugniß zugestand, einen vom Patron präsentirten Geistlichen unbedingt zurückzuweisen. Diese Akte blieb bis zum

Digitized by Google

Jahre 1838 in Ansehen: endlich, nachdem mehrere starke Collisionen zwischen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit und verwickelte Processe dazwischengetreten waren, erklärte das Parlament sie für unvereinbar mit dem Staatsgesetz und hob sie auf, eröffnete aber damit eine öffentliche Fehde und gab der Assembly Gelegenheit, auf's Neue wegen Beeinträchtigung der Kirchenfreiheit, auf welcher der Vertrag der Reformirten mit der Hochkirche beruht, bei der englischen Krone Beschwerde zu führen. Zwei solche protestirende Adressen sind in diesem Frühling, als die Assembly wieder zusammentreten sollte, vom Kabinet der Königin durch den Minister Graham beantwortet worden. Oeffentliche Blätter haben die Erlasse ausführlich mitgetheilt, aus welchen wir daher nur einiges Wesentliche herausheben. Der Minister entschuldigt zunächst die Verzögerung des Bescheides mit der Schwierigkeit der obwaltenden Fragen und mit der Scheu, welche der Staat hegen müsse, die Entschiedenheit, die er sich selbst und seiner Verfassung schuldig sei, auch der so engbefreundeten schottischen Kirche gegenüber sofort zu erkennen zu geben. Es ist schwierig, fährt Graham fort, in einem und demselben Gemeindekörper das harmonische Handeln der unabhängigen weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit aufrecht zu erhalten. Ueber einzelne streitige Fälle, wie sie sich an den Grenzen der beiderseitigen Macht sehr natürlich ergeben werden, mit Sicherheit zu urtheilen, mag keine leichte Aufgabe sein: allein ihre Lösung gehört dem weltlichen Gerichtshof an, und der Staat kann seinem Princip zuwider die Assembly nicht autorisiren, daß sie in letzter Instanz entscheide, welches die Grenzen geistlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit seien, oder selbstständig Gesetze abfasse, wie sie ihr zur Beschützung ihres Grundsatzes nothwendig scheinen. Im jetzigen Falle hat das Parlament die Verwerfung der Vetoakte feierlich ausgesprochen und durch den Beweis ihrer Unstatthaftigkeit gerechtfertigt. Gehört nicht das Patronatsrecht in Wahrheit der weltlichen Gerichtsbarkeit an? Ist es zu billigen, daß die Kirche ihre Beschwerde gegen die Gerichtshöfe in einen Tadel der Gesetzgebung selber übergehen läßt, daß sie die Härte ihrer Disciplin bei Geistlichen anwendet, deren einziges Verbrechen war, jener gehorsam gewesen zu sein? Was kann Mäßigeres gefordert werden, als das Recht der Präsentation durch das Patronat, und die Verpflichtung, den vorgeschlagenen Kandidaten zur Prüfung zuzulassen? Die Zulassung, die Examination selbst, die Erhebung von Einwendungen,

Digitized by Google

die Einführung des Vorgeschlagenen in das Kirchspiel, — alle diese Schritte liegen in den Händen der Gemeinde und des Presbyteriums. So bedeutende Concessionen genügen, um die schottische Generalversammlung davon abzuhalten, daß sie auf gänzliche Aufhebung der staatlichen Gerechtsame hinzuarbeiten fortfahre. — In Erwiderung auf soſche Vorstellungen nimmt ein Schreiben der Generalversammlung die Vetoakte in Schutz. Sie sei keinesweges eine Neuerung gewesen, sondern habe nur das alte, schon aus der Reformation hervorgegangene und seitdem niemals wirklich aufgehobene Gesetz befestigen sollen, daß keiner Gemeinde ein Geistlicher wider ihren Willen aufgedrungen werden dürfe. Und in der That sei dies eine ganz unveräußerliche Forderung. Der Gemeinde müsse es zustehen, sogleich, nachdem sie die Predigt des Präsentirten angehört, ihre Stimme geltend zu machen, und das Presbyterium könne nicht genöthigt werden, einen schon von jener bestimmt zurückgewiesenen Kandidaten noch weiter zu prüfen oder auf Probe anzunehmen. — Ein zweiter Erlaß der Königin Victoria, welcher bei der Eröffnung der Assembly in Edinburgh vorgelesen wurde, führt eine noch mildere Sprache. Die Königin versichert, sie wolle gern zu einer Maaßregel ihre Zustimmung geben, „die von der Legislatur ergriffen werden möge, um den Gemeinden das volle Privilegium der Einwendung gegen einen vom Patron präsentirten Pastor, den kirchlichen Gerichten aber das ausschließliche Recht der Entscheidung zu sichern". Nur bedürfe es dazu nochmaliger ernster Berathung, sowie auch über einen andern fraglichen Punkt, ob sogenannte quoad sacra Geistliche, d. h. Prediger in undotirten Districten berechtigt seien, in den geistlichen Gerichtshöfen eine Stimme zu führen und alle Vollmacht der Parochialgeistlichen auszuüben. — Dies ist der Hauptinhalt der bisherigen Verhandlungen. Man kann nicht leugnen, daß namentlich das letzte Schreiben der Königin einer etwaigen Geneigtheit der schottischen Kirche zum Vergleich und Abkommen auf alle Weise entgegen zu kommen sucht. Dennoch, wenn die Reformirten unter sich einig blieben, so ließe sich von der presbyterianischen Strenge erwarten, daß sie nur durch vollständiges Zugeständniß des Geforderten sich befriedigt finden würde. Allein sie sind es schon nicht mehr geblieben. Von der Generalversammlung, die im vergangenen Mai zu Edinburgh ihre Sitzungen eröffnete, hat sich eine bedeutende Anzahl von Geistlichen als die strengere Partei der Nonintrusionisten losgesagt und ihren Verein,

Digitized by Google

Dr. Chalmers an der Spitze, zu einer zweiten Versammlung der „freien presbyterianischen Kirche" constituirt. Diese nunmehr völlig eingetretene Spaltung setzt die Gemüther in eine bedeutende Aufregung und wird namentlich durch das leidenschaftliche Auftreten, Sprechen und Predigen der Nonintrusionisten zu einer allgemeinen Volksangelegenheit erhoben.

Aber nicht allein, daß England mit dem unbeugsamen Kirchenthum des Nachbarlandes in harten Conflict geräth: auch ihr eigen Fleisch und Blut macht der englischen Kirche zu schaffen; auch die Partei, welche bisher als ein Ferment der dortigen religiösen und theologischen Bewegung wirkte, scheint aus dem Leibe, welchen sie so heftig gereizt und beunruhigt hat, ausscheiden zu sollen. Dr. Puseh ist in Folge einer zu Oxford am 14. März gehaltenen und für ketzerisch erklärten Predigt in Anklagezustand versetzt worden. Ein Gerichtshof, bestehend aus sechs Doctoren der Theologie und dem Kanzler der Universität, lud ihn vor sich, las und beurtheilte seine Rede, sprach ohne nähere Angabe der Gründe das Verwerfungsurtheil aus, suspendirte Puseh von seiner Professur auf zwei Jahre und nahm ihm sogar die Befugniß zu predigen. Dieses durchaus inquisitorische Verfahren hat nicht allein seine Anhänger in die größte Aufregung versetzt, sondern auch die Sympathie des Publikums rege gemacht, welches nicht umhin kann, sogar in die betreffende theologische Debatte, namentlich über die rechtgläubige Ansicht vom Abendmahl, nach besten Kräften einzugehn. Man sieht jetzt der Veröffentlichung der Predigt entgegen. Charakteristisch ist, daß Puseh sich der Hoffnung hingeben soll, wenn er nur seine Predigt mit zahlreichen patristischen Citaten und Belegstellen aus den Werken englischer Kirchenlehrer ausstatte, so werde er siegreich aus dem Streite hervorgehen. In der That haben besonders die patristischen Argumente für englische Theologen von jeher die größte Wichtigkeit gehabt, und Dr. Puseh besitzt gewiß Kenntniß und Geschicklichkeit genug, um Altes und Neues und die größten Auctoritäten von Cyprian an für seine Sache herbeizuziehen. Aber sollen auch wir wünschen, daß Puseh seine Gegner zufriedenstellen möge? Müssen wir nicht vielmehr an der Hoffnung festhalten, daß in ihm, seinen Gehülfen, seinen Werken und Bestrebungen die Hochkirche ein grelles, durch übertriebene Züge und schreiende Farben verunziertes Abbild ihrer selbst endlich einmal zu erkennen beginne, daß sie ihren Blick erweitere, ihren Sinn öffne und Augen gewinne

Digitized by Google

für andere und wahrere Darstellungen des evangelischen Wesens? Mag immerhin eine solche Hoffnung überspannt und sanguinisch klingen: dann wenigstens ist sie es gewiß nicht, wenn sie zunächst sich in eine Selbstermahnung übersetzt, in die Ermahnung an uns Alle und an Deutschland selbst, die Kirche des Evangeliums immer eifriger in der großartigen Weise zu erbauen und zu befestigen, in welcher sie auch ihre fernen, nur halb, nicht völlig befreundeten Angehörigen wiederum mit heimathlichem Ruf in ihre Hallen zu locken bestimmt ist.

Digitized by Google

Bücherschau.

Betrachtungen eines Landgeistlichen über die christliche Glaubenslehre des Dr. D. F. Strauß.

Ungeachtet die ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit, der eminente Verstand und Scharfsinn, die tiefe Penetration und das bewundernswürdige Talent klarer und bündiger Darstellung des Verfassers dieses, aus dem Geiste unserer Zeit mit Nothwendigkeit herausgetretenen und auf denselben mächtiger, als man jetzt schon denkt, zurückwirkenden, Werkes selbst von seinen Gegnern bereitwillig zugestanden werden, seine Unbefangenheit und Wahrheitsliebe, der Ernst und die Redlichkeit seiner Absicht dagegen manchen Bedenklichkeiten und Zweifeln unterliegen: so ist doch nicht zu verkennen, daß er seinen Standpunkt bereits völlig außerhalb des Christenthums und der Religion überhaupt genommen hat, und es muß mit gerechtem Schmerz erfüllen, Gaben und Mittel, wie die seinigen, nicht für sondern wider sie aufgewendet zu sehen. Einseitig und mit unbeugsamer Consequenz einzig nur auf den speculativen und noch dazu vorgefaßten Begriff hinarbeitend hat er die christlichen Ideen in dem dialectischen Prozesse, dem er sie unterwirft, schonungslos und mit erschreckender Kälte aufgelöst, und sogar ihr innerster, bisher von den edelsten Geistern als goldhaltig befundener, Kern wird, so scheint es, von dem Schneidemesser seiner Kritik zerfressen. Ja, so groß ist dessen Schärfe, daß man unwillkürlich von der Furcht befallen wird, als ob es um das höchste und heiligste Besitzthum des religiösen Wissens und Glaubens ohne Rettung geschehen sei und man sich anschicken müsse, sowohl seinen Verlust zu betrauern, als auch in der rastlos wallenden Bewegung des Lebens einen anderweitigen Halt zu erhaschen. Sobald indeß die ersten, fast betäubenden Eindrücke vorüber sind, strebt der eigne Geist sich über sich selbst und über den fremden, der sich wie ein Riese aufgemacht

Digitized by Google

hat, um ihn gefangen mit sich fortzuführen, mehr und mehr zu besinnen und was er zerstört und läßt, nimmt und gibt, so wie die Gründe für Beides in Ruhe und mit Strenge gemäß der Johanneischen Ermahnung: Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, abzuwägen. Jenes durchgreifende Gesetz tritt hierbei in Kraft, vermöge dessen kein zum Selbstbewußtsein erwachter Geist gänzlich auf sich zu verzichten und in die Gewalt eines andern, ihm dermalen noch äußerlichen, unbedingt überzugehen vermag, wenn dieser auch mit noch größerer Prätension vor ihm erschiene, als der Straußische.

Schon in seinem „Leben Jesu" hat es sich gezeigt, daß Strauß seiner, d. i. der in ihm sich selbst überbietenden Hegelschen Philosophie zu Liebe die Geschichte nicht sowohl sichtet, als aufhebt, oder von ihr höchstens das Allgemeine, aller bestimmten und ausdrucksvollen Physiognomie, Lebens- und Thatkräftigkeit Beraubte, übrig läßt, insofern er uns die aus dem Alten Testamente sich herschreibenden Vorstellungen von dem Christ Gottes, sowie diejenigen gibt, welche sich bei den Aposteln und der ersten Gemeine gebildet hatten, ohne sie auf ihre Wahrheit und Einheit in der concreten Persönlichkeit Jesu genugsam zurückzuführen und aus ihr zu erklären. Den Anfangspunkt der Geschichte erblickt er nicht über ihr in einem höher Gelegenen, sondern in ihr. Der vielarmige Strom, in dem sie daherrauscht, entquillt nicht dem Schooße der Berge Gottes, er sammelt sich, man weiß nicht recht wie, in den Sümpfen der Ebene. Gemacht, nicht geworden ist seine Geschichte, und er läugnet in ihr im Grunde alle Ureigenheit. Eine Entwickelung zwar gibt es in seiner Welt, aber Niemand ist da, der die Keime dazu gelegt hätte. Sein speculirender Verstand geht wohl in die Vergangenheit zurück, aber auf einer unendlichen geraden Linie, und kann deshalb niemals bei einem lebendigen Anfangspunkte anlangen, wie ihn das ahnende und gläubige, von ihm aber absolut ausgeschlossene Gemüth vor und über aller Wirklichkeit denkt. Man wird daher sehr zweifelhaft, ob er denn wirklich, wie er von sich rühmt, die Geschichte als die Selbstoffenbarung Gottes ansehe: denn wie begierig wir auch suchen mögen, den einen Gott und Vater unserer Aller, ὁ ἐπὶ πάντων καὶ διὰ πάντων καὶ ἐν πᾶσιν ἡμῖν treffen wir bei ihm doch so gar nicht an. Der seinige war nicht vor aller Geschichte, er wird vielmehr erst in und mit dieser, und da er immerfort im Werden begriffen ist, ist er im Grunde genommen nie.

Digitized by Google

Dasselbe begegnet uns nun auch in seiner Dogmatik. Wir betreten darin mit ihm das freilich sehr elastische Gebiet der biblischen, kirchlichen und bisherigen wissenschaftlichen Vorstellungen, und äußerst geschickt und kunstreich versteht er es glaubhaft zu machen, daß diese insgesammt theils unvollständig sind, theils übel unter sich zusammenhängen, theils einander geradezu widersprechen und folglich vor dem Richterstuhle einer so unfehlbaren Wissenschaft, als die moderne es ist, ohne Gnade verurtheilt werden müssten. Und sie werden es, werden es so, daß mit den von der Dogmengeschichte nachgewiesenen subjectiven Auffassungsweisen das christliche Object selbst vollkommen zunichte gemacht wird. Kann man nun auch nicht umhin, seiner Kritik[1]) in vielen einzelnen Punkten Recht zu geben, so muß man sich doch sträuben, ihre letzten, vernichtenden Schlüsse gelten zu lassen. Denn, indem er die Vorstellungen in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihren Gegensätzen verfolgt und abthut, vergisst er in ihnen eben so viele Strahlenbrechungen ein und derselbigen Idee zu erkennen und es seine, des wissenschaftlichen Dogmatikers allein würdige, Aufgabe sein zu lassen, darin ihr Urbild aufzusuchen und nachzuweisen, gleich als ob es keine Sonne gäbe, weil das auf die perlenden Thautropfen hingewendete Auge diese nur wie zerstreute Funken blitzen sieht. Sein Denken hat, wie sehr er sich auch dagegen verwahrt, von der Reflexion begonnen und kann seine Abkunft von dem Rationalismus, wenn er gleich auf diesen mit größter Geringschätzung herabblickt, nicht verläugnen. Es führt sich, um mit seinem eigenen Meister zu reden, ohne Aufhalt durch und macht das Gemüth und den Himmel leer, ohne doch dafür dem erkennenden Geiste einen genügenden religiösen Inhalt zu geben. Das, eben das ist aber die Natur und die Bewegung der Idee, daß sie ins Unendliche auseinander fließt, und je nach den Gefäßen, in die sie sich ergießt, modificirt erscheint, daher sie, um in ihrer Einheit und Wesenheit erfaßt und umfaßt zu werden,

---

[1]) Er nennt sie eine objective, weil er sie auf die Urtheile derer stützt, die vor ihm die christlichen Glaubenslehren kritisch behandelt haben. Waren diese aber nicht auch subjectiv? Und ist dies nicht im Grunde genommen jedes menschliche Urtheil? Wer kann aus sich ganz heraus, und in wem reflectiren sich die Dinge anders, als in dem Spiegel seiner Subjectivität! Der in seiner Mißlichkeit längst erkannte **consensus gentium, patrum, Christianorum** etc. ist aber doch wenigstens ebensoviel werth, als der **consensus Hegelianorum**, dessen Zerrüttung gar zu klar am Tage liegt.

Digitized by Google

der Concentration auf sich bedarf, sowie von den vielen Punkten der Peripherie eines Kreises auf sein Centrum zurückgegangen werden muß, damit er selber begriffen und verstanden werde. Hiemit wäre zugleich der an alle ächt wissenschaftliche Kritik zu machende Anspruch ausgedrückt, der nämlich, daß sie ihren Gegenstand nicht sowohl zu zerstören, als in seine Wahrheit herzustellen habe, und überzeugt, daß sie so aufzufassen und durchzuführen sei, können wir uns nicht enthalten an den Ausspruch Hegels zu erinnern, zufolge dessen die Kritik, die nur auf ein negatives Resultat führt, ein nicht blos trauriges Geschäft, sondern sich darauf beschränken, von einem Inhalt nur zu zeigen, daß er eitel ist, selber ein eitles Thun und eine Bemühung der Eitelkeit sei. Statt daß es in der Philosophie, welche Theologie ist, einzig nur darum zu thun sein soll, die Vernunft der Religion zu zeigen, läuft das Verfahren von Strauß darauf hinaus, uns ihre vermeintliche Unvernunft aufzudecken. Aber er will auch gar nicht mehr Theolog sein und erklärt ziemlich rund heraus, daß er in der Theologie nur eine Anhäufung unverständiger Meinungen und leidenschaftlicher Verketzerungen gefunden habe, während ihm die Philosophie die alleinige Wissenschaft ist. Schade jedoch, daß man erstens die Philosophie genau unter denselben Gesichtspunkt stellen könnte, und daß sie zweitens streng genommen gar keine für sich allein bestehende Wissenschaft, sondern nur die höhere wissenschaftliche Form aller übrigen Wissenschaften ist, daher auch eine jede derselben ihre Philosophie hat oder doch haben kann. Die Hegelsche Schule maßt sich freilich an, die Wissenschaft aller Wissenschaften zu Stande gebracht zu haben, und jeder ihrer Jünger dünkt sich zu wissen wie Gott weiß: aber wir halten es trotzdem nach wie vor mit der alten Einfalt, die nur Gott allein und nicht irgend einem Menschenkinde, auch nicht einmal Allen zusammengenommen, die Allwissenheit zuschreibt. Was nun Strauß von der Religion etwa als vernünftig übrigläßt, will in Wahrheit weder der Vernunft vollkommen zusagen, noch das geheime, tief innige Sehnen des Herzens nach dem lebendigen Gott, in dem es sich selbst empfinden kann, stillen. Ist es denn deswegen mit der christlichen Religion und Theologie nichts, weil von ihren wechselnden Systemen seither ein jegliches seine Mängel gehabt hat? Das hieße ebenso schließen, als wenn der gesammten Medicin das Urtheil gesprochen würde, weil noch keine ihrer Methoden sich als die absolut richtige auszuweisen vermochte,

Digitized by Google

oder als ob an der Idee des Staates und Rechtes zu verzweifeln wäre, da kein wirklicher Staat und keine positive Gesetzgebung ihr jemals vollkommen angemessen gewesen ist, noch dieses sein wird. Alle menschlichen Auffassungen, Darstellungen und Durchführungen der Idee zeigen diese nur in einem gebrochenen Lichte. In den vielerlei kirchlichen und wissenschaftlichen Lehrsystemen, welche gegolten haben und noch gelten, erscheint das eine göttliche, ewig wahre Christenthum unter den mannigfachsten Modificationen, und mehr als jemals kommt es gegenwärtig darauf an, diese von seinem Wesen zu unterscheiden und das letztere so in seiner Reinheit herauszustellen, daß alle Welt mit Freuden daran glauben könne. Systeme können nur durch Systeme widerlegt werden, hat einer der ausgezeichnetsten, schon dahin geschiedenen Jünger Hegels gesagt und kürzlich der Lehrer des Letztern und Urheber der Identitäts-Philosophie emphatisch wiederholt: aber dann müssen diejenigen, welche die bestehenden überwinden wollen, außer der negativen auch eine sehr bedeutende positive Seite darbieten, sonst werden wir bei dem bleiben, mit welchem wir verwachsen sind, d. h. in dem vorliegenden Falle: wir werden es so lange mit dem Christenthume treulich halten, bis uns statt seiner eine reinere, kräftigere und befriedigendere Religion nachgewiesen wird, was bisher noch von keinem und am wenigsten von Strauß geschehen ist, noch je von irgend Jemand geschehen wird. Denn mit all' unsrer Philosophie und Speculation stehen wir, wie Fichte zu bekennen sich nicht geschämt hat, im Grunde doch nur auf den Schultern des Christenthums, und all' unsre Philosophie und Speculation muß und wird schließlich dahin gedeihen, die in ihm lebenden göttlichen Ideen aus der Umhüllung der revelatio externa zu scheiden und sie in diejenige wissenschaftliche Form zu fassen, die dem Geiste zum unabweislichen Bedürfniß geworden ist. Das wahre Christenthum ist die wahre Vernunft, und umgekehrt. Vergessen wir jedoch nicht, daß, was heute für jenes oder diese sich ausgiebt, vielleicht schon morgen nicht mehr dafür gelten wird. Denn der Geist, von dem verheißen ist, daß er in alle Wahrheit leiten soll, setzt sein Werk beständig fort und wird nicht minder die Lehren der gerade jetzt vorherrschenden Speculation zu überwinden wissen, als er bisher der irrigen Auffassungen des Christenthums und der feindlichen Angriffe auf dasselbe mächtig geworden ist.

Kommen wir aber der Sache ein wenig näher, so haben

Digitized by Google

wir es zuerst mit dem formellen Theile der Dogmatik, auch Apologetik genannt, oder mit dem Offenbarungs-Weissagungs-Wunder-Inspirations- und Perfectibilitäts-Begriffe zu thun. Hier müssen allerdings der Wissenschaft große Zugeständnisse gemacht werden, oder vielmehr, sie sind ihr längst vor Strauß gemacht worden. Nachdem sie ihren Blick erweitert und auf die gesammte Menschheit und deren geistiges Leben gerichtet hat, kann sie schlechterdings nicht ferner mehr die Offenbarung lediglich nur auf ein einzelnes Volk und die wenigen unter demselben als Hörer göttlicher Rede aufgestandenen Propheten beschränken. Sie ist vielmehr genöthigt, eine Sichkundgebung Gottes an unser ganzes Geschlecht, eine continuirliche Einwirkung Seiner auf seine vernünftigen Geschöpfe, ein in unergründeter Tiefe vor sich gehendes Ueberfließen des göttlichen Geistes in den menschlichen, mit einem Worte also eine revelatio naturalis, wie solche schon von Paulus (Röm. 1, 19. ff.) anerkannt wird, und von der Kirche niemals in Abrede gestellt worden ist, anzunehmen, und dem gemäß eine allmählige, in der Natur des menschlichen Geistes und seiner Gesetzmäßigkeit mitgegebene, Fortbildung des Gottesbewußtseins. Offenbarung im weitesten Sinne ist das Hereintreten von etwas zuvor Unbewußtem in das Bewußtsein, und es möge als gleichviel gelten, von wannen der Anstoß dazu und auf welchem Wege es zu Stande kommt, d. h. ob es von dem Gefühl, von der Einbildungskraft oder vom Verstande ausgeht, und sich in der eigenthümlichen Weise eines jeden dieser Vermögen vollzieht. Da nun aber das Gottesbewußtsein, wie bei Individuen, so auch bei den Nationen und dem Menschengeschlechte überhaupt, mit dem Selbst- und Weltbewußtsein parallel läuft: so nehmen wir darin einen Stufengang wahr, nur daß die Stufen sowohl auf einander folgen, als sie unter gewissen Einschränkungen gleichzeitig vorhanden sein können, und dies auch ebenso wie auf andern Gebieten des menschlichen Wissens wirklich sind. Mit dem Zugeständniß einer allgemeinen Gottesoffenbarung ist aber die von der Kirche festgehaltene Unterscheidung der besondern alt- und neutestamentlichen nichts weniger als aufgehoben, vielmehr gerade als nothwendig gesetzt, denn das Allgemeine ist nur im Gegensatze des Besondern und umgekehrt. Die religiösen Ideen, um die es sich hier allein handelt, spiegeln sich in den Individuen und Völkern, und diejenigen, in denen sie am hellsten und lebendigsten erscheinen, sind vor allen übrigen zu ihren Trägern ausersehen. Man sage uns

Digitized by Google

doch aber, wo denn die Idee Gottes und der Menschheit und die der Gemeinschaft beider reiner und reicher, vollständiger und mächtiger zum Dasein komme, als in der biblischen Urkunde, in wem sie sich urkräftiger, inniger, lebensvoller und wirksamer realisirt habe, als in Christo? Wir Christen wenigstens bekennen, daß wir durch ihn zum Vater gekommen sind, und fühlen uns außer Stande, den Glauben an diesen von dem an seinen Christus zu trennen.

Nun giebt es im Gemüthe des Menschen ein Vorahnen und Vorgefühl des künftigen höheren und helleren Bewußtseins, und Jedem hat als Kind oder Jüngling in dieser Form wohl Manches vorgeschwebt, was er erst später als Mann recht eingesehen. Daraus begreifen wir einerseits das religiöse, politische und jedes sonstige Sehnen und Hoffen der Völker, sowie andrerseits die seine Befriedigung ankündigenden Weissagungen, von denen sich ja auch außerhalb der Bibel mannigfache Proben finden. Hierin aber läge dann der allgemeine Grund und die summarische Rechtfertigung der biblischen Weissagungen, so jedoch, daß bei jeder einzelnen, dafür sich ausgebenden oder gehaltenen eine besondere Prüfung, ob und inwiefern sie dieses auch wirklich sei, vorzunehmen ist. Auch giebt es bekanntlich wie andere, so, um einen beliebten Straußischen Ausdruck zu brauchen, religiöse Genies [1]), die ihrer Zeit und Umgebung soweit voranschreiten, daß ihre Aussprüche dieser geheimnißvoll wie Orakel klingen und ihr Thun als Wunder angestaunt wird, während die ihnen unterdeß nachgeschrittene Nachwelt Beides leichter und besser begreift. Das ist das Glühen der Alpenspitzen lange zuvor, ehe den Thalbewohnern die Sonne aufgeht. Daß dasselbe dann wohl mitunter von den Erzählern nach eines jeden Eigenthümlichkeit abweichend und von den besonders Enthusiasmirten über die Wirklichkeit hinaus geschildert werde, ist nicht abzuläugnen. Es zeigt sich in solchen Fällen, daß ein Jeder mit *seinen* Augen und je nachdem diese beschaffen sind, sieht. Das gilt ebenso von der sinnlichen Wahrnehmung, wie von der geistigen Intuition.

Inzwischen entsteht uns die Frage: *woher* denn derartigen religiösen Genies ihre erhabenen Anschauungen, ihre tiefen Gedanken, ihre mächtige, weithin wirkende Willens- und Thatkraft

[1]) Lessing nennt sie „privilegirte Seelen". S. d. Erziehung des Menschengeschlechts.

Digitized by Google

gekommen sei? Ist dies allein aus ihrer glücklichen Organisation, aus der sie umgebenden geistigen Atmosphäre, aus ihrem selbsteignen Entschluß und absichtlichen Bestreben zu erklären, oder ist dabei auf eine göttliche Eingebung und Leitung zu schließen? Sind sie von den Menschen her oder sind sie von Gott, oder wie vereint sich Beides in ihnen? Welches ist überhaupt die Genesis des Gedankens und Entschlusses und wer hat sie uns genügend bis in ihren letzten Grund erklärt? Offenbar theilen sich an diesem Punkte die Wege. Auf dem einen gelangen wir zu einer Menschheit, die sich selbst überlassen aus sich heraus lebt und nach und nach zu ihrem eignen Gott erwächst, auf dem andern zu einer solchen, die von Gott getragen und getrieben wird, bis sie sich in ihm, der ihr Alles in Allem werden soll, geistig vollendet, was sich dann vorzüglich in und an ihren geistigen Herren kund thut, denen wir mit Petrus, welcher von ihnen sagt: die heiligen Menschen haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist, — aus göttlichem Impuls zu reden und zu handeln, zuzuschreiben nicht anstehen. Und damit wäre das Wesen der Inspiration bezeichnet, welcher allerdings ein größerer Umfang und eine innerlichere Weise zukommt, als ihr das kirchliche Dogma zu ertheilen für gut erachtet. Hiermit ist zugleich die innige Verbindung Gottes und der Menschheit, auf welche ja nirgends mehr als in der Bibel gedrungen wird, ausgesprochen, und es kann und muß als Axiom hingestellt werden, daß die Menschheit nicht von Gott abzutrennen oder gar ohne ihn zu denken sei. Es handelt sich nur darum, ob sich der Glaube einen immanenten oder einen außer- und überweltlichen Gott zu denken und anzueignen habe, und wenn jenes, wie seine Immanenz vorzustellen sei, damit er dem unabweisbaren Postulate der Vernunft gemäß, gehörig von der Welt unterschieden werde. Da behauptet nun die Straußische, keinen überweltlichen Gott kennende, Weisheit: Gott ist in der Welt und im Menschen, und die Welt und der Mensch sind schon von Hause aus in Gott; während die christliche Religion und Wissenschaft, welcher Gott höher ist denn Alles, darauf beharret, nicht daß Gott im Menschen zu sich komme, sondern daß der Mensch auf dem Wege geistig-sittlicher Läuterung und Vervollkommnung zu Gott aufsteige, um ewig selig in ihm zu leben.

Anlangend die Perfectibilität des Christenthums, so ist diese als seine Fähigkeit zu denken, sich aus dem, ihm in seinem Anfangspunkte mitgegebenen, eigenthümlichen Wesen so zu entwickeln,

Digitized by Google

wie aus dem Samenkorne die Pflanze, dabei aber alles Fremdartige und Krankhafte auszuscheiden und in seiner Vollendung mit seinem Anfange sich zusammen zu schließen. Der Same ist Frucht und die Frucht wiederum Same. Ob es aber, wie Hegel behauptet, der nach Strauß blos vorausgesetzt hat, die absolute Religion sei, ist lediglich aus seinem Princip, Geist, Charakter und Inhalt zu erkennen. Gewiß darf jedoch gefragt werden: was denn die Europäische Menschheit und insbesondere die Germanische sein und wie es um die Fortbildung zur Vernünftigkeit und Humanität bestellt sein würde, ohne das auf's innigste in das geistige, sittliche und gesellschaftliche Leben der Völker verwebte Christenthum, und wenn sie einzig und allein der Speculation hätte harren müssen? Diese selbst ist ja auf seinem Boden erwachsen. Das Leben aber ist eine Thatsache, und von Thatsachen wird es vorwärts bewegt. Die Speculation kommt erst hinterdrein, um es zu ergründen. Und zwar ein reiches, sinn- und thatkräftiges, gottinniges und seliges Leben ist denn doch aus dem Schooße des Christenthums geboren worden und wird es immer aufs neue, unterdeß die Speculation sich gegen dasselbe blos beschaulich und durchdringend oder auch phantasirend verhält und, gleichwie sie selber apathisch ist, so auch zur Apathie hinführt. Das unendlich Leere ist ihr letztes Ergebniß, nachdem sie des Lebens Glanz ausgelöscht und seinen Reichthum weggeworfen hat. O lernet doch das Christenthum unbefangen würdigen, und ihr werdet erkennen, daß sein ewiger Geist mit demjenigen wahrer Humanität ein und derselbige ist, dann aber ihm den Vorwurf des odii generis humani nicht ferner zu machen wagen! Dieser trifft leider wohl Viele seiner blinden und fanatischen Vertreter, nimmermehr aber die Religion selbst, welche die allumfassende, allerlösende und allbeseligende Liebe Gottes predigt, der menschlichen Persönlichkeit zu ihrem vollen Rechte zu verhelfen sucht, Wahrhaftigkeit, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Menschenfreundlichkeit und Wohlwollen allen ihren Bekennern zur heiligsten Pflicht macht. Sie steht und fällt mit den ihr zu Grunde liegenden sittlichen Ideen, und diese über den kirchlichen Glaubensformeln verkennen, sowie überhaupt die verschiedene, oft beschränkte und verkehrte Auffassung von der Sache selbst nicht genugsam unterscheiden, ist weder wissenschaftlich noch gerecht.

Hat es der erste Theil der Straußischen Kritik mit der Frage zu thun: auf welche Weise die christliche Religion entstan-

Digitized by Google

den sei? — und entscheidet sie sich unter Verwerfung jeder für ihren göttlichen Ursprung sich erklärenden Antwort dahin, daß sie eben nicht anders als alle übrigen aus dem Geiste der Menschheit aufgetaucht sei, mithin keine höhere Berechtigung anzusprechen habe denn diese: so giebt der 2te Theil den materialen Inbegriff der christlichen Glaubenslehre oder die eigentliche Dogmatik und geht demnach auf den Inhalt des Christenthums ein.

Was auch gegen die von Hegel mit Recht dem blos subjectiven Glauben und Empfinden gegenüber wieder zu Ehren gebrachten Beweise für das Dasein Gottes, namentlich in Betreff ihrer formellen Fassung gesagt worden ist und ferner gesagt werden dürfte: so ist ihnen doch zuzugestehn, daß durch sie, obwohl sie nichts sind, als das Zurückgehen des Geistes auf sich d. i. sein sich seiner selbst Bewußtwerden, sowohl einzeln als in Verbindung unter sich das absolute Sein dargethan werde, dessen Bestimmungen dann weiter aufzusuchen und zu begründen sind. Ein Mehreres läßt sich von ihnen nicht fordern, und man kann insofern dem am Schlusse von § 27 S. 400 aus der Hegelschen Argumentation Entnommenen immerhin seine Zustimmung geben, ungeachtet darin der Pantheismus klar genug zu Tage liegt. Denn es kommt gar nicht darauf an, sich gegen denselben da zu verwahren, wo es sich vorerst um das absolute Sein handelt. Die Veranlassung dazu findet sich, sobald von dem Wesen Gottes die Rede ist oder das Absolute näher bestimmt werden soll. Dies geschieht, wenn wir Gott Persönlichkeit und als solcher Eigenschaften beilegen, welches allerdings nicht scheint abgehen zu können, ohne ihn zu vermenschlichen und zu verendlichen. Die kirchliche Gotteslehre hat diesen, vielleicht überhaupt auf unserem dermaligen Erdenstandpunkte unvermeidlichen Uebelstand nicht vermieden, noch ist sie ernstlich darauf ausgegangen, und zwar um nicht in einen bei weitem größeren zu verfallen und mit der Speculation die objective Realität Gottes in Gefahr zu bringen. Im Gegentheil ist sie von jeher anthropologisch gewesen und dieses geblieben. Auch läßt sich nicht absehen, wie der Mensch, da er keine unmittelbare Anschauung von Gott hat, anders als dadurch zur Erkenntniß Gottes gelangen könne, daß er den eignen, sein Bild in sich tragenden, Geist zu erfassen sucht. Für die populäre Vorstellung nun vollends wird es dabei schon sein Bewenden behalten müssen. Denn soll überhaupt von Gott anschaulich geredet werden, so ist es ja nicht zu umgehen, von ihm als von einer Person d. i. als

Digitized by Google

von einem selbstständigen, seiner sich bewußten und sich aus sich bestimmenden, Wesen zu sprechen und weiter von seiner Macht, Weisheit, Güte, Heiligkeit ꝛc. Dies Alles aber ist ja in seiner geistigen Wesenheit begründet und der Vernunft vollkommen gemäß. Unmöglich kann sich diese dazu verstehen, ihn als einen bloßen Begriff existiren und folglich erst in den Menschen, seinen Geschöpfen, werden zu lassen. Ihr zufolge muß er sich schon selbst denken, ehe er von diesen, die ja auf jedem Weltkörper doch irgend einmal geworden und andere sind, gedacht wird; es wäre denn, daß wir etwa mit Michelet nur die Erde bewohnt sein und außer dem Menschengeschlecht keine andern vernünftigen Geschöpfe existiren lassen wollten. Gleichermaßen muß er die Welt denken, damit sie sei und immerfort werde. Die kirchliche Lehre, daß Gott sowohl über als vor der Welt sei, möchte mithin bei weitem vernunftgemäßer sein, als die sich so überaus vornehm gebehrdende speculative, welche ihn gänzlich in die Welt hinabfallen und demnächst aus ihr erst wieder emporwachsen läßt. Daher kommt es denn auch, daß sie bald in die Gefahr geräth, atheistisch zu werden und ein blindes eisernes Fatum anzunehmen, bald in die nicht minder große, im Pantheismus hängen zu bleiben und die Welt der endlichen Dinge mit Gott zu identificiren oder diesen dergestalt zu sublimiren, daß er dem Denken völlig zu entschwinden droht, und dasselbe zwar in einem erstaunlich reinen und feinen, zugleich aber so kalten, leeren, alles Athmen unmöglich machenden, Aether schifft, daß es entweder sich alsbald wieder herablassen oder gar vergehen muß. Der atheistische Gedanke oder besser Ungedanke eines blinden Fatums bedarf hier um so weniger irgend einer Beleuchtung und Widerlegung, als ihn Strauß selbst fallen läßt und sich so stillschweigend gegen ihn erklärt. Das Verdienst, ihn überwunden zu haben und noch fort und fort zu überwinden, gebühret auch dem Christenthum, und es ist wahrlich keins seiner geringsten. Anders aber verhält es sich mit dem Pantheismus, da dieser nicht nur von Strauß als gefahrlos in Schutz genommen, sondern als die alleinige Wahrheit und das alleinige Heil verkündigt wird, wie solches klärlich aus der Anerkennung erhellt, welche er der von der Speculation unserer Tage aufgestellten Lehre von der Persönlichkeit Gottes zu Theil werden läßt. Derselben zufolge (§ 524) ist Gott an sich die ewige Persönlichkeit oder Allpersönlichkeit (Vater), der ewig das Andre seiner, die Natur, aus sich hervorgehen lasse, d. i. sich ins Unend-

Digitized by Google

liche personificire (Sohn), um ewig als Geist in sich zurückzukehren (S. 613), und seine sogenannten Eigenschaften sind die Weltgesetze. Nach dieser Lehre athmet sich Gott ewig selber aus und wieder ein, oder spielt, wie Strauß sich gelegentlich darüber auszudrücken beliebt, mit sich selbst. Er ist Brahma, Krischna und Schiwa der Inder oder der griechische Kronos, der erst Kinder erzeugt, um sie dann zu verschlingen. Die Natur ist Gott und als solcher die allgemeine Person. Alles Natürliche, es habe Namen, wie es wolle, ist so zu sagen ein Stück von ihm, er aber das Ganze, der Inbegriff aller Theile. Da hätten wir denn abermals das ἓν καὶ πᾶν, den baaren indo-hellenischen Pantheismus. Gott ist die Welt und die Welt ist Gott; Geist und Natur fließen in eine einzige gährende Masse in einander, und jener ist oder wird vielmehr, indem diese sich individualisirt und in ihren höher organisirten Productionen zum Selbstbewußtsein kommt. Der Geist ruht verschlossen in Stein und Pflanze, dämmert im Thier und lebt allmählig in der Menschheit auf. Die nothwendigen Unterscheidungen von Gott und Welt, Natur und Geist und demnächst von Freiheit und Nothwendigkeit, Sinnlichkeit und Sittlichkeit gehen uns dabei ganz verloren, und die Persönlichkeit Gottes als Allpersönlichkeit gefaßt, hebt sich sofort selber wieder auf. Die Natur aber als ein Persönlichgewordensein Gottes zu betrachten ist vollends ein Ding der Unmöglichkeit, denn Persönlichkeit fängt überall da erst an, wo die Natur aufhört. Oder hätte sich etwa Gott in Strauch und Baum, in Fisch und Vogel auch bereits selbst personificirt? Wer rettet aus dieser chaotischen Zusammenschmelzung von Allem in Eines, darinnen uns Gott abhanden kommt und wir uns mit ihm? Wahrlich nicht die Speculation, die uns in einem ewigen Kreise herum, auf längst überschrittene Stufen immer wieder zurück und in einen Abgrund hinabführt, woselbst Alles in ein einziges, unabsehbares Nebelmeer zerrinnt, wohl aber der aus dem Christenthume geschöpfte Glaube, daß Gott, der ein Geist ist, unendlich erhaben sei über die Welt und doch alle Dinge trage durch seine allmächtige Kraft, in der sie das Wesen haben; daß er mithin ein wenig größer sei, als der Verstand der Verständigsten und selbst der Stolz der Hegelschen Schule sich ihn zu denken vermögend ist, und wir seine vernunftbegabten Creaturen uns ihm zwar mittelst des Gedankens, nicht aber ohne die fortschreitende Heiligung nahen können, bis einst das Stückwerk unseres Wissens aufhören und uns sein volle-

Digitized by Google

res Anschauen vergönnt sein wird. Die speculative Weisheit meint Gott ganz erforscht und begriffen zu haben, die christliche dagegen erkennt in geziemender Bescheidenheit ihre Grenze an, und wenn die biblisch-kirchliche Lehre durch Aufführung der incomprehensibilitas dei einen uns einstweilen noch unauflöslichen Rest in Gott, der in diesem Betracht als eine incommensurable Größe gelten muß, stehen läßt, so erblicken wir darin einen ihrer Vorzüge vor der Straußischen; denn ein Wissen, welches weiß, wie weit es reicht, ist allemal besser, als ein angemaßtes Allwissen, und ein Gott bleibt uns erhabner und anbetungswürdiger, der nicht durchaus in unsere Begreiflichkeit hinabfällt, als ein solcher, dessen wir uns vollkommen bemächtigen zu können uns dünken lassen dürfen. Es ist uns recht wohl bekannt, daß sich eine Menge biblischer Stellen sammeln ließe, die für den Pantheismus zu sprechen scheinen; denn auch die Bibel sieht Gott in der Welt, im Menschen, in den Ereignissen und lebt und bewegt sich in der Unmittelbarkeit des Bewußtseins seiner, so daß, wie die Erfahrung lehrt, alle Systeme aus ihr ebenso wie aus der Fülle der Natur zu schöpfen und sie für sich anzuführen vermögen, nur mit dem Unterschiede, daß sich in der Natur das physische, in der Bibel aber, wie auch außerdem auf dem Gebiete der Geschichte das psychische, ethische und pneumatische Leben vor uns ausbreitet: allein es ist uns nicht minder bekannt, daß diese pantheistischen Anklänge weit entfernt von der alten, aufgefrischten Naturmystik, der modernen Identitäts-Philosophie und dem Hegelschen Absolutismus sind und lange nicht so stark hervortreten, um den durch die Erlösung zu überwindenden Gegensatz Gottes und der Welt, des Fleisches und Geistes, der Natur und der Gnade aufzuheben, und daß zumal die neutestamentlichen ganz entschieden darauf hinweisen, daß zur Ein- und Rückkehr in Gott außer der Contemplation die sittliche Läuterung und Vervollkommnung wesentliche Bedingung sei. Hätten indeß auch jene speculativen Bestimmungen objective Wahrheit, was ihnen vorläufig und ohne Weiteres noch keineswegs zugestanden werden kann: so würden sie doch immer nur für äußerst Wenige faßbare Allgemeinheiten, und für die überwiegende Mehrzahl der Menschen stets Bedürfniß, ja Nothwendigkeit bleiben, den Begriff zu verkörpern und mit Fleisch und Haut zu umgeben, welches dann ebenfalls in gewissem Sinne eine Menschwerdung Gottes genannt werden mag.

Digitized by Google

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit der Lehre von der Schöpfung. Das sich vollendende Denken führt allerdings dahin, daß Gott nicht ohne die Welt und außerhalb ihrer, und die Welt nicht ohne Gott und außerhalb seiner sei, daß er sie von Ewigkeit her aus seinem ureignen Wesen entlasse und sich nicht äußerlich zu ihr verhalte, sondern als sie mit seiner ewigen Lebenskraft durchdringend und in sofern ihr immanent gedacht werden müsse, ohne jedoch deswegen mit ihr in Eins zusammenzufallen, demzufolge die sonst übliche Vorstellung von einer mechanischen in diejenige von einer dynamischen und organischen Schöpfung überzugehen habe. Da die kirchliche Lehre von der Weltschöpfung aber doch die Selbstständigkeit und eine sich ihrer selbst bewußte Schöpferthätigkeit in Gott ausdrückt, so ist sie keineswegs geradehin als unvernünftig und unwissenschaftlich zu verwerfen. Denn die Vernunft kann und wird sich nie überreden lassen, daß nur die unendliche Substanz vermöge des in ihr vorhandenen organisirenden Princips der letzte Grund alles Gewordenen sei, und aus ihr der Geist erst allmählig mehr und mehr heraus destillirt werde, gleichwie vermittelst des Gährungsprocesses der Wein aus der Traube, da alsdann die entscheidenden Fragen schlechthin unerledigt bleiben würden: wie das organisirende Princip in die ebenfalls durchaus räthselhafte Masse gekommen sei und die Weltgesetze sich selber gesetzt haben? — und diese ganze Vorstellung zwar bis zu einer Weltseele, aber nicht bis zu einem seiner selbst und seines ewigen Wirkens sich bewußten Gott hinanreicht. So hätte denn die Vernunft die Wahl zwischen dem christlichen Spiritualismus und dem altheidnischen unter anderen Formen wiederkehrenden Materialismus, und wie könnte sie sich, ihrer selbst irgend inne geworden, anders als für den ersteren entscheiden, da, soweit uns bekannt, nur das Gleichartige das Gleichartige, mithin nur der Geist den Geist hervorzubringen vermag. Innerhalb des großen Umkreises der Gottesidee bewegen sich also die biblischen und die aus ihnen hergeleiteten, das gedachte Merkmal an sich tragenden, Vorstellungen von Gott, und sie vernichten hieße jene selbst ausleeren: — Ein Verfahren, das etwa so wäre, als wenn der Naturforscher, um uns mit der Flora der Erde gründlich bekannt zu machen, sie zuvor verbrennen und uns ihre Asche vorweisen wollte. Die Geschöpfe sind freilich aus den Urstoffen gebildet, aber die Urstoffe sind nicht die Geschöpfe und diese nicht die Urstoffe, wie die Farben nicht das Bild und das Bild nicht bloße

Digitized by Google

Farben, der Marmorblock noch nicht die Statue und die Statue nichts weiter denn Marmor; vielmehr muß ein höheres bildendes hinzutreten, um dem rohen Stoffe die Form zu geben, ihn zu beseelen und ihm den Stempel des Geistes aufzudrücken. Das ist in der Natur das geheimnißvoll waltende Leben, die natura naturans, dessen aber die Naturforscher, aller ihrer Bemühungen ungeachtet, bisher immer noch nicht so recht haben habhaft werden können, geschweige daß es uns genügend erklärt und begreiflich gemacht sein sollte, wenn es kurzweg mit dem Namen des organisirenden Princips bezeichnet wird.

Die Engel und Dämonen geben wir, insofern sie zwischenweltliche Wesen sein sollen, ohne Beanstandung auf. Sie fallen in den Menschen und nicht außerhalb seiner. Auch hat man bald genug gelernt, sie nur als ein mythisches Beiwerk der christlichen Religion anzusehen und zu behandeln, und es ist am wenigsten in der neueren Zeit ein allzu großes Gewicht auf die Lehre von ihnen gelegt worden. Dennoch haben sie als Personificationen physischer und psychischer Zustände und Vorgänge eine gewisse Wahrheit. Sie deuten das ahnende Gefühl des Zusammenhanges des Individuums mit der Geistigkeit des Alls, das Dasein einer freundlichen und feindlichen Macht in unserem Innern und damit den Doppelsinn des Lebens an; alles dies aber freilich nur so lange, bis wir es zum klareren und volleren Bewußtsein unserer selbst, der Welt und Gottes gebracht haben. Die das innere Leben dichterisch veranschaulichende Phantasie hat sie erschaffen, ihre farbigen Gestalten erblassen jedoch mehr und mehr vor der fortschreitenden Natur- und Selbsterkenntniß. Im neuen Testamente und später sind sie nur vorhanden, weil beide sich noch nicht genug entwickelt haben und der Volksglaube sein Recht der Versinnlichung geltend zu machen nicht so leicht abläßt.

Zu ermitteln, wie die ersten Menschen auf Erden entstanden sind, muß der Naturwissenschaft und insbesondere der höheren Geologie und Physiologie anheim gegeben werden. Sie möge ihre Gründe dafür beibringen, ob sich unser Geschlecht von einem einzigen Menschenpaare herschreibe oder von mehreren, und ob die Stammältern der verschiedenen Racen und Völker autochtonisch, worauf die biblische und sonstige Sage hindeutet, oder wie anders entstanden sind? Die in dem kirchlichen Dogma enthaltene Ableitung aller Menschen von einem Stammpaare hat und behält dadurch ihre Bedeutung, daß in ihr die wesentliche Gleichartigkeit,

Digitized by Google

die Einheit und Zusammengehörigkeit der Gattung, mit einem Worte die Idee der Menschenfamilie ausgesprochen ist. Seit der Dauer der jetzigen Weltperiode, welcher bekanntlich mehrere vorangegangen sind, ist bei allen höher organisirten Geschöpfen die Zeugung das einzige Mittel der Fortpflanzung und diese setzt die Protoplasten einer jeden Reihe voraus. Diese können allerdings nicht anders als aus der Materie, vermöge deren ehedem mächtigerer Productionskraft, in welcher die schöpferische Thätigkeit Gottes wirksam gewesen ist, hervorgegangen gedacht werden. Auch die Bibel sagt, daß Gott den Menschen aus einem Erdenkloße gemacht habe und nennt die Erde unserer Aller Mutter. Diese ist ein großer Organismus und weiter das Sonnen- und das Welt-System. Da wir nun in der Natur wahrnehmen, daß sich an die niederen Bildungen die höheren anschließen, die Gattungen aber sich im Wesentlichen getreu bleiben: so sind wir zu der Annahme berechtigt, daß die Keime zu allen Geschöpfen und folglich auch zu dem Menschen insgesammt neben einander in der Urmasse vorhanden gewesen [1]). Nach dem, was von Ehrenberg und an-

---

[1]) Alexander von Humboldt, dessen wissenschaftliche Bescheidenheit bei all seiner umfassenden und tiefdringenden, auf sorgfältige Beobachtung, gründliche Forschung u. geniale Combination sich stützenden, Naturkenntniß in so äußerst vortheilhaftem Contrast mit der Anmaßlichkeit der Hegelschen Schule, die in ihren Kategorieen das absolute Wissen zu besitzen und von ihnen aus die Welt construiren zu können wähnt, steht, sagt in seinem **essai sur la géographie de plantes** über diesen Punkt: Linné und Andere hätten angenommen, daß die Natur anfangs nur Gattungen gehabt habe, durch deren Vermischungen Arten entstanden wären, die dann wieder neue Arten erzeugt hätten. Es habe aber nicht das Ansehn, als ob diese Hypothese richtig wäre. Denn in diesem Falle müßten noch jetzt durch die Vermischungen verschiedener Gattungen dieselben neuen Arten entstehen, und es würden darüber viele Erfahrungen aufgezeichnet worden sein. Wenn es der unendlichen Kraft, die Alles zum Dasein gerufen, möglich gewesen sei, Gattungen zu bilden, warum sollte sie nicht auch Arten hervorgebracht haben? Es fände sich zu viel Uebereinstimmung in der Natur und es greife darin Alles zu sehr wie ein Räderwerk in einander, als daß es zweifelhaft sei, der weise Urheber des Ganzen habe größtentheils anfangs alle organischen Körper in der Gestalt hervorgebracht, wie wir sie jetzt noch finden.

Digitized by Google

deren gediegenen Naturforschern gegen die von Strauß mit allzu großer Zuversichtlichkeit behauptete generatio æquivoca eingewendet worden ist, darf diese sich nicht anmaßen wollen, mehr als bloße Hypothese zu sein.

Die hohe Vorstellung von der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen um Vieles zu ermäßigen und sie, wie auch bereits von Schleiermacher geschehen, eben nur auf das Bleibende seiner Grundverhältnisse zu beziehen, sind wir gar sehr geneigt. Doch aber ist nicht unbeachtet zu lassen, daß in ihr die nimmer aufzugebende, weil unserm Selbstbewußtsein nothwendige, Idee der göttlichen Ursprünglichkeit des Menschen liegt, und diese hauptsächlich der Bibel eigen und von ihr aus verbreitet worden ist.

Statt dies anzuerkennen, wird ihr und der von ihr ausgegangenen Kirchenlehre der Vorwurf gemacht, daß sie den Menschen, jemehr sie ihn als Werk des Schöpfers erhoben habe, desto tiefer alsbald durch den Sündenfall und dessen Folgen sinken lasse. Damit aber stellt sie lediglich ein weltgeschichtliches, immerwährendes und allgemeines Factum auf, das in einem Jeden als Thatsache seines eigenen Bewußtseins entweder vorhanden ist, oder sich einfinden wird. Der Sündenfall, als das Heraustreten aus der Unmittelbarkeit in die Mittelbarkeit, aus der Einheit in den Zwiespalt des Lebens ist der Anfang aller Geschichte, die Erlösung und Versöhnung ihr einziges und ewiges Ziel. Die Erbsünde aber ist weniger seine Folge als sein Grund, denn sie muß zuletzt, man sträube sich wie man wolle, in der Creatürlichkeit des Menschen gesucht werden [1]). Die durch diese gesetzte Beschränkung ist seine Erbsünde, und seine Geburt ist sein Fall, den er dadurch gut zu machen hat, daß sein Geist mittelst eigner freier Thätigkeit zu Gott hinstrebt. Das ist die Idee der Erlösung. So lange ich irgend durch Fremdes bestimmt werde, bin ich Knecht und erst frei, wenn ich mich in und aus mir selber bestimme. Das ist im beständigen Werden begriffen. Aber wohl zu merken, diese Selbstbestimmung muß in Uebereinstimmung mit dem absoluten, d. i. göttlichen Willen geschehen. Dann ist sie

---

[1]) — **lorsque on demande l'origine du péché originel du péché d'Adam, il faut répondre, qu'il est venu de l'imperfection ou limitation originelle de créatures, qui les empêche d'être des dieux.**

Leibnitz, lettres sur le péché originel.

Digitized by Google

Versöhnung. Der endliche Geist wird mit dem unendlichen einverstanden und einig. Er hat Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne, in welchem jene Einigung vollkommen zu Stande gebracht war. Sind wird nun gezwungen anzuerkennen, daß uns nirgends so entschieden und klar das allgemein menschliche Bewußtsein der Sünde entgegentrete, als in der Bibel, weil sie die sittlichen Ideen sich vor uns entfalten läßt und die Forderung an uns richtet, sie auch in uns zu realisiren, und folglich die desgleichen allgemein menschliche Erlösungsbedürftigkeit: so fragt es sich nur, ob diese in dem Christus, den sie uns predigt, ihre volle Befriedigung finde oder nicht? Eine Frage, die uns zur Christologie bringt.

Die von Strauß dargebotene ist großartig und kühn. Die Menschheit ist der eingeborene Sohn Gottes oder vielmehr, wie oben bemerkt werden mußte, die ganze Natur, die ihrer selbst in der Menschheit inne wird. Sie erlöset und versöhnet sich auch selbst durch die Macht ihres alles überwindenden Geistes. Gleichwie der erste, ist sie der zweite Adam. Alle Attribute, welche die Kirche ausschließlich oder vorzugsweise Christo beilegt, kommen ihr in ihrer Gesammtheit zu. Demnach ist diese Christologie ein weites Meer, das alle Klippen der kirchlichen und jeder sonstigen bedeckt. Allein die Menschheit kann doch nur insofern ihr eigner Erlöser sein, als der heilige Geist in ihr ist. Und der Geist überhaupt, mithin auch der heilige, entwickelt sich nur in der Gemeinschaft. Folglich wäre die Erlösung durch die Gemeinschaft und zwar durch die häusliche, bürgerliche und kirchliche vermittelt. Ist hierzu aber jede gegebene gleich tauglich? Haben wir keinen Unterschied unter ihnen zu machen und sie ihrem Werthe nach zu ordnen? Kommt es nicht auf den in ihnen waltenden Geist, den wir als den objectiven bezeichnen, an? Gewiß doch wohl, und wer möchte der christlichen, so er anders sich ihrer Grundideen bemächtigt hat, den relativen Vorzug vor den übrigen bestreiten? Sie aber hat ihren Anfangspunkt in Christo, hat sich von diesem aus verbreitet, und wir können den Gang, den sie bisher dabei genommen, geschichtlich genau nachweisen. Wenn wir daher unter allen Wohlthätern der Menschheit die Staatengründer und Ordner und die Religionsstifter am höchsten zu schätzen haben, weil die politische und religiöse Gemeinschaft am meisten alle menschliche Bildung bedingt: so dürfen wir in ihrer langen Reihefolge Christum getrost obenan stellen. Er ist der Träger der

Digitized by Google

Erlösungsidee, und in ihm erscheint sie zugleich verwirklicht. Was die alte Welt von ihr ahnete, concentrirte sich in ihm, um von ihm aus über die neue auszustrahlen, so daß selbst die nüchternste Geschichtsforschung die jetzige Weltgestaltung von ihm her datiren muß. An ihn sind wir gewiesen und mit sichtbaren wie mit unsichtbaren Banden von einer höhern Hand geknüpft. Er ist und bleibt, mag man ihn nun in seinen zeitlichen Verhältnissen rein geschichtlich auffassen, oder ihn dogmatisch mit der Kirche zum eingebornen Sohn Gottes erheben, oder ihn philosophisch zum ewigen Ideal der Menschheit sublimiren, er ist und bleibt die Person, an der sich unser Geist fortwährend läutert, stärkt, tröstet, erhebt. Darin folgen wir einem nothwendigen Gesetze, denn jeder endliche Geist richtet sich nur an einem andern empor. Durch die Dinge und die Menschen und an ihnen kommen wir zum Bewußtsein. Wer aber wäre geeigneter, uns in's wahre, innige, heilige und volle Gottesbewußtsein hinauf zu tragen, als gerade Christus? Das ist die Göttlichkeit seiner Sendung und ihr Beweis; das seine eigenthümliche Würde und Hoheit. Strauß selbst kann nicht umhin, ihm eine Art von Achtung zu bezeigen. Doch möge er es uns nicht verargen, wenn wir mißtrauisch dagegen sind und es auf sich beruhen lassen, in wiefern er es ehrlich damit meine und in wiefern er sich gelegentlich nur günstig über Christum äußere, um doch einigen Schein der Christlichkeit, den Niemand so leicht von sich wirft, zu bewahren. Denn anderweitig läßt er es allzusehr merken, daß er ihn als eine ziemlich untergeordnete Figur betrachte, die wir vermöge unserer weit über ihn hinausgeschrittenen Bildung in den Hintergrund zu stellen das vollste Recht hätten. In dem Aufsatze „Vergängliches und Bleibendes im Christenthume" bequemt er sich gewiß noch am meisten einer höheren Vorstellung von Christo an; allein auch dort kommt die Sache so heraus, als ob dieser sich gar sehr zu bedenken habe, daß ihm die Aufnahme in das neu errichtete Pantheon und ein gewisser Antheil an dem Cultus des Genius, der uns für die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit entschädigen soll, vergönnt werde. Zweierlei ist dabei in der That unbegreiflich. Einmal nämlich die ungeheure Verblendung gegen den christlichen Geist und seine Macht, indem uns mit größter Unverschämtheit zugemuthet wird, zum Paganismus und dessen Heroendienst zurück zu kehren, und dann die vollständige Abwesenheit der Einsicht, daß am Ende alle aus-

Digitized by Google

gezeichnete Genien nur in dem Maaße wahrhaft verehrungswürdig sind, als sie bewußt oder unbewußt in Geistes- oder Sinnesverwandschaft mit Christo stehen, d. h. Antheil an dem Geiste haben, dessen Fülle in ihm wohnte. Es ist uns aber an der Hegelschen Schule etwas längst Bekanntes, daß sie an keine Größe glaubt, als an ihre eigene, und sich im Wahne ihrer Unfehlbarkeit für vollständig berechtigt hält, in die ohne sie dunkle Welt neue, glänzende Göttergestalten beliebig einzuführen.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Digitized by Google

Intelligenzblatt zum Propheten.

Juli-Heft 1843.

Im Verlag von J. M. Gebhardt in Grimma ist erschienen:

Prophetenstimmen. An das Geschlecht dieser Zeit, nach den Aussprüchen der heiligen Seher des Morgenlandes, von Leopold Haupt. 1841.

Angeregt besonders durch Rückert's Weisheit der Bramanen, hat der Herr Verfasser eine poetische Bearbeitung der alttestamentlichen Propheten unternommen, welche mit Uebergehung und Verwischung alles blos Oertlichen und Zeitgemäßen nur das für alle Zeiten Passende und Bleibende darbringen will. Das gegenwärtige Heft enthält den Jesaias, dessen kleinere und größere Abschnitte hier in eine Reihe schöner Gedichte verwandelt sind. Gewiß wird es jedem Leser eine andächtige Freude bereiten, durch die leichte und gefällige, vom Bearbeiter gewählte Form Zugang zu gewinnen zu der Kraft und Fülle des Inhalts und des Geistes.

Am 9ten August d. J. Vormittags 9 Uhr wird in Sagan eine Zusammenkunft und Besprechung evangelischer Geistlichen stattfinden, zu welcher diejenigen lieben Amtsbrüder aus der Nähe und Ferne, die zur Theilnahme sich getrieben fühlen sollten, freundlichst eingeladen werden, und sich demnächst an gedachtem Tage früh 8 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten einfinden wollen. Erfreulich wird es demselben sein, wenn ihm die resp. Theilnehmer einige Zeit vorher eine gefällige Mittheilung über ihr Erscheinen machen wollen, so wie auch diejenigen Herren Amtsbrüder, die einen bestimmten Gegenstand zum Vortrage zu bringen geneigt sind, besonders ersucht werden, hierüber sich vorher gegen den Unterzeichneten gefälligst schriftlich zu äußern. Im Uebrigen wird diese Versammlung keinen officiellen Charakter an sich tragen, sondern rein privater Art und nur dahin gerichtet sein, daß aus der Betrachtung über die heiligen Interessen des Amtes und der Kirche Stärkung, Förderung und Gemeinschaft hervorgehe. 1. Cor. 15, 58.

Sagan, den 21. Juni 1843.

Der Superintendent **Nehmitz.**

Digitized by Google

In Gemäßheit des bei der Predigerversammlung zu Breslau am 14. Juni d. J. durch Acclamation angenommenen Vorschlages wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Synode des Schweidnitz-Reichenbacher Kirchenkreises ihre nächste Conferenz Donnerstag, den 24sten August d. J., Vormittags um 9 Uhr, zu Rosalienthal bei Gorkau am Zobtenberge halten und sich höchlich freuen wird, wenn auswärtige Amtsbrüder sie dabei mit ihrer Gegenwart beehren wollen.

Schweidnitz, den 24. Juni 1843. **Haacke.**

Ueber die Prediger-Konferenz, welche am 14. Juni zu Breslau stattgefunden hat, werden vermuthlich manche Leser schon in diesem Heft einen in's Einzelne eingehenden Bericht erwartet haben. Es war auch meine Absicht, einen solchen zu liefern. Aber theils der Mangel an Raum hinderte mich daran, theils der Umstand, daß über den wichtigsten Gegenstand, welcher auf der Konferenz zur Sprache kam, nämlich den protestantischen Verein und dessen Verhältniß zur Gustav-Adolf-Stiftung und über den Ausgang der deshalb gepflogenen Verhandlungen sich immer noch nichts Bestimmtes sagen läßt. Daher muß der Bericht dem nächsten Hefte vorbehalten bleiben. **D. H.**

Digitized by Google

Jahresschluß-Predigt,

gehalten in den Abendstunden des 31sten December 1842

von

Wandel, in Dyhernfurt.

Allmächtiger, allgewaltiger Herr des Lebens und der Zeit! Tausend Jahre sind vor Dir, wie ein Tag, der von gestern war, und wie eine Nachtwache. Du hast vorhin die Erde gegründet und die Himmel sind Deiner Hände Werk. Sie werden veralten, wie ein Gewand, wenn Du sie verwandeln wirst; Du aber bleibest wie Du bist und Deine Jahre nehmen kein Ende. Du bist unsere Zuflucht für und für, Du warst, ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, und wirst sein und bleiben Jehova Zebaot jetzt und immerdar! Amen.

An das, weshalb wir uns jetzt zu einer sonst ungewöhnlichen Tageszeit auf den Ruf der Festglocke in diesem Heiligthume des Herrn versammelt haben, Geliebte in dem Herrn! dürfen wir nicht erst besonders erinnert werden. Die hohe Bedeutung der gegenwärtigen Feier spricht zu laut und vernehmbar, als daß sie, ohne nur die mindeste Anregung in den Zuständen unsers geistig-sittlichen Lebens hervorgerufen

Digitized by Google

zu haben, einer wesenlosen Erscheinung gleich, an uns vorübergehen könnte. Es ist Abend geworden, der Tag hat sich geneigt und die Nacht ihren düstern Trauerflor über die winterlichen Gefilde ausgebreitet. — Geheimnißvoll ist die Nacht! Was uns des Tages Glanz entzieht, enthüllt sie uns in namenloser Größe und Herrlichkeit. Während des Schlafes labende Erquickung auf die müden Glieder sich niedersenkt, strahlen in ihr am unermeßlichen Himmelsdome die Millionen Welten, Gottes Sterne, dem forschenden Auge des sinnenden Geistes entgegen, und lassen ihn ahnen das wahre Heimatland ewigen Friedens im großen Vaterhause, wo der Wohnungen so viele sind. Heilig ist die Nacht! Sie stillet den Aufruhr in unserer Brust, beseelt uns mit sanftern Gefühlen, ermuntert uns zum frommen Aufblick nach oben, mahnt uns an stille Einkehr in uns selbst und an das Eine, was Noth thut, das wir in dem gewöhnlichen Sorgen und Schaffen am Tage nur zu oft außer Acht lassen, nämlich die Seele zu retten.

Gilt dies schon von den Zeitabschnitten eines jeden Lebenstages, um wie viel stärker und eindringlicher ertönt die ernste Mahnung dazu an uns Alle, wenn eine Nacht mit ihren Schatten uns umfängt, in deren Schooße das Geheimniß des Gehens und Kommens zweier Jahre verborgen liegt! Noch einmal so ernst ist dann das Schweigen derselben, noch einmal so ergreifend ihr Stundenschlag. Alles drängt und treibt uns mit unglaublicher Schnelle vorwärts, die Gegenwart, wie gern wir auch mit ihren kostbaren Augenblicken geizen möchten, entschwindet, und, ehe wir's uns versehen, ist der Abschied eingetreten.

Digitized by Google

Einen solchen Abschied, christliche Heilsgenossen! gilt es heut. Des Jahres Antlitz erbleicht, sein letzter Abend ist gekommen, kein Wünschen und Bitten, keine Macht und Gewalt kann es in seinem Sinken aufhalten; und wenn der Glockenschlag der feierlichen Mitternachtsstunde ertönt, so ist der traute Gefährte auf immer von uns geschieden, und ein neuer Sohn der Zeit führt uns ein in seine weiten und verborgenen Räume. Bilder der Vergänglichkeit umschweben uns, Schauer der Ohnmacht überwältigen uns, Sterbegedanken durchdringen uns, wir finden in allen Beziehungen das Wort des königlichen Sängers der alttestamentlichen Vorzeit bewahrheitet: „unsere Tage eilen schnell dahin, als flögen sie davon."

Ein Jahr, liegt es vor uns, dünkt uns ein so unendlich großer Raum zu sein, daß uns bange wird beim Hinblick auf denselben und wir nicht glauben, ihn zurücklegen zu können, aber heut, wo wir am letzten Endpunkte stehen, wie klein, wie unbedeutend kommt es uns vor, es verliert sich wie ein Sonnenstäubchen, das aufs hohe Gebirge sich senkt. Wo sind sie hin die Tage, die wir verlebten, die Wünsche, die wir nährten, die Freudenblüthen, die mit ihrem Rosenschimmer uns den Morgen des Jahres verklärten? aber auch, wo sind sie hin die Kämpfe, die wir überstanden, die Opfer, die wir brachten, die Thränen, die wir weinten? Alles liegt jetzt hinter uns, wie ein Traum, nur das Andenken daran ist geblieben. Es steht heut im freundlichen Lichtglanze oder in furchtbarer Schreckensgestalt vor unserer Seele! Darüber nachzudenken, haben wir uns jetzt im Gotteshause versammelt. Wie Vieles haben wir auf dem Herzen, das nur

Digitized by Google

Dem bekannt ist, der unsere Gedanken von ferne versteht und so wie ehedem noch heut uns zusichert: „ich will dich nicht verlassen, noch versäumen."

Text: 1. Joh. II, 18. Kinder, es ist die letzte Stunde!

Der gottbegeisterte Herold des christlichen Glaubens, der fromme Jünger Johannes, hatte nach dem Inhalte dessen, was unserm Texte unmittelbar vorhergeht, über die Nichtigkeit alles Irdischen seine Gedanken geäußert, den merkwürdigen Ausspruch gethan: „die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit," und nun schreibt er jene bezeichneten Worte nieder. Wie feierlich und ernst, wie geheimnißvoll und bedeutsam tönen dieselben zu uns heut herüber! Sie ergreifen uns mit aller Gewalt und sind ganz dazu geeignet, in die rechte Gemüthsverfassung uns zu versetzen, die Empfindungen und Gesinnungen in uns hervorzurufen, mit welchen wir die Jahresschlußfeier begehen müssen. Wohlan also! wir wollen jetzt darüber mit einander reden:

Wozu soll der apostolische Weiheruf: „Kinder, es ist die letzte Stunde" uns heut anregen?

Die Antwort auf diese Frage ist eine vierfache: 1) zu frommer Sammlung, 2) zu gewissenhafter Prüfung, 3) zu gefühlvoller Rückerinnerung, 4) zu unvergänglicher Hoffnung.

Zu frommer Sammlung werden wir durch jenen Weiheruf zunächst angeregt. Sein Inhalt erinnert uns an baldige Trennung, an bevorstehenden Abschied. Jeder Abschied hemmt den Flug unserer gewohnten Empfindungen, bewegt tief unser Herz und erinnert uns mit aller Kraft daran, daß wir Etwas, das mit unserm Selbst so innig verbunden

Digitized by Google

war, nicht mehr lange haben werden. Je näher der verhängnißvolle Wendepunkt ist, wo wir desselben auf immer verlustig werden, um desto emsiger suchen wir zu nützen die wenigen Augenblicke, die Gottes Gnade uns noch vergönnt hat, damit sie nicht ohne Segen für die Veredelung unsers inwendigen Menschen vorüberrauschen. Dieß wird aber nur dann ermöglicht, wenn unsere Gedanken in Ordnung kommen, wenn unreine Triebe und die Zerstreuungen der Welt aus unserm Innern fern weichen, wenn unsere Seele still wird zu Gott und ihrer ursprünglichen Bestimmung sich bewußt, in das Gebiet der Unendlichkeit, wo alle irdische Berechnung nach Tagen und Stunden aufhört, auf den Flügeln heiliger Andacht sich mächtig hinaufgezogen fühlt. O, daß dieser Geist heiligen Ernstes, inbrünstigen Gebets und höherer Lebensweihe unser Gemüth heut gänzlich durchdränge, und Keiner unter uns mit einem selbstsüchtigen, nur in das Irdische versenkten Sinne hier zugegen wäre! Er hätte in dieser absichtlichen Verkehrtheit seines innern Wesens eine schwere Verantwortlichkeit auf sich geladen. Denn ein Jahresschluß ohne Gott und Gebet, ohne des Glaubens Kraft verbannet allen Segen. Freilich sollten wir als Genossen des Gottesreichs nicht erst besonderer Veranlassung bedürfen, an das, was würdigen Gliedern einer Christengemeinde zusteht, erinnert zu werden. Unser ganzes Leben sollte eine stete Richtung auf das Ewige und Wandellose jenseits sein, und was die Schrift sagt „betet ohne Unterlaß", wie verschieden auch sonst der äußere Gang unserer Lebensverhältnisse sein mag, immer in unserm Innern den lebendigsten Anklang finden! Indessen, wie schwach ist der Mensch! Nur zu leicht erringt

Digitized by Google

das niedere Leben des Fleisches über das höhere Leben des Geistes in ihm die Oberhand, nur zu selten, ohne daß er's will, gelangt er zu der innern beglückenden Freiheit des edelsten Selbstbewußtseins, wo die hochheilige Aufgabe, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, klar und ungetrübt vor seinen Blicken da läge! Draußen auf dem offenen Markte der Welt sind es vielfache Sorgen und Geschäfte, von deren Strudel er mit fortgerissen wird, im Innern tobt oft der Sturm der Leidenschaft und der Kampf der sich widerstrebenden Gefühle, die ihm weder Ruhe noch Rast lassen, so daß das höhere Ziel der Begnadigung in Christo, dem Versöhner der Welt, ihm entschwindet. Heut wenigstens laßt uns Alle zur vollen Besinnung kommen, wo wir am Scheidewege stehen zwischen der Vergangenheit und Zukunft. Je rascher die erstere mit ihren Erlebnissen an uns vorübergeeilt ist, je verhüllter letztere wie ein fernes dunkles Land vor unsern Augen sich ausbreitet, um desto ernster sei die Verfassung unsers Gemüthes und fromme Sammlung der Grundzug desselben! Es ist die letzte Stunde! so wollen wir im Geiste des Apostels uns jetzt zurufen! Der Leichtsinnige ermanne sich, daß er ernst werde, der Gottesvergessene eile, den Herrn zu suchen, den er verloren, der Zerstreuungssüchtige reiße sich los aus dem Gewirre des Alltagslebens und öffne sein Herz dem Heiligthume des Glaubens, der Geistesträge erwache aus dem Schlafe der sittlichen Erstarrung, damit ihn Christus erleuchten könne, und wer unter uns in thörichtem Eigendünkel, in verwerflicher Selbstvermessenheit, unbekümmert um das Heil seiner Seele, sicher dahin wandelt, der lerne einsehen, er sei dem

Digitized by Google

Falle am nächsten! Wenn entscheidende Augenblicke, wie die gegenwärtigen, dem innern Leben keinen höhern Aufschwung zu geben, den Menschen aus dem Taumel dumpfer Selbstbetäubung nicht zu entreißen im Stande sind, dann ist für ihn Alles verloren, der Boden wankt unter seinen Füßen, er steht am Abgrunde des Verderbens! —

Heut, wo der Stundenzeiger eines ganzen Jahres bald den Kreislauf vollendet hat, muß uns klar werden, was für uns bisher ins Dunkle gehüllt war! Auf dann! Die Lippen müssen sich bewegen, die Hände sich falten, die Kniee sich beugen, die Blicke sich himmelwärts wenden, damit das Bewußtsein der Gottesnähe uns überwältigen könne! Hat dieses unser ganzes Wesen durchdrungen, da entweichen die Truggestalten, die unsere Sinne umdüstern, da lösen sich die Fesseln des Wahns und der Selbsttäuschung; wir sind befähigt, den Geist des Herrn in uns aufzunehmen, und wo sein Himmelsodem weht und wallet, da ist Licht und Freiheit!

Der apostolische Weiheruf: Kinder, es ist die letzte Stunde! soll uns 2) anregen zu gewissenhafter Prüfung. Ein Jahr ist zwar nur ein kaum merkbarer Punkt, ein Tropfen, der sich verliert im unendlichen Meere der Zeit, aber es bildet einen beträchtlichen Theil unsers irdischen Pilgerweges und hat als solcher eine Wichtigkeit, die wir nie genug erwägen können. Wie rasch auch die Lebenstage dahin eilen mögen, den flüchtigen Erscheinungen liegt immer etwas Bedeutsames zum Grunde, dieß ist das menschliche Thun, in dessen Wagschale das Wohl oder Wehe einer ganzen Zukunft gelegt ist. Strenge, vor dem Angesichte des allwissenden Gottes, der Herz und Nieren durchschaut, ange-

Digitized by Google

stellte Selbstprüfung, gewissenhafte Musterung unsres Sinnes und Wandels ist, wenn an jedem Abend, besonders heut für uns eine heilige Pflicht, der wir uns nicht entziehen können. Denn die Vergangenheit ist eine strenge Richterin; wie in einem hellen Spiegel läßt sie uns sehen die Thaten der Liebe und des Segens, aber auch die Werke der Finsterniß, der Eitelkeit und Sünde. Würde es daher nicht den grenzenlosesten Leichtsinn, die größte Thorheit verrathen, wenn wir einen so gewichtigen Grenzpunkt des Lebens überschreiten wollten, ohne daß wir auf die zurückgelegte Strecke einen vorurtheilsfreien Blick geworfen und sinnenden Geistes erforscht hätten, was haben wir für die Wiedergeburt unsers Herzens gewonnen oder verloren? Denn wem daran gelegen ist, im unermeßlichen Reiche des Höchsten seinen Standpunkt würdig behaupten zu können, der muß sich dessen, was er dachte und wollte, was er errungen und verwirklichte, stets klar und deutlich bewußt bleiben. Er gleicht dem klugen Wanderer, der die Bahn und das Ziel seiner Reise genau kennt, auch mit allen dazu nöthigen Erfordernissen versehen ist, der zuweilen stille steht, mit Umsicht und Besonnenheit zurückschaut, aus diesem Rückblick neue Kräfte sammelt, und dann, vertraut mit seiner Stellung in der Gegenwart, dem Kanaan seiner Wünsche getrost und freudig wieder die Füße zuwendet. Eine große Rechnung über Zeit und Kraft liegt vor uns, wir wollen die unparteiische Einsicht in dieselbe nicht zurückweisen. Die Hand aufs Herz wollen wir uns jetzt fragen. Haben wir die vielen Tage und Stunden als treue Haushalter in dem, was Gott uns anvertraut hatte, redlich benutzt, oder uns Untreue und Pflichtverletzung zu

Digitized by Google

Schulden kommen lassen? War Christus uns das Eine und Alles, den wir in unsrer geistlichen Armuth und Hilfsbedürftigkeit mit dem heiligsten Verlangen unabläßig suchten und fanden im ehrwürdigen Bibelbuche, an heiliger Stätte, im Bundesmahle der Versöhnung, in frommer Andacht, in der stillen Kammer des Hauses, so wie auf dem öffentlichen Schauplatze der Welt, oder war uns das Wort vom Kreuz ein Aergerniß und eine Thorheit, so daß uns nie hungerte und dürstete nach dem Brodte des Lebens und dem Wasser, das in die Ewigkeit strömet? Suchten wir Böses mit Gutem, erlittenes Unrecht mit Wohlwollen zu vergelten, oder reichten wir nicht dem Feinde die Hand zur Versöhnung, sondern ließen uns zu Ausbrüchen des Hasses, des Neides und der Rachewuth gegen Andere verleiten? War keusch unsre Gesinnung, unsträflich unser Wandel, heilig unser Wort und unsere Gebehrde, oder Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben das Ziel unserer Bestrebungen? Wir sind wieder um ein Jahr älter, sind wir aber auch von Sünden reiner, an Weisheit, an Gnade bei Gott und den Menschen erstarkter, als Erlöste des Herrn, als Familienglieder, als Bürger des Vaterlandes für den Himmel würdiger geworden? Wohl Euch, Ihr Edlen! die Ihr heut zurückschauen könnet auf so manchen Sieg, den Ihr über Euch selbst errungen, auf so manchen Zweifel, der in Eurer Seele gelichtet, auf so manches Werk ächter Menschenliebe, das Euch gelungen, die Ihr unverdrossen dahin eiltet, wohin die Stimme des Elends Euch rief, die Ihr die verfolgte Wahrheit schütztet, die gekränkte Unschuld schirmtet, Thränen der Unglücklichen zu trocknen, den Kummer des Bedrängten zu mildern, Seelen

Digitized by Google

dem Verderben der Sünde zu entreißen und für das Reich des Heilandes zu gewinnen zur wichtigen Angelegenheit Eures Lebens machtet — wie glücklich seid Ihr heut! Euch ist der Ruf: „es ist die letzte Stunde" ein freundlicher Engelsgruß von oben, der wundersam Euch ergreift; an Euch ist die Gnade Gottes nicht vergeblich gewesen. Geläuterter am Geiste, klarer über die Lösung der Preisfrage: was soll ich thun, daß ich selig werde? reiner am Willen, freudiger im Herzen, fester in der Gemeinschaft mit Ihm, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, dem Ziele der christlichen Vollkommenheit näher gekommen, könnet Ihr heut vom Himmelsfrieden überströmt auf Eure Knie sinken und demüthig dankend begeisterungsvoll ausrufen: Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen werde die Ehre! Deine Kraft war in uns den Schwachen mächtig, Du schaffest Beides in uns, Wollen und Vollbringen nach Deinem Wohlgefallen!

Wer aber unter uns großer Schuld sich anklagen muß, den Erweckungen des Gottesgeistes getrotzt, den Bund mit Gott geschlossen im Dienste des Leichtsinns, der Bosheit und Sünde freventlich gebrochen zu haben, wer beim prüfenden Blick auf sein vergangenes Leben an so manche Stunde, die er nutzlos vertändelte, an so manches Gute, das er verabsäumte, an so manche Lücke, die er unausgefüllt gelassen, an so manches Unrecht, das er an Anderen begangen, zurückdenken muß, überhöre nicht die Stimme seines anklagenden Gewissens, reuevoll sinke er an das alliebende Vaterherz dessen, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe; noch heut fasse er den aufrichtigen Entschluß:

Digitized by Google

„ich will wieder umkehren und zu meinem Vater gehen," es ist der schönste, über dessen Ausführung Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit zum unzertrennlichen Bunde sich die Hand reichen!

Wehe denen, welche selbst jetzt in den letzten Stunden in ihres Herzens Härtigkeit und Verstockung verharren, sie haben nichts gewonnen und Alles verloren; Gott sei ihrer Seele gnädig! Und da wir nach dem Ausdruck des großen Reformators täglich sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, so können wir nicht scheiden vom Jahre, ohne im Bewußtsein gemeinsamer Sündenschuld flehen zu müssen: Herr, erbarme Dich unserer; gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht!

Ferner sollen wir 3) durch jenen apostolischen Weiheruf „Kinder, es ist die letzte Stunde" zu gefühlvoller Rückerinnerung heut angeregt werden. Während wir angelangt sind auf den Höhen, von welchen aus wir unseren Pilgerweg mit seinen blumenreichen Auen und seinen Kreuzbergen überschauen können, wird unser Gemüth von den verschiedensten Empfindungen überwältigt. Freude und Schmerz, Bangigkeit und frohe Erwartung begegnen sich in demselben, je nachdem der Zeitenwechsel heitere oder traurige Erfahrungen uns zugeführt hat. Es ist zunächst die unendliche Summe der großen Segnungen Gottes, an die wir in den letzten Stunden gedenken. Wir würden undankbar sein, wenn wir jene nicht finden könnten. Jeder Tag, jeder Augenblick unseres Daseins ist ein sprechendes Denkmal der göttlichen Huld und Barmherzigkeit. Mit der Frage: was wird das neue Jahr uns bringen? empfingen wir ängstlich den Morgengruß des-

Digitized by Google

selben. Und siehe! so manche Besorgniß, die wir damals hegten, ist beseitigt, so mancher Sturm, vor welchem wir bebten, ist glücklich von uns abgewendet, so mancher theure Wunsch, an dessen Erfüllung wir damals zweifelten, uns verwirklicht, so manches edle Werk, das wir nicht auszuführen wähnten, mit segensreichem Erfolge gekrönt worden! Der allmächtige Hüter in Israel, der vor Zeiten am Tage in einer Wolken-, des Nachts in einer Feuersäule seinem Volke vorleuchtete, das Manna sandte in die Wüste, zu speisen die Hungrigen, den Felsen spaltete, zu tränken die Durstigen, hat auch uns im verflossenen Jahre väterlich geleitet, Segen um Segen, Gnade um Gnade uns gespendet in dieser Einöde des Lebens. Wer schenkte uns die Freuden der Natur, der Andacht und des Gebets? Wer ließ uns die Friedensbotschaft des Heils: ihr seid versöhnt mit Gott! mit kindlicher Zuversicht empfangen? Wer schützte und bewahrte das Kleinod unseres heiligen Glaubens, daß wir ungehindert für ihn ein öffentliches Zeugniß ablegen konnten, während unsere Glaubensgenossen in andern Ländern, selbst in Gauen des deutschen Volkes, ihres evangelischen Bekenntnisses wegen harte Bedrängnisse erdulden mußten? Wer breitete die Fittige des Friedens über unser geliebtes Vaterland aus, so daß wir unter dem Schutze weiser Gesetze ein geruhiges und stilles Leben führen konnten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, während in entfernten Ländern die blutige Fackel des Krieges Verderben bringend loderte? Wer schirmte unsere Wohnungen, so daß wir unter ihrem traulichen Obdach die Frucht redlichen Fleißes mit den Unsrigen genießen durften, während der Feuerflamme wilde Glut in Stadt und Land, in Wald und Flur sonst weit

Digitized by Google

und breit große Verwüstungen anrichtete, Tausende händeringend stehen mußten an dem Aschenhaufen ihrer zerstörten Habe? Wer hat selbst viele Bekümmernisse jener Zeit, wo anhaltende Hitze die Fluren versengte, Ströme fast austrockneten, und es den Anschein hatte, als ob die Wolken des Himmels verschlossen wären, zum Besten gewendet, und ist, als die Noth am größten, mit seiner Hilfe am nächsten gewesen? Wer hat uns in besonderen Verhältnissen gesegnet? Wer krönte die unverdrossene Thätigkeit in unserem Berufskreise mit der Anerkennung guter Menschen und dem wachsenden Wohlstande unseres Hauses? Wer ließ uns in glückliche Verbindungen treten mit edlen Menschen, die als freundliche Schutzgeister durch aufopfernde Liebe und Treue, durch Lehre, Beispiel, Warnung und Trost das dunkle Thal unserer irdischen Wallfahrt freundlich erhellten? Wessen Aufsehen hat Gesundheit, Leben, unseren Odem behütet, so manche Gefahr, so manche drohende Krankheit von uns und den Unsrigen abgewendet, so daß wir alle Glieder unseres Familienbundes unversehrt und wohlbehalten an's Herz drücken können? Kurz, wer hat uns überhaupt mit geistlichen und leiblichen Gütern wieder so reichlich gesegnet? Dies hat der Herr gethan; Seine Gnade machte es, daß es nicht gar aus mit uns war. Je glücklicher wir waren, um desto demüthiger laßt uns sein! Lobe den Herrn, o meine Seele! und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! ist jetzt unser Festpsalm, den wir mit schwacher Zunge stammeln; Herr, ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir Deinem Knechte bewiesen hast! dies ist das inbrünstige Dankgebet, welches auf dem Altar unseres hochbegeisterten Herzens als ein lieblicher Opferduft

Digitized by Google

zum Throne des ewigen Allerbarmers emporsteigt, der uns überschwänglich mehr gegeben, als wir bitten und verstehen konnten! —

Indessen nicht allein Lobgesänge der Freude ertönen in dieser Nacht zum Himmel hinauf; es fließen in ihr auch Zähren der Wehmuth und Trauer. Wer sie zählen könnte? Einer kann es, der uns verheißen hat: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Die letzten Stunden sind bitterfüße Stunden in der Erinnerung. Das dahinscheidende Jahr sah auch unter uns so manchen Armen, der nicht wußte, woher er das Brodt nehmen sollte für sich und die Seinen, so manchen Bedrängten, dem die Wasser der Trübsal bis an die Seele gingen, so manchen von der Welt Verkannten, der umsonst nach Freundes Hilfe und Trost schmachtete, so manchen Kranken, der lange seufzte auf seinem Schmerzenslager, so manchen Sterbenden, durch dessen Dahinscheiden das Haus, wo früher Lust und Freude wohnte, in eine Klagestätte der Wehmuth verwandelt wurde. Es sucht heut das nasse Elternauge den hoffnungsvollen Sohn und die blühende Tochter, es fragen heut ängstlich Waisen: wo ist mein Vater und meine Mutter? Es klagt der Gatte um die treue Lebensgefährtin, die einsame Wittwe um ihren Versorger; der Todesengel löste so manches schöne Band, das Geschwister, Verwandte, Freunde und edle Herzen um einander geschlungen hatten. Ihr hartgeprüften Dulder! wie sehr auch die Wunde noch blutet, schauet in den letzten Stunden noch einmal zurück auf das Gethsemane Eures Lebens; ja danket heut dem Höchsten dafür; Er hat's gethan, darum muß es gut sein; erhebt Euch mit christlicher Ergebung, damit

Digitized by Google

Ihr kindlich und vertrauungsvoll mit Jesu jetzt beten lernet: Herr, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Heil Allen, die wandelnd im finstern Thale der Aengste und Leiden, durch die Feuerprobe derselben geläutert in Demuth, in gläubiger Unterwerfung des eignen Willens unter den Rathschluß Gottes, im zuversichtlichen Vertrauen auf ihn, in edler Selbstverläugnung in der Gemeinschaft mit Christus auf's Neue bewährt wurden; bedeckt mit dem Schilde des Glaubens fanden sie den Sieg, welcher die Welt überwindet, und geschmückt mit dem Helm des Heils können sie sich heut sogar der Trübsal rühmen, denn sie bringet Geduld, Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Darum regt uns der apostolische Weiheruf: Kinder, es ist die letzte Stunde, wie wir 4) bemerken, heut an zu unvergänglicher Hoffnung. Zwar ist zunächst in diesem Gedanken etwas Wehmüthiges und Niederschlagendes enthalten, denn er mahnt uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen, deren Machtgebote auch wir zuletzt anheim fallen müssen. Denn alles Fleisch, sagt uns die Schrift, ist wie Heu, alle Herrlichkeit des Menschen, wie die Blumen des Feldes, über welche der Wind hinweht, und das Leben selbst ein Dampf, der nur eine kurze Zeit währet und bald wieder verschwindet. Frühlinge blühen, Sommerfluren werden abgemäht, des Herbstes Früchte fallen ab, und Alles sinket zuletzt in den eiskalten Schlaf des Winters. Eben so ist es mit unserem Leben. Wir wachsen, wir blühen, die Sommerhitze des schwülen Lebenstages drückt uns nieder, die Kräfte schwinden wieder, endlich kommt des Schlafes Bruder, der Tod, und führt uns von dannen. An die letzte Stunde

Digitized by Google

unseres ganzen Lebenstages werden wir heut nachdrucksvoll erinnert, wo ein Jahr seine Sterbenacht feiert. Eine solche ist auch uns vielleicht näher, als wir glauben. Noch schwellt Kraft und Munterkeit unsere Adern, noch schreiten wir muthvoll auf unserer Laufbahn vorwärts; aber, wie lange? Das wissen wir nicht. Während wir zum letzten Male im scheidenden Jahre vor dem Ewig-Gnadenvollen uns versammeln, während unsere Blicke inniger auf einander ruhen, können wir uns wohl der Frage erwehren: wird, wenn einstens die Feierabendglocke des kommenden Jahres ertönt, Keiner aus unserer Mitte schlafen gegangen sein und Vieles verschlafen haben? Wer es sein wird, ist allein Dem bekannt, der alle Tage unseres Lebens in ein Buch geschrieben und dem Menschen ein Ziel gesetzt hat, das er nicht überschreiten wird. So gewiß dieses Gotteshaus, das jetzt noch im Glanze der Lichter strahlet, bald von den Schatten der Nacht umhüllt sein wird, so wird über kurz oder lang das letzte Stündlein uns schlagen, wo die Leuchte unseres irdischen Seins untergeht und Schauer der Todesnähe unsere Gebeine durchrieseln werden. Sterbliche Mitgenossen, Kinder des Staubes! was würden wir sein, hätte Christus nicht die Riegel des Grabes zerbrochen, die Pforten der Ewigkeit geöffnet und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht durch sein Evangelium? Wir müßten zittern und zagen, wie die, welche keine Hoffnung haben, wir würden zuletzt sinken in ewige Nacht, aus welcher kein Erwachen Statt findet. — Doch diese Schreckniſse schwinden heut vor dem Verheißungsworte des Herrn: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Der Mensch, als Kind Gottes, steht über dem Wechsel der Dinge, er ist nicht für diese kurze

Digitized by Google

Spanne Zeit des Erdentraumes, sondern für die gränzenlosen Räume jenseits geboren, er ist ein Miterbe der Unsterblichkeit und ahnet schon hier den unvergleichlichen Frühlingsmorgen der besseren Zukunft im Lande der Verklärung. Dahin laßt uns richten ahnend und hoffend den Blick, wenn die Gegenwart uns beengt und wir im dunkeln Gange so vieler Erscheinungen des Lebens das Wie und Warum nicht zu enträthseln vermögen. Dort sehen wir nicht mehr durch einen Spiegel im dunklen Wort, sondern wir werden schauen von Angesicht zu Angesicht. Je rascher die Tage enteilen, je weniger wir den nächsten Augenblick in unserer Gewalt haben, um desto muthiger laßt uns kämpfen gegen die Sünde in uns selbst und in der Welt, um desto eifriger Saatenkörner der Weisheit, der Heiligung, der Liebe und Gemeinnützigkeit mit redlichem Sinne auf den Acker unseres Lebens ausstreuen; unter der Obhut des Höchsten werden sie reifen zur unermeßlichen Garbenerndte in den ewigen Hütten. — Wer einen guten Kampf kämpft, den Lauf recht vollendet und Glauben hält bis an's Ende, dem wird einstens beigelegt die Siegeskrone ewiger Gerechtigkeit vor dem Gnadenstuhle des preisgekrönten Mittlers und Versöhners.

Nun, so sinke denn hinab, du trautes Jahr, zu deinen Brüdern, die vor dir waren! so komme, du letzte Stunde unseres Lebensabends! wir erschrecken nicht, wir freuen uns der Erlösung und blicken mit begeisterungsvollem Entzücken auf jene Heimath hin, wo keine Nacht sein, es auch des Lichtes der Sonne nicht mehr bedürfen wird, denn Gott der Herr wird die Seinen erleuchten, sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Digitized by Google

Erquickt durch diesen unvergänglichen Hoffnungsstrahl reichen wir uns zum Abschiede noch einmal traulich die Hand und sprechen tiefbewegt: wie es Gott dem Allmächtigen gefällt, wir mögen leben oder sterben, wir sind und bleiben des Herrn! Amen.

Digitized by Google

Von der

Nothwendigkeit der Auseinanderhaltung

staatlicher und kirchlicher Verwaltung

mit besonderer Beziehung

auf die Theilung der letzteren

zwischen Regierung und Consistorium in Preußen.

Von

Regierungsrath Dr. Klee.

Daß Gottes Ordnung im Staat und Gottes Ordnung in der Kirche Christi nicht im Widerstreit stehen, daß eben deswegen zwischen beiden ein gewisses Band des Zusammenhangs walten muß, das werden Romanisten und Curialisten unter den Katholiken wie alle Glieder der evangelischen Kirche zugestehen und überhaupt keine Partei bestreiten, als etwa diejenige, die überhaupt den Staat nicht als göttliche Ordnung anerkennen will. Mit solcher Verkehrung des Gedankens haben wir hier nichts zu schaffen, da sie als aus dem Lügengeist stammend von dem Worte Gottes selbst für immer gerichtet ist. „Durch mich, spricht der Herr, regieren Könige, und Rathsherrn setzen das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden" (Spr. 8, 15.) Und abermal: „Es ist keine Obrigkeit ohne von

Digitized by Google

Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet" (Röm. 13, 1.). Daß aber auch in der Kirche solche menschliche Ordnung herrschen muß, die, ob sie auch auf den heiligen Gotteswillen ihren letzten Grund zurückführt, doch ebenso eine obrigkeitliche Gewalt, d. i. ein Recht der Anordnung nach bestimmten Stufen und Aemtern und eine Unterordnung unter Machthabern in sich schließt, ist nach dem Zeugniß des göttlichen Wortes ebenso gewiß. Auch in der heiligen Gemeinde soll, — wie der Apostel sagt — alles nur ehrlich und ordentlich zugehen. Denn auch in ihr reget sich nicht nur immmerdar die Sünde, die da gebieret Hoffarth und Streit und unordentliches wüstes Wesen, sondern es findet sich auch unter dem Schein der Gläubigen immer allerhand Gewürm, das in dem Fischzug der Kirche durch die Welt in ihr allumfassendes Netz mit aufgegriffen. Wo aber die Sünde Raum hat, da vermag nur das Amt des Gesetzes als der von Gott gesetzte Damm gegen alles ungöttliche Wesen Ordnung und Frieden zu schaffen; und also muß auch in dem Reiche Christi auf Erden — dem Reich des Evangeliums, wo es als eine äußere Ordnung des menschlichen Daseins sich manifestirt, — die Macht des Gesetzes walten, bis daß einst das heilige Jerusalem herniedergefahren aus dem Himmel, wo nicht hineingehen soll irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen. Wo aber eine Aeußerung irgend einer ordnenden Gewalt in die Oeffentlichkeit tritt, da muß sie auch nothwendig in eine Beziehung kommen mit der staatlichen Ordnung, die innerhalb des Gebiets jener Manifestation Gewalt hat, weil sie einmal über die Totalität des menschlichen Daseins als einer

Digitized by Google

äußerlichen Erſcheinung Macht hat, und ſomit alle Organiſation menſchlicher Ordnung die Gewähr der Stetigkeit ihres Fortbeſtandes nur in dem Einklang mit dieſer Macht haben kann.

So lange der Staat außerhalb der Wahrheit der chriſtlichen Kirche ſteht, kann er auch an ihrer äußerlichen Organiſation kein Intereſſe haben, und wenn er nicht feindlich gegen dieſelbe zu Felde ziehen will, kann das Subſtantielle des Verhältniſſes nur ein äußerlicher Friede ſein, in welchem der Staat von der Kirche keine Notiz nimmt, ſobald er nicht direct oder indirect das Intereſſe ſeiner eigenen Ordnung verletzt glaubt. Dann kann aber wieder allein das eigene Princip der ſtaatlichen Ordnung das Regulativ ſeines Verhaltens gegen den kirchlichen Organismus werden. Iſt dagegen dieſe von Gott eingeſetzte Ordnung durch den Uebergang der in ihr herrſchenden Gewalthaber zum chriſtlichen Glauben, durch dieſen wiedergeboren zu einer neuen Kreatur in Chriſto; iſt es irgend wie in dieſer Macht des Geſetzes zum Bewußtſein gekommen, daß das menſchliche Sein, alſo auch alles ſtaatliche Weſen nur in dem Leben der Kirche Chriſti zur Wahrheit ſeines Begriffs komme, ſo kann auch das Verhältniß des Staats zur Kirche nicht mehr bloß das eines äußerlichen Friedens ſein, ſondern beide Ordnungen müſſen in ſubſtantielle, ſich gegenſeitig durchdringende Relationen treten. Wie die Kirche weiß, daß ihr äußeres Daſein mit allen Organismen ſeiner Erſcheinung von dem ſtetigen lebendigen Einklang mit der ſtaatlichen Ordnung abhängt, und ſomit ihr eigenes Intereſſe ſie drängt, dieſe Ordnung in ihrer Wahrheit und Heiligkeit zu erhalten und zu pflegen, ſo fühlt auch

Digitized by Google

der christliche Staat sich gedrungen, zur Gewißheit zu kommen, welches die Wahrheit der christlichen Kirche sei, und in diese Wahrheit einzugehen, d. i. wie der einzelne Mensch den Geist der Kirche zu erfassen und in seinem Innern wiederzugebähren zu einer Wahrheit des Daseins und des Wirkens. Das schließt aber wieder die Tendenz des Staats nothwendig in sich, so viel an ihm ist, darnach zu ringen, daß die Wahrheit der Kirche als die Bedingung seiner eigenen Wahrheit innerhalb seines Gebiets zur Manifestation komme, und sich in Unterscheidung setze gegen alles antichristliche Partei- und Sektenwesen, um immer von neuem aus diesem ungetrübten Born des göttlichen Reiches den Lebensodem seiner eigenen Wahrheit zu entnehmen.

Diese Tendenz nach Begründung solcher substantieller Relationen zwischen Staat und Kirche hat auch die christliche Welt alle Jahrhunderte hindurch bewegt, seitdem die Staaten christlich geworden, und die Kirche müßte uneingedenk ihrer Bestimmung als Sauerteig aufhören, nach der Gesammtherrschaft über das menschliche Dasein zu ringen, wenn sie jemals den Staat als solchen außer dem Ziel ihrer Wirksamkeit betrachten wollte, und ebenso müßte der Staat aufhören, ein christlicher zu sein, wenn der Bestand der Kirche in ihrer Wahrheit ihm gleichgültig sein sollte. Welche Abnormitäten aus diesen Tendenzen hervorgegangen, wie die Kirche den Staat zum Diener ihrer Ordnung und der Staat die Kirche zum Sklaven seiner äußerlichen Macht hat bestimmen wollen, das bezeugt die Geschichte. Aber diese Aberrationen in der Verfolgung des Ziels heben die Wahrheit der ursprünglichen Richtung des Strebens nicht auf, wie sie denn

Digitized by Google

ſelbſt auch in ihrer Ungeſtalt noch immer als Zeugniß derſelben daſtehen. Selbſt als das Mittelalter die Uebergewalt der kirchlichen Macht über die Staatsgewalt gebrochen, und das römiſche Syſtem die Vorſtellung einer totalen Auseinanderhaltung beider Zweige der chriſtlichen Lebensordnung in ſich herausgebildet, ſehen wir, wie fortwährend gerade dies Syſtem in allen ſeinen Inſtitutionen davon Zeugniß ablegt, wie es nach Feſtſtellung ſolcher ſubſtantieller Relationen zwiſchen Staat und Kirche ringt, weil alles ſtaatliche wie kirchliche Leben das Bewußtſein begleitet, daß ohne einen ſolchen Einklang beide Ordnungen nicht zu ihrer Wahrheit kommen können. Aber in Ermangelung einer beſtimmten organiſchen Baſis, die ſelbſt die Wahrheit der Einheit in ſich ſchließt, können alle dieſe Inſtitutionen nur künſtliche Maſchinen ſein, die in ihren Bewegungen nur ſo lange in Einklang bleiben, als es nicht an dem Zuſammentreffen des wohlverſtändigen guten Willen der Maſchinenführer fehlt, und eben daraus wird auch immer wieder das Aufleben der Principien von Gregor VII. und Innocenz III. erklärlich, welche den Einklang durch die Unterjochung der ſtaatlichen Gewalt unter die kirchliche in allem, was das Leben der Kirche berührt, herausbringen wollen. Das liegt einmal in der Conſequenz des Begriffs; ſo lange die Zweiheit beſteht, muß ſie irgend wie nach Einheit ringen, denn Einheit will die Wahrheit des Lebens und aller Ordnung, weil der Geiſt ſelbſt ein Einiger iſt — der Geiſt Gottes, in welchem die Totalität der in Chriſto wiederhergeſtellten Menſchheit in allen ihren ſubſtantiellen Organiſationen organiſch zuſammengeſchloſſen ſein ſoll.

Digitized by Google

Als daher Gott die Wiederherstellung seiner Kirche hinausgeführt in der Wiederaufrichtung ihres einigen Grundes zu ausschließlicher Geltung d. i. des Glaubens an das Evangelium von Christo als der alleinigen Ursach unserer Seligkeit, da geschah es, daß nicht durch menschliche Willkühr, sondern durch die Macht der Thatsachen bestimmt, eine kirchliche Verfassung sich entwickelte, welche die Möglichkeit alles Zwiespalts zwischen staatlicher und kirchlicher Ordnung ausschließt, weil in ihr der Landesherr thatsächlich zugleich die letzte entscheidende Willensbestimmung über die Erscheinungen der kirchlichen Ordnungen hat und somit in seiner Person die höchste staatliche und kirchliche Gewalt zusammengetroffen. Es mag hier dahingestellt bleiben, ob diese landesherrliche Suprematie als Gewalt nicht blos über sondern in der Kirche, wie Stahl (das Kirchenrecht nach der Lehre der Protestanten 1840) lehrt, zwar nicht dem Begriff der Kirche entsprechend, aber doch etwas statthaftes sei, oder ob gerade, wie Referent selbst anderwärts (das Recht der Einen allgemeinen Kirche ꝛc. ꝛc. 1839 und 1841) es auszuführen gesucht, die Wahrheit des Begriffs ein solches Zusammentreffen der landesherrlichen und kirchlichen Suprematie in der letzten Spitze (bei übrigens gänzlicher Auseinanderhaltung beider Verwaltungs-Organismen) zur Begründung der Einheit in der christlichen Lebensordnung nothwendig erheischt. Genug, die Thatsache, daß der Landesherr in fast allen protestantischen Ländern diese kirchliche Gewalt als eine solche verfassungsmäßig inne hat, und daß in und Kraft dieser Verfassung die Einheit zwischen staatlicher und kirchlicher Ordnung organisch sich

Digitized by Google

herausstellt, — dieses Faktum wird Niemand bestreiten. Und ebenso wird auch Niemand, dem das Recht überhaupt, vor allem aber das Recht menschlicher Ordnung (πάση κτίσις ἀνθρωπίνη) heilig ist, es einfallen, an diese gewaltthätig Hand zu legen, sondern ob er auch jene Thatsache mit dem Wesen des kirchlichen Lebens im Widerstreit finden möge, so wird er doch auch dieser Ordnung nicht widerstreben, sondern sie als eine göttliche anerkennen, bis sie auf dem verfassungsmäßigen Wege eine Aenderung erlitten.

Wo aber auch eine solche landesherrliche Obergewalt über die kirchliche Ordnung besteht als ein jus in sacra d. i. in der Bedeutung eines Rechts der Gesetzgebung über kirchliche Verhältnisse, so weit sie überhaupt Gegenstand menschlicher Gesetzgebung sein dürfen, bleibt doch immer die Aufgabe, die Wahrheit des Gedankens, der zum Grunde liegt, zu erkennen und zur Geltung zu bringen, indem nur so die mannichfaltigen Vorstellungen abzuwehren, welche alle geschichtliche Entwickelung verkennend diese Rechtsgestalt zu den abentheuerlichsten Systemen verkehren und so die rechtliche Ordnung im Staat wie in der Kirche verwirren, Verkehrungen, welche man in der Regel auch immer allein nur in's Auge faßt, wenn dieser Rechtszustand als etwas antichristliches und antikirchliches bekämpft wird. Wie verschieden sich auch diese Vorstellungeu nüanciren mögen, so werden sie doch immer auf zwei Hauptketzereien sich zurückführen lassen, welche in der Entwickelung des Inhalts dieses Rechtszustandes zum Vorschein zu kommen pflegen.

Es ist einmal die Meinung, welche das System der Hierarchie in dieser protestantischen Verfassung beibehaltend

Digitized by Google

dem Landesherrn eine Papal- oder oberbischöfliche Gewalt über Inneres und Aeußeres der Kirche einräumt (Cäsareopapie), und dann die Ansicht, welche alle Differenz zwischen Staatlichem und Kirchlichem leugnend, die Hierarchie damit zu Boden schlagen will, daß sie jene Differenz aufhebt, und innerhalb des staatlichen kein anderes System der Ordnung anerkannt wissen will, als das auf seinem Grund und Boden entsprossene, über welches die ihm immanente Wahrheit allein die Macht des Gerichts hat. Beide Vorstellungen richten sich selbst, weil dort das kirchliche Leben trotz der Anerkennung seiner Integrität an eine fremde Gewalt verkauft und somit eben so vernichtet wird wie da, wo man keinen andern Geist anerkennt, als der im Staatsleben Wurzel und Nahrung hat. Sie werden aber auch durch die Geschichte der Wiederherstellung der Kirche gerichtet, weil in dem Moment, wo die lutherische Verfassung ins Leben trat, ebenso wenig der Gedanke zu Grunde liegen konnte, die päpstliche Gewalt, die man bekämpfte, wieder in dem Landesherrn zu begründen, wie die Kirche, für deren Wiederherstellung man mit Gut und Blut stritt, zu vernichten. Wer das nicht anerkennen will, mit dem wollen wir hier wenigstens nicht streiten. — Bleibt aber die Papalgewalt von dem landesherrlichen Kirchen-Regiment ausgeschlossen, gleichwohl aber kirchliches Leben im Staat, von diesem seinem Grund und Wesen nach unterschieden, so folgt daraus die Nothwendigkeit, daß in der Gestaltung dieser Verfassung diese Differenz nothwendig zum Bewußtsein komme, d. i. daß das Eigenthümliche einer jeden Ordnung in der Organisation einen wesentlichen Ausdruck

Digitized by Google

erhalte, damit dieſe objectiven Inſtitutionen an ihrem Theil darauf hinwirken, dem Vermiſchen beider Ordnungen zu wehren, damit das Lebenselement einer jeden ſich auf ſeine individuelle göttliche Baſis gründend frei ſich geſtalte und zu ſeinem Ziel gelange. Das war der Grundgedanke, in welchem ſchon die alten lutheriſchen Dogmatiker in der Auffaſſung der kirchenrechtlichen Verhältniſſe die drei ordines hierarchici unterſchieden, und in der Anerkennung der Nothwendigkeit ihrer Concurrenz zur Begründung der Wahrheit der chriſtlichen Lebensordnung dennoch jeden dieſer drei Stände in ſeiner eigenthümlichen Bedeutung und Wirkſamkeit für den kirchlichen Organismus feſtgehalten wiſſen wollten. Und in der That wird man bei näherem Eindringen in die Subſtanz der kirchlichen Ordnung immer finden, daß recht verſtanden dies die weſentlichen Grundbeſtandtheile aller kirchlichen Verfaſſung ſind, daß alſo der magistratus politicus nicht weniger ein nothwendiges Stück in dieſem Organismus iſt, wie die beiden andern Stände, ſo daß der Antheil der chriſtlichen Landes-Obrigkeit an dem Kirchen-Regiment nicht blos als Ausübung einer Staatsgewalt betrachtet werden darf. Aber dieſe Erkenntniß iſt eben verdunkelt, weil der Staatsgewalt gegenüber die Bedeutung der übrigen beiden Stände nicht feſtgehalten und zu rechter Wirkſamkeit gelangt iſt, woraus dann ganz gegen den Grundgedanken der geſchichtlichen Entwickelung der lutheriſchen Verfaſſung nothwendig theils eine Verweltlichung der Kirchen-Regierung überhaupt, theils eine Büreaukratie hervorgehen mußte, in welcher das individuelle kirchliche Leben ſeinen Antheil an der Verwaltung verlor, — eine Verkehrung, der

Digitized by Google

gegenüber allerdings es einmal Noth that, das Recht des Lehrstandes und der Gemeinde zum Bewußtsein zu bringen, wie dies in neuerer Zeit von mehreren Seiten geschehen ist.

Jenes Verweltlichen der kirchlichen Verwaltung ist aber nichts als das innere wieder sich Regemachen des Geistes der Welt, d. i. des Unglaubens, welcher ohne Verständniß für das geistliche Element der Kirche diese bloß als eine menschliche Institution zur Ausbildung geistiger und sittlicher Kultur ansieht, und deshalb das allgemeine Gesetz staatlicher Organisation darauf angewandt wissen will. Daher kommt es denn, daß selbst da, wo die Organisation der kirchlichen Verwaltung darauf ausgegangen, sie von den Institutionen des Staats getrennt zu halten, dennoch immer wieder jenes weltliche Princip eingedrungen und eine Vermischung zur Folge gehabt hat. Dies gilt namentlich von der Organisation der kirchlichen Behörden in Preußen. Statt daß die Consistorien die allgemeine Leitung des evangelischen Kirchenwesens in der Provinz allein besorgen sollten, sind sehr wichtige Zweige dieser Verwaltung ihnen ganz entzogen und den Regierungen übereignet, andere aber denselben nur in der Concurrenz mit den Regierungen zugetheilt. Die Besetzung der geistlichen Aemter steht nach § 18 der Regierungs-Instruktion der letzten Behörde ausschließlich zu, ebenso die Aufrechthaltung der äußeren Kirchenzucht und Ordnung, so wie die Verwaltung alles Kirchenvermögens, die Aufsicht über die Amts- und moralische Führung der Geistlichen, die Einrichtung und Vertheilung der Parochieen ist ebenso Sache der Regierung wie der Consistorien, und bei Besetzung der

Digitized by Google

Superintendentenstellen concurrirt jene Behörde ebenfalls mit ihrem Votum. Wie diese Verhältnisse in Widerspruch mit dem Begriff der kirchlichen Verwaltung sind, liegt am Tage. Es ist nicht bloß die Spaltung der letzteren, welche die Einheit als die Wurzel und Substanz aller Ordnung ausschließt und die Durchführung bestimmter Principien unmöglich macht oder doch erschwert, was hier einzuwenden ist. Sondern es ist vor Allem die Organisation der Regierungsbehörde selbst, die als von ganz anderen Gesichtspunkten geleitet die Incongruenz einer Ueberweisung kirchlicher Verwaltung an diese Behörde darlegt. Ist auch seit dem Jahre 1826 bei einzelnen Regierungen für die Verwaltung der Kirchen- und Schulsachen eine besondere Abtheilung gebildet, (nur bei 8 Regierungen, während bei den übrigen 17 der Polizei-Abtheilung diese Angelegenheiten einverleibt worden), so ist es doch bekannt, daß sie nichts weniger als eine selbstständige Behörde ist, sondern integrirender Theil des Regierungs-Kollegiums. Die Berufung zur Mitgliedschaft, abgesehen von den geistlichen Mitgliedern, kann daher in der Hauptsache lediglich die allgemeine Qualifikation zur administrativen Verwaltung auffassen. Selbst die Dirigenten dieser Abtheilungen, kann man von allen sagen, daß sie recht lebendigen kirchlichen Sinn, eine wahrhaft tiefe Einsicht in den Zusammenhang der Verwaltung mit dem innern kirchlichen Leben haben? Aber alles dies auf dieser Stellung vorausgesetzt, was kann ein solcher Beamtete wirken, einem unkirchlichen Präsidenten gegenüber, dessen Votum in der Abtheilung, auch wenn es in der Minorität ist, allemal den Ausschlag giebt? Oder dürfen etwa die Präsidenten der

Digitized by Google

Regierung nach ihrer Qualifikation für die kirchliche Verwaltung ausgewählt werden? Würde nicht oft die reichste Gabe staatlicher Verwaltung zurückgestellt werden müssen, wenn man solche Anforderungen machen wollte? Sehen wir aber auf die übrigen Mitglieder, liegt es nicht in der Natur der Sache, daß sie lediglich nach dem Bedarf einer geschäftlichen Hülfe von der einen Abtheilung zur andern deputirt werden müssen, ohne daß die Gabe kirchlicher Verwaltung immer in Frage kommen darf? Aber auch selbst diese hier überall vorausgesetzt, kann es nicht geschehen, daß dergleichen Angelegenheiten vor das plenum der Regierung gelangen, und daß dann Domainen- und Gewerbe-, Steuer- und Communal-Räthe ebenso gut ihr Votum haben wie der, welcher die kirchlichen Angelegenheiten bearbeitet? und daß dann das Votum des letzteren immer in der Minorität steht? Man darf nur zurückdenken an die Angelegenheiten der Alt- oder Neu-Lutheraner, und man wird Grund genug finden zum Bedauern, daß die Entscheidung über die Maßnahmen gegen die sich entwickelnde Unkirchlichkeit, das Heraustreten einer besonderen Religionspartei lediglich von der Regierung abgemacht worden. Denn wer weiß nicht aus der Geschichte dieser Bewegungen, daß hie und da gerade diese rein administrative oder polizeiliche Behandlung die innerlichsten Interessen verletzt, Gewissen verwirrt, und so wenigstens zum Theil mit an der weitern Verbreitung dieser unseligen Spaltung Schuld gewesen? Das ist die beklagenswerthe Frucht der in die kirchliche Organisation eingedrungenen Vermischung staatlicher und kirchlicher Angelegenheiten, und darum kann man nicht laut genug die Stimme erheben, welche mahnt, wieder ein-

Digitized by Google

zulenken und das Verschiedene auseinander zu halten, damit die kirchliche Organisation wieder an ihrem Theil für die Förderung des gottseligen Lebens zu wirken vermöge. Und in dieser Beziehung richten wir hoffnungsvoll unsern Blick auf unsern verehrten König, dessen Weisheit dieser Mißklang in der kirchlichen Organisation nicht entgangen sein, und der gewiß darauf Bedacht nehmen wird, die Consistorien wieder in ihr altes Recht als ordentliche Träger der kirchlichen Verwaltung einzusetzen, d. i. ihnen ausschließlich die Leitung des evangelischen kirchlichen Wesens zu übereignen. Daß damit die Controlle über diese Verwaltung Seitens einer Centralbehörde, welcher alle Consistorien untergeordnet bleiben, ebenso wenig ausgeschlossen werden soll, wie das Bestehen besonderer executiver Verwaltungsorgane in der unmittelbaren Nähe des individuellen kirchlichen Lebens — Superintendenten —, bedarf kaum der Bevorwortung.

Ist es aber zur Anerkennung gekommen, daß die kirchliche Verwaltung nur allein von Behörden ausgehen darf, die ausschließlich für diesen Zweck organisirt sind, so entsteht die weitere Frage, wie diese Organisation geschehen müsse, damit der kirchliche Character gewährleistet werde, oder, welches die Bedingungen sind, unter welchen eine Behörde befähigt zu erachten, die Aufgabe der Verwaltung so zu lösen, wie es der Begriff der Kirche und ihrer Ordnung in ihrem Zusammenhange mit aller übrigen Lebensordnung erheischt. Hier kann wieder nur das rechte Verständniß jener ältesten Theorie von den Grundelementen der Verfassung der wiederhergestellten Kirche den rechten Anhalt geben. Nur wenn man zu der Einsicht gelangt, daß es nicht bloß

Digitized by Google

gilt, die Differenz der staatlichen uud kirchlichen Verwaltung anzuerkennen und geltend zu machen, sondern daß es gerade in dem Wesen des evangelischen Princips liegt, beide wiederum in eine Einheit zusammen zu fassen, um den Zwiespalt in der Entgegensetzung beider Gottesordnungen zu bannen, — nur dann hat man alle Momente, welche, gleich wie die Wahrheit der ganzen kirchlichen Verfassung, so auch die aller einzelnen Organismen begründen. Sollen also der magistratus politicus eben so wie das ministerium ecclesiasticum und der status oeconomicus seu laicus lebendige Stücke der kirchlichen Verwaltung sein, so müssen alle drei auch in der Organisation der Consistorien zum Ausdruck kommen. Setzen wir nun die Nothwendigkeit einer collegialischen Verfassung und als allgemeine Bedingung der Mitgliedschaft die Gabe der Verwaltung, wie sie aus dem Begriff der kirchlichen Ordnung zu entwickeln ist, als entschieden voraus, so ergiebt sich die Zusammensetzung daraus, daß

1) der geistliche oder Lehr-Stand hier repräsentirt sein muß, zu welchem Behuf ein Theil der Mitglieder nothwendig aus denen auszuerwählen ist, welche eben so durch eine vorzügliche Vorbildung zum geistlichen Beruf, wie durch eine bewährte Führung desselben ihre besondere Tüchtigkeit zum Dienst am Wort und somit ihre vorzugsweise Befähigung zur richtigen Auffassung der Aufgabe der kirchlichen Verwaltung beurkundet haben.

Eben so nothwendig ist aber

2) die Repräsentation der Erfahrung des allgemei-

Digitized by Google

nen christlichen Lebens, wo sie zu einer bestimmten Erkenntniß des Wesens der kirchlichen Verwaltung herausgebildet, und auf dem Gebiet menschlicher Ordnung die Gabe der Verwaltung im Allgemeinen sich angeeignet und entwickelt hat.

Nur in der gegenseitigen Durchdringung und Ergänzung beider Elemente kann die rechte Garantie liegen, daß in der kirchlichen Verwaltung eben so wenig die Willkühr einer hierarchischen Gesinnung wie der Despotismus eines dem kirchlichen Leben fremden Beamtenstandes Platz greife. Aber wie kommt hier

3) die Macht des magistratus politicus zur Aeußerung ihrer Wirksamkeit, um den Einklang staatlicher und kirchlicher Ordnung zu begründen? Dadurch, daß von ihm als dem Schlußstein der christlichen Lebensordnung die Berufung zur Mitgliedschaft dieser Verwaltung ausgeht, somit alle Wirksamkeit für die kirchliche Ordnung in der Macht des magistratus politicus, als der Macht des Gesetzes und der Ordnung ihre äußere Basis hat, und Kraft dieser Berufung die Wirksamkeit selbst in lebendigem organischem Zusammenhang mit den übrigen Gebieten des christlichen Lebens erhalten wird.

Sollen aber die Consistorien auf den ersten Gedanken, der sie in der Wiederherstellung der Kirche in's Leben rief, und der als in dem Wesen der kirchlichen Ordnung begründet anerkannt werden muß, zurückgeführt werden, daß sie nämlich allein die ordentlichen Organe der kirchlichen Verwaltung bilden, so folgt nothwendig, daß sie dem kirchlichen Leben

Digitized by Google

nicht so fern stehen dürfen, daß eine sichere Kritik des concreten Bedürfnisses nicht lebendig werden könnte. Denn wenn gleich die kollegialische Verwaltung auf die Anschauung der unmittelbar zur Ausübung kommenden Beamten sich zu stützen hat, so muß doch die Möglichkeit der eigenen Anschauung durch Vermittelung ihrer Glieder nicht bloß gegeben, sondern auch erleichtert werden, wie es auf der andern Seite darauf ankommt, daß die Masse der vorgelegten individuellen Auffassungen nicht einen solchen Umfang habe, daß das daraus zu bildende Urtheil nach zu verschiedenen Seiten hingezogen, Mühe habe, sich zu concentriren, und das, was Noth thut, zu erfassen, denn dann müßte auch zugleich die Zahl der Mitglieder eine Ausdehnung gewinnen, welche das Zusammentreffen in einerlei Meinung immer schwieriger macht, ohne daß die Vielseitigkeit der Discussion gerade immer dadurch zu gewinnen vermag, also am Ende mehr Zank aufkommt, als Auferbauung der Ordnung der kirchlichen Gemeinde. Daraus ergiebt sich, daß wir jedenfalls einen kleineren Wirkungskreis für die Consistorien in Anspruch nehmen, wie er gegenwärtig für diese Behörden in Preußen besteht. Und wenn gleich die Abgränzung nur nach Maßgabe der individuellen Verhältnisse zu bestimmen sein wird, so wird man doch im Allgemeinen anerkennen müssen, daß jedenfalls der Bezirk nicht größer sein darf, wie er gegenwärtig für eine Regierungsabtheilung gegeben ist, daß also wenigstens eben so viel Consistorien zu organisiren sind, wie Regierungsbezirke bestehen.

Werden dann neben den so organisirten wirklich kirchlichen Verwaltungsbehörden zugleich Synoden eingesetzt,

Digitized by Google

ohne deren Berathung kein kirchliches Gesetz Kraft und Geltung erlangen kann, so sind damit alle Garantieen gegeben, welche für die Auseinanderhaltung des kirchlichen und staatlichen Organismus nothwendig sind, ohne daß damit eine Zweiheit, wie sie im römischen Princip begründet ist, in das christliche Leben kömmt. Denn der Schlußstein der Ordnung bleibt der evangelische Landesherr, ohne dessen Sanction kein kirchliches Gesetz eine Kraft erlangen kann, nicht, weil er Oberbischof, sondern weil er Landesherr ist. Denn es liegt im Wesen dieser Gewalt, nicht nur, daß sie, wenn sie in der Kirche steht, als die letzte Spitze zur Geltendmachung der kirchlichen Ordnung wirksam werden könne, weil die evangelische Kirche die Sache der Ordnung von der des Glaubens unterscheidet, und nur über jene Menschen Gewalt einräumt, sondern daß sie auch wirksam werden müsse, weil sie die Grundsäule und der Gipfel aller Macht über die Lebensordnung ist, also mit ihrem Eintritt in die Kirche für diese das Moment gegeben ist, in welchem die volle Wirklichkeit der Ordnung als solcher nach Gottes Rath beschlossen worden. Damit ist denn auch die Einheit zwischen Kirche und Staat nothwendig als eine organische und darum wirkliche gegeben, und alle Möglichkeit der Entgegensetzung eines hierarchischen Princips, als eines abgesonderten proticularistischen Daseins (status in statu) in der Wurzel vernichtet.

Aber wie begriffsgemäß auch ein Organismus der Verfassung aufgerichtet werde, — nie kann ein wahrhafter Segen für das Leben der Kirche daraus hervorgehen, wenn nicht dem Geiste Freiheit bleibt zu seiner Selbstentfaltung, wenn ein ander Wort ihn richten soll als das Wort des Lebens selbst,

Digitized by Google

das die Kirche gegründet, das freie Evangelium. Das würde aber geschehen, wenn sein Walten gebunden würde an die Schranken der Bekenntnisse früherer Jahrhunderte. Denn, ob diese auch fort und fort von den lebendigen Gliedern der Kirche in allen wesentlichen Momenten als schriftgemäßes Bekenntniß und wahrhaftes Zeugniß des heiligen Geistes anerkannt werden, so sind und bleiben sie dennoch für sich selbst nichts als Menschenwort und Menschensatzung, unter deren Joch der freie evangelische Geist sich nicht fangen lassen will; und eben darum können und dürfen sie nur insofern und insoweit in der Kirche Geltung behalten, als sie nicht durch äußeres Gesetz, sondern durch die freie Entwickelung des kirchlichen Bewußtseins als rechter Ausdruck der in der Schrift geoffenbarten Gotteswahrheit fortdauernd Anerkennung finden. Wollte man das für den Bestand der evangelischen Kirche gefährlich halten, so hätte man nicht Glauben an den Glauben, der die Welt überwindet, an die Macht des Geistes, „der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist" (1 Joh. 5, 6.), und der eben darum allezeit stark genug ist, dem Geist der Lügen zu wehren und die Welt zu strafen. Ja, so gewiß wir an die Wahrheit des göttlichen Wortes glauben, so gewiß müssen wir auch an seine Allmacht glauben, daß es allezeit frei durch sich selbst das Reich Gottes auf Erden bauen werde, so nur dem Geist, der in ihm frei geworden, Raum gegeben wird, so nur die Schranken fern bleiben, welche das innerste Leben der Kirche bedrohen könnten. Nur so kann der Protestantismus eine Wahrheit werden, nicht als die Negation der ewigen Gotteswahrheit, in deren Kraft er lebendig geworden, sondern als

Digitized by Google

die Wahrheit des Geistes Christi, in welchem die Freiheit ist, als der Sieg über jede Knechtschaft des Geistes, auch in christlichen Formen, als die Wirklichkeit der aus dem Joch menschlicher Satzungen wieder frei gewordenen Kirche Christi! —

Digitized by Google

A B C
evangelischer Kirchenverfassung

von dem Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Gemeinde, der lokal begrenzte und in sich abgeschlossene Kirchentheil, verhält sich doch zu dem Ganzen der Kirche ganz anders, als irgend ein Bruchtheil der bürgerlichen Gesellschaft zum Staate. Denn in diesem ist der einzelne Bestandtheil eine mechanische Größe: im Allgemeinen genommen verhält sich das Stück Staat, Kommune genannt, zu demselben durchaus ziffermäßig, und die mannigfaltigen qualitativen Sphären des Staatsorganismus laufen durch alle engere Kreise, unbekümmert um die örtliche Beschränktheit. Dagegen die Kirchgemeinde ist qualitativ genommen durchaus die Kirche selbst: diese will sich in ihrem ganzen vollen Lebensinhalte in der Gemeinde wiederholt oder abgebildet finden. So sehr war gleich im ersten Entstehen christlicher Genossenschaften dies Verhältniß ausgesprochen, daß in jeder von Aposteln gegründeten Gemeinde die ganze Idee der Kirche, so weit sie irdisch und zeitlich zur Erscheinung kommen kann, aufgegangen und vollendet gedacht wurde. Ja die einzelnen apostolischen Gemeinden fühlten und wußten sich zu einer Totalität der Kirche nur verbunden durch die Gleichheit der ihnen zugekommenen evangelischen Predigt und durch einen apostolisch vermittelten Liebesverkehr. In jenen ersten apostolischen Institutionen stellt sich überhaupt der Gottesgeist der Freiheit, welcher das ganze Evangelium durchströmt, in jeder einzelnen Lebensgestalt glorreich dar. Denn wie jedes einzelne schwache sündige Menschenkind aus allen seinen Banden herrlich erlöst ist durch den

Digitized by Google

Herrn: so noch viel mehr ist die Gemeinde, welche auch der Leib des Herrn heißt jedes anderen Joches und Dienstes enthoben, außer dessen, welcher der Gehorsam Christi ist. — Es würde hier zu weit führen, nachzuweisen, wie diese apostolisch bevollmächtigte Abgeschlossenheit und in sich vollendete Selbstständigkeit der Einzelgemeinden im Verlaufe der Zeiten zur todten Ganzheit der Hierarchie versteinerte. In keinem Punkte war die Reformation nach allen ihren lokalen und konfessionellen Verschiedenheiten so wesentlich mit sich selbst einverstanden als darin, daß sie das Einzelleben der Gemeinde aus dem gleichförmigen Druck hierarchischer Versteinerung zu erlösen und nach dem apostolischen Vorbilde zu individueller Selbstständigkeit herzustellen sich berufen sah. Diese Richtung ist auch in der gesammten evangelischen Kirche bis auf den heutigen Tag die vorherrschende geblieben, nur daß es in dem eigenthümlichen Gange der Entwickelung des Lutherthums lag, zwar Bedeutung und Würde der Gemeinde anzuerkennen, aber die Gemeinde selbst vorzugsweise in der Verwaltung des Predigtams repräsentirt zu erblicken. Ohne Zweifel ist es eben darum auch eine der Hauptaufgaben der in neue Arbeit genommenen Kirchenorganisation, namentlich in den Ländern, in welchen das lutherische Element überwiegt, die Einzelgemeinden ordnungsmäßig so zu stellen und zu berechtigen, daß die Kirche in ihnen ein mikrokosmisches Abbild ihrer selbst anerkennen darf. Das Nothwendige und Heilsame einer auf dieses Princip gegründeten Gestaltung der Gemeinde ist auch von denen, welche in den letzten Zeiten mit Ernst und Liebe an dem lebendigen Bau der Kirche des Evangeliums gearbeitet haben, niemals verkannt worden, und in der westphälischen Kirchenordnung vom 5. März 1835 liegt uns ein schönes, nicht genug zu rühmendes Dokument einer rechten evangelischen Auffassung der hierher einschlagenden Verhältnisse vor. Ganz besonders trefflich zeigen sich in dieser Kirchenordnung die Bestimmungen, welche aus der Ortsgemeinde als dem Grundelemente die Kreisgemeinde und aus dieser die Provinzialgemeinde, als die relative Vollendung dessen, was Gemeinde genannt werden kann, organisch entstehen lassen. So ist denn das, was wir hier schon öfter mit dem Ausdrucke Landeskirche bezeichnet haben, ganz richtig unter den Gesichtspunkt der Gemeinde gestellt. Die einzelnen provinzialmäßig konstituirten Kirchen treten eben, nach einer durch das quantitative Ver-

Digitized by Google

halten nothwendig gemachten Modifikation, an die Stelle jener apostolischen Gemeinden zu Korinth, Antiochien und Jerusalem, welche in sich selbst äußerlich abgeschlossen keinen Ausdruck ihres Zusammenhanges suchten, welcher an irdische Obergewalt und Unterordnung hätte erinnern können. So nun werden künftig auch unter uns die Landesgemeinden oder Kirchen als apostolisch selbstständige Größen einen freien Bund der Liebe unter einander aufrichten, welcher etwas Höheres gewähren wird, als die Staats- oder Nationalkirchen bisher haben darstellen können. Aber in diesem Standpunkte, von welchem aus eine gesammte Landeskirche als Gemeinde erblickt wird, liegt auch eine andere Auffassung dessen, was die Gemeinde in ihrer lokalen Beschränkung bedeuten und vorstellen soll. Denn wenn wir auch an dem Grundsatze festhalten, daß nach apostolischer Anordnung die Kirche selbst in der Gemeinde aufgeht, zugleich aber zugeben, daß die Gemeinde um ihr Wesen zu erfüllen einen größeren Raum einnehmen darf oder muß, als die apostolischen Stadtgemeinden; so folgt daraus von selbst, daß der Lokalgemeinde die vollberechtigte Selbstständigkeit nur in dem Maaße zugeschrieben werden kann, wie es die quantitative Erweiterung einer großen Anzahl von Parochieen zu Diöcesen und schließlich zur Landeskirche verlangt. Es wird hierdurch eine verständige Auseinandersetzung des Maaßes organischer Berechtigung zwischen dem Ganzen und den Theilen nöthig, welche wir hier zu vollziehen noch unterlassen, da die Artikel Landeskirche und Landessynode, Kreissynode und Presbyterium auf die näheren Bestimmungen zurückführen werden. Hier ist es also nur die Gemeinde in ihrer engsten Beschränkung, als die des Kirchspiels oder der Parochie, deren Gestalt und Recht wir ins Auge zu fassen haben. Die wichtigste Frage, welche hierbei zu erledigen ist, betrifft die nähere Bestimmung des Rechtsbegriffs der Gemeinde selbst, — eine Bestimmung, welche man oft zur Seite hat liegen lassen. Die schwankenden und wechselnden Auffassungen dieses Bezugs haben sich fast überall nach dem verschiedenen Herkommen gerichtet und in den meisten Gegenden des nördlichen Deutschlands aus der Gemeinde eine Art von Aristokratie gemacht, welche aus den possessionirten Mitgliedern derselben Konfession besteht, welche aber auch nichts Anderes zu bedeuten hat, als daß sie an der Wahl des Geistlichen observanzmäßig Theil nimmt. Aber auch diese Repräsentation der Gemeinde ist in manchen Gegen-

Digitized by Google

den, namentlich in Schlesien, zu einer sehr unsichern Form geworden, da hier in Folge der geschichtlichen Verwicklungen des Landes noch eine Unterscheidung zwischen den Gastgemeinden und der eigentlichen Pfarrgemeinde hat Raum finden müssen. Die preußische Regierung hat sich viel Mühe gegeben diesen Unterschied auszugleichen, wird aber damit nicht eher zu Ende kommen, als bis alle Bestandtheile eines Kirchspiels mit den gleichen Parochialpflichten und Lasten auch die gleiche Berechtigung kirchenordnungsmäßig ausgedrückt und verbürgt sehn. Demgemäß ist das Nächste, was hier gewonnen werden muß, eine feste und genaue Abgrenzung der Parochieen nebst solchen Bestimmungen der höheren Verwaltungsbehörden, welche in keinem Falle über das Domicil eines Individuums und die daraus abzuleitende Mitgliedschaft einer Ortsgemeinde einen Zweifel übrig lassen.

Vorausgesetzt, daß die hierher einschlagenden Anordnungen gesetzlich feststehn, stellt sich uns nun zuerst die Ortsgemeinde in ihrer Allgemeinheit als die Gesammtheit aller Individuen dar ohne irgend einen Unterschied des Alters und Geschlechtes, welche innerhab der Grenzen einer bestimmten Parochie der evangelischen Kirche angehören, sei es, daß sie in Grund ihrer kirchlichen Mündigkeit durch das mit der Konfirmation verbundene Bekenntniß diese Angehörigkeit selbst ausgedrückt haben, oder daß derselbe durch den nachweislich vollzogenen Taufakt bis zur Erlangung der kirchlichen Mündigkeit als Voraussetzung gilt. Wir nennen die so bestimmte Gesammtheit um jeder Begriffsverwechselung zu begegnen, die Taufgemeinde. Es ist klar, daß die Taufgemeinde eben dieser Zusammensetzung wegen aus Elementen, die sich noch nicht in die Sphäre der freien Thätigkeit erhoben haben, nur die Naturunterlage bildet, auf welcher sich erst durch weitere Gliederung der Rechtsbegriff der Gemeinde erbauen kann, daß ihr also auch keine andere Berechtigung zugeschrieben werden darf, als welche sie mittelbar durch organische Vertretung ausübt.

Durch die Konfirmation, welche nicht allein als ein Mündigsprechen Seitens der Kirche, sondern auch als ein freithätiges Zeugniß der Mitgliedschaft der Kirche von Seiten der Konfirmanden zu betrachten ist, konstituirt sich nun ein neuer Verband, welchen wir die Altargemeinde nennen. Die Mitglieder derselben stellen sich schon mit bestimmten Rechten ausgestattet dar.

Digitized by Google

Das Sakrament des Altars, welches sich ihnen erschlossen hat, ist Zeugniß und Versiegelung, daß sie dem gesammten evangelischen Christenbunde selbstthätig angehören. So sind sie denn die Mitinhaber aller göttlichen Gnadengüter, welche aus der Predigt des Worts durch Gottesdienst und Sakrament vermittelt werden. Die Altargemeinde ist die berechtigte Empfängerin des Segens, welchen die Kirche innerhalb einer lokalen Abgrenzung ihren Mitgliedern zu gewähren schuldig ist. Mithin steht jedem einzelnen Mitgliede der Altargemeinde vermöge des allgemeinen christlichen Priesterthums das Recht der Prüfung dessen zu, was ihm durch die kirchlichen Organe dargeboten und gewährt wird. Jeder Einzelne wird ein Urtheil über die öffentliche Lehre, über die Handhabung des Kultus, über die Gemeindeverwaltung haben und aussprechen dürfen. Er ist befugt, Wunsch, Bitte oder Beschwerde, je nach den Umständen bei den Geistlichen oder dem Presbyterium anzubringen, und findet er sich durch die ordnungsmäßige Erledigung nicht zufriedengestellt nach den gesetzlichen Bestimmungen über Gewissensfreiheit, frei und ungehindert aus der evangelischen Kirchengemeinschaft auszutreten. Aber auf ein Weiteres, als auf die angegebene Berechtigung des Einzelnen, dürfen wir die Befugnisse der Altargemeinde nicht ausdehnen. Denn da die kirchliche Mündigkeit nicht mit der bürgerlichen zusammenfällt, überhaupt aber vielen Mitgliedern der Altargemeinde ihre äußere Lage nicht gestattet, in freier Selbstbestimmung an der Gemeindeverwaltung Theil zu nehmen, so fehlen auch hier die Voraussetzungen, welche der Rechtsbegriff der Korporation erheischt.

So stellt sich uns nun drittens aus der Altargemeinde heraus der Verband solcher Mitglieder derselben vor Augen, welche den Voraussetzungen der Befähigung zur korporativen Darstellung der Gemeinde entsprechen. Diesen Verband nennen wir die Kirchgemeinde. Die Mitglieder derselben sind alle diejenigen Genossen der Altargemeinde, welche erstens bürgerlich mündig und zweitens häuslich selbstständig sind. Hier ist nun aber der Begriff der häuslichen Selbstständigkeit nicht ohne Schwierigkeit zu bestimmen. Eigner Besitz, eigenes Gewerbe und selbst eigener, durch irgend eine freie Arbeit gewonnener, Lebensunterhalt entscheiden für das Recht der Mitgliedschaft der Kirchgemeinde: dagegen sind auszuschließen alle diejenigen, welche als einem fremden Haushalte zugehörig betrachtet werden müssen oder

Digitized by Google

welche sich in dem Verhältnisse persönlicher Dienstbarkeit befinden. Das letztere Verhältniß wird als solches nicht immer zweifellos bestimmt werden können: es wird hierbei das Sicherste sein, den Bestimmungen zu folgen, welche die bürgerliche Gesetzgebung rücksichtlich der Kategorie des Gesindes je nach Ort und Zeit angenommen hat. Es darf nicht erst gesagt werden, daß diese Ausschließung des Gesindes der christlichen Würde dienstbarer Individuen nicht im Geringsten Eintrag thun soll. Es muß sogar im Voraus angenommen werden, daß mancher fromme und getreue Knecht einen innerlich mehr begründeten Anspruch an die Mitgliedschaft der Kirchgemeinde erheben kann, als der begütertste Besitzer. Dennoch aber übt die persönliche Dienstbarkeit auch in den milderen Formen unserer gesellschaftlichen Einrichtungen einen solchen Einfluß auf die individuelle Selbstständigkeit aus, daß selbst das ganz äußerlich nothwendige Moment einer auch nur einigermaßen freien Disposition über die Zeit den Dienenden nicht zu Gebote steht. Auch ist die hier vorgeschlagene Ausschließung derselben von der Kirchgemeinde um so weniger mit der christlichen Freiheit im Widerspruch, als ja nach unserer Staatsverfassung die Dienenden keine unveränderliche, in sich abgeschlossene Kaste bilden, sondern je nach Gunst der Umstände zu jeder Zeit zu häuslicher Selbstständigkeit gelangen können. — In wieweit die Mitgliedschaft der Kirchgemeinde auch den Frauen zustehe, stellt sich gleichfalls in Frage. Zur Theilnahme an den eigentlichen Gemeindeverhandlungen und Beschlüssen hat sie das Evangelium nach einem bekannten apostolischen Spruche nicht berufen. Jedoch, wenn sie in die Kategorie der Vorsteherinnen selbstständiger Haushaltungen gehören, scheint ihnen die Kirchgemeinde dasselbe Recht einräumen zu müssen, welches ihnen der Staat in den analogen Beziehungen giebt. Sie werden also die Befugnisse der Mitglieder der Kirchgemeinde ausüben, aber nur vermittelst von ihnen selbst bestimmter Vertreter.

In der so konstituirten Kirchgemeinde erscheint uns nun der Rechtsbegriff derselben genügend vollzogen, und es bedarf keiner weiteren Repräsentation, welche in der Mitte zwischen der Gemeinde und dem Presbyterium stände. Hierin scheint uns die Bestimmung der westphälischen Kirchenordnung keineswegs nachahmungswerth. Sie will, daß diese Repräsentanten, deren Zahl je nach der Größe der Gemeinde zwischen 16 und 60 angenom-

Digitized by Google

men wird, in ihrer Gesammtheit als die alleinige Darstellung der Gemeinde selbst gelte, etwa wie nach der Städteordnung die Stadtverordnetenversammlung dem Magistrate gegenüber. Vielleicht ist dieser Analogie hier zu viel nachgegeben worden. Man darf nicht vergessen, daß das Recht mitzureden und mitzuhandeln in der christlichen Gemeinde an ganz andere und zum Theil allgemeinere Bedingungen geknüpft ist, als in der Staatsgesellschaft. Man könnte an dem von uns vorgeschlagenen Modus der Gemeindevertretung dies aussetzen, daß die Zahl der Mitglieder in größeren Gemeinden das Maaß überschreiten würde, welches für öffentliche Berathungen bequem und günstig erscheint. Aber dieser Einwand wäre nur scheinbar. Einige Hundert der in der vorgeschlagenen Weise konstituirten Mitglieder würden einer ihrer Zahl nach so ansehnlichen Gemeinde entsprechen, daß es Niemand wünschenswerth finden kann, eine größere zu einer Parochie vereinigt zu sehn. Die über dieses ungefähre Maaß hinaus gehenden Kirchspiele sind überhaupt ein Uebelstand, dessen Beseitigung angestrebt werden muß. Wo derselbe aber vorläufig nicht zu beheben ist, so mag immerhin in Parochieen, deren Taufgemeinde über **2000** Seelen umfaßt, ein von der Kirchgemeinde gewählter engerer Ausschuß dieselbe vertreten.

Es bleibt nur noch übrig, der so gestalteten Kirchgemeinde den Raum ihres Rechtes anzuweisen. Im Allgemeinen leitet sich ihr Recht aus dem Prinzipe ab, daß sie eben vollgültig die Gemeinde selbst ist und mikrokosmisch die Kirche. Sie hat also alle Gerechtsame auszuüben, deren Handhabung nicht ausdrücklich den Geistlichen, Presbyterien und höheren Kirchenbehörden zukommt. Namentlich aber hat sie den Rechtstitel des Besitzes alles Kirchengutes im weitesten Sinne des Wortes, so daß ohne ihre Einwilligung keine Veränderung in der Substanz des Besitzes vorgenommen werden darf. Sie hat aber auch ferner das Recht des Widerspruchs gegen alle Neuerungen und Veränderungen in Lehre, Verfassung und Kultus. Wie die Mitglieder der Altargemeinde im Einzelnen, so ist sie in corpore berechtigt, Wunsch, Bitte oder Beschwerde geltend zu machen. Sie hat auch da, wo das unbedingte Patronatsrecht einer Person oder mehreren zusteht, ein motivirtes Veto gegen anzustellende Geistliche, welches von der höchsten Kirchenbehörde geprüft werden muß. Endlich übt sie die Rechte, welche sie nicht unmittelbar verwalten kann und soll, sondern an das Presbyterium abgiebt, dadurch aus,

Digitized by Google

daß ſie allein und frei bei eintretenden Vakanzen, ihre Aelteſten zu wählen hat.

Man glaube nicht, daß dieſe Beſtimmungen, wie es Manchem auf den erſten Blick ſcheinen möchte, dem demokratiſchen Elemente in der Kirche einen größeren Raum geben, als ihm gebührt. Es iſt darin nichts enthalten, was in die Sphäre des Predigt- und Pfarramtes hinübergriffe, nichts, was mit vorbehaltenen Rechten einer höheren organiſchen Kirchenvertretung in Widerſpruch ſtände: aber das hat freilich durch ſie ausgedrückt werden ſollen, daß die Gemeinde als der Urſtoff der evangeliſchen Kirche ſelbſt aus dem todten Verhältniß der Maſſe heraus ſich zu einer freien, ihrer ſelbſt gewiſſen, Rechtsperſon erheben ſoll.

Digitized by Google

Nachrichten und Bemerkungen.

Die schlesische Pastoral-Konferenz am 14ten Juni d. J. Es ist schwer, über etwas Bericht zu erstatten, woran man selbst in dem Grade und in der Art betheiligt ist, wie der Herausgeber an der Versammlung von mehr als Hundert schlesischer Geistlichen, welche sich aus allen Theilen des Landes an dem bemerkten Tage in Breslau zusammen fanden. Nicht allein der Umstand, daß mir selbst der Vorsitz durch den Wunsch der Amtsbrüder zugewiesen war, steigerte meine Theilnahme an der Sache zu einer leicht erklärlichen Befangenheit: sondern auch Arbeit, Freude, Betrübniß, je nachdem die Verhandlung ihre wechselnde Frucht trug, mußten sich unter den gegebenen Umständen zu einem energischen Ergriffensein verdichten, welches am wenigsten die objektive Haltung des Berichterstatters begünstigt. Eben deswegen erschien mir die Darlegung des Ganges der Konferenz wie eine von mir selbst nicht in der rechten Weise lösbare Aufgabe, und ich hätte mich am liebsten selbst von ihr frei gesprochen, wenn nicht seit dem Tage der Versammlung so Manches schon über sie veröffentlicht worden wäre, was einem neuen Berichte zugleich die Pflicht der Berichtigung auferlegt.

Der Unterzeichnete hatte an die zahlreiche im würdigen Raume sich ermunternd darstellende Versammlung das erste Wort zu richten. Er sprach über das, worin die Versammelten uneinig sein dürften, und worin sie einig sein sollten. Er wollte — und wenn es ihm nicht gelang, so war es sein Ungeschick — alle Geist-Blicke auf den einen Herrn und das eine Evangelium von ihm hinlenken, welches mancherlei Formulirung des

Digitized by Google

Dogmas zuläßt, ohne darum die Einheit des Glaubens verloren gehn zu lassen. Zwar ist es nur allzu gewiß, daß es bei uns zu Lande nicht an Solchen fehlt, welche von dem ausschließlichen Gehorsam gegen den Herrn nichts wissen wollen, und vielmehr darauf bedacht sind, demselben lebendigen Herrn die steinernen Tafeln ihrer nur durch eine Aeußerlichkeit der Geschichte berechtigten Dogmatik unterzuschieben. Aber in dieser zahlreichen Versammlung ließen sich doch keine Stimmen vernehmen, welche ein Vorwalten dieser Gesinnung oder einen Versuch, sie gleich am Anfange geltend zu machen, verrathen hätten. Es wiederholte sich hier die erfreuliche Erfahrung, daß die Kraft der Gemeinschaft die Sonderungen verschwinden läßt, in welche der Einzelne in individueller Selbstsucht, die so leicht zum Hochmuth sich steigert, zu verfallen Gefahr läuft.

Zunächst nach den einleitenden Worten hielt Herr Senior Krause zu St. Bernhardin einen Vortrag, in welchem derselbe oftmals in letzter Vergangenheit angeregte Fragen und Wünsche aufnehmend die Uebelstände der jetzigen Patronatsverhältnisse und des Wahlreglements auseinandersetzte und den Weg nachzuweisen suchte, auf welchem eine Beseitigung der Mängel oder wenigstens eine Verminderung derselben sich herbeiführen läßt. Was zunächst in einer Mittheilung dieses Umfanges über einen so verwickelten Gegenstand beabsichtigt werden kann, nämlich den eigentlichen Grund des Uebels anzugeben, die Nothwendigkeit der Abstellung lebhaft vorzuhalten, und Rathschläge zu machen, welche einer künftigen und gründlicheren Ueberlegung unterstützend und fördernd vorangehen, das ist gewiß von jenem Vortrage geleistet worden.

Der folgende Redner, Herr Pastor Thiel aus Weigwitz, sprach über die Aufgabe der Pastoralkonferenzen, über die Mannigfaltigkeit der ihnen zur Behandlung und Berathung vorliegenden Stoffe, sowie über die Mittel, bei deren Anwendung sie sich als Vorschule zu künftigen parlamentarischen Verhandlungen nutzbar erweisen würden. Nicht allein legte die Rede von der sehr angelegentlichen Theilnahme des Sprechenden an der Sache ein vortheilhaftes Zeugniß ab, sondern sie enthielt auch Gutes und Annehmbares genug, um einem nicht geringen Theile nach von der Versammlung mit Wohlgefallen und Beistimmung vernommen zu werden. Leider aber ward der erfreuliche Eindruck durch Bemerkungen zu nichte gemacht, welche, wollte ich aus-

Digitized by Google

führlich bei ihnen verweilen, in mir nur eine alte Klage erneuern würden, wie sie schon früher derselbe Amtsbruder mir in den Mund gelegt hat. Herr Pastor Thiel enthielt sich nicht, das schöne Wort der Gemeinsamkeit, das umfassende „Wir" in einem Zusammenhange zu gebrauchen, in welchem es nicht den Bund der Versammelten bedeutete, sondern nur auf ihn und auf Einige in derselben oder außer ihr sich beziehen sollte. Er enthielt sich nicht, eine Partei aufzuführen, als deren Vertreter er sich zu betrachten habe. Und was wurde als die besondere Denkart und Ansicht dieser Partei hervorgehoben? Nichts Anderes, als der evangelische Glaube, daß in der Schrift das Wort Gottes sei. Was also die Zusammenkunft ihrer ganzen Tendenz nach als Grundlage aller Bemühungen sichergestellt glaubte, das sollte sie nun zum Panier einer gewissen Anzahl gestempelt und aus der Mitte in irgend ein einzelnes Gebiet hinübergestellt sehn. Die nachfolgende Debatte, in welcher Herr Pastor Thiel nochmals auf die Möglichkeit hindeutete, es könnten doch wohl Einige das Gotteswort der Schrift verleugnen oder verkennen, diese Debatte bewies, wie schmerzlich die Anwesenden sich durch die Aeußerung so weitgreifender Befürchtungen verletzt sahen. Deutlich konnte man in den lebhaft erregten Erwiderungen den gemeinsamen Wunsch ausgesprochen finden, daß sich nicht in Zukunft in Uebereinstimmung mit solchen Aeußerungen eine Richtung entwickeln möge, welche mit dem bittern Trieb der Anklage noch den Trieb der Isolirung verbindet und das Wachsthum des Ganzen durch traurige Lostrennung zu stören unternimmt.

Den nächsten Vortrag hatte Pastor Dr. Suckow aus Grünhartau übernommen. In freier und fließender Rede erklärte sich derselbe über die Grundlagen, welche zum Bestehen der evangelischen Kirchengemeinschaft für nothwendig sowohl als hinreichend zu erachten seien, und fand dieselben in einem dreifachen Princip, einem konstitutiven, einem rituellen und endlich einem doctrinalen enthalten. Das erste sei die richtige Unterscheidung von Kirche und Staat, das zweite das Taufbekenntniß, das dritte aber bestehe in der Schrift, als der alleinigen Autorität des Glaubens. Diese Ansicht rief einige Gegenbemerkungen hervor; mehr jedoch hat sie in nachmaligen Erörterungen zum Widerspruch Anlaß gegeben. Soviel ist indessen gewiß, daß das Gesagte alle Anerkennung verdiente, als eine sehr dankenswerthe Anregung zu der Arbeit, welche aus der überlieferten Dogmatik dasjenige kirchlich

Digitized by Google

festzustellen sich bemüht, was dem Evangelium gemäß die unverlierbare Basis der evangelischen Glaubens- und Lebensgemeinschaft ausmachen soll. Viele, ja Alle müssen einer so großen und schweren Arbeit ihre Kräfte widmen. Darin schien auch die Ueberzeugung der Anwesenden sich erfreulich zu vereinigen, daß eben dasjenige, was der Vortragende zur Sprache gebracht hatte, zu den wichtigsten und wesentlichsten Aufgaben der sich gestaltenden Kirche gehöre, und daß an alle Freunde des Evangeliums die Aufforderung ergehen müsse, gerade diesen Gegenstand in's Auge zu fassen und mit wissenschaftlicher Aufrichtigkeit und Gründlichkeit die Punkte zu erörtern, mit welchen die Erledigung der Frage nach der dogmatischen Norm und Grundlage der Kirche zusammenhängt.

Die darauf folgende Pause wurde dazu benutzt, zur Wahl des Vorstandes für die künftige Predigerversammlung die Stimmen einzusammeln. Zwar hatte ich im Namen der beiden anderen diesmaligen Moderatoren und in dem meinigen gebeten, uns nicht wieder zu wählen. Doch ergab sich als Resultat der Abstimmung, daß nach dem Willen der Majorität Herr Senior Krause und Herr Senior Berndt zu St. Magdalena in Breslau mir als Moderatoren auf's Neue zur Seite gestellt wurden.

Nach der Pause erfreute Herr Ober-Konsistorialrath Dr. Hahn die Versammlung durch einen Vortrag, welcher manche fromme Wünsche, zu denen unsere evangelischen Kirchenverhältnisse Veranlassung geben, auf die lebhafteste Art zur Sprache brachte. Besonders wirksam mußte die Darlegung des Nothstandes vieler kleinen evangelischen Gemeinden sein, welche innerhalb der Grenzen unseres Schlesiens selbst in überwiegender katholischer Bevölkerung zerstreut auch nicht die ersten Bedingungen des Gedeihens durch Kirche und Schule sich irgendwie sicherzustellen vermögen. Der Vortragende wies zugleich auf den stärkeren Wohlthätigkeitssinn der katholischen Glaubensgenossen hin, deren Gaben und Beiträge für kirchliche Gemeinzwecke in jüngster Zeit er nach Anleitung des schlesischen Kirchenblatts specificirte Auch empfahl er einen im Uebertritt in die evangelische Kirche begriffenen Kleriker der wohlwollenden Theilnahme der Versammelten, damit diese in ähnlicher Art sich kund thue, wie in analogen Fällen unter den Katholiken. Gewiß fehlte dieser Auseinandersetzung die Wirkung nicht, welche sie beabsichtigte; wenn aber dennoch die Versammlung nicht mit vollem Eifer ihre Zu-

Digitized by Google

stimmung zu erkennen gab, so hatte dies seinen Grund ohne Zweifel in einer Erwägung, welche sich hier von selbst darbot und auch mehrfach angeregt wurde. Die unmittelbare Sorge für einzelne Gemeinden unseres eigenen Vaterlandes kann nicht ohne einiges Bedenken für eine Aufgabe und zwar für eine fortgesetzte Aufgabe der Mildthätigkeit von Privatpersonen erklärt werden. Wir leben in einem protestantischen Lande und unter einem protestantischen Herrscherstamm, und unsere Regierung hat es, wie bekannt, noch niemals an ihrer mitwirkenden Fürsorge und Hülfe fehlen lassen, wo eine solche mit Grund in Anspruch genommen werden konnte. Außerdem aber theilen unsere Gesetze und Observanzen den in jedem einzelnen Falle unmittelbar interessirten Gemeinden und Patronen bestimmte Pflichten und Lasten zu, welche ihnen im Allgemeinen abzunehmen jedesmal eine schwierige Untersuchung der Sachlage erforderlich machen würde. Gewiß erklären sich alle unsere evangelischen Landsleute mit den Versammelten gleich willig bereit, bedrängten Glaubensgenossen auch im Vaterlande helfende Liebe zu erweisen: aber es kann dies ferner geschehen wie bisher, wenn von amtlicher Seite her, wo die Regierung ihre Mittel dem Bedürfnisse nicht gewachsen sieht, der einzelne Fall zu öffentlicher Kenntniß gebracht wird. Von solchen bedrängten Zuständen im Einzelnen sichere Kunde zu erhalten, erschien der Versammlung jedenfalls höchst wichtig und ersprießlich, und es erging deshalb die lebhaft unterstützte Bitte an Herrn Dr. Hahn, als den Herausgeber des kirchlichen Anzeigers, in diesem Blatte genauere Nachweisungen der beklagenswerthen Hülflosigkeit evangelischer Gemeinden in Schlesien uns nicht vorzuenthalten. — Schließlich sprach der Unterzeichnete im Namen der Versammlung dem Herrn Ober-Konsistorialrath Hahn Dank aus für die dargelegte erfreuliche Theilnahme durch Gegenwart und Vortrag und mußte eine weitere Erörterung der besprochenen Gegenstände der Veranlassung vorbehalten, welche ein späterer, eine sehr verwandte Frage behandelnder, Vortrag der Berathung darbieten werde.

Der nächstfolgende Vortrag des Herrn Senior Berndt behandelte in lebhafter Weise die Ansichten, welche die große Majorität unserer Gemeindeglieder vom geistlichen Amte und den Geistlichen hegt und pflegt. Wenn das hieraus zusammengestellte Bild Manchem wohl in zu starker Farbe ausgeführt erscheinen mochte, so konnte es doch auf's Neue dazu dienen, was auch

Digitized by Google

der Redende weiter hervorhob, die dringende Nothwendigkeit darzuthun, daß die evangelischen Geistlichen auch in den äußerlichen, sonst für unbedeutend gehaltenen Dingen einer schiefen Beurtheilung Nahrung zu geben vermeiden.

Den Schlußvortrag war der Unterzeichnete aus mehreren Gründen zu halten veranlaßt. Es war eine Angelegenheit der Besprechung vorzulegen, welche auf ein unmittelbares praktisches Interesse Anspruch machen konnte, welche aber in der letzten Zeit auf bedenkliche Art sich verwickelt hatte. Den Lesern des Propheten ist es bekannt genug, mit einem wie lebendigen Eifer die große Idee, die zuerst durch die Gustav-Adolf-Stiftung, sodann durch den Zimmermannschen protestantischen Verein in's Leben gerufen worden, auch in Schlesien ergriffen wurde. Es ist auch Allen aus dem Propheten erinnerlich, wie bald im Anfange eine Differenz sich einstellte, an welchen von den beiden bestehenden Hauptvereinen sich anzuschließen rathsam sei. Die Pastoral-Konferenz vom 3. August vorigen Jahres hatte aus den in dieser Zeitschrift oft wiederholten Gründen für die Gustav-Adolf-Stiftung entschieden und Behufs der Bildung eines Zweigvereins derselben einen Vorstand erwählt, welcher aus Herrn Senior Krause, Herrn Senior Berndt und mir bestand. Diesem Vorstande nun erschien es in dem weiteren Verlaufe der Sache in hohem Grade bedauerlich, daß eine und dieselbe hohe Idee, um welche sich, wie um ein Heerespanier Alle sammeln mußten, die die Kirche des Evangeliums lieben, auf einem doppelten Wege in unserem Vaterlande realisirt werden sollte. Wenn wir auch hofften, daß diese getrennten Pfade sich zuletzt von selbst in einer Bahn vereinigen würden, zogen wir es doch vor, um jeden Schein einer verschuldeten Getrenntheit zu entfernen, im Namen unserer Kommittenten, nachdem der schon früher zusammengetretene Komité für den Zimmermannschen Verein sich selbst für die künftige Vereinigung mit der Gustav-Adolf-Stiftung günstig ausgesprochen hatte, demselben ohne Vorbehalt beizutreten. Dieses „ohne Vorbehalt" verstanden wir freilich so, und mußten es in Rücksicht auf den uns gewordenen Auftrag so verstehn, daß wir erwarteten, es werde in der Tendenz jenes Zimmermannschen Komité's keine wesentliche Aenderung eintreten, oder wenn diese dennoch eintreten sollte, werde man es nicht verschmähen, unsere Meinung dabei abzuhören. Bei diesem Dafürhalten mußte es uns befremdlich erscheinen, daß einige Monate später eine öffent-

Digitized by Google

liche Erklärung des Komité's uns zu Gesichte kam, des Inhalts, daß besondere Umstände es nöthig machten, die Wirksamkeit des Vereins vorläufig auf die Provinz Schlesien zu beschränken. Es darf nicht erst gesagt werden, daß wir geradezu gegen die unseren Kommittenten gegenüber auf uns gelegte Verpflichtung zu verstoßen hätten glauben müssen, wenn wir uns nicht bemüht hätten, die Ursachen einer so plötzlichen, die Grundidee der ganzen Vereinigung durchaus alterirenden, Abänderung ihrer ausgesprochenen Tendenz in Erfahrung zu bringen. Die deshalb an den Komité gestellte Anfrage blieb geraume Zeit unbeantwortet, bis uns denn der Bescheid zu Theil wurde, daß jene Ursachen nicht mittheilbar seien. — Unter diesen Umständen glaubten wir nicht länger den weiteren Verlauf einer uns so theuern Angelegenheit Bedingungen und Verhältnissen überlassen zu dürfen, deren näherer Zusammenhang uns ein Geheimniß bleiben sollte. Und es war ein natürliches Ergebniß der hier angegebenen Sachlage, daß ich einer so zahlreichen Versammlung, aus welcher die Meisten sich bereits an dem Fortgange des Unternehmens betheiligt erklärt hatten, den Hergang referirte, um, wenn es möglich wäre, die Konferenz zu solchen Ausdrücken einer in ihr mit Grund vorausgesetzten Gesinnung zu bewegen, welche keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß wir Alle die Grundidee dieser evangelischen Bündnisse zur Hülfsleistung an bedrängten Glaubensgenossen in ihrer ganzen Fülle, Hoheit und Unantastbarkeit zu vertreten gesonnen seien.

Denn, um dies nur gleich im Voraus als meine eigne individuelle Ueberzeugung zu bekennen, auf welche sich mein Vortrag gründete: es ist ein natürliches Recht der Kirche des Evangeliums, ihre Gemeinschaft auf der ganzen Erde durch den Bund helfender Liebe darzustellen, ein Recht, dessen Ausübung die Gewalt hindern, aber welches sie nicht ausstreichen kann, ein Recht, welches die apostolische und älteste Kirche mitten in der Verfolgung und unter dem Drucke der Weltmacht sich ungeschmälert bewahrte. Es gab noch keine Kirche aus Bischof, Erzbischof und Papst gebaut: da gab es schon eine der helfenden Liebe. So sieht auch jetzt nirgends Jemand sichtbar als eine die Kirche des Evangeliums: jetzt erhebt sich nun unter dem Namen eines großen Hortes evangelischer Freiheit eben dasselbe Bundeszeichen der Liebe, an welchem sich alle Bekenner des reinen Evangeliums erkennen und unter welchem sie einander behüten sollen.

Digitized by Google

Diese Ueberzeugung geltend zu machen, durfte ich mich vor der Versammlung angewiesen glauben. Nicht ohne Widerspruch wurde die Erörterung, welche sowohl dies Princip als den historischen Verlauf der Sache darzustellen versuchte, von den Versammelten aufgenommen. Es waren Einige der Meinung, daß die Beschränkung der Hülfe auf das Vaterland an und für sich eben nicht zu tadeln sei. Andere und zwar Solche, welche als Mitglieder den Komité des älteren Vereins vertreten konnten, hoben dies besonders hervor, daß jene Beschränkung nur eine vorübergehende sei, und daß man eine der Idee des Vereins mehr angemessene Erweiterung seiner Wirksamkeit erhoffen dürfe. Hiergegen aber durfte wohl mit Recht geltend gemacht werden, daß ein einstweiliges und vorläufiges Aufgeben der Idee des Vereins darum nicht minder ein Aufgeben sei, weil in irgend einer nicht näher zu bestimmenden Zukunft die nicht mittheilbaren Bedingungen, welche diese interimistische Resignation nöthig machten, einzuwirken aufhören könnten. Diese Ansicht wurde schließlich von einer überwiegenden Majorität adoptirt und nur der Wunsch übereinstimmend mit dem Vortragenden selbst ausgesprochen, daß sich die gewiß nur vorübergehende Differenz zwischen beiden für dieselbe ruhmwürdige Sache wirkenden Komite's durch eine angemessene Uebereinkunft möglichst bald ausgleichen möge. Diesem Wunsche war der Unterzeichnete insofern zuvorgekommen, als er einem interimistischen Statutenentwurf, den er der Versammlung vorlegte, solche Zusätze beigegeben hatte, aus welchen sich eine Vereinbarung mit dem Komité des protestantischen Vereins am sichersten erhoffen ließ. Zu den Statuten selbst erklärten nachmals, nachdem schon mehrere Mitglieder die Konferenz verlassen hatten, nach dem eigentlichen Schlusse der Verhandlungen noch 67 Anwesende ihre Zustimmung. Der geneigte Leser wird jenes interimistische Statut als Anhang dieses Berichts vor Augen haben. Die Unterschriebenen aber nebst ihren Beiträgen und den seitdem Zugetretenen wird das Intelligenzblatt des nächsten Heftes aufführen.

Mit der zuletzt erwähnten Verhandlung nahm denn unsere dritte schlesische Pastoralkonferenz ihr Ende. Sie hatte als solche in erkennbarer Weise die Aufgabe gelöst, welche ihr als unamtlicher Zusammenkunft gestellt war. Sie hatte auf's Neue jene eifrige Theilnahme geweckt und gestärkt, welche der evangelischen Kirche vor Allem in den Dienern des Wortes Noth thut. Sie hatte,

Digitized by Google

und dies ist das Wichtigste, auf's Neue das Bild jener hehren Gemeinsamkeit sichtbar werden lassen, vor welchem der dem Protestantismus so oft zum Vorwurf gemachte Trieb zu selbstsüchtiger Isolirung und sektirerischer Parteiung sich ohnmächtig bekennen muß. Ja, wie mir nachträglich von Vielen bezeugt wird, diese Versammlung hat in den Betheiligten ein Andenken hinterlassen, welches sie als ein neues Unterpfand betrachten, daß die Idee einer wahrhaft vereinigten allgemeinen Kirche des Evangeliums durch unermüdlich fortgesetzte redliche und gemeinsame Arbeit ihrer Verwirklichung zugeführt werden wird.

Anhang.

§ 1. Der Verein, welcher sich durch die nachfolgenden Bestimmungen interimistisch konstituirt, nennt sich:

Der schlesische Verein für Unterstützung bedrängter evangelischer Glaubensgenossen,

oder, um jeder Verwechselung zu begegnen:

Der schlesische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung.

§ 2. Diese Benennung soll einerseits ausdrücken, daß der Verein rücksichtlich der in Bewegung zu setzenden Kräfte sich auf die Provinz Schlesien nach ihrer politisch geographischen Abgränzung beschränkt.

§ 3. Andererseits aber auch dies, daß die Wirksamkeit des Vereins alle evangelischen Glaubensgenossen ohne irgend eine Beschränkung umfaßt, sofern ihre bedrängte Lage ihnen nachweislich nicht gestattet, ohne von Außen her gewährte Hülfe ihre evangelische Gemeinschaft kirchlich darzustellen oder ihre kirchlichen Anstalten gedeihlich zu erhalten.

§ 4. Ohne Beschränkung der Konfession: nicht ausschließlich diesem oder jenem Bekenntnisse, sondern jedem ohne Unterschied, welches sich der evangelischen Gesammtkirche zugehörig erweist, wendet der Verein seine Hülfe zu.

§ 5. Ohne Beschränkung des Landes, seiner Entfernung und anderweitigen geographischen Verhältnisse.

§ 6. Ohne Beschränkung des Staats, seiner Regierungs- und politischen Verhältnisse.

§ 7. Somit stellt sich der schlesische Verein im Wesentlichen dieselbe Aufgabe, deren Lösung die Gustav-Adolf-Stiftung schon seit 10 Jahren mit Erfolg erstrebt und welche der

Digitized by Google

Zimmermannsche protestantische Verein auf's Neue in lebhafteste Anregung gebracht hat.

§ 8. Wenn die genannten beiden Vereine den in Aussicht gestellten Zusammentritt wirklich bewerkstelligt und für eine neue statutarische Ordnung die Genehmigung unserer hohen Staats-Regierung erlangt haben werden: wird ihnen der schlesische Zweigverein beitreten.

§ 9. Sollte aber dieser Zusammentritt nicht erfolgen, sondern jede der beiden Hauptvereinigungen einen besondern statutenmäßig vorliegenden Bestand gewinnen oder behalten: so wird der schlesische Verein demjenigen Hauptvereine sich anschließen, dessen Verfassung die § 3—6 angegebene Aufgabe am Wirksamsten zu fördern verspricht, immer in der Voraussetzung, daß sein Statut die erforderliche höhere Bestätigung erlangt hat.

§ 10. An den § 8 und 9 berücksichtigten Eventualitäten liegt es, daß der schlesische Verein sich für jetzt nur interimistisch und ohne Anspruch auf den gesetzlich korporativen Bestand konstituirt betrachten darf.

§ 11. Die definitiven Festsetzungen, für welche die höhere Genehmigung nachzusuchen sein wird, wenn eine solche nicht schon in dem genehmigten Statut des Hauptvereins involvirt ist, werden in den § 8 und 9 bemerkten Fällen in einer allgemeinen Versammlung aller Mitglieder des Vereins berathen und beschlossen werden.

§ 12. Vorläufig wird angenommen, daß Mitglieder des Vereins alle diejenigen sind, welche einen regelmäßigen jährlichen Beitrag leisten.

§ 13. Die zu einer allgemeinen Versammlung eingeladenen sämmtlichen Mitglieder stellen, inwieweit sie sich persönlich einfinden, den Verein selbst dar und üben in ihr das Recht aus, solche Beschlüsse zu fassen, welche wie die § 11 angedeuteten die Stellung des Vereins im Allgemeinen betreffen.

§ 14. Die Gesammtheit der Mitglieder wählt einen Ausschuß von 20, welchem sie alle anderen im vorigen § nicht begriffenen Beschlußnahmen, Anordnungen und Verwaltungs-Maaßregeln überträgt.

§ 15. Der Ausschuß versammelt sich jährlich 2mal.

§ 16. Er empfängt und beurtheilt die Berichte des Vorstandes.

§ 17. Er revidirt die Kasse und dechargirt die Rechnungen.

Digitized by Google

§ 18. Er genehmigt, modificirt oder verwirft die von dem Vorstande vorgeschlagenen Geld-Verwendungen.

§ 19. Er wählt den Vorstand.

§ 20. Der Ausschuß ist permanent. Abgang wird durch die Wahl der allgemeinen Versammlung ersetzt.

§ 21. Der Vorstand besteht aus 3 in Breslau wohnhaften Mitgliedern, einem Obervorsteher, einem 2ten und 3ten Vorsteher, welcher Letztere zugleich der Schatzmeister des Vereins ist.

§ 22. Der Vorstand ist der verwaltende und vollziehende Vertreter des Vereins.

§ 23. Er vertritt den Verein auch rechtskräftig, wenn dieser korporativen Bestand gewinnt.

§ 24. Er beschließt und vollzieht ohne Anfrage in allen Fällen, welche nicht ausdrücklich dem Ausschusse oder der allgemeinen Versammlung vorbehalten sind.

§ 25. Er beruft den Ausschuß und die allgemeine Versammlung und führt den Vorsitz.

§ 26. Der Vorstand ist permanent? Abgang wird durch neue Wahl des Ausschusses ersetzt??

§ 27. Der Obervorsteher präsidirt dem Vorstande und leitet die Funktionen desselben.

§ 28. Er führt die Korrespondenz.

§ 29. Er ist der unmittelbare Geschäftsführer des Vereins, und von ihm werden alle Einleitungen getroffen, welche die Beschlußnahme des Vereins vorbereiten.

§ 30. Der zweite Vorsteher ist in allen erforderlichen Fällen der Stellvertreter des ersten.

§ 31. Der dritte Vorsteher als Schatzmeister nimmt die eingehenden Gaben und Beiträge in Empfang und führt darüber Buch und Rechnung.

§ 32. Die Ausgaben, welche aus Verwaltungskosten entspringen, vollzieht er auf Anweisung der beiden ersten Vorsteher.

§ 33. Die Ausgaben, welche aus den in den Zwecken des Vereins liegenden Verwendungen entspringen, leistet er auf Anweisung des Ausschusses.

§ 34. Wenn der Kassen-Bestand 50 Thlr. übersteigt, so belegt er das für die nächste Zeit Entbehrliche je nach den Umständen in der Königlichen Bank oder der Sparkasse.

§ 35. Er legt dem Ausschusse jährlich Rechnung.

§ 36. Das Rechnungsjahr läuft mit dem bürgerlichen.

Digitized by Google

§ 37. Die angemeldeten jährlichen Beiträge werden spätestens bis zum 1. Oktober jedes Jahres geleistet.

§ 38. Ist die Zahlung bis zu diesem Tage nicht erfolgt, so wird angenommen, daß der Betheiligte in Erhebung des Betrages durch Postvorschuß willigt.

§ 39. Austritts-Erklärungen werden zu jeder Zeit angenommen, heben aber die im Vorigen angegebene Verpflichtung für das laufende Jahr nicht auf.

§ 40. Wenn auch die vorstehenden Bestimmungen nur provisorisch sein (vgl. § 11.) und die von der künftigen allgemeinen Versammlung gut geheißenen Veränderungen erfahren sollen: so will doch der Verein schon hiermit das § 3—6 ausgesprochene Princip als ein unveränderliches und unwandelbares, mit welchem zugleich seine jetzige und künftige Existenz steht und fällt, Festgehalten wissen und bekennt sich im Namen der darin liegenden Idee verbunden, nämlich daß die allgemeine Kirche des Evangeliums, welche unsichtbar und vom Unglauben auch unfindbar genannt wird, in Grund eines gottgefälligen allgemeinen Triebes, der zur Gemeinschaft drängt, für jetzt wenigstens, nach dem Bilde der apostolischen Gemeinden, einen sichtbaren Ausdruck ihres Bundes in dem gemeinschaftlichen Werke hülfreicher Liebe finde.

Zusätze.

1. Besondere Umstände machen eine Einigung mit dem Komité wünschenswerth, welches in Breslau freiwillig für den Zimmermannschen protestantischen Verein zusammengetreten ist.

2. Dasselbe hat laut öffentlicher Erklärung sich aus nicht mittheilbaren Gründen bewogen gefunden, die allgemeine Tendenz jenes Vereins einstweilen aufzugeben.

3. Wenn der ausgesprochene Entschluß des Komités nicht unwandelbar ist, so sollen unter dankbarster Anerkennung seiner bisherigen Thätigkeit die sämmtlichen zuletzt unterzeichneten acht Mitglieder desselben eingeladen werden, in den interimistischen Ausschuß des schlesischen Vereins ꝛc. als Mitglieder einzutreten.

4. Die fehlenden zwölf Mitglieder werden von den diesen Bestimmungen Zutretenden sofort gewählt, ohne Rücksicht, ob die zu Wählenden in Breslau wohnen oder nicht.

5. Dem so zusammengesetzten Ausschusse wird die Wahl des Vorstandes nach dem vorstehenden Statut anheimgestellt.

Digitized by Google

Nachtrag.

Vorstehende Statuten wurden nach der in den Zusätzen enthaltenen Bestimmung dem Komité des protestantischen Vereins mitgetheilt. Wenn derselbe zu unserem großen Bedauern, wie aus seinem Rückschreiben erhellt, die vorgeschlagene Vereinigung nicht eingehen zu können geglaubt hat: so giebt er doch die Versicherung, daß Alles geschehen werde, um die gegenwärtig noch ihm auferlegte Beschränkung abzulösen. — Nun denn, geliebte evangelische Mitbrüder im ganzen lieben Vaterlande, laßt Euch durch eine hoffentlich nur noch auf kurze Frist obwaltende Differenz nicht im geringsten zögernd und unschlüßig machen, mitwirkend und gebend eine Idee verwirklichen zu helfen, so groß und mächtig, so einladend und so drängend, wie jemals eine der evangelischen Gemeinschaft zu thatkräftigem Eifer dargeboten worden ist! Ihr wißt es Alle, wie nahe und wie gewaltig das Evangelium von einem Feinde bedroht wird, dem wir am siegreichsten damit entgegentreten, daß wir einen Bund der Liebe unter uns selbst aufrichten, — und zwar nicht unter uns selbst, wie uns enge Landesgränzen zusammenschließen, sondern unter Allen, welche auf der weiten Erde in Grund des Evangeliums Christum als den alleinigen Herrn bekennen. — Ihr habt hier vorläufig noch eine Rivalität zweier Vereine vor Euch: aber seid versichert, daß sie nur eine sein wird, auf die Erweisungen Eurer evangelischen Liebe wetteifernd einzuwirken [1]). **D. H.**

Der Protestantismus in Frankreich. Innerhalb der protestantischen Kirche Frankreichs entwickelt sich seit einiger Zeit eine so lebhafte Thätigkeit, ein so energischer kirchlicher und religiöser Eifer, daß es Zeit ist, die uns über die dortigen Vorgänge zufließenden Nachrichten wenigstens zu einer Orientirung auf diesem Boden zu benutzen. Zunächst sind es äußere Anlässe, welche die evangelischen Glaubensgenossen verhindern, ruhig und thatenlos zu verharren. Die neuesten Konflikte mit der römischen Kirche sind nicht gering und machen erneute Anstrengungen zur Erhaltung ungestörter Existenz und unbedingter Kultusfreiheit

[1]) Für den schlesischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung nehmen zu jeder Zeit Anmeldungen von Beiträgen mit dankbarster Freude an: Senior Berndt, Senior Krause und Professor Suckow in Breslau.

Digitized by Google

zur Pflicht. In Straßburg hat ein anhaltender Schriftwechsel sehr ärgerliche Reibungen und Ausbrüche des gröbsten altrömischen Zelotismus und jesuitischer Lügenhaftigkeit hervorgerufen. In der Mitte Frankreichs machte der Prozeß der Gemeinde von Senneville allgemeines Aufsehen; kräftige Anstalten wurden getroffen zum Schutze einer Gemeinde, die sich plötzlich durch Gewalt an dem Gebrauche ihres kaum erbauten Kirchleins gehindert sah. Die gute Frucht solcher Ungerechtigkeit besteht darin, daß sie den Gemeinsinn weckt und die Einigkeit und das engere Zusammenhalten, welches allen wahren Fortschritt der beiden gesonderten evangelischen Kirchen bedingt, zu fördern und herbeizuführen geeignet ist. Mehrere Erscheinungen beweisen, daß dieser Gewinn auch wirklich den Protestanten aus dem Vertheidigungszustand, in welchen sie sich versetzt sehen, immer reichlicher zufließt. Im vorigen Jahre gründete der Graf Agénor de Gasparin die „Gesellschaft für die allgemeinen Interessen des Protestantismus," einen Verein von sehr umfassender Tendenz und Bestimmung. Er hat sich die Aufgabe gestellt, theils die Gleichheit, theils die gesetzmäßige Freiheit der Kulte erhalten und befestigen zu helfen, für Wiederherstellung der protestantisch-kirchlichen Verfassung zu wirken und endlich Arbeiten zu unternehmen, welche Frömmigkeit und brüderliche Eintracht stärken und mit denen die bereits bestehenden Gesellschaften sich noch nicht beschäftigen. Ein Konseil der Verwaltung leitet die Angelegenheiten und steht mit den in den Provinzen gestifteten Hülfs-Komité's in beständiger Verbindung. Kürzlich feierte die Societät den ersten Jahrestag ihres Bestehens: zwar konnte sie von größeren bereits ausgeführten Unternehmungen diesmal noch kein Zeugniß ablegen, wohl aber darüber ihre dankbare Zufriedenheit aussprechen, daß sie sich nunmehr als festbegründet und gesichert ansehen dürfe [1]). Allerdings wurde bei der Einladung zur Theilnahme an dem Verein ein Grundsatz geltend gemacht, welcher dem Wachsthum der Gesellschaft Abbruch thun und von vielen Seiten Widerspruch

[1]) So eben kommt Ref. ein Buch in die Hände, welches über den gegenwärtigen Zustand des Protestantismus in Frankreich mancherlei Aufschlüsse zu enthalten scheint: die Interessen des französischen Protestantismus, von Graf Agénor von Gasparin. Aus dem Französischen, von Dr. Martin Runkel. Essen, 1843. Erste Abtheilung. Die Zeit erlaubte leider dem Ref. nicht, es sogleich zum Zweck einer näheren Mittheilung zu benutzen.

Digitized by Google

erfahren mußte. Man verlangte, daß zwar Reformirte und Lutheraner Aufnahme erlangen dürften in das Konseil, dennoch aber dasselbe nur aus orthodoxen Mitgliedern zusammengesetzt sein müsse, gegen welches Princip denn lebhafter Einspruch mehrerer kirchlichen Behörden und einzelner Geistlichen erhoben ward [2]). Es erhellt auf's Neue aus diesem Verlangen, was Niemanden Wunder nehmen wird, daß der Unterschied der Orthodoxie und Heterodoxie nicht bloß nicht parallel läuft mit der Trennung der Bekenntnisse, sondern für sich besteht und noch entschiedener als jene in den Vordergrund tritt. Nicht anders verhält es sich in der Regel bei uns: die theologische und wissenschaftliche Differenz will mehr bedeuten und hinausgehen über die konfessionelle. Wir würden die Parallele noch weiter fortsetzen, bestände darüber unter uns ein klareres und allgemeineres Verständniß, was gegenwärtig im Sinne des französischen Protestantismus Orthodoxie, was Rationalismus sei und in welchem Grade beide einander entgegenstehen. Wie es jedoch damit in Frankreich stehen möge; jedenfalls darf dieses Verhältniß der einen Verschiedenheit zu der andern auf's Neue eine Betrachtung in uns anregen, zu welcher wir uns oftmals in Bezug auf einheimische Verhältnisse gedrungen sehen. Das konfessionelle Bewußtsein kann nicht in derselben Unbeweglichkeit verharren, wenn es sich von der Erkenntniß eines andern Gegensatzes gekreuzt sieht. Es muß sich erweitern und eine andere und höhere Anschauung des Bekenntnisses gewinnen, als welche in den bisherigen kirchlich ausgeprägten Formen niedergelegt ist. Aus der Umzäunung der Konfession müssen immer mehr diejenigen Elemente des christlichen Denkens erlöst werden, die ihrer Natur nach auf Unterschiede der religiösen Stimmung und der wissenschaftlichen Ansicht zurückzuführen sind. Dann erst kann sich ergeben, welcher Grad und welche Beschaffenheit theologischer Divergenzen die Einheit des Bekenntnisses auf das eine Evangelium verträgt. Zur Ausführung dieser ebensowohl kirchlichen als wissenschaftlichen Arbeit, die, wie sie in Deutschland längst begonnen ist, so auch in andern Ländern nicht unterbleiben wird, treibt jedes Unternehmen, welches auf ähnliche Weise wie jenes französische angelegt ist, so daß es entweder mit der einen oder der andern Art der trennenden

[2]) Die Zahl der Unterschriften der Geistlichen stieg auf 168. Dagegen protestirten 403 Geistliche und unter ihnen 239 reformirte.

Digitized by Google

Elemente in Widerstreit geräth. Freilich können wir an der genannten Gesellschaft nicht billigen, daß sie keiner Ausbildung des protestantischen Geistes den Eintritt versagt, andererseits aber nur einem strenggläubigen Ausschuß die Leitung ihrer selbst und ihrer Angelegenheiten anvertrauen will. — Unbefangener und freier scheinen in dieser Beziehung die Pastoralkonferenzen zu Paris zu Werke zu gehen, welche in diesem Frühling mit besonderer Lebhaftigkeit abgehalten worden sind. Lutherische und reformirte Geistliche vereinigten sich, nicht zu dogmatischen Disputationen, deren Endlosigkeit und Unerquicklichkeit ihnen vom vorigen Jahre her noch wohl im Gedächtniß war, sondern um über wichtige praktische Fragen gemeinschaftlich zu Rathe zu gehen. Die Stellung zur römischen Kirche, die gemischten Ehen, das Verhältniß der einzelnen Sekten und Verbrüderungen zur Nationalkirche kamen nacheinander zur Sprache, und die Verhandlungen hatten mehr den Charakter vertraulicher Besprechung und freien Austausches der Gedanken, als daß sie auf entscheidende Beschlußnahmen hingestrebt hätten. Aber gerade als Organe unbefangener Unterredung werden sich die Konferenzen fruchtbar und wohlthätig erweisen. Denn in eine gemischte Versammlung protestantischer Geistlichen bringt wohl noch mancher französische Prediger ein sehr partikulares Christenthum mit, welches nicht anders auf einen höheren und allgemeineren Standpunkt sich erheben kann, als wenn es der Prüfung durch andere Charaktere des evangelischen Geistes ausgesetzt wird. Uebrigens brauchen wir nicht zu sagen, warum wir die Fortschritte und Leistungen dieser evangelisch-kirchlichen Anstalten mit besonders theilnehmenden Augen begleiten: Jeder weiß es, welcher die Zeichen einer werdenden Union überall liebevoll aufzusuchen und zu begrüßen gelernt hat.

Uebertritt zur evangelischen Kirche. Es fanden sich heute unaufgefordert bei dem unterzeichneten evangelischen Pfarrer zwei katholische Frauen aus Wangern in Begleitung ihrer evangelischen Ehemänner ein und erklärten demselben ihren Entschluß, zur evangelischen Kirche übertreten zu wollen. Beide versicherten, daß weder äußerliche Rücksichten, noch irdische Vortheile sie zu diesem Schritte veranlaßten, daß sie auch nicht übereilt, sondern nach reiflicher Ueberlegung sich dazu entschlossen hätten und gaben als Hauptbeweggründe desselben zweierlei an:

Digitized by Google

1) Sie könnten es nicht ertragen, daß in ihrer Kirche ihre evangelischen Glaubensgenossen, zu denen auch ihre Männer und Kinder gehörten, sammt und sonders verdammt würden. Jedesmal habe sich die größte Unruhe und Betrübniß ihrer bemächtigt, wenn sie aus dem katholischen Gottesdienste in ihre Familien zurückgekehrt seien und bedacht hätten, welch unchristlichen Grundsatz ihre Kirche ihnen zur Pflicht mache; während sie wüßten, daß in der evangelischen Kirche ein Verdammen Andersgläubiger nicht gelehrt werde.
2) Der Gewissenszwang, der ihnen in der Beichte auferlegt werde, sei von der Art, daß er ihnen die Beichthandlung und somit auch die Feier des heiligen Abendmahls verleide, ja unmöglich mache. Beide waren überzeugt, in der evangelischen Kirche auch in dieser Hinsicht mehr Freiheit zu finden.

Nachdem sie nun noch auf mehrere Bedenken aufmerksam gemacht und an das erinnert worden waren, was sie jetzt aufgäben, und an das, was ihnen künftig als evangelischen Christinnen obliegen würde, ihnen auch der Rath ertheilt worden war, durch andächtiges und aufmerksames Lesen der heiligen Schrift und durch fleißiges Anhören des Wortes Gottes im evangelischen Glauben sich immermehr zu befestigen, begaben sich die beiden Christinnen in's Gotteshaus, wo sie in Gemeinschaft ihrer Ehegatten und vieler evangelischen Glaubensgenossen zum ersten Mal die Beichte nach evangelischem Ritus ablegten und das h. Abendmahl unter beiderlei Gestalt nach der Einsetzung Jesu Christi empfingen, begleitet von den Segenswünschen ihres nunmehrigen Seelsorgers und der frommen Gebete ihrer evangelischen Mitchristen, in deren Mitte sie freudig als Glieder der evangelischen Kirche begrüßt wurden.

Markt-Berau den 14. Juli 1843.

Handel,
evangelischer Pfarrer.

Digitized by Google

Bücherschau.

Betrachtungen eines Landgeistlichen über die christliche Glaubenslehre des Dr. D. F. Strauß.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nach dem Bisherigen darf es uns nicht befremden, daß Strauß die Taufe nicht einmal als Symbol der Einverleibung des Täuflings in die christliche Gemeinschaft gelten lassen will, und den Staat ermahnt, sie nicht ferner mehr zur Bedingung bürgerlicher Rechte zu machen, daß er dem heiligen Abendmahle keine irgend haltbare und ansprechende Seite abzugewinnen und es selbst nicht als Ausdruck, Unterpfand und Belebung der Geistesgemeinschaft mit Christo und seiner Gemeinde anzuerkennen vermag, und daß er die Kirche überhaupt unbedingt verwirft und den Staat allein Alles in Allem sein lassen will. Und dies geschieht nicht etwa aus bloßer Unzufriedenheit mit ihrem dermaligen Zustande, mit den Unvollkommenheiten ihrer Lehrsysteme, Verfassungs- und Cultusformen, sondern aus offenbarer Gegensätzlichkeit. In dem ersteren Falle wäre noch eine Verständigung und Einigung und in Hoffnung dieser ein ferneres Verweilen innerhalb der Kirche für ihn möglich. Er würde dann bedenken oder bedacht haben, daß an allem historisch Ueberlieferten jederzeit mancherlei Ausstellungen zu machen sind, und das Wirkliche seiner endlichen Natur zufolge nirgends der Idee schlechthin adäquat sein kann, dies aber am wenigsten den zu höherem Bewußtsein Vorgeschrittenen berechtige, das Bestehende unbedingt für verwerflich zu erklären und sich ihm für seine Person gänzlich zu entziehen. Denn wäre das geboten, so müßten wir eilen, von unseren Familien und Freunden, von dem Staate, aus der Mitte der Menschen, ja von uns selber weit, weit hinweg zu flüchten. Da dies aber weder geschehen soll noch angeht, so hätte er sich zu jener reformatorischen Thätigkeit gedrungen finden sollen, die

Digitized by Google

den Irrthum und Fehler aufdeckt, um ihn abzustellen, und der Wahrheit und dem Guten zum gebührenden Rechte zu verhelfen. Würdiger, wenn gleich schwerer, wäre es für ihn gewesen, in der Kirche auszuharren, zu vertrauen, für den Fortschritt zu wirken, als ihr verächtlich den Rücken zuzuwenden und feindlich auf ihre Vernichtung auszugehen. Sie durfte das von ihm, sie darf es von uns Allen fordern und erwarten; denn wir gehören ihr durch Geburt und Erziehung an, haben Pflichten der Pietät gegen sie zu erfüllen und wahrlich noch keine hinreichende Ursache an ihr zu verzweifeln. Noch ist der Geist in ihr lebendig, und eine Wolke von Zungen spricht dafür, daß wenigstens die deutsch protestantische in dem obgleich von manchen Seiten her gehemmten Streben begriffen ist, sich zur wahrhaft christlichen, d. h. zur wahrhaft humanen fortzubilden, und der christliche Geist sich in ihr zum Lichte, zur Freiheit und vollen Lebendigkeit emporringen will. Hätte Strauß dafür ein Herz, und wäre dieses nicht von seinem speculirenden Verstande total absorbirt, so würde es ihm nicht zu schlecht gewesen sein, sich jenen frommen Reformatoren der Kirche, der Religion und Theologie anzureihen, deren Namen die Nachwelt mit Dank und Ehrerbietung nennt, und er eine größere Befriedigung als im Zerstören darin gefunden haben, an der Vollendung der Reformation, welche die Aufgabe unserer und der nächsten Folgezeit ist, mitzuwirken. Statt dessen zwingt er uns, von ihm zu sagen: Er ist von uns ausgegangen, aber er war nicht von uns [1]), denn ihm ist die Kirche und sogar die über ihr gelegene Idee des Reiches Gottes in Christo, das ein Reich der Wahrheit und der Liebe, der Freiheit und der Sittlichkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geiste ist, und worin sie ihre Berechtigung und ihren Bestand hat, nichts mehr, und er kann sich dafür nicht fürder erwärmen. Weil jene große Idee in der Zeitlichkeit ihre Phasen durchgehen muß und oftmals mehr oder minder umwölkt erscheint, daher sie zwar stets vorhanden ist, aber doch auch stets in der sie umgebenden Nebelhülle gesucht werden muß; so glaubt er nicht an sie, wie Einer, der das feste Gestirn des Pols läugnet, weil es seinem Auge von aufsteigenden Erddünsten verdeckt wird. Sei es darum, die Kirche wird sich deswegen doch ebenso wenig selbst alsbald aufgeben, als die Ansprüche, welche eine bescheidene, gründliche und nicht von

[1]) 1 Joh. 2, 19.

Digitized by Google

dem lebendigen Gott abfallende Wissenschaft an sie macht, von sich weisen. Denn Eins wie das Andere würde ihr gleich große Gefahr bringen. Von alle dem mag und will freilich Strauß nichts hören und wissen. Nachdem er sich nicht gescheut hat, dem Mythischen in der evangelischen Geschichte eine ganz maßlose Ausdehnung zu geben und damit das historische Fundament des Christenthums zu zerbröckeln, erfüllt er nun die erregte Erwartung der dogmatischen Wiederherstellung desselben, indem er die kirchlichen Dogmen der Reihe nach vor unsern Augen verdunsten läßt, so daß selbst die in ihnen allerdings auf menschlich unvollkommene Weise ausgeprägten göttlichen Ideen entschwinden müssen, setzt die Theologie zur bloßen Historie der bisherigen religiösen Meinungen herab, übergiebt den Idioten als vermeintlich allein dazu tauglichen Subjecten die kirchlichen Lehrämter, und beantragt die endliche Aufhebung der Kirche als eine Maßregel, mit welcher der ihr entwachsenen Welt der beste Dienst geleistet werden könne. Wenn er demungeachtet gegen das Tübinger Absetzungsdecret Appellation eingelegt und den Züricher Ruf zu einer theologischen Professur angenommen hat; so ist beides entweder zu einer Zeit geschehen, als ihm das Un- und Widerchristliche seines Princips und seiner Tendenz noch nicht recht klar geworden war, oder er gedachte seinen pantheistischen Absolutismus unter christlich aussehenden Formen in die Kirche und in's Leben einzuführen, oder es begegnete ihm eine von jenen Inconsequenzen, vor denen sich auch der schärfste Verstand und resoluteste Wille nicht durchweg zu behüten vermag.

Was aber bietet er uns für all die heiligen Güter, an die er kaltherzig und nicht ohne Anflug von Hohn seine zerstörende Hand gelegt hat. Für die zweitausendjährigen Schätze der Theologie, zu denen so viele gelehrte und fromme Männer ihr Bestes als Beitrag geliefert, etliche vage Begriffe der Hegelschen Philosophie, der er den anmaßenden Titel der modernen Wissenschaft beilegt, als ob außer ihr alles Unverstand und Unwissenheit wäre; für den lebenswarmen und triebkräftigen Inhalt der christlichen Religion, für den Glauben, die Liebe, die Hoffnung den sogenannten reinen Gedanken, zu dem man sich mühselig hinaufwindet, um ihn darnach unbegränzt, gehaltlos, öde und schauerlich kalt zu finden; für die kirchliche Gemeinschaft und deren Leben die Schule, in der natürlich vor allen Dingen dem jungen Geschlecht die Hegelschen Kategorieen beigebracht werden müßten,

Digitized by Google

damit es mittelst ihrer sich seine Welt und seinen Gott und sein Gesetz nach Belieben selbst mit Leichtigkeit construiren, Alles und Jedes daraus wissen könne und von Niemand weiter zu lernen brauche; für das Reich Christi, das nicht von dieser Welt ist, den Staat. Allerdings zwar nicht den bloßen Rechts-, sondern den Humanitäts-Staat, von dem nur leider nicht wohl abzusehen ist, wie er vollends zu Stande kommen solle, nachdem zuvor das Christenthum glücklich beseitigt worden wäre, und wie er sich, von den einstweilen wirklich bestehenden Staaten gänzlich zu schweigen, zu erhalten vermögend sein würde, wenn sich die Kritik mit gleicher Macht auf ihn werfen sollte, als gegenwärtig die Straußische auf die Kirche und die Religion.

Auf diese seine Lehre hin und durch dieselbe sich eine Gemeinde zu sammeln, möge ihm, wie Jedem, der das Zeug dazu hat, unverwehrt sein. Aber wir zweifeln gar sehr, daß es ihm damit sonderlich und auf die Dauer gelingen werde. Es liegt nicht in der Natur der Speculation, innige und bleibende Gemeinschaft zu bilden. Auf ihrem Gebiete steht jeder für sich. Es giebt da nur lauter Ichs, die ein jedes allen andern gegenüber Recht haben wollen. Daher wiederholt sich die Erfahrung immer wieder auf's Neue, daß sie in diesem Betracht im Vergleich zum Christenthum unendlich ohnmächtig ist. Denn während dieses als ein lebenskräftiger, vom Lichte Gottes besonnter und vom Thau des Himmels genährter Baum seine Wurzeln in Millionen Herzen getrieben hat, werden sich verhältnißmäßig jederzeit nur Wenige der Speculation ergeben und auch diese Wenigen getrennt bleiben.

Hat aber Strauß nicht bereits eine Gemeinde? Eine solche wohl eigentlich nicht, aber doch da und dort zerstreute Anhänger. Und wer sind diese? Natürlich die modern Gebildeten. Fast ist aber zu fürchten, daß deren große Mehrzahl sich mehr dessen freut, was ihr Herr und Meister am Christenthume negirt, als daß sie in seinen Denkprozeß gründlich eingehen, sich dadurch zu eigenen Geistesanstrengungen, um zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, anregen lassen, und sich der großen und hellen Ansichten, auf die man bei ihm bisweilen trifft, bemächtigen sollten. Denn die moderne Bildung ist bei all ihrer Vielseitigkeit, Glätte und Weite dennoch encyclopädisch oberflächlich, innerlich zerrissen, allzu beweglich, ohne rechte Begeisterung für die heiligen Ideen der Menschheit, gemüth- und glauben-, gesinnungs-, ruh- und

Digitized by Google

haltlos, vornehm, kalt, frivol und der Endlichkeit der Dinge bis zum völligen Aufgehen in ihnen ergeben. Sie hat wohl erstaunlich viel esprit, aber wenig Herz und noch weniger Charakter. Wer ist oder wird ihr Gott sein? Das eigne Ich. — Ihr Gesetz? Der Eigenwillen eines Jeglichen. — Ihr Cultus? Das Concert, der Ball, das Theater und außer dem Kunst- der Naturdienst. — Ihr Gebet? Der Monolog. — Ihre Privaterbauung? Die Novelle, der Roman. — Ihre Erhebung? Eine Fahrt auf dem Dampfboot oder der Eisenbahn. — Ihr Lebenselement? Der raffinirte Materialismus. — Und ihre Hoffnung? Einzig und allein das Diesseits, denn am Grabe giebt es keine mehr. — Das ist eine Religion für die Reichen dieser Welt, die vollauf und genug haben, und denen es wohlgeht in allen Dingen. Wohlan, huldiget ihr, aber sehet recht zu, ob ihr darin auf die Dauer wahre Genüge findet, oder ob ihr nicht etwa mitten in der Ueberfülle eurer irdischen Herrlichkeit und Sinnengenüsse aller Art leerer, ärmer, rast- und trostloser seid, als diejenigen unter euern Menschenbrüdern, welche zwar nicht in solchem Wohlleben behaglich schwimmen wie ihr, aber dafür reich in Gott und im Besitze des Friedens sind, den die Welt nicht geben kann, und es wird euch vielleicht eine entfernte Ahnung aufgehen, daß die Kirche und die durch sie vermittelte Religion höhere Güter in sich schließe, als diejenigen sind, die sich mit vergänglichem Silber und Gold erkaufen lassen.

Macht nun, um zum Schlusse zu kommen, die biblische und kirchliche Lehre von Auferstehung, Gericht, Seligkeit und Verdammniß dem denkenden Geiste viel zu schaffen, bevor er sich der in ihr verhüllten Idee bemächtigt und diese aus den verschiedenartigen Auffassungs- und Darstellungsweisen auf ihre eigentliche Wahrheit zurückbringt, und vermag ihn die Unsterblichkeitslehre der modernen Reflexion in ihrer Oberflächlichkeit nicht zu befriedigen; so erschrickt er vor der Leere und Trostlosigkeit der speculativen, ob er auch der Größe ihrer Resignation eine kühle Bewunderung zu zollen geneigt wäre. Zwar erkennt sie sowohl das Bedürfniß als die Fähigkeit des Geistes an, in sich und mit sich in dem Ewigen ewig zu sein, insofern sie mit dem aus den Schleiermacherschen, bekanntlich ziemlich zweideutigen, Briefen über die Lucinde entlehnten Worten abschließt: „mitten in der Endlichkeit eins zu werden mit dem Unendlichen, und ewig zu sein in jedem Augenblick“: nur daß uns diese Redensart ein wenig

Digitized by Google

hohl klingt, indem der Moment wohl in die Ewigkeit, nicht aber die Ewigkeit in den Moment fällt, und kein Mensch im Stande ist, sich auf der von ihr bezeichneten Höhe zu erhalten, mithin uns durch sie nur ein sehr gezwungener und kümmerlicher Ersatz für den christlichen Glauben an die Realität des ewigen Lebens und unsere persönliche Fortdauer in ihm dargeboten wird.

So höbe sich nach Strauß und dem von ihm durchgeführten dialektischen Prozeß das Christenthum selbst auf, oder vielmehr, es hätte sich schon längst aufgehoben, nur seine immer mehr zerfallende Hülle wäre uns noch übrig und stünde als Ruine entschwundener Zeiten zwar noch in der Gegenwart, aber für kein vernünftiges Menschenkind, sondern blos für Eulen und Fledermäuse bewohnbar. Wollten und könnten wir ihm glauben, so wäre die Religion nichts weiter mehr, als ein Mährlein für Kinder, eine Krücke für den gemeinen, unwürdigen, nicht denkenden Haufen, Gott ein bloßer, sich zuletzt selbst aufhebender Begriff, Christus die von jeher in's Unendliche sich individualisirende Idee der Menschheit, die ausschließliche Tugend das speculative Denken, alles Leben ein gaukelndes Spiel des Absoluten mit sich selber, und wenn's hoch kommt, ein Denkprozeß, der Tod die völlige Vernichtung eines jeden dieses menschlichen Individuums. Dennoch aber besteht das Christenthum sammt der Kirche fort, es lebt im Volke und zumal in dessen kräftigstem Kerne, und es wird noch sein, wenn eure Schulweisheit gleich derjenigen, die es vor euch befeindet und zu untergraben gesucht hat, längst dahin ist, denn es ist — ein euch freilich unbegreiflicher Unterschied — als eine Kraft Gottes in die Welt eingedrungen, und nicht etwa als ein bloßes Lehrsystem. Grübelt und klügelt also darüber, schmiedet eure Theorieen, läugnet und widersprecht, so viel ihr wollt, sie ist doch da, wird bleiben und wirken und von euch eben so wenig überwunden und hinweggeschafft werden, als die Kraft Gottes in der Natur durch die wandelbaren Theorieen der Naturwissenschaft [1]). Ja, die von Strauß genommene Richtung beginnt schon jetzt sich zu überschlagen und folglich zu vernichten, denn allzu deutlich haben uns Feuerbach und Bruno Bauer ihre un-

[1]) Was Hufeland von der Heilkunst gesagt hat: Die Kunst ist ewig, das System vergänglich, gilt auch von der Religion. Sie ist ewig und nur ihre Systeme wechseln. S. d. Aphorismen eines freien Arztes in der Auswahl kleiner medic. Schriften. Berlin, 1834.

Digitized by Google

ausbleiblichen Consequenzen und äußersten, alles Heilige, alle sittliche Ordnung und alle besonnene Wissenschaft mit Entwürdigung und Zerrüttung bedrohenden Resultate erblicken lassen, und wir schämen uns gar nicht zu bekennen, daß wir bornirt und schwach genug sind, vor ihnen zurück zu weichen und ein Verfahren für falsch zu erklären, das uns keine Bessern zu bringen vermag.

Wie bedenklich also auch die Behandlung erscheinen mag, welcher Strauß das Christenthum zu unterwerfen sich befugt erachtet hat, und wie viele darüber bestürzt geworden sind; so dürfen wir doch so lange an ihm und seinem Bestande nicht verzagen, als die zugleich Verachtung und Arglist ausdrückende Ansicht, daß es den Idioten anheim zu geben sei, nicht überhand nimmt, und es ihm an erleuchteten, gebildeten, frommen und edeln Männern als würdigen Vertretern nicht fehlt. Daß es Solche immer gehabt und bis auf den heutigen Tag noch fortwährend besitzt, zeugt mehr als vieles Andere für seinen innern, bleibenden Werth. Dieser steigt und fällt, wie bei allen andern Religionen auch mit demjenigen seiner Verkündiger und Bekenner. In unserer Zeit wird mehr als zuvor die Bedeutung der Persönlichkeit erkannt, daher können wir von einem idiotischen kirchlichen Lehrstande nichts wissen wollen, sondern müssen vielmehr, wie solches auch allgemein und laut genug geschieht, darauf dringen, daß die Pflege des Heiligen so viel möglich nur denen anvertraut werde, welche jegliche dazu erforderliche Weihe empfangen haben: denn alsdann wird es um Religion und Kirche wohl bestellt sein.

Im Uebrigen leben wir der Zuversicht, daß ein Gegner wie Strauß, der uns vermöge seiner Tüchtigkeit und Offenheit lieber sein muß, als ein zweideutiger oder mit blinder Vorliebe erfüllter Freund, dem Christenthume selbst ohne es zu wollen mehr dienen, als ihm schaden werde. Denn außer dem, daß er Viele aus ihrer trägen Sicherheit auferweckt, Andere, die bisher weder kalt noch warm waren, zu einer entscheidenden Wahl veranlaßt, werden sich die Theologen zu großen Anstrengungen entschließen, um ihn zu widerlegen und den eigentlichen bleibenden Kern des Christenthums zu Tage zu fördern, eben dadurch aber es am Besten zu apologisiren. Das historisch Ueberlieferte wird immer unbefangener und gründlicher gewürdigt, das Lehrsystem wissenschaftlich neu von innen heraus construirt werden, der Pietismus der christlichen Freiheit, der Mysticismus der Klarheit des Gedankens, der starre Dogmatismus der lebendigen Bewegung und

Digitized by Google

Wirksamkeit des religiös-sittlichen Geistes weichen müssen, die Kirche sich zur zwanglosen Gemeinschaft derer gestalten, die in der Ueberzeugung Eins geworden sind, daß Einer unser aller Vater ist, der im Himmel, Einer unser Meister, Christus, wir aber alle Brüder sind (Matth. 23, 8—11), um ihres Theils nicht hierarchisch, sondern allein durch die ihr zu Gebote stehenden geistigen Mittel an dem Verbündniß der Nationen zu einer einzigen großen Menschenfamilie als an der Realisirung der wahrhaft christlichen, in allen Besseren sich mächtiger als jemals regenden Idee einer civitas dei arbeiten zu helfen, und damit die Herrlichkeit des Herrn nur leuchtender und segnender über der Welt aufgehen. Von einer solchen Zuversicht erfüllt gedenken wir getrost den Ausgang der dermaligen gewaltigen geistigen Gährung, von der wie vieles Andere, so auch das Leben Jesu und die christliche Glaubenslehre im Kampfe mit der modernen Wissenschaft Zeugniß geben, abzuwarten, ob es gleich für den Augenblick noch so ungewiß wäre, wann und wie sie sich endlich abklären und welcher Art und welchen Werthes das Getränk sein werde, daran sich unsere und unserer Kinder in dem Drange und der Schwüle des Erdenlebens nach himmlischer Erquickung schmachtenden Herzen dermaleinst laben sollen.

Karstädt.

Digitized by Google

Intelligenzblatt zum Propheten.

August-Heft 1843.

Die erste (amtlich berufene und berechtigte) Kreis-Synode

ist auf eine die Mitglieder der Diöcese Breslau II. sehr freudig überraschende Weise am 26. Juli unter dem Vorsitze des Superintendenten Herrn Konsistorialrath Falk abgehalten worden. Die tiefgefühlte Freude, welche der Unterzeichnete als diesem Sprengel zugehörig mit den versammelten Amtsbrüdern zugleich empfinden mußte, drängt ihn unwiderstehlich dazu, den ersten Raum, welchen diese Blätter gewähren, dazu zu benutzen, eine kurze Notiz wenigstens denen nicht vorzuenthalten, welche mit uns zugleich einem gesunden Fortschritte der kirchlichen Organisation schon seit langer Zeit verlangend entgegen sehen. Der Gang unserer kirchlichen Angelegenheiten hatte zwar unsere Hoffnungen immer lebendig erhalten; aber nach mancherlei Kunde, welche uns in letzter Zeit zugekommen war, konnten wir eine so entschiedene Weiterführung des begehrten Werkes nicht so bald erwarten. Jeder Freund der evangelischen Kirche möge also die Stärke des Gefühls ermessen, mit welchem wir aus dem Munde des Vorsitzenden, der uns zu dieser, seit dem Jahre 1819 ersten berechtigten Synode beschieden hatte, die Worte eines hohen Ministerialschreibens vernahmen, welches eine hohe Gewährung und eine noch höhere Verheißung in sich enthielt. Kreis-Synoden in der ganzen Monarchie und zwar in der kurzen Frist bis Mitte August berufen — berufen, die kirchliche Gemeinde-Verfassung zu berathen, — berufen, jedem Wunsche, jeder Meinung, jedem Interesse an dem Aufbau der Kirche freien und ungehinderten Raum zu geben, — berufen, durch die Anordnung unseres wohlwollenden vorgesetzten Ministers, aber auch in gnädigster Veranlassung unseres theuern Königs —: wie konnten wir anders, als uns lebhaft ergriffen fühlen von der schönen Aufgabe, die uns gestellt war! Rüstig sogleich und mit frischem Eifer gingen wir ans Werk. Wir sollten Mängel und Gebrechen der gegenwärtigen Zustände unserer evangelischen Gemeinden darlegen: sie sind nur zu bekannt und anerkannt, und wir dürfen uns einer Aufzählung derselben nicht in zu ausgedehntem Maaße hingeben. Wir sollten gutachtlich uns äußern über neu einzuführende oder neu zu belebende Institutionen der Gemeindevertretung, wie sie in den Pres-

Digitized by Google

byterien und dem Diakonat aus uralter, apostolischer Verfassung sich darstellen: gewiß, wir waren nicht einen Augenblick darüber uneinig, daß solche Einrichtungen allein das matt gewordene evangelische Gemeindeleben wieder erwecken und lebendig machen können, daß durch sie allein die Gemeinde wiederum, dem echten evangelischen Principe gemäß, aus der todten, allein vom Staate und der Geistlichkeit bestimmten und empfangenden, Masse zu einer selbstthätigen Genossenschaft zu erheben sei. Allein wir erkannten auch sogleich einstimmig, daß eine solche wahrhaft evangelische Darstellung des Gemeindelebens nur in und mit einer höheren und allgemeineren Ausbildung des kirchlichen Organismus möglich sei, daß also die Berufung einer Provinzial-Synode zunächst aus Geistlichen, dann aber, bei mehr entwickelten Formen, auch aus Laien bestehend, das erste und unerläßliche Bedürfniß sei. Diese Provinzial-Synode erschien uns um so mehr als das dringendste Desiderat, als nicht allein die eigenthümlichen Verhältnisse Schlesiens eine solche erheischen, sondern auch der zukünftige Ausbau der allgemeinen evangel. Kirche auf der ganzen Erde Elemente wünschenswerth macht, welche sich weder in ihrer Gesammtheit als Staatskirchen darstellen, noch als Partikular-Gemeinden im Staats-Mechanismus untergehen. — Wie wir in dieser Grundauffassung durchaus einig waren, so konnte nur noch eine Berathung darüber entstehen, in welcher Weise die begehrte erste Provinzial-Synode nach unserem Gutachten zusammengesetzt werden sollte. Man entschied sich bald dafür, daß jede Diöcese zwei Geistliche zu Vertretern an die Landesversammlung, auf besonders dazu bestimmten Kreis-Synoden durch einfache Stimmenmehrheit erwählt, deputirt werden möge, daß hierbei das Amt eines Superintendenten weder als eine Bedingung noch als ein Hinderniß der Wahl zu erachten sei und daß größeren Sprengeln, welche über 20 Diöcesanen umfassen, die Wahl von drei abgeordneten Geistlichen zuerkannt werden dürfe. — Dies war die Hauptsumma der Verhandlung, welche hier nur in aller Kürze hat angegeben werden können. Doch eine andere bestimmter gezogene Summa war die, einer uns Alle lebendig erfassenden Zuversicht, daß auf diesem ersten Grundstein, welchen wir vor uns gelegt saßen, der hohe Bau der evangelischen Kirche sich viel herrlicher erheben werde, als die Kleingläubigen annehmen wollen. — Heil dem Könige, als dem **Befreier** der evangelischen Kirche! — hatte die Pastoral-Konferenz am 14. Juni zur Weihe des festlichen Mahles ausgerufen: in wie schöner Weise hat dieser Toast seine Wahrheit bestätigt gefunden! **B. H.**

Digitized by Google

Predigt

zum vierten Sonntage nach Trinitatis.

Von

Dr. Alt,

Hauptpastor an der Kirche St. Petri zu Hamburg*).

Herr, mein Gott, wie dank' ich dir!
Du bist reich an Segen!
Vernimm mein Wort: o bleib bei mir
Auf allen meinen Wegen!
Dein ist die Macht, dein ist das Recht;
Du bist der Herr, ich bin dein Knecht. Amen.

Nach einer längeren Unterbrechung zum ersten Male wieder stehe ich heute in Eurer Mitte, m. th. und g. Z., und kann meinen Mund wieder aufthun an heiliger Stätte, um den heiligen Dienst zu verrichten und aus der Weisheit zu verkünden, die uns vom Himmel zugekommen und die Euch und mir des Lebens wahre Weihe ist. O, wenn ich mein Herz vor Euch öffnen und Euch sagen könnte, welche Freude mich jetzt bewegt! Wenn man den Platz lieb hat, an dem man sich selbst und Andre für den Himmel vorbereitet: da weicht man, auch wo es die Umstände fordern, nur mit inne-

---

*) Es war dies die erste Predigt, welche der verehrte Herr Verf. nach der Zurückkunft von einer längeren Reise hielt. Anm. d. Red.

Digitized by Google

rem Widerſtreben auf längere Zeit; man ſieht immer zurück und möchte gern erſpähen, wie es daheim inzwiſchen ausſieht; man denkt fortwährend an die geliebte Gemeinde, mit der man durch die Arbeit für den Himmel verbunden iſt; man wird von Sehnſucht zurückgezogen und die Sehnſucht wird immer ſtärker, je länger die Trennung ſich hinauszieht. Namentlich an den ſtillen Tagen, an denen mich mein Amt an dieſe heilige Stätte geführt haben würde, ergriff mich immer ein lebendiges Verlangen nach Euch. Kein Sonntagsmorgen ging auf, ohne daß ich gar Mancherlei auf dem Herzen hatte und hin und her bedachte, was ich Euch verkünden wollte. Und wenn ich dann ſelbſt zur Kirche ging, ein Hörer des Worts, und Andere predigen hörte, da ward mir's immer, als ſtünde ich ſchon wieder vor Euch und beſtätigte Euch die ſchöne Wahrheit, die ich gehört hatte, oder beleuchtete vor Euch den blendenden Irrthum, den ich vernommen. Denn, g. Fr., es predigen ja nicht blos Viele, ſondern es wird auch Vielerlei gepredigt von den Vielen, und es gehört ja ſelbſt unter die großen Streitfragen der Zeit: was denn eigentlich der Gemeinde des Erlöſers verkündet werden, und wie die Predigt beſchaffen ſein ſolle. Dürfen wir aber wohl über dieſen Gegenſtand ſelbſt auch hier, an dieſer Stelle der Erbauung einmal reden? Ich denke, g. Fr., die Sache darf nicht blos Streitfrage der Gelehrten ſein und auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft zur Entſcheidung liegen, ſondern ſie liegt Euch Allen gleich nahe, die Ihr Predigten zu hören kommt und in der Verkündung von uns Predigern einen Sonntagsgenuß und einen Sonntagsſegen ſuchet. Und wer außerdem über die, welche ſich den Gemeinden zum Dienſte mit dem Worte an-

Digitized by Google

bieten, ein sicheres Urtheil gewinnen will, um zur Zeit seinen bürgerlichen Pflichten genügen zu können, der hat noch ganz besondern Anlaß, sich klar zu werden über die Aufgabe, welche der Prediger auf dem Lehrstuhle zu lösen hat, und über die Anforderungen, welche die Gemeinde an ihn zu stellen hat. So lasset mich über diese wichtige Angelegenheit heute zu Euch reden, indem ich mein Predigen unter Euch nach längerer Unterbrechung mit Gottes Hilfe wieder beginne. Das Wort Christi, das uns zum Nachdenken vorliegt, leitet uns ebenfalls zu solcher Betrachtung. Gott möge sie segnen.

Dein Wort laß allewege sein
Die Leuchte unsren Füßen;
Erhalt' es bei uns klar und rein,
Daß wir daraus genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth,
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf bauen.

Luc. IV, 16—21.

Mit diesem Abschnitte beginnt der Evangelist die eigentliche Geschichte des Erlösers. Erst erzählt er im Allgemeinen, daß er nach der Versuchung in der Wüste, mit der vollen Kraft des Geistes ausgerüstet, nach Galiläa zurückgekehrt sei; dort habe er sein Lehren und Wirken angefangen, Preis und Ruhm habe er von Jedermann erlangt und der Ruf von ihm sei durch die ganze Umgegend erschollen. Dann erzählt er von einem einzelnen, wohl dem ersten Auftreten Jesu an dem Orte, da er erzogen war, in Nazareth. Es ist Sabbath. Jesus geht „nach seiner Gewohnheit" in die Synagoge. Das heilige Buch wird ihm gereicht. Er schlägt es auf; er liest vor die Stelle, die er findet; er erklärt das Wort des Pro-

Digitized by Google

pheten und versichert, daß es an ihm seine Erfüllung habe. Was also der Prophet von der Salbung und Weihe und Aussendung eines Menschen durch Gott verkündet, der frohe Botschaft, Freiheit, neues Sehen dem Volke bringen solle, das wendet Jesus auf sich an; er sagt, er sei es, auf dem der Geist des Herrn ruhe und der diese Weihe und Berufung von Gott habe, und er charakterisirt mit den Worten des Propheten sein eignes Lehren und Predigen. Wir nun, g. Fr., die wir in der Kirche Christi das Wort führen, stehen, so zu sagen, an seiner Stelle, „sind Botschafter an seiner Statt," und so muß, was wir verkünden, Wort aus seinem Worte, Geist von seinem Geiste sein. Das muß jedoch genauer betrachtet werden, wenn es uns erbauen soll. So höret, g. Fr.:

Die Verkündung in der Kirche Christi

soll 1) ein helles und erleuchtendes, 2) ein ernstes und erziehendes, 3) ein frohes und erfreuendes Wort sein. So soll es sein.

I. Ein helles und erleuchtendes Wort. Damit ist gesagt, daß Alles, was wir hier verkünden, klar sein soll, wie die hellen Räume, in denen wir reden, klar, — auf daß es von Allen verstanden werde, und daß es ein Jeder zu seinem Segen benutzen könne. Christus redete auch so, daß es Alle fassen konnten. Unser Wort soll aber auch hell machen, wie das Licht, das unsre Heiligthümer erhellt, soll die Herzen erleuchten. In dem Spruche des Propheten, den Jesus auf sich hier anwendet, steht geschrieben, er sei gesalbt und gesendet, „den Blinden das Gesicht" wiederzugeben, das will sagen, er sei gesendet, den Menschen die Augen zu öffnen,

Digitized by Google

daß sie Gott den Herrn erkennen, von dem sie abhängig sind, daß sie den Himmel erkennen, zu dem sie berufen sind, daß sie den Weg erkennen, den sie wandeln sollen, daß sie die Sünde erkennen, die ihre Feindin ist, daß sie die Schwäche erkennen, von der sie behaftet sind, daß sie die Hilfe erkennen, die ihnen dargeboten ist, und mit der sie den großen Kampf um Lebensglück und Seligkeit siegreich durchführen können. Belehrung, Aufklärung für die, welche ihn hörten, das war wirklicher Zweck bei ihm, als er mit dem lebendigen Worte unter seinem Volke auftrat. So, g. Fr., sollen auch wir Diener Christi, die wir in seiner Kirche die Stimme erheben, darauf hinarbeiten, daß wir die Erkenntniß in der Gemeinde vermehren, verbreiten, heben; mit der Predigt soll neues Licht in die Hörer überströmen, soll die himmlische Wahrheit ihnen klarer, soll Leben und Tod, Erde und Himmel, soll Alles ihnen verständlicher werden. Mag Niemand an dieser Rede Anstoß nehmen. Das ist nicht wie ein Hochmuth zu verstehen, als wenn wir Prediger des Evangeliums uns allein für die Wissenden und Weisen hielten, die allein auf der Höhe der Zeitbildung ständen und von da aus die Schätze der Zeitweisheit allein Allen mittheilen könnten, und als wenn wir auf alle Andren, die nicht in dem Predigen der Religion ihren Beruf gefunden haben, sondern andere Werke treiben, mit dem Gefühle der Ueberlegenheit herabsähen. In der evangelischen Kirche kann solcher Wahn wohl Einzelne befallen, die von kecker Herrschlust beseelt werden, nimmer aber kann er die Mehrzahl beherrschen; denn wir sind gleich mit der Weihe, welche uns die Kirche giebt, eingeweiht in die Demuth, in welcher die Apostel in Lystra einst zu den Heiden sprachen:

Digitized by Google

„wir sind auch sterbliche Menschen, wie ihr seid“ [1]). Aber, g. Fr., die Wahrheit, die uns zu verkünden überwiesen ist, soll das Licht sein, in dem alle irdische Erscheinung und alle menschliche Ordnung betrachtet wird, soll das Maaß sein, an dem alle zeitliche Größe und Herrlichkeit gemessen wird, soll das Gericht sein, vor das alle Wandrer auf Erden, die Hohen, wie die Niedrigen, die Kronenträger, wie die Bettler gezogen werden. Wir aber beschäftigen uns mit dieser Wahrheit als mit unsrem ausschließlichen Schatze und wir sind darauf angewiesen und geweiht, daß wir ihr heiliges Recht allezeit vertreten. Darum muß von der Stätte, an der wir reden, die Weltanschauung ausgehen, die Christus eröffnet hat, und über Ereignisse und Zustände, über Glück und Unglück, über Vergangenheit und Gegenwart, über Irdisches und Himlisches müsset Ihr in der Predigt zu Betrachtungen und Ansichten kommen, die Euch auf andren Standpunkten, außerhalb der Kirche, fern liegen. Was das Christenthum zu Euren Staatsgesetzen sagt, zu Eurer Hausordnung, zu den Bestrebungen und Richtungen unsrer Zeit, zu ihrer Weisheit und ihren Wissenschaften, zu ihren Erfindungen, was es zu Euren Freuden und zu Euren Klagen spricht, was zu Eurem Glauben und zu Euren Zweifeln, was zu Euren Wünschen, zu Euren Hoffnungen, zu Euren Befürchtungen; das, Fr., sind Dinge, welche von der Kanzel ausgehen sollen und können. Damit aber, das werdet Ihr zugeben, damit wird die Erkenntniß in der Gemeinde vermehrt und ein jeder, auch der Klügste, der Wissensreiche, der Gebildete, jeder wird Belehrung, wird

[1]) Act. 14, 15.

Digitized by Google

wenigstens Anregung zu weitrem Nachdenken darin finden. Und Ihr habet das Recht, dies zu fordern. Wie wir Prediger Geistliche heißen, so sollen wir Geistliche sein, d. h. Träger des Geistes, und der Geist bringt Licht, wohin er kommt. Also die Verkündung in der Kirche Christi soll ein helles und erhellendes Wort sein.

II. Aber auch ein ernstes und erziehendes Wort. Es ist der sittliche Ernst, auf den hiermit hingedeutet wird, m. th. Z., der sittliche Ernst, welchen unsere Predigt in der Gemeinde anpflanzen und pflegen soll. Die Kirche ist nach dem Willen ihres erhabenen Stifters eine Pflanzstätte der Sittlichkeit; alle ihre Anstalten sollen dazu dienen, das göttliche Sinnen und Leben unter den Menschen zu fördern, und sie fällt ab von ihrem himmlischen Zwecke und sie verliert ihre beglückende Kraft, sobald sie Einrichtungen annimmt, welche der Gottesfurcht und Tugend hinderlich werden oder doch nicht förderlich sind. Nun weiß ich recht wohl, daß man der Predigt schon manchmal die Befugniß abgesprochen hat, den Menschen die Sittengebote in Erinnerung zu bringen, zu erklären und die Befolgung derselben in dem Leben nachzuweisen. Man wollte ihre Aufgabe anders stellen. Man meinte, die Sittengebote seien Allen bekannt; es wisse sie ein Jeder anzuwenden; um zu erfahren, was Recht und Unrecht sei, komme Niemand in die Kirche; das bringe ein Jeder schon aus der Schule mit; die Predigt habe sich daher nur mit der Auferbauung des Glaubens zu beschäftigen und dem Hörer einen geistlichen Genuß zu bereiten. Auch in unsern Tagen reden Manche so und sie thun, als wenn die Prediger ihre große Aufgabe verfehlten, welche zum öfteren als Sittenpre-

Digitized by Google

diger auftreten. Aber das ist wirklich großer Irrthum. So viel ist doch unbestreitbar, daß die Kirche dazu gestiftet worden, die Menschen mit ihrem Gotte zu befreunden, zu versöhnen, mithin von der Sünde entfernt zu halten, in das göttliche Leben einzuweihen und in demselben zu befestigen. Das leidet doch keinen Zweifel, — denn es ist ja in der heil. Geschichte verzeichnet, — daß der erhabne Stifter der Kirche mit der Predigt von Buße und Besserung sein ganzes Wirken angefangen und beschlossen hat. Das liegt doch vor Aller Augen, daß die Gemeinde, welche sich in der Kirche versammelt, sich noch lange nicht auf der Höhe sittlicher Durchbildung befindet, zu der sie hinankommen soll, wenn sie „eine Gemeinde der Heiligen" sein will, wie sie den Namen ererbt hat. Eben darum aber ist es natürlich und nothwendig, daß die Predigt in der Kirche fortwährend mit der Buße und Besserung des Zeitalters sich beschäftigt, die Thorheiten und Sünden alle aufsucht und bekämpft, das Gute und Gottgefällige in Erinnerung bringt und empfiehlt, die Grundsätze der christlichen Tugend auf die mannigfachen und wechselnden Verhältnisse des Lebens anwendet, daß sie, wenn wir es kurz fassen wollen, ein ernstes und erziehendes Wort ist. Und so soll es sein, th. Fr. Es ist uns das auch hier in dem Prophetenspruche angedeutet, welchen Christus auf sich anwendet. Er sei gekommen, heißt es, „den Gefangenen zu predigen, daß sie los sein sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen." Wer aber ist denn mehr ein Gefangener zu nennen, als der in den Banden der Sünde liegt. Wer ist denn ein Zerschlagener zu nennen, wenn nicht der von den Leidenschaften, von dem Laster Gemißhandelte? Was ist denn

Digitized by Google

Freiheit, wenn nicht die Erlösung von den Lüsten der Sinnlichkeit und der Sünde? Mithin: so soll es sein. Freilich nun wirst Du Dich da nicht selten an Tugenden erinnert sehen, die Du lange schon liebst und übst; wirst Dich gewarnt sehen mitunter vor Verirrungen, über die Du hinaus bist; wirst Dich an Hilfsmittel der Zucht und Bildung gewiesen sehen, die Du lange schon kennst und gebrauchst. Aber diese Winke und Weisungen sind nothwendig um vieler Andrer willen, die mit Dir zur Predigt kommen; willst Du also nicht gern das Bekannte nochmals hören, da Du siehst, daß es Deinem schwächeren Nächsten nothwendig ist zu seiner Besserung? Und sollte Dir selbst es nicht doch auch von Nutzen sein, daß Du immer wieder an die Grundsätze des göttlichen Rechtes bei verschiedenem Anlasse erinnert wirst? M. Fr., der Versuchung sind wir ausgesetzt, so lange wir hier wandern im Lande der Versuchung, und Keiner lasse sich dünken, daß er fest stehe, wenn er etwa lange gestanden; wir können Alle wanken, Alle fallen und wir bedürfen steter Achtsamket und steter Stärkung, daß wir nicht fallen. Und dann auch: gerade die ernste Sittenpredigt wird Dir, — ich meine Dich, der Du Dich zu den Besseren zählst und zu den wirklich Gebildeten, — wird Dir Winke geben, Wege zeigen, Betrachtungen eröffnen, zu Entschlüssen helfen, auf welche Du von selbst nicht kommen und zu welchen Du von andrer Seite her nicht angeregt werden würdest. Wir Prediger haben das ja eben auf uns, die gesammte sittliche Haltung des Zeitalters an den Grundsätzen des Evangeliums zu prüfen und an dem Maaße der Vollkommenheit, das uns in Christus erschienen ist, zu messen. So kommen wir hier auf der Kanzel dazu, alle Ge-

Digitized by Google

wohnheiten des lebenden Geschlechtes, alle herrschenden Gesinnungen, die beliebten Genüsse, die gewünschten und die gefürchteten Bestrebungen, kurz Alles in der Zeit nach seinem sittlichen Werthe zu würdigen und es vom christlichen Standpunkte aus zu billigen oder zu tadeln. Solche Betrachtungen in solcher Ausdehnung pfleget Ihr für Euch selbst nicht anzustellen; das Leben schon mit seiner Tagesarbeit entzieht wohl die dazu nöthige Ruhe. Vieles auch — wer mag das läugnen — Vieles thun und treiben die Leute, auch die Besseren, mit dem Zeitalter, mit fortgezogen von dem Gange der Masse, ohne weiteres und schärferes Nachdenken, ob es vor Gott recht sei. Zu solchem Nachdenken werdet Ihr nun durch die Predigt angeregt und es werden Euch da die rechten Gesichtspunkte gezeigt, m. Fr., und darum bringt sie auch dem Klugen Weisheit, bereichert auch den Wissenden, wird auch für den Gebildeten bildend.

Das wäre also eine zweite Haupteigenschaft an der Verkündung in der Kirche Christi; sie soll ein ernstes und erziehendes Wort sein.

III. Sie hat aber auch noch eine dritte nach dem Propheten-Spruche, mit welchem Christus hier das Wesen seiner Verkündung bezeichnet. Sie soll auch ein frohes und erfreuendes Wort sein. „Frohe Botschaft den Armen zu bringen," heißt es, sei er geweiht und gesendet. Der ganze Name, den die von Christus verkündete Wahrheit erhalten hat, bedeutet ja nichts Anderes; Evangelium ist zu deutsch frohe Botschaft. Sie war es auch und ist es heute noch und wird es zu allen Zeiten bleiben. Ein Herr und Vater über alle Menschen, der sie alle mit gleicher Liebe in seinem Herzen

Digitized by Google

trägt, der Keinen verläßt, noch verſäumt, der ſich auch des Sünders erbarmend annimmt, ſei es mit ſtrafender oder mit ſegnender Hand, der „ſeine Sonne über Gute und Böſe aufgehen und über Gerechte und Ungerechte es regnen läßt!" Ein Recht, eine Pflicht, eine Berufung, eine Hoffnung, ein Ziel für Alle! Wir dürfen ihn Alle „lieber Vater" nennen, ob wir hoch oder niedrig ſtehen, viel oder wenig wiſſen, ſtark oder ſchwach vor der Welt ſind; dürfen ihn Alle ohne menſchliche Mittelsperſon anrufen, und auch der Sünder darf ſich ihm nahen in ſeiner Reue; wir haben Alle keine andere Aufgabe, als die Liebe zu Gott und ſeinen Kindern, unſeren Mitpilgern auf dieſer Wanderſchaft; Allen iſt der Himmel geöffnet und wir dürfen nur den Weg zum Himmel gehen, um dahin zu kommen, wo Freude die Fülle und liebliches Weſen ewiglich iſt! Dieſe Verkündung iſt frohe Botſchaft. Sie kam aus dem Munde des Herrn und ſie ſoll aus dem Munde derer kommen, die in ſeinem Namen zu den Zeitgenoſſen reden. Darum ſagte ich, unſer Wort in der Kirche Chriſti ſolle ein frohes und erfreuendes ſein. Froh. Nämlich die Rede, die hier in der Kirche geführt wird, ſoll aus einem frohen Herzen kommen. Aber kann denn der Menſch, der zum Dienſte in der Kirche berufen iſt, immer froh ſein? Wird er denn nicht ebenfalls, wie alle andern Sterblichen, von den Betrübniſſen des Lebens bekümmert? wird ihn nicht oftmals die Wehmuth über Thorheit und Sünde und Abfall von Chriſtus gerade auf die Verkünderſtätte Chriſti begleiten? Allerdings, m. Fr. Aber demohnerachtet kann und ſoll ſein Wort aus einem frohen Herzen kommen. Es hat hier die Freude und Fröhlichkeit einen andern Grund, einen Grund,

Digitized by Google

der nimmer weicht. Nämlich die innige Ueberzeugung von der unumstößlichen Wahrheit der Lehren und der Grundsätze, die wir predigen; die feste Zuversicht, daß wir sie niemals ganz vergeblich predigen, daß sie immer offene Herzen findet und von Gott doch an Einzelnen gesegnet wird; die durch eigne Erfahrung gewonnene Gewißheit, daß sie das Heil der Menschheit ausmacht und das Heilmittel für die Gebrechen des Zeitalters ist; der Wunsch der Liebe und der Begeisterung den Zeitgenossen die Wahrheit an's Herz zu legen und ihnen damit zu helfen; das, m. Fr., das macht uns froh in unsrem Innern, wenn wir an dieser Stätte stehen, und unser Wort bekommt davonher einen frohen Klang, wenn es auch eine Klage ist, wenn es auch ein Strafwort ist. Freilich, wer mit leidenschaftlichem Zorne über die Gebrechen seiner Zeitgenossen auf diese heilige Stätte steigt, oder mit Ingrimm über Wünsche und Hoffnungen, die ihm selbst fehlschlagen, oder mit eitlem Verlangen nach Beifall für seine Rede, oder mit Miethlingssinne, nur um das Tagewerk zu verrichten, für das er gehalten und besoldet wird, — ein solcher Mensch hat kein frohes Herz, bringt keins mit und seine Verkündung Christi wird auch kein frohes Wort sein. Ihr habt aber das Recht, zu verlangen, daß wir Prediger mit einem solchen frohen Herzen vor Euch kommen, daß wir Leidenschaft und Eitelkeit von uns fern halten, ihre Anfechtungen bewältigen, nur vom Geiste Christi uns beseelen lassen und in der Freude der Ueberzeugung und der Liebe zu Euch reden, nicht in anderem Sinne. Wir sollen Euch ja „Gehilfen zur Freude" sein, wie sich Paulus darüber ausdrückt. So soll auch die Verkündung, die Ihr hier von uns höret, Freude erwecken

Digitized by Google

bei denen, die der Erfreuung und Erquickung bedürfen. Troſt für alle Trübſale des Lebens ſoll Euch hier dargeboten werden. Die Armen, die unter Sorgen der Nahrung ſeufzen; die Kranken und Siechen, die an Schmerzen und Schwäche leiden; die Getäuſchten, Gekränkten, Zurückgeſetzten, Verſtoßnen, welche die Ungerechtigkeit, die Härte, die Untreue der Welt anklagen; die Beſchämten, die nicht Kraft und nicht Muth genug zu ihrem Werke in ſich fühlen; die Trauernden, welche an friſchen Gräbern weinen; ſie ſind Alle an das Heiligthum gewieſen, wo die himmliſche Wahrheit verkündet wird; es ſoll ihnen Allen Troſt und Labſal dargereicht werden. Auch der Gefallene, der das innere Zeugniß von Gottes Liebe verloren, den das eigene Herz verklagt, und wenn ihn die Welt in ihrer Gerechtigkeit richtet und verſtößt, hier, wo im Namen Chriſti die Barmherzigkeit Gottes verkündet wird, hier ſoll ihm der Troſt gegeben und beſtätigt werden, daß auch er noch Gnade finden und zu Frieden und Freude kommen kann. Von Chriſtus heißt es ja, daß er „die Sünder annimmt," daß er „die zerſtoßenen Herzen zu heilen" und „den Gefangenen" Freiheit zu bringen geſendet worden, und in ſeiner Kirche ſetzen wir ja fort ſein Erlöſungswerk.

Von dieſer Art, z. B., ſoll die Verkündung in der Kirche ſein, welche anzuhören und zu Herzen zu nehmen Ihr an den heiligen Tagen Euch um uns Diener des Wortes verſammelt. Chriſtus ſelbſt, der das Amt der Verkündung geſtiftet, hat ihm dieſe Weihe und Beſtimmung gegeben. Hieran könnt ihr nun aber abnehmen, von welcher Bedeutung für unſre Zeit es iſt, daß die Predigt der himmliſchen Wahrheit bei unſrem öffentlichen Gottesdienſte nimmer fehlt

Digitized by Google

und jedesmal die Hauptsache ausmacht. Ihr könnt sehen, wie thörigt diejenigen verfahren, die sich zu weise und zu gebildet dünken, als daß sie des Sonntags in unsre Mitte kommen und Lehre, Erweckung, Stärkung bei uns suchen sollten. Ihr könnt sehn, wie viel Unglaube, wie viel Unsitte, wie viel Gesinnungslosigkeit, wie viel innerer und äußerer Unfriede mehr in der Welt sein würde, wenn die heilsame Wahrheit, die in Christus der Welt erschienen ist, nicht so regelmäßig und an so vielen Stellen immerfort verkündet würde. Ihr könnt aber hieran auch die Forderungen ermessen, die ihr an uns Verkünder des Evangeliums zu stellen habt. Laßt mich's offen bekennen; es werden an unsere Rede oft recht irrige und oft auch sehr ungerechte Ansprüche gemacht. Sie soll glänzen und man will sich nicht genügen lassen an dem reinen Lichte der himmlischen Wahrheit, das sie ausstrahlt; sie soll reitzen, soll kitzeln, und man will nicht zufrieden sein mit dem wohlthuenden Troste, den sie bringt; sie soll donnern und man will es nicht genug sein lassen an dem erweckenden Worte, das von ihr meist in aller Stille zu den Herzen dringt. Das ist weder rechte noch gerechte Forderung. Das Glänzen und das Reizen und das Donnern sind nicht wesentliche Eigenschaften bei der Verkündung des Evangeliums; aber das Erleuchten, das Wohlthun, das Erwecken, das sind wesentliche Erfordernisse. Die glänzende Rede ist auch nicht etwa immer die aufklärende; es glänzt Vieles, was nicht eigenes Licht hat, und es giebt vielen schimmernden Wortprunk, hinter dem die erleuchteten und erleuchtenden Gedanken fehlen. Die Rede, welche die Ohren kitzelt und den Beifall reizt, ist nicht etwa immer die, welche das Herz

Digitized by Google

mit Troſt und Kraft bereichert; es gehen viel wohlklingende Worte an den Ohren vorüber, und wenn ſie vorüber ſind, merken ſich die Hörer eben ſo glaubensarm, wie ſie vorher waren. Die Rede, die wie Donner einherfährt, ſchlägt nicht etwa jedesmal ein in die Gemüther und man hört gar manche hoch tönenden und gewaltigen Worte, die weder Beſſerungsentſchlüſſe wecken, noch Beſſerungskräfte verleihen, noch die Weihe zum göttlichen Leben ertheilen. Nein, g. Fr., machet an die Verkündigung des Evangeliums die Anforderungen, welche, wie wir hier ſehen, Chriſtus ſelbſt ſtellte; ſie muß ein helles und erleuchtendes, ein ernſtes und erziehendes, ein frohes und erfreuendes Wort ſein. Das ſind höhere und herrlichere Eigenſchaften, als jene, welche ein verwöhnter Geſchmack und eine irrige Anſicht öfters in unſerer Zeit fordern. Dieſe Eigenſchaften ſind nicht ſo leicht zu gewinnen und ſind nicht ſo allgewöhnlich, daß Jemand einen Vorwand hätte, ſie gering zu ſchätzen. Wo Ihr dieſe Eigenſchaften an der Verkündung in der Kirche Chriſti findet, da findet Ihr das, was Euch nöthig und heilſam iſt und was Euch die Kirche darbieten will durch die Predigt. Da, — doch was ſoll ich weiter ſprechen? Nur darum noch will ich Euch bitten, daß Ihr diejenigen, welche das Evangelium predigen, nach dieſen rechten Anforderungen prüfet und beurtheilt und daß Ihr auch für mich und meine Verkündung keinen andern, als dieſen rechten Maaßſtab ergreift. Und den Allmächtigen, deſſen Dienſte ich heute von Neuem wieder bei Euch beginne, will ich anrufen, daß er mir es gebe, ſein Wort nach ſeinem Willen fort und fort zu predigen, und daß er meine Predigt ſegne, damit ſie Erkenntniß und Sitte und Freude

Digitized by Google

in unſerer Gemeinde mehr und mehr fördere. Wenn ich dieſe Frucht von meiner Arbeit ſehe, dann, Herr, will ich mir gern genügen laſſen, nach anderem Lohne nicht geizen. Solche Erndte laß uns aufreifen, du gnadenvoller Gott! Segne mich und meine Predigt; ſegne die Freunde deines Namens, die ſie zu hören kommen; ſegne uns Alle mit reichem geiſtlichen Gute. Amen.

Digitized by Google

Die preußischen Gymnasien und Realschulen in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit und Wirksamkeit.

Je mehr sich in unsern Tagen die Wahrheit geltend gemacht hat, daß in einer durch alle Stände nach ihrer bürgerlichen Stellung und Berufsart wohl vertheilten und angemessenen Bildung das Heil der Gesellschaft beruhe, desto fühlbarer mußte nach und nach der Mangel an Lehranstalten werden, welche das geistige Bedürfniß jener Stände, denen zu ihrem Wirken und Schaffen keine Gelehrsamkeit, aber doch ein höheres Wissen, als das bloß elementarische, Noth that, zu befriedigen geeignet wären. Man machte die Entdeckung, daß der mittlere Bürgerstand in Deutschland an Intelligenz und Produktivität hinter dem anderer Länder, z. B. Englands und Frankreichs, zurückstehe, und konnte dafür keinen andern Grund finden, als den, daß die seinen Jünglingen zu Gebote stehenden Bildungsmittel außer aller Beziehung zu ihren künftigen Gewerben und Beschäftigungen stünden. Bisher blieb dem künftigen Kaufmann, Künstler, höhern Gewerbtreibenden u. s. w. nichts übrig, als in den Gymnasien die Grundlage und die Anfänge ihrer Bildung zu suchen; allein

Digitized by Google

bei der Tendenz dieser Lehranstalten war es natürlich, daß sie hier Vieles lernen mußten, was sie später durchaus nicht brauchen konnten, und wiederum Vieles nicht lernen konnten, was ihnen doch so nöthig gewesen wäre. Mit einem Worte, der Gymnasialbildung, welche sich immer nur als vorbereitend für das höhere Wissen der Universität betrachtete, fehlte die Beziehung auf's Leben und seine concreten Erscheinungen. Daher haben sich neuerdings viele Stimmen erhoben, welche die Gymnasien anklagen, daß sie mit den Forderungen der Zeit nicht mehr im Einklange stünden, und daher mit dem Aufgeben ihrer idealistischen Tendenz einer durchgreifenden Reform unterliegen müßten. Was, frägt man, was soll die überwiegende Bevorzugung der alten Sprachen, überhaupt des gesammten Alterthums in Sprache und Literatur Jünglingen frommen, welche sich künftig meistens in praktischen Lebenskreisen bewegen und nützlich machen sollen? Man gestehe doch dem wirklichen Leben seine näheren Rechte zu, und gebe den Schülern Stoffe und bilde ihnen Fertigkeiten an, welche sie später unmittelbar für dasselbe brauchen und fruchtbar machen können; man schließe das Alterthum nicht ganz aus dem Kreise des Unterrichts aus; aber unstreitig viel wichtiger seien doch Naturwissenschaften, Mathematik, neuere Sprachen u. dgl. — Gegen solche Zumuthungen der Realisten geschieht nun von anderer Seite her mächtiger Widerspruch; man vertheidiget die Gymnasien als die Verfechter und Bewahrer des Idealismus, und in der Bildung zur Humanität, welche sie ihren Zöglingen zu geben trachten, meint man das wahre Heil der Gesellschaft allein gesichert; nicht darauf komme es an, daß der Schüler eine möglichst große Masse

Digitized by Google

unmittelbar nützlichen Wissens und Könnens mit in's Leben hinüberbringe, sondern vielmehr eine tüchtige Durchbildung des Geistes und Gemüthes, welche ihn zum Bewußtsein seiner Menschenwürde erhebe und zur rechten Wirksamkeit in jeder künftigen Stellung fähig mache. —

Ich glaube, Recht und Unrecht in diesem Streite ist auf beiden Seiten gleichmäßig vertheilt. Die Gegner der Gymnasien haben Unrecht, indem sie diesen zumuthen, was sie nicht leisten können, ohne ihren Begriff zu zerstören; Recht aber in sofern, als sie noch etwas anderes als jene klassische Bildung für Volksbedürfniß erachten. Die Vertheidiger der Gymnasien haben ihr gutes Recht in der Bevorzugung eines Bildungsganges, der sich seit Jahrhunderten als vortrefflich bewährt hat; sie thun aber Unrecht, daß sie die Nöthigung dazu zu weit ausdehnen und auf das praktische unmittelbar auf's Leben bezügliche Wissen einen allzugeringen Werth legen. An Versuchen, die streitenden Interessen zu vermitteln, hat es nicht gefehlt; man hat Realklassen an den Gymnasien errichtet, die neueren Sprachen und die Naturwissenschaften ernstlicher als früher in das Gebiet des Unterrichts aufgenommen, besonders die drei unteren Ordnungen so einzurichten versucht, daß die in ihnen mitgetheilte Bildung für die zu praktischen Berufsarten Ausscheidenden hinreichen könne. Allein für das eigentliche Bedürfniß war immer damit nur wenig gewonnen; und am Ende konnten nun die Gymnasien nach keiner Seite genügen, den Realisten nicht, weil sie für das praktische Leben immer noch zu wenig gaben, den Idealisten auch nicht, weil diese selbst durch dieses Wenige das höhere Element der Gymnasien getrübt sahen. Daher hat man in

Digitized by Google

neuerer Zeit den einzig möglichen Ausweg einzuschlagen begonnen, indem man beide Richtungen völlig auseinander hielt und für die in's praktische Leben gehende besondere Lehranstalten — die Real- und höheren Bürgerschulen — zu errichten anfing. Sie sollen dem Kaufmann, dem Militär, dem höhern Gewerbtreibenden, dem Oekonomen, mit einem Worte, dem höheren Bürgerstande, so weit er die Beamten- und Gelehrtenwelt ausschließt, die geeignete wissenschaftlich-praktische Bildung geben oder doch vorbereiten. Die Gymnasien aber kehren zu ihrer eigenthümlichen Bestimmung zurück, die vorbereitende Bildungsstufe für den unmittelbar folgenden Universitätskursus zu vermitteln.

Wie schon bemerkt, ist es vornehmlich das Alterthum mit Sprache, Literatur, Geschichte, Mythologie und Cultur, dessen Bildungsstoffe die Gymnasien für ihren Zweck ausbeuten. Die Ansprüche, welche in dieser Beziehung der Staat an den Abiturienten macht, sind keineswegs gering. Hinreichende Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache bis zum Lesen und Verstehen der wichtigsten klassischen Autoren und zum leidlichen mündlichen und schriftlichen Ausdruck in der letzteren Sprache, gründliches Bewandertsein in den Culturzuständen und geschichtlichen Entwickelungen der alten Welt; sodann allgemeinere Kenntniß der Geschichte der nachchristlichen Zeiten, Gewandtheit im schriftlichen Gebrauche der Muttersprache, eine wenigstens allgemeine Bekanntschaft mit der Natur in ihren Gesetzen, Kräften und Erscheinungen und ein mäßiges Wissen in der Logik und reinen Mathematik, — das sind im Allgemeinen die Bedingungen, von welchen die Reife für die Universität abhängig gemacht wird. Keinem

Digitized by Google

künftigen Berufe wird dadurch besonders, vielmehr allen zugleich vorgearbeitet; indem die gewonnene Erkenntniß und Geisteskraft allen Fakultäten der Universität gleichmäßig die Fäden darbietet, um das höhere Wissen jeder besondern Disciplin anzuknüpfen. Und es läßt sich nicht läugnen, daß auf diesem Bildungsgange die Idee der Menschheit am reinsten zum Bewußtsein und zur Geltung gelange, daß er es sei, welcher die studirten Stände zu den geistig mündigsten und würdigsten der Nation macht. Man würde einen wahren Raub an der Menschheit begehen, wenn man auf den Gymnasien das Alterthum mit seinem unerschöpflichen Reichthum an Bildungskeimen in den Hintergrund drängen, und etwa wie neuerdings von gewichtigen Stimmen gefordert worden ist, die Naturwissenschaften an seine Stelle setzen wollte. Die Natur bietet nur rohe, in's Unendliche wirkende Kräfte, nur allgemeine durch innere Nothwendigkeit geltende Gesetze, und dieselben in ihrem Wesen und Erscheinen kennen zu lernen, mag dem reifen Verstande eine interessante und würdige Aufgabe sein; aber dem jugendlichen Geiste würde ein solches Streben höchstens ein regelrechtes Denken und verständiges Wissen anbilden, aber der gesammte inwendige Mensch könnte sich davon nicht ergriffen und gehoben fühlen, das Herz würde kalt und die Gesinnung leer bleiben. Nur am Menschen kann sich der Mensch erziehen und bilden und je reiner, vielseitiger und bedeutsamer sich die Idee der Menschheit in einer Culturepoche ausspricht, desto wirksamer wird die Beschäftigung mit ihr diesem Zwecke dienen. Das Alterthum leistet dafür Alles, was sich wünschen läßt. Die griechische Welt mit ihrer heitern, genialen Geistigkeit, die römische mit

Digitized by Google

ihrem ernsten auf's Praktische gehenden Streben, die klassische Literatur mit ihren nach Form und Inhalt unübertrefflichen Werken, die alten Sprachen mit ihrem köstlichen Formalismus, die alte Geschichte mit ihren großartigen Persönlichkeiten und ihrem, ich möchte sagen, durchsichtigen Pragmatismus, die Mythologie in ihrem Tiefsinn und in ihrer Schönheit, — alles dieses bietet dem jugendlichen Geiste so treffliche Bildungsstoffe, daß nicht leicht eine innere Seite von ihnen unberührt, eine Kraft an ihnen ungeübt bleiben wird. Dazu kommt, daß das Alterthum noch in tausend Adern der Jetztwelt pulsirt, und also das Verständniß der letzteren ohne hinreichende Kenntniß jenes gar nicht möglich ist. In jeglicher Wissenschaft, in der Politik, in der Kunst und Poesie webt es mit seinen Ideen und Formen, — wie es gar nicht anders möglich ist, da seine geistigen Zustände aus der reinen Natürlichkeit des menschlichen Seins hervorgegangen, sich immerdar, wenn auch in unendlich mannigfaltigen Formen, in der Geschichte der Menschheit wiederholen müssen.

Aber, müssen wir auch dieser Tendenz der Gymnasien unsern Beifall zollen und die Weisheit unsers Cultministeriums preisen, welches trotz des Drängens des Zeitgeistes dieselbe durch ausdrückliche Verordnungen befestiget hat, so lassen sich doch nach einer andern Seite hin vielleicht desto gegründetere Ausstellungen machen. Zweierlei vermißt man schmerzlich in der erziehenden Einwirkung der Gymnasien auf die Jugend, die Erweckung des vaterländischen und die Belebung des religiösen Sinnes. Was jenen betrifft, so bin ich weit entfernt, den engherzigen negativen Patriotismus zu empfehlen, welcher die Welt innerhalb der Gränzen des Va-

Digitized by Google

terlandes abgeschlossen hält, und sich gegen Alles außer denselben abweisend und mißgünstig verhält, weil ihm zu dessen Verständniß und Würdigung die Kenntniß und die Liebe mangelt. Vielmehr meine ich jenen höheren wahren Patriotismus, welcher, Gesinnung und Charakter bestimmend, sich mit warmem Interesse an die Persönlichkeit des eigenen Volkes und Landes anschließt, und darin den Drang fühlt, das im weiten Reiche des Seins und Wissens Erfaßte zum Frommen näherer Lebensgemeinschaften geltend zu machen. Soll die Bildung nicht in unbestimmter Allgemeinheit, in einem gestaltlosen Kosmopolitismus verschwimmen, so muß sie durchaus die stetige Richtung auf bestimmte Lebensobjecte erhalten, von denen sich das Volk und der Staat, dessen Glieder wir sind, als die nächsten und natürlichsten ausweisen. Ist Preußen nun der natürliche Repräsentant der einen Hälfte Deutschlands, so daß seine Sache, zumal was die geistigen Interessen anbetrifft, mehr und mehr die des gesammten großen Vaterlandes wird, und wird seine politische Stellung desto fester und würdiger, je mehr es die ihm untergebenen Stämme zum Bewußtsein einer nationalen und vaterländischen Einheit erhebt, so erscheint die Forderung einer deutsch-vaterländischen Bildung für seine Jünglinge eben so gerecht als nothwendig, am meisten für jene, welche als künftige Lehrer und Beamte zugleich zum Volke und zum Staate in der verhängnißvollsten Beziehung stehen sollen. Und gerade die Gymnasien sind die geeignetsten Vermittler des liebevollen Verhältnisses zwischen dem Vaterlande und dem geistig tüchtigsten Theile der Nation, einmal, weil ihnen die ausgezeichnetsten Lehr- und Bildungskräfte zu Gebote stehen, und dann,

Digitized by Google

weil sie die Jünglinge vom ersten Erwachen des geistigen Lebens durch alle Entwickelungsstufen bis zur völligen Entfaltung desselben führen. — Aber haben die Gymnasien diesen freilich nicht bestimmt ausgesprochenen, aber doch natürlichen Beruf wohl erkannt? Ich fürchte: nein! Ueberschauen wir ihre Lectionspläne: da finden wir (in den höheren Klassen) 8—10 wöchentliche Stunden für das Latein, 4—6 für das Griechische, 2 für alte Geschichte und Geographie, daneben sind der Naturlehre und Naturgeschichte, der Religion, der Mathematik, der Logik, dem Zeichnen u. s. w. je 2 oder eine Stunde gewidmet; ich frage, was bleibt übrig für jene Disciplinen, welche unmittelbar den vaterländischen Sinn wecken und bilden könnten? Zwei magere Stunden wöchentlich für die deutsche Sprache, eine für die Literaturgeschichte und zwei für die neuere (nicht bloß deutsche) Geschichte. So wird eine natürliche Ordnung der Dinge auf die bedauerlichste Weise verkehrt. Nicht daß man das Alterthum überhaupt begünstiget (darüber habe ich mich schon ausgesprochen), sondern daß man über diesem ein anderes nicht minder wichtiges Bildungselement fast gänzlich in den Hintergrund treten läßt, ist meine Anklage. Von den alten Sprachen können die allerwenigsten Schüler künftig eine unmittelbare Anwendung machen; für die meisten sind sie vornämlich nur formale Bildungsmittel, also insofern von secundärer Wichtigkeit. Aber eine bewußte, freie, gewandte und wohlgefällige Handhabung der Muttersprache ist nothwendig unmittelbar für Amt und Leben. Weiß man nun aber, wie mühsam und peinvoll den meisten Abiturienten die Anfertigung des deutschen Prüfungsaufsatzes wird, und wie er fast immer den bedeutendsten Be-

Digitized by Google

mängelungen unterliegt, überzeugt man sich von der Schwerfälligkeit vieler (selbst gebildeter) Deutschen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck und ihrer fast gänzlichen Unfähigkeit zum freien, zusammenhängenden, öffentlichen Reden, so wird man den Grund davon zum Theil vielleicht in der langsamen Denkfähigkeit der Deutschen, zum andern Theile aber in der stiefmütterlichen Behandlung des deutschen Sprachunterrichts in den Gymnasien suchen müssen. Nicht anders mit der deutschen Literatur. Während man den Herodot, Thucydides, Sophokles, Plato, Horaz, Cicero u. s. w. bis zur minutiosesten Erörterung der unbedeutendsten Spracheigenthümlichkeiten tractirt, gehen die deutschen Klassiker höchstens in einem magern literaturhistorischen Abriß vor den Ohren der Schüler vorüber, das Gedächtniß füllt sich mit Namen und Zahlen, aber das innere Leben vernimmt nichts von dem Geiste ihrer hohen Werke. Daher mag's treffen, wo nicht der eigene Geistes- und Herzensdrang zu den unsterblichen Geistern unserer Nation hintreibt, daß Jünglinge die Jahre des Gymnasiums und der Universität verleben, ohne von dem unerschöpflichen Reichthume unserer Literatur an Ideen und Fruchtkeimen die mindeste Ahnung, den kleinsten Gewinn zu haben. — Und fast derselbe Fall ist mit der vaterländischen Geschichte. Diese Disciplin wird um so ärmer und oberflächlicher behandelt, jemehr sie sich der Gegenwart nähert, und nirgends erfährt, meines Wissens, die Geschichte des Preußischen Staates eine abgesonderte Darstellung, welche in höherem Sinne gefaßt, zumal für die erste Klasse von der höchsten Wichtigkeit wäre. Von den Zuständen, Entwickelungen, Ereignissen und Persönlichkeiten des Alterthums, von

Digitized by Google

den Verfassungen, Kämpfen, Siegen und Niederlagen Griechenlands und Roms wird den Schülern genaue Rechenschaft gegeben, aber von dem Werden und Wachsen unseres Vaterlandes, von den Ideen, die unsere Zeit bewegen, von den Tendenzen, Einrichtungen und Vorzügen unseres Staates erfahren sie in der Regel nichts als zerstreute und magere Notizen. Es ist Thatsache, daß in dieser Beziehung unter unseren studirenden Jünglingen die größte Unwissenheit stattfindet. Darf man sich wundern, daß die meisten sich einer Gleichgültigkeit und Kälte gegen das Vaterland, das sie nicht kennen und verstehen, hingeben, während die regeren Geister, aufgenährt an den liberalen Ideen des Alterthums, in unhaltbaren Theorien schwärmen, für welche sie in der Gegenwart keinen geschichtlichen Boden finden. Würden denn, darf man fragen, so viele Jünglinge dem falschen Liberalismus unserer Tage huldigen, der sie in geheime Verbindungen und in Opposition gegen den Staatswillen führt, wenn sie durch gründlichere Kenntniß der vaterländischen Zustände, Einrichtungen und Bedürfnisse zu einer gewissen Reife des politischen Urtheils und zur warmen Liebe für das Vaterland herangebildet worden wären?

Aus diesen Gründen muß jeder verständige Vaterlandsfreund den Wunsch theilen: den Gymnasien möge es gefallen, über der klassischen Bildung die vaterländische nicht zu vergessen. Jene giebt nur die allgemeine Richtung auf das Wahre, Gute und Schöne, diese fesselt Geist und Herz an bestimmte Gegenstände durch theilnehmendes Interesse, und giebt so dem Streben und Wirken des Mannes das rechte Ziel und eine frische Lebendigkeit. — Möge man die Stundenzahl für das

Digitized by Google

Lateinische und Griechische immer ein wenig beschränken; es wird bei richtiger Behandlung noch Zeit genug übrig bleiben, um das klassische Element als den Grundton der Bildung in Ehren bestehen zu lassen. Aber die so gewonnene Zeit widme man jedenfalls den oben genannten Disciplinen, und zwar so, daß 4 Stunden der deutschen Sprache, 3 Stunden der Literatur und 3 der vaterländischen Geschichte zu Gebote stehen. In der obersten Klasse vor allem sollten diese Gegenstände mit gründlichstem Ernste und wärmster Liebe behandelt werden, weil der hier zum vollen Bewußtsein und ganzer Thätigkeit erwachte Geist am meisten der Bestimmung und Richtung auf gewisse Lebensobjekte bedarf. Die Jünglinge sollten die Muttersprache nicht als grammatisches Gerippe, sondern als lebenvollen Organismus in sich aufnehmen, in welchem sie sich mit Gewandtheit, Freiheit und Bewußtsein bewegen können, nicht blos schriftlich, worauf jetzt am Ende alles Lehren und Ueben hinausläuft, sondern auch mündlich, in freiem zusammenhängenden Vortrage, der sich auch über höhere Gegenstände aussprechend, sprach- und gedankenrichtig auszulassen weiß. Alle halbe Jahre sollte in den beiden obern Klassen ein ausgezeichnetes prosaisches oder poetisches Stück gelesen und nach Sprache, Form und Inhalt gründlich erläutert werden, wodurch den Jünglingen über Geist, Reichthum und Schönheit unserer Literatur die Augen aufgehen und sie mit Liebe dafür und Verlangen, aus diesem Bildungsquell selbst weiter zu schöpfen, erfüllt werden würden. Und so auch sollte die vaterländische Geschichte so gelehrt werden, daß das Werden und Wachsen, Kämpfen, Streben und Siegen unsers Staates in den bedeutendsten Ereignissen und ausgezeichneten

Digitized by Google

Persönlichkeiten der Geschichte, wie in den organischen Einrichtungen und Culturzuständen des Staates und Volkes zur lebendigen Anschauung käme, und Geist und Herz der Jünglinge zum thatkräftigen Anschließen an beide erwärmt würde.

Fast schlimmer noch, als mit der Weckung des vaterländischen steht es auf den Gymnasien mit der Belebung des religiösen Sinnes. Ich wiederhole nur eine häufig vernommene und nach wohlbedächtiger Prüfung, zum Theil durch eigene Erfahrung, begründet gefundene Anklage, wenn ich es frei heraussage, daß diese Lehranstalten die Forderungen unerfüllt lassen, welche das christliche Gemeinleben an sie zu machen berechtigt ist. Ich will nicht sagen, daß die Zahl von zwei Stunden, welche dem Religionsunterricht gewidmet sind, nicht hinreichend seien, den Schülern eine allgemeine Kenntniß der Religionslehre mitzutheilen, ist es ja nicht das Wissen um die Religion, sondern etwas ganz anderes, was die ächte christliche Bildung auszeichnen soll. Aber ich klage die verkehrte Art und Weise an, in welcher jener Unterricht ertheilt wird, und den unchristlichen Geist, der auf den meisten Gymnasien einheimisch ist. Die Philologie, welche mit ihrer unbedingten und wohl auch erklärlichen Vorliebe für das klassische Alterthum die christliche Lebens- und Weltanschauung wenn nicht negirt, doch ziemlich lau und gleichgiltig bei Seite stellt, hat sich zu ausschließlich des vorliegenden Bildungsstoffes bemächtigt, als daß neben ihr die Religion mit ihren ganz heterogenen Tendenzen und Bestrebungen Raum und Macht gewinnen konnte. So kann es als ausgemacht gelten, daß der Eindruck, den die Jünglinge aus den meisten Unterrichtsstunden mit hinwegnehmen, sich zur Religion nicht nur

Digitized by Google

ganz indifferent, sondern oft sogar feindselig verhält, darum, weil Stoff und Vortrag in rein wissenschaftlicher Allgemeinheit und nicht selten mit entschiedener Vorliebe für die vorchristliche Zeit gehalten, jedes Elementes zur religiösen Erbauung und Erziehung ermangelt. Man mißverstehe mich nicht. Es ist nicht meine Meinung, daß jeder Gegenstand des Gymnasialunterrichtes im christlichen Geiste gefaßt und vorgetragen werden könne und solle; ich weiß wohl, daß alle jene Disciplinen, welche Verstand und Gedächtniß überwiegend in Anspruch nehmen und rein im Boden der abstrakten Wissenschaft wurzeln, sich unmöglich für religiöse Bildung fruchtbar machen lassen. Allein es giebt doch einen Geist und eine Art und Weise des Lehrens, welche weniger durch ausdrückliche Worte und Geberden, als durch das Hervortreten der gesammten Persönlichkeit die Wärme und Innigkeit errathen lassen, mit welcher der Lehrer selbst am Christenthume festhält, und die ihn in den Stand setzen, auch solche Bildungselemente, welche ursprünglich außerhalb der christlichen Weltanschauung liegen, in den Gesichtskreis derselben zu stellen, oder wenn dieses nicht, sie wenigstens von ihrer feindseligen Richtung gegen das christliche Bewußtsein abzulenken. Und dieses eben, der christliche Geist mit seiner Kraft, auch die verschieden- und fremdartigsten Stoffe zum Aufbau des Gottesreiches zu benutzen, fehlt den meisten Lehrern, zumal den eigentlichen Philologen; wie es ja bekannt ist, daß die gefährlichsten Waffen gegen das positive Christenthum von jeher in den Werkstätten der Philologie geschmiedet worden sind. So ist es in der That nicht anders, daß zur Befriedigung des religiösen Bedürfnisses nur die 2 Stunden zu Gebote

Digitized by Google

stehen, welche ausschließlich dem Religionsunterrichte gewidmet sind, und dies wäre doch etwas, wenn er nur im rechten Sinne und Geiste ertheilt würde. Aber es findet hier im Ganzen eine Unentschiedenheit, Halbheit und Willkür statt, welche ihn aller erbauenden und erziehenden Kraft für die Schüler beraubt, und welche unser Ministerium genöthiget hat, den Gebrauch des lutherischen Katechismus bei demselben den Gymnasien einzuschärfen. In der Regel wird er als Nebensache, wenn nicht betrachtet, doch betrieben, — oder, besonders in den oberen Klassen als eine Aufgabe der Wissenschaft behandelt, welche sich zur ächten Religiösität selten erbauend, viel öfter zerstörend und zerstreuend verhält. Da hört man eine dürre Moral, oder eine dürre Dogmatik, oder, was schlimmer als beide ist, eine sogenannte philosophische Religionslehre, als wäre das Evangelium nicht werth, sich unter so vornehmen Wissenschaften in seiner einfachen, schmucklosen Herrlichkeit zu zeigen [1]).

Aus dieser nachtheiligen Stellung, welche die Religion als Lehre und Gesinnung in dem Bewußtsein unserer Gymnasien hat, läßt sich die religiöse Indifferenz leicht erklären, welche schon den jungen Gymnasiasten eigen ist, und die sich in frivoler Gesinnung, Kirchenscheu und frühem Vorwegnehmen zerstörender Lebensgenüsse offenbart. Darf man sich wundern, wenn die Schüler das für unwichtig und wenig verbindlich achten, worauf die Lehrer selbst, ihre natürlichen Meister und Vorbilder, ein so geringes Gewicht legen? Daß

[1]) Es versteht sich, daß es Ausnahmen giebt, und ich mache diese Bemerkung ein für alle Mal für solche Fälle, wo ich mich über Zeiterscheinungen tadelnd auszusprechen gedrungen fühle.

Digitized by Google

sie eine Gleichgiltigkeit oder Abneigung gegen religiöse Uebungen und Anstalten an den Tag legen, wenn sie nirgends eine Veranlassung oder Nöthigung finden, sich als Glieder einer kirchlichen Gemeinschaft fühlen zu lernen? — Der Vorwurf mag hart klingen, aber er ist wahr und wird gewichtig durch beipflichtende Stimmen aus allen Theilen des Vaterlandes, daß schon auf den Gymnasien jene religiöse Gleichgiltigkeit, Kälte und Leere, ja oft jener Unglaube erzeugt wird, welche die Jünglinge während der Universitätszeit zu Spielbällen der Leidenschaften und Verhältnisse machen, und einst als Männer des kräftigsten Antriebes zu segensreicher Thätigkeit und zur Zufriedenheit in Amt und Familie entbehren lassen. — Aber wie soll es besser werden? Es ist kein anderer Rath, als daß der Religion in der Gymnasialbildung die Stellung und der Einfluß eingeräumt wird, die ihr als einer die Welt regierenden Macht zukommen; nicht bloß in einzelnen Stunden soll sie gelehrt werden, sondern geistig soll sie die gesammte Masse der vorliegenden Bildungsstoffe, und zugleich auch die Regierung, Disciplin und das gesammte Leben des Gymnasiums durchdringen. Und weil der Geist ohne entsprechende Formen und Uebungen sich schwer festhalten und begreifen läßt, so soll auch der religiöse Cultus seine bewältigende Macht über die jugendlichen Gemüther ausüben können. Aber alles Besserwerden wird so lange in das Bereich der frommen Wünsche gehören, als nicht die religiöse Erneuerung bei den Lehrern selbst beginnt, zumal bei denen, welchen der Religionsunterricht anvertraut ist. Diese sollten immer wahre Gottesgelehrte sein, gleich ausgezeichnet durch Geist und Frömmigkeit, durch Ernst und Herz

Digitized by Google

gewinnende Freundlichkeit. Und am beſten dünkt mich, würde der geſammte Religionsunterricht des Gymnaſiums in die Pflege Eines ſolchen Mannes gelegt, welcher als ausſchließlicher Religionslehrer und zugleich als Geiſtlicher für dieſes Bedürfniß in ſeinem ganzen Umfange zu ſorgen, auch die Confirmation an den Jünglingen ſelbſt zu vollziehen hätte.

Eine andere bedenkliche, mit der eben beſprochenen einigermaßen zuſammenhängende Erſcheinung kann dem aufmerkſamen Beobachter nicht entgehen; ich meine den eigenthümlichen Geiſt, der auf den meiſten Gymnaſien vorherrſchend iſt. Er iſt, möchte ich ſagen, die reine Negation des ächten Schülergeiſtes, welcher im Lernen eifrig, im Gehorchen pünktlich, im Genießen beſcheiden, in ſtillen die Zukunft vorbereitenden Bahnen ſich bewegt. Unſere Primaner und Sekundaner überfliegen nur allzugern einige Jahre, die wichtigſten und nothwendigſten für ihre innere und äußere Bildung; ſie ergötzen ſich in Verhältniſſen und Genüſſen, welche zum Theil immer gefährlich und verwerflich ſind, zum Theil der kommenden Zeit aufbehalten bleiben ſollten. Das wilde, wüſte Studentenleben, der Traum und das Ziel ihrer Wünſche, wird im Kleinen und Stillen ſchon vorweggenommen; ſie feiern ihre Commerſche und Trinkgelage, letztere nicht ſelten bis zum zerſtörendſten Uebermaaß; ſie gefallen ſich in burſchikoſen Formen, Redeweiſen und Gebräuchen, und bisweilen werden unter ihnen ſchon die Fäden zu künftigen Verbindungen auf den Univerſitäten angeſponnen. Natürlich wird über dem allen der Hauptzweck ihres Schülerberufs, das Lernen, ungemein beeinträchtiget, die Geſundheit nicht ſelten zerſtört, der Geiſt auf falſche Bahnen geleitet, das Herz verwildert. Aber unter

Digitized by Google

den gegenwärtigen Verhältnissen ist auch nicht leicht eine Besserung abzusehen. Die Gewalt des Gymnasiums reicht gewöhnlich nicht über seine Mauern hinaus. In ihrem Privatleben sind die Schüler fast gar nicht beaufsichtiget, und was noch schlimmer ist, die Ansprüche ihres strebenden Jugendmuthes finden selten eine geeignete Berücksichtigung und Befriedigung. Die Wissenschaft, deren Mittheilung jetzt der einzige mit Ernst verfolgte Zweck der Gymnasien ist, hat nur für Wenige die übermächtige Gewalt, daß ihre Süßigkeit das Verlangen des Herzens völlig befriedigen könnte. Die Meisten werden im Drange der erwachten Neigungen und Leidenschaften, in der Fülle der jugendlichen Triebe und Kräfte nach Außen, nach Zerstreuung und Genuß getrieben, und weil man ihnen von keiner Seite her verständig und planmäßig erziehend entgegen kommt, und sich höchstens abwehrend gegen die gröbsten Ausbrüche verhält, wird jener Drang in vielen Fällen zur Willkür, zum Uebermaaß und sittlichen Verderben führen. — Das einzig denkbare Gegenmittel ist eine ausgedehntere Gewalt des Gymnasiums auch auf die Privatverhältnisse und Beschäftigungen der Schüler; ganz müssen sie der Anstalt angehören, als Schüler im ausgedehntesten Sinne des Wortes; die gute Disciplin soll nicht blos eine äußerlich zwingende Zucht, sie soll wesentlich Gesinnung der Jünglinge werden, welche sich mit freiwilligem Gehorsam unweigerlich in die vorgeschriebene Ordnung zu fügen weiß. Eine bloße polizeiliche Aufsicht, welche immer nur negativ ist und niemals wahrhaft sittliches Leben erzeugt, reicht dazu nicht aus; das Gymnasium selbst mit geeigneten Anstalten, Formen und Uebungen muß dem jugendlichen Lebensbedürfnisse der

Digitized by Google

Schüler anregend und ordnend, fördernd oder hemmend entgegen kommen. — So würde ich durchaus nichts dagegen haben, wenn eine übereinstimmende Bekleidung der Schüler auf den Gymnasien eingeführt würde, nicht eine mönchische oder militärische, sondern eine einfache bequeme Volkstracht; mit der äußerlichen Einstimmigkeit der Erscheinung würden sie sich auch innerlich zu einem in Gesinnung und Streben mehr einigen Corps abschließen, so wie dann auch ihre Stellung nach außen schärfer begränzt und kenntlicher sein würde. Mit der gegenwärtigen bunten Mannigfaltigkeit der Tracht verschwimmen sie in die allgemeine Charakterlosigkeit der Gesellschaft, und die Wohlhabenden unter ihnen können überdies alle Eitelkeiten und Thorheiten der Mode oder burschikosen Laune mitmachen [1]). Sodann sollte auch die gänzliche Entfremdung, welche jetzt Lehrer und Schüler außerhalb der Schule getrennte Wege gehen läßt, einer zutraulicheren, auf Liebe und Achtung beruhenden Annäherung Raum geben; jene sollten nicht bloß die Vermittler von Kenntnissen, sondern die erfahrenen, rathenden und leitenden Freunde von diesen sein, so daß sie von ihnen zugleich in Lebensweisheit, guter Sitte

*) Es ist gewiß viel Wahrheit und Weisheit in dem, was Göthe in den Wahlverwandtschaften (Werke XV. S. 211) über diesen Gegenstand sagt. „Er (der Gehülfe) bezeigte seine Zufriedenheit, daß man die Kinder in Uniformen zu gehen anhalte. Männer — so sagte er — sollten von Jugend auf Uniform tragen, weil sie sich gewöhnen müssen, zusammen zu handeln, sich unter ihres Gleichen zu verlieren, in Masse zu gehorchen und ins Ganze zu arbeiten. Auch befördert jede Art von Uniform einen militärischen Sinn, so wie ein knapperes strackeres Betragen und alle Knaben sind ja ohnehin geborene Soldaten: man sehe nur ihre Kampf- und Streitspiele, ihr Erstürmen und Erklettern."

Digitized by Google

und Gesinnung durch persönlichen Umgang gefördert würden; sie sollten das Recht, ja die Verpflichtung haben, sich um ihre Spiele, Vergnügungen und Verbindungen zu bekümmern, und dieselben durch eigene Theilnahme nicht bloß in den Gränzen des Anstandes zu erhalten, sondern auch für gesellige und gemüthliche Bildung fruchtbar zu machen. Und ich denke, ein Anfang dazu wäre in dem Wiedererwachen der Turnübungen bei den Gymnasien gemacht; — freilich erst ein Anfang: denn, wie lebhafte und gewichtige Stimmen und Wünsche sich auch dafür erheben, sie finden hier und da wirklichen Widerstand, überall aber nur geringen Fortgang, darum, weil der Staat, auf bloße Empfehlung derselben sich beschränkend, jede materielle Unterstützung versagt, und die Einführung derselben dem guten Willen der Communen oder der Speculation von Privatleuten anheimstellt. Ich hoffe aber, daß das kaum mehr abzuweisende Bedürfniß solcher Anstalten, welche der bisherigen Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit der Gymnasialbildung zu steuern versprechen, auch den Staat zu einigen Opfern geneigt machen, und daß durch allgemein gültige Vorschriften und Einrichtungen der Uebung und Ausbildung der Körperkraft ihr gutes Recht widerfahren wird, besonders seitdem die ernste Berücksichtigung derselben den mancherlei sittlichen und geistigen Verirrungen gegenüber in dem Lorinserschen Streite auf das Nachdrücklichste geltend gemacht worden ist. Man suche den strebsamen Jugendmuth und die frische Kraft anziehend und planmäßig erziehend zu beschäftigen, und man wird vielen entnervenden und zerstörenden Einflüssen und Genüssen den Zugang zu den jugendlichen Gemüthern abschneiden. Man lasse also bei jedem

Digitized by Google

Gymnasium eine Turnanstalt unter einem eigens dazu angestellten Lehrer bestehen; derselbe habe persönliche Bildung und sittliche Würde genug, um auch außer den eigentlichen Turnstunden wohlthätig anregend auf die Schüler zu wirken; man gebe der ganzen Anstalt eng begränzte, zum Theil militärische Formen; man halte durch Mannigfaltigkeit und ansprechende Form der Uebungen und Spiele das Interesse immer in reger Lebendigkeit; man entferne Alles, was dem eigentlichen Zwecke fremd sein und das Mißtrauen der Behörden erregen könnte, — und man wird sich bald der schönsten Früchte erfreuen können. Nicht bloß, daß mit dem Körper zugleich der Geist erstarken und ein heiterer Jugendmuth an die Stelle mancher krankhaften und gefährlichen Richtung treten würde, so dürfte sich auch in dem Bewegen und Streben aller Schüler in gleichen Formen und nach gleichem Ziele ein einiger kräftiger Schülergeist erzeugen, welcher zur Bildung des Charakters und der Gesinnung nicht anders als vortheilhaft wirken könnte.

Noch eins habe ich auf dem Herzen, ehe ich von diesem Gegenstande scheide: es betrifft die Bildung der künftigen Gymnasiallehrer auf den Universitäten. Es läßt sich mit einem Worte aussprechen: es werden dort Gelehrte aber keine Lehrer gebildet. Wir wissen es, wie es in den Collegien zugeht: man hört und schreibt, und was man hört und schreibt, das wird in so abstracter rein wissenschaftlicher Form und Fassung mitgetheilt, daß die Anwendung desselben auf das praktische Leben und die Wiedermittheilung ganz dem Ermessen und Geschicke eines Jeden überlassen bleibt. Was insbesondere die Philologen anbetrifft, so bewegt sich ihr Studium so sehr in den tiefen Schachten der Vergangenheit,

Digitized by Google

daß ihnen nicht selten die Kenntniß und die Luft an der Gegenwart vergeht, und in der Regel ist ihre Vorliebe und Emsigkeit gerade auf solche Gegenstände gerichtet, welchen die Kraft zur Erzeugung neuen Lebens am meisten abgeht. Ich rechne dazu das weite Gebiet kritischer, linguistischer, archäologischer u. s. w. Forschungen, welche an sich ihren Werth haben, aber im Jugendunterrichte doch nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Um ein Bild zu gebrauchen, so nehmen die Philologen allerdings viel köstlichen Saamen mit von der Universität; wie man aber den Acker zubereitet, der ihn aufnehmen soll, wie man ihn ausstreut, pflegt und in seiner Keimentwickelung fördert, davon erfahren sie dort in der Regel so gut als nichts. Die philologischen Seminare sind weit entfernt, diesem Mangel abzuhelfen; in der Regel sind sie Pflanzschulen der höheren Gelehrsamkeit und alles Ueben und Arbeiten in denselben bewegt sich ausschließlich auf den Höhen der abstracten Wissenschaft. Auch das Lehrerexamen hat es viel mehr mit dem Wissen als dem Können der Candidaten zu thun, und es ist vielleicht nie der Fall vorgekommen, daß einer wegen mangelnden Lehrgeschicks zurückgewiesen worden wäre, wenn er nur sonst den Forderungen an seine Gelehrsamkeit genügt hatte. Das Probejahr, welches der künftige Lehrer zu bestehen hat, darf allerdings als praktische Vorbereitung zum Amte angesehen werden; allein in Wahrheit ist es doch nichts als der Anfang seiner Lehrerthätigkeit, und in den seltensten Fällen wird es angehen, daß er sich dabei des Beistandes, des Rathes und der Anleitung erfahrener Pädagogen zu erfreuen hat. Daher werden die auf der Universität gebildeten Lehrer in Ansehung der eigent-

Digitized by Google

lichen Unterrichtskunst meistens hinter den Zöglingen der Schullehrerseminarien zurückbleiben; — und aus diesem Uebelstande läßt sich zum Theil die fast allgemein beklagte schlechte Beschaffenheit der unteren Klassen, in welchen methodisches Unterrichten am meisten Noth thut, begreifen, lassen sich die zahlreichen pädagogischen Mißgriffe, Verirrungen und Thorheiten erklären, deren sich oft gerade die gelehrtesten Männer schuldig machen. So stellt sich denn das dringende Bedürfniß heraus, daß das praktische Element bestimmter und nachdrücklicher als bisher in den Bildungsgang der Philologen aufgenommen werde; daß neben den rein wissenschaftlichen auch praktische Vorlesungen und Uebungen angestellt, daß namentlich die Seminarien ihrer eigentlichen Bestimmung, die Vermittler zwischen Wissenschaft und Leben zu sein, zurückgegeben werden? Dann wird es unstreitig um den Gymnasialunterricht viel besser stehen, wenn uns die Universitäten nicht bloß Gelehrte, sondern auch Lehrer zusenden werden.

Zum Schluß gestatte ich mir noch über die neuerdings so vielbesprochenen und so nachdrücklich empfohlenen Real- und höheren Bürgerschulen einige kurze Andeutungen. Die Berechtigung zu ihrer Existenz dürfte nun wohl außer Frage gestellt sein, seitdem man, wie ich bereits oben erwähnte, die Nothwendigkeit eingesehen hat, dem höheren, zumal Handel-, Kunst- und Gewerbe-treibenden Bürgerstande eine entsprechende, unmittelbar auf Leben und Beruf gehende Bildung zu geben, welche ihm die Gymnasien nicht gewähren können; — und seitdem der große Zudrang zu den meisten dieser Lehranstalten über die entschiedene Vorliebe des Publikums für sie keinen Zweifel übrig läßt. Desto weniger scheint man bis

Digitized by Google

jetzt noch über Wesen, Form und Gränzen des hier zu ertheilenden Unterrichts im Reinen zu sein, und im Ganzen ist in ihren Bestrebungen noch ein unklares, zum Theil in Versuchen umhertappendes Schwanken sichtbar. Noch ist das Institut der Realschulen zu jung, als daß es eine reife und gründliche Erfahrung für sich haben könnte, und im Ganzen scheint der bisherige Bildungsgang der höheren Stände durch die Gymnasien im Bewußtsein der Zeit noch zu überwiegend, als daß es jetzt schon ganz unabhängig von diesem sein Leben aus eigenen, in seinem Wesen liegenden Voraussetzungen zu entfalten im Stande wäre. Daher mag es kommen, daß man nicht einmal über die Stellung, welche die Realschulen zu den Gymnasien einnehmen, einig ist, indem einige sie für Schulen niedern Grades, andere für Progymnasien, noch andere für Berufsschulen u. dgl. halten, die meisten aber darüber einverstanden sind, daß den Gymnasien eine höhere Würde und Bedeutung vor diesen zukomme.

Ich glaube, der Streit ist sogleich geschlichtet, wenn man Zweck und Ziel beiderlei Lehranstalten genau in's Auge faßt und danach das Wesen und die Formen beider bestimmt. Beide stimmen darin überein, daß sie nicht ein Abgeschlossenes und Fertiges der Bildung bezwecken, sondern vorbereitend für etwas Höheres sind. Dieses Höhere in seiner Verschiedenheit bedingt den Artunterschied zwischen den Gymnasien und Realschulen; jene führen zur Universität, diese in die mannigfaltigen Berufs-, als Handels-, Bau-, Militär- u. a. Schulen. Ist nun das Streben der Universitäten ein rein wissenschaftliches, d. h., werden hier die menschlichen Erkenntnisse unabhängig von ihrer Bethätigung in gegebenen Lebens-

Digitized by Google

verhältnissen, vorzüglich in ihrer Beziehung auf eine einige Idee und in ihrem organischen Zusammenhange unter einander, mitgetheilt, — ist dagegen das Trachten der Berufsschulen ein praktisches, wobei die Wissenschaft zur Bewältigung und Befruchtung eines gegenwärtigen Lebensstoffes dienstbar gemacht wird, so sehen wir leicht, wie beide Richtungen parallel nebeneinander hinlaufend, die genannten Vorbereitungsschulen nicht in ein Verhältniß der Ueber- oder Unterordnung, sondern der Nebenordnung stellen. Es liegt in der Natur der Sache, und die Erfahrung von Jahrhunderten hat sich entschieden dafür ausgesprochen, daß zum Auffassen und Durchdringen der reinen Wissenschaft nichts so vorbildend und fördernd sei, als eine umfassende Erkenntniß der Vergangenheit, auf deren Boden jene nach und nach gewachsen ist; aus diesem Grunde nehmen die Gymnasien die Vergangenheit in Sprache, Geschichte und Literatur vorzugsweise als ihr Bildungselement in Anspruch. Anders jenes Wissen, welches gegenwärtigen Zuständen und Bedürfnissen dienen soll; hier ist die Wissenschaft nicht Selbstzweck, sondern Mittel; und nur in dem Umfange und in der Art wird sie von Nöthen sein, als sie den vorliegenden Stoff am besten zu behandeln und fruchtbar zu machen geeignet ist. Daraus folgt, daß das durch die Realschulen zu vermittelnde Wissen in engster Beziehung zur Gegenwart stehen müsse, für welche ihre Zöglinge künftig in unmittelbarer Weise wirken sollen, ferner, da die Stoffe dieser künftigen Thätigkeit meist in das Gebiet der materiellen Welt einschlagen, daß hier nur jene Disciplinen zur unterrichtlichen Mittheilung kommen, welche zum Verständniß und Beherrschen derselben unmittelbar zuträglich

Digitized by Google

sind. Mit einem Worte, erstreben die Gymnasien eine Bildung zur Wissenschaft, welche auf der Universität die bestimmte Richtung auf die höchsten Objecte des menschlichen Erkennens erhält, so wollen die Realschulen eine Bildung für das Leben der Gegenwart, welcher später die Anwendung auf thatsächliche Verhältnisse und materielle Stoffe gegeben wird.

Aus diesen flüchtigen Bemerkungen wird man nun leicht ersehen, welche Disciplinen die Realschule und in welcher Art sie dieselben zu pflegen habe. Eine weitere Ausführung gestattet mir weder der Raum noch der Zweck dieses Aufsatzes. Hier werde nur noch die Hoffnung ausgesprochen, daß uns die Realschulen nach und nach einen geistig und sittlich tüchtigen höheren Bürgerstand heranziehen werden, der mit Intelligenz und Kraft den vielgestaltigen Interessen und Berufsarten des bürgerlichen Lebens obliegen und mit Lust und Liebe für das materielle Wohl des Volkes und Vaterlandes thätig sein werde. Aber ehe sie so schöne Frucht tragen, müssen sie durch längere Wirksamkeit über ihre Zwecke und Bestrebungen erst selbst zum klaren Bewußtsein kommen, und außerdem vom Volke und Staate noch manche Gunst erfahren. Noch sind sie, um das ganze Bedürfniß zu befriedigen, zu wenig zahlreich. Man denke, daß wir z. B. in Schlesien 20 Gymnasien und nur 2 oder 3 vollständig organisirte Realschulen haben; in andern Provinzen ist das Verhältniß nicht minder zum Nachtheil der Realschulen. Es drängt sich die Frage auf, ob nicht aus der großen Anzahl der Gymnasien einige, die sich nach Lokalität und Umständen am besten dazu eignen würden, für dieses Bedürfniß umgewandelt werden könnten. Einstweilen helfen die höheren Bürgerschulen einigermaßen

Digitized by Google

aus, welche die größeren Städte unter nicht geringen Opfern der Communen neuerdings haben werden sehen, und deren einige der Staat mit denselben Vorrechten wie die Gymnasien ausgestattet hat. Dieselben sind von den Realschulen nicht in der Art, sondern nur in sofern verschieden, als sie bei geringeren Mitteln auch ihre Bestrebungen enger begränzen und auf das Nothwendigste beschränken müssen. Auch das darf jetzt noch als ein Uebelstand angesehen werden, daß die meisten Lehrer dieser Schulen, aus Gymnasien und Universitäten, also unter dem Einfluß des bisher ausschließlich bevorzugten Bildungsganges herangezogen, mit dem, was hier das Richtige ist und Noth thut, unmöglich schon so vertraut sein können, daß nicht durch Vorurtheile, falsche Ansichten und üble Gewohnheit das Element der Realschulen mit dem der Gymnasien vielfach gemischt und dadurch in seiner freien Entwickelung und Wirksamkeit gehemmt werden sollte. Darum erscheint die Bildung und Erziehung eigens für die Realschulen bestimmter Lehrer als eine Nothwendigkeit, von der das Gedeihen und Wirken derselben wesentlich abhängt.

Barop.

Digitized by Google

A B C
evangelischer Kirchenverfassung

von dem Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Gesangbücher besitzt bekanntlich die deutsch-evangelische Kirche in reicher Anzahl und vorzüglicher Güte. Nicht nur der Kenner der hymnologischen Literatur, sondern fast jeder nur einigermaßen unterrichtete evangel. Christ weiß, daß es zu den Hauptzierden des deutsch-evangelischen Lebens gehöre, einen so reichen und herrlichen Schatz von Kirchenliedern hervorgebracht zu haben, und verehrt dankbar die echte Geistesgabe des kirchlichen Alterthums, welche demselben so innige und unnachahmliche Gesänge und Klänge des christlichen Glaubens, der Demuth, der heiligen Freuden und unerschütterlichen Hoffnung eingab. Unverloren ist das theure Erbe kirchlicher Poesie auf uns gekommen, trotz der Gewalt und Schädigung, die es von der Hand eines seinem innersten Gehalt entfremdeten Zeitalters erlitt. Aber so gern und freudig wir dies Alle bezeugen, so können wir uns doch andererseits nicht verhehlen, daß die gegenwärtige Gestalt vieler oder der meisten unserer Gesangbücher Bedeutendes zu wünschen übrig läßt. Bald ist es die schlechte Auswahl, die wir zu beklagen oder zu bemängeln Ursache haben, bald die schlechte Anordnung, bald der unsingbare Text. Daher ist denn das Bedürfniß der Gesangbuchsreform seit mehr als zehn Jahren immer dringender empfunden und immer lauter ausgesprochen worden, so daß dessen Befriedigung ganz eigentlich zu den Bemühungen der Gegenwart

Digitized by Google

gehört. Seit der Herausgabe des Hamburger Gesangbuches brachte jedes Jahr neue Beiträge, welche über Form und Inhalt des Wünschenswerthen richtigere und gründliche Einsichten zu erzeugen geeignet waren, und die gelehrtesten Männer widmeten sich dem mühsamen Geschäft der Sammlung und Sichtung des Materials. Wo neue Gesangbücher eingeführt wurden, waren sie entweder dem beschränkten Umkreise einer Stadt und Umgebung, wie das Berliner, gewidmet, oder zur Einführung in der ganzen Landeskirche, wie das Badische, bestimmt. Aber eben weil schon manches Treffliche vorliegt und dennoch die Thätigkeit ununterbrochen fortdauert, ja in den letzten Jahren sich immer mehr in dem Wachsthum der Literatur gesteigert hat, werden wir versucht, uns von dem dargebotenen Guten verlangend nach dem zu gewinnenden Besseren umzusehen. Was der Einzelne bringt und liefert, sei willkommen: allein die ganze Arbeit, sofern sie auf Herstellung eines wahrhaft befriedigenden Gesangbuches ausgeht, kann doch nur der Landeskirchenvertretung in die Hände gegeben werden, weil sie allein dem willkürlichen Verfahren, zu welchem der Einzelne seinem individuellen Geschmack und christlichen Standpunkte nach fast unvermeidlich getrieben wird, zu begegnen, sie allein denjenigen Grad der Einheit und Uebereinstimmung, den wir überhaupt für wünschenswerth halten, herbeizuführen vermag. Wenn es nämlich ferner um die Maaßregeln sich handelt, welche in unserer nächsten Umgebung die Ausführung eines solchen Unternehmens bedingen sollen, so müssen wir unsere Meinung dahin abgeben, daß die durchgängige Einführung eines einzigen Gesangbuches in allen Theilen eines ganzen Landes oder Staates, wie der preußische, uns bedenklich und unstatthaft erscheint. Es giebt wohl Edelsteine und schönste Blüthen genug, die um ihres Werthes und Glanzes willen in keinem Liederkranze fehlen oder entbehrt werden dürfen. Aber viele der frommen Lieder gehören doch auch einzelnen Gegenden, wo sie entstanden und besonders gepflegt und geliebt sind, wie einer Heimath, an; sie haben gleichsam ihre eigene Topographie; sie lassen sich nicht ohne Verletzung eines verjährten Bürgerrechts mit anderen alsogleich vertauschen. Hart und unbillig wäre jede schonungslose, nicht durch höhere Nothwendigkeit gebotene, Antastung eines örtlich erwachsenen und mit Liebe aufbewahrten Eigenthums des christlichen Geistes. Da aber auch andererseits nichts gewonnen sein würde, wenn sich in Zukunft selbst einzelne Gemeinden oder kleinere Kreise von den

Digitized by Google

nächsten anliegenden schon durch die Beschaffenheit des Gesangbuches unterschieden: so können wir unseren Vorschlag nur in folgender Weise gestaltet aussprechen. Die Provinzialsynode wird es zu ihren dringenden Berufsgeschäften zählen, für die Bearbeitung von Landesgesangbüchern Sorge zu tragen. Sie erwähle daher aus ihrer Mitte oder auch mit Zuziehung Anderer eine Kommission von Solchen, bei denen sie die nöthigen Kenntnisse und Studien, die christliche Gesinnung, den Takt und Geschmack voraussetzen darf, oder welche die hierbei erforderlichen, allerdings nicht häufig in rechter Vereinigung anzutreffenden, Eigenschaften bereits thatsächlich an den Tag gelegt haben. Die Kommission einige sich sodann über Umfang, Ordnung und Eintheilung, sowie über die Gesetze der Auswahl und etwaigen Abänderung der Lieder, vertheile unter sich die einzelnen Partieen der Arbeit, prüfe gemeinschaftlich das Geleistete und bringe es zum Abschluß. Das gemeinschaftliche Werk wird sodann der Synode zur Genehmigung vorgelegt, so jedoch, daß wenn wohlbegründeter Widerspruch sich erhebt, die gemachten Ausstellungen nochmals an die Kommission zurückgehen und von ihr nach bester Einsicht gehoben werden. Hat nun endlich das neu entstandene Gesangbuch auch die Zustimmung der höchsten kirchlichen Verwaltungsbehörde erlangt, so wird es ihr obliegen, nunmehr dessen Einführung mit möglichster Besonnenheit und Vorsicht zu betreiben. Wir würden wünschen müssen, daß alle von ihr zu treffenden Maaßregeln mehr das Ansehen eines Antrags und einer Darbietung, als einer Aufnöthigung haben. Demgemäß bleibe der Gemeinde die Annahme des neuen Gesangbuches freigestellt, und nur dazu möge sie verpflichtet sein, daß sie kein Anderes als dieses an die Stelle setze, sobald sie ihr bisheriges abzuschaffen gesonnen ist. Mit guter Absicht haben wir in dieser Beziehung die Gemeinde als die handelnde und beschließende Person bezeichnet. Denn hier tritt, wie wir glauben, der Fall ein, daß, während alle einleitenden Schritte vom Presbyterium ausgehen mögen, der Gemeinde dennoch (vgl. diesen Art.) der letzte Entschluß zusteht. — Es ist der gute Geist der evangel. Kirche, auf welchem unsere Hoffnung für die Erleichterung und das Gelingen des ebenso schwierigen als hochwichtigen Unternehmens gegründet ist. Möge dabei Eines nicht vergessen werden, worauf wir am Schlusse des kurzen Artikels ernstlich und angelegentlich hinweisen, daß in einem kirchlichen Gesangbuch ebensowohl, wenn nicht in einem noch höheren

Digitized by Google

Sinne, als in den symbolischen Büchern, ein Bekenntniß der Gemeinde niedergelegt ist [1]).

[1]) Für Schlesien läßt sich ein guter und nicht sehr schwieriger Erfolg der Gesangbuchsangelegenheit in Aussicht stellen. Zwar haben wir viele Gesangbücher in unserer Provinz; doch sind die allgemeiner gebrauchten und herrschenden doch nur drei: das alte Breslauer, das neue Breslauer und das Jauersche. Wenn man historisch auf das Fundament des alten Breslauer Gesangbuches zurückgeht und aus den beiden anderen das Gute und Neue hinzunimmt: so wird man schon eine gesunde und tüchtige Grundlage gewonnen haben. Auch sind, wie die Folge lehren wird, schon ansehnliche nach diesem Plan angelegte Vorarbeiten vorhanden.

Digitized by Google

Nachrichten und Bemerkungen.

Der Gustav-Adolfs-Verein*), ein Segen für unsere Gemeinden. Schon bei der ersten Ankündigung des Vorstandes des evangelischen Vereins für Schlesien, im Kirchlichen Anzeiger Nr. 7, pag. 27. d. J., wollte es dem Unterzeichneten scheinen, als sei eine Beschränkung der Vereinswirksamkeit auf die eigene Provinz eine Verstopfung einer reichen Segensquelle. Mit gespannter Erwartung sah er daher der für die letzte freie Zusammenkunft evangelischer Geistlichen in Breslau angekündigten Besprechung entgegen, und verließ dieselbe durch den Gedanken beruhigt, daß in vielen der Amtsbrüder selbst die theils geweckte, theils erhöhete Ueberzeugung von dem beklagenswerthen Nothstande vieler evangelischen Schlesier in kirchlicher Beziehung den Eifer nicht zu ersticken vermöge, der für Begründung eines Vereins mit der Tendenz, für bedrängte evangel. Gemeinden ohne Rücksicht auf politische Abgränzung zu sorgen, erwacht war. Entspränge dieser Eifer nun aus einem hartnäckigen Widerspruchs-

---

*) Nicht zu übersehen! Dieser Name wird hier nicht zur Bezeichnung des bereits in Leipzig und Dresden bestehenden gleichnamigen Vereins, noch weniger zur Unterscheidung desselben in seiner Eigenthümlichkeit von den seit Zimmermanns Aufrufe, hier und da in Deutschland mehr oder minder von jenem unabhängig sich bildenden Vereinen gebraucht; sondern vielmehr zur Bezeichnung eines jeden Vereins mit der Tendenz: bedrängten evangelischen Glaubensbrüdern vorzugsweise im Auslande auf friedliche Weise zur Befriedigung ihrer kirchlichen Nothdurft zu helfen. Hiermit ist zugleich ausgesprochen, daß jener Name, wie ansprechend auch für uns Protestanten in vielfacher Beziehung, dennoch um seines kriegerischen Klanges und der dadurch leicht zu verletzenden katholischen Brüder willen, besser mit einem andern vertauscht werden würde.

Digitized by Google

geist, oder aus der unverständigen Meinung, daß unser Staat verpflichtet sei, überall da, wo die Mittel einer Gemeinde zur Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse nicht ausreichen, aus seinem Schatze auszuhelfen, ohne auf die Beihilfe freier Liebesthätigkeit Anspruch machen zu dürfen: so trüge er sein Verdammungsurtheil in sich selbst. Dem ist aber nicht so. — Von der Besonnenheit der offenen Freunde der Gustav-Adolfs- oder einer ihr verwandten Stiftung darf vorausgesetzt werden, daß sie einestheils dieselbe, ja innigere Theilnahme für bedrängte Glaubensbrüder im Inlande, als für die im Auslande empfinden; anderntheils es anerkennen, daß in den vorzugsweise katholischen Theilen unserer Provinz ähnliche Verhältnisse obwalten, als in Oesterreich und anderen katholischen Ländern. Wenn sie deßungeachtet einer in provinzieller Absicht begründeten Stiftung vorläufig ihren Beitritt versagen, so sind ihre bereits laut ausgesprochenen Gründe gewiß aller Beachtung werth. Den Wurzelsprößling begünstigen, sagen sie, heißt den Hauptstamm selbst, so viel an uns ist, tödten. Wollten unsere Nachbarn auch so handeln und einzelne in ihrem Gehege hervortreibende Sprossen pflegen: so würde gar bald ein Wald junger Bäumchen emportreiben, die, wenn sie ja Früchte brächten, dies nur so sparsam und dürftig zu thun vermöchten, daß selbst die Kinder der einzelnen Gärtner sich daran nicht sättigen, sondern höchstens nur davon kosten könnten; während, wenn wir uns alle vereinen, den Stamm gesund und kräftig zu erhalten und mit gemeinsamer Liebe zu pflegen, von seinen Früchten nicht nur unser Haushalt reichlich versorgt, sondern auch für Fremde und Gäste bald Ueberfluß vorhanden sein wird. — Die Theilnahme am Gustav-Adolf-Verein, so sagen sie — oder warum nicht lieber: so sagen wir? — weiter, ist ja nach dessen abgeänderten Statuten eine Mitwirkung zur Hebung der kirchlichen Noth im eigenen Vaterlande; die Rücksicht auf Unterthanen katholischer Fürsten kann aber doch, wenn sie nicht von einem evangelischen Staate als solchem geübt wird, nicht verfänglich erscheinen, da wir sonst konsequenter Weise entweder die Ueberzeugung von den Vorzügen des evangelischen Glaubens vor dem katholischen, oder auch die Missionswirksamkeit in nicht christlichen Ländern aufgeben müßten. Es ist hohe Zeit, so sagen wir endlich, daß die evangelische Kirche sich ihrer Einheit bewußt und in derselben erkennbar werde. Ist nun ihre Consolidirung in gemeinsamer Verfassung ihr für jetzt noch versagt: so ziemt es ihr

Digitized by Google

mindestens durch ein gemeinsames Liebeswerk ihr so oft bezweifeltes Dasein zu beweisen.

Wenn solchen Gründen gegenüber dennoch die Pflicht, für die eigenen Landsleute zu sorgen, manchem dringender erscheinen sollte: so liegt die Ursache vielleicht darin, daß man bisher fast ausschließlich den Segen betrachtet hat, welchen Unterstützungen, wie sie der Gustav-Adolf-, der evangelische Verein für Schlesien, ja selbst die Missionsvereine beabsichtigen, den Unterstützten bringen; nicht aber auch den heilsamen Einfluß, den die thätige Theilnahme auf die Beitragenden selbst ausübt. Auf diesen hinzuweisen, ist der Endzweck dieser Zeilen.

Tiefbetrübend muß es sein, aus dem Munde eines competenten Richters den Vorwurf zu hören, daß die Bereitwilligkeit, für kirchliche Zwecke beizusteuern, bei der katholischen Schwesterkirche größer sei, als bei uns. Zwar wird kein Billigdenkender daraus folgern, daß dort auch der Glaube lebendiger und kräftiger sei, als hier; denn es ist bekannt, daß die evangelische Kirche einen großen Theil der Motive verschmäht, durch die dort zur Spendung milder Gaben gelockt und getrieben wird; immerhin aber bringt jener Vorwurf uns das reuevolle Bekenntniß ab, daß auch bei uns christlicher Sinn und brüderliche Liebe in geringem und ungenügendem Grade vorhanden sei. Statt uns jedoch in nutzlosen Klagen zu ergehen, ziemet es uns vielmehr die Ursachen der mangelnden Kirchlichkeit und Christlichkeit aufzusuchen, das Unheil an der Wurzel zu fassen und es auszureißen. Suchen wir nun in der Vergangenheit eine Antwort auf die Frage: wenn wohl das Kleinod des Glaubens am höchsten geschätzt, am kräftigsten vertheidigt, am herrlichsten im Leben und in der Liebe bewährt worden sei? — so treten die Zeiten der Gefahr und der Bedrängniß in Rücksicht auf den Glauben als strahlende Lichtpunkte hervor. Sollen wir deßhalb unsere kirchliche Sicherheit beklagen? sollen wir sie zurückwünschen jene Tage, in denen die ringsumlastende Nacht den Glanz des himmlischen Lichtes hob? Nimmermehr; aber sichern können wir den Segen der Trübsalsperioden unseren im Frieden wohnenden Gemeinden, wenn wir sie aus der meist freilich nur dämmernden Tageshelle heraus, in der sie wandeln, einen Blick thun lassen in die düstere Finsterniß, in der noch nicht wenige unserer Mitmenschen, oft kaum ihr Unglück kennend, schmachten. Daß dies wirke, sollten wir bereits längst von separatistischen Gemeindeführern gelernt

Digitized by Google

haben. Welches ist das Hauptmittel, wodurch sie oft einen so großen Einfluß auf ihre Anhänger erlangt haben? Ist es nicht dieß, daß sie den Zustand ihrer Gegner so schwarz als möglich schilderten? Auf diese Weise erregen sie, freilich um so leichter, je weniger sie auch andere sinnliche Motive verschmähen, jene Anhänglichkeit an die eigenen Ueberzeugungen, jenen Bekehrungseifer gegen Andersdenkende, die wir freilich als Zerrbilder wahrer christlicher Begeisterung beklagen, aber auch als das Zuviel dessen, was wir zu wenig haben, betrachten müssen. Wir können an ihnen ebensowohl das Verderbliche des Aberglaubens und der heuchlerischen Selbstsucht, als die Kraft des Glaubens kennen lernen. Durch sie gewarnt werden wir uns hüten, unsere Gemeinden in zwei sich feindlich entgegen stehende Lager zu spalten, von denen das eine die Gläubigen, das andere die Verdammten enthalten solle; aber wir werden von ihnen lernen, die kalten und lauen Gemüther durch die Vorhaltung eines Zustandes zu erwärmen, der selbst diesen als ein bedauernswerther erscheint. Zunächst nun wäre es wohl das Heidenthum mit allen seinen Verirrungen, welches wir als das schreckliche Gegentheil des Christenthums vor die Augen unserer Zuhörer stellen könnten, damit sie daran lernten, was der Glaube an Christum gewirkt, welche wohlthuende Früchte er für einen jeden unter uns, auch selbst für den Indifferentisten gezeitiget habe. Allein das Heidenthum liegt im Allgemeinen unseren Gemeinden und dem Kreise ihrer Welt- und Geschichtskunde viel zu fern, als daß Schilderungen solcher Art ein lebhafteres Interesse einflößen könnten. Dagegen ist fast durchgängig in Deutschland theils durch geschichtliche Erinnerungen, theils durch eigene Anschauung das Verhältniß der beiden abendländischen Schwesterkirchen, der evangelischen und der katholischen, bekannt. Alle wissen es, daß diese im Allgemeinen jene nur duldet, weil sie muß, weil sie durch politische Rücksichten und durch die Macht des Zeitgeistes gefesselt ist; daher kann es nicht schwer sein, für solche Evangelische, die vereinzelt und hilfsbedürftig dastehen, herzliche Theilnahme zu erregen. Alle sollten auch von den Vorzügen ihrer Glaubensansicht so durchdrungen sein, daß sie zum mindesten wünschen sollten, einen Rückfall von unserm Glauben zu hindern. Einem Hilferuf in dieser Beziehung wird daher jeder gern sein Ohr zuneigen. Ist aber erst Theilnahme für die bedrängten Glaubensbrüder geweckt, so folgt dann zweierlei von selbst; einestheils

Digitized by Google

die dankbare Anerkennung, daß wir in kirchlicher Beziehung vor Tausenden vielfach bevorzugt sind (— dies ist der erste Schritt der Rückkehr zur Glaubensfreudigkeit —), und andernttheils ein Drang zum Helfen, der, wenn ihm nicht Vereine mit der Tendenz der Gustav-Adolf-Stiftung entgegenkommen, entweder in Unmuth gegen eine Behörde, die, wie man leicht argwöhnen würde, helfen könnte und nicht wollte, oder in Feindseligkeit gegen benachbarte katholische Gemeinden umschlagen müßte. — Ich denke mir, um es kurz zu schildern, den natürlichen Verlauf in dieser Beziehung in folgender Art. In jeder Gemeinde werden zunächst durch herzliche Ansprachen von der Kanzel und im Leben einzelne wohldenkende und wohlhabendere Mitglieder zu Beiträgen bewogen. Ihnen wird dann öffentlich an bestimmten Jahrestagen von der Wirksamkeit des Vereins ein möglichst specieller Bericht erstattet. Bald wird dann die Wohlthätigkeit der Vereine den Meisten einleuchten; Beiträge werden, da sie, so gering sie wollen, sein können, von immer Mehreren bewilligt werden; und in dem Verhältniß, wie die Gaben, wird auch die Bereitwilligkeit wachsen, Nachrichten von Noth und geleisteter Hülfe zu empfangen; denn wie jeder Unterricht, so wird auch jede andere Mittheilung die meisten um so mehr ansprechen und anlocken, jemehr sie uns, um es trivial auszudrücken, gekostet hat. Viele Schilderungen der zu unterstützenden Gemeinden werden Beispiele der Glaubenstreue und der Glaubenskraft vorhalten, und so unmittelbar zur Nacheiferung, zur Demuth und zur Geduld erwecken. Dazu tritt das erhebende Gefühl, an einem großen gemeinsamen Liebeswerke betheiligt zu sein. Alles dies kann nicht ohne Einfluß auf die Belebung des kirchlichen Sinnes bleiben; und ist dieser erst wieder rege geworden, dann wird für die Befriedigung der Nothdurft in der Heimath auch Lust und Kraft vorhanden sein; ärmlich dotirte Kirchen und Pfarren werden reicher bedacht, bisher fehlende begründet, drückende, doch zur Zeit unheilbare Uebelstände leichter ertragen werden.

Aber auch selbst der christliche Brudersinn gegen die katholischen Mitchristen wird durch Vereine, wie wir sie uns denken, weit eher befördert, als gehemmt werden. Mit Recht ist von den Vorständen der Gustav-Adolf-Stiftung, wie des Darmstädter Vereins, der Gedanke, daß eine Demonstration gegen die katholische Kirche beabsichtigt werde, zurückgewiesen worden. Beide Vereine sollen und wollen keine Propaganda sein, das

Digitized by Google

Proselytenwesen nicht begünstigen; sie wollen nur den evangelischen Glauben da, wo er bereits angenommen ist, schützen und vor kläglicher Verkümmerung bewahren. Giebt es eine den Grundsätzen der Billigkeit und des Evangeliums mehr entsprechende Tendenz. In ihr liegt die Anerkennung enthalten, daß katholischen Staaten, als solchen, nicht zugemuthet werden könne, für die kirchlichen Bedürfnisse einzelner kleiner, dem allgemeinen Bekenntnisse entfremdeter Gemeinden in seinem Bereiche zu sorgen; in ihm die Erklärung, daß man die Katholiken nicht den Unchristen gleichstelle, gegen die man Bekehrungsversuche richten müsse. — Zwar wird jedes Mitglied jener Vereine sich gern der Hoffnung hingeben, daß die zur Zeit bedrängten Gemeinden der für jetzt von Fremden aufzubringenden Unterstützungen einst nicht mehr bedürfen werden; allein wir können uns sehr wohl denken, daß sie auch durch andere Mittel als durch Confessionswechsel vergrößert und günstiger gestellt werden könnten. Gestattet man uns nun, denen, die wir für die Unsern halten müssen, ihre Nothdurft zu verabreichen: so werden wir in diesem Zugeständniß die Aeußerung einer Toleranz anerkennen, die von dem evangelischen Geiste stets gern erwidert worden ist. Wollte man uns aber hindern, unsern Brüdern zu helfen: so erscheinet es dann als eine Pflicht der Nothwehr, den katholischen Glauben auch unsererseits, so weit unsere Kräfte reichen, zu bekämpfen, und das Band des Friedens zwischen Protestanten und Katholiken ist dann nicht bloß im fremden, sondern auch im eigenen Lande zerrissen; denn bei der Concentration, welche die Maßregeln der katholischen Kirche in den Aussprüchen der römischen Curie finden, muß eine in einem Lande von katholischer Seite her in Ausführung gebrachte Maxime als für alle Länder beabsichtigt betrachtet werden.

Wir müssen uns auf den Einwand gefaßt machen, daß ähnliche Erfolge bei unsern Gemeinden eben so leicht, ja vielleicht noch leichter, durch eine Beschränkung der Vereinswirksamkeit auf die eigene Provinz erreicht werden könnten. Dies ist es nun, was wir nach unserer, vielleicht unzulänglichen Kenntniß von den im Lande herrschenden Ansichten bestreiten müssen. — Es ist Grundsatz, jedes Volk muß seine Kirche und Schule, seine Geistlichen und Lehrer, so gut wie seine Aerzte und Richter, wie seine Armen und seine Fürsten nicht nur erhalten, sondern auch ihrer Würde gemäß ausstatten können. Die Bestimmung dessen

Digitized by Google

nämlich, was die Würde eines Standes, einer Anstalt erfordere, kann nie eine absolute sein, sondern richtet sich nach dem geringeren oder größeren Reichthum des Volkes. Unter Lappen und Finnen mag eine Kathedrale unbeschadet ihrer Bedeutung vielleicht einer unserer hölzernen Landkirchen gleichen; aber ein Brettergerüste mitten unter Marmorpalläſten wird sich nie zum Gotteshause eignen. Eine Modification jenes Grundsatzes wird aber überall da nothwendig werden, wo nicht alle Einwohner eines Landes, zu Einem Glauben sich bekennen, zu Einer Confession gehören. Da kann der von den allgemeinen Volksverhältnissen hergenommene Maßstab zur Beurtheilung einer würdigen Ausstattung und Einrichtung nur in dem Grade hinsichtlich kirchlicher Anstalten angewendet werden, in welchem die dabei betheiligte Glaubensgemeinschaft vorherrschend ist, oder nicht. Dies auf unser Vaterland angewandt, würde beweisen, daß in Mittel- und Niederschlesien im Allgemeinen (denn einzelne Ausnahmen würden stets geduldet werden müssen) die evangelischen, in Oberschlesien und der Grafschaft Glatz die katholischen Kirchen reicher dotirt sein sollten. Letzteres dürfte allerdings der Fall sein, und hier kann es nicht verlangt werden, daß der preußische Staat, wenn er gleich dem Kern seiner Einwohner und dem Bekenntniß seiner Könige nach als ein protestantischer betrachtet werden darf, aus seinen Fonds nachhelfe. Nun aber frägt es sich, ob die Bedürfnisse solcher in der Diaspora in Schlesien lebenden evangelischen Gemeinden wirklich so groß sind, daß zu ihrer Befriedigung ein auf sämmtliche schlesische Gemeinden berechneter Verein nothwendig, und darum die Verdrängung des bei uns in der Bildung begriffenen Zweiges des Gustav-Adolf-Vereins gerechtfertigt werde. Wenn man gesehen hat, wie reichlich überall da Beiträge zusammenströmen, wo ein Nothstand offenkundig geworden ist, so läßt sich vielmehr wohl mit Grund erwarten, daß Collecten und motivirte Aufrufe zur Hilfe in den einzelnen Fällen ein genügendes Resultat herbeiführen würden.

Noch weniger aber erscheint ein schlesischer Provinzialhilfsverein, wie er im Gegensatz zu dem Gustav-Adolfsverein beabsichtigt wird, gerechtfertigt, wenn er sein Augenmerk nicht auf solche vereinsamte Gemeinden beschränken, sondern auch diejenigen Nothstände, die inmitten des größtentheils ganz protestantischen Theils von Schlesien sich fühlbar machen, richten soll. Ich meine z. B. geringe Dotirungen von Kirchen, Pfarren und Schu-

Digitized by Google

len, allzugroße Ausdehnung der Parochial- und Schulverbandsgrenzen, Mangel an Seelsorgern und Lehrern, oder an Geräthschaften und Baufonds. Solche Mißverhältnisse, wie sie leider oft genug schreiend hervortreten, haben ihren Grund nicht sowohl in dem Mangel an Mitteln, als vielmehr in deren unzweckmäßiger, durch die geschichtlichen Verhältnisse bewirkten Vertheilung. — Die Rücksicht auf die Schule müssen wir hier bei Seite lassen, da sie manche besondere Bedenken rege machen würde, die wir hier zu erörtern nicht gesonnen sind. Rechnen wir aber alle die Güter und Einkünfte, welche die beiden in (Mittel- und Nieder-) Schlesien herrschenden Schwesterkirchen theils noch besitzen, theils wie den quiescirenden Decem als sich gehörig betrachten müssen, zusammen; fordern wir außerdem, daß die kirchlichen Leistungen überall nach einer für Gemeinden und Geistlichen billigen Taxe honorirt würden, und rechnen wir die so sich ergebende Summe zu der vorigen: so scheint es in der Natur der Sache zu liegen, — wenn gleich der thatsächliche Beweis dafür sich nur aus amtlichen Quellen führen läßt, — daß der Gesammtbetrag genügend sei, um die kirchlichen Anstalten beider Confessionen würdig, wenn auch nicht überreich auszustatten. Demgemäß muß der jetzige, zu so vielen Klagen veranlassende Zustand unserer kirchlichen Verhältnisse als ein unangemessener, und verbesserungsfähiger betrachtet werden. Als ein solcher stellt er sich besonders in Betreff der in der evangelischen Kirche wohl seltener, als in der katholischen vorhandenen Sinecuren dar, ferner in Betreff des Ruhens des Decems und sonstiger kirchlicher Onera und des bloßen Zugeschlagenseins von einzelnen Parochietheilen, die dadurch zum Nachtheile ihrer Mitparochianen auf das Unbilligste begünstigt werden. Nun erfordert es zwar die Heiligkeit eines abgeschlossenen Vertrages, daß den jetzigen Inhabern solcher kirchlicher Einkünfte, die bei einer gerechteren Vertheilung anderen zufallen würden, ihr Einkommen bis zu ihrem Abgange ungeschmälert bleibe. Auch versteht es sich von selbst, daß wenn zu einer Verbesserung in Betreff der Wagengleise schon billiger Weise eine längere Frist gelassen wurde, die Umgestaltung der gesammten kirchlichen Außenverhältnisse wohl noch weniger übereilt werden könnte. Suchte man sich jedoch einstweilen von den reellen Bedürfnissen, so wie von den ohne Ungerechtigkeit flüßig zu machenden und zum kirchlichen allgemeinen Besten einzuziehenden Pertinenzien

Digitized by Google

der Kirche einen Ueberblick zu verschaffen: so kann es nicht für unmöglich gehalten werden, wenn man den Ueberfluß der Einen der Nothdurft der Andern zurechnet, einen Normalzustand vorläufig zu entwerfen, dessen Realisirung zwar vielleicht erst nach einem Jahrhundert zu Ende geführt werden, aber doch jetzt schon beginnen könnte.

Fragt man nun aber, wem eine solche der Idee angemessene Regulirung und Rectificirung der kirchlichen Verhältnisse der beiden bei uns herrschenden Confessionen zustehe: so kann es keinem Zweifel unterworfen sein, daß sie Sache des Staates sei. Er allein ist nicht blos zum Schiedsrichter in äußerlichen Angelegenheiten berufen; er allein hat nicht blos die Macht der Execution; sondern seine ihm freilich zum Theil abgezwungenen Bestimmungen haben auch den jetzigen Zustand herbeiführen helfen. So wie also der Preußische Staat nach seiner Restauration die von der Fremdherrschaft begangenen Unbillen möglichst wieder gut zu machen suchte: so dürfte er sich wohl auch moralisch verpflichtet fühlen, der evangelischen Kirche das ihr eigentlich Zugehörige möglichst wieder zu verschaffen. Wir würden diese Anmuthung zurück gehalten haben, da wir keine Freunde von Störungen des ruhigen, friedlichen Besitzes sind, wenn wir ihr zu entkommen wüßten. Allein die Mittel, die von dem Gesammteigenthum des Volkes zur Aufrechthaltung der kirchlichen Institutionen verwendet werden können: sind bereits vergeben. Der Staat selbst kann für seine geistige Bundesgenossinn kaum mehr bewilligen, als sie jetzt in Anspruch nehmen kann; viel weniger um ihretwillen neue Auflagen ausschreiben. So bleibt ihm keine Wahl als alles in dem kläglichen status quo zu lassen, oder die Nothwendigkeit einer neuen Vertheilung des der, in die beiden Confessionen gespaltenen Kirche zuständigen Gutes anzuerkennen und dieselbe mit Unerschrockenheit, Ausdauer und Gerechtigkeitsliebe über die zahllosen ihm entgegen drohenden Hindernisse hinweg und durchzuführen.

Wegen der Unzulässigkeit der ersten Möglichkeit, und wegen der ausnehmenden Schwierigkeit der anderen wäre allerdings ein Ausweg zu wünschen. Einen solchen anzubahnen ist vielleicht eine Hauptabsicht der Beförderer des schlesischen Provinzialvereins. Wird sie aber erreicht werden können? — Man bedenke erstens, daß es darauf ankommt, der evangelischen Kirche des Vaterlandes die materiellen Kräfte, die sie nach Verhältniß ihres Umfangs zu genügender Wirksamkeit bedarf, die sie aber theils an die katholische

Digitized by Google

Schwester verloren, theils durch unzweckmäßige, im Drange der Zeiten getroffene Einrichtungen eingebüßt hat, wieder zu ersetzen. Und zweitens: wer soll dies thun? — Wie wenige Glieder besonders unserer Landgemeinden haben nicht Grund, bei sich erst vieles anders zu wünschen. Der Eine klagt über die Entfernung des Gotteshauses, der Andere über die beschwerlichen, der Kirche zu leistenden Dienste und Abgaben u. s. f. Daß es in anderen Gemeinden des Vaterlandes um so viel schlimmer stehe, als bei ihnen, werden nur einzelne, in besonders günstigen Verhältnissen Lebende glauben; die andern werden fordern, daß man ihnen erst helfe, ehe man sie zur Hilfe ruft. So scheint es mir unzweifelhaft zu sein, daß nur ein so offenbarer Nothstand, wie der der evangelischen Brüder in vorzugsweise katholischen Ländern den lähmenden Gedanken, daß doch der Staat erst helfen möge, fern halten, eine allgemeine Theilnahme erregen und eigentliche Gemeindeangelegenheit werden könne. Liegt hierin aber eine Wahrheit, so ist es natürlich, daß wir nicht wünschen können, daß dem bei uns aufkeimenden Zweige des Gustav-Adolf-Vereins ein Theil der Kräfte, die ihm sonst zufließen würden, durch einen ihn in mittelbarer Heilsamkeit für die Contribuenten nicht ersetzenden Verein entzogen werde. Man lasse ihn vielmehr frisch und freudig emporwachsen zum Segen der Geber und zum Trost vieler bedrängter Glaubensgenossen, unter denen, die in unserer Nähe, ja selbst im Vaterlande wohnenden, gewiß nicht die letzten sein werden. Will man sich außerdem den Dank nicht nur unseres wohlmeinenden und wahrlich zur Lösung keiner leichten Aufgabe berufenen Staates, sondern auch den vieler vaterländischer Gemeinden verdienen, die durch freiwillige Hilfsleistungen vielleicht rascher, als es sonst möglich sein würde, zu einer gedeilicheren Stellung gelangen würden: so begründe man immerhin zu diesem Zwecke einen besonderen Verein; aber man vermeide jeden Schein des Rivalisirens. Noch giebt es der Vermögenden unter den evangelischen Schlesiern genug, die für Diesen und Jenen ihr Schärflein darzubringen bereit sein werden, und vielleicht dürfte es sich dann zeigen, daß manche von denen, die jetzt sich gegen den schlesischen Provinzialverein erklären, seine aufrichtigen Freunde von dem Augenblicke an werden, wo er aufgehört haben wird, ein großartiges segensreiches Werk zu stören.

H. Böhmer.

Digitized by Google

(Zustand der evangel. Kirche, Augsb. Confession in Siebenbürgen.) „Es ist in den neuesten Zeiten „mancherlei über die Kirchenverfassung der A. C.-Verwandten, „zumal in Deutschland geschrieben, auch sind verschiedene Vor„schläge zu ihrer Verbesserung gemacht worden. Daß es aber „außer Deutschland im Umfange des österreichischen Staates ein „Völkchen gebe, das, der A. C. zugethan, eine unter dem Schutze, „ja durch Anordnung seiner weisen und väterlichen Regierung „erhaltene, Kirchen-Verfassung besitzt, die zwar für seine Lage „eigenthümlich, aber auch so zweckmäßig und für Volk und Geist„lichkeit so heilsam ist, daß sich wohl nicht leicht etwas Besseres „an seine Stelle setzen ließe, das ist nur wenig bekannt, und noch „weniger beachtet." — So beginnt die Vorrede eines Büchleins, welches bisher dieselbe geringe Beachtung, wie nach der Meinung des Verfassers die Kirche, von der es berichtet, gefunden zu haben scheint. Schon 1836 nämlich in Wien auf Kosten des Verfassers, der bereits gestorben ist, in Kommission bei Mayer und Komp. erschienen, ist es wenig in den Buchhandel gekommen und bekannt geworden. Sein Titel ist: Die Kirchen-Verfassung der A. C.-Verwandten im Großfürstenthume Siebenbürgen. Dargestellt und mit Urkunden belegt von Christian Heyser, Superintendenten der A. C. in Inner- und Nieder-Oesterreich, im Königreich Illyrien und Venedig und erstem Prediger A. C. in Wien.

Seit der Erscheinung dieser Schrift haben sich die Wünsche und Anträge, die Verfassung der evangel. Kirche betreffend, noch vermehrt, und in der Gegenwart wird kein anderer kirchlicher oder theologischer Gegenstand mit größerem Eifer der Theilnahme besprochen, als eben dieser. So wird das angeführte Büchlein uns kein unwillkommner Führer sein, den Zustand einer Kirche kürzlich zu überblicken, die schon durch ihre Lage fast an der Gränze Europäischer Kultur unsere Beachtung verdient. Der Führer ist sicher, wenngleich vielleicht nicht ganz unpartheiisch; der Verfasser hat selbst 12 Jahr an einem evangel. Gymnasium und 18 Jahre als Geistlicher und Pfarrer unter den Sachsen gewirkt.

Die Sachsen nämlich oder die deutschen Bewohner des Landes sind es vornehmlich, welche in einer Anzahl von ungefähr 202,000, oder nach andern Angaben 210,400 Seelen die Kirche A. C. bilden. Unter dem ungarischen Könige Geysa II. i. J. 1143 aus Flandern und der Gegend am Rhein, vom Sieben-

Digitized by Google

gebirge zum Theil, in's Land gerufen, gaben sie ihrer neuen Heimath nicht nur den Namen Siebenbürgen, sondern auch höhere Kultur, deutsche Sitte und Sprache. Sie nehmen meistens den südlichen Theil des Landes ein und bilden mit den im Osten wohnenden Szeklern und den im Nordwesten wohnenden Ungarn die drei Hauptnationen, welche allein das Recht haben, Abgeordnete zum Landtage zu schicken und aus deren Mitte die Stellen bei der Landesregierung und Hofkanzlei besetzt werden.

Ein schon im Jahre 1224 von dem ungarischen Könige Andreas II. den Sachsen ausgestelltes Privilegium macht mit dem Leopoldinischen Diplom vom Jahre 1691 vereint, gleichsam ihre magna charta aus, zu deren Bestimmungen unter Anderem auch gehört: daß sie niemand richten solle, als der König oder der Herrmannstädter Comes als Oberhaupt der Nation, daß ihnen nach ihrem Herkommen Recht gesprochen werde, daß sie ihre Priester frei wählen, die Gewählten vorstellen, und ihnen den Zehnten entrichten, auch in allen Kirchensachen nach der alten Gewohnheit sich ihrem Gerichte unterziehen sollten (s. die angef. Schrift p. 15). Daß sie solcher Privilegien würdig waren, beweisen die ehrenvollsten Zeugnisse, die Ludwig I. und Matthias I. ihnen ausstellten, und das ausgezeichnete Lob bestätigt, welches im Jahre 1577 von einem Italiener und Katholiken Joh. Michael Brutus in einem Briefe an den Leibarzt Ferdinands I., Johann Krato von Kraftheim, einen Breslauer von Geburt, ihnen ertheilt wird (p. 23. 24.). Dort heißt es „Den Deutschen gebührt das Lob, daß sie, wohin sie auch das für fremde Völker günstige Geschick als Kolonisten hinführt, ihre höhere Bildung, ihre geregelte Verfassung, ihre bürgerlichen Rechte, ihren Wetteifer in der Gewerbthätigkeit und alle die herrlichen Künste mitbringen, durch welche das Leben der Menschen veredelt wird. Ich habe beinah den ganzen Theil Daciens besucht, welcher durch die Gränzen Siebenbürgens eingeschlossen wird. Die Euren, welche man jetzt Sachsen nennt, stehen, was den Kriegsruhm und alle die Künste betrifft, wodurch die Sitten vermenschlicht werden, nicht auf einer niedrigeren Stufe als die andern, welche mit ihnen unter einem Himmelsstriche geboren sind, selbst nach deren einstimmigen Geständniß, auf einer höheren aber in allen andern Dingen. Denn man findet unter ihnen eine vorzügliche Pflege der Wissenschaften, freisinnige Einrichtungen, strenge Wachsamkeit über die Sitten, den Kunstfleiß geachtet, die Unthätigkeit verabscheut, und

Digitized by Google

eine so ausgedehnte Gastfreundschaft gegen die Fremden, daß Ankömmlingen selbst vom Mittelstande freie Unterkunft bei ihnen wartet, ja daß sie sogar mit Geschenken und Gastmählern öffentlich beehrt werden. Solches ist um so bewundernswürdiger, da sie umringt von vielen barbarischen Völkern, von Goten, Moldauern, mitten in diesem Gewühl der Barbarei ihre Verfassung unverrückt erhalten haben" (p. 23. 24).

Bis in die neuesten Zeiten herab des Vertrauens seiner Beherrscher werth, erhielt das Volk der Sachsen durch die sogenannten Regulativ-Punkte im Jahre 1834 eine neugeregelte bürgerliche Verfassung, auf deren Grundlage und in deren Geiste sich auch die kirchliche ausgebildet hat.

Die Reformation, welche schon im Jahre 1521 in Herrmannstadt begann, anfangs daselbst einen starken Widerstand fand, sich aber nach der unglücklichen Schlacht bei Mohacz, unter den furchtbaren Kriegen, wovon das Land heimgesucht wurde, immer weiter ausbreitete, war im Jahre 1545 in der ganzen sächsischen Nation vollendet, und wurde durch eine neue Union der sächsischen Geistlichkeit befestigt. Sie hatten alle die Augsb. Conf. angenommen, während die Ungarn sich zu den Lehrsätzen Calvins, zum Theil auch zu denen Socins bekannten. Einkünfte und Rechte der Geistlichen blieben ungeschmälert, sowie ihre Stellung zu dem Volke dieselbe wie zuvor, indem auch früher die Gewalt des Bischofs über sie eine sehr beschränkte war. Zu ihrem Vorsteher wählten sie im Jahre 1553 den ersten Superintendenten Paul Wiener, welcher bei der Synode oder geistlichen Universität den Vorsitz hatte. Lange Zeit blieb das Kirchenregiment größtentheils in ihren Händen. Im Jahre 1708 lenkte jedoch die weltliche oder politische Universität der Sachsen ihre Aufmerksamkeit auch auf den kirchlichen Zustand des Landes. Sie regelte das Schulwesen, förderte die Eintracht des geistlichen und weltlichen Standes, beschränkte die ungebührlichen Vorrechte des ersteren, beseitigte unnöthigen Aufwand in der Kirchenleitung, und führte namentlich im Gottesdienst den Gebrauch deutscher Gesänge ein (S. 51. 52).

So war mit einer größeren Theilnahme der Häupter und Repräsentanten des Volkes am Kirchenregimente der Anfang gemacht worden. Geistliche und weltliche Deputirte vereinigten sich später in den sogenannten Consistorial-Congregationen, welche wohl schon früher von Zeit zu Zeit ihre Wirksamkeit bewiesen

Digitized by Google

hatten und den Landesgesetzen gemäß waren. In dem allgemeinen Gesetzbuch von Siebenbürgen: Approbatae Constitutiones Regni Transilvaniae kommt nämlich T. I. Tit. I. Art. III. folgende Bestimmung aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts vor: „Außer den vier recipirten Religionen (der „Katholischen, Reformirten, Evang.-Lutherischen und Unitarischen) „dürfen weder Privatleute, sie mögen zu was immer für einem „Stande gehören, noch ganze Versammlungen, sich unterstehen, „in die Artikel des Glaubens und der Religion eine Neuerung „einzuführen, oder eine Trennung — Secte — zu verursachen, „bei Strafe als Landes-Verräther den Kopf und alle Güter zu „verlieren (sub poena notæ infidelitatis)."

„Im Kirchenregiment und in den Kirchengebräuchen etwas „zu verbessern, — reformiren — oder zu verändern, war den „Gemeinden von jeher erlaubt, welche christliche Freiheit ihnen „auch ferner nicht beschränkt und gewehrt sein soll, wie es in „andern christlichen Ländern und auch bei uns im Gebrauch war „und noch ist, nämlich daß in weniger bedeutenden Dingen, so- „wie in solchen, welche nur den geistlichen Stand betreffen, die „Geistlichen selbst Beschlüsse fassen und Constitutionen machen „können, aber solches auch nur auf einer allgemeinen General- „Versammlung. In dem aber, was ihre Zuhörer und den welt- „lichen Stand, oder sie und diese gemeinschaftlich betrifft, soll „nichts ohne gemeinsames Uebereinkommen mit demselben be- „schlossen werden, nämlich nach der übereinstimmigen Meinung „der zu ihrer Religion gehörigen Oberbeamten und Patrone."

Die Consistorial-Congregationen erhielten ihre weitere Ausbildung in den Jahren 1754, 1764 und 1783. Mancherlei Mißbräuchen und Unordnungen sollten die im Jahre 1804 gegebenen Regulativpunkte zugleich mit abhelfen. Noch genauer wurde die kirchliche Verfassung 1807, 1818 und 1819 bestimmt, in welchen über Kirchenregiment, Geistlichkeit und Cultus der A. C.-Verwandten die nöthigen Anordnungen getroffen wurden. Davon handelt nun der Verfasser der vorliegenden Schrift in drei Abschnitten.

Im ersten schildert er uns das Kirchenregiment (p. 57—75); er nennt es monarchisch- oder auch hierarchisch-constitutionell. Der höchste Schutzherr und Schiedsrichter — summus arbiter — ist der Landesfürst. Bestätigung der gewählten und repräsentirten Pfarrer, wie ihre Entsetzung, wenn sie eines Ver-

Digitized by Google

brechens überwiesen worden sind, kommt ihnen allein zu; ferner Dispensation zur Verehelichung in verbotenen Graden, nämlich im zweiten der Blutsfreundschaft und im ersten und zweiten Grade der Schwägerschaft, Bestätigung der Ehescheidungen, Sanktion neuer Einrichtungen oder wesentlicher Veränderungen in den alten, Beilegung entstandener Differenzem zwischen den Behörden, Geistlichen und Gemeinden in höchster Instanz. Organ ist die siebenbürgische Hofkanzlei (in Wien), und das Landesgubernium (zu Klausenburg). Bei beiden sind immer protestantische Mitglieder, welche gewöhnlich in den kirchlichen Angelegenheiten der Protestanten referiren. Das Kirchenregiment selbst aber wird unter Oberaufsicht des Landesfürsten von den Consistorien geführt. Ihrer sind drei: das Ober-Consistorium, die Domestical- oder Bezirks-Consistorien und die Local- oder Orts-Consistorien.

Das Ober-Consistorium besteht aus den bedeutendsten weltlichen und geistlichen Mitgliedern der sächsischen Nation. Seine Obliegenheiten sind: Erhaltung der kirchlichen Rechte und Freiheiten der Evangelischen, Sorge für die Reinheit der Lehre, Aufsicht über Dotationen und Stiftungen der Kirchen und Schulen, endlich die Oberleitung aller Bezirks-Consistorien.

Weltliche Mitglieder sind die evangel. Geheime- und Gubernialräthe und Sekretäre, so wie die Räthe und Sekretäre der übrigen Landesdicasterien und die mit ihnen gleichen Rang habenden Oberbeamten, dann die Nationaldeputirten, die sich jährlich unter dem Namen der sächsischen Universität als Appellationsgericht versammeln.

Geistliche Mitglieder sind: der Superintendent, ohne dessen oder seines Stellvertreters, des Generalvikars, Anwesenheit das Consistorium unvollständig wäre; der General-Dechant, der General-Syndikus, der Dechant und Senior des Herrmannstädter Capitels, die Dechanten der übrigen, wenigstens nächsten Capitel, sowie auch noch ein oder einige Pfarrer, damit die Zahl der beiden Stände möglichst gleich sei. Das Präsidium führt der älteste Geheime- oder Gubernialrath. Nur die Reisekosten werden aus den Capitels-Kassen vergütigt.

Herrmannstadt ist der Versammlungsort, wo während der Anwesenheit der Nationaldeputirten zum Appellationsgerichte an etwa sechs Sonntagen nach der Vormittagspredigt die Consistorial-Sitzungen gehalten werden, in welchen zugleich das seine Sanction erhält, was in der Zwischenzeit das permanente Ober-

Digitized by Google

Consistorium erledigt hat, welches aus den in Herrmannstadt wohnenden Mitgliedern besteht, wozu in wichtigen Fällen der Superintendent und General-Dechant oder Syndikus zugezogen oder die Meinung auswärtiger Mitglieder eingeholt wird.

Die Wirksamkeit der Bezirks-Consistorien erstreckt sich über einzelne Stühle; sie sind das Organ, durch welches das Ober-Consistorium von dem Zustande der Gemeinden und deren Vermögensverwaltung in Kenntniß erhalten wird, die erste Instanz zur Beilegung von Mißhelligkeiten, die zwischen den Lokalbehörden der Gemeinden entstanden sind; zu erledigten Pfarrstellen schlagen sie die Candidaten vor. Sie bestehen aus den evangel. Districts-Oberbeamten, den ältesten Magistratsräthen, dem Dechanten, dem Pfarrer vom Hauptorte des Districtes, und versammeln sich am Hauptorte unter dem Präsidium des ältesten Consistorialis ohne Unterschied des Standes.

Die Local-Consistorien bestehen in jeder Pfarrei. Im Pfarrhofe, wo auch das Archiv ist, versammeln sie sich monatlich. In den Städten gehören dazu außer den ältesten Mitgliedern des äußern Rathes und ihrem Sprecher, der ganze Magistrat mit den Oberbeamten und der Ortspfarrer. Hier hat immer der erste weltliche Beamte das Präsidium. In den Dörfern bildet der Ortspfarrer als Präses mit den Ortsbeamten, den vorzüglichsten Mitgliedern der Altschaft und den Kirchenvätern das Consistorium.

In der Versammlung kann Jeder mündlich anbringen, was ihm in kirchlicher Hinsicht beachtenswerth erscheint. Hier wird die Kirchen-Rechnung vorgelesen, revidirt und bestätigt, Baulichkeiten und Gehaltsverbesserungen, so weit die Einkünfte des Kirchenvermögens dazu ausreichen, besprochen und beschlossen; hier werden, zumal auf dem Lande, Gemeindeglieder, die durch ihren unsittlichen Wandel Aergerniß geben, oder Eltern, die ihre Kinder von der Schule zurückhalten, vorgerufen und verwarnt; hier wird, was zur Aufrechthaltung der Ordnung bei der erwachsenen Jugend nöthig ist, vorgebracht und fest bestimmt. — Die Beschlüsse werden nach Mehrheit der Stimmen gefaßt, doch hat der Ortspfarrer ein entscheidendes Veto, welches einen Beschluß so lange ungültig macht, bis das Bezirks-Consistorium und in letzter Instanz das Ober-Consistorium entschieden hat.

Zur Erhaltung der Ordnung dienen die Visitationen, welche theils vom Superintendenten in Begleitung eines weltlichen Mitgliedes des Ober-Consistoriums, theils von dem

Digitized by Google

Dechanten eines Capitels mit einem Mitgliede des Bezirks-Consistoriums angestellt werden.

Die Kirchenväter sind die Verwalter des Kirchenvermögens, und werden in Städten aus der Communität, in Märkten und Dörfern aus der Altschaft oder den Geschwornen genommen. Sehr wichtig ist noch eine Einrichtung zur Erhaltung der erwachsenen Jugend in Zucht und Ordnung, die sogenannten Brüderschaften. In den Städten machen alle Gesellen eines Handwerkes eine solche Brüderschaft aus. Sie stehen unter dem Herbergs- und Gesellen-Vater, und haben ihre eigenen, von ihrer Zunft bestätigten Gesetze. Zu diesen gehört, daß sie alle Sonntage in die Kirche gehen müssen, wo sie beinahe überall ihre bestimmten Plätze haben. Zumal in den Katechisationen dürfen sie so wenig, wie die Lehrjungen, fehlen. Wer ohne Ursache und Erlaubniß des Altgesellen versäumt, muß in der Brüderschaft eine kleine Geldstrafe erlegen, oder er wird der Zunft als ein untaugliches Mitglied angezeigt. Auf dem Lande machen alle confirmirten Burschen oder Knechte eine oder mehrere Brüderschaften aus, die unter der unmittelbaren Aufsicht eines Beamten oder des Diakonus oder des Schulmeisters, so wie unter der Oberaufsicht des Pfarrers stehen, und ebenfalls verpflichtet sind, den Gottesdienst, zumal die Predigt und die Katechisation zu besuchen. Sie halten von Zeit zu Zeit ihre Zusammenkünfte bei ihren Aufsehern, wo die vorkommenden kleinen Geldstrafen, die in die Brüderschaftskasse kommen, einkassirt werden; und jährlich ein oder zweimal kommen sie bei dem Pfarrer zusammen, der sich dann genau nach dem sittlichen Betragen eines jeden Einzelnen erkundigt, und ihm gute Ermahnungen giebt. An einigen Orten bilden auch die erwachsenen Mädchen auf dem Lande Schwesterschaften, die ebenfalls den Diakonus oder unmittelbar den Pfarrer zu ihrem Aufseher haben.

Selten hört man deßhalb von Excessen und Ausschweifungen. Wenn auf dem Lande unter 40 Gebornen ein uneheliches Kind ist, so ist das schon viel. Wenn eine unverehelichte Person nach ihrer Entbindung eingesegnet werden will, muß sie zuvor dem Pfarrer durch einen Handschlag geloben, nicht mehr zu sündigen. Der zweite Abschnitt handelt von der Geistlichkeit in Beziehung auf ihre Verfassung (p. 75—85), Rechte (86—95), Einkünfte (96—101), Bildung (101—109) und Anstellung (110—122).

Digitized by Google

An ihrer Spitze befindet sich der Superintendent, welcher unmittelbar unter der Landesstelle stehend dem Ober-Consistorium coordinirt ist. Seinen Wohnsitz hat er in Borthälm, wo er zugleich Pfarrer ist; die Wahl der Gemeinde richtet sich daher gewöhnlich auf den, von welchem vorauszusetzen ist, daß ihn die Synode auch zum Superintendenten wählen könne und werde. Sämmtliche ihm untergebenen Pfarrer sind in Capitel getheilt, die einen Dechanten, den sie auf 2 Jahre aus den 3 ältesten Mitgliedern des Capitels wählen, zum nächsten Vorgesetzten haben. Aus den Dechanten, den ihnen beigegebenen Notarien, und oft auch aus den Senioren der Capitel ist die Synode zusammengesetzt, welche den Superintendenten wählt, und unter dem Vorsitze desselben, in Gegenwart eines Beamten der Landesstelle auf Einladung des Erstgenannten, so oft er es für gut findet, sich versammelt. Hier werden alle rein geistlichen Gegenstände berathen, und sodann die gefaßten Beschlüsse dem Ober-Consistorium zur Bestätigung vorgelegt. Ihr steht das Recht zu, unsittliche Personen des geistlichen Standes, welche ordinirt aber nicht Pfarrer sind, ihres Amtes zu entsetzen, selbst Pfarrer wegen grober Unsittlichkeit und gefährlichen Aergerniffes zu suspendiren, welchen dann auf dem Rechtswege der Prozeß gemacht werden muß, worauf der Landesherr ihre gänzliche Absetzung ausspricht. Die laufenden Geschäfte und dringende Sachen werden von einer stellvertretenden Synode abgethan, zu welcher der Superintendent den General-Dechanten, Generalsyndikus und einige Pfarrer aus der Nähe zu bestimmten Zeiten einberuft.

Fast jedem Pfarrer ist ein Diakonus oder Hülfs-Prediger untergeordnet; in den größeren Städten sind deren mehrere und stehen zu ihrem Pfarrer in ähnlichem Verhältniß wie bei uns in größeren Orten die Diakonen zu dem Pastor; nur daß dort eine größere Subordination stattfindet. Die Diakonen auf dem Lande, welche oft nicht einmal den ganzen Gymnasialcursus absolvirt haben, rücken höchst selten in die Stelle eines Pfarrers hinauf. Außer ihnen werden noch die Schulmeister (Küster und Kantoren) zur Geistlichkeit gerechnet.

Alle ordinirten Geistlichen werden nach den Landesgesetzen als adliche Personen betrachtet, und genießen Freiheit von allen Abgaben. Bis zum geringsten Cantor herab stehen die geistlichen Personen nebst ihren Familien in rein kirchlichen und Disciplinar-Sachen unter ihren unmittelbaren geistlichen Obern,

Digitized by Google

können von ihnen zur Verantwortung gezogen, ja sogar provisorisch vom Amte suspendirt werden. Die Beurtheilung und Entscheidung reiner Ehe- und Scheidungssachen kommt geistlichen Ehegerichten zu. Bei jedem Ehezwist ist der Ortspfarrer die erste Instanz, aber nur als Friedensrichter, kann jedoch nach seinem Ermessen mehrmalige Versuche zur Aussöhnung machen. Ist es ihm nicht möglich, die Partheien zu vereinigen, so giebt er dem Kläger ein versiegeltes Zeugniß darüber, welches dem Dechanten übergeben wird, worauf dieser den Prozeß instruirt. Die Partheien werden vorgefordert, zum Frieden ermahnt, und auf einen weitern Termin verwiesen. Nach diesem und nach Anstellung des Zeugenverhörs werden die Prozeßakten in voller Sitzung des Capitels vorgelesen, besprochen und mit dem gefällten Urtheil an das Superintendentur-Obergericht abgesendet, wo nach nochmaliger Prüfung der Akten das Endurtheil gefällt und den gegenwärtigen Partheien publicirt wird, was alsdann der bestellte defensor matrimonii der hohen Landesstelle zur allerhöchsten Bestätigung vorlegt.

Die Einkünfte der Pfarrer bestehen in Fruchtzehnten und in dem Ertrage der ihnen zugewiesenen Ländereien. Die Diakonen sind ebenfalls auf den Ertrag von Grundstücken, sodann entweder auf einen kleinen Theil des Zehnten oder auf ein Fixum aus der Allodialkasse, endlich auf die Stolgebühren angewiesen. Die Schullehrer erhalten außer Schulgeld und fixer Besoldung Deputat an Früchten und Holz und haben Acker- und Wiesengründe zur Benutzung.

Nach vollendeter Gymnasialbildung beziehen die, welche ein Pfarramt erhalten wollen, entweder die Universität in Wien oder eine auswärtige. Von da zurückgekehrt, müssen sie eine Dissertation verfertigen und eine öffentliche Disputation vor versammeltem Ober-Consistorium halten, welches letztere indeß den von Herrmannstadt entfernteren Candidaten erlassen wird. Hierauf müssen sie zuvörderst mehrere Jahre als Lehrer an Schulen und Gymnasien und als Stadtprediger thätig sein, ehe sie zu Pfarrern vorgeschlagen werden. Für eine erledigte Pfarrstelle werden höchstens sechs Bewerber angenommen, deren Liste dem Superintendenten zugesendet werden muß. Der Wahlakt wird in der Kirche der erledigten Stelle, unter Leitung eines geistlichen Mitgliedes des betreffenden Capitels, und eines weltlichen Mitgliedes der Bezirks-Oberbehörde vorgenommen. Das erstere bringt die

Digitized by Google

Liste der Candidaten versiegelt mit, eröffnet sie nach kurzer Anrede, und macht die Namen der Vorgeschlagenen den Wählenden bekannt. In den Städten gehören dazu der innere und äußere Rath, in den Märkten und Dörfern zum Theil nur die Beamten und Altschaft, zum Theil die sämmtlichen Hausväter des Ortes. Sie kommen alle einzeln vor den Altar zu den Commissarien, sagen, nur diesen hörbar, die Namen ihres Candidaten, und der geistliche Commissar setzt diesem in der Liste einen Strich bei, so daß es der andere Commissar sehen kann. Wer die meisten Striche, oder wo noch durch Marken die Stimmen abgegeben werden, die meisten Marken hat, wird sogleich als Pfarrer ausgerufen, und nach erfolgter Annahme von der Gemeine feierlich abgeholt, und unter dem Geläute der Glocken in seine Wohnung eingeführt; mehrere Tage darauf erfolgt die Installation durch den Dechanten unter Assistenz zweier Capitularen und in Gegenwart zweier Bezirksbeamten als landesfürstlichen Commissarien, wobei der neue Pfarrer an Eidesstatt versichern muß, daß er auf eine vollkommen rechtmäßige Weise in sein Amt gelangt sei, und geloben, theils, daß er das Wort Gottes lauter und rein lehren, und seiner Gemeine mit einem guten Beispiele vorgehen, theils, daß er dem Landesfürsten unverbrüchliche Treue beweisen wolle. Ebenso müssen die Beamten versichern, daß bei der Wahl Alles rechtlich zugegangen sei, und versprechen, ihrem neuen Pfarrer alle Rechte zu belassen und zu erhalten, die seine Vorgänger genossen haben. Noch vor dieser Feierlichkeit muß der neue Pfarrer durch den Dechanten seine Confirmationstaxe, welche von 3 Fl. bis über 400 Fl. beträgt, an den Superintendenten zur Weiterbeförderung an die königl. Kammer eingesendet haben.

Ueber den Cultus berichtet der Verfasser im 3ten Abschnitt von pag. 122—144. In der äußeren Form erinnert noch Manches an die katholische Zeit. Dahin gehört, daß in manchen Gegenden noch ein feierliches Hochamt auf die Predigt folgt. Ein Diakonus steht vor dem Altar, mit einem weißen Chorhemd über seinem Chorrocke angethan und darüber ein Meßgewand tragend, das an Bußtagen und in der Charwoche ganz schwarz ist, und singt die Collekten, das Gloria, an einigen Orten auch das Vaterunser, und verliest die Epistel und das Evangelium; die Musik füllt die dazwischenfallenden Pausen aus.

Sonntäglich findet Nachmittags, im Sommer nach der

Digitized by Google

Katechisation, Vesper statt, bestehend aus Gebet und Gesang, hier und da auch noch aus einer Predigt und biblischen Vorlesung. Auch an den Wochentagen wird in den Frühstunden überall Gottesdienst gehalten, auf dem Lande gewöhnlich nach Sonnenaufgang. Mit Gebet und Gesang wird eine Vorlesung aus der Bibel oder einem biblischen Erbauungsbuche verbunden. In den Städten wird ein- oder zweimal wöchentlich, auf dem Lande in der Advents- und Fastenzeit einmal eine Predigt gehalten. Sonnabend wird überall Vesper gehalten, an welche sich die Vorbereitung zur Communion anschließt; diese verrichtet der Pfarrer, während die übrigen Functionen des Wochengottesdienstes den Diakonen obliegen.

Von Taufe und Abendmahl, von der erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingeführten Confirmation und ihrer Ertheilung zu berichten, verbietet der Raum. Dagegen sei bemerkt, daß den Trauungen beinahe überall die sogenannten Sponsalien vorhergehen, wo die Brautleute in Gegenwart eines Geistlichen die Ringe miteinander wechseln oder sich verloben, was so weit verbindlich ist, daß die Trennung nur wieder in Gegenwart eines Geistlichen geschehen darf. Die Trauung selbst geschieht meistens Vormittags; den Tag darauf wird an mehreren Orten, selbst in Städten, die junge Frau in die Kirche und um den Altar, auf dem Lande hier und da das junge Paar zum Pfarrer hingeführt und mit einem Segen von ihm entlassen.

Schließlich erwähnen wir noch, daß, obschon den evangel. Gemeinden sächsischer Nation als A. C.-Verwandten die kirchlichen Rechte und Freiheiten garantirt sind, keineswegs daraus eine Verpflichtung der Geistlichen, sich in ihren Lehren genau nach dem vollen Inhalte der Augsb. Confession zu richten, abgeleitet wird. In den Visitationsartikeln § 6 heißt es: Der Pfarrer soll nach den Grundsätzen der A. Conf., in der Predigt und Katechisation Gottes Wort aus der heiligen Schrift rein und ohne Einmischung menschlicher Satzungen und Meinungen lehren.

Sollte das nicht noch mehr ebenso Pflicht wie Befugniß der Prediger der unirten Kirche in unserem Vaterlande sein? —

L. S.

Die Kreis-Synoden, welche in Grund höchster Bestimmung (vgl. das Augustheft) im Monat August abgehalten

Digitized by Google

werden sollten, haben nun, in Schlesien wenigstens, alle, oder fast alle, stattgefunden. Die Nachrichten, welche darüber eingegangen sind, bezeigen gleichmäßig den freudigen Eifer, mit welchem man überall an das längst begehrte Werk gegangen ist. Auch stellen sich trotz der Verschiedenheit der Gegenden und Verhältnisse die Ergebnisse der Berathungen im Wesentlichen als dieselben heraus. Ueberall begrüßt man zwar die zunächst in Aussicht gestellte organische Gemeinde-Vertretung mit der lebhaftesten Zustimmung; daß aber damit das gegenwärtig der evangelischen Kirche vorliegende Problem noch nicht gelöst sei, daß vielmehr die Gestalt der Gemeinde nur in und mit der sicheren und festen Ausbildung der Kirche im Ganzen und Großen gewonnen werden könne: darauf kam man überall hinaus, und in den meisten schlesischen Kreis-Synoden war das Bemühen sichtbar, über die Specialien, in welchen sich zu verlieren Veranlassung gegeben war, hinweg zu kommen, um das eine natürliche Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, welches kein anderes sein darf, als die Konstituirung von Provinzial-Synoden, welche die künftige Kirchen-Verfassung zu berathen haben werden. — In diesem Punkte ist auch, sicherer Auskunft zufolge, die Synode des Berliner Sprengels ganz auf demselben Wege vorgegangen, wie die schlesischen. Ja, man fand sich dort um so mehr berechtigt, eine wiederholte Darlegung der evangelischen Gemeinde-Zustände bei Seite zu lassen, als die kurz vorher ein ganzes Jahr hindurch zu ernster Arbeit angewiesene berliner Stadt-Synode sich mit dem Detail dieser Dinge in einer vielleicht über das Maaß gehenden oder wenigstens unerziebigen Ausdehnung beschäftigt hatte. Den organischen Bestand der Kirche nach drei Seiten hin, gegen den Staat, gegen das Papstthum, und in sich selbst, durch feste allgemeine Institutionen sicher gestellt zu sehen, erschien unseren berliner Brüdern als das dringende und nächste Begehren, und wir zu Lande haben nun die Freude, uns mit ihnen auf der Bahn eines zuletzt doch unüberwindlichen sittlichen Entschlusses zusammenzufinden. — Bemerkenswerth ist noch dies, daß alle Kreis-Synoden ohne Ausnahme, so viel dem Referenten bis jetzt zur Kunde gekommen, das Prinzip einer wahren und wirklichen Union entweder ausdrücklich oder stillschweigend ihren Berathungen zu Grunde gelegt haben, und es ist die recht vereinigte allgemeine evangelische Kirche, zu welcher wir auch in diesem Gottgesegneten Stadium der geschichtlichen Ent-

Digitized by Google

wickelung emporstreben. Hier haben sie die Lehre, wenn sie sie annehmen, die jesuitischen Sophisten unserer Tage und in unserer Mitte, welche so gern in dem bornirten Neide und Hasse gegen die Zukunft, wie das den Läugnern des heiligen Geistes eigen ist, die Hoffnung der Kirche mit dem konfessionellen Stricke der Sekte verschnüren möchten. Gott hat es besser im Sinn mit dem Evangelium, als die kluge Eitelkeit der Widersacher berechnen kann. Er hat die Herzen der Mächtigen getroffen, daß sie selbst sich sehnen nach der befreiten Gestalt der Gottes-Botschaft, welche auch sie befreien soll. Und nun ist es an Euch, Ihr Sendboten des göttlichen Zuspruchs an die Menschen; ist noch einmal dieser Zeit Verheißung vergeblich an Euch: so klagt dann nicht Assur und Babel an, wenn der verschuldete Gräuel der Verwüstung kommt, sondern Eurer Augen Verblendung und Eurer Herzen Härtigkeit! — **D. H.**

Linz, Mitte August. — Endlich ist zu großer Freude der Linzer Protestanten von Wien die Genehmigung eingetroffen, daß der Bau der evangelischen Kirche fortgesetzt werden darf. Man geht sogleich eifrigst ans Werk, und hofft in Kurzem einen Bau aufzurichten, welcher ein Denkmal nicht allein evangelischer Glaubenstreue, sondern auch evangelischer hülfreicher Liebe sich erheben wird.

Digitized by Google

Bücherschau.

Symboliker und Antisymboliker. Worüber ist der Streit? Klar und deutsch beantwortet von R. Gerhard, Pastor zu Schwoitsch, Diöces Breslau I. Breslau, bei Ferdinand Hirt. 1843. 98 S.

Nachdem der Symbolstreit eine Weile geruht hatte und schon die Vermuthung aufgekommen war, als gedenke diese Zeitschrift denselben liegen zu lassen, konnten wir auf keine wohlthuendere Weise wieder an ihn erinnert werden, als es in der vorliegenden Schrift geschieht. Schon manches Wort ist in der Sache geredet worden, was, statt sie zu fördern, nur noch größere Verwirrung und Verstimmung hervorbrachte, und was daher den Erwidernden die traurige Nothwendigkeit auferlegte, daß sie immer wieder auf das Erste und Alte zurückkommen und so die Ansicht derer, welche die ganze Discussion für überflüßig und erfolglos ausgeben, wider Willen bestätigen müßten. Der Herr Verfasser hat eingesehen, daß hier das Streiten fast ebenso schwierig ist als der Streit, und daß schon viel für diesen gewonnen ist, wenn man jenes in Ordnung gebracht, und aus der vagen Allgemeinheit des Raisonnements, mehr als bisher geschehen, auf einen sichern Gang in der Beantwortung bestimmter, natürlich auf einander folgender Fragen hingeleitet hat. „Worüber ist der Streit," hat der Verfasser seine Schrift betitelt. Dies scheint, nach dem schon so Vieles vorangegangen, eine sehr späte und nachträgliche Frage. Aber er hat bewiesen, wie nothwendig, wie heilsam sie sei, wenn endlich, worauf es doch Allen ankommen muß, die Grenzen der Differenz und Uebereinstimmung deutlich ermittelt werden sollen. Daher glaubt Referent den Dank und die Höchachtung, die er gegen den Verfasser auszu-

Digitized by Google

sprechen sich gedrungen findet, in eine Relation der Controverspunkte kleiden zu müssen, die derselbe als „Entwickelungsstufen des Streits" angesehen wissen will, und nach deren Abfolge er seine eigne Ansicht auseinandersetzt.

1. Norma normata lautet das höchste Prädicat, mit welchem von den Vertheidigern der Symbolverpflichtung die Auctorität der Bekenntnißschriften ausgedrückt wird. Es enthält eine Appellation an die heilige Schrift, welche, selber das Normirende, jene als die von ihr allein normirten und darum durch die höchste Bürgschaft der Wahrheit beglaubigten anerkennen werde. Kann aber die Schrift noch gegenwärtig diese Berufung annehmen? Hat sie nicht Denen, welche sie aus sich selbst, nicht nach feststehendem kirchlichen Kanon auslegen wollen, längst den Bescheid ertheilt, daß Diejenigen sich im Irrthume befinden, welche zu der reinen Schriftlehre in den Bekenntnißschriften nur die nothwendige und zusammenfassende dogmatische Bestimmtheit hinzutretend erblicken? Der Verfasser kann die Antwort hierauf ruhig der Exegese überlassen. (S. 13).

2. Aber vielleicht ist die Geltung der s. BB. enger zu fassen. Wo der Glaube und das theologische Gewissen sich nicht fügen, da soll wenigstens der öffentliche Lehrvortrag der unabänderlichen symbolischen Norm folgen (norma docendorum, non credendorum), und zwar um so mehr, wenn die Gemeinden ihres kirchlichen Rechtes und Antheils eingedenk auch nur die kirchliche Lehrverkündigung erwarten und erwarten müssen. Die Scheinbarkeit des Arguments macht eine klare und unumwundene Entgegnung nöthig. Daher läßt Gerhard zunächst das evangelische Princip für sich sprechen, nach welchem der Geistliche nur also, daß er dem Evangelium dient, die Erwartungen der Gemeinde zu erfüllen hat. Er bestreitet sodann mit Anführung treffender Beispiele die Fähigkeit der Laien, Richter zu sein über die Schriftmäßigkeit und Richtigkeit der ihnen vorgelegten biblischen Erklärungen, und er läugnet endlich, daß wirklich die s. BB. die Urkunden seien, in welchem der Ausdruck ihres Glaubens von den Gemeinden erkannt werde: das Letztere schon aus dem Grunde, weil sie im Allgemeinen viel zu wenig mit denselben bekannt sind. Die letzte Instanz ist, wenn man irgend dem Urtheil der Erfahrenen trauen darf, gewiß richtig Die zweite aber wird dadurch keineswegs aufgehoben, daß sie, wie Referent glaubt, je nach dem Grade der Intelligenz und christlichen

Digitized by Google

Bildung einer Gemeinde nur in sehr verschiedener Ausdehnung geltend gemacht werden darf.

3. Allein es kommt ja nicht darauf an, ob die einzelne Gemeinde sich der s. BB. richtig bediene und ein volles Bewußtsein ihrer Geltung und Nothwendigkeit habe: genug daß sie immer ein Bestandtheil der Kirche bleibt. Die Kirche aber ist es, welche das Bekenntniß hat und unabänderlich festhält, um mit ihm zu stehen oder zu fallen. Von welchem Begriff der Kirche diese dritte Gegenrede ausgehe und welchen anderen Begriff der Verfasser ihr entgegenstelle, kann für die Leser dieser Zeitschrift, mit welcher Gerhard der Hauptsache nach einverstanden ist, so wenig zweifelhaft sein, daß wir uns billig der näheren Ausführung enthalten. In der That hört man unter allen für die Symbolverpflichtung in Bereitschaft stehenden Beweisgründen kaum irgend einen zuversichtlicher und häufiger anführen als jenen: sei es nun seiner Wohlfeilheit und leichten Behaltbarkeit wegen, oder sei es, weil ihm wirklich etwas sehr Wahres zum Grunde liegt. Energisch läßt es sich aussprechen und überzeugend darthun, daß die Kirche nicht existiren könne ohne das Eine und Bleibende, wozu sie sich bekennt, und ohne die Idee, von welcher sie einem Leibe gleich begeistet und belebt wird. Diejenigen aber, die also sprechen, begegnete es ihnen nur nicht so leicht, daß sie in der Anwendung ihres Gedankens das Bekenntniß der Kirche ohne Umstände mit dem Corpus der symb. Bücher vertauschen.

4. Endlich wird im letzten Stadium der Untersuchung die Behauptung aufgestellt, daß die Vieldeutigkeit des Schriftsinnes einen sicheren und einhelligen Ausdruck kirchlicher Lehrbestimmungen nothwendig mache, und daß deren normative Gültigkeit auch dann dem Wesen nach unerschüttert sei, wenn wir in manchen Einzelnheiten von ihnen abgewichen sind. Hierauf antwortend geht der Verfasser mit eben so viel Offenheit als Gründlichkeit zu Werke (S. 65 ff.) Er weist nach, wie wesentlich mehrere Lehren, z. B. über die Wirksamkeit des Teufels, die Verdammung ungetaufter Kinder und A., die man so gern als das vergängliche Accidenz von der wahren Substanz unterscheiden möchte, in den systematischen Zusammenhang der s. BB. eingreifen. Auch Referent glaubt dies wohl einzusehen, sieht sich aber dennoch hier zu einer Einwendung genöthigt. So lange wir die Bekenntnißschriften ihrem doctrinalen Gehalte nach als

Digitized by Google

geschlossene Systeme ansehen, wird es immer schwer halten, oder unmöglich sein, gewisse Nebenzüge auszuscheiden oder das unserer Erkenntniß und christlichen Anschauung Widerstrebende als Hülle abzustreifen, und es bleibt alsdann bei dem kurzen Dilemma: „Nichts oder das Ganze" (S. 70). Allein sie wollen nicht allein in dieser systematischen Geschlossenheit, sondern auch ohne dieselbe als Hervorbringungen der reformatorischen Idee selber betrachtet und geprüft sein. Und was ist dann ihre „Substanz"? Doch wohl dasjenige, worauf sie ruhen, wodurch sie geworden sind, nicht ihre natürliche Beschränktheit, nicht die schlechte traditionelle Schlacke, die sich jedem geschichtlichen Denkmal unvermeidlich ansetzt. Wird sich nicht also von diesem Gesichtspunkt aus für die doctrinalen Aussprüche der Bekenntnißschriften ein sehr ungleicher Grad der Würdigung ergeben? einer Würdigung, zu welcher der Verfasser, aus Besorgniß vielleicht, daß er auf diese Weise wieder in etwas Unbedingtes und Bindendes hineingerathe, wie uns scheint, zu wenig Anstalt gemacht hat.

Das ist die einzige Gegenbemerkung, die wir nicht unterdrücken konnten. Referent verkennt das viele Treffliche auch des vierten Abschnitts durchaus nicht und verweist auf das Büchlein selber. Das namhafte Verdienst, welches Gerhard schon durch die Aufstellung und Anordnung jener Entwickelungsstadien des Streits (wir möchten sie das exegetische, historische, kirchliche und dogmatische Stadium nennen) sich erworben hat, wird der Leser zu schätzen wissen. Nicht leicht wird Jemand seine Schrift ohne mehrfache Belehrung und Anregung aus der Hand legen, Niemand, ohne der theologischen Bildung und dem Charakter des Herrn Verfassers hohe Achtung zu zollen. a.

Lehrfreiheit und Widerlegung der kritischen Principien B. Bauers. Zugleich eine Auseinandersetzung mit Dr. Gruppe. Von Dr. J. Räbiger. Breslau, bei A. Gosohorsky. 1843. 184 S.

Unsere Leser erinnern sich gewiß der Beurtheilung, welche Herr Dr. Räbiger über Gruppe's Schrift: „B. Bauer und die academische Lehrfreiheit" in dem ersten Bande dieser Blätter veröffentlichte. Durch die von Gruppe darauf ertheilte Antwort sah sich der Vf. zu der vorliegenden ausführlichen Erwiderung bewogen, in welcher er theils sich selber gegen ungerechte und un-

Digitized by Google

richtige Vorwürfe vertheidigt, theils die hier in Frage gestellte Sache der Wissenschaft überhaupt und der Theologie insbesondere wesentlich zu fördern und in ein helleres Licht zu stellen unternimmt. Aber nicht allein die Entstehung der Schrift, zu welcher der Prophet mittelbar wenigstens die Veranlassung gab, sondern deren reicher Gehalt und innerer Werth läßt eine angelegentliche Hinweisung auf sie als Pflicht erscheinen. Daher suchte Ref. schon seit mehreren Monaten nach einem angemessenen Raum, und nur um nicht noch länger zu zögern, entschließt er sich jetzt, auch ohne einen solchen, so wie er wünschte, gefunden zu haben, zu einer Anzeige, die auf eingehende Würdigung verzichtend, nur sein lebhaftes Interesse bezeugen soll.

Aus dem ersten Theile verdienen zwei Abschnitte eine besondere Beachtung, der eine über die Lehrfreiheit, die nach Räbiger in der sittlich-wissenschaftlichen Haltung und Lauterkeit der Lehrenden und dessen, was sie lehren, ihre natürliche Gränze findet gegen Lehrwillkür (S. 17—30), und der zweite über die geschichtliche Entwickelung des protestantischen Princips und die verschiedenen Phasen desselben von der Reformation bis auf die Gegenwart (S. 32—48). Von der übrigen Polemik gegen Dr. G. scheint es uns jedoch, daß sie bei mehr Kürze und Gedrungenheit auch energischer und wirksamer ausgefallen sein würde.

Ref. enthält sich eines genaueren Berichts, um sogleich zur zweiten, für ihn ungleich interessanteren Hälfte des Werkleins (S. 93—184) überzugehen. In dieser offenbart sich Talent und Kenntniß des Vf. in sehr schönem Licht: nicht nur das letzte Stadium der Evangelienkritik, sondern auch die früheren übersieht und versteht R. nach ihrem theils philosophischen, theils kritisch-gelehrten Verhältniß und Zusammenhang so klar, daß seine Darstellung den minder Bewanderten orientiren und dem Kundigen eine bedeutende Hilfe gewähren wird. Die Unhaltbarkeit der Bauerschen Principien, die zwar Jeder gern glaubt und von vorn herein annimmt, die aber wirklich darzuthun bis jetzt nur Wenige sich die Mühe genommen haben, die gänzliche Haltungslosigkeit seiner Ansicht von der schöpferischen Thätigkeit der christlichen Gemeinde und dem schriftstellerischen Ursprunge der Evangelien, kann, wie sie R. in mehreren Hauptpunkten nachweist, auch dem gewöhnlichen historischen Verstande, ganz abgesehen von der Voraussetzung des Glaubens, nicht mehr zweifelhaft sein. Aus einem unlebendigen Stoffe der Ueberlieferung wollte Strauß die evan-

Digitized by Google

gelische Geschichte erwachsen lassen; Bauer will sie nun befreien aus dem Zwange einer mechanischen und stoffartigen Zusammensetzung, indem er sie auf die freithätige Idee, welche im Geiste der Evangelisten lebte, zurückführt. Jener suchte nachzuweisen, wie der Typus der Geschichtsschreibung sich in der Tradition gebildet habe; Bauer zieht nun mit dem Inhalt zugleich die schriftstellerische Form der Erzählung in seine Untersuchung hinein. Allein er thut das Eine so, daß er jener evangelischen Idee die historische Wirklichkeit abspricht, und das Andere so, daß er von der angenommenen Künstlichkeit oder künstlerischen Form zugleich auf eine Erdichtung des Inhalts schließt. Diese Folgerungen ergeben sich aber so wenig aus den Vordersätzen, und gehören dergestalt der subjectiven Annahme ihres Urhebers an, daß sie bei allgemeinerer Anwendung alle Wahrheit der Geschichte und der historischen Ueberlieferung zerstören würden. Was daher schon als allgemeiner Kanon in sich selber zerfällt, das kann natürlich im Einzelnen, wo es sich am Gegenstande selber bewähren soll, ebenso wenig Stich halten, weshalb die Prüfung eines einzelnen Abschnitts der Bauerschen Kritik, wie dessen über die Bergpredigt, welchen Räbiger beispielsweise ausgewählt hat, nur mit der Bestätigung des ersten widerlegenden Urtheils endigen muß. So ergiebt es sich deutlich aus R.'s Beweisführung, welcher wir mit Freude und vielem Beifall gefolgt sind. Dürften wir aber dennoch uns eine Einwendung gegen den Vf. erlauben, so bestünde sie darin, daß derselbe seiner „Widerlegung" noch nicht denjenigen Grad von Evidenz gegeben hat, welchen sie durch die angewendeten Mittel erreichen konnte. Sehr richtig sagt R. S. 119, in der Negation des historischen Christus negire Bauer seine eigene Selbstbewußtseins-Hypothese, da er von demselben Christus, den das Bewußtsein fingirt hat, dennoch die ganze welthistorische Realität des Christenthums wesentlich ausgehen lasse. Aber gleichwohl heißt es S. 120, es könne und solle dies gegen Bauer nicht beweisen. Wie, es beweist nicht? Wenn dasselbe Bewußtsein in gleichem Grade zum Schöpfer und zum Geschöpf des historischen Christus, also ebensowohl zur Lüge wie zur Wahrheit gemacht wird, und wenn dieser Widerspruch unerklärt und ohne alle geschichtliche Analogie bleibt, so sollten wir nicht berechtigt sein, ihn als Beweis gegen die Richtigkeit des Princips zu kehren? Hätte nicht R. auf diesen Punkt größeres Gewicht legen müssen? Nicht minder treffend wird S. 141 ff. hervorgehoben, wie un-

Digitized by Google

wahrscheinlich es sei, daß Matthäus und Lukas an den Stellen, wo sie nicht von Markus abhängig sind, ebenso frei wie jener sollten componirt haben. Nur möchten wir auch hier der Entgegnung noch größere Entschiedenheit und weitere Ausdehnung wünschen. Ref. würde darin wiederum einen principiellen Widerspuch aufgedeckt finden. Was ist das für eine schriftstellerische Productivität, die sogleich in Abhängigkeit umschlägt, und woher stammt sie? Wie kann die freicomponirende Thätigkeit, welche nach Bauer Markus repräsentirt, schon bei Matthäus und Lukas sich dergestalt abgeschwächt haben, daß diese nur hier und da noch auf gleiche Weise künstlerisch bildeten, übrigens aber von jenem abhängig waren? Ist es nicht offenbar, daß Bauer zwei heterogene Ansichten combinirt, die eine von dem Ursprunge der evangelischen Geschichte überhanpt, und die andere von dem Verhältniß der drei Evangelisten zu einander, ohne ihre Vereinbarkeit auf naturgemäße Weise zur Anschauung zu bringen?

a.

Digitized by Google

Intelligenzblatt zum Propheten.

September-Heft 1843.

Anfrage. Man hat zu der am 18ten und 22sten August abgehaltenen Kreis-Synode der Breslauer Diöcese I, die General-Substituten des städtischen evangelischen Kirchen-Ministerii nicht mit zugezogen. Ist dieses nun aus Vergeßlichkeit geschehen? — oder betrachtet man dieselben, obgleich sie ebenfalls berufene und verordnete Diener des Evangelii sind, nicht als zum Verbande der städtischen Geistlichkeit gehörig? — Es möchte eine Aufklärung hierüber wohl wünschenswerth sein, indem dadurch zugleich der Werth der Ordination und Vokation, die jenen General-Substituten zu Theil geworden, in das rechte Licht gesetzt würde! — O.

Ein Bibel-Citat. Auf dem Titelblatte der neulich von J. Wentzel, Königl. Stadtgerichts-Rathe herausgegebenen „Augsburgischen Konfession nach den Deutschen Ausgaben," steht als Motto:

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern „prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele „falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr „den Geist Gottes erkennen, daß Jesus Christus, — welcher „ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, „— ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein „jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist „in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott." —

1 Joh. 4, V. 1—3; 5, V. 20. —

Dieses Citat ist nun nach den untergeschriebenen Zahlen aus zwei verschiedenen Stellen zusammengesetzt; — daß man aber Stellen so zusammensetzt, daß eine einzelne Zeile aus der einen herausgenommen, und mitten in die Zeilen einer andern hineingeschoben wird, ist das von Gewissens wegen, zumal bei Schriften, die man dem Volke zuführen will, erlaubt? Was könnte, was würde da Alles aus den Bibelstellen gemacht werden? So freilich kann jeder Menschen-Geist sich aus dem Worte Gottes sein Kleid bereiten, und jenes sagen lassen, was seine Weisheit will! — Muß

Digitized by Google

ein solches Verfahren nicht Anstoß den Schwachen und Waffen den Gegnern bereiten? Habet doch mehr Scheu vor dem heiligen Gottes-Wort, dem scharfen zweischneidigen Schwerdte des Geistes!! — Rochlitz.

Dem schlesischen Vereine der Gustav-Adolf-Stiftung

sind am und seit dem 14ten Juni d. J. als jährlich beitragende Mitglieder beigetreten:

Meiser, Past. prim. in Brieg, 2 Rthlr. G. Berndt, Senior Magdalenæus in Breslau, 1 Rthlr. Hesse, General-Substitut in Breslau, 15 Sgr. Beking, General-Substitut in Breslau, 15 Sgr. Frosch, Past. von Schwanowitz, 1 Rthlr. Thielmann, Probst in Oels, 1 Rthlr. Rochlitz, General-Substitut, 1 Rthlr. Zacharias, Past. zu Reinersdorf bei Constadt, 15 Sgr. Dondorff, Pred. im Krankenhospital zu Allerheiligen zu Breslau, 15 Sgr. Scholtz, Past. in Löwen, 15 Sgr. Hirsch, Past., zunächst für seine Person, 1 Rthlr. Höfer, Past. in Pogarell bei Brieg, 1 Rthlr. Schulz, Past. in Böhmischdorf bei Brieg, 1 Rthlr. Wohlfarth, Past. in Tschöplowitz bei Brieg, 1 Rthlr. Wocke, Pfarr. in Polanowitz und Diaconus zu Pitschen, 15 Sgr. Pasch, Pfarr. in Zessel bei Oels, 1 Rthlr. Neumann, Pfarr. in Ober-Dirsdorff bei Nimptsch, 1 Rthlr. Dalichau, Pfarr. in Silberberg, Kreis Frankenstein, 20 Sgr. Kubale, Pfarr. in Wabnitz bei Oels, 1 Rthlr. Schwerk, Past. in Groß Weigelsdorf, 1 Rthlr. Rüffer, Pfarr. in Proschlitz, 15 Sgr. Letzner, Past. in Breslau, 1 Rthlr. Gärtner, Past. in Neumarkt, 1 Rthlr. Pietsch, General-Substitut, 15 Sgr. Wirth, Past. in Urschkau, 15 Sgr. Schmidt, Past. an der Königl. Straf-Anstalt, 15 Sgr. Müller, Past. zu Niemberg, 1 Rthlr. Knüttell, Lector zu Breslau, 1 Rthlr. Weigt, Pred. zu Poln. Wartenberg, 15 Sgr. Schilling, Past. zu Blumerode, 15 Sgr. Mathesius, Past. zu Bärsdorf bei Haynau, 1 Rthlr. Keißner, in ....., 15 Sgr. Bienwald, Past. in Grädiz bei Schweidnitz, 1 Rthlr. Rolffs, Archidiaconus in Schweidnitz, 1 Rthlr. Haacke, Past. prim. in Schweidnitz, 3 Rthlr. Böhmer, Past. in Conradswaldau, 1 Rthlr. Dr. Räbiger, Privatdocent, 1 Rthlr. Kriebel, Past. in Bielguth, 1 Rthlr. Stürmer, Past. in Sandewalde, 1 Rthlr. Hoffmann, Past.

Digitized by Google

in Münsterberg, 20 Sgr. Feyerabend, Past. in Auras, 1 Rthlr. Dietrich, Diac. in Breslau, 1 Rthlr. Kiepert, Pred. in Breslau, 1 Rthlr. Conrad, Pred. in Langenöls, 1 Rthlr. Wolte, Pred. in Obernigk, 1 Rthlr. Menzel, Past. in Paschkerwitz, 1 Rthlr. Liebich, Past. in Hundsfeld, 15 Sgr. Rechenberg, Past. in Juliusburg, 15 Sgr. Baumgart, Past. in Fürstenau, 20 Sgr. Besser, Past. in Peuke, 15 Sgr. Plaskuda, Past. in Simmenau, 1 Rthlr. Kern, Past. in Creuzburg, 1 Rthlr. Winkler, Past. in Minken, 20 Sgr. Groß, Past. in Postelwitz, 1 Rthlr. Cochlovius, Past. in Schönwald, 1 Rthlr. Lücke, Past. in Mühlwitz, Kr. Oels, 1 Rthlr. Baumgart, Past. in Woitsdorf, Kr. Oels, 1 Rthlr. Krebs, Past. zu Wohlau, 1 Rthlr. Wende, in Freihan, 1 Rthlr. Wentzel, Past. prim. in Militsch, 1 Rthlr. Wandel, in Wirschkowitz, 1 Rthlr. Krause, 1 Rthlr. Past. Dr. Suckow I. (unter der Voraussetzung, daß nur für solche Gemeinden gesammelt wird, die in kirchlicher Gemeinschaft mit der unirten Kirche zu sein nicht verweigern), 1 Rthlr. Dr. Rhode, in Breslau, 1 Rthlr. Kölling, Past. in Roschkowitz, Kreis Kreuzburg, 1 Rthlr. Prof. Suckow, 2 Rthlr. Kaufmann J. Müller, Breslau, 1 Rthlr. Partic. J. G. Berger, Breslau, 1 Rthlr. Kaufm. F. Semmicher, Breslau, 1 Rthlr. Kaufm. F. W. Grund, Breslau, 2 Rthlr. Kaufm. C. H. Müller, Breslau, 1 Rthlr. Verw. Fr. Kaufm. Schröder, geb. Knösel, Breslau, 2 Rthlr. Kreis-Justizrath Jüngling, Breslau, 1 Rthlr. Buchhalter Morke, Breslau, 10 Sgr. Drechslermeister Wolter, Breslau, 1 Rthlr. Superintendent Müller, Ohlau, 1 Rthlr. Prof. Dr. Rohovski, Breslau, 2 Rthlr. Dr. Mertens, Breslau, 2 Rthlr. P. W. v. W., Breslau, 3 Rthlr. Geh. Justizrath, Stadtgerichtsdirector Ueke, Breslau, 1 Rthlr. P. Mosler, in Kainowe, Kr. Trebnitz, (unter der Bedingung der Vereinigung der Zimmermannschen und Gustav-Adolf-Stiftung) 1 Rthlr. Organist Labitzki, in Kainowe, 5 Sgr. Freigutsbesitzer Rahmisch, Werdermühle, 7½ Sgr. Oberamtmann Kadler, in Kainowe, 1 Rthlr. Revierförster Seemann, in Domnowitz, 10 Sgr. Gemeinde Gr. Ujeschütz, 1 Rthlr. Gemeinde Kl. Ujeschütz, 8⅓ Sgr. Gemeinde Domnowitz, 15¾ Sgr. Dieselbe als Geschenk, 16 Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Antrittspredigt,

gehalten vor der Breslauer Militairgemeinde

von

Divisionsprediger, Licentiaten und Doctor

Heinrich Rhode.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Text: Joh. 4, 35—38.

Die Worte der heil. Schrift, meine theure christliche Gemeinde, über welche ich heute zu Dir sprechen will, mit besonderer Beziehung auf das Verhältniß, worein ich von diesem Tage an durch Gottes Fügung und der Menschen Rathschluß zu Dir trete, sind dem evangelischen Berichte entnommen, welcher von dem Aufenthalt unseres Herrn in Samarien handelt, von seinem Gespräche mit der Samariterin und von dessen sofortigen glänzenden Erfolge, in Bezug auf welchen es gleich nach den verlesenen Worten heißt: und es glaubten Viele der Samariter an Ihn, um des Wortes des Weibes willen, welches bezeugte: Er hat mir Alles gesagt, was ich gethan habe. Jene Worte nun, die wir zu unserer Erbauung betrachten wollen, spricht der Herr nach Entfernung der Samariterin zu

Digitized by Google

seinen Jüngern im prophetischen Tone, voll der Gewißheit, daß seine Unterredung mit dem samaritanischen Weibe reichen Segen tragen werde in kurzer Zeit. Um Ihn her liegen die Fruchtgefilde Samariens, die eine ungewöhnlich zeitige Erndte verkünden. In diesen sollen die Jünger das Bild des geistigen Erndtesegens erkennen, wozu er durch seine Worte an die Samariterin so eben den Saamen ausgestreuet hat. Saget ihr nicht — so redet Er die Jünger an — es sind noch vier Monde, so kommt die Ernte? Siehe, Ich sage euch: Hebet eure Augen auf und schauet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte! Also ist es auch mit Meiner Aussaat auf dem Felde des Himmelreiches; auch da ist die Zeit der Ernte für euch näher, als ihr meint. Darum rüstet euch zur Schnitterarbeit; denn wer da schneidet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich miteinander freuen, der da säet und der da schneidet! Denn hier trifft der Spruch ein: Dieser säet, der Andere schneidet. Ich habe euch gesendet zu schneiden, was ihr nicht gearbeitet, d. h. was ihr nicht gesäet habt. Andere — der Herr meint sich — haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit gekommen. Ein Dreifaches also hält der Herr Seinen Jüngern in jenen Worten vor: Zuerst die gewisse Aussicht auf die nahe Ernte für das Reich Gottes; sodann die Pflicht, an dieser Erntearbeit Theil zu nehmen und Früchte des ewigen Lebens zu sammeln; drittens die Erinnerung daran, daß es nicht ihre, sondern fremde Arbeit ist, in welche sie als die Erntenden treten. An diesen letzten Gedanken nun, als an den, auf welchen die Rede des Herrn abzielt, wollen wir, m. Gel., unsere erbauliche Betrachtung demnächst anknüpfen und beherzigen,

Digitized by Google

daß es nicht unsere, sondern fremde Arbeit ist, in welche wir kommen.

Lasset uns zuerst sehen, inwiefern dies von uns gilt, und zweitens, wozu uns diese Wahrnehmung stimmt.

I. Es ist nicht unsere Arbeit, in welche wir gekommen sind; so, m. chr. Fr., müssen wir ausrufen, wenn wir unsere Augen erheben und auf das Feld unseres Herzens schauen und dort die reifen Früchte des Geistes erblicken: Erkenntniß, Liebe, Sanftmuth, Langmuth, Güte, Wohlwollen, Treue und Enthaltsamkeit. Es ist nicht Saat von uns gesäet, die wir da zu ernten haben; denn arm an allen diesen Himmelsgaben, rath- und hülflos traten wir in das Leben ein, und gleich an der Pforte desselben empfing uns die liebende Mutter der Schwachen und Kleinen, die Kirche des Herrn, und legte uns den Unsern und der Gemeinde an das Herz. Was wir an zarten, heiligen Gefühlen, was wir an Schätzen christlicher Einsicht und Weisheit unser nennen, das verdanken wir Denen, die den schützenden Arm der Liebe um uns schlangen und unseren Leib und unsere Seele hindurchtrugen durch die Gefahren und Uebel dieser Welt, die durch Blick und Wort und That uns lehrten und erzogen, die uns hinführten zu Dem, Der die Liebe und das Leben war, und uns tränkte mit der Milch des Evangeliums und dem Weine des neuen Testamentes. — Wir haben manchen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten; wir haben manches schwere Werk vollbracht, wir haben manchen herben Schmerz der Seele überwunden und aus den Trümmern manches Erdenglückes noch einen guten Schatz lebendigen Gottvertrauens und höherer Hoffnung gerettet. Woher kam uns die Kraft

Digitized by Google

dazu, der Muth, der Troſt, die Freude und der Friede? Laſſet uns dankbar bekennen: es war die göttliche Macht der evangeliſchen Wahrheit, die ſich an unſerem Herzen ſiegreich erwies; es waren die unverwüſtlichen Eindrücke einer unter den Ernſt und die Zucht des chriſtlichen Sinnes gethanen Jugend, die uns hindurchhalfen durch die Zeit der Drangſal und Trauer; es war der Geiſt der chriſtlichen Gemeinde, der ſich ermahnend und ermunternd zu unſerem Geiſte hernieder neigte und ihn in das Reich des Glaubens und der Hoffnung erhob; es war das Gedächtniß an die Entſchlafenen alle, die uns vorangeleuchtet haben mit frommer Weisheit und ſtandhafter Ergebung, welches uns in der Liebe und Treue gegen den Herrn erhielt. Auf ihren Gräbern ſtehen wir, berufen zu ernten, was ſie geſäet haben; in ihre Arbeit ſind wir gekommen, zu bewahren, zu fördern, zu vollenden, was die heiligen Männer Gottes, getrieben vom Geiſte, gelehrt und gethan haben; auf daß wir Lohn empfangen und Frucht für das ewige Leben ſammeln, auf daß ſich Beide freuen, die da ernten und die da ſäeten.

So, m. A., ſteht es um dasjenige Gute, was wir ſeit den Tagen der Kindheit auf dem Acker des eigenen Herzens einſammelten; da iſt faſt nichts, wozu nicht von Andern der Saame in uns geſtreut worden wäre. Wie verhält es ſich nun mit den Früchten des chriſtlichen Geiſtes, die wir von den Herzen unſerer Mitchriſten zu ernten von Gott begnadigt werden? Können wir uns derer als unſerer Ausſaat rühmen? Wir würden es, wenn wir uns nicht geſtehen müßten, daß das fremde Herz, in welches wir den Saamen des Guten ſtreuen, ein Feld iſt, deſſen Tiefe unſerem Auge ſich entzieht,

Digitized by Google

wenn uns die Entwickelung des von uns gestreuten Saamens im Innersten des fremden Gemüthes nicht ein unerforschliches Geheimniß bliebe, so daß wir nimmer mit Sicherheit den Fleck bestimmen können, wo unser Wort in fremden Herzen Wurzel schlug, nimmer mit Sicherheit zu erkennen vermögen, ob es unsere Saat war, die gedieh, oder Saat, von einem Anderen gesäet. Dazu laßt uns bedenken, m. Gel., daß wir ja nicht bloß zu säen berufen sind, sondern daß eine Hauptaufgabe unserer erziehenden und bildenden Thätigkeit die ist, daß wir die Jugend mit uns hinausführen auf die reichen Erntefelder christlicher Gegenwart und Vergangenheit, und sie dort ernten heißen und lehren, was der Herr und seine Apostel, was Tausende von christlichen Säeleuten an Früchten für das ewige Leben säeten. Was will denn unsere Aussaat bedeuten im Angesichte der unendlichen gereiften Saaten so vieler Jahrhunderte, gesäet von zahllosen Zeugen der göttlichen Wahrheit und Liebe! Wie sehr schrumpft unseres Geistes Kraft zusammen gegenüber der gewaltigen Macht des christlichen Gemeingeistes, der durch tausend Denkmale, mit tausend Stimmen zu dem Herzen eines Jeden spricht, was das Herz erhebt und den Willen frei macht zur begeisterten That! Und denken wir nun gar erst daran, daß der Mensch in seiner Unlauterkeit und Leidenschaft so oft schlimmen Saamen in das Herz des Nächsten wirft und doch Gutes von ihm erntet, daß dem Ungerechten mit Gerechtigkeit, dem Liebloſen mit Liebe, dem Treuloſen mit Treue, dem Ungroßmüthigen mit Edelsinn so oft im Leben vergolten wird, daß am Grabe des Unwürdigen wohlgerathene Angehörige trauernd stehen, daß ein ehrloser Name durch seine Erben wieder zu Ehren kommt:

Digitized by Google

o! so müssen wir es doch gewiß als eine tiefsinnige Wahrheit, als ein allgemeines Gesetz des Lebens erkennen: ein Anderer säet, ein Anderer erntet. Wir treten überall in fremde Arbeit ein.

Hat irgend Einer in Deiner Mitte, theure Gem., dies heute zu bekennen Ursache, so ich, der ich das Amt, das die Versöhnung und die Liebe predigt, bei Dir heute anzutreten von Gott begnadigt worden bin. Vor meinen Augen öffnet sich ein reiches Feld der Ernte für das ewige Leben, worauf ich nichts gesäet habe; ich trete in meines Herrn, in seiner Jünger und Verehrer Segensarbeit ein. Genosse Deiner Freuden, Deiner Schmerzen im Herrn, Mithelfer Deiner Seligkeit soll ich heißen, soll unter Denen einst genannt werden, welche den Saamen des Ewigen in Dein Herz senkten. Wohlan! Ich will nachstreben, will mich anreihen Denen, Lebendigen und Todten, die Dich mit göttlichen Gedanken erfüllten am Altare, auf dem Felde der Ehre, am Bette der Schmerzen und am geöffneten Grabe. Aus Gottes Worte will ich in Dir entzünden das Bewußtsein des köstlichen Schatzes, welchen Du im irdischen Gefäße verschlossen trägst. Aus Gottes Worte will ich mit evangelischem Ernst und Freimuth, mit Sanftmuth und Liebe Dich mahnen an das giftige Kraut, das unter dem guten Weizen sich birgt und Dir die Freude und den Frieden im Herrn stört. Aus Gottes Wort will ich Dich erinnern mit wahrer Herzensseligkeit an das schöne Vermächtniß Deiner Väter, an jenen Sinn für Zucht und Sitte, Ordnung und Gehorsam, an jenen ritterlichen Trieb und Zug der Ehre, an jenen Geist der treuen Waffenbrüderschaft, an jenen hohen Todesmuth, der Dich stark

Digitized by Google

macht zu den Schlachten des Herrn, der Deine Fahnen einst dem Siege entgegenführte, der Deine Helden in das Buch des Lebens gezeichnet werden ließ, erinnern auch an jene menschliche Edelherzigkeit und Biederkeit und an alle die sanften und milden Tugenden der Seele, die Du im Frieden zu pflegen vermagst, und die den christlichen Krieger noch schöner schmücken, als der Lorbeer eines blutig errungenen Sieges! So will ich bei Dir stehen und arbeiten im Schweiße meines Angesichtes, will nie vergessen, in wessen Arbeit ich getreten bin, und wenn mich einst ein göttliches Verhängniß von diesem schönen Erntefelde ruft, mit keinem anderen Bewußtsein scheiden, als daß ich ohne Verdienst von Gott gewürdiget ward, Genosse Deiner Erntefreuden zu werden und Frucht für das ewige Leben zu sammeln zur Ehre und Freude des Herrn und seiner Getreuen.

II. Wenn, m. Gel., das Wort unseres Herrn an seine Jünger: „Ihr seid in Anderer Arbeit gekommen," sich so vielfältig an uns bewährt: so lasset uns nun auch zweitens erkennen, zu welchen Gefühlen und welcher Gesinnung es uns bewegt. In dem Bewußtsein nämlich zu ernten, was man nicht gesäet hat, liegt auf der einen Seite etwas ungemein Demüthigendes, auf der andern aber auch etwas unendlich Erhebendes. Demüthigen zuförderst, m. A., muß uns das Selbstbekenntniß, wozu wir uns genöthigt sehen, daß gerade Das, was uns am Höchsten stellt, die Bildung und die Tugend des Geistes und Herzens, ursprünglich nicht unser Werk ist, sondern die Arbeit Derer, welche den Samen des Gottesreiches durch Wort und That in unsere Seele zu streuen nicht ermüdeten, welche uns zuerst hinaus geleiteten

Digitized by Google

aus der Beschränktheit unseres dürftigen Selbstes auf die weiten, reichen Gefilde des Evangeliums und des christlichen Lebens und uns dort sammeln lehrten die ewige Frucht der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe. Demüthigen muß uns das Bewußtsein unserer Beschränktheit und Endlichkeit, das in uns erwacht, wenn wir bedenken, daß alle Mühe und Opfer, welche die Aussaat des Ewigen uns auferlegte, uns doch nicht befähigen und berechtigen, von irgend einem Guten, was uns durch Andere bereitet wird, mit Sicherheit zu sagen: das ist meine Saat! Denn, siehe doch, mein Christ, auf jene rüstigen Säeleute um Dich her und vor Dir, die mehr, viel mehr Samen des Göttlichen in fremde Herzen streueten und ungleich höhere Entbehrungen erduldeten als Du, und dennoch am Abend ihres Lebens ohne sichtbaren Erfolg ihrer Arbeit demüthig standen und in Hoffnung scheiden mußten. Hast Du das Herz, Dich über sie zu setzen, Dich ihnen gegenüber Deiner Thätigkeit und ihres Ertrages zu rühmen? O nein! Dies wäre ja so thöricht, als es ungerecht und lieblos ist. Und denken wir endlich daran vor Allem, daß wir im Leben des Guten weit mehr ernten, als wir säen mochten oder konnten, daß wir so häufig die unfriedsame Frucht der Ungerechtigkeit und des Hasses ausstreuen und die friedsame Frucht der Gerechtigkeit und Liebe dafür einsammeln, daß wir den Segen christlicher Einsicht und Sitte so oft durch die Saat fleischlicher Leidenschaft vergiften und dennoch täglich, stündlich von diesem Erntefelde des Herrn das Beste für uns gewinnen: o! so müssen wir doch gewiß beschämt und demuthsvoll dankend ausrufen: Wer sind wir, Herr, Herr, daß Du so Großes an uns thust! Ja, Deine Liebe ist unendlich höher

Digitized by Google

und reicher als unser Herz, und ohne Verdienst empfangen wir Gnade um Gnade aus Deinen Händen.

Keiner unter Dir, m. th. chr. Gem., kann sich zu diesem Bekenntniß innerlich mehr gedrungen fühlen, als ich. Du bringst mir ja heute Dein Vertrauen, Deine Achtung, Deine Liebe entgegen, lauter köstliche Früchte des Evangeliums. Du glaubst an meinen Glauben, meine Liebe, meine Hoffnung und vertraust meinem redlichen Wollen, meinem ernsten Streben das Beste an, was Du besitzest, Dein Herz mit seinen höchsten Gedanken, seinen heiligsten Erinnerungen, seinen seligsten Empfindungen, seinen tiefsten und reinsten Schmerzen. Wie sollte sich nicht mein Haupt in Demuth vor Gott neigen beim Anblicke dieses schönsten Erntesegens, worein Er mich heute einweist! Wie sollte sich nicht das tiefste Bewußtsein meiner Schwachheit und Endlichkeit in mir regen, heute, wo der gewaltige Geist der Gemeinde sich mir naht und mich zum Werkzeug seiner unendlichen Lebensmacht und Lebensfülle weiht! Wie sollte ich mir nicht geringer und gnade- und kraftbedürftiger als je erscheinen, heute, wo an meiner Seele vorüberschweben die ehrwürdigen, gefeierten Gestalten aller der Helden des Krieges und des Friedens, der Wahrheit und der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung, die Euch Väter, Freunde, Lehrer und Erzieher, Ermahner und Ermunterer, Helfer und Tröster waren und die mich auffordern, in ihre Erntearbeit einzutreten und die unverweslichen Früchte ihrer Aussaat zu bewahren und erhalten für den Tag des Herrn! Wie sollte ich nicht im Angedenken an ihr segensreiches Wirken, im Angesichte Eurer mir entgegenkommenden Liebe, als meine theuerste, heiligste Pflicht erkennen, die demüthig freudige

Digitized by Google

und dankbare Hingebung an den Dienst Eures Glaubens, Eurer Liebe, Eurer Hoffnung und Eurer Seligkeit, auf daß nicht einst wider mich zeuge dieser gnadenreiche Erntemorgen mit seiner goldenen Aehrenfülle, als wider einen treulosen, unwürdigen Schnitter auf dem Felde des Gottesreiches, sondern daß ich erfunden werde am Tage des Gerichtes als Einer, dessen Arbeit und Freude es war, zu sammeln die Frucht des ewigen Lebens und Freude zu bereiten Dem, welcher der Herr der Saat und der Ernte ist, dem Haupte der Gemeinde, welches ist Jesus Christus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens und unseres Heiles.

Das Gefühl der Demuth, m. Gel., ist aber nicht das einzige, welches in uns lebendig wird durch den Gedanken, daß wir ernten, wo Andere säeten; sondern es wird dadurch auch das erhebende Bewußtsein einer Kraft Gottes in uns erweckt, vermöge deren wir berufen und fähig sind, zu säen, wo Andere für uns ernten sollen, zu arbeiten für das Reich Gottes in prophetischer Hoffnung, mit freudiger Entsagung, wie der Erlöser, wie seine Apostel, wie alle guten Christen. Denn wie im Leben der Natur Saat und Ernte, Säemann und Schnitter nach ewigen Gesetzen wechseln, so ist auch im Reiche des Geistes, im Leben der Menschen Säen und Ernten im steten Kreislaufe begriffen und der heute erntet, wo Andere die Arbeit der Aussaat verrichteten, hat Morgen die Saat des Gottesreiches auszustreuen, wo Andere in seine Arbeit treten werden. Da ist Keiner unter uns, der nicht gesendet und verpflichtet wäre, das Gute, was er von der Gemeinde des Herrn empfing, auch wiederum zu ihrem Besten zu verwenden, nach dem Maaße des Geistes, das ihm verliehen und in dem

Digitized by Google

Kreise der Thätigkeit, der ihm angewiesen ist. So bringt die göttliche Gerechtigkeit, wie überall, so auch hier, sich durch sich selbst zu Ehren und gleicht den Unterschied der Säenden und Erntenden liebreich aus, also daß Keiner sich beklagen darf, es sei ihm über der Freude der Ernte die der Aussaat versagt. Wohlan denn! so wollen wir auch streben, daß solche Gnade Gottes an uns nicht vergeblich sei! Lasset uns mit jener ausdauernden Hoffnung uns rüsten, welche uns erhebt über alle Beschwerden und Nöthe, mit denen die Arbeit der Aussaat für den Himmel auf Erden verknüpft ist! Mit dem Blicke des Sehers lasset uns gleich dem Herrn hinausschauen in die nahe und ferne Zukunft und in dem grünenden Halme die reifende Aehre sehen! Mit jener uneigennützigen Freude im Herrn, mit jener schönen christlichen Gesinnung laßt uns das Gute stiften, die sich daran genügen läßt, daß sie von Gott gewürdigt und gestärket ward, das Gottgefällige zu säen, und dessen Ernte dem zukünftigen Schnitter neidlos überläßt! Eine Ernte bleibt uns ja doch von jedem guten Worte, von jeder edlen That, die wir als Saamen ausgestreuet haben: Das Zeugniß unseres Geistes, das Wachsthum unseres inwendigen Menschen zum Bilde des Herrn. Also habt Ihr ja auch gedacht, Ihr Männer und Führer der Schlachten! Also haben ja auch die empfunden, die Euch vorangegangen sind den Weg der Tapfern in die Hallen des ewigen Friedens! Freudig wagtet Ihr Euer Leben für das, was des Lebens Werth bestimmt, ohne zu fragen, ohne zu zweifeln, ob Ihr auch ernten würdet, was Ihr säetet? Es trieb Euch, das Werk der Aussaat zu vollziehen, ob Euch auch keine Erntesonne unter den Lebenden träfe. Ihr kämpftet, blutetet, san-

Digitized by Google

ket, voll der erhebenden, begeisternden Hoffnung, daß Eure Aussaat reiche Früchte bringen würde, daß Eure Eltern, Weiber, Kinder, Brüder, Freunde, ja ein ganzes kommendes Geschlecht als Schnitter auf den Feldern Eurer Tapferkeit und Eures Ruhmes stehen und dankbar Eurer Arbeit sich freuen würde.

Nun, in diesem Geiste will auch ich unter Euch, m. Th., das Wort und Werk des Herrn treiben. Als ein gottvergnügter Schnitter will ich hinziehen auf den Acker des Evangeliums, zu sammeln die goldne Frucht des Lebens, Leidens und Sterbens unseres Erlösers. Hingeben will ich mein Herz an die heiligende Macht des Gotteswortes, hingeben an die erhabenen Erinnerungen einer herrlichen Vergangenheit, und dann will ich unter Euch treten und den Samen des göttlichen Wortes und der heiligen Geschichte in Eure Herzen streuen. Predigen will ich mit Euch, Ihr würdigen Männer, die mir Gott zu brüderlichen Genossen und Helfern in meinem Amte beschieden hat und deren Wohlwollen und Liebe, deren Rath und Beistand ich mir erbitte, denen ich Achtung und Liebe gelobe, predigen will ich mit Euch von ganzem Herzen und ganzer Seele den gekreuzigten, durch Leiden und Tod zur Herrlichkeit hindurchgedrungenen Christ, predigen den gnädigen Rathschluß Gottes: selig zu machen Alle, die an ihn glauben, predigen die Buße zur Vergebung der Sünden, predigen die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, und die Liebe, des Gesetzes Erfüllung, predigen den Geist, der da lebendig macht, und die Worte des Herrn, die Geist und Leben sind. Zu trösten die Betrübten und Armen, zu ermuthigen die Kranken und Schwachen, zu versöhnen die

Digitized by Google

Widerwilligen, zu beruhigen die Aufgeregten, zu rathen, zu helfen, zu retten sei mir Seligkeit! So will ich streuen die Saat des Himmelreiches in Geist und Herz, m. th. Gem., und Dich und mich erheben über die Leiden dieser Zeit in seliger Hoffnung auf die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; will mich in Demuth freuen, daß ich von Gott begnadigt ward, in Anderer Arbeit zu kommen, und meinen höchsten Lohn darin finden, daß Andere ernten mögen, wo ich säete. So weihe ich Dir mein Herz mit seinen heiligsten Gefühlen, Hoffnungen und Entschließungen! So nimm es mit Liebe und Hoffnung an und flehe mit mir zu Gott dem Allmächtigen und Allgütigen, daß Er meinen Ein- und Ausgang bei Dir segne, daß Er mir verleihe die Kraft der Selbstverleugnung zu Deinem Heile, daß über meinem Worte und Werke der Geist vom Vater und vom Sohne, der Geist der Wahrheit und Liebe immerdar walte, wie ich es Dir aus tiefster Seele heute und allezeit erflehen werde! Amen.

Digitized by Google

Homiletische Erörterung

über

das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge:

Matth. 20, 1—16.

Mit Berücksichtigung der reformirten Lehre von der Erwählung und der lutherischen von der freien Gnade Gottes,

von

Licent. Dr. Wilh. Gaß.

Die Parabeln vom Reiche Gottes bilden ohne Zweifel eine der bedeutendsten Klassen, ja vielleicht den Hauptstamm der Gleichnißreden Christi. Ihre Zahl ist nicht gering, und die Beziehungen, welche sie an ihrem Gegenstande hervorheben, sind so mannigfaltig, daß es hohes Interesse gewährt, sie nach der besonderen, jeder einzelnen zum Grunde liegenden, Absicht und Idee unter einander zu vergleichen und zu ordnen. Einige lehnen sich an einen Naturgegenstand an, andere entnehmen von einer äußeren menschlichen Verrichtung ihren Stoff oder setzen ihn aus einem Naturbilde und einer hinzutretenden freien Thätigkeit zusammen. Die entschiedene Mehrzahl derselben hat den Zweck, das Eintreten und Eingehen des Himmelreiches in die Welt also zu schildern, daß dabei sein Wesen und seine Bestimmung oder die Beschaffen-

Digitized by Google

heit der Welt oder Beides zugleich auf irgend eine Weise anschaulich gemacht wird. Es kann also in der Abzweckung des Gleichnisses ein doppelter Gedanke vorwalten: wir erfahren entweder vom Himmelreiche, auf welche Art es in die Welt kommt, in ihr wirkt und sich entwickelt, oder wie es von der Welt aufgenommen wird, und in welches Verhältniß sie zu ihm tritt. In der ersteren Hinsicht hat Christus den geringen unscheinbaren Anfang, das wunderbare Wachsthum und die allseitige, Alles durchdringende Kraft der Verbreitung zur Anschauung gebracht: denn dies besagen die Parabeln vom Senfkorn und vom Sauerteige (Matth. 13, 31—33). Auch hat er auf die allmählige stufenweise Entwickelung und Vollendung hingewiesen: denn diesen Sinn finden wir in der dem Markus eigenthümlichen Parabel von dem Manne, welcher geduldig abwarten muß, bis aus dem der Erde anvertrauten Samen der Halm, die Aehre und die Frucht emporgewachsen ist (Mark. 4, 26—29). Die letztere Rücksicht führt auf eine sittliche Betrachtuug der Welt vorzugsweise hin. Welche Erfolge die Predigt des Evangeliums unter den Menschen hat und welches Gehör sie findet, hängt von ihrem sittlichen Zustande und dem Grade der Empfänglichkeit ab, der so verschieden ist, wie der Boden des vom Landmann besäeten Ackers. Zugleich bietet das Bild vom Samen und Ackerland noch andere Vergleichungspunkte dar. Im Reiche Gottes wächst neben dem Guten auch das Böse auf, und man muß es gewähren lassen, weil dessen voreilige Bekämpfung auch dem Guten Gefahr bringt, gleichwie durch rasche Vertilgung des Unkrauts leicht die mit ihm verwachsene Saat beschädigt werden kann. So hängt mit dem Gleichniß vom Säemann noch das

Digitized by Google

vom Samen und Unkraut (Matth. 13, 3—23. Parall. Vs. 24—30.) zusammen. Daß Böse und Gute in den Umfang des Himmelreiches eintreten, bei dessen Vollendung aber unterschieden und gesondert werden, ist in den letztgenannten Stellen schon enthalten, findet sich aber noch deutlicher in der Parabel von dem in das Meer geworfenen Netze ausgesprochen (Matth. 13, 47—50). Wie nun ferner bei der Erscheinung des Reiches Gottes die moralischen Unterschiede und Gegensätze der Menschen zu Tage kommen, so hängt überhaupt ihr Verhältniß zu demselben von ihrem Willen ab, dergestalt daß sie der Aufforderung zum Beitritt sowohl Folge leisten, als auch durch Vorschützung irgend eines Entschuldigungsgrundes sich entziehen können. Dies erklärt die Parabel vom Gastmahl (Matth. 22, 1—14. Luk. 14, 16—24), jedoch mit Hinzunahme eines neuen Gedankens, da sie zugleich die Bedingung (das hochzeitliche Kleid) andeutet, an welche die rechtmäßige Theilnahme an der göttlichen Veranstaltung geknüpft sei. Endlich muß bei der Erlangung des höchsten himmlischen Gutes auch noch dessen Werth und unvergleichliche Schätzung sich offenbaren, ein Moment, welches Christus im Auge hat, wenn er von dem Schatze erzählt, welchen der Finder verbirgt und durch Ankauf des Feldes, in dem er liegt, in seinen Besitz bringt, und von der kostbaren Perle, um deren willen das ganze Vermögen willig geopfert wird (Matth. 13, 44—47). Von den bisher angeführten Erzählungen unterscheiden sich einige andere dadurch, daß sie das Himmelreich schon als bestehend voraussetzen, nicht sowohl die Erscheinung desselben, als vielmehr ein bedeutendes Ereigniß, wie die Eröffnung für die Heiden, darstellen und theilweise einen mehr historischen

Digitized by Google

Charakter an sich tragen. Außer dem Gleichniß vom Gastmahl, welches hier nochmals zu nennen ist, erinnern wir an das vom Weinberge und den Knechten, welche die Abgesandten des Besitzers ermorden, wodurch bewirkt wird, daß der Weinberg an andere Knechte übergeht. (Matth. 21, 33—41 Parall.) Verwandt mit ihr ist die andere, obwohl minder leicht verständliche Parabel, die Matthäus allein (20, 1—16) mittheilt, von den Arbeitern im Weinberge und ihrer Belohnung.

Mit dieser interessanten Parabel soll sich die folgende homiletische Erörterung, die wir durch obige Uebersicht einleiten wollten, beschäftigen, und zwar nicht bloß im Allgemeinen, sondern so, daß der gestellten Aufgabe gemäß ein bestimmter dogmatischer Gesichtspunkt, die Rücksicht auf die reformirte Erwählungslehre und auf die lutherische Ansicht von der freien Gnade besonders in's Auge gefaßt wird. Damit wir jedoch hierbei mit möglichster Unbefangenheit zu Werke gehen und uns sicher stellen vor der Gefahr, daß etwas Fremdes in den Text hineingetragen werde, sei es erlaubt, nicht allsogleich auf den in der Aufgabe genannten Punkt hinzueilen, sondern vielmehr mit dem Allgemeinen zu beginnen, wovon das richtige Verständniß der Parabel abhängt. Suchen wir zunächst den Zusammenhang festzustellen, erläutern darauf den Inhalt des Gleichnisses im Einzelnen und tragen dessen Theile auf den verglichenen Gegenstand über, und wenden uns sodann zu der wesentlichen Idee und Tendenz desselben; so müssen wir auf diesem Wege, wenn anders die Parabel jene Berücksichtigung erlaubt, von selbst auf sie hingeführt werden.

Digitized by Google

Von Vs. 16 des 19. Cap: an läßt sich ein allgemeiner Zusammenhang des Vorangehenden mit unserer Parabel nachweisen. Das Beispiel des reichen Jünglings hatte die Schwierigkeit derjenigen Entsagung bewiesen, welche dem Besitze des ewigen Lebens voraufgehen muß, und Christus sagt von den Reichen, daß sie mit Mühe nur und nicht nach menschlicher Möglichkeit in das Reich Gottes gelangen können. Als nun die Jünger in der Antwort des Petrus sich mit jenem Jünglinge vergleichend von sich aussagen, daß sie ja mit Verleugnung aller irdischen Verbindungen gethan hätten, was er nicht vermochte, also ein Anrecht besäßen auf den höchsten Lohn; erkennt dies Christus nicht allein an, sondern verheißt den Jüngern bei der Palingenesie, d. h. bei der vollen Erscheinung der Herrlichkeit des Menschensohnes die Ehrenplätze und das Richteramt über die zwölf Stämme. In den letzten Worten, Vs. 28, welche nur Matthäus hat, geht die Idee des Himmelreiches und des ewigen Lebens in ihm in das bestimmte, nach jüdischer Vorstellung ausgeprägte, Bild der Verherrlichung Israels und derjenigen Herrschaft über, in welcher die Apostel nicht allein als treue Nachfolger und Diener Jesu den Lohn der hingebenden und selbstverleugnenden Liebe, sondern sogar als erwählte Würdenträger ihre Stelle finden. Bei Markus und Lukas in den Parallelstellen ist das Versprechen, daß die Entsagung um Christi willen nicht unvergolten bleiben, daß auch das theuerste auf Grund des Evangeliums Verlassene den entsprechenden Gewinn zur Folge haben werde, ganz allgemein gehalten, und zu derselben Allgemeinheit kehrt auch Matthäus Vs. 29 wieder zurück. Die Trennung von dem liebsten Irdischen ist kein Verlust, vielmehr Ursache eines

Digitized by Google

hundertfältigen, im Reiche Gottes zu erwartenden, Ertrages. Aber, lenkt Christus Vs. 30 ein, die Theilnahme an den Segnungen desselben wird nicht dem Maaße des vermeintlichen Anspruchs und der menschlichen Ansicht entsprechen, ja sogar mit dieser in solchem Gegensatze stehen, daß viele Erste dort die Letzten sein und viele Letzte zu den Ersten gehören werden.

Indem sich nun hier bei Matthäus allein die in Rede stehende Parabel anschließt, bildet der Gedanke den Uebergang, daß im Himmelreiche ein eigener freier Wille Gottes schaltet, nach welchem unabhängig von der gewöhnlichen Ordnung und von den verschiedenen Graden der Berechtigung, die der Einzelne sich beilegen mag, die Gnadengüter gespendet werden. Wenn im Vorigen das größte von Christus verheißene Heil bald als ewiges Leben bezeichnet, bald unter der Vorstellung des Himmelreiches oder der Palingenesie kenntlich gemacht wurde; so tritt nunmehr der Begriff des Himmelreiches als des Gegenstandes der Erzählung an die Spitze.

Die Parabel schildert einen Arbeitstag im Weinberge. Dem Besitzer fehlt es nicht an Arbeitern, die er müßig findet: sie werden herbeigerufen und beschäftigt und erhalten am Abend ihre Bezahlung. Zu verschiedener Tageszeit beginnen sie den Dienst, und ungleich ist die Form der an sie ergehenden Aufforderung. Mit den Ersten, welche am Morgen schon bereit sind, wird förmlich accordirt, und sie gehen auf das Anerbieten eines Denars ein. Die Zweiten, die der Hausherr später am Markte findet, folgen ihm, ohne Bedingungen zu machen, auf die bloße Zusage einer gerechten und billigen Vergütigung. Die Dritten endlich sind den größten Theil

Digitized by Google

des Tages unbeschäftigt gewesen: dennoch ergeht auch an sie noch am späten Nachmittage der Auftrag. Bei der Auszahlung läßt nun der Herr mit den Letzten durch den Aufseher den Anfang machen, welche mit der ohnehin nicht ausbedungenen Löhnung zufrieden sind. Dadurch erhalten die Ersten Zeit, eine Berechnung anzustellen und die Dauer und Anstrengung ihres Dienstes mit der der Spätergekommenen zu vergleichen. Ihres Vertrages vergessen sie; denn höher scheint ihnen das Gesetz der Verhältnißmäßigkeit zu stehen, welches Jedem nach Verdienst, also nach Maaßgabe der Zeit und des Kraftaufwandes zu vergelten gebietet: daher ihre Unzufriedenheit und mürrische Einrede. Der Hausherr hätte sich begnügen können, den Vorwand bloß ihnen zu benehmen, wie Vs. 13 geschieht, wo er sie auf die Bewilligung des Denars verweist, nach dessen Empfange sie keine weitere Forderung erheben, noch über Ungerechtigkeit klagen dürften. Allein er führt ihnen zugleich den inneren Grund ihrer Unzufriedenheit zu Gemüthe. Den vollständigen Sinn seiner Antwort Vs. 13—15 möchten wir durch folgende Umschreibung wiedergeben. „Beklagen, sagt der Hausvater, dürft ihr euch keinesweges, sondern müßt gehen und das Eurige nehmen, da es gerade so viel ist, als womit ihr zufrieden sein zu wollen am Morgen versichert habt. Aber auch die Erwägung, welche ihr anstellt, ist täuschend und unrichtig, und bloß der Neid hat sie euch eingegeben. Ihr meint, daß ich den später als ihr Gerufenen genau so viel gegeben, als für die kürzere Zeit der Arbeit ihnen zukam, wornach ihr, bei welchen die Last und Hitze des ganzen Tages in Anschlag kommt, kärglich bezahlt worden und zu kurz gekommen wäret. Wie aber, wenn

Digitized by Google

es sich gerade umgekehrt verhielte? Ihr habt empfangen, was gerecht und gewöhnlich ist, jene aber eben so viel, also im Vergleich zu ihrer Arbeitszeit mehr als das. Wenn ich nun die Letzteren reichlicher bedachte, soll es mir nicht frei stehen, nach eigenem Gefallen in meinen Angelegenheiten zu verfahren, oder dürft ihr deshalb scheel sehen, weil ich gütig bin?" Die Nutzanwendung Vs. 16 weist nun wieder auf 19, 30 zurück und kehrt in Uebereinstimmung mit dem eben Erzählten den dortigen Ausspruch um. Zwar könnte man einwenden, daß im Gleichniß ja nicht die Letzten die Ersten geworden seien, noch die Ersten zu den Letzten gemacht, da sie vielmehr der Hausherr in der Belohnung Alle einander gleich gestellt habe. Allein eben ihre Gleichstellung (ἴσους ἡμῖν αὐτοὺς ἐποίησας Vs. 12) hebt die Ordnung, in welcher sie nach den gewöhnlichen Rechtsbegriffen hinter einander auftreten mußten, auf, und dadurch, daß die Spätesten sowohl zuerst an die Reihe kommen [1]), als auch ohne Rücksicht auf die Dauer der Anstrengung bezahlt werden, macht sie die Güte des Herrn zu den Ersten, indem sie dabei zugleich den Mangel des Verdienstes durch Freigebigkeit ergänzt. Demnach ist in ihrer Gleichstellung wieder eine Erhebung der Letzten zu den Ersten und in dieser jene enthalten. Streng genommen ist hiermit die Parabel und ihre Erklärung zu Ende. Von den letzten Worten: πολλοὶ γάρ εἰσι κλητοὶ, ὀλίγοι δὲ ἐκλεκτοί haben die Ausleger nicht ohne Grund geurtheilt, daß sie hierher gar nicht zu gehören, sondern durch eine unpassende Uebertragung derselben aus dem Gleichniß vom

[1]) Wenn nämlich auf die Worte ἀρξάμενος ἀπὸ τῶν ἐσχάτων (Vs. 8) ein Gewicht gelegt werden darf.

Digitized by Google

Gastmahl diese Stelle erhalten zu haben scheinen (14, 22). Viele und Wenige werden in der Parabel einander nicht gegegenübergestellt, auch nicht Berufene und Erwählte, insofern doch unter den Aufgeforderten sich Keiner der Einladung entzieht und Keiner dessen, was er erwarten durfte, verlustig geht. Wollte man unter den Erwählten die Letzten, aber Gleichbelohnten verstehen, so erschiene doch ihre verhältnißmäßige Bevorzugung nicht groß und ausschließend genug, daß sie nach biblischem Sprachgebrauch der Erwählung gleich käme. Es bleibt daher nichts übrig, als die Worte, wenn wir sie doch beibehalten müssen, nicht auf die Parabel zu beziehen, sondern nur zur Begründung des nächstvorhergehenden Satzes hinzugefügt zu denken. „Die Letzten werden die Ersten sein: denn es sind ja auch (πολλοὶ γάρ) unter den vielen Berufenen nur Wenige, nur eine gewisse Anzahl die Erwählten, die ausgezeichneten Empfänger des verheißenen Gutes!" Ergänzen wir die Verbindung also, so dient der Schlußsatz dazu, die vorige Sentenz dadurch noch mehr zu begründen, daß sie auf einen anderen, nicht hier allein von Christus ausgesprochenen Satz zurückgeführt wird, in welchem sich ein noch stärkerer Gegensatz als der der Ersten und Letzten darstellt.

Keiner oder geringer Schwierigkeit unterliegt die Uebertragung des Gleichnisses und seiner einzelnen Bestandtheile auf den verglichenen Gegenstand. Wenn der Weinberg mit dem, was in ihm vorgeht, das Reich Gottes bedeutet, nämlich nicht das himmlische und vollendete, sondern das damals schon herbeigekommene und auf Erden zum Eintritt eröffnete; so ist der Hausherr Gott selbst. Der Verwalter oder Aufseher (ἐπίτροπος Vs. 8) bildet eine unwesentliche, bloß durch

Digitized by Google

die anschaulichere Erzählungsform bedingte, Nebenfigur, und wir haben keinen hinreichenden Grund, Christus als den Vergelter und Erstatter des Lohnes darunter zu verstehen. Wollte sich Christus in der Parabel als handelnde Person aufführen, so mußte er vielmehr die Rolle dessen, welcher die Arbeiter sammelt und herbeiruft, übernehmen: und wie nahe lag es dann, den Hergang der Sache dahin abzuändern, daß der Herr am Morgen den Verwalter oder auch den Sohn (Vgl. Matth. 21, 37) zu diesem Geschäft vorausgeschickt habe! In den Arbeitern haben manche Erklärer geradezu die Apostel gefunden, von welchen ja auch Einige später in Christi Dienst getreten und deshalb nicht zu geringerer Wirksamkeit im Reiche Gottes gelangt wären als die Uebrigen, noch von der Möglichkeit einer gleich großen Begnadigung hätten ausgeschlossen werden sollen. Zunächst jedoch scheint die Stellung schon, welche unser Abschnitt einnimmt, dieser Deutung im Wege zu stehen. Eben erst hatte Christus Vs. 28 nach der Aeußerung des Petrus alle Jünger in Bezug auf die ihnen zugedachten höchsten Ehren zusammengefaßt, und jetzt sollte er sie in dem Grade, wie die Parabel angiebt, unterscheiden, Einigen sogar Worte der Mißgunst in den Mund legen? Die Jünger haben nach Vs. 28. 29 das Theuerste um Christi willen im Stiche gelassen, ein Zug, welcher, wenn sie hier ausdrücklich gemeint wären, im Gleichniß gänzlich verloren gegangen wäre. Doch auch vom Zusammenhange abgesehen halten wir es nicht für wahrscheinlich, daß Jesus bei der Ausführung eines so allgemeinen Gedankens, wie der ist, daß die Verleihung der Gnadengüter im Reiche Gottes die Letzten zu den Ersten machen werde, eben nur die Apostel hätte im

Digitized by Google

Sinne gehabt haben sollen. Richtiger denken wir bei den Arbeitern an diejenigen überhaupt, welche mit der Erwartung des Lohnes dem Rufe zum Dienste des Evangeliums Folge leisteten. Denn die andere Annahme verbietet sich von selbst, auf welche Einige verfallen sind, und nach welcher die verschiedenen Klassen der Arbeiter in Juden und Heiden umgesetzt werden sollen, damit als Sinn des Ganzen sich die Hinweisung auf die Letzteren ergebe, die trotz ihres späteren Zutritts doch mehr als die Zunächststehenden erreichen würden. Bei unserer Ansicht von den Arbeitern ist es ferner unstatthaft, die Uebertragung auf alles Einzelne ausdehnen zu wollen, wie auf den mit den Ersten geschlossenen Vertrag, auf die bestimmte Aeußerung ihres Unwillens, oder darauf, daß die Anderen bisher müßig gewesen sind, wenn sich auch die beiden letzten Momente praktisch ganz wohl benutzen lassen. Was die Bezahlung betrifft, so kann sie nichts Anderes ausdrücken, als den Gnadenlohn im Himmelreiche und die Begabung mit den Segnungen des ewigen Lebens. Die Tagesabschnitte verwandeln sich in die verschiedenen Zeiten, zu welchen die Bekenner Christi bei der Eröffnung und Verbreitung der Heilsanstalt ihre Wirksamkeit beginnen: und will man in dem Schlusse des Tages, dem Feierabend, noch etwas Anderes angedeutet sehen; so kann es wohl nur die Vollendung des göttlichen Reiches, die Erfüllung der Verheißungen sein, welche über die von einem Jeden einzunehmende Stelle entscheidet. Daraus erhellt aber zugleich, daß die Zeit und ihre Verschiedenheit eigentlich nicht mehr zum Bilde gehört: sondern hier stoßen wir nothwendig auf die Sache und Absicht der Parabel und auf deren wesentlichen Gedankengehalt,

Digitized by Google

welchem von nun an unsere Aufmerksamkeit gewidmet werden soll.

Es läßt sich in der That nicht leugnen, daß schon in der Veranschlagung der Zeitunterschiede und in der Aufhebung derselben andererseits ein Hauptgedanke der Parabel bestehe. Kein Zug der Erzählung scheint stärker hervorzutreten, als die Angabe der Zeit und die Rücksicht auf deren entscheidende oder nicht entscheidende Wichtigkeit. Hier wird sie geltend gemacht, dort übersehen und durch das freie Handeln Gottes beseitigt. Die Instanz, welche die zuerst Gedungenen nachträglich erheben, ist Ausdruck der menschlich-irdischen Rechtsansicht, welche um das Gebührende zu bestimmen, der Zeit nach die Bemühungen vergleicht und abschätzt. Ein anderer Standpunkt wird von der Erwiderung des Herrn vertreten: er verwirft jene Instanz schlechthin und bindet sich nicht daran, daß ein Theil der Arbeiter nur eine kurze Abendstunde beschäftigt gewesen. Damit ist ausgesprochen, daß der gewöhnliche, von den Zeitverhältnissen entnommene Maaßstab der Berechtigung auf jenem höheren Gebiet seine Entscheidungskraft verliert, daß viele später für Christus Gewonnene im Empfange des beseligenden Lohnes ihren Vorgängern nicht nachstehen würden, daß überhaupt, wie Jemand im Reiche Gottes gewürdigt werde, von einer Relation der Zeit nicht abhängig sei. Erleidet dieser Gedanke eine nähere Anwendung auf die Jünger und nächsten Anhänger Jesu; so möchte dieselbe darin bestehen, daß Christus sie warnen wollte, sich denen gegenüber, welche nach ihnen den Herrn bekennen würden, nicht im Bewußtsein ihrer Vorzüge zu überheben, noch in Anderen ähnlich begründete Ansprüche zu

Digitized by Google

nähren oder zu begünstigen. Dem Homileten wird es erlaubt sein, bei diesem Punkte, wo sich trostreiche sowohl als auch zur Demuth auffordernde fruchtbare Betrachtungen aufdrängen, länger zu verweilen. Ganz angemessen wäre es, wenn der Prediger schon davon ausginge, die Zeit selber einer doppelten Schätzung zu unterwerfen, indem er zuerst ihre immerwährend gleiche und unveränderliche Herrschaft schilderte, die alles Geschehen mit demselben kalten und gleichgültigen Maaße des Zeigers trennt oder zusamenfaßt, dann aber auch ihre unendliche Dienstbarkeit, und wenn er so auf das Leben selber überginge, wo ihre Uhr nicht mehr vernommen wird, wo die Thaten, nicht die Minuten zählen, wo sie, je Größeres in ihr wirken und zur Erscheinung kommen will, um so mehr ihre unbegrenzte Theilbarkeit und Ausfüllbarkeit entfaltet und zu Gebote stellt. Ein Tag neben den anderen gehalten, ein Lebenslauf neben den anderen von gleicher Dauer würde es vollkommen anschaulich machen, daß die Zeit nicht gebietet über den Werth noch den Inhalt macht, am Wenigsten denjenigen Inhalt, der über das irdische Wesen und Treiben erhoben von Gott gesetzt ist und zu ihm hinführt. Darin läge schon der Uebergang zu der Betrachtung des inneren Menschen, welcher abgewendet von der Gewohnheit und dem Drucke des Tages sich selber nach seiner Freiheit bestimmt. Anderen Gesetzen unterliegt sein Gedeihen oder Absterben, sein Wachsthum und seine Erneuerung. Wie es andererseits für das Himmelreich immer noch Zeit ist, sich neue Mitglieder zu gewinnen (hier wäre auch an die spätere Berufung der Heiden im Vergleich zu den Juden zu erinnern, eine Beziehung, die ebenfalls der praktischen Benutzung freistehen

Digitized by Google

dürfte); so ist auch dem einzelnen Menschen in Bezug auf seine Berufung zur Seligkeit nichts unzeitig, nichts zu früh oder zu spät, was die Macht des göttlichen Geistes in ihm vollzieht. Der christliche Glaube nun erfaßt ihn in dieser seiner Innerlichkeit, damit, wie er sich aufgeben kann an die Zeit und seine größte Angelegenheit ihrem Schalten überlassen, ebenso auch ihm gegeben sei, zu siegen über deren Enge und sogar die letzte Neige des Lebens noch zu einem himmlischen Gewinn zu nutzen. Gott aber will diesen Sieg anerkennen und in seinem Reiche zur Erscheinung bringen; er will die That des Glaubens ansehen, zu welcher Stunde sie auch in uns vollzogen werde; er will halten, was Christus dem Schächer am Kreuz versprochen hat.

Doch wir brechen ab, um nicht allzuweit einem einzelnen, wenn gleich ergiebigen Gedanken nachzugehen. Denn so zuläßig es ist, auf die angedeutete Weise dieses Thema aus dem Gleichnisse zu entwickeln und homiletisch durchzuführen; so müssen wir doch bezweifeln, ob dadurch der Sinn desselben den erschöpfenden, oder auch nur den völlig angemessenen Ausdruck gefunden hätte. Angenommen nämlich, das Hauptgewicht läge darauf, und Christus hätte gerade das zur Einsicht erheben wollen, daß die Arbeiter im Himmelreich, was sie vorher an Zeit verloren, nachher einzubringen im Stande sind, da keineswegs die geringe Dauer des Dienstes sie an sich schon von dem Preise des ewigen Lebens entfernt hält; müßte dann nicht von den Arbeitern selber mehr gesagt sein? Hätten wir nicht eine Aeußerung über ihre verschiedene Tüchtigkeit zu erwarten? Würde nicht der Hausherr den Murrenden vorhalten, wieviel doch jene An-

Digitized by Google

deren in kurzer Frist vor sich gebracht, oder welchen Eifer und guten Willen sie an den Tag gelegt hätten? Von dem Allen lesen wir jedoch kein Wort, und nur ältere Ausleger haben etwas dergleichen in den Text gelegt, wenn sie uns zu bedenken geben, die am Nachmittag Eintretenden möchten wohl in einer Stunde mehr oder nicht weniger geleistet haben, als ihre Vorgänger am ganzen Tage. Der Hausherr beruft sich einfach auf seine Machtvollkommenheit, nach welcher es ihm zustehe, so und nicht anders zu handeln. Nicht sowohl also, daß das Zeitverhältniß selbst als das untergeordnete erscheint, welches der Berufene durch eigene That zu überwinden im Stande ist, sondern in der Ueberschreitung der Rücksicht auf die Zeit stellt sich vielmehr die Freiheit des göttlichen Willens bei der Verleihung des Lohnes dar. Nicht die Arbeiter allein und was ihnen zu Theil wird, bildet das Thema der Parabel, sondern dazu gehört wesentlich auch der Hausherr und seine freie Verfügung. So rechtfertigt sich unseres Erachtens der Uebergang auf das dogmatische Gebiet, und wir thun nichts Willkührliches, wenn wir die Selbstständigkeit der Entscheidung, wie sie hier Gott zugeschrieben wird, für sich betrachten und unter einen Begriff der kirchlichen Dogmatik, sei es nun der eines erwählenden absoluten Decrets, oder der andere einer freien Gnade, zu bringen versuchen. — Es ist bekannt, welche Einheit des Grundgedankens die gesammte protestantisch-kirchliche Dogmatik in der Lehre von der Gnade und Erwählung zusammenhält, und welche Differenz sie andererseits in zwei abweichende Ansichtsweisen auseinandergeführt hat. Nicht ein speculatives Princip der Causalität, nicht ein philosophischer Determinismus, nach welchem

Digitized by Google

alles Geschehen von der göttlichen Ursächlichkeit ausgehen müsse, sondern die religiös-sittliche Ueberzeugung von dem Unvermögen der Menschen zum Guten ist es, welche unser Verhältniß zur Erlösung durchaus vom Wollen und Vollbringen Gottes abhängen läßt und die höchste und unmittelbarste und innerlichste Wirksamkeit Gottes im Menschen als göttliche Gnade bestimmt; dergestalt, daß die Gnade Gott selbst ist als der Schöpfer der erneuten, an Christus glaubenden Welt. Nach lutherischer Auffassung drückt die Gnade Gott und seinen Willen, so wie er in Christus offenbart worden, vollständig aus. Sie ist ihrer Natur nach frei und von dem Entgegenkommen der Menschen unabhängig. Sie ist nicht minder allgemein: denn rückhaltslos hat sich der göttliche Wille an die Gnade dahingegeben und sich als Rathschluß erklärt, daß in Christo Allen geholfen werde; daher die Unmöglichkeit, daß die allgemeine, obwohl allmählich in der Zeit fortschreitende, Verwirklichung der Gnade in irgend einem Falle an dem Willen Gottes eine Schranke finden könnte. Nicht weniger liegt jedoch in der Gnade eine gewisse Anerkennung der Freiheit dessen, dem sie sich zuwendet, daher sie sich nicht mit voller Gewalt am Menschen durchzusetzen, sondern die dem göttlichen Wollen an sich fremde Eigenschaft der Widerstehlichkeit anzunehmen hat. Demnach bleibt die Ausführung der Gnade hinter ihrer eigenen Absicht bedeutend zurück, und Alles, was sich der erlösenden Umbildung entzieht, steht dann nur vermöge der Gerechtigkeit und zulassenden Regierung mit Gott in Verbindung. Alle Gnadengüter sind frei und unverdient. Von allen gegen die Gnade Verhärteten so wie von denen, an

Digitized by Google

welche der Ruf des Evangeliums noch nicht gelangt ist, muß gesagt werden, daß Gott sie dem selbstverschuldeten Verderben nach seiner Gerechtigkeit überlassen, d. h. nicht entrissen habe. — Mit größerer Consequenz als diese, im Lutherthum seit der Concordienformel herrschend gewordene, Ansicht hat der Calvinismus seine Theorie auf einer und derselben Grundlage aufgebaut. Die Erfahrung beweist das verschiedene, ja entgegengesetzte Verhalten der Menschen zum Evangelium. Nun ist aber alles Geschehen, was über die Seligkeit und deren Gegentheil entscheidet, schlechthin von Gott abzuleiten und als dessen unbedingte Hervorbringung anzusehen. Folglich drückt die allerdings freie und unverdient lohnende Gnade den in Christo mit der Welt sich vermittelnden Gott nicht vollständig aus, sondern es bedarf eines doppelten Factors der Erwählung und Verwerfung, in welchem ein zwiefaches Verhältniß Gottes zum menschlichen Geschlecht ausgesprochen ist. Stellt man beide Factoren unter den gemeinsamen Begriff des Willens; so ist es nicht mehr der gnädige und gütige, nicht mehr die freie Gnade, sondern der absolute und unerforschliche Rathschluß der Erwählung und Verdammung, welchen Rathschluß der Mensch nach einem besonderen, etwa noch höher liegenden Gesetze der Güte oder Gerechtigkeit zu richten sich für völlig unbefugt zu erachten hat. Offenbar enthalten beide Theorieen einen dunklen Punkt. In der lutherischen liegt er in der Mitte, da wo der gnädige schöpferische Wille in ein bloßes Gestatten und in ein passives Waltenlassen der Gerechtigkeit sich abschwächt: in der reformirten Lehre dagegen steigt die Dunkelheit bis in die letzte Spitze der Gottesidee hinauf und nöthigt, auf eine voll-

Digitized by Google

kommene Erklärung des thatsächlichen Willens Gottes aus seinem nothwendigen Wesen Verzicht zu leisten.

Wenden wir uns jetzt nach dieser Abschweifung auf's Neue zu der Parabel zurück; so erhellt sogleich, daß keine der beiden Ansichten in ihrem dogmatischen Zusammenhange hier zum Vorschein kommen kann. Wo wäre denn hier die eine wesentliche Prämisse gegeben, da von der Sünde gar nicht die Rede ist? Ohne alle Vorbereitung folgen die Arbeiter der Aufforderung des Herrn: welche neuen Kräfte und Tugenden sie zum Dienste bedürfen, ob sie nicht ihre alte menschliche Natürlichkeit ablegen oder reinigen müssen, ob ihnen nicht, statt irgend eine Belohnung zu erwarten oder zu verlangen, vielmehr obliegt, auf jedes Verdienst demüthig zu verzichten; darnach hätten wir zu fragen, wenn hinreichender Grund vorhanden sein sollte, jenes Dogma nach seinem ganzen Inhalt auf die Parabel anzuwenden. Während in dem Gleichnisse vom Gastmahl (Matth. 22, 1—14) nach der schlechtbegründeten Ablehnung der zuerst Geladenen jedwede auf den Straßen Befindliche, Gute und Schlechte (Vs. 10), gerufen werden, ihre Stelle einzunehmen, dann aber dennoch etwas Bestimmtes geltend gemacht wird, was zur rechten Theilnahme an der Festlichkeit gehöre, indem der unhochzeitlich Gekleidete ausscheiden muß; stellt hier der Hausherr den Arbeitern keine besonderen Bedingungen, läßt ihre Fähigkeiten ungeprüft, giebt nicht zu erkennen, welche Veränderung mit ihnen vorgehen müsse, ehe sie zu dem neuen Geschäfte sich eigneten, und verschmäht sogar nicht, ein förmliches Uebereinkommen, wie es freilich die Form der Parabel verlangte, mit ihnen zu treffen, — lauter Züge, die darauf nicht ange-

Digitized by Google

legt sind, daß aus ihnen über Sünde, Ohnmacht des natürlichen Menschen, Nothwendigkeit der Wiedergeburt, Nichtigkeit der eigenen Werke eine Ansicht entnommen werde. Der erste Theil des Dogma kann in keinem Falle anders, denn vermittelst entfernterer Combinationen in Betracht kommen, wohl aber der zweite, welcher den Begriff der Gnade und Erwählung aufstellt und mit der Gottesidee in Verbindung bringt. In dieser Beziehung wollen wir uns jetzt einen Calvinisten und einen lutherischen Dogmatiker dem Texte gegenüberstehend denken. Beide mögen sich erklären und die Aeußerungen, Worte und Winke, welche der Text darbietet, benutzen, damit es sich ausweise, wer von ihnen leichter und besser mit seiner Ansicht bestehen könne.

Den Arbeitern, so würde der Lutheraner beginnen, verspricht Gott geben zu wollen so viel als gerecht sei. Die Vertheilung des Soldes ist Act seiner Gerechtigkeit, welche auch die scheinbar Benachtheiligten anzuerkennen sich genöthiget sehen. Sie ist aber auch ein Act der Güte, in wiefern sie die freie That des Gebers offenbart, welcher ungebunden an das Gesetz einer genau abwägenden und nach irdischer Regel zutheilenden Unparteilichkeit die, welche nur Geringes zu erwarten hatten, reichlicher beschenkt. So vindicirt sich Gott die beiden wesentlichen Eigenschaften der Gerechtigkeit und der Güte (δίκαιος Vs. 4. 7. ἀγαθός Vs. 15), welche zwar kein Dogma wirklich anzutasten wagt, die aber in der lutherischen Lehre vermöge des Begriffs von der freien und allgemeinen Gnade leichter in Einklang erhalten und vor einem herben Conflict bewahrt werden. Die Gerechtigkeit, welche er hier übt, ist nicht der Art, daß sie ihn nöthigt, bei der

Digitized by Google

Beglückung und Segnung der in das Himmelreich Eingeführten nach Verhältniß einer zufälligen und äußeren Priorität oder längeren Thätigkeit streng zu verfahren; sondern sie giebt einer freieren Verwaltung Raum, welche auf dem neuen Boden eine neue Ordnung der Dinge entstehen läßt. Hinwiederum ist die Gnade nicht so geartet, daß sie wie ein willkürliches Spiel in das Regiment eingreift und das gleiche Verhältniß des Herrn zu den Dienern geradezu aufhebt: denn sie giebt so wenig genügenden Grund zur Klage über Beeinträchtigung, daß auf die in diesem Sinne erhobene Beschwerde die Antwort paßt: Freund, ich thue dir nicht Unrecht (ἑταῖρε οὐκ ἀδικῶ σε), — ganz diejenige Freiheit, welche der unmittelbar aus Gott hervorgehenden, durch keinen Verdammungsbeschluß gehemmten, Gnade nach lutherischer Auffassung zukommen muß. Was die Unzufriedenen Vs. 12 dem Herrn des Weinberges entgegenhalten: ἴσους ἡμῖν αὐτοὺς ἐποίησας, nimmt er auf sich, doch nicht als einen Beweis des gethanen Unrechts. Denn es ist Sache der Gnade, nicht den versprochenen Lohn zurückzuhalten, wohl aber auf der andern Seite über das Nothwendige und Zugesagte hinauszugehen, den Mangel des Verdienstes durch eigene Zuthat zu ersetzen und so durch Bereicherung nicht durch Entziehung ihre Unabhängigkeit von den Bemühungen und Ansprüchen der Empfänger darzuthun. Denn wie die Gnade in Gott frei ist, so steht sie auch dem Menschen als eine selbstständige, die nicht seine Werke zu taxiren, noch der bloßen Erfüllung seiner Wünsche zu dienen hat, gegenüber. Wollen wir endlich noch das Prädicat der Allgemeinheit, welches der Gnade zukommt, in Erwägung ziehen; so fehlt auch ihm die Bestätigung nicht

Digitized by Google

ganz. Es ist nicht gesagt, daß der Hausherr unter den Tagelöhnern, welche er müßig antraf, nur Einige zur Bebauung des Weinberges ausgesucht habe. Er nimmt Alle, die sich darbieten, und setzt bis zur späten Tageszeit seine Berufung fort. Weist also nicht unverkennbar die ausnahmslose Zulassung in den Weinberg auf diejenige allgemeine Gnade hin, welche nur Solche, die dem Antriebe hartnäckig widerstreben, außerhalb des Himmelreiches verharren lassen will?

Was etwa bei dieser Anwendung nicht beachtet oder nicht streng genug erwogen worden ist, wird nun der Calvinist um so stärker zu betonen wissen.

Kein Zweifel freilich, erwidert er zunächst, daß Güte und Gerechtigkeit des Hausherrn nach unserer Parabel in schönem Bunde sich bethätigen, Eigenschaften, welche auch der Calvinismus weit entfernt ist zu verkürzen, oder in Zweifel zu ziehen. Nur bedenke man, daß die hier erzählte Function der Gerechtigkeit, sofern sie ein Rechtsverhältniß zwischen dem Herrn und den Miethlingen zur Voraussetzung hat, wie es in der That zwischen Gott und den Menschen nicht Statt findet, in dieser Weise auch auf das verglichene Object nicht übertragen werden kann. Demnach bleibt nur die göttliche Gnade übrig. Berufung zum Himmelreiche sowohl als auch Belohnung gehen von der Gnade aus, und aus dem Umstande, daß die Arbeiter bezahlt werden, dürfen wir nicht auf eine Verpflichtung Gottes des Gebers, sondern nur auf den natürlichen Zusammenhang schließen, welchen er zwischen dem treuen Dienste und gewissen Folgen der Seligkeit und Erhöhung in Gnaden geordnet hat. Und wie verfährt nun der gütige Vergelter, wenn er den Segen der Arbeit Allen zu

Digitized by Google

Theil werden läßt? Wir dürfen zunächst schon auf die Fassung der Worte aufmerksam machen: „anfangend von den Letzten, bis zu den Ersten" (Vs. 8), sofern sie auf das freie und willkürliche Schalten des Herrn hindeuten, der die Ordnung, in welcher nach gewöhnlicher Weise der Sold wäre vertheilt worden, umzukehren befiehlt. Allein auch abgesehen hiervon, denn es ist exegetisch möglich, daß jene Worte nur das Ausnahmslose und Durchgängige der Vertheilung bezeichnen, — wenn der Hausherr den Einen so viel zwar als den Anderen darreicht, doch unter solchen Umständen, daß Einige durch besondere Freigebigkeit überrascht werden, Andere dagegen mit einem der Quantität nach geringeren Grade der Güte zufrieden sein müssen, daß also die Letzten zu den Ersten werden; reicht dann der bloße Beweggrund der Gnade, die ja an sich keinen Unterschied kennt und Alle gleichsehr mit ihrer Gabe beseligen will, zur Erklärung dieser Handlungsweise hin? Nein! Das bloße Gefallen Gottes ist allein entscheidend, sein Wille hat es also bestimmt, um seine vollständige Autokratie zu offenbaren: Recht also hat unser Dogma, welches die göttliche Gnade selbst unter die Botmäßigkeit des unerforschlichen, nur in sich begründeten, Rathschlusses stellt. Man bemerke auch im Text das stark betonte und zweimal in der Antwort ausgesprochene θέλω. Man erwäge die Allgemeinheit des Satzes: „ist es mir nicht erlaubt, in dem Meinigen zu thun was ich will?" — eine Instanz, welche für sich schon weitere Erwiderungen abschneidet. An solchem Ausspruch sollen die Arbeiter die Vollmacht dessen erkennen, der, so sehr auch in ihm die Gnade vorherrscht, doch in den Erweisungen derselben das Unerwartete thun, alle Regel überschreiten, die Hin-

Digitized by Google

terſten und Entfernteſten erheben und in's erſte Glied ſtellen darf. Jetzt erſt, nachdem wir in und über der Gnade noch eine Willkür anerkannt haben, tritt auch der letzte den Abſchnitt abſchließende Satz πολλοὶ γάρ κτλ. in ſein rechtes Licht und verliert den Schein einer fremdartigen und unpaſſenden Stellung. Zwar ſtellt die Parabel keineswegs Berufene und Erwählte einander gegenüber, ſondern läßt nur die berufende und beſeligende Gnade an Einigen auf ausgezeichnetere Weiſe offenbar werden. Aber dieſer Act der Erhebung der Letzten zu den Erſten geht doch ſo ausſchließlich von dem göttlichen Wohlgefallen aus, daß er auf diejenige Abſolutheit des Willens Gottes hinweiſt, welche nur von der reformirten Erwählungslehre in ihrer ganzen Strenge anerkannt worden iſt.

Wir haben, ſoweit es in der Kürze geſchehen konnte, die beiden Interpreten ausreden laſſen und verhehlen uns nicht, daß der vorliegende Text den Anſichten beider in einigen Punkten zu entſprechen und entgegenzukommen ſcheint, und daß in gewiſſem Grade ſich beide Anſichten durch das Gleichniß begründen laſſen. Nun liegt uns die Entſcheidung ob, die wir nicht noch einmal durch Erinnerung an den nur theilweiſe dogmatiſchen Charakter des Gleichniſſes zu bevorworten brauchen. In Bezug auf den erſten Punkt benutzte, wie wir geſehen haben, der erſte Dogmatiker die Prädicate δίκαιος und ἀγαθός, um aus der innigen Verbindung von Gerechtigkeit und Güte wenigſtens ein Vorurtheil gegen die Annahme eines abſoluten Erwählungsdecrets zu gewinnen: richtig aber wurde ihm von dem Anderen entgegengehalten, wie wenig die hier vorgeſtellte zum Gleichniß gehörige Gerechtigkeit wahre Anwendung erleide auf Gott. Beide ſtimmen im Grunde

Digitized by Google

wesentlich überein, da sie für Berufung wie für Belohnung nur einen und denselben Grund der göttlichen Gnade werden annehmen können, worüber jedoch sich näher zu verständigen, andere Schriftstellen ungleich mehr Stoff und Veranlassung als die gegenwärtige darbieten möchten. Was nun aber die Hauptdifferenz in der Ansicht von der Gnade und Erwählung betrifft, so nehmen wir keinen Anstand, dem Vertreter der lutherischen Lehre ein näheres Anrecht an die Benutzung der Parabel zuzugestehen. Günstig ist ihm die unbeschränkte Art der Aufforderung zur Mitarbeit im Weinberg, günstig die Verleihung des gleichen Gnadengutes, und was der Calvinist für sich anführt, ist nicht stark genug, um jenen zur Verleugnung seiner dogmatischen Ueberzeugung zu nöthigen. Rechtfertigt es wirklich der Zusammenhang, in dem doppelten θέλω schon den allgemeinen Ausdruck eines schlechthin auf sich beruhenden, an keine ethische Nothwendigkeit gebundenen, Rathschlusses zu finden? Wird es nicht gleich im Folgenden: ὅτι ἐγὼ ἀγαθός εἰμι dahin erklärt, daß nur der gnädig-freie Wille gemeint sei, nicht das Decret, das in Erwählung und Verwerfung auf unbegreifliche Weise sich theilt? Ist es bloße Verfügung der unerforschlichen Willkür, daß die mindest Angestrengten gleichen Gewinn haben mit ihren Vorgängern, oder leuchtet nicht die Absicht hervor, in der Belohnung zugleich die Begnadigung darzustellen, so daß die Einen deren Größe an dem gleichen Antheil der Anderen erkennen und aller besonderen Ansprüche vergessend sich mit ihnen in demselben Gefühl der Dankbarkeit und in der gleichen Anschauung der göttlichen Gnadenherrschaft vereinigen? Freilich ist es in gewissem Sinne auch eine Willkür, welche der Hausherr sich

Digitized by Google

erlaubt, und die er durch bloße Berufung auf die Unumschränktheit seines Willens rechtfertigt; doch immer keine andere, als welche der Gnade zukommen muß, damit sie die Grenze menschlicher Erwartungen überschreitend durch Erhöhung der Niedrigen, durch Demüthigung der Lohnsüchtigen, die jedoch ebenfalls nicht leer ausgehen, ihre göttliche Freiheit bethätige. Daher scheinen weniger die Sache und das Thatsächliche, als nur einige Ausdrücke der reformirten Lehre günstig zu sein. Die volle Schärfe und Consequenz seiner Theorie kann ohnehin der Calvinist mit keinem Zuge der Parabel belegen, weil weder Einen der Arbeiter das Verwerfungsurtheil trifft, noch außer ihnen Andere genannt werden, die gar nicht in den Weinberg gekommen sind. Ebenso wenig geben die letzten Worte zu Gunsten des Calvinismus den Ausschlag: denn von diesen glaubten wir schon vorhin behaupten zu müssen, daß sie nicht den Sinn und Gedanken der Erzählung aufstellen sollen, sondern nur dem zunächst vorangehenden Satze begründend und verstärkend sich anschließen.

Sollte indessen die dogmatische und exegetische Betrachtung dieses Theiles der Parabel, obwohl sie die mildere Lehrform vor der strengeren zu begünstigen scheint, gleichwohl noch für eine Abweichung Raum übrig lassen; so führt wenigstens gewiß die praktisch-paränetische Behandlung eine leichte Vereinigung herbei. Anerkanntermaßen ist der Calvinismus seiner Natur nach unpraktisch, weil er das Absolute, was er behauptet, doch nirgends an einem einzelnen Ereigniß, Erfolg oder Ausgang, noch in einem bestimmten Zeitpunkte nachzuweisen sich vermessen darf, weshalb denn auch die strengsten Calvinisten den applicativen Theil ihrer Predigt so

Digitized by Google

einzurichten pflegten, als ob gar kein absoluter Rathschluß der Erwählung oder Verwerfung vorhanden wäre. Der praktischen Momente werden sich demnach alle Prediger auch in unserem Falle um so unbefangener und einstimmiger bemächtigen können. Zum Danke werden sie auffordern gegen den Herrn, der so Viele in seinem großen Weinberge beschäftigen und Keinem, der seinem Geheiß folgt, Antheil an der Bebauung verweigern will, von träger Ruhe abmahnen, auf daß Niemand wie außerhalb seines Bodens müßig und unthätig einherzugehen scheine, vor der Lohnsucht dessen warnen, der seine Thaten abzumessen und die getragene Mühe und Last selbstsüchtig in Rechnung zu bringen weiß, zur Demuth antreiben, welche jedes im Reiche Gottes gewonnene Gut ohne Rücksicht darauf, ob etwa der Nächste bevorzugt scheine, als ein beseligendes Geschenk betrachten lehrt, und also zur Anschauung der wahren Gestalt des Reiches Gottes anleiten, in welchem statt der Gesetze irdischer Anordnung und Abstufung die freie göttliche Gnade waltet.

Indem wir schließlich auf die versuchte Erörterung zurückblicken, scheint sie uns nur noch einer abschließenden Bemerkung bedürftig zu sein. Vorhin wurde gesagt, wie wesentlich zum Thema der Parabel der Gedanke gehöre, daß von dem Früher oder Später, von den Unterschieden der Zeit, zu welcher der Einzelne für das Evangelium zu leben beginnt, seine Stellung und sein Werth im Reiche Gottes nicht auf entscheidende Weise abhänge. Zweitens aber gingen wir dazu über, das freie Walten der lohnenden Gnade nach Anleitung des Textes in Betracht zu ziehen. Dem Anschein nach haben wir damit das Gleichniß in zwei Theile zerlegt und einen

Digitized by Google

doppelten Gedanken, einen negativen, die Bestimmungskraft der Zeit verneinenden, und einen positiven von der freien Verfügung Gottes daraus entwickelt. Gleichwohl geht die Einheit des Ganzen nicht verloren, sobald nur beide sich wieder zu einem Thema vereinigen lassen. Man lasse nur die erste Erkenntniß nicht für sich stehen, sondern nehme sie so, daß die zweite in ihr erscheint, daß die Nichtigkeit der Zeit zugleich die Macht und Bedeutung dessen, was im Reiche Gottes das Herrschende ist, zur Anschauung bringt. Das Verbindungsglied beider Theile ist die Erwägung der Lohnbegierde, welche Christus von dem gewöhnlichen irdischen zu einem höheren Standpunkte emporzuheben beabsichtigt. Das Zeitmaaß und die Dauer der Wirksamkeit ist es, woran die Erwartung des Lohnes ihren vornehmsten Halt findet: diese Erwartung wird einerseits, sofern sie sich auf jenen äußerlichen, zu selbstsüchtiger Berechnung verleitenden, im Reiche Gottes ungültigen, Grund stützt, getäuscht, andererseits aber auf selbstständige Art durch den gnädigen Vergelter also befriedigt, daß sie sich zu einer demuthsvollen Anerkennung der Gnade Gottes erheben und veredeln muß. In dem Ganzen liegt daher die Beherzigung an alle zum Dienste des Herrn in seinem Reich Berufenen, daß sie, gleichviel wann sie eingetreten sind und wie lange sie gearbeitet haben, ohne Mißgunst und Neid gegen die Mitgenossen, mit gleicher Demuth und Verzichtleistung auf gewisse ihnen zustehende Rechte dem Preise der ewigen Lebensgüter, welchen die göttliche Gnade ihnen zuerkennen will, entgegenharren sollen.

Digitized by Google

A B C
evangelischer Kirchenverfassung

von dem Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Gymnasien und andere solche Schulanstalten, welche nicht allein den allgemeinen Zweck verfolgen, christliche Staatsbürger heranzubilden, vielmehr darauf berechnet sind, für ganz besondere Stellungen, Aemter und Funktionen innerhalb des Staates die nöthige Vorbildung darzubieten: hängen, wenn wir es recht ansehen, nur auf eine sehr äußerliche Weise mit Idee und Organismus der evangelischen Kirche zusammen. Dieser Zusammenhang ist fast nur ein geschichtlich zufälliger. In langen Zeiten früherer Jahrhunderte ist es die Kirche allein, welche die Bildung des heranwachsenden Geschlechts in ihre Sorge nimmt. In Klöstern und an Kathedralen, verbunden mit den Hauptkirchen reicher Städte, in allen Stücken von der Hülfe und der Ausstattung des Kirchenbestandes abhängig, erscheinen die gelehrten Schulen bis in unser Jahrhundert hinein als durchaus kirchliche Institute. Und noch jetzt sind sie es, wo sie sich von älterer Stiftung herschreiben, in den meisten Gegenden auch des protestantischen Deutschlands hinsichtlich der nächsten Verwaltung oder Beaufsichtigung und noch mehr hinsichtlich der Mittel ihres äußerlichen Bestehens. Aber in der That, — Geist und Richtung der Zeit haben hierüber, wie ich glaube, längst entschieden — dieser Zusammenhang ist ein ganz mechanischer geworden. Mit Recht darf gefordert werden, daß dies Unlebendige des Schein-Bündnisses zwischen den höheren, partikularistischen Staats- und Gesellschaftszwecken, dienenden Schulen mit der Kirche überall auch seine formelle Auflösung finde, wie sie im Wesentlichen schon vollzogen ist. In jeder höheren Bildung, ganz besonders aber in der, wie sie der Staat für sich verlangen muß, damit er gewinne was er will, Unterjochung und organische Bewältigung des rohen Stoffes und der todten Kraft, liegt nothwendig ein

Digitized by Google

heidnisches Element. Das Heidnische sei hier so gemeint, daß es das Ungebundene und Schrankenlose der menschlichen Entwickelung bedeute, gegenüber der christlichen Gott-Gebundenheit. Im Heidnischen blickt der Mensch als der für sich Freie, nach allen Seiten und Zeiten seines Daseins, um sich her, und will aus diesem Umblicke nichts Anderes, als sich selbst in der reichsten Fülle seiner Selbstständigkeit gewinnen. Hierzu führen als Bildungsmittel die Studien, welche man die klassischen, oder vorzugsweise menschlichen (humaniora) nennt. In beiden Bezeichnungen liegt das Eminente des emancipirten Individuums über sein Geschlecht: es befreit sich die Person von den Bedingungen der bewußtlosen Masse durch die Erlernung der freien Künste. Der freie Erbe aller durch die Kämpfe des Menschengeistes eroberten Schätze soll und will sich als den Herrn aller Macht und Gewalt, Anmuth und Kunst erkennen, durch welche der natürliche Mensch, nach dem Geschlechte Kains, den Sieg über den rohen Naturstand gewonnen hat. Die Welt, wie das Evangelium von ihr redet, ist nichts Anderes, als diese Geistesmacht der heidnischen, oder, nach dem schönsten Volke der Welt benannt, der griechischen Bildung. Das Gymnasium, selbst griechisch, ist die Schule dieses Weltgeistes und soll es sein. Sollte sie in den unmittelbaren Kreis der Kirche gezogen werden, so würde dem seiner Natur nach Unbeschränkten eine seltsame Schranke gestellt. Der klassische Bildungsstoff wäre schon in den ersten Elementen vom christlichen Standpunkte aus zu reinigen und zu überwachen. Dann wären Homer und Horaz sammt aller Geschichte einem eunuchizirenden Processe zu unterwerfen und der eigenthümliche Rost an allen Gestalten des Alterthums mit der christlichen Feile abzuarbeiten. Dergleichen zu unternehmen, kann nur die Römische Kirche versuchen: die Allein-Mutter mag den Kindern auch reifer Zeitalter die geistige Diät zuzumessen fortfahren. Aber die evangelische Kirche, von Anfang an durch Meister Philippus der hellenischen Bildung zugeführt, konnte nur in den trübseligsten Zeiten des lutherischen und calvinischen Sekten-Streits eine mißtrauische Kontrole und Herrschaft über die gelehrten Schulen in Anspruch nehmen, um unduldsam in die Sphäre der klassischen Studien einzugreifen. Wie günstig sie sich diesem ihrem Princip nach erweist, erhellt aus der hohen Stufe, zu welcher sie sich vorzugsweise in protestantischen Staaten haben erheben können. Das

Digitized by Google

Evangelium darf sich auch nicht fürchten vor der auf alle Weise befreiten, erstarkten und ihrer selbst gewiß gewordenen Weisheit, Kunst und Bildung dieser Welt. Je größere Energie sie erlangt, desto leichter wird sie vom höchsten Throne durch das Wort herabgeworfen: die besten Jünger Christi sind, deren Auge geöffnet über die Weiten der Geschichte blickt und denen eben darum die Predigt vom Gekreuzigten weder eine Thorheit noch ein Gräuel ist. Laßt uns Alle bei den alten Meistern Athens und Roms den freien Verstand des natürlichen Menschen frei erlernen, damit wir doch eine Habe besitzen, welche uns für die eine Perle des Reiches Gottes hinzugeben vergönnt ist. Ein edler Vers des Sophokles, wenn er wie ein vollendetes Bildwerk in Stein das innere Auge getroffen hat, ist auch ein Prophet, welcher auf den weissagt, in dem sich die heiligste Gestalt des innern Menschen vollendet. Mitten in dem hohen Götterwalde von Hellas, im Steine durch die Kunst lebendig, erhebt sich der steinerne unbekannte Gott, welchen des Apostels Rede erweicht und als den lebendigen den widerstrebenden und doch sehnsüchtigen Seelen der Athener unwiderstehlich aufnöthigt.

Weit entfernt, daß wir Euch, Ihr Philologen, Alterthumsforscher, Pädagogen des gebildeten Jugendgeschlechtes, von unserem evangelischen Standpunkte aus hindern wollen an Eurem Werke: fordern wir Euch vielmehr auf, bringt doch das Beste und Größte, was ihr aus dem Alterthume habt, ergreiffender in das Bewußtsein der Lernenden, als ihr meistens thut! Oeffnet ihre Augen der vollen, schönen Herrlichkeit der Welt, damit unsere Predigt nicht eine halbe oder falsche Bildung treffe! Alsdann werdet Ihr unsere besten Helfer sein, und die Kirche läßt Euch gern zu freier Arbeit wie zu Eurem eigenen Ruhme das Werk, welches außer ihr liegt und doch für ihre höchste Entwickelung gesegnet ist. —

Gewiß, die Ablösung des Gymnasiums, oder jeder Schul-Anstalt, welche mit ihm in Analogie steht, von der Kirche, muß in der Folge noch entschiedener bewerkstelligt werden, als bisher. Auch der materielle Zusammenhang der gelehrten Schule mit der Kirche, wie und wo er sich noch traditionell erhalten hat, muß durch gesetzliche Institutionen als aufgehoben erklärt werden. Zwar haben die deutschen Verwaltungsbehörden, namentlich die preußischen, mit dem bekannten Geschick die geschichtlichen Unebenheiten zu planiren gewußt, welche sich aus den meist noch

Digitized by Google

fortbestehenden Verbindungen zwischen höheren Schulen und Kirchensystemen entgegen stellen; aber diese unsichere Ausgleichung scheint mir durch eine allgemeinere Bestimmung ersetzt werden zu müssen, welche der Willkühr weniger Raum läßt, als die bisherige Verfahrungsweise.

Wenn ich nun so, den pietistischen Träumereien dieser Zeit gegenüber, einer vollständigen, auch formell zu vollziehenden, Ablösung aller Gymnasien ähnlichen Lehranstalten von der Kirche das Wort rede: so darf ich um so weniger einem Anspruche, welchen die evangelische Kirche nothwendig an die ihrer Idee zugethanen Bildungsanstalten machen muß, irgend etwas vergeben. Und dieß ist kein anderer, als, daß den Jünglingen, welche den Gymnasien anvertraut in die Heiligthümer der heidnischen Welt eingeführt werden, doch auch das Heiligthum des Evangeliums nicht entzogen oder verkümmert werde. Wenn sie den Plato auslegen hören, so müssen sie doch auch den Paulus vernehmen und verstehen lernen. Daß ihnen das christliche Lehrwort nicht fremd werden dürfe, hat man auch anerkannt und in allen Klassen des Gymnasiums den Religions-Unterricht nicht unbesetzt gelassen. Aber eben hierbei ist eine seltsame noch nicht völlig erledigte Streitfrage entstanden. Wer soll den Religions-Unterricht ertheilen? Man sollte denken, das beantworte sich von selbst. Das Evangelium müssen die Diener desselben lehren, aber nicht darum allein, weil sie der Voraussetzung nach die hierzu am meisten Befähigten [1]) sind, sondern auch, weil es dem natürlichen Rechte der Kirche entspricht, daß sie in dem Kreise der Gymnasialbildung, deren Bevormundung sie bis auf den letzten Rest gern aufgiebt, diese bescheidene Stelle sich bewahre, auch ihrerseits zur Jugend reden zu dürfen und an die privilegirten Stätten des klassischen Heidenthums ihre Boten zu senden. Die Bedenken, welche hiergegen von vielen Gymnasial-Lehrern erhoben werden, sind meist äußerlicher, besonders disciplinarischer Art, und wenn sie von dieser Seite her sich scheinbar begründen lassen: so verlieren sie doch ihr Gewicht vor dem höheren, aus der Idee abzuleitenden Rechte, welchem der christliche Staat die volle Geltung nicht ferner versagen wird.

[1]) **Quam quisque nôrit artem, in hac se exerceat!**

Digitized by Google

Nachrichten und Bemerkungen.

Bei Eröffnung der Schweidnitzer Kreis-Synode am 17. August 1843

gesprochen

vom

Superintendentur-Verweser Haacke.

Gewiß, meine geliebten Brüder, geht es uns Allen so, daß ein Ausspruch des Herrn sich vielleicht noch nie so mit seinem ganzen Gewichte auf unser Herz und Gewissen gelegt hat, wie in diesen Augenblicken. Ich meine den Ausspruch: „Ihr seid das Salz der Erde." — Wir können den Beruf, den dieses Wort uns auflegt, nur dadurch erfüllen, daß wir, auf Befehl unseres irdischen Königs zusammenberufen, uns im Namen unseres himmlischen Königs versammelt fühlen. Heil uns, daß Beides sich auf das Vollkommenste verträgt! In *seinem* Namen können wir aber nur versammelt sein, wenn wir es im Glauben sind. Ist nun der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet; so muß er in Beziehung auf das Geschäft, welches uns obliegt, sich zunächst als ein freudiges Vertrauen darstellen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sein werde in dem Herrn.

Ein solches Vertrauen könnte vielleicht bei Manchem wankend gemacht werden durch einen Blick in die Vergangenheit. Nicht zum erstenmale heute ist die Geistlichkeit unseres Sprengels in diesem Raume zu officiell angeordneten Synodalverhandlungen vereinigt. Die erste Kreissynode trat hier im October 1817, die zweite im October 1818 zusammen, worauf im Juni 1819 die erste Provinzial-Synode und im October 1820 die dritte Kreis-Synode folgte.

Digitized by Google

Die Protokolle dieser Versammlungen zeigen von einem Fleiße und einer Ausdauer, welche wir uns noch heute zum Muster nehmen können. Sie sind ad acta gegangen, ohne im Laufe von 25 Jahren irgend eine Frucht getragen zu haben. Ist nicht eine solche Betrachtung geeignet, uns muthlos zu machen und uns mit der Besorgniß zu erfüllen, daß unseren Verhandlungen kein besseres Schicksal bevorstehe? — Ich verneine diese Frage auf das Entschiedenste und behaupte vielmehr, daß die damalige Zeit für die Gewährung dessen, was der Kirche Noth thut, nicht reif war.

Diese Behauptung gründe ich nicht etwa bloß im Allgemeinen auf den Glauben, daß die Kirche unter einer solchen Leitung ihres alleinigen Hauptes steht, derzufolge ihr allezeit werden muß, wofür sie reif und empfänglich ist, so daß sich von jedem Mangel eines Gutes der Rückschluß auf die Unempfänglichkeit für dasselbe ziehen läßt. Sondern ich gründe jene Behauptung ganz insbesondere auf die damals gepflogenen Verhandlungen selbst, die den deutlichsten Beweis enthalten, daß man in den wichtigsten die Gestaltung der Kirche betreffenden Fragen der nöthigen Klarheit und Unbefangenheit ermangelte.

Ich erblicke in dieser Versammlung als die einzigen, aus jener Zeit noch übrig Gebliebenen, die beiden würdigen Veteranen, die uns heute durch die von Kanzel und Altar gespendete Erbauung zu dem innigsten Danke verpflichtet haben. Sie mögen selbst Zeugniß ablegen, ob sie nicht heute Demjenigen beistimmen, was das Königl. Consistorium in dem Synodal-Abschiede für 1818 gesagt hat, und was damals, statt in seiner Wahrheit anerkannt zu werden, von der Mehrzahl nur als Beleidigung empfunden worden ist.

Ich will mir aus dem Erlaß vom 8ten September 1819 nur folgende zwei Stellen anzuführen erlauben:

„Die Synode wird sich selbst überzeugen, daß es ihrer Vera-
„thung gar nicht bedurft hätte, wenn der Grundsatz gelten
„soll, daß alles Observanzmäßige und Bestehende, wie un-
„zweckmäßig es auch im Laufe der Zeit geworden sein könnte,
„verewigt werden muß; denn eben das scheidet ja die prote-
„stantische Kirche von der katholischen, daß diese bei dem ab-
„solut Statarischen stehen bleibt, jene aber sich im lebendigen
„Fortschreiten erhält, und die Synoden sind wesentlich des-
„halb zusammenberufen, um durch eine ruhige Vergleichung
„dessen, was ist, mit dem, was sein sollte, die beabsichtigte

Digitized by Google

„Umbildung unserer kirchlichen Angelegenheiten als ein be-
„sonnenes Abthun des unwirksam Gewordenen und Herbei-
„führen des anerkannt Besseren möglich zu machen."

Wenn die Nothwendigkeit einer solchen Belehrung schon von Unreife der damaligen Zeit für Synodalverhandlungen zeugt, so vielleicht noch mehr die Nothwendigkeit der folgenden Zurechtweisung:

„In der Berathung über die Union ist allerdings die Frei-
„müthigkeit löblich. Ungern aber wird darin eine gründliche
„wissenschaftliche Kenntniß des Gegenstandes selbst vermißt,
„weil sonst nicht hätte behauptet werden können, daß die lu-
„therische Confession in der Vereinigung ihren frommen Glau-
„ben verlassen und ihn aufgeben soll, — daß die reformirte,
„was das Abendmahl betrifft, gar keinen Glauben habe, und
„Beide ein so widerstreitendes Element in sich trügen, daß auch
„eine höhere Einheit für Beide nicht möglich sei, Behauptungen,
„die, wie sie richtiger Sachkenntniß widerstreiten, eben so, was sehr
„zu bedauern sein würde, nicht von gegenseitiger Liebe zeugen,
„und wodurch die vorangeschickte Aeußerung, daß nämlich die
„Union wünschenswerth und heilsam sei, wieder zurückgenom-
„men wird, und die Synode also mit sich selbst in Widerspruch
„geräth."

Ich bin gewiß, mich in der Ueberzeugung nicht zu täuschen, daß die Synoden der Gegenwart solcher Belehrungen und Zurechtweisungen nicht mehr bedürftig sein werden.

Rechnen wir noch dazu, daß die kirchliche Bewegung in jener Zeit, obschon von dem Staatsoberhaupte selbst angeregt, doch bald, auf Anlaß eingetretener Veränderungen im Princip, aus der Bahn, in welche sie kaum gebracht worden war, herausgehoben und in die Fesseln des Büreaukratismus geschlagen wurde; so leuchtet ein, daß auch von dieser Seite die Begünstigung, deren eine gedeihliche Entwickelung der Kirche bedarf, während des Zeitraums seit 1822 gefehlt hat, ein Umstand, der nicht minder zu den Zeichen einer unreifen Zeit gezählt werden muß.

Entsteht nun aber für uns die Frage, ob wir denn die Gegenwart für gereift halten und auf diese Ansicht die Hoffnung gründen dürfen, daß unser Synodalwerk zum Aufbau der Kirche des Evangeliums beitragen werde; so stellt sich uns, um mit dem zuletzt Erwähnten zu beginnen, der brünstige Dank dafür, daß der Herr das Herz unseres Königs auf das, was der Kirche

Digitized by Google

Noth thut, gelenkt hat, als eine heilige Pflicht dar. Mir wenigstens scheint schon hierin eine große Bürgschaft für das Gelingen zu liegen, die wir, auch wenn wir uns von allen Illusionen frei halten, nicht freudig genug begrüßen können.

Freilich ist die Kraft dieser Bürgschaft dadurch bedingt, daß wir die große Aufforderung gehörig würdigen, die für uns in den Erwartungen liegt, welche nicht nur der König und der Herr Minister von uns hegen, nein, welche die Kirche selbst von uns zu hegen berechtigt ist. Es würde eben so überflüßig als anmaßend sein, wenn ich mir herausnehmen wollte, Sie, geliebte Brüder, über das, was zu solcher Würdigung gehört, zu belehren. Aber das werden sie mir gestatten, in unser Aller Namen den Entschluß auszusprechen:

Wir wollen alle unsere Kräfte redlich aufbieten, um die Erreichung des Zweckes unserer Zusammenkunft herbeizuführen.

Wir wollen den Ernst walten lassen, den die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert.

Wir wollen die zu berathenden Sachen streng ins Auge fassen, um nicht ins Unbestimmte zu schweifen.

Wir wollen, wenn gestritten sein muß, mit Gründen streiten, ohne Leidenschaftlichkeit und ohne Persönlichkeit.

Wir wollen, wenn wir uns über einzelne Punkte nicht einigen können, doch fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.

Wir wollen uns, in Summa, erweisen als die Diener dessen, dem Niemand nachfolgen kann, er habe denn zuvor sich selbst verläugnet.

Wenn dies unsere Vorsätze sind, und wenn es uns gelingt, sie festzuhalten und auszuführen; so wird — es ist nicht daran zu zweifeln, — der Herr der Kirche seinen Segen auf unsere Berathungen legen, und es wird uns alsdann nur der Wunsch übrig bleiben, daß derselbe einige Geist alle Synoden unseres Vaterlandes beseelen möge, damit sich die Zeit als reif erweise für das Kommen des Reichs Gottes zu uns und für die Auferbauung der Kirche auf dem Grunde, außer welchem Niemand einen andern legen kann, welcher ist Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Die Theilnahme der Kandidaten an den Konferenzen und Synoden. Es ist bekannt, daß sich dem Kandidaten außer den nach dem ersten Examen bereits möglichen Uebungen im Predigen und Katechisiren und dem häuslichen Studium nur noch die Prediger- und Schullehrer-Konferenzen als die einzigen Mittel zur Fortbildung darbieten. Um so betrübender ist es für ihn, wenn selbst auch diese ihm versagt werden. Denn so sehr auch diese Einrichtung der Prediger- und Schullehrer-Konferenzen in dem preußischen Staate allgemein geworden ist, und Einsender dieses früher den Segen derselben in einem Orte Schlesiens selbst vielfach an sich erfahren hat; so giebt es doch noch hier und da Diöcesen, wo sie bisher noch ein frommer Wunsch geblieben sind. Dies ist insbesondere mit den Prediger-Konferenzen der Fall in einem Kreise der Oberlausitz. In diesem befinden sich nämlich die Kandidaten ohne alle Berücksichtigung von Seiten der ihnen vorgesetzten geistlichen Behörde, deren Dasein sie gar nicht wüßten, wenn sie sich derselben nicht pflichtschuldigst bei ihrem Eintritt in die Diöcese persönlich vorgestellt hätten. So schmeichelhaft nun auch einerseits ein solches Vertrauen ist, als ob die betreffenden Kandidaten bei ihrem schon vorhandenen Eifer sich ohne fremde Hilfe fortzubilden im Stande seien; so betrübend ist doch andererseits eine solche Wahrnehmung, sich durch dieses Vertrauen einer lebendigern Theilnahme an den kirchlichen Interessen beinahe ganz entzogen zu sehn. So wurden auch bei der, von dem Herrn Minister angeordneten, am 16. August hier abgehaltenen, Kreissynode, die zur hiesigen Diöcese gehörigen Kandidaten nicht zugezogen, vielleicht weil man dieselben als „nicht Ordinirte", oder, wie es nach dem oben Erwähnten leicht erklärlich sein dürfte, als in die kirchlichen Angelegenheiten durchaus „nicht Eingeweihte" einer Zulassung nicht würdig hielt. Zwar hätten diese Kandidaten, wie billig, wohl im Entferntesten keinen Anspruch darauf gemacht, bei dieser Versammlung mitzusprechen; — nur hören wollten sie, da dieses belehrend genug für sie gewesen wäre; indeß man hat sie, vielleicht weil sie selbst Manches hätten mißverstehen können, von dieser hohen Berathung ausgeschlossen. Es ist in diesem Synedrium von manchen nöthigen Reformen im Kirchenverbande die Rede gewesen: — man hat aber nicht daran gedacht, wie zweckmäßig es sei, selbst künftige Geistliche schon einen Blick darein

Digitized by Google

thun und sie das, was Noth ist, wenigstens schon im Voraus ahnen zu lassen.

Ueberhaupt kann man dabei, ohne medisant zu sein, die Bemerkung nicht unterdrücken, welchen großen Unterschied man hier und da zwischen ordinirten Geistlichen und Kandidaten macht, welche doch auch mit der Zeit zu einem Predigtamte gelangen können; wie ferner Letztere überhaupt in einem ganz isolirten Verhältnisse und nicht im Entferntesten mit den Gemeinden im Zusammenhange stehen, da sie doch durch die Ordination denselben auf einmal Eins und Alles werden. Dieses Letztere wäre mit seinen manigfachen Folgerungen vielleicht auch kein ganz unwürdiger Gegenstand für das Nachdenken der erwähnten Kreis-Synode gewesen.

von Schellings Philosophie der Offenbarung.

Die Literatur, welche von Schellings Auftreten in Berlin hervorgerufen, ist bereits zu einem so ansehnlichen Umfang und Inhalt angewachsen, daß sie das Interesse des größeren, nicht allein des philosophirenden, Publikums auf sich gezogen hat. Zum Theil sind diese öffentlichen Erklärungen und Kritiken bekanntlich gegen die Person dessen gerichtet, der in seinem Alter noch einmal der Philosophie in ihrem Nothstande beizuspringen und sie aus den dunkeln Verirrungen und Verwirrungen, in die sie sich gestürzt, auf einen sichern und gefahrlosen Boden mit starken Armen herauszuführen unternahm. Man blickte auf sein früheres literarisches Leben zurück; man deckte wieder auf, was längst vergessen und vergeben schien; man verglich die Worte mit den Thaten, die Leistungen mit den Versprechungen und hielt warnend den aus dem Ueberschuß der letzteren gefertigten Schuldbrief dem stolzen Redner und Richter vor. Selbst unedle Leidenschaft und Rachsucht mischte sich hinein und hielt den jetzigen Zeitpunkt für geeignet, um früher erlittene Unbill zu vergelten. Mit der Person wurde natürlich auch die Sache von Neuem in Untersuchung gezogen, und was Schelling in seiner Antrittsrede voraussagte, man werde von vorn mit ihm anfangen müssen, nachdem man schon geglaubt, ihn vollständig construirt zu haben und fertig zu sein, das begann wirklich, wenn auch nicht zu seinem Vortheil, in Erfüllung zu gehen. Ein längst geschriebenes Capitel der Geschichte der Philosophie wird recapitulirt, kritisch durchgesehen und hie und da berichtigt, und die „spätergekommene" Philosophie

Digitized by Google

fragt wieder darnach, was und wie viel sie denn in Wahrheit der älteren aber neuverjüngten Vorgängerin verdanke. Allein zum Abschluß kann dieses Capitel nicht gebracht werden, so lange das Letzte noch aussteht, die Vollendung des lange unterbrochenen Werkes. Wir meinen Schellings positive Philosophie der Offenbarung, welche lange ein Gegenstand unsicherer Gerüchte dann in einigen Auszügen aus den zu Berlin gehaltenen Vorlesungen zu allgemeinerer Kenntniß gelangte. Was zuletzt Dr. Paulus in einem sehr ironisch betitelten Werke: „Die endlich offenbar gewordene positive Philosophie der Offenbarung, oder Entstehungsgeschichte, wörtlicher Text, Beurtheilung und Berichtigung der von Schellingschen Entdeckungen über Philosophie überhaupt, Mythologie und Offenbarung des dogmatischen Christenthums im Berliner Wintercursus von 1841—42," als Schellings Vorlesung veröffentlichte, das ist von dem Letzteren zwar nicht direct, doch indirect als authentisch anerkannt worden, und ist ausführlich genug, um den Wißbegierigen in das System des Denkers vorläufig einzuführen. Die meisten Leser mag freilich Paulus dickleibiges Buch zurückschrecken. Auch Ref. ist es so ergangen; mit Mühe hat er sich durch die Hauptsachen hindurchgearbeitet. Doch kann er versichern, daß seine Ausdauer nicht unbelohnt geblieben. Wer etwas Grelles und fast Abentheuerliches hören will, der lese, wie hier zwei soweit abstehende Männer, die zwar früher mit einander verkehrt, doch aber außer ihrem Lebensalter so wenig gemein haben, mit und durch einander sprechen, wie der Eine die Rede des Anderen mit berichtigenden Gegenerklärungen oder sarkastischen Noten durchschießt. Der Theologe wird sich dabei bekannter Schriften der Kirchenväter erinnern, welche die Häresieen abwechselnd referiren und kritisiren und verspotten, wenn er auch gestehen muß, daß der Referent im gegenwärtigen Falle eher der Häretiker als der Rechtgläubige sei.

Natürlich ist, daß uns Schellings Lehre mehr als des Paulus Entgegnung und Widerlegung interessirt: doch dürfen wir uns auch über die erstere an diesem Orte nur wenige Andeutungen gestatten.

Am Meisten sah sich Referent durch den ersten Abschnitt „Principien der Vernunftwissenschaft" zum Nachdenken aufgefordert. Er enthält eine Reihe kurzer, grundlegender, behauptungsweise hingestellter Sätze, welche in der That Gelegenheit

Digitized by Google

geben, die Elemente der Philosophie sich gegenseitig abzufragen. Die Vernunft, sagt Schelling, ist die unendliche Potenz des Erkennens. Was in ihr ohne ihr Zuthun ist, das ist ihr aprioriſcher Inhalt. Ihr entspricht die unendliche Potenz des Seins, das reine Seinkönnen. Nur als Möglichkeit, nicht als Wirklichkeit ersieht das Denken den gesammten aus dem Stoffe der allgemeinen Potenz sich entwickelnden Inhalt. Daher ist die reine Wissenschaft nur die der Begriffe, die reine aprioriſche Ontologie. Sie enthält nur Gattungen, die sinnlichen Dinge aber, deren Existenz bloß aus Erfahrung gewußt werden kann, nur als außer dem Denken Seinkönnende, nicht als Seiende. Sie ist der absolute Idealismus, welcher auch vom wirklichen Gott nichts wissen will, sondern ihn nur als höchste Emanation des logiſchen Processes ausspricht. Auf diesem Gebiet der aprioriſchen Wissenschaft verharrte auch die Identitätsphiloſophie. In ascendirender Methode bewegte sie sich von der tiefſten und unterſten Möglichkeit des Seins bis zur höchſten, in welcher daſſelbe am Meiſten als ein gedachtes erscheint: aber Alles nur in Gedanken, so daß die Wahrheit nicht ihr Anfang, sondern ihr Ende und Reſultat ist. — Wenn nun im Folgenden Schelling seine alte Identitätsphiloſophie als eine negative aufführt, aus welcher eben Hegel unmittelbar in die poſitive, d. h. aus der Logik in die Wirklichkeit ohne sinnliches Substrat „eingebrochen" sei (S. 358 ff.); so müssen wir auf's Höchſte bezweifeln, daß er ihr auch vormals dieſelbe beſchränkte Geltung und daſſelbe Prädicat hätte beilegen können. Wünſchenswerth aber und nothwendig ist es, daß der Parteiſtreit, ſofern ein ſolcher bevorſtehen ſollte, ſich hauptſächlich mit den angegebenen grundlegenden Gedankenzügen zu ſchaffen mache.

Die zweite poſitive Philoſophie Schellings, durch welche jene erſt begriffen wird, kommt auf umgekehrtem Wege zu Stande. Sie ſchreitet nicht von der Potenz zum Sein, ſondern vom Sein zur Potenz vorwärts, d. h. zum Seinkönnen, zur Freiheit des höchſten Seins Gottes, deſſen Leben darin beſteht, daß er Herr iſt über das Sein. Einen hohen Werth möchten wir in dieſem Abſchnitt dem ſehr umfaſſenden, gewiß aus bedeutenden Studien hervorgegangenen, mythologiſchen Abſchnitt beilegen. Auch fehlt es nicht an höchſt intereſſanten und geiſtvollen Gedanken und Einzelnheiten. So führt z. B., um nur Eines anzuführen, Schelling die Wahrheit des ontologiſchen Arguments auf folgenden Satz zurück: der Begriff Gottes iſt an ſich ſelber der des höchſten

Digitized by Google

und nothwendigen Sein. Folglich kann Gott, wenn er ist, wenn jener Begriff Realität hat, kein Anderer als der nothwendig Existirende sein. Daß die Abschnitte von Christi Person, Tod, Auferstehung und von den Stadien der Kirchengeschichte viel Treffliches enthalten, ist bereits öffentlich anerkannt worden. Ueberblickt jedoch Ref. das Ganze der Schellingschen Offenbarungslehre; so kann er nicht umhin, zu bekennen, daß sie ihm eher den Eindruck einer Gnosis, als den einer eigentlichen Philosophie gewährt hat. Deutlich tritt in der Trinitätslehre und ihrem Zusammenhang mit dem Fall der Menschen und der Menschwerdung des Sohnes das gnostische Element hervor. Die Gottheit entwickelt sich in drei Potenzen, deren Proceß die Hervorbringung einer Welt zur Folge hat. Als Potenzen sind sie zu einander in Spannung, und erst, wo ihre Entgegensetzung aufhört, werden sie Persönlichkeiten. Durch die ganze Natur bis zum Ende der Schöpfung reicht die Spannung der Potenzen und sie legt sich erst im Menschen, welcher deshalb schon ein Verhältniß zu den Persönlichkeiten gewinnt. Es lag ursprünglich in der Absicht der Schöpfung, daß der Mensch in Gott ruhen sollte. Allein durch seinen Abfall setzte er die Welt für sich und außer Gott; er machte sich zum Anfangspunkt einer neuen Geschichte und einer ungöttlichen Welt. Durch diese That der Freiheit hat er auf die Gottheit zurückgewirkt und ihr gegenseitiges Verhältniß der Persönlichkeiten verändert. Der Sohn hat eine vom Vater unabhängige Stellung erlangt. Er ist es allein, welcher dem Sein in seine Außergöttlichkeit folgen und es in's Göttliche zurückbringen kann. So greift, und das gehört eben zum Charakter der Gnosis, die Geschichte Gottes und der Welt und Menschheit dramatisch in einander. — Wir müßten noch vieles Andere hervorheben, wie den theogonischen Proceß, das neuplatonische Prädicat der Ueberwesentlichkeit, wir müßten also ausführlicher sein, als wir dürfen, wollten wir alle die Punkte angeben, bei welchen der Leser, und gewiß mit Genehmigung des Philosophen, von dem „philosophischen Pathos der Verwunderung" ergriffen wird.

Linz im September 1843. „Die Hoffnung, die sich verzieht, ängstet das Herz: wenn's aber kommt, das man begehret, das ist ein Baum des Lebens." Dies Schriftwort hat sich an uns Linzer Protestanten herrlich bewährt. — Der Fortbau unseres Bethauses, der in Folge eines Protestes des hiesigen Bi-

Digitized by Google

schofs, Thomas Ziegler, 16 Monate lang inhibirt war, ist genehmigt. — Unterm 18. August c. erhielt der Armenvater und erste Kirchenvorsteher Conrad Vogl folgenden magistratualischen Bescheid:

„Laut höchsten Hofkanzley-Decretes v. 9. August d. J. haben Seine k. k. Majestät in Betreff der Errichtung eines akatholischen Bethauses in Linz mit Allerhöchster Entschließung vom 7. d. M. befunden, es bei dem Erkenntnisse der Hofkanzley v. 21. Jänner 1842 zu belassen. — Zufolge wohllöblichen k. k. Mühlkreisamts-Drecretes v. 17/18. August d. J. wird hievon die Filialgemeinde mit Hinweisung auf die hierortigen Erlasse v. 27. Sept. u. v. 10. Hornung v. J. in Folge hohen Regierungsauftrages v. 12. August l. J. unter Rückschluß der Beilagen in Kenntniß gesetzt."

Der Herr vergebe dem Bischof, was er in seiner Verblendung Uebles an uns gethan; Er segne Se. Majestät, unseren Kaiser, für seine gerechte Entscheidung, und die Civil-Behörden, die am Throne unsere warmen Fürsprecher waren und sich durch keine Einflüsterungen und Demonstrationen abhalten ließen, ein Schutz und Schirm der Verlassenen und der Verleumdeten zu sein. Für immer verpflichtet bleiben wir namentlich dem hiesigen, allbeliebten Polizei-Director, Regierungsrath Ritter von Graff, der mit besonnener Umsicht und mit strenger Unpartheilichkeit unsere Sache untersuchte und sie durch seine vortheilhaften Berichte wesentlich förderte. Unvergeßlich wird uns auch die innige Theilnahme sein, mit der fast die ganze katholische Einwohnerschaft die frohe Kunde von der endlichen Erfüllung unserer Wünsche und Gebete aufnahm. Denn derjenige würde sich sehr irren, der die hiesigen Katholiken der Unduldsamkeit zeihen wollte. Sie sind im Gegentheil überall für uns, wo priesterliche Verfolgungssucht gegen uns ist, und zeigen ihre Verachtung unverhohlen gegen Alle, die uns den Lebensodem im Reiche Gottes nicht gönnen wollen. Darum werden denn auch die hiesigen Jesuiten nur von dem blinden Pöbel verehrt und von einem Theil der höheren Aristokratie aus Gründen, die ich nicht näher angeben mag, in Schutz genommen, sonst aber allgemein gehaßt. Der Widerwille gegen diesen gleißnerischen Orden ist hierorts so groß, daß fast keine katholische Herrschaft, um nicht den Spion im Hause zu haben, einen Dienstboten duldet, der bei den Vätern des Berges zur Beichte geht. Borgia's Worte: „Wie Lämmer haben wir

Digitized by Google

uns eingeschlichen, wie Wölfe regieren wir, wie Hunde wird man uns vertreiben, wie Adler werden wir uns wieder verjüngen," — werden in Betreff der letzten Prophezeiung bei uns wenigstens nicht in Erfüllung gehen. Als Raubvögel, die auf jedes schwache, kranke Wild stoßen, geriren sie sich allerdings: aber der verständige Sinn des österreichischen Volkes ist der Schütze, der ihnen allenthalben auflauert, sie fast immer von ihrer Beute vertreibt und ihnen die Wahl läßt, entweder auf ihrem Thurme zu hungern, oder mit Gewürm und Ungeziefer vorlieb zu nehmen. — Wie ganz anders nehmen sich dagegen die hiesigen Karmeliter, die uns den Wein zu unserer h. Abendmahlsfeier umsonst darreichen! O, das ist Oel und Wein des Samariters in die Wunde des Menschen gegossen, der unter die Mörder gefallen war!

Wenn sich nur der Herr bald der armen Gallneukircher erbarmen möchte! Das Häuflein derer, die, obwohl sie alle zum Uebertritt nothwendigen Bedingungen erfüllt haben, immer noch nicht aus dem katholischen Kirchenverbande entlassen sind, wird immer kleiner, nicht durch Abfall, sondern durch den Tod. Dem Sarge der Bewährterfundenen darf Niemand folgen, als der Büttel. Nur noch 16 Personen von denjenigen leben, welchen man den Austritt nicht gestatten will. Zweimal bereits haben sie den gesetzlich sechswöchentlichen, ungesetzlicher Weise jahrelang ausgedehnten, Unterricht empfangen, und doch giebt man sie nicht frei. Das erste Mal mußten sie vor dem Pfarrherrn, das andere Mal vor den Ligorianern ihren Glauben bekennen. Daß diese Letztern schonungslos mit ihnen umgegangen, darf ich wohl nicht erst bemerken. Sie haben ihnen ihre Bibeln, sowie das einzige Exemplar der Augsburgischen Confession, das sie besaßen, genommen, und nachdem sie diese vorher noch mit Füßen getreten, sämmtliche Bücher verbrannt. Doch genug hiervon. Ich will durch Herzählung solcher Niederträchtigkeiten mir nicht das Herz vergällen und lieber noch einmal auf unseren Bethausbau zurückkommen, der bereits auf's Neue in Angriff genommen ist, obwohl wir gegenwärtig nicht mehr als 53 Flor. in Cassa haben. — Erlauben Ew., daß ich Ihnen über Einnahme und Ausgabe kurzen Bericht erstatte, da hierüber viele falsche Gerüchte curstren.

E i n n a h m e:

1) Beisteuer der meist unbemittelten prot. Gemeindeglieder zu Linz . . . . 2577 Flor. 13 Kr.

Digitized by Google

	Transport . .	2577 Flor.	13 Kr
2)	Durch die Hrn. Pastoren zu Elberfeld	1093 =	13 =
3)	Durch Hr. Director Klopsch . . .	317 =	54 =
4)	Sammlung d. armen prot. Gemeinden Oberösterreichs	3205 =	23 =
	Summa der Einnahme	7193 Flor.	43 Kr.
	Ausgabe:		
1)	Für den Bethausplatz	4000 Flor.	
2)	Steine	440 =	
3)	Kalk	400 =	36 Kr.
4)	Ziegeln	2000 =	
5)	Maurerarbeit	300 =	
	Summa der Ausgabe	7140 Flor.	36 Kr.

Können Ew. dazu beitragen, Seelen zu erwecken, die an uns Barmherzigkeit üben und uns mit Gelde unterstützen, so würden Sie uns eine große Wohlthat erzeigen. Wir selber werden mit Freuden Alles hergeben, was wir nur irgend entbehren können, um den Bau zur Ehre Gottes auszuführen; aber ohne der Brüder Hülfe vermögen wir's nicht.

Ostpreußen. Das Ministerial-Rescript vom 10. Juli hat auch bei uns nicht allein zu sehr ernsten und gründlichen Berathungen Veranlassung gegeben, sondern auch überhaupt einen sehr wohlthätigen Einfluß verbreitet. Ohne sich in Kleinigkeiten und Nebendinge zu verlieren, haben fast alle Synoden die Lebensfrage der evangelischen Kirche in's Auge gefaßt und ein reges Gemeinleben einzig und allein von einer gründlichen Umgestaltung der ganzen Stellung derselben abhängig gemacht. In dem Wunsche demnach nach einer Presbyterial-Synodal-Verfassung, wie sie etwa in den Rheinlanden bereits besteht, kam man hier mit einer so allgemeinen Einstimmigkeit überein, daß nur höchstens in dem Grade des Bewußtseins von der Sache eine Verschiedenheit hie und da gesucht werden könnte. Was noch bei Vielen bis dahin nur eine dunkle Ahnung war, tritt jetzt in Folge der gemeinschaftlichen Berathungen als ein wirkliches Bedürfniß hervor, dessen Abhülfe in eben dem Grade gefordert wird, als die Einsicht und das Verständniß zunimmt. Die lebhaften Correspondenzen, welche die Geistlichen der ganzen Provinz unter sich unterhalten, sich gegenseitig die Synodalprotokolle mittheilen und

Digitized by Google

durch den gegenseitigen Austausch ihrer Gedanken und Ansichten sich zu fördern und zu immer größerer Klarheit und Uebereinstimmung zu gelangen streben, sprechen eben so dafür, daß der Gegenstand, um den es sich hier handelt, bereits sehr tief in den Gemüthern gewurzelt ist, als sie auch den Beweis liefern, daß die Gewährung einer Presbyterial-Synodal-Verfassung bereits hoch an der Zeit sei. Erwägt man übrigens, daß dieses Verlangen nach derselben selbst durch mannigfache Gegenbestrebungen, die bei weniger Entschiedenheit wohl hätten Einfluß üben können, nicht unterdrückt oder auch nur irregeleitet werden konnte, so wird man die Stärke des Bewußtseins, mit welchem die Synoden hier gehandelt haben, daraus abnehmen können. Wenn aber schon diesmal bei der Kürze der Zeit, in welcher nach Eingang des hohen Rescripts die Berathungen gehalten werden mußten und demnach keine Vorberathung gestatteten, auf eine, der höchsten Orts gestellten Aufgabe so entsprechende, Weise genügt wurde; so kann man getrost und freudig der Zukunft entgegengehen. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, die Geistlichen unserer Provinz, welche dies Mal den Geist und Sinn des an sie ergangenen Auftrages erkannt und die Bedeutung dieser Kreissynoden begriffen haben, werden auf einer Provinzialsynode nicht minder das Wohl unserer Kirche im Auge behalten und so viel an ihnen ist, dazu beitragen, daß der Wille Sr. Majestät, unseres Allergnädigsten Königs, der evangelischen Kirche eine Verfassung zu geben, unter deren Segen sie frisch und kräftig gedeihen kann, auch bei uns bald verwirklicht werde.

Königsberg. Nach und nach gehen uns von immer mehreren Seiten her Nachrichten über die Berathungen der Synoden zu. Wir gestehen, daß uns dieselben nicht blos erfreuen, auch überraschen. Kaum wagten wir zu hoffen, daß sich so allgemein das Verlangen nach einer Synodal-Verfassung aussprechen würde, als es geschieht. Es ist das um so beachtenswerther, als, wie wir aus sicherer Quelle wissen, von einer sonst höchst gewichtigen und einflußreichen Seite her theils brieflich, theils unmittelbar dahin gewirkt worden ist, jenes Verlangen nicht laut werden zu lassen, vielmehr für Uebertragung der jetzt den Regierungen zustehenden Befugnisse auf die Consistorien zu stimmen. Wie gerechtfertigt die Erwartung ist, daß mit dem Presbyterial- und Synodal-Institut ein neues Leben in die erstorbene Kirche

Digitized by Google

kommen werde, geht übrigens schon aus dem achtungsvollen Interesse hervor, welches die darüber gepflogenen Verhandlungen in der Laienwelt geweckt haben. Wenn das hier aus begreiflichen Ursachen weniger hervortritt, so äußert es sich doch um so erfreulicher in den engeren Kreisen der Provinzialorte, und wir können unter Anderen aus eigener Anschauung verbürgen, daß die Verhandlungen der Synode eines der namhafteren Kreise Littauens in diesem abschriftlich von Hand zu Hand gehen und ohne Ausnahme lebhafte Beistimmung finden. Können wir den uns darüber zugekommenen Mittheilungen glauben, so haben sich gerade in Littauen, wo freilich die Geistlichkeit schon durch ihre beneidenswerth gute ökonomische Lage sich vorzugsweise unabhängig von Gunst und Ungunst der Vorgesetzten fühlen muß, die Synoden ohne Ausnahme gegen eine Erweiterung der Consistorialgewalt und der Mehrzahl nach für die Synodalverfassung ausgesprochen. Der Prophet wird dieser Provinz deshalb eine Revange schuldig sein. Müssen wir auch die Schilderung dortiger Zustände und Verhältnisse, wie sie unverkennbar aus der Feder eines ihre Ungunst schmerzlich empfindenden Geistlichen in das diesjährige Mai-Heft Ihrer Zeitschrift übergegangen ist, nach unserer, aus vieljähriger Bekanntschaft abgezogenen, Ueberzeugung als durchaus wahr bezeichnen: so darf doch besonders jetzt das Zeugniß nicht vorenthalten werden, daß die Geistlichen im Allgemeinen jenes Gefühl theilen und einer Aenderung zum Besseren mit aller Selbstverleugnung Opfer zu bringen bereit sind. Da dort auch der hier zu Lande der Union noch nicht beigetretenen Reformirten gedacht ist, wollen wir auch erwähnen, daß in den letzten Tagen des August deren Geistliche ebenfalls hier zur Synode versammelt waren. Das Ergebniß ihrer Berathungen ist uns noch nicht bekannt.

Aus Ermland. Sie wünschen, mein lieber Herr Bruder, im Mitgefühle für der Kirche Wohl und Wehe Einiges auch von dem kirchlichen Leben im Ermlande zu erfahren. In Erfüllung Ihres Wunsches bedauere ich, Sie vor dem Gefühle der Wehmuth nicht bewahren zu können, die der prüfende Blick auf unsere Kirchen — im Großen, wie im Kleinen — erzeugt.

Wie überall ist zwar auch hier bei uns das wahrhaft Christliche das vermittelnde, versöhnende Element im Volksleben, und nur wo menschliche Klugheit in Angelegenheiten der Religion

Digitized by Google

sich geltend macht, Streit und Trennung. Doch haben theils die Folgen der Cölner Wirren, wenn man den Schein nicht in Betracht ziehen will, theils gewisse politische Bestrebungen in unserer Provinz das sociale Leben der Katholischen und Evangelischen aufs Neue getrübt und die Einmüthigkeit unserer Kirche noch mehr beengt. So bildet die Gemeinde des Herrn hier in mehrfacher Beziehung eine ecclesia pressa, wobei ich an die verhältnißmäßig geringe Kopfzahl ihrer Glieder nicht denke.

Der Einfluß der katholischen Kirche, wo sie unsre Gemeinden berührt, wie bei Schließung gemischter Ehen und in der Schule, ist gegenwärtig ein durchaus nachtheiliger. Mit der Durchführung der im Breve des Papstes Pius VIII. v. 25. März 1830 enthaltenen, dem damaligen Erzbischofe von Cöln gegebenen, Bestimmungen über gemischte Ehen bildet die katholische Kirche factisch einen Staat im Staate, dessen Uebergewicht hier in den verschiedenartigsten Verhältnissen gefühlt wird und gegen dessen Rechte der evangelische Bräutigam einer katholischen Braut schutzlos dasteht. Nach denselben geschlossene Ehen wirken in der Regel, wenn der evangelische Ehemann seine Confession nicht ändert, kirchlichen Indifferentismus und erschweren das Seelsorgeramt ohne Ende. — Die in den Dörfern zerstreut lebenden Gemeindeglieder sind bei der im Ganzen sehr geringen Anzahl evangelischer Landschulen und ihrer Armuth genöthigt, ihre Kinder in die katholischen zu schicken, die mit geringer Ausnahme schlecht sind und überdies die evangelischen Kinder zur Seite schieben. Wohl solchen Kindern, wenn sie fromme Eltern haben und durch sie mit den fünf Hauptstücken bekannt gemacht werden! Diese Vorbereitung zum Confirmanden-Unterricht ist schon eine vorzügliche. Ja es kommt vor, daß vierzehnjährige Kinder, unter Katholiken aufgewachsen und von ihren Eltern nicht mit der gehörigen Treue erzogen, der katholischen Kirche angehören zu wollen erklären und gegen den Willen der Ihrigen auf Grund des § 84, Tit. I, Th. II. des Allg. L. von den katholischen Geistlichen ad sacra angenommen werden, und der § 83 ibid. im Falle einer Beschwerde von der andern Seite, bei Pupillen selbst von der vormundschaftlichen Behörde, — ungeachtet der eigenthümlichen motivirenden Umstände — in diesem Falle nicht als maßgebend anerkannt wird. —

Es bedarf demnach von Seiten der evangelischen Geistlichen und ihren eine bis zwei Meilen im Umkreise ausgedehnten Kirch-

Digitized by Google

spielen der größesten Wachsamkeit. Ebenso nothwendig ist aber auch von ihrer Seite eine unausgesetzte freundliche Zusprache, namentlich gegen die Glieder der Landgemeinden, Verfolgungen um ihres Glaubens willen und arge Schimpfnamen getrost zu dulden.

Daß bei so bewandten Umständen verhältnißmäßig wenige evangelische Familien im Ermlande ihre Wohnung nehmen, ist hieraus erklärlich. Unsere Gemeinden sind zum großen Theile nur wandernde, so daß es nicht selten geschieht, daß von etwa 30 getauften Kindern nach dreizehn Jahren auch nicht ein einziges sich als Confirmande einstellt. Da die löbliche Sitte sich hier nicht findet, daß die ein Kirchspiel Verlassenden sich bei dem Geistlichen dessen, in das sie ziehen, melden; so lernt er bei der alljährlichen Veränderung ihres Wohnortes namentlich die in seine Landgemeinde neu Angezogenen oft gar nicht kennen, erfährt es in der Regel zu spät, wenn sie auf dem Sterbelager von dem nächsten katholischen Geistlichen in einem Zeitraume von einer Stunde zur allein seligmachenden Kirche, oder junge Leute um ihrer reichen Braut oder ihres Bräutigams willen von ihm unter den Verheißungen eines dauernden Glückes ebendahin geführt werden. —

In Betreff der Unterstützung von Seiten der Commune für Kirchen- und Schulzwecke — insbesondere in Städten — stellt sich das Verhältniß für unsere Gemeinden nicht besser. Obgleich die evangelische Societät die Communallasten nach ihrem Theile zu tragen hat, obgleich die katholische für diese ihre Zwecke aus dem Kämmerei-Vermögen durch die der größeren Zahl nach katholischen Stadtverordneten Vortheile zu erreichen weiß; so wird jene mit ihren deßfalsigen Anträgen in der Regel zurückgewiesen. Alles Apelliren an die Billigkeit hilft nichts. Die Städteordnung hat dergleichen Verhältnisse nicht berücksichtigt. Hier müssen der Gebrauch und verjährtes Anrecht die Unbilligkeit schützen. Der Staat temporisirt. — Es hat sich vor Kurzem der Fall ereignet, daß ein Landrathsamt, obgleich durch dessen frühere Verwaltung die Schulden der katholischen Societät, welche sie zur Bestreitung ihrer Ausgaben für ihre Kirche und Schule bei dem Kämmerei-Vermögen im Laufe vieler Jahre gemacht hatte, ohne daß sie als solche in den Kämmerei-Rechnungen vermerkt wären, festgestellt und hier verzeichnet gewesen, diese Reste streichen zu lassen und so ein äußeres Nöthigungsmittel zu billiger Rücksicht fortzuschaffen gewußt hat. Daß bei geringem Kämmerei-Vermögen die

Digitized by Google

evangelische Societät dadurch überdies zu um so größeren Communallasten herangezogen wird, versteht sich von selbst.

Außer diesem Drucke von Außen kommen über unsere Gemeinden zu den allgemein bekannten noch besondere innere Beschwerden, die in der neuesten Zeit sich cumulirt haben und von den eigenthümlichen politischen Bestrebungen in unserer Provinz ausgegangen sind. —

Die Aussaat der neuesten gleißnerischen Weltweisheit beginnt auch hier im Volke ihre Früchte zu tragen. Es finden sich viele sonst kenntnißreiche und urtheilsfähige Männer, welche öffentlich von dem Glauben an eine persönliche Fortdauer als einer eingebildeten Sache reden. Wie Viele mögen sein, die mit ihnen gleich denken, oder die ohne Prüfung solchen Personen um ihres äußeren Einflusses willen in Sinn und Wort beistimmen!

Viele unserer sogenannten Gebildeten haben ihren Standpunkt über die Unkirchlichkeit hinaus erhöht und machen nun, wie man sich auszudrücken für gut gefunden, die Observatoren der Kirche, der Geistlichen. Früher kirchlich todt sind sie nun lebendig geworden als die kirchlichen Feinde, die — wären sie nur stille Beobachter! — gegen frommen Sinn, gegen Pietismus, Orthodoxie, hierarchische Bestrebungen zu kämpfen gesandt sind: denn alles Ernstes betrachten sich diese Herren als das auch in Angelegenheiten der Kirche in Preußen allein urtheilsfähige Volk und ihre Stimme als die wahre Stimme des gesammten Volkes. Daß dieselben zu unserer Zeit so dreist auftreten, ist für die evangelische Kirche in einem katholischen Lande ein besonderer Druck, wie freilich eine um so ernstere Mahnung und die Verkündigung eines neuen Sieges für des Herrn kleine Siegerschaar. Diese, kenntlich an den Opfern, die sie bei ihrer Armuth an irdischen Gütern für ihren Herzog und sein Wort, für die Kirche und Schule bringt, findet sich in jeder unserer Gemeinden. Da bekundet sich Liebe zum Evangelio, da offenbart sich evangelisches Leben in Kirchlichkeit und Hausandachten, bei Gebetsverhören, zu denen die Einzelnen aus mehreren Ortschaften zusammenkommen, durch Theilnahme an Vereinen zur Fürsorge für freigelassene Sträflinge, an Bibelgesellschaften und Enthaltsamkeits-Vereinen, an der Erhaltung von Klein-Kinder-Bewahrschulen. Aus diesen von den evangelischen Geistlichen angeregten und ins Werk gerichteten segensreichen Einrichtungen können Sie zugleich deren Streben nach treuer Pflichterfüllung erkennen. Wenn dessenun-

Digitized by Google

geachtet der größere Theil oder diejenigen der an sich kleinen evangelischen Gemeinden, welche in ihrer bürgerlichen Stellung von Einfluß sind, sogar im äußerlichen Gegensatz gegen ihre Kirchengenossen sich befinden, Landräthe dem katholischen Bischofe Ehre als einem Könige beweisen, ihre Kinder vor ihm selbst auf die Knie sinken lassen, während sie ihre eigene Kirche vernachlässigen, — in einem und demselben Kirchspiele Gutsbesitzer ihre Kinder zu einem katholischen Lehrer in Pension geben und dessen Schule besuchen lassen, während ein Kämmerer ungefähr 18 Thlr. Lohn jährlich und wenig Deputat erhält, obgleich er in seine Schulsocietät die Schulabgaben zu leisten hat, seinen Sohn in die Stadt in Kost gibt und an die dortige evangelische Schule 2 Thlr. Schulgeld zahlt, um ihm nur evangelischen Schulunterricht ertheilen zu lassen; muß sich bei solcher Wahrnehmung das Gefühl der Wehmuth regen. In dieser Wehmuth wurde im Jahre 1841 bei einem Rückblicke auf die noch immer ungeheilten Schäden unserer Kirche von einem Synodalen in der Diöcesan-Synode der Antrag gestellt, höhern Orts eine Provinzial-Synode zu erwirken und auf die Nothwendigkeit einer näheren Vereinigung der einzelnen Brüder in engeren Kreisen, die sich seitdem auch außerhalb des Ermlandes gebildet haben, hingewiesen.

Digitized by Google

Bücherschau.

Die Union der deutschen Kirchen. Von Karl Friedr. Gaupp, Licentiaten der Theologie, Pastor prim. in Langenbielau. Breslau. Verlag von Ferd. Hirt. 8. 1843. 199 S.

Bei der rein äußerlichen Weise, auf welche das Unionswerk zwischen den beiden evangel. Schwesterkirchen bisher getrieben worden ist, bei den mancherlei Erklärungen über die Bedeutung und den Zweck der Union, deren mehrere das eigentliche Wesen derselben aufzuheben und der wahrhaft christlichen Absicht, in welcher 1817 des vorigen, in Gott ruhenden, Königs Majestät sie angeregt und gewünscht hatte, zu widersprechen scheinen, bei dem daraus entstandenen Schwanken zwischen forthauernder Verpflichtung auf die symbolischen Bücher der beiden Kirchen und gänzlicher Freigebung der Lehre unter alleiniger Verpflichtung auf die heil. Schrift, gereicht es dem Freunde der evangelischen Kirche, für welche er in der Union ein neues Stadium ihrer Entwickelung zu selbstständigerer und dem Vorbilde der allgemeinen apostolischen Kirche entsprechenderer Gestalt hofft, zur größten Freude, zur erquickendsten Belebung seiner Hoffnung, in einer Schrift, wie die oben angezeigte, den Weg zur rechten, wissenschaftlichen Vermittelung und Verständigung, zur Vollziehung einer Union im Geist und in der Wahrheit angebahnt zu sehen. Bis jetzt noch sah das königliche Wort von 1817, welches keinen Uebertritt der einen Kirche zu der andern, sondern die Vereinigung beider zu einer neu belebten evangelisch-christlichen Kirche im Geiste ihres heiligen Stifters wollte, seiner Erfüllung entgegen. Mochte auch die Unions-Synode vom 1sten und 2ten October 1822 den innern Gegensatz beider Kirchen nicht tief genug erfassen, darin hatte doch das Votum der evangel.-theolog. Fakultät in Breslau

Digitized by Google

den rechten Weg zur Vereinigung erkannt, vorläufig das Aeußere in den Einrichtungen und Gebräuchen beider Kirchen unberührt zu lassen und vor Allem das Innerliche der Vereinigung in Beziehung auf die streitigen Lehrsätze zu berücksichtigen. Leider aber wurde eben dieser Weg nicht weiter verfolgt und eine Uniformität des Aeußeren sollte für die innere Vermittelung einen Ersatz geben. Wie wenig damit erreicht wurde, wie vielmehr die Trennung schärfer hervortrat, haben alle Freunde wahrer Union zu ihrem innigsten Bedauern erfahren. Vielleicht war auch die Zeit noch nicht reif dazu, ihr den rechten Ausdruck zu geben: die Stellung der Gegensätze war ja auch eine solche im Laufe der Zeit geworden, daß sie beide Kirchen in vielfacher Vermischung und Combination durchdrangen, eine Union also die noch wichtigere Aufgabe zu lösen hatte, das Bewußtsein der Glaubenseinheit unter den Mitgliedern der beiden Kirchen überhaupt darzustellen. Ist die Gegenwart nun dazu reifer geworden? Ist unter dem stillen geheimnißvollen Walten des heiligen Geistes ein Fortschritt zur innern Einigung der Gemüther geschehen?

Die Beantwortung dieser Fragen hängt von der Aufnahme ab, welche die zu beurtheilende Schrift eines geliebten Amtsbruders zunächst in der evangel. Kirche unseres Vaterlandes finden wird. Durch seine ebenso gründliche und wissenschaftlich gehaltene als gerechte und von dem Geiste des Evangeliums geleitete Kritik der Römischen Kirche dem theologischen Publikum bereits auf das vortheilhafteste bekannt, den wichtigsten kirchlichen und theologischen Fragen der Gegenwart mit der innigsten Theilnahme zugewandt, schöpfend aus dem frischen Brunnen eines innern, geistig bewegten Glaubenslebens, welches in dem Buche der heiligen Offenbarungen Gottes seine stete Nahrung sucht und findet, der rechten Freiheit und Einheit der evangel. Kirche mit ganzer Seele zugethan, beabsichtigt er durch die in Rede stehende Schrift zur Lösung der großen Frage unserer kirchlichen Zukunft, zu einer Versöhnung des Getrennten im Geiste der Gnade und Wahrheit etwas beizutragen, auf eine Ausgleichung der Lehrgegensätze beider Kirchen im Geiste des Evangeliums hinzuweisen und im letzten Abschnitte Winke auszutheilen, deren Beachtung bei innerer Fortbildung der Union auf dem Wege freier Synodalverfassung dem Verfasser von hoher Wichtigkeit erscheint (Siehe Vorrede S. V und VI.). Unter den deutschen Kirchen, deren Union Hauptgegenstand des Buches ist, will der Verfasser nur die beiden, die

Digitized by Google

evangel.-lutherische und die deutsch-reformirte verstanden wissen, da die katholische deshalb, weil sie wesentlich römisch ist, nicht für eine deutsche zu halten ist, und die reformirten Kirchen des Auslandes durch einen eigenthümlichen Charakter von der deutschen sich unterscheiden. (Vorrede S. VI.)

Wir wollen nun den wichtigen Inhalt des Buches selbst in Kurzem darlegen, an Einzelnes unsere Bemerkungen knüpfen und zuletzt unser Urtheil über das Ganze abgeben.

Das Ganze zerfällt in zwei Haupttheile, von welchen der erste die Union der deutschen Kirchen im Lehrbegriff behandelt und in drei Abschnitten: 1) eine dogmatische Entwickelung der Lehrgegensätze beider Kirchen; 2) die symbol. Schriften der deutsch-reformirten Kirche in ihrem Gegensatze zum Lutherthum; 3) eine Kritik der Unterscheidungslehren beider Kirchen und Versöhnung derselben zur Sprache bringt. Der zweite umfaßt die Union der beiden Kirchen in ihrer Einführung in's Leben und stellt uns in ebenfalls drei Abschnitten 1) die Sicherung des evangel. Standpunktes gegen den Ultramontanismus; 2) die Union der deutschen Kirchen als die tiefste Aufgabe unserer Zeit und 3) die kirchliche Vollziehung der Union dar. Eine hinzugefügte Nachschrift bezieht sich auf die von dem Pastor Gerhard in Schwoitsch abgefaßte und kurz vorher in demselben Verlage erschienene Schrift: Symboliker und Antisymboliker.

Indem der Verfasser in dem ersten Abschnitte des ersten Theiles die Lehrgegensätze beider Kirchen in der Ordnung, in welcher sie der Zeit nach hervorgetreten sind, und im zweiten Abschnitte aus den symbol. Schriften nach der dort befindlichen Ordnung entwickelt, um dann im dritten zu ihrer Kritik und Vermittelung überzugehen, würde es uns zweckmäßiger geschienen haben, nur zwei Abschnitte zu bilden, in deren einem die streitigen Lehren beider Kirchen nach ihren Gegensätzen, Vermittelungen und Annäherungen bis auf das Thorner Gespräch herab rein historisch darzustellen und in dem andern einer Kritik zu unterwerfen gewesen wären, worin das Wahre in beiden und des Verfassers vermittelnde Ansicht hätte nachgewiesen werden können. Oder es konnten die vier Lehrgegensätze, um welche es sich hier handelt, vom heil. Abendmahl, von der Person Christi, von der Gnadenwahl und der heil. Taufe die Hauptabschnitte bilden, von welchen jeder dann die ursprüngliche Differenz, die weitere Entwickelung der streitigen Lehre in den deutschen Kirchen, die ver-

Digitized by Google

suchten Annäherungen und Ausgleichungen, welche mit der Ausgabe der Augsb. Confession i. J. 1540 beginnen und das noch unvermittelt Gebliebene zu erörtern gehabt hätte, um dann vermittelst einer Kritik der einander entgegenstehenden Lehrbestimmungen den rechten Inhalt und Ausdruck für die fragliche Lehre zu suchen. Bei der von dem Verfasser angenommenen Theilung des Stoffes konnten Wiederholungen in manchen Stücken nicht ganz vermieden werden: auch wird die rein objective Darstellung der Gegensätze in ihrer geschichtlichen Entwickelung durch die Einflechtung der eigenen Ansichten des Verfassers, deren Darstellung dem dritten Abschnitte völlig hätte vorbehalten bleiben müssen, gestört. (Siehe z. B. Lehre vom Abendm. p. 7, von der Gnadenwahl p. 46 u. 47). Der Verfasser versucht nun zwar seine Anordnung im Anfange des zweiten Abschnittes dadurch zu rechtfertigen, daß der besondere Entwickelungsgang der in Rede stehenden Dogmen in der deutsch-reformirten Kirche in seiner Richtung auf die Union hin auch eine besondere Darstellung erfordere, allein dem hätte ebenso genügt werden können, wenn jedem Dogma eine zusammenhängende Behandlung gewidmet worden wäre.

Abgesehen von der Eintheilung des Stoffes, die wir anders gewünscht hätten, von den Wiederholungen, die uns hie und da begegnet und von der Vorausnahme mancher Erörterungen, denen eine spätere Stellung anzuweisen gewesen wäre, ist die Art und Weise, wie die streitigen Lehren in ihren Gegensätzen entwickelt werden, so gründlich und anschaulich, die Kritik, welche sie erfahren, so gerecht und eindringend, die Vermittelung, welche die in ihnen liegenden Elemente der Vereinigung aufsucht und eine schriftgemäße Fassung der Lehren aufstellt, so ganz von dem Standpunkte freier, wissenschaftlicher Forschung auf der Grundlage göttlicher Offenbarung ausgegangen; daß jeder unbefangene Beurtheiler der ganzen Darstellung im ersten Theile seine Anerkennung nicht versagen und das wichtige Problem einer Ausgleichung der Gegensätze, wenn auch nicht ganz gelöst, doch seiner Lösung um ein Bedeutendes näher geführt finden wird.

Besonders anziehend ist gleich im Anfange der Schrift die Charakteristik der beiden Reformatoren, wie sie der von ihnen angeregten Auffassung der streitigen Lehren das Gepräge ihrer Individualität mitgetheilt haben: Luther mit seiner tiefen Gemüthlichkeit, mit seinem Sinne für geschichtliche Entwickelung

Digitized by Google.

und Anerkennung des Bestehenden in seiner Berechtigung, soweit es mit der heil. Schrift übereinstimmt, der objectiven Gestaltung des Kirchlichen zugethan; Zwingli in seiner subjectiven Verständigkeit kirchlicher Ueberlieferung abhold, wenngleich in tiefer, gläubiger Schriftforschung Luthern nicht nachstehend, die Gestaltung der Gegenwart rein an das apostolische Zeitalter anknüpfend, wiewohl nicht ganz von der Macht kirchlicher Tradition sich los zu machen vermögend. So stehen Beide da, bald angezogen, bald abgestoßen durch die Macht ihrer Persönlichkeit, als die Anfänge eines zweifachen Lehrtypus in der evangelischen Kirche, von welchen der eine das objective Element, der andere das subjective in sich vorherrschend hat.

Sehr schön wird uns das Verdienst Luthers hervorgehoben, der durch strenges Festhalten an den Worten des Herrn bei Einsetzung des heil. Abendmahles der flachen Verstandesauffassung Zwingli's gegenüber, deren ungenügende Erklärung des „ist" p. 9 u. 10 treffend nachgewiesen wird, zum schirmenden Engel wurde, welcher den Gegnern durch sein Flammenschwerdt die von dem Baume des Lebens d. i. der verklärten, heiligen Menschheit Jesu abführenden Wege verschloß und dadurch dazu beitrug, daß die Schweizer später die wesentliche Wahrheit des Sacramentes retteten (p. 12). Calvin, dessen Lehre vom heil. Abendmahl von p. 17—26 dargestellt wird, war es, welcher zuerst dem lutker., objectiven Charakter der Abendmahlslehre dadurch bedeutend sich annäherte, daß er eine Nährung der Seele des Communikanten mit einem heiligenden Ausflusse aus dem himmlischen Leibe Christi zum ewigen Leben annahm (p. 19), während er jedoch darin noch das subjective Moment vorwalten ließ, daß er von der Beschaffenheit des empfangenden Subjectes die Mittheilung der von dem verklärten Leibe Christi ausgehenden Kraft abhängig machte. Wie nun aber dadurch wieder die Einheit und Realität der Handlung gefährdet werde, wird p. 23 sehr schlagend nachgewiesen.

Wenn Luther seine Lehre hauptsächlich auf die Worte Christi gründete, so sahen sich doch seine Nachfolger veranlaßt, wie auch er eine Zeit lang es gethan, noch einen andern Stützpunkt für die reale Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im h. Abendmahl aufzusuchen. Diesen glaubten sie in der Lehre von der Person Christi und in der von ihnen behaupteten Mittheilung aller Eigenschaften der göttlichen Natur Christi an seine menschliche Natur (communicatio idiomatum) zu finden, woraus sie den

Digitized by Google

Beweis hernahmen, daß auch dem Leibe Christi Ubiquität (Allenthalbenheit) zukomme. Ueber die Fragen, welche damit den Gegnern dieser Ansicht gegenüber zur Sprache kommen, finden wir von p. 27—38 eine ausführliche, in das Wesentliche des Streites gründlich eingehende Erörterung, worauf wir den Leser verweisen müssen.

Die höchst schwierige Lehre von der Gnadenwahl, deren verschiedene Auffassung ebenfalls Veranlassung zur Trennung der beiden evangel. Kirchen wurde, findet p. 38—58 ihre dogmengeschichtliche Darstellung, aus welcher schon die Mängel und Widersprüche, an welchen jede der beiden Auffassungsweisen leidet, deutlich hervorgehen. Indem wir es uns ungern versagen, in unserer Relation dem Gange dieser so höchst anziehenden und belehrenden Entwickelung zu folgen, in welche der Verfasser bereits seine eigene gediegene und wahrhaft vermittelnde Ansicht eingeschaltet hat, wollen wir nur ein Bedenken hervorheben, wie es nämlich in der Anführung der Lehre Calvins p. 39 heißen könne, daß der Herr sich vorgenommen habe, einzelne von ihm genau gekannte und ausgezeichnete Individuen durch Christum von Sünde und Tod zu erretten. Scheint das nicht der Unbedingtheit des göttlichen Rathschlusses, wie Calvin sie annahm, und der von ihm behaupteten Sündigkeit aller Menschen zu widersprechen? Ist es nicht, als ob die prævisa fides der Lutheraner aus den unterstrichenen Worten hervorblickte? In ihnen mag wohl also nicht ganz entsprechend die Ansicht Calvins wiedergegeben sein.

Die sächsischen Visitations-Artikel, welche unter der vormundschaftlichen Regierung des Herzogs Friedrich Wilhelm zu Sachsen-Altenburg einer Kirchen-Visitation zum Grunde gelegt wurden, um das Lutherthum von allem calvinistischen Sauerteige zu reinigen, fügten in der Lehre vom Sakrament der heil. Taufe den letzten Stein zur Scheidewand zwischen beiden Kirchenthümern (p. 72). Ueber diese streitige Lehre finden wir das Nöthige von p. 58—63 angeführt. Den schroffen und feindlichen Gegensatz, in welchem die Lutheraner am Ende des 16ten Jahrh. gegen die Reformirten standen, macht uns ein Citat aus einem Briefe des Churmärkischen Kanzlers Christian Distelmeier an den Herzog vom Pommern recht anschaulich. Es lautet zu Deutsch: „In der Lehre über die Person Christi führen uns die Calvinisten von der Verehrung zur Verachtung Christi, in der über die Vor-

Digitized by Google

herbestimmung (Gnadenwahl) vom Troste zur Verzweifelung, in der über das Mahl des Herrn vom Worte zu den bloßen Zeichen, in der über die Taufe vom Himmel zur Hölle. Daher erfülle uns Gott mit Haß gegen den Calvinismus."

Solche Gesinnung und Ansichtsweise war wohl fähig, eine Kirchenspaltung zu erhalten, statt einer Formel der Eintracht eine Formel der Zwietracht hervorzubringen. Wenn der Verfasser dagegen in der deutsch-reformirten Kirche eine Richtung nach Union hin wahrnimmt und ebendeshalb der Erörterung der dadurch mannigfach modificirten Auffassung der streitigen Dogmen einen besonderen Abschnitt widmet; so ist doch auch nicht zu übersehen, daß in der Praxis der Calvinismus des Heidelbergischen Katechismus z. B. zu Anfang des dreißigjährigen Krieges noch dem Lutherthum in Böhmen auf das Entschiedenste gegenübertrat und daß hier und da die Berufung der Reformirten auf ihre Annahme der Augsb. Confession in dem Streben nach politischer Sicherstellung ihres Kirchenthums ihren Grund haben mochte. Eine Ausnahme machte allerdings der fromme Churfürst von Brandenburg, Joh. Sigismund, welcher das erste Beispiel christlicher Toleranz gab. War indessen, wie dem Verfasser zugestanden werden mag, sein Uebertritt von der lutherischen zu der reformirten Kirche die Frucht seiner innersten Ueberzeugung, so läßt dies jedenfalls auf das Bewußtsein eines wesentlichen Unterschiedes in der Lehre beider Kirchen schließen, und es ist damit die Versicherung, daß seine 1614 von ihm ausgegangene Confession auf dem Grunde der Augustana, wenn er auch damit die veränderte vom J. 1540 meint, ruhe, schwer zu vereinigen. Die Frage, warum er nicht bei seiner bisherigen Kirchengemeinschaft beharrte, wenn er sich im Wesentlichen mit ihr eins wußte und ihr Grundbekenntniß auch als das seinige anerkannte, scheint durch das, was p. 176 ff. darüber gesagt wird, nicht genugsam erledigt. Mochte auch zu besorgen sein, daß die Lutheraner ihn nicht mehr als den Ihrigen anerkennen würden, wenn er in der Lehre vom heil. Abendmahl zu den Ansichten Calvins sich hinneigte, so konnte er ja das abwarten, ohne sogleich selbst das Band, was ihn mit seinen bisherigen Glaubensgenossen verbunden hatte, aufzulösen.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir über das im 2ten Abschnitte Gesagte, in eine ausführliche Relation uns einlassen wollten: wir müssen daher auf das Buch selbst verweisen, welches

Digitized by Google

auch in diesem Theile durch gründliche Darstellung und Beurtheilung der von beiden Theilen insonderheit bei den Religionsgesprächen zu Leipzig und Thorn aufgestellten Behauptungen und gemachten Concessionen den Leser nicht ohne Befriedigung lassen wird. Wir wenden uns nun zu dem, was für unsere Beurtheilung das Wichtigere ist, zu der eigenen Ansicht des Verfassers selbst über die rechte Fassung der streitigen Lehren. Was nun die Lehre von der Person Christi anbelangt, so weiset zuerst eine genaue Kritik derselben, wie sie von Luther und den Concordisten aufgestellt wird, treffend ihr Schwanken zwischen Nestorianismus und Eutychianismus nach. Die Lehre der Reformirten, welche sodann der Kritik unterworfen wird, endet dagegen in einer nestorianischen Theilung der Person Christi, indem sie ihn nach seiner göttlichen Natur zwar allenthalben wirksam sein, seine menschliche aber nach ihrer Verklärung nur als Substrat für die Wirkungen des heil. Geistes im Reiche der Gnade dienen läßt. Die dialektische Schärfe, mit welcher er die Kritik übt, und die Liebe, mit welcher der Verf. auch in den Irrenden noch die christliche Gesinnung anerkennt und das Wahre vom Irrthum zu scheiden sucht, machen einen ebenso erfreulichen Eindruck, wie die wohldurchdachte und begründete Darstellung der eigenen Ansicht, gegen welche in der Hauptsache nichts einzuwenden sein möchte, sofern der biblische Standpunkt bewahrt wird. Mit Recht behauptet er, daß das persönliche Ich in Christo durch alle Stadien seines Seins und Wirkens als das Handelnde und Leidende hindurchgehe, unter Berufung auf die wichtige Stelle Phil. 2, 6. 7 nimmt er mit den Reformirten eine Selbstentäußerung an, wonach der eingeborne Sohn Gottes, in welchem das unendliche Wesen der Gottheit aus seiner reinen, in sich verborgenen Innerlichkeit heraustretend sich selbst ausspricht, um hiermit, sich objectivirend, seine ganze Fülle in Figur und Gestalt gefaßt, sich selbst anschaubar gegenüber zu stellen, dem ewigen Rathschlusse des Vaters gehorsam seiner göttlichen Gestalt sich entäußerte und mit Rückgabe aller göttlichen Attribute an den Vater sein Ich, als menschliches Ich, menschlicher Entwickelung unterworfen und mit einer menschlichen Natur überkleidet, neu konstituirte und hervortreten ließ (p. 114. 115.). Stimmen wir hierin dem Verfasser ganz bei, so hätten wir nur die Worte: „er hielt es nicht für einen Raub" noch genauer erklärt zu sehen gewünscht. Christum als ein Vorbild wahrer, sich selbst verleugnender Demuth und Liebe darstel-

Digitized by Google

lend will der Apostel darauf hinweisen, daß auch seine Menschwerdung dies zum Grunde habe, indem er das „Gott gleich sein" nicht als einen Raub, als etwas gewaltsam und widerrechtlich Angeeignetes, zu dessen Rückgabe er hätte gezwungen werden können, betrachten durfte, sondern als eine ihm vom Vater verliehene Gabe und somit als ein rechtmäßiges Besitzthum, dessen sich zu entäußern nur die freie That seiner Liebe sein konnte. Mit Freuden folgen wir indessen dann der weiteren Entwickelung der Ansicht des Verfassers, wie er die Verherrlichung des Menschensohnes als etwas stufenweise sich Steigerndes und Enthüllendes betrachtet, analog der Bestimmung und Fähigkeit der menschlichen Natur überhaupt sich zur Gottähnlichkeit zu erheben (vgl. p. 110 flg.). Auf Erden schon vermöge seines völligen Gehorsams der vollkommenen moralischen Gottgleichheit theilhaftig, mit der ganzen Fülle der Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet erlangte der Menschensohn nach seiner Vollendung auch die sogenannten natürlichen Eigenschaften der Gottheit, jedoch in der Relativität, wie sie die Idee der Menschennatur fordert. In dem Stande seiner Erhöhung umgiebt nun seinen verklärten Leib, der mit den Reformirten in menschlicher Umschreibung gedacht wird, nach Analogie der sensiblen Atmosphäre, welche schon den irdischen Menschen umgeben soll, eine von der heiligen Menschheit des verklärten Herrn ausstrahlende Sphäre seiner Kraft und Wirkungen, die sich durch alle Räume der Schöpfung erstreckt (p. 116 und 117). Aus dieser hier dargelegten Ansicht des Verfassers ergiebt sich von selbst, daß die Art, wie er das Verhältniß des Sohnes zum Vater auffaßt, von der des Symboli Athanasiani und des 1sten Art. der Augsb. Confession bedeutend divergirt: denn er selbst räumt es ein, daß Jesus nicht blos in Rücksicht auf seine menschliche Natur, sondern auch seiner ewigen, göttlichen Natur nach, erklären konnte: „der Vater ist größer, denn ich."

Von jener oben erwähnten Sphäre des verklärten Leibes Christi ausgehend gründet nun der Verfasser seine Ansicht vom heil. Abendmahl darauf, daß es die Kräfte und Ausflüsse dieses verklärten Leibes sind, welche in dem Sakrament dargereicht und mitgetheilt werden. Den Lutheranern entgegen läugnet er bestimmt eine Gegenwart des Leibes Christi in reiner Unmittelbarkeit, erklärt sich aber eben so entschieden gegen die reformirte Lehre, daß nur die Gläubigen den Leib und das Blut Christi

Digitized by Google

geistiger Weise empfangen. An den sichtbaren Zeichen haftet ein aus dem verherrlichten Leibe Jesu ausfließender, göttlicher Segen. In ihm ruhet die lebendigmachende Kraft, welche, als bildendes Schema dieses Leibes, ihn selbst in sich trägt, um sich als fruchtbringender Keim zu neuer Gestaltung desselben zu offenbaren. Alle Gäste nehmen daran Theil, aber es findet ein Unterschied statt zwischen Empfangen und Genießen; das Letztere ist nur bei den Würdigen der Fall, d. h. sie lassen diesen Leib und dieses Blut in ihnen selbst aufs Neue himmlisch erzeugen und sich gefallen, um eines Fleisches und eines Gebeines mit Christo, dem Haupte der Gemeine, zu werden (p. 125 u. 126). Wer wollte nun nicht zugestehen, daß es dem Verfasser gelungen ist, die zerstreuten Elemente der Wahrheit im lutherischen u. reformirten Dogma mit liebender Anerkenntniß zusammenzufassen? Das Bedenken möchten wir jedoch erheben, ob die Frage: können Gläubige ohne die sakramentliche Feier eben das genießen, was der Herr im Sakramente darbietet? so unbedingt zu bejahen sei. Ist auch zuzugestehen, daß es in dem Wesen des ganz vollkommenen Glaubens an und für sich liegt, dem Menschen das zu gewähren, was der Herr Joh. 6 von dem Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes sagt, und in ihm den Herrn eine Gestalt gewinnen zu lassen; so ist doch daran festzuhalten, wenn nicht die hohe Bedeutung des Sakramentes beeinträchtigt werden soll, daß, um zu dem vollkommenen Glauben zu gelangen, auch die besondere Gnade, welche an das Sakrament geknüpft ist, unentbehrlich sei. Dies wird noch deutlicher dadurch, wenn wir in den Einsetzungsworten den Gebrauch des Participii Präsentis *κλωμένου*, *ἐκχυνομένου* (das für euch gebrochen — vergossen wird) nicht unbeachtet lassen, was auch der Verfasser als ein Moment von hoher Bedeutung hervorhebt (p. 122). Wird nun damit nicht eine fortdauernde Vergegenwärtigung des einmaligen Opfers Christi im Sakramente angezeigt? Werden die Theilnehmenden dadurch nicht angewiesen, sich bei der Empfangnahme der sichtbaren Zeichen den in dem Opfertode des Herrn liegenden Segen anzueignen?

Was nun die Prädestinationslehre anbelangt, so hatte schon im 1sten Abschnitt der Verfasser Veranlassung genommen, seine eigenthümliche, vermittelnde Ansicht mitzutheilen. In ihr ist vornehmlich ein wesentlicher Fortschritt, welchen die Entwickelung dieses Dogmas in der neuern Zeit gethan hat, zu erkennen. Denn

Digitized by Google

Viele, die darüber gründlich nachgedacht haben, sind mit dem Verfasser zu einem im Ganzen völlig gleichen Resultat gelangt. Mögen auch Andere davor zurückschrecken, wie vor einem Auftauchen apokalyptischer, chiliastischer Ideen, mögen sie eine zeitlose Selbstbestimmung des Individui befremdlich finden, mag die Läugnung einer Ewigkeit der Höllenstrafen wie eine Ketzerei erscheinen; so viel ist gewiß, daß der schmale Weg zwischen liebloſem Verdammen und gesinnungslosem, lauem Indifferentismus nur auf die Weise, wie auch in diesem Buche es dargestellt ist, innegehalten werden kann. Doch müssen wir hierüber so wie in Betreff der Taufe auf die Schrift selbst verweisen.

Der zweite Theil des ganzen Buches versetzt uns in eine engere Beziehung zur Gegenwart, indem er die im ersten gewonnenen Resultate einer Union in der Lehre von Seiten ihrer Einführung in das kirchliche Leben behandelt. In den beiden Capiteln des ersten Abschnittes wird den Anmaßungen der römisch-katholischen Kirche gegenüber die Berechtigung beider evangel. Kirchen, sich Kirchen Christi zu nennen, nachgewiesen. Sie sind christlich in ihrem Fundamente, katholisch in ihrem Bau, apostolisch in dem Wege, auf welchem sie zur Seligkeit führen. Dem Standpunkte evangelischer Geistesfreiheit ganz entsprechend sind p. 162 die vier Punkte, durch welche das Katholische und Unkatholische näher bestimmt wird.

Was sodann p. 162 und 163 über die Leitung der Kirche durch Christum, über die Entstehung von Bekenntnissen und deren weitere Ausbildung, über das Schiedsrichteramt des Apostolats in allen Glaubenssachen, über die Macht der Kirche gegen die subjective Willkür Einzelner gesagt wird, darf ebenso auf allgemeine Zustimmung rechnen, wenigstens von Seiten derer, welche entschieden für eine geschichtliche Entwickelung der Kirche in freiem echt protestantischem Geiste sind. Mit Recht wird daher im ersten Capitel des zweiten Abschnittes die Trennung der beiden Confessionen eine ihrem Katholicismus widerstreitende Inconsequenz genannt, indem, wie es leider geschehen ist, jede ihrer Auffassung der Schriftlehre Infallibilität zuschrieb und einen papiernen Papst an die Stelle des römischen setzte. Daraus entsteht nun die Aufgabe der Gegenwart, durch christliche Union die der evang. Kirche durch Trennung geschlagene Wunde zu heilen, was um so leichter ist, als beide Confessionen in den Fundamentallehren übereinstimmen, bei ihren Differenzen die Wahrheit nach einer Seite hin

Digitized by Google

vertreten haben, und die Wirksamkeit des heil. Geistes durch Vereinigung in der Liebe sich um so herrlicher offenbaren wird (p. 168). Auch ist ja, wie das zweite Capitel darthut, seit Spaltung der Schwesterkirchen eine Anerkenntniß ihrer Einheit im Wesentlichen nebenher gegangen. Es mag indessen dahingestellt bleiben, ob alle die hier angeführten Beispiele eines Strebens nach Union auf dem Grunde der Augsb. Confession aus innerer Ueberzeugung hervorgegangen sind. Die kirchliche Vollziehung der Union, welche im dritten Abschnitte besprochen wird, giebt dem Verfasser Veranlassung, zunächst einige sie betreffende Behauptungen des Herrn General-Superint. Ribbeck in der von ihm erschienenen Schrift: „Die ordinatorische Verpflichtung der evangel. Geistlichen auf die symbol. Schriften," zu beleuchten und im Einverständnisse mit dem Herrn Professor Dr. Wasserschleben das Unhaltbare darin nachzuweisen. Eine Union in dem Sinne der genannten Schrift wird für keine erklärt, so lange die symbol. Schriften beider Kirchen ihre unwandelbare Geltung behalten sollen. Der jetzige Zustand ist nur für ein Provisorium zu achten, und die unirte Kirche wäre erst durch den Besitz eines mit aller Autorität einer norma normata bekleideten Bekenntnisses, wozu aber keins der vorhandenen Symbole sich eignet, wahrhaft constituirt (p. 184). Von welcher Art nun die bindende Kraft eines solchen Bekenntnisses für die Diener der Kirche sein müsse, darüber möchten verschiedene Erklärungen gegeben werden, sofern nicht feststeht, was die Kirche in ihr Bekenntniß allein als bindende Norm aufzunehmen habe. Des Verfassers p. 183 ff. vorgetragene Ansichten würden daher in dieser Allgemeinheit nicht volle Zustimmung erlangen, wenn nicht zugleich eine Garantie für die Freiheit der Schriftforschung geboten würde. So viel ist gewiß, hat einmal die Kirche ein Bekenntniß als bindende Norm aufgestellt, so ist auch Jeder, der ihr angehört, darnach sich genau zu richten verpflichtet, widrigenfalls er aus der Kirche scheiden müßte. Eine andere Frage ist aber, ob die unirte Kirche sich in ihrem Wesen nicht aufheben würde, wenn sie bei der Aufstellung eines Bekenntnisses in den Verpflichtungen, die sie ihren Dienern auferlegt, weiter gehen wollte, als es der Begriff einer allgemeinen, christlich-apostolischen Kirche forderte. Nur das kann ja den unwandelbaren Kern bilden, um welchen sich alle anderen Lehren und Institutionen reihen und den sie nicht antasten lassen darf. Dadurch wird sie sich als eine unirte beweisen, daß sie durch Erweiterung der Schranken, in welchen sich die Entwicke-

Digitized by Google

lung der Lehre bewegt, den Geist brüderlicher Duldung nährt, durch Einigung ihrer Glieder in freier Verfassung und selbstständigem Organismus frei und stark geistlicher und weltlicher Hierarchie entgegentritt, durch treue, feste Bewahrung ihres Glaubensgrundes, welcher formell die unverletzliche und alleinige Autorität der heil. Schrift, materiell die Lehre von der Gerechtigkeit des in der Liebe thätigen Glaubens in sich schließt, die Willkür eines grundlosen Protestirens gegen jegliche Autorität aufhebt. Sie wird auch, zum Bewußtsein einer ausgedehnteren Einheit der Erkenntniß in der Lehre gelangt sich gedrungen fühlen, ein Zeugniß dieser allgemein gewordenen Uebereinstimmung abzulegen und als weitere Fortbildung der aus der Vergangenheit der Gegenwart überlieferten Zeugnisse darzustellen, ohne jedoch an ihren Wortlaut binden zu wollen. Denn es ist ihr Pflicht wie Bedürfniß, sich ihre Stellung zu der Vergangenheit klar zu machen, sowie dazu beizutragen, daß durch ihr Bekenntniß wiederum ein Fortschritt zu einem adaequateren Ausdrucke der Schriftlehre geschehe, bis daß wir Alle hinankommen zu einerlei Erkenntniß und Glauben des Sohnes Gottes. Alle früheren Bekenntnißschriften, von denen sie sich überzeugt, daß sie im Geiste des Evangeliums abgefaßt, den alleinigen Grund, der da gelegt werden kann, nicht verläugnen, wird sie als ehrwürdige Denkmäler ehren und der in ihnen niedergelegten Wahrheiten als einer theuern Ueberlieferung sich erfreuen, sowie sie auch im Liturgischen, in den Gebeten und Gesängen, gern das von der Glaubensinnigkeit früherer Zeiten ihr Ueberlieferte zur Forterbauung ihrer Glieder zu einem heiligen Tempel in dem Herrn benutzen und dadurch das Bewußtsein des Zusammenhanges der Gegenwart mit der Vergangenheit lebendig erhalten wird.

Was nun der Verfasser über die wesentlichen Erfordernisse zur Vollziehung der Union sagt, stimmt zum Theil mit dem oben Angedeuteten überein, zum Theil weicht es davon ab, indem er die interimistische Annahme der Augsb. Confession v. J. 1540 zum Unionssymbol vorschlägt, da die unirte oder wenigstens die der Union entgegengehende Kirche sie weder als das Zeugniß, noch als die norma normata ihres gemeinsamen Glaubens betrachten kann. Muß der Verfasser selbst das quatenus bei der bona fide von beiden Seiten geschehenden Verpflichtung auf die Augustana sich reserviren und in einer ihr hinzugefügten Deklaration über das, was als der unantastbare Lehrkern des Bekenntnisses zu be-

Digitized by Google

trachten sei, noch eine zuverläßigere Bürgschaft gegen verderbliche Irrlehren suchen; so scheint durchaus kein Grund vorhanden, warum, wenn auch nur interimistisch, die Augsb. Confession als Unionssymbol nothwendig sein sollte, da die bedingte Verpflichtung darauf keine Garantie gegen subjective Willkür in der Lehre gewähren kann. Die Gewissenhaften würden in ihrem Gewissen beschwert, da die Verpflichtung auch von ihrer Seite bona fide geschehen soll. Sodann wäre zu fürchten, daß ein solches Interim der Vollziehung einer Union in der Lehre, wie sie der Verfasser an mehreren Stellen so schön und treffend darstellt, hinderlich sein möchte, indem diese nur durch freigegebene Erforschung und Darstellung der schriftgemäßen Lehre erzielt werden kann, unter Beibehaltung der Augsb. Confession als normativen Symbols aber mannigfache Hemmungen erfahren dürfte. Besser ist es, die Kirche tritt frei und offen mit der Erklärung hervor: wir wollen Euch, lieben Brüder, keine andere Verpflichtung auferlegen, denn daß Ihr in Lehre und Seelsorge Euch gewissenhaft nach den Aussprüchen der kanonischen Schriften Alten und Neuen Testamentes richtet, nur das müssen wir von jedem Mitgliede unserer kirchlichen Gemeinschaft erwarten, daß es sich der eingeführten Ordnung unterwirft und Nichts geltend machen will, was den Fundamental-Grundsätzen (wie sie auch der Vf. aufstellt u. begründet), unserer kirchlichen Gemeinschaft widerspricht. Synoden aber und eine freie Stellung der Kirche dem Staate gegenüber sind, wie der Verfasser zum Schlusse seiner höchst bedeutungsvollen und anziehenden Schrift anführt, das Mittel, um eine neue lebensvolle Gestaltung der Kirche hervorzurufen und zu begründen. Durch die Gerechtigkeit und den wahrhaft evangelischen Sinn Sr. Majestät, unseres innig geliebten Königs, ist bereits ein erfreulicher Anfang dazu gemacht worden und wir hoffen, daß die nächste Zukunft alle Besorgnisse ängstlicher Gemüther vor dem Einflusse einer nur negirenden Richtung auf die Constituirung der Kirche als unbegründet nachweisen wird. Dazu wird gewiß auch die von uns besprochene Schrift beitragen, und wenn die Repräsentanten der Kirche unter dem Walten des heiligen Geistes sich veranlaßt sehen, in einem ausführlicheren Bekenntniß ein Zeugniß von dem gemeinsamen Glauben der evangel. Kirche abzulegen; so möge es den Anklang und die Zustimmung bekunden, welchen der von dem geliebten Verfasser angestellte Vermittelungsversuch gefunden hat.

Ed. Sachsse.

Digitized by Google

Intelligenzblatt zum Propheten.

October-Heft 1843.

Bei **J. A. Barth** ist erschienen:

Warum stellt die evang. Kirche nicht den Grundsatz auf, daß sie die allein selig machende sei, und daß Alle, die nicht evangelisch sind, der ewigen Verdammniß anheimfallen? Predigt am 4ten Sonntage n. Trin. 1843 über das Evang. Luc. 6, 36—42, gehalten von Chr. O. Handel, evangel. Pfarrer zu Markt-Borau. Leipz. 1843.

Das Interesse, welches diese Predigt durch ihr Thema erweckt, wird gewiß in der Bündigkeit und überzeugenden Wahrheit, mit welcher der Verfasser seine Frage auf Grund der h. Schrift beantwortet, vollkommene Befriedigung finden.

Das Bibel-Citat.

(Vgl. Intelligenzblatt zum Propheten, Septbr. 1843.)

Herr Rochlitz scheint bei seiner Bemerkung über das Bibel-Citat, welches als Motto der von Wentzel herausg. Augsburg. Confession ꝛc. vorgesetzt ist, übersehen zu haben, daß ein Zusammensetzen verschiedener Bibelstellen, selbst in der Form, wie Wentzel es gethan, nicht schlechthin getadelt und verboten werden darf. Versteht man nämlich unter verschiedenen Bibelstellen solche Aussprüche, die an verschiedenen Stellen der Bibel, also etwa im 4. und 5. Kapitel des ersten Briefes Johannis, verzeichnet sind, so ist ein Zusammensetzen solcher Stellen in der Dogmatik, in Predigten ꝛc. etwas Gewöhnliches, Unverfängliches. Geht doch der Apostel Paulus mit dem Zusammensetzen u. Verschmelzen so verschiedener Aussprüche der Schrift in seinen Citaten aus dem A. T. voraus. Wir schlagen seinen Brief an die Römer auf. Sofort treten uns Beispiele entgegen. Man vergleiche nur, um von Röm. III. 10—18 zu schweigen, cp. IX, v. 33 mit Jesaia 28, 16 und 8, 14; cp. XI, v. 8 mit Jesaia 29, 10 und 5 Mose 29, 3; cp. XI. v. 26. 27 mit Jes. 59, 20 und 27, 9. Aber H. R. hält auch gewiß nicht das Zusammensetzen solcher Stellen für gefährlich und die Ehrfurcht gegen das Wort Gottes verletzend. Er versteht sicherlich unter „verschiedenen

Digitized by Google

Bibelstellen" solche, die nichts mit einander gemein haben, in keiner Beziehung zu einander stehen, und es wird leicht offenbar, daß er der Ansicht ist, in 1. Joh. 5, 20 beziehe sich das „οὗτος" nicht auf den Sohn, sondern auf den Vater. Nun hätte H. R. aber nicht übersehen sollen, daß z. B. in der Canstein'schen Bibel und in andern Ausgaben der luth. Uebersetzung durch Hinweisung auf Joh. 1, 1. 4. Apostg. 3, 15. 20, 28. Röm. 9, 5. 1 Tim. 3, 16. Hebr. 1, 8. die Beziehung dieser Stelle auf Christum, als den Sohn Gottes, dem Leser geboten wird. Denn dann mußte H. R. 1) was er an Wentzel so streng tadelt (im letzten Grunde nämlich nichts Anderes, als die Beziehung der Stelle aus 1. Joh. 5, 20 auf Christum), noch strenger an den Herausgebern der luther. Bibelübers. rügen. Ist nicht diese mit ihren Parallelstellen weit mehr in den Händen des Volks als Wentzels Ausgabe der Augsb. Confession? Dann hätte H. R. auch 2) seiner Furcht sich entschlagen können, als gäbe das Wentzelsche Citat dem Volk ein Beispiel gefährlicher Willkür. Das Volk, mit der Bibel in der Hand, konnte durch genanntes Citat in keiner Weise beunruhigt und gefährdet werden; denn es ward ihm in demselben nur gesagt, was es aus seiner Bibel schon wußte. — Ist aber H. R. durch triftige Gründe bestimmt, die Beziehung der Worte: „dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben" auf Christum, den Sohn Gottes, als unstatthaft zu verwerfen: so hätte er im Dienste der Wahrheit diese Gründe bekannt machen sollen, und er würde damit vielleicht gar den Exegeten einen guten Dienst geleistet haben, die bekanntlich seit Arius über die richtige Beziehung dieser Stelle sich nicht einigen können. — Wir zweifeln nicht, hätte H. R. dies Alles mit gebührender Sorgfalt in Betracht genommen, er würde sich — vielleicht zu ganz andern Bemerkungen, bescheidenen Zweifeln, Anfragen u. dergl., jedenfalls aber — zu größerer Milde in der Beurtheilung des Bibel-Citats veranlaßt gefühlt haben.

Wendel.

Aufruf an den deutschen Lehrstand.

Deutsche christliche Männer und Brüder!

Die Liebe Christi dringet uns, dies Wort Euch zuzurufen. Nehmet es als ein Wort dieser Liebe, als ein Wort des Zutrauens, daß dieselbe Liebe auch Euch in Eurem Thun und Lassen leite, mit Liebe und Vertrauen auf.

Digitized by Google

Nicht das größte Uebel der Zeit — denn es giebt nur Ein Uebel, die Sünde! — aber die größte Aeußerung dieses Uebels in unserm Jahrhundert, die Branntweinsöllerei, hat die Abgeordneten der Vereine zur Bekämpfung und, so Gott Gnade giebt, zur Unterdrückung dieses fressenden Verderbens aus Ost u. West des deutschen Vaterlandes und aus dem stammverwandten Schweden hierher zusammengeführt. Im Namen von 40,000 deutschen Vereinsgliedern und von 75,000 Bundesbrüdern in Schweden haben wir diese große Sache vor Gott berathen. Der Herr war unter uns, er hat uns viel Gnade zu einmüthigen Beschlüssen gegeben, auch zu dem, allererst dieses Wort des Vertrauens an die Diener christlicher Kirchen und Schulen zu richten.

Es ist unter uns und unter den Tausenden, die durch uns reden, nur Eine Stimme, daß der Branntweingenuß noch heute dem Reiche Gottes mehr Schaden bringt, als irgend eine andere einzelne Verirrung der Zeit, dem Reiche der Finsterniß mehr Vorschub leistet, als irgend ein anderer Wahn. Wir sind des festen Glaubens, theure, geliebte unbekannte, und doch bekannte Brüder! daß Nichts Euch abhalten kann, unsern durch die Enthaltsamkeits-Vereine ausgesprochenen Bestrebungen mit aller Kraft eines heiligen Eifers, welchen die Liebe giebt, Euch anzuschließen, als Unkenntniß des grenzenlosen Elends, dem der Branntweingenuß das Vaterland wie andere christliche Brüdervölker, unterworfen hat, als Unkenntniß der Mittel, die diesem Elend Einhalt thun. Darum nun treibt uns die Liebe Christi, Euch dieses Wort zuzurufen, Euch zu bitten und zu beschwören, noch einmal vor Gott zu erwägen, ob Ihr anders dürfet, als zu uns treten, Euch mit uns vereinigen.

Männer und Brüder, wir sind uns in Demuth wohl bewußt, wir reden noch als Wenige zu Vielen, übrigens als Gleiche zu Gleichen, ja zu Solchen, die im Namen Gottes dastehen, die Lehre Jesu Christi zu zieren in allen Stücken. Aber eben darum reden, darum bitten und ermahnen wir und schweigen nicht. Auf Euch sehen Eure Gemeinden in Kirche und Schule, auf Euch, die noch nüchtern sind unter Vielen, die vom Taumelbecher trinken. O Männer und Brüder, sehet darum zu, ob Ihr nicht auch darin vorangehen müsset mit Eurem Beispiel, ob Ihr nicht auch in dem Stücke Euch erweisen sollet als die Führer der Heerden, die Euch gegeben sind, als das Salz und Licht der Euch anvertrauten Seelen.

Digitized by Google

Wir sind gewiß, Ihr könnet, Ihr dürfet nicht länger säumen. Soll der Genuß eines Getränkes, das mehr als alle andere Gifte der Erde zum Verderben der Menschheit — ach, auch unseres Vaterlandes! — wirkt, noch länger Zugang haben zu den Schafen und Lämmern Eurer Heerden? Müsset Ihr nicht aufstehen wie ein Mann, Euch denen anzuschließen, die Eurer Hülfe bedürfen, die ohne den Herrn Nichts, ohne Euch Wenig vermögen, daß ihr großes Werkzeug zum Ziele komme, welches Ihr als ein Werk der rettenden Liebe, als ein Werk der heiligsten Pflicht in großer Noth unmöglich länger verleugnen könnt?

O Ihr Männer und Brüder, schon einmal loderte die Flamme auf von Gott in dieser deutschen Stadt, und eine mächtigere göttliche Flamme der Liebe ergriff die Herzen von Millionen, von dem Jammer zu erretten, den jene angerichtet. Wir sahen diesen Segen der Liebe, zu dem auch Ihr geholfen. Auf denn, noch einmal, wo es gilt ein Feuer zu löschen, das nicht-einzelne Städte, das ganze Länder verzehrt, das wie ein Brandmal der Hölle durch die Geschichte des Zeitalters — ach, eines christlichen! — geht.

Auf denn zur Ehre unsers Gottes, auf mit der Flamme der Liebe aus Gott, die Flamme des Verderbens, die völkerverzehrende Flamme des Branntweingenusses zu ersticken, zu löschen.

Wir enthalten uns, christliche Männer und Brüder, Euch den Weg zu beschreiben, den Ihr hierbei nehmen möchtet. Tretet zu uns, sammelt alle edlen christlichen Herzen, die der selbstverleugnenden Liebe fähig sind, um Euch, entsaget mit ihnen dem Genuß des Branntweins ganz und für immer, und suchet den gleichen Entschluß in Eurem Kreise zu erwecken, wo Ihr könnt. Suchet, lernet hierzu den besten Weg, eilet noch weit uns voran in dem Eifer der rettenden Liebe, in der Kraft der Nüchternheit und des Gebets, in der Weisheit von oben.

Dies, deutsche Männer, dies, christliche Brüder, ist das Wort, ist die Bitte, die wir im Namen des Herrn und unseres Auftrages an Euch gerichtet haben.

Hamburg, den 9. August 1843.

Die Abgeordneten zur ersten deutschen General-Versammlung der Vereine gegen das Branntweintrinken.

(Folgen die Unterschriften von 108 Deputirten.)

Digitized by Google

Zur Feier des Gedächtnißtages

der

vor 100 Jahren erfolgten Einweihung der evangel. Kirche neuer Stiftung zu Langhelwigsdorf, Bolkenhainer Kreises,

am 16. Juli 1843

gehalten von

Berg,

Pastor daselbst.

Begrüßung der auswärtigen Gemeinden bei deren Empfange am bestimmten Sammelplatze.

Seid uns von ganzem Herzen willkommen geheißen, Ihr unsere lieben Kirchgenossen, die Ihr, wie Eure Väter unseren Vätern, uns unter Gottes gnädigem Beistande unser Gotteshaus gründen, erhalten, schmücken halft! Dies ist der Tag, den uns der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Kommt herzu, auf daß wir zu den Pforten seines Tempels eingehen mit Loben, zu seinen Thoren mit Danken. Unser Gott sei auch ferner mit uns und segne uns; er knüpfe immer enger nnd fester, lasse immer gesegneter werden das Band der Liebe, das die Gemeinden unseres Kirchspiels vereinigt. Er mache noch eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch unseren spätesten Nachkommen den heiligen Tag, welchen wir heute feiern, zu einem Tage der seligsten Erinnerung und der höchsten und innigsten Freude, unser Gotteshaus aber erhalte er ihnen als den Ort, an welchem

Digitized by Google

sie vorzugsweise reich gemacht werden an geistigen Gaben, an himmlischen Gütern durch Jesum Christum unseren Herrn und Heiland. Amen.

Jubelpredigt.

Was läßt uns das Jubelfest der Hütte Gottes in unserer Mitte als ein hohes Freudenfest feiern?

Wir danken Dir, Herr, denn Du bist freundlich und Deine Güte währet ewiglich. Wer kann Deine großen Thaten ausreden und alle Deine löblichen Werke preisen? Herr, gedenke unserer nach Deiner Gnade, die Du Deinem Volke verheißen hast, beweise uns Deine Hilfe, daß wir sehen mögen die Wohlfahrt Deiner Auserwählten und uns freuen, daß es Deinem Volke wohl gehet, und uns rühmen mit Deinem Erbtheile. Amen.

A. u. chr. Z. Wer möchte wohl sein Ohr verschließen, sein Herz verhärten können gegen die lauten, die vielfachen und mannigfaltigen, die ergreifenden Aufforderungen zur Freude, welche uns der heutige Tag entgegenbringt und schon entgegengebracht hat. Wir traten hinaus in die reiche Flur, die uns umgiebt, und der heitere Glanz eines freundlichen Sommermorgens umspielte uns, der goldene Strahl der Sonne umleuchtete uns, der fröhliche Lobgesang der Sänger der Lüfte umtönte uns. Wie Edelsteine glänzte der Thau, wie Opferrauch wallten die leichten Wolken von der Erde zum Himmel auf, und der Berge Wall, der unsere Thäler umgürtet, schien freundlicher noch auf uns herabzuleuchten; die Wälder, die ihn krönen, schienen noch erquickender als sonst ihrer Blätter Schmuck im sanften Hauche des Morgenwindes

Digitized by Google

zu heben. Das Rauschen der reichen Aehrenfelder rief uns zu: Der Herr thut seine milde Hand auf und sättiget, was da lebet, mit Wohlgefallen; die Erde ist voll seiner Güter.

Und siehe! in dieser stilleren Sabbathsfeier der Schöpfung des Herrn erheben sich plötzlich Töne des lauten Jubels seiner Menschenkinder. Von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht ziehen fröhliche Reigen heran, an ihrer Spitze Kinderschaaren, in Erfüllung des Wortes der Schrift: aus dem Munde der Kinder hast Du Dir ein Lob bereitet, — und in die freie Natur hinein, die Gottes Ehre verkündigt, erschallen Psalmenklänge, begleitet und gehoben von der Posaunen feierlichem Ton. Der Weg, auf welchem diese Züge wallen, führt durch Ehrenpforten, welche, geziert mit allem Schmuck, den diese blumenreiche Zeit des Jahres beut, die Durchwandelnden mit so manchem bedeutsamen Worte begrüßen und erwecken. Unser Gotteshaus selbst, Altar und Kanzel, Orgel und Orgelchor in ihm, sein ganzes Innere und Aeußere, alle seine Umgebungen tragen vielfache und deutliche Zeichen eines festlichen Glanzes, und es mag wohl mit einer geschmückten Braut verglichen werden. Dabei entbehrt es keineswegs des schönsten Schmuckes in lebendiger Theilnahme und inniger Andacht schlagender Herzen in seinen Räumen. Ja, wohin nur mein Blick sich wendet, begegnet ihm eine dicht gedrängte Schaar, aus deren ernst bewegten Mienen, aus deren leuchtenden Augen, aus deren ganzer Haltung mit unverkennbarer Klarheit spricht, wie sie mit voller Seele Theil nimmt an der Feier, welcher der heutige Tag gewidmet ist. Wie verschieden auch an Stand und Beruf, Rang und Geburt, Glücksgütern und andern Lebensverhält-

Digitized by Google

nissen sie sein mögen, dennoch regt sich bei allen hier Versammelten, bei Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen nur ein Gefühl, das Gefühl der reichsten, der lebendigsten, der tiefsten Freude. Wie viele bangen Sorgen auch die zunächst abgelaufenen Monden und Wochen in uns erwecken mochten, wie schwer es auch jetzt noch unter so bedrängenden Umständen Manchem wird, selbst nur die dringendste Nothdurft für sich und die Seinigen zu erringen, wie zaghaft und banger Ahnung voll wir auch vor wenig Tagen noch auf die so lange Zeit hindurch unaufhörlich herabströmenden Regenfluthen blickten, so Vieles wir auch mit bitterem Kummer verloren gaben, was uns doch für ein behagliches Leben, für Befriedigung gewohnter Bedürfnisse nothwendig erschien: — heute weichen diese Kummerfalten von unserer Stirne, der dunkle Schatten nachdenkender Sorge schwindet aus unserem Auge, das von Bangigkeit bewegte Herz erweitert sich heute in Hoffnung und Freude und schlägt nur in Wonne und Dank gegen Gott. Und wenn sonst dieses Haus nur für uns, die wir es unser Gotteshaus nennen, bestimmt erscheint, wenn es gewöhnlich nur einzelne fremde Gäste an unseren Andachtsübungen Theil nehmen sieht, so ist auch das heute ganz anders. Unser Herr Patron und seine theuren Angehörigen schenken uns heute das eben so seltene, wie von uns geschätzte Glück ihrer theilnehmenden Anwesenheit bei unserem Feste, unsere lieben Nachbarn sind gekommen, durch ihre freundliche Mitwirkung am Altare und auf dem Chore dessen Feier zu verschönern, und neben den mehr als gewöhnlich zahlreich versammelten Gliedern unserer Gemeinde sind viele Gäste aus größerer oder geringerer Entfernung herbeigeströmt und ver-

Digitized by Google

einigen sich mit uns zu dem festlichen Dankopfer, welches wir dem Herrn für seine hohen Wohlthaten darbringen.

Denn den Gedächtnißtag der ersten feierlichen Einweihung dieses Gotteshauses hat Gottes Sonne über uns heraufgeführt. Vor 100 Jahren erfreuten sich unsere Väter nach einer babylonischen Gefangenschaft von 88 Jahren endlich der heiß ersehnten Befreiung von den drückendsten Fesseln, den Fesseln schweren Glaubensdruckes; nach langer, harter Entbehrung vernahmen sie wieder die Predigt des reinen Wortes Gottes in ihrer Mitte; es war ihnen gelungen, an die Stelle des ihnen entrissenen und noch vorenthaltenen Erbes ihrer Väter eine neue Hütte Gottes zu erbauen, sie dem Dienste des Herrn feierlich zu weihen. Eine neue, bessere Zeit war für sie gekommen, und ob auch die Hoffnungen, welche sie auf Menschen setzten, keineswegs in dem Maaße in Erfüllung gegangen sind, in welchem sie es nach aller Billigkeit und mit dem vollsten Rechte hätten erwarten dürfen, obwohl wir, ihre Nachkommen, an den Folgen der schweren Ungerechtigkeit, die sie erfuhren, noch jetzt sehr bemerkbar und schmerzlich leiden: so hat der Herr dagegen sie und uns desto reicher gesegnet mit der Fülle der Gnadenwirkungen seines Wortes und Sakramentes, er hat seine Verheißungen erfüllt, er hat sich offenbaret als der reiche, erbarmende Gott. Liegt uns daher allerdings Nichts näher, als das Jubelfest der Hütte Gottes in unserer Mitte als hohes Freudenfest zu feiern, so würde doch jeder dauernde Gewinn an Geist und Herz uns verloren gehen, so würde nichts von unserer Festfreude uns bleiben, als eine allmählig mehr und mehr verblassende Erinnerung daran, wenn wir nicht eben so klar wie lebendig der Gründe uns be-

Digitized by Google

wußt würden, die dieses Freudenfest uns mit so großer, von den regsten Gefühlen begleiteter Feierlichkeit begehen lassen. Darum möge das der Gegenstand unserer andächtigen Betrachtung in dieser Gott geheiligten Stunde sein. Ihn, der das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen in uns schafft durch seines Geistes Kraft, ihn flehen wir um seinen gnädigen Beistand dazu an.

Text: Epistel am Tage der Kirchweihe. Off. Joh. 21, 1—5.

Die Herrlichkeit des neuen himmlischen Reiches Gottes gegenüber den Anstalten des alten Bundes schildert hier der Seher des Neuen Testamentes. Des irdischen Jerusalems Glanz ist verblichen, aber an die Stelle der Ruinenstadt tritt das neue himmlische Jerusalem. Der Tempel auf Moriah ist eine Beute der Zerstörung geworden, aber eine Hütte Gottes hat dafür unter den Menschen sich erhoben, eine Hütte Gottes, aus der Heil, Erweckung und Trost über Alle strömt, in deren Mitte sie steht. Wie das Reich des Herrn auf Erden nur ein schwacher Abglanz seines Reiches im Himmel ist, so freilich sind die Hütten Gottes, die wir bauen und schmücken, nur unvollkommene Abbilder der Hütte Gottes in dem neuen, himmlischen Jerusalem, von welcher unser Text redet. Doch selbst in dieser ihrer unvollkommenen Erscheinung strömen sie einen so reichen und köstlichen Segen über uns aus, daß wir dafür nur unsere Augen öffnen, nur darauf unser Nachdenken richten dürfen, um dessen uns recht lebendig und klar bewußt zu werden: was dazu uns treibe und treiben müsse, daß wir das Jubelfest der Hütte Gottes in unserer Mitte als ein hohes Freudenfest feiern? Lasset denn darauf jetzt Herz und Sinn gerichtet sein!

Digitized by Google

Du aber, Gott der Gnade und Treue, laß uns recht lebendig empfinden lernen, wie Großes Du an uns gethan, auf daß die Erinnerung des heutigen Tages uns zu immer heißerem Eifer für Dein Reich entzünde, zu dem heiligen Ernste uns stärke, der unter Deines Geistes Beistande unsere Füße stets auf des Friedens Wege richtet. Amen.

Auch sonst wohl feiert der Mensch Gedächtnißtage mancherlei Art, welche bald den heiteren Glanz der Freude, bald den dunklen Schatten der Trauer in sein Leben werfen. Aber keiner so lebendigen, keiner so tiefen, keiner so begründeten Theilnahme dürfen sie sich erfreuen, als Feste der Art, wie wir heute eines feiern. Es mag sein, daß in unseren Tagen der irdische Sinn in Vieler Herzen mit unbeschränktem Scepter herrscht, und die Menschen gar oft über dem Jagen nach den Gütern der Vergänglichkeit vergessen, sich einen Schatz im Himmel zu sammeln; aber wenn einmal der Strahl der Sonne der Wahrheit den Nebel irdischer Täuschungen und niedriger Bestrebungen siegend durchbrochen hat, wacht um so lebendiger in dem Herzen der Gedanke auf: ich bin hier auf Erden nur ein Fremdling und Pilgrimm, meine Heimath ist im Himmel, und was für ihn mir Hoffnungen eröffnet, was für ihn mich reicher, zur Aufnahme in ihn mich würdiger und geschickter macht, hat unendlich höheren Werth, als Alles, was die Erde zu geben vermag. Mag es sein, daß sehr Viele zu solchen Festen nur darum sich hingezogen fühlen, weil es bei deren Feier Vieles zu schauen, Mannigfaltiges zu hören giebt; wir sind der gewissen Ueberzeugung, der bei Weitem größte Theil von Euch, die Ihr unser Fest mit uns zu feiern gekommen seid, ist von besseren Beweggründen geleitet, ist

Digitized by Google

von edleren Trieben angeregt worden, fühlt die Größe des Segens, der Euren wie unseren Vätern zu Theil geworden, empfindet mehr oder minder lebendig, wie es sich hier um das handle, was die höchsten Güter des Menschen, was seiner Seelen Seligkeit betrifft. Warum denn hat dieses Haus, das wir zwar nach Kräften geschmückt haben, das aber mit dem Glanze und der Pracht der Paläste der Großen dieser Welt sich im Entferntesten nicht messen kann, — warum hat es dennoch für uns einen viel höheren Werth, warum fühlen wir bei seinem Anblick, beim Nahen zu demselben stets die edelsten und ehrfurchtvollsten Regungen in uns, fühlen, daß unser Verhältniß zu ihm ein ebenso segensreiches, wie heiliges ist? Seine Bestimmung giebt uns Antwort auf diese Frage; es ist eine Hütte Gottes unter den Menschen, eine Hütte Gottes, dessen Werk darin getrieben und vorzugsweise gefördert wird; eine Hütte Gottes, deren Jubelfest wir als hohes Freudenfest schon darum feiern, weil sie

1) für uns ein sichtbares Zeichen ist, dafür, daß der Herr unter uns mit seiner Gnade und seinem Schutze wohnen und unser Gott sein will. Das verkündigt uns das Wort des neutestamentlichen Sehers in unserm Texte, das Wort, welches die weithin schallende Stimme vom Throne Gottes spricht: „siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Freilich wohnet der Herr nicht in Tempeln mit Händen gemacht, freilich sind wir überall vor dem Angesichte dessen, der Himmel und Erde erfüllet, freilich bleibt dem Nichts verborgen, vor dessen Augen Alles offenbar und entdeckt ist, der Herzen und Nieren prüft.

Digitized by Google

Allein an dem Orte, an welchem wir ihn gemeinschaftlich suchen, da will er auch vorzugsweise sich finden lassen, da wo man ihn mit inniger Andacht öffentlich ehrt, da will er seinen Verehrern die ausgezeichnetsten Beweise seines Wohlgefallens und seiner Gunst ertheilen, da will er sie mit den tröstlichen Wirkungen seiner näheren Gegenwart erfreuen. Darum fühlen wir uns an solchen heiligen Orten dem Allgegenwärtigen gleichsam näher, an ihnen scheint das Auge des Allwissenden ausschließlicher und bemerkbarer auf uns zu ruhen, an ihnen empfinden wir stärker das Band, das uns an den Geber aller guten Gaben knüpft, die Abhängigkeit, in welcher wir zu dem Herrn und Schöpfer aller Dinge stehen. Hat doch auch der Herr ausdrücklich verheißen: an welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen! Und in noch unendlich reichere Erfüllung, als dort im Tempel des irdischen Jerusalems muß dies gehen in den Hütten Gottes unter den Menschen im neuen Jerusalem.

Es ist diese heilige Stätte uns ein sichtbares Zeichen, daß wir nimmer verlassen sind von dem Allmächtigen, und was oft im Geräusche des Lebens, im Drange unserer Geschäfte, was so oft unter den Sorgen dieser Welt vergessen wird, das spricht schon der Anblick dieses Hauses aus: der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? — Was ängstigest du dich denn in deinem Sinne, was lässest du die Sorge dich herabbeugen zu hoffnungs- und muthlosem Zagen? — so spricht schon sein Bestehen in unserer Mitte zu dir —: waltet nicht derselbe Gott noch heute

Digitized by Google

über dir, welcher, als längst jede Hoffnung eine Thorheit, jede Aussicht für immer verschlossen schien, den Vätern zerbrach die Ketten harter Geistesknechtschaft, unter denen sie fast erlagen, und ihnen gestattete, dies Haus zu bauen, der ihr und unser Gebet für dessen Erhaltung erhört und schon ein Jahrhundert, trotz Sturm und Brand, trotz Wasserfluth und Krieg ungefährdet bewahrte, der in dieser ganzen Zeit an jedem heiligen Tage, nur mit Ausnahme eines einzigen im rasenden Kriegessturme, in ihm ununterbrochen des Evangeliums Stimme hat ertönen, die Gläubigen sich erbauen lassen? — Es ist diese heilige Stätte ein trostvolles Zeichen für uns, daß Gott, wie ein Vater für seine Kinder, so für unserer Seelen Seligkeit sorge, daß er die wirksamsten und gnädigsten Anstalten getroffen habe, um den schwachen und sündigen Kindern Adams aufzuhelfen. Hier der Taufstein, an welchem der zarte Säugling schon zum Bunde mit Gott eingeweiht, zum Genusse seiner segensreichsten Wohlthaten zugelassen wird, daß er, erlöset vom Tode und Teufel, einst ein Bürger des himmlischen Reiches Gottes, ein Erbe der Seligkeit werden könne und gleichwie Christus auferwecket ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch in einem neuen Leben wandeln. Dort der Altar, auf welchem das Kruzifix uns erinnert: siehe, Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe; er hat die Welt also geliebt, daß er ihr seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, an welchem das Bild der Einsetzung des h. Abendmahls uns darauf hinweiset, wie er auch für unsers Geistes Stärkung und Kräftigung die

Digitized by Google

liebevollste und umfassendste Vatersorge trägt und dem Schwachen, der sich ihm ergiebt, den Beistand und die Kraft verleiht, die dieser bedarf, um nachjagen zu können der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. In dieser heiligen Stätte, umleuchtet vom Lichte des Wortes Gottes, haben wir's sehr oft tief gefühlt, wie unendlich glücklicher wir sind, als die vermeinten Weisen dieser Welt, deren Weisheit Thorheit vor Gott ist, die erst, indem sie sich zuversichtlich hingeben dem Spiele ihres eben so eitlen als beschränkten Geistes, die Wahrheit erfinden, mit eigenen, oder den Produkten des Aberwitzes Anderer den Himmel stürmen, auf alberne, wenngleich gleißende Menschenfündlein das Reich der rechten Erkenntniß gründen und die Welt überreden wollen, als wären sie im ausschließlichen Besitze des Brunnens der wahren Weisheit. Sie machen gerade in den bedeutsamsten und entscheidendsten Augenblicken ihres Lebens die Erfahrung, auf welch' zerbrechliches Rohr sie sich lehnten, auf wie leichten Sand sie das Gebäude ihrer Zuversicht und Weisheit gegründet haben, wie ein eitel, täuschend Luftgebild sie für den Palast Gottes ansahen, während unsere Hoffnung auf den unerschütterlichen Fels des Wortes Gottes gegründet ist, unsere Weisheit aus dem Urquell der Weisheit kommt und eben darum in den Stunden der Prüfung um so herrlicher sich bewährt. Gott wohnet unter uns, er will unser Gott sein, was dein Anblick schon predigt, du heilige Stätte, das tönt auch im lauten und klaren Worte in deinen Räumen wieder. Nicht schwanken wir, gewiegt und gewägt etwa von jedem Winde der Lehre, in unserm Glauben unentschlossen hin und her, nicht lassen wir uns die ehr-

Digitized by Google

würdigsten Gestalten der Vorzeit zu gespenstigen oder ganz gleichgiltigen Erscheinungen, die wunderbaren Thaten Gottes zu leeren Schatten, die beglaubigtste Geschichte zu werthlosen Fabeln und Mährlein herabwürdigen, wie feine und sinnreiche Künste man auch dabei anwenden, wie reizend man auch das verderbte Herz locken möge: denn das eigene Anschauen, die eigene tägliche Erfahrung lehrt uns, wie Gottes Offenbarungen und seine Wege in ihrer Beschaffenheit schon das stärkste Zeugniß ihres Ursprungs tragen, wie wohl es thut, daß wir ein festes prophetisches Wort haben, uns des Lichts erfreuen dürfen, das eben so beglückend, wie umfangreich die Nacht unsers Geistes erhellt. Nicht suchen wir endlich hier, wie das in der Welt geschieht, nur den eigenen Vortheil, ohne Rücksicht auf das Wohl Anderer, vielmehr fühlen wir uns Alle Glieder der Kirche des Herrn, als Kinder des einen Vaters im Himmel; der Gott, der bei uns wohnt, ist nicht etwa uns Einzelnen, sondern unser Aller Gott und Herr. Darum freut sich heut unser Herz und ist fröhlich in dem Herrn, darum ist es voll Dankes gegen ihn, und unser Mund preiset seinen Namen, darum falten sich unsere Hände vor ihm zu dem inbrünstigen Flehen: o wohne auch fernerhin unter uns und heilige uns dir ganz und gar zum Volke deines Eigenthums.

2) Ja, darum auch, weil die Hütte Gottes in unserer Mitte eine deutliche und erweckliche Erinnerung ist daran, daß wir sein Volk sein sollen, feiern wir ihr Jubelfest als ein hohes Freudenfest. „Sie werden sein Volk sein," sagt unser Text. Daran knüpft sich freilich zunächst die freudige Hoffnung, daß Gott auch seinem Volke gnädig sein werde.

Digitized by Google

Allein soll Gott unser Gott und Vater sein, sollen wir mit fester Zuversicht uns sein Volk nennen können, soll sein Segen reich und beglückend über uns strömen: dann muß auch das gewiß sein, daß wir seine ächten Kinder, sein wahres Eigenthum geworden sind, dann muß sich auch die Aehnlichkeit mit unserem Vater, muß sein Ebenbild an uns sich zeigen. Im alten Bunde war das fleischliche Israel, waren die leiblichen Nachkommen Abrahams das Volk des Herrn. Im neuen Bunde, im Reiche und unter dem Gesetze des Geistes ist es das geistliche Israel, sind es die rechten Kinder Abrahams, die Erben seines Glaubens, die der Herr als sein Volk erkennt. Daß also das Ebenbild Gottes an uns, daß unsere Aehnlichkeit mit ihm in dem unabläßigen Streben darnach, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel ist, der Glaube in den Früchten des Glaubens, die Kindschaft Gottes in einem treuen Gehorsam gegen seine Gebote sich offenbaren müsse, liegt am Tage. Daher drängt sich uns auch in den Jahren unbefangener, von Leidenschaften noch nicht verblendeter, von irdischen Bestrebungen noch nicht irre geleiteter, Jugend so natürlich wie mächtig der Entschluß auf, daß wir mit aller Zuversicht und Freudigkeit Gottes gute, gehorsame Kinder sein wollen. Doch du gehst nicht ohne Zerstreuung, ohne Bethörung, ohne Versuchung deinen Lebensweg, und ach! aus dem Traume, der Blüthenmonde des Lebens erwacht, findest du, daß auch hier es sich ganz anders gestaltete, als du meintest, fühlst du schmerzlich, wie selbst deinem ernstesten Wollen gar oft das Vollbringen gefehlt hat. In der festen Ueberzeugung, daß ein Tag in seinen Vorhöfen besser ist, als sonst tausend, freutest du dich, daß zu dir

Digitized by Google

geredet war, daß du würdeſt in das Haus des Herrn gehen, und wollteſt es dein Lebelang für deine höchſte Freude halten, mit unabläßiger Treue und lückenloſem Fleiße die ſchönen Gottesdienſte des Herrn zu ſchauen und ſeinen Tempel zu beſuchen. Aber wie oft hat bald deine Bequemlichkeitsſucht, bald irgend ein ſinnlicher Reiz die Ausführung deines Vorſatzes dich vergeſſen laſſen, ja du haſt wohl ſogar nicht geachtet des Wehes, das der Herr über den ausruft, der Aergerniß giebt, und deinen Einfluß auf Andere noch gemißbraucht, auch ſie zu ſolchen Uebertretungen zu verleiten. Ich will meiden die Sünde, ihre Reize will ich fliehen, war der Entſchluß, mit welchem du in die Welt hinaustrateſt: aber ach, wie oft iſt auch das Kleid deiner Unſchuld und Reinheit in Gedanken, Worten und Werken befleckt worden, und wohl dir, wenn es nur beim Straucheln, wenn es nur bei Schwachheiten geblieben iſt, du aber nicht einen tiefern Fall, nicht grobe Sünden zu beklagen hatteſt! Ich will Gutes thun, ſo viel ich vermag, auch des Nächſten Wohl befördern, ſo ſehr ich kann: ſo hatteſt du dir's vorgeſetzt, denn es iſt ſo ſüß, wohlzuthun und zu erfreuen, und es iſt zweifellos gewiß, daß, wer Gott liebt, daß der auch ſeinen Bruder liebt. Und doch hat die Welt in Eigenſucht dein Herz verhärtet, du ſuchſt nur das Deine, und was wirſt du wohl antworten können, wenn auch an dich an jenem Tage von deinem Richter und Herrn die Frage ergehen wird: wo ſind die Hungrigen, denen du dein Brot gebrochen, die Nackenden, die du gekleidet, die Trauernden, die du getröſtet, die Verirrten, die du zurechtgewieſen, die Verlaſſenen, deren du dich angenommen, die Wittwen und Waiſen, die du in ihrer Trübſal beſucht hätteſt?

Digitized by Google

Siehe, so würde im Strudel und Geräusche der Welt des Lebens Zeit dir verloren gehen, so würdest du vergebens gelebt haben, so würdest du gänzlich das Ziel verfehlen, an welchem doch allein der Seelen Seligkeit zu finden ist, du würdest so dir selbst den empfindlichsten Schaden zufügen, ohne es auch nur zu merken, würdest verblendet und in einer eitlen Täuschung befangen in den Abgrund des Verderbens dich stürzen, am Wenigsten aber würde von deiner Heiligung die Rede sein können, — wenn du nicht gewarnt, erweckt, stets erinnert würdest an das Eine, was Noth thut. So feiern wir denn mit so lebendigem, innig gerührtem Danke gegen Gott, mit so hoher Freude das Jubelfest der Hütte Gottes in unserer Mitte, weil sie die Stätte ist, an welcher geflissentlich laut und eindringlich die Erinnerung ertönt: wir sollen sein Volk sein, nur dann kann er unser Gott sein. Die vollen Fluthen der Freude, sie können nur dann dein Herz durchdringen, sie können nur dann aus demselben hinwegführen jeden Schutt und Graus des Herzens und des Mißmuthes, sie können nur dann befruchten den segensreichen Keim des lebendigsten Gottvertrauens und der Kraft, tausendfältige Frucht zu bringen in Werken, die in Gott gethan sind, wenn nicht vergebens unser Fest uns mahnt: wir sollen Gottes Volk sein, eine Gemeinde werden, ihm geweiht, eine Kirche des Herrn, in der jedes Herz nur für ihn und seinen Dienst schlägt, jedes Auge gerichtet ist auf das Ziel unserer Berufung, jede Hand sich regt, Gutes zu thun, und nicht müde wird. Mache Du uns, getreuer Gott, diesen Tag zu einem rechten Freudentage dadurch, daß Du uns das gute Werk ausführen hilfst, es in uns vollendest!

Digitized by Google

3) Je weniger nun aber bei diesem Werke die schönen Gottesdienste des Herrn, die hier gefeiert werden, ohne Einfluß bleiben konnten, je weniger das Wort der Predigt, die hier verkündigt wird, ohne Frucht und leer zurückkommen konnte, weil dies wider die Verheißung des Herrn gewesen wäre, einen desto reicheren Freudenglanz wirft unser Fest in unser Herz: denn die Hütte Gottes in unserer Mitte ist uns endlich auch eine Bürgschaft für die volle Erfüllung der Verheißung des Herrn, daß er uns, die Seinen, durch alle Prüfungen und Versuchungen ungefährdet hindurch in das neue Jerusalem zu seiner Herrlichkeit einführen werde. „Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." So tönt uns aus den Worten unseres Textes diese Verheißung entgegen, die durch die Kämpfe der Erde zum schönsten Siege, durch ihre dunklen Schicksalsnächte hindurch zum herrlichsten Freudentage zu führen verspricht. Und hätte sich das etwa nicht erfüllt auch an unserem Gotteshause, an uns, die wir in demselben anbeten, nicht bestätigt? was noch bekräftigt und hervorgehoben wird durch den Zusatz: „schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß." Gelobet sei, Herr, Dein heiliger Name täglich in allen Landen, es hat sich bestätigt. Das rühmt Ihr preisend, Ihr Mühseligen und Beladenen, die Ihr so oft hier Euch erquickt und erleichtert gefunden habt; dafür dankt Ihr vom Grunde Eures Herzens dem Herrn, Ihr von Kummer und Sorgen Gebeugten, die Ihr Muth und Kraft hier wiederfandet und sagen konntet: Wäre, Herr, Dein Wort nicht mein Trost gewesen, so wäre ich ver-

Digitized by Google

gangen in meinem Elende; das bekennt Ihr lobend, Ihr von schweren Verlusten tief Verletzte, die Ihr hier für die Wunden Eures Herzens den linderndsten Balsam fandet; das bekräftigt Ihr voll Freudigkeit, Ihr, denen in den schwersten Versuchungsstunden ein Wort Gottes als sicherstes Schild, als kräftigstes Schwert sich bot, daß Ihr mit jenem Geprüften entschlossen sprechen konntet: wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen? Noch hat auch unser Gotteshaus keinen anderen Grund seines Bestandes, keine andere Stütze seiner Erhaltung, als die Liebe und die freundliche Theilnahme Derer, welche es als ihr kostbarstes Gemeingut betrachten; immer noch entbehrt es der sichern Grundlage des Erbes unserer Väter, das sie doch nur zu dieser Bestimmung gestiftet hatten. Aber wie sehr das auch entgegen sein mag der Art, in welcher die Welt zu rechnen pflegt, wie viel Ursachen man auch sonst haben mag, über den zunehmenden irdischen Sinn der Menschen zu klagen; wir haben nie aufgehört, der mächtigen Hilfe des Herrn uns zu erfreuen, auch wir müßten auf seine Frage: Habt ihr je Mangel gehabt? antworten: Herr, niemals. Noch immer ist, auch in den bedrängtesten und sturmvollsten Zeiten, unser Gebet an jedem Tage des Herrn, daß er wohlthätige Herzen erwecken möge, die mit Rath und That für die Bedürfnisse dieses Hauses Sorge trügen, in die gesegnetste Erfüllung gegangen; verschloß hier eine Hand, ein Herz sich, so öffnete sich dort ein Herz und eine Hand um so mildthätiger. Unsere Väter schon erweiterten dieses Gotteshaus, wir haben ihm unter Gottes Beistande seine gegenwärtige Gestalt gegeben; und wie drückend auch gerade jetzt die Verhältnisse sind, wie

Digitized by Google

schwer es auch so Manchem geworden sein mag, dem Gotteshause ein Opfer zu bringen, dennoch ist lang und reich die Reihe der Geschenke, die demselben zu diesem Feste dargebracht worden sind. Darum ist es unsere festeste Hoffnung: der Gott, der hier schon seine Verheißungen so herrlich vollbringt, wird auch ferner sie erfüllen, sie erfüllen auch dadurch, daß er uns einst dahin führt, wo er abwischt alle Thränen von unseren Augen. Nicht umsonst hoffen wir auf ihn. Auch wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Haben wir ihm hier gelebt, dann ist auch Sterben unser Gewinn; auch wir sollen bei dem Herrn sein allezeit und dort erst recht schmecken und sehen, wie freundlich er ist, wie wohl dem, der auf ihn trauet.

Darum schauen wir auch aus dem Jubel unseres Festes in das Dunkel der Zukunft nicht mit der bangen Ahnung, die wohl den Menschen plötzlich im Rausche irdischer Freude überfällt, darum fragen wir nicht ängstlich, was kommende Tage bringen, wie sie alle Wirrnisse und Kämpfe unserer Zeit enden werden; sondern das Herz voll froher Zuversicht stimmen Aller Lippen ein in unser Gebet:

Herr, unser Gott, Du unser Schöpfer, Erlöser und Tröster. Wohl sind wir viel zu geringe der Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns gethan hast: doch Du erhöreſt Gebet, und darum kommt alles Fleisch zu Dir, Du hast verheißen: bittet, so werdet ihr nehmen, und darum nahen wir uns heute mit kindlichem Gebete und demüthigem Flehen zu Dir. Laß Deinen Geist wohnen in unseren Herzen, sie Dir heiligen und zum Tempel bereiten, auf daß wir Dir immer eifriger dienen und immer treuer kämpfen den Kampf des

Digitized by Google

Glaubens! Tröste Du uns stets mit Deiner Hilfe und Dein freudiger Geist erhalte uns. Sende immerdar treue Arbeiter und Diener, die Dein Wort lauter und rein, mit vollem Herzen und freudiger Liebe verkündigen, in Deinem Werke nicht die Hand vom Pfluge zurückziehen, hierher in Deinen Weinberg und laß sie Muster der Weisheit und Liebe und wahrer Frömmigkeit sein. Schirme auch fernerhin dieses Dein Heiligthum, erfülle es stets mit Deiner gnädigen Gegenwart, laß immerdar Dir hier die Opfer der Anbetung und des Dankes wohlgefällig sein. Erbaue Dein Reich immer herrlicher und kräftiger unter uns, geuß Deinen Frieden in unsere Herzen, laß uns hier stets Ruhe und Trost finden für unsere Seelen, lehre uns thun nach Deinem Wohlgefallen. Dein guter Geist führe uns auf ebner Bahn.

Segne das gesammte Vaterland und unseren theuren Landesvater, Deinen Gesalbten, und laß seine Wünsche und Entschlüsse für das Heil Deiner Kirche, für das Wohl seines Reiches in die gesegnetste Erfüllung kommen. Sei mit unserem verehrten Herrn Patron und allen seinen lieben Angehörigen und laß ihm und ihnen in Zeit und Ewigkeit zum reichsten Segen werden, was er an diesem Gotteshause gethan hat. Segne alle Wohlthäter dieser heiligen Stätte, sende Deiner Gnade schönste Gaben unserer ganzen Kirchgemeinde, segne Haus und Hof, Große und Kleine, Eltern und Kinder, Obrigkeiten und Untergebene, den zarten Säugling und den wankenden Greis. Und wie wir heute Dir lobsingen an diesem Orte, so möge Dich noch hier der spätesten Enkel Lied aus dankerfülltem Herzen preisen. Erhöre uns durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, unseren Herrn. Amen.

Digitized by Google

Wem gebührt nach göttlichem Rechte die Theilnahme an der kirchlichen Gesetzgebung vermittelst der Provinzial-Synode?

Von

Dr. Suckow,
evangel. Pfarrer zu Grünhartau.

Nur die nächste Provinzialsynode kann über diese Frage kirchlich entscheiden, vorausgesetzt, daß unsere Hoffnungen, es werde die Kirche durch des Königs Gnade und hohen christlichen Sinn zu ihrem göttlichen Rechte gelangen und in Provinzial-Synoden sich versammeln dürfen, nicht zu den Träumen gehören. Auch ist in einem früheren Hefte des Propheten der Nachweis versucht worden, daß vermöge des jetzt noch geltenden Kirchenrechts die Theilnahme an dieser nächsten Synode nur den öffentlichen Lehrern der Kirche gebühre. Allein, noch ehe sich eine solche versammelt, kann eine theologische Untersuchung angestellt werden, ob auch das jetzt noch geltende Kirchenrecht mit dem in der h. Schrift geoffenbarten göttlichen Rechte übereinstimme? Und der Prophet, der ein Organ der unirten Kirche, nicht das irgend einer Parthei in derselben, zu sein versprochen hat, erfüllt sein Versprechen durch Aufnahme des gegenwärtigen Aufsatzes, obgleich der

Digitized by Google

letztere den Ansichten des Herausgebers durchaus nicht entspricht. Schon haben sich mehrere Stimmen in dieser Zeitschrift vernehmen lassen, welche die obige Frage verneinen. Auch ich bekenne, daß ich mich früher durch die Macht des Zeitgeistes zu dieser Verneinung habe verleiten lassen. Allein durch emsiges Forschen in der h. Schrift bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß nach göttlichem Rechte allein die Hirten und Lehrer der Kirche die Befugniß gaben, kirchliche Anordnungen zu treffen. Und wenn ich einerseits befürchten muß, durch diese Aeußerung bei sehr Vielen anzustoßen, zumal bei denen, die in der Theilnahme der Laien an den Synoden etwas wesentlich Protestantisches finden wollen, so darf ich andererseits doch hoffen, daß mir Befangenheit und Partheisucht um so weniger wird vorgeworfen werden, als ich die entgegengesetzte Ansicht früher selbst liebgewonnen hatte, so daß nur die Macht der Wahrheit es sein konnte, die mich bewog, das Liebgewonnene aufzugeben. Wohlbegründeten Einwendungen gegen meine jetzige Ueberzeugung werde ich, wie sich von selbst versteht, mein Ohr nicht verschließen.

Doch zur Sache. Wir fragen zuerst: Was hat der Herr selbst darüber verordnet? Und alsdann: Haben die Apostel etwas an der Anordnung des Herrn geändert?

Die erste Stelle, in der Christus von seiner Kirche namentlich redet und einer anordnenden Gewalt in derselben erwähnt, ist die bekannte Mtth. 16, 18. 19. [1]). „Auch ich

[1]) Ich will nicht unbemerkt lassen, daß ich sämmtliche Schriftstellen nur in derjenigen Uebersetzung wiedergebe, welche ich selbst für

Digitized by Google

sage Dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche erbauen, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Und ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und, was du binden wirst auf Erden, wird auch im Himmel gebunden sein, und, was du lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöset sein." Zuvörderst muß einleuchten, daß nicht Petrus der Fels sein kann, auf dem er seine Kirche erbauen will. Er müßte es wenigstens in einem ganz anderen Sinne sein, als in welchem Jesus sich selbst (Mtth. 21, 42) den Stein nennt, der zum Ecksteine geworden ist, und in welchem Petrus und Paulus von den Christen sagen, daß sie erbauet seien auf dem Grunde der Apostel und Propheten, während Jesus Christus selbst der Eckstein sei. Dennoch verbieten uns die Worte, einen andern Sinn für jenen Ausdruck zu suchen, sofern Petrus der Fels sein soll, auf den die Kirche so fest erbaut ist, so unerschütterlich, daß die Pforten der Unterwelt sie nicht überwältigen können. Ein solcher Fels könnte doch in der That kein anderer als der Grund- und Eckstein der ganzen Kirche sein, also dem Herrn völlig gleich, — was undenkbar wäre, und mit jenen andern Sprüchen der h. Schrift völlig unvereinbar. Allein auch die Grammatik verbietet uns, anzunehmen, daß Petrus jener Fels sei. Denn hätte Jesus dieses im Sinne gehabt, so hätte er gewiß auch den einfachsten und natürlichsten Ausdruck zu diesem Behufe gewählt, nämlich:

---

die richtigste halte. Denn ich würde die mir vorgezeichneten Grenzen überschreiten müssen, wenn ich jedesmal meine Abweichung von der kirchlichen Uebersetzung und die Gründe dafür bemerken wollte.

Digitized by Google

„Du bist Petrus, und auf Dir, dem Felsen, werde ich meine Kirche erbauen.“ Ganz ebenso, wie er nachher sagt: „Und ich werde Dir die Schlüssel des Himmelreichs geben“, nicht aber: ich werde ihm die Schl. d. H. g. Wir sind daher genöthigt, „diesen Fels“ auf etwas Drittes, nicht auf jene zweite Person zu beziehen, zu welcher Jesus redet. Dieses Dritte aber kann an dieser Stelle nicht wieder der Herr selbst sein. Denn insofern er Stifter einer ihm gehörenden Kirche sein wollte, mußte er auch ihre Grundlage sein. Das erst zu erwähnen, wäre, um es durch einen milden Ausdruck zu bezeichnen, seltsam gewesen. Und wozu sollte diese Erwähnung in einer Rede, in der er offenbar nur den Petrus auszeichnen wollte? Jenes Dritte kann daher nur das Bekenntniß sein, das Petrus abgelegt hatte, daß nämlich Jesus der Christus sei. Davon hatte der Herr zuletzt gesprochen und mit großem Nachdruck hervorgehoben, daß Petrus zum Glauben an diese Wahrheit nur vermittelst göttlicher Erleuchtung habe gelangen können. Erinnern wir uns nun, daß Jesus lange vorher (nach Joh. 1, 43.) zu diesem Jünger gesagt hatte: „Du bist Simon, Jonas Sohn; du wirst Kephas (d. i. Petrus) genannt werden.“ Jetzt geht diese Verheißung in Erfüllung. Als wollte der Herr sagen: „Damals sagte ich zu Dir, Du bist Simon; jetzt aber: Du bist Petrus. Damals wußte Keiner, warum ich Dich Kephas nennen würde; jetzt wird es offenbar. Denn, weil Du das Bekenntniß gethan hast, welches der Fels ist, auf dem ich meine Kirche erbauen werde, sollst Du von nun an von dem Felsen den Namen führen.“ Gewiß, ganz mit demselben Rechte, mit welchem wir behaupten, daß viele hebräische

Digitized by Google

Namen nicht die Eigenthümlichkeit der Person selbst bezeichnen, sondern nur an gewisse Wahrheiten erinnern sollen z. B. Josaphat: der Herr richtet, Johannes: Jehovah ist gnädig, Joel: Jehovah ist Gott, können wir dies auch von dem Namen Petrus behaupten. Und daß der Herr erst in dem zweiten Satz von dem Bekenntniß als dem Felsen redet, findet darin seine natürlichste Erklärung, daß seine Rede eine Art von Antiphonie zu dem Bekenntnisse des Petrus sein sollte. In dieser Ansicht von der ganzen Stelle werden wir noch mehr befestigt, wenn wir nicht übersehen wollen, daß Jesus nicht sagt: Du bist Petrus, und auf diesem Petrus [1]) werde ich meine Kirche erbauen, sondern: ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ, obwohl im Griechischen πέτρος ebensowohl wie πέτρα als Begriffsname von Fels oder Stein, nicht bloß als Eigenname, gebraucht werden konnte. Wir müssen daher annehmen, daß schon in dem ursprünglich syrochaldäischen Ausdrucke eine entschiedene Nöthigung vorlag, zwischen der Person des Petrus und dem Felsen, auf welchem die Kirche unerschütterlich gegründet werden sollte, einen Unterschied zu machen. Auch wird uns Niemand einwenden können, daß wir durch diesen Unterschied aufs Neue die Frage hervorrufen: Wie kann neben dem Herrn noch etwas Anderes Grund- und Eckstein der Kirche sein? Denn wenn dieses Andere es in einem andern Sinne sein kann, so ist Beides sehr wohl möglich. Warum sollte nicht das Bekenntniß, daß Jesus der Christus ist, die ideale Grundlage der Kirche sein, insofern es das wesentlichste Merkmal der Kirche Christi ist, wodurch sie sich auch äußer-

[1]) σὺ εἶ Πέτρος, καὶ ἐπὶ τούτῳ τῷ πέτρῳ.

Digitized by Google

lich von allen andern Religionsgesellschaften unterscheidet, so daß sie in dem Augenblicke von den Pforten der Unterwelt überwältigt wäre, nicht mehr als Kirche wirklich vorhanden, in welchem es keine Menschen mehr gäbe, welche in dem rechten Sinne bekennen, daß Jesus der Christus ist. Er selbst aber ist die reale Grundlage, der lebendige Eckstein, insofern er der Stifter und der ewige Herr und Meister ist.

Diese Auseinandersetzung schien uns nöthig, damit wir nicht bald Anfangs durch irrige Auffassung des Verhältnisses zwischen Petrus und den übrigen Aposteln und der ganzen Kirche unsere Ansicht von der letzteren trüben. Wollen wir nun auch die folgenden Worte von den Schlüsseln und dem Binden und Lösen unbefangen erklären, so werden wir uns vor Allem darüber einigen müssen, daß die Gewalt, die durch diese bildlichen Ausdrücke bezeichnet wird, auch wirklich der Person des Petrus ertheilt wird, und daß der Gedanke, als ob Simon hier nur das Symbol der ganzen Kirche oder der übrigen Apostel gewesen sei, schon aus dem Grunde abzuweisen ist, weil sonst die übrigen Jünger auch berechtigt gewesen wären, sich den Namen Petrus zuzueignen. Ferner wird es nothwendig sein (was leicht übersehen wird), das Bild von den Schlüsseln des Himmelreichs von dem Bilde des Bindens und Lösens sorgfältig zu trennen. Denn zu jenem ersteren Bilde kann sich offenbar nur ein Zuschließen und Oeffnen, nicht aber ein Binden und Lösen gesellen. So finden wir es z. B. in der Offenbar. Joh. 3, 7.: „Das sagt der, ... der den Schlüssel Davids hat; der da öffnet, und Niemand verschließt, und der da verschließt, und Niemand öffnet.“ Ich weiß wohl, daß man durch einen großen

Digitized by Google

Aufwand von antiquarischer Gelehrsamkeit hat darthun wollen, daß Binden und Lösen gleichbedeutend mit Verschließen und Oeffnen sei. Allein in der Bibel haben die Worte sonst nirgends eine solche Bedeutung. Binden und Lösen kann daher mit den Schlüsseln in keiner Verbindung stehen. Betrachten wir nun das erste Bild näher, so ergiebt sich auf das Natürlichste das Himmelreich selbst als dasjenige, was geöffnet und verschlossen wird. Wir erinnern uns aber, daß Niemand ins Himmelreich eingehen kann, ohne Vergebung der Sünden empfangen zu haben. Gewiß also ist die Gewalt der Schlüssel nichts Anderes, als die Macht, Sünden zu erlassen und zu behalten, eine Gewalt, die Jesus auch den übrigen Aposteln ertheilt hat. Joh. 20, 23. Indem wir jetzt nach der Bedeutung des zweiten Bildes forschen, sind wir schon durch die bisherige Untersuchung vor dem Irrthume gesichert, als ob die Sünden oder die Sünder der Gegenstand des Bindens und Lösens sein könnten. Allein wir können diesen Irrthum auch noch durch andere Gründe bekämpfen. Sündige Menschen können am allerwenigsten der Gegenstand des Bindens und Lösens sein; denn einen Menschen binden oder lösen kommt in dem Sinne von Verdammen oder Lossprechen sonst nirgends in der h. Schrift vor; außerdem ist in dem ganzen Ausdrucke keine Nöthigung vorhanden, das „Was du binden wirst" auf Personen zu beziehen, da das Wort selbst auf Sachen hindeutet. Gesetzt aber auch, es sollten nicht sündige Menschen, sondern Sünden der Gegenstand sein, so würden wir mit Recht fordern können, daß diese ausdrücklich genannt sein müßten, weil sonst der ganze Ausdruck als zu allgemein und unbestimmt getadelt werden

Digitized by Google

müßte. Nirgends ſonſt in der h. Schrift kommt ein ſo unbeſtimmter Ausdruck vor, wenn von Vergebung der Sünden oder einer Beleidigung die Rede iſt. Aber auch die Verbindung von Sünde und Binden iſt der h. Schrift ganz fremd. Und was die Zuſammenſtellung von Löſen und Sünde betrifft, ſo kommen Beiſpiele davon nur in der Ueberſetzung der Siebenzig und in den Apokryphen vor, nämlich Jeſ. 40, 2 und Sirach 28, 2. In der erſteren Stelle hat das griechiſche Wort unſtreitig die Bedeutung: Sünde bezahlen d. i. die Strafe der Sünde abtragen. Wir ſind daher berechtigt, dieſe Bedeutung auch in der zweiten Stelle anzunehmen, obwohl wir zugeben, daß der Sinn in beiden Stellen iſt, daß Gott die Sünden ſo betrachten will, als wäre die Schuld abgetragen. Daß aber dem Löſen in dem Ausſpruche des Herrn ein ganz anderes Bild zum Grunde liegt, muß Jedem einleuchten. Wir müſſen zuletzt noch auf einen Umſtand aufmerkſam machen, der auf den erſten Blick von geringer Bedeutung zu ſein ſcheint, bei näherer Betrachtung aber ganz geeignet iſt, jeden Zweifel über den wahren Sinn jener Worte zu beſeitigen. Ebenſo wie die Naturforſcher oft aus einem kleinen Knochenreſte von Thieren der Urwelt mit bewundernswerther Sicherheit auf die ganze Geſtalt des Thieres ſchließen können, eben ſo können wir hier aus einer ſcheinbar geringen Eigenthümlichkeit des Ausdrucks mit vollkommener Sicherheit den Sinn des ganzen Ausſpruchs feſtſtellen. Ueberall nämlich, wo Chriſtus von Vergeben oder Behalten der Sünde ſpricht, oder wo er in Gleichniſſen, oder wo er in eigentlicher Rede das Weltgericht ſchildert, iſt das Vergeben und Belohnen immer das Erſte, das Strafen aber das

Digitized by Google

Zweite. Selbst das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen, obwohl der Hauptzweck desselben nur ist, zu zeigen, daß erst beim Ende dieser Welt alles Böse aus dem Reiche Gottes wird abgesondert werden, kann zur Bestätigung dieser Behauptung dienen. Wie wäre es nun wohl möglich, daß Christus sollte seinem Apostel vor Allem die Gewalt, Sünde zu behalten, ertheilt haben, darnach erst, Sünde zu erlassen? Gewiß, es bedarf nur einer Hinweisung, um Jedem das Unmögliche einer solchen Annahme klar vor Augen zu stellen.

Was bleibt nun noch übrig, als an eine anordnende Gewalt zu denken, welche entweder Verpflichtungen auflegt, oder davon entbindet? Dies wird noch mehr erhellen, wenn wir andere ähnliche Aussprüche des Herrn vergleichen, um das Bild zu finden, welches seiner Seele beim Gebrauch jener Worte vorgeschwebt haben mag. Matth. 23, 2. 4. sagt er von den Schriftgelehrten und Pharisäern, daß sie auf dem Stuhle Mosis sitzen, und er ermahnt deshalb die Juden, Alles, was sie ihnen sagen, daß sie halten sollen, zu halten und zu thun. Nicht bloß Verbote also sind es, sondern überhaupt Anordnungen, die sie vermöge ihrer Amtsgewalt erlassen können. „Sie binden“ [1]), sagt er dann weiter, „schwere und fast unerträgliche Bürden und legen sie auf die Schultern der Menschen.“ Das Bild tritt hier recht vollständig und deutlich vor unsere Augen. Die Anordnungen

---

[1]) *Δεσμεύουσι γὰρ φορτία κ. τ. λ. Δεσμεύω* ist nur ein verstärktes *δέω*, mit vielfachen Banden zusammenbinden, weil es schwere Bürden sind.

Digitized by Google

sind gleichsam Bürden, die es eben dadurch werden, daß man sie bindet und dann auf die Schultern der Menschen legt. Das Lösen würde dann bedeuten: jene Bänder und Umhüllungen wegnehmen, wodurch die Bürden ihre Bestimmung und Fähigkeit verlieren, von den Menschen getragen zu werden. Auch in dem Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen tritt die Absicht hervor, durch Binden zu bewirken, daß das Unkraut weggetragen und dem Feuer übergeben werden kann. „Bindet es in Bündlein, um es zu verbrennen." Das Lösen, welches schon durch den Gegensatz verständlich wird, tritt auch in andern Stellen der h. Schrift ganz mit dieser aus jenem Bilde entlehnten Bedeutung auf. Z. B. Mtth. 5, 17.: Meinet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen [1]) d. i. für ganz unverbindlich zu erklären. Und v. 19.: Wer nun eins von diesen geringsten Geboten löset [2]), und lehrt die Menschen also, der wird der Geringste heißen im Himmelreiche. Vgl. Joh. 5, 18. 7, 23. 10, 35.

Daß aber das Binden und Lösen in den Worten des Herrn an den Petrus sich nur auf die anordnende, nicht auch auf die Lehrgewalt beziehe, geht daraus hervor, daß er ihm sammt den übrigen Aposteln die Lehrgewalt schon Mtth. 10. übertragen hatte. Hier aber redet er von einer Gewalt, die dem Petrus erst in der Zukunft zu Theil werden solle. Auch erhellt die Beschränkung auf kirchliche, das Gebiet des Cultus

---

[1]) καταλῦσαι. [2]) λύσῃ. Dieses bedeutet das Aufheben eines Gebots ganz im Allgemeinen, jenes in einem näher bestimmten Sinne das gänzliche Aufheben.

Digitized by Google

betreffende, Anordnungen aus dem Umstande, daß der Herr in der Bergpredigt die Aufhebung oder Abänderung des sittlichen Gesetzes seinen Jüngern ausdrücklich untersagt hatte, während er hier dem Petrus eine Gewalt zu lösen ausdrücklich einräumt.

Unsere Untersuchung muß nun zu der Frage fortschreiten, ob diese Gewalt zu binden und zu lösen dem Petrus ausschließlich gegeben worden sei, oder ob auch Andere außer ihm sie besitzen, und, wenn Letzteres der Fall ist, ob jeder Einzelne sie auszuüben befugt sei, oder nur in Verbindung mit den Andern? Zuvörderst begegnen wir dem Spruche Mtth. 18, 15—18. „Wenn aber dein Bruder sich an dir versündigt, so gehe hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen; hört er aber nicht, so nimm mit dir noch Einen oder Zwei, damit jede Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen stehe. Wenn er nicht auf sie hört, so sage es der Kirche. Wenn er auch auf die Kirche nicht hört, so mag er dir wie der Heide und der Zöllner sein. Wahrlich ich sage euch, was ihr binden werdet auf der Erde, wird im Himmel gebunden sein; und was ihr lösen werdet auf der Erde, wird im Himmel gelöset sein." Es ist auffallend, wie sehr diese Worte von vielen Auslegern mißverstanden worden sind. Betrachten wir sie aber ohne alle vorgefaßte Meinung, so werden wir erstlich in v. 15—17. gar nichts, weder von einer Gewalt der Schlüssel, noch auch von einer Gewalt zu binden und zu lösen finden, vielmehr nur folgende Ermahnung: Wenn Jemand, der als Christ dein Bruder ist, dir Unrecht thut, so betritt nicht sogleich den Weg der Gewalt durch Anrufung

Digitized by Google

des Richters, sondern versuche erst den Weg gütlicher Verständigung mit ihm allein, und, wenn dies fruchtlos sein sollte, so suche die Vermittelung eines Schiedsrichters nach; und, wenn auch dies ohne Erfolg sein sollte, dann rufe die schiedsrichterliche Vermittelung der Kirche auf. Dann erst, wenn auch die Kirche den Frieden nicht stiften kann, magst du ihn behandeln, wie jeden Andern, der außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft sich befindet: denn weder der Heide noch der grobe und offenbare Sünder darf Ansprüche auf jene zarte Schonung und Rücksicht machen, die dem christlichen Bruder gebühren. — Es ist daher bei diesen Worten des Herrn sorgfältig zu beachten, erstlich, daß ein Christ keineswegs gegen die christliche Bruderliebe handelt, wenn er das Urtheil des Richters sogleich gegen denjenigen nachsucht, der ihn auf eine grobe und offenbare Art an Ehre oder Gesundheit oder Eigenthum verletzt; zweitens, daß Jesus nicht zur Kirche sagt, sie solle den Beleidiger als Heiden und Zöllner behandeln, sondern daß er es zu dem Beleidigten sagt. Die Kirche ist daher zu keiner kirchlichen Bestrafung berechtigt, sondern hat die weiteren Entschließungen lediglich dem Gewissen der beiden Betheiligten zu überlassen. Wird nun weiter gefragt, woran wir bei dem Worte: Kirche zu denken haben, so ist die Gemeinde, die wir so eben Kirche genannt haben, gewiß nicht die Ortsgemeinde. Denn diese hätte nicht nur als solche, sondern auch als christliche näher bezeichnet werden müssen, wie es auch in den apostolischen Briefen entweder namentlich, oder durch den Zusammenhang geschieht. Vielmehr nöthigt uns der Ausdruck selbst an die ganze Gemeinde Christi auf Erden d. i. an die Kirche zu denken, von der er auch zu Petrus

Digitized by Google

geredet hatte. Daraus folgt denn mit Nothwendigkeit, daß nicht alle Mitglieder der Kirche, sondern irgend Einer oder Mehrere, welche die Gesammtheit der Kirche gesetzlich vertreten, dieses Schiedsrichteramt verwalten können. Diese Ausdrucksweise konnte den Jüngern nicht unbekannt sein, da auch im A. T., wie Michaelis in seinem mosaischen Rechte gut nachgewiesen hat, sehr oft die Vertreter des Volkes gemeint sind, wenn von der ganzen Gemeinde Israel die Rede ist. Wie stimmt aber, so könnte Jemand einwenden, mit dieser Uebertragung eines schiedsrichterlichen Amtes an die Kirche jene Aeußerung des Herrn Luc. 12, 13. 14., in welcher er eine bei ihm nachgesuchte schiedsrichterliche Entscheidung von sich ablehnt? Hat er dergleichen vielleicht für einen Eingriff in das Richteramt der Obrigkeit angesehen? Wie kann er nun einen solchen der Kirche erlaubt haben? Darauf antworten wir, daß Christus gewiß die Bemühung der Kirche, Streitigkeiten unter ihren Mitgliedern auf gütlichem Wege zu schlichten, ebenso wenig für einen Eingriff in das Richteramt angesehen hat, als der Apostel Paulus, der im ersten Briefe an die Korinther in ganz klaren Worten ermahnt, daß Christen ihre Rechtssachen durch Schiedsrichter möchten schlichten lassen, und von ihrer Liebe zu Christo sogar verlangt, daß sie lieber ein Unrecht sich gefallen lassen sollten, als die Hülfe eines heidnischen Richters gegen einen christlichen Bruder nachsuchen, damit sie den Feinden des Christenthums keine Veranlassung gäben, den christlichen Namen zu verunglimpfen. Auch ist klar, daß derjenige Staat, der kirchliche Sühnversuche zwischen streitenden Ehegatten gesetzlich erlaubt, keinen Grund hat, die gütliche Beilegung irgend eines andern Streites für

Digitized by Google

einen Eingriff in seine Befugnisse anzusehen. Wenn daher Christus eine solche Vermittelung von sich abgelehnt hat, so ist es gewiß nicht aus dem angegebenen Grunde geschehen, sondern allein darum, weil er als der Sohn Gottes und König Wichtigeres zu thun hatte, als daß er mit Beilegung solcher Streitigkeiten seine kostbare Zeit hätte vergeuden sollen. Auch dürfen wir nie vergessen, daß nicht Alles, was sich für seine Knechte schickt, auch für ihn sich würde geschickt haben, und daß umgekehrt nicht Alles, was er thun durfte, seinen Dienern zu thun erlaubt ist.

Wir erinnern uns jetzt, daß in der Rede Christi auf jene Ermahnung, mit deren richtiger Auffassung wir uns jetzt beschäftigt haben, noch eine Belehrung folgte, die mit dem Gegenstande unserer ganzen Untersuchung genau zusammenhängt, die wir aber noch nicht genauer erörtert haben. Wahrlich, ich sage euch, so lautet sie, was ihr auf der Erde binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr lösen werdet auf der Erde, wird auch im Himmel gelöset sein. Daß das Binden und Lösen auch hier keine andere als die bereits von uns nachgewiesene Bedeutung haben könne, steht vor allen Dingen fest. Aber schon die Anfangsformel: Wahrlich, ich sage euch, ist bedeutungsvoll. Vergleichen wir alle die Stellen bei Matth., in denen diese merkwürdige Formel erscheint, so werden wir sie überall da angewandt finden, wo Jesus zu einem Gedanken fortschreitet, der seinen Zuhörern befremdlich oder unglaublich erscheinen mußte, der aber dessenungeachtet von ihnen gläubig aufgenommen werden sollte. Benutzen wir diese Bemerkung auch für den vorliegenden Fall, so wird uns der Zusammenhang dieser als be-

Digitized by Google

fremdlich, und deſſenungeachtet über allen Zweifel erhoben, angekündigten Lehre mit der vorhergehenden Ermahnung im rechten Lichte erſcheinen. Ihr habt gehört, will der Herr ſagen, daß ich meiner Kirche eine ſchiedsrichterliche Befugniß übertragen habe; allein noch eine andere und viel wichtigere Gewalt werde ich ihr anvertrauen, die Gewalt nämlich zu binden und zu löſen, über Alles, was zum Gottesdienſte gehört, Anordnungen feſtzuſtellen oder abzuändern. Denn nur Weniges ſtelle ich darüber ſelbſt feſt oder offenbare es euch künftig durch meinen Geiſt; die weitere Ausführung meines Willens auf dieſem Gebiete will ich meiner Kirche anvertrauen. Eine ſolche Gewalt haben die Prieſter aus dem Stamme Levi nicht, auch nicht die Schriftgelehrten und Phariſäer, die auf dem Stuhle Moſis ſitzen, denn was dieſe verordnen, iſt nur verbindlich, inſofern es die richtige, angeblich aus mündlicher Ueberlieferung herſtammende, Auslegung des Geſetzes und der Propheten ſein ſoll.

Hier angekommen blicken wir zurück auf Petrus, dem dieſelbe Gewalt ertheilt worden war, und wir ſehen uns jetzt zu der Erklärung genöthigt, daß Petrus jene Macht nicht ausſchließlich üben ſollte. Und da bei Anordnungen ganz anders wie beim Lehren eine Art von Nöthigung für die Andern eintritt, ſich jenen Anordnungen zu unterwerfen, inſofern die Kirche zur Erhaltung der Ordnung Ausſchließung von der Gemeinſchaft oder Entlaſſung aus dem Kirchenamte verfügen kann, ſo iſt es klar, daß er die anordnende Gewalt nur in Gemeinſchaft mit den andern dazu Berechtigten üben könnte, weil ihnen ihr göttliches Recht entzogen würde, wenn er ohne ihre Zuziehung etwas verordnete. Derſelbe Vorwurf

Digitized by Google

würde auch die Andern treffen, wenn sie ohne ihn ihre Gewalt ausgeübt hätten. Jetzt fragt es sich nur noch, ob alle Mitglieder der Kirche ohne Ausnahme gemeint seien? Wir müssen diese Frage verneinen. Denn schon bei der Frage nach dem Subjecte der schiedsrichterlichen Befugniß ergab es sich, daß bei dem Worte Kirche nur an ihre gesetzliche Vertreter gedacht werden konnte. Sodann ist es auch einleuchtend, daß Jesus unmöglich hätte im Sinn haben können, den Petrus durch etwas auszuzeichnen, was er allen übrigen Jüngern auch zugedacht hätte. Wir erwägen außerdem noch Folgendes. Der Herr hatte zwölf Jünger erwählt und nur diesen den Namen Apostel gegeben, woraus unzweifelhaft hervorgeht, daß nicht alle seine Jünger als seine Gesandten, als die Beamten des himmlischen Königs, betrachtet werden sollten. Als daher der auferstandene Erlöser (Joh. 20.) unter seine Jünger trat und ihnen sagte: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, so konnte er damit nur die Apostel meinen, von denen er kurz vor seinem Tode Joh. 17, 18. ganz auf ähnliche Weise im Gebete zu seinem Vater gesagt hatte: Wie Du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. Denn daß diese Worte nur von den elf Jüngern, die damals um ihn waren, gelten konnten, geht aus ihrer näheren Bezeichnung in V. 7 vgl. 16, 30. 31. hervor, und daraus, daß er sie 17, 20. von denen unterscheidet, die durch ihr Wort an ihn glauben würden. Nun liegt aber in der feierlichen Erklärung des auferstandenen Königs an diese seine Apostel theils dieses, daß jetzt die Zeit gekommen sei, das Amt, zu welchem er sie schon früher bestimmt habe, dem ganzen Umfange nach zu verwalten, theils dieses, daß sie das königliche

Digitized by Google

Amt, das er vom Vater empfangen habe, zu verwalten fortfahren sollen, jedoch dabei nie vergessen, daß er der Herr sei, der sie sende. Daraus folgt weiter, daß die übrigen Jünger von der Verwaltung dieses königlichen Amtes ausgeschlossen waren; denn nirgends auf Erden, noch viel weniger im Reiche Gottes, darf sich Jemand ein Amt anmaßen, wozu er nicht ausdrücklich berufen wird. Dieses königliche Amt war zwar vor allen Dingen ein Lehramt, aber als königliches auch ein Amt des Anordnens und Richtens. Steht dieses fest, so erscheinen auch diejenigen Worte, die der Erlöser Matth. 18. an seine Kirche ganz im Allgemeinen gerichtet hatte, im rechten Lichte. Er kann sie nämlich nicht so verstanden haben, als müßten alle Mitglieder der Kirche an der anordnenden Gewalt Theil nehmen, oder als müßten die Vertreter der Kirche von der Gesammtheit erwählt werden. Denn da außer Petrus nur die Kirche als solche die Gewalt zu binden und zu lösen empfangen hatte, so müssen auch die Apostel rücksichtlich dieser Gewalt als Vertreter der Kirche angesehen werden, obgleich sie nicht von der Kirche, sondern vom Herrn erwählt worden sind.

Es haben aber Viele die Bestimmung des apostolischen Amtes, obgleich in den Worten Jesu bei Johannes ganz deutlich auch eine Uebertragung der gesetzgebenden Gewalt liegt, so aufgefaßt, als ob die Apostel die von Christo erwählten Beamten der Gemeinde seien, um das in Ausführung zu bringen, was die ganze Gemeinde als Gesetz aufstelle; und sie haben sich für ihre Ansicht auf den Ausspruch des Herrn, Marc. 10, 42—45, berufen. „Ihr wisset, daß die vermeintlichen Regenten der Heiden sie beherrschen und ihre Großen Gewalt über sie üben. So soll es nicht unter euch sein, son-

Digitized by Google

dern wer unter euch will groß sein, soll euer Diener sein, und wer der Erste von euch sein will, soll Aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für Viele." Hierauf erwidern wir zuerst, daß es doch ein unerklärlicher Widerspruch in dem Verfahren des Erlösers gewesen wäre, einerseits das Wichtigste, die gesetzgebende Gewalt, der großen Menge anzuvertrauen, andererseits das weniger Wichtige der Gemeinde zu entziehen und die Diener selbst zu wählen, welche die Gesetze der großen Menge vollziehen sollen. Sodann müssen wir bemerklich machen, daß jedenfalls das Knecht- und Diener-Sein nur als rhetorische Hyperbel aufgefaßt werden darf: denn der, welcher der Erste ist, kann unmöglich buchstäblich der Knecht sein, weil er dann in gar keinem Sinne der Erste sein würde. Dies ersehen wir auch aus einem ähnlichen Ausspruche bei Lukas (22, 24—27) ganz deutlich, nach welchem der Größeste nur sein soll wie der Jüngste, und der Vorsteher[1]) wie der Dienende. Ferner unterscheidet Christus den Ersten ganz deutlich von den übrigen Großen oder Vorstehern in seinem Reiche. Und was die Letzteren betrifft, so erklärt er selbst, in welchem Sinne sie sollen Diener sein, nämlich wie auch er gekommen sei, den Menschen zu dienen. Er aber hat von seinen Jüngern nicht Gesetze empfangen, sondern hat sie ihnen gegeben. Er will also nur, daß die Apostel und die übrigen Vorsteher in seinem Reiche nicht meinen, daß die Gemeinden um ihretwillen da seien, damit sie selbst ein genußreiches und behagliches Leben

[1]) ἡγούμενος.

Digitized by Google

führen, sondern vielmehr, daß sie um der Gemeinde willen das Amt haben, damit die Menschen durch die Arbeit und Selbstverleugnung ihrer Vorsteher das ewige Heil erlangen. Und gerade darum, weil die Regenten der Heiden glaubten, daß ihre Unterthanen nur um ihretwillen da seien, scheint er sie vermeintliche Regenten zu nennen, weil sie das nicht wahrhaft waren, was sie sein sollten: Regenten zum Wohle ihrer Unterthanen. Ganz anders aber spricht Christus von dem Ersten in seinem Reiche, wenn ein solcher vorhanden sein sollte. Denn diesen nennt er nicht bloß einen Diener, sondern einen Knecht, und zwar einen Knecht Aller. Wie ein Knecht soll er der Erste sein, weil er nur der Vorsitzende ist und derjenige, der im Namen der anordnenden Behörden darüber wacht, daß die Gesetze der Kirche beobachtet werden. Ein Knecht Aller ist er, weil das Alles, was die von Christo oder nach seinem Willen erwählten Vertreter der Kirche anordnen, von ihnen mit ungezwungener Unterwerfung als ihre Gewissen bindend anerkannt wird. Denn selbst die Ausschließung aus der Kirche kann nicht als äußerer Zwang betrachtet werden, sondern nur als sittliche Nöthigung; sie ist auch wesentlich nichts Anderes als die öffentliche Erklärung, daß Jemand sich selbst ausgeschlossen habe. Das Recht aber, frei in die Kirche einzutreten oder sie wieder zu verlassen, ist ein sehr wesentliches, und der Einfluß desselben auf die gesetzgebende Gewalt kann nicht hoch genug angeschlagen werden.

Vielleicht aber ist durch die Worte Matth. 18, 20: „denn wo zwei oder drei versammelt sind auf meinen Namen, da bin ich mitten unter ihnen," jeder beliebigen Versammlung das ganze Kirchenregiment übergeben und der ganze Segen

Digitized by Google

der Nähe Jesu verheißen worden? Diese Worte sind freilich sehr wichtig und tröstlich und können allerdings mit gleichem Rechte auf gesetzgebende wie auf gottesdienstliche Versammlungen bezogen werden. Tröstlich sind sie in sofern, als in ihnen die Erklärung enthalten ist, daß möglicher Weise eine anordnende oder gottesdienstliche Versammlung nur aus zwei oder drei Mitgliedern besteht, und dessen ungeachtet sich der ganzen Billigung und des ganzen Segens des Herrn erfreuen darf. Allein wir dürfen nicht übersehen, daß, wenn irgend eine Versammlung gegen den Willen der rechtmäßig bestehenden Behörde zusammentritt, und sich eine anordnende Gewalt anmaßt, oder wenn sie ohne hinlängliche Gründe jenem Willen entgegen handelt und ein besonderes Kirchenregiment aufrichtet, dann unmöglich gesagt werden könne, sie versammle sich auf den Namen Jesu Christi. Wer dürfte leugnen, daß der Name des Herrn entheiligt werde, wenn Recht und Ordnung leichtsinnig verletzt werden? Was aber die gottesdienstlichen Versammlungen betrifft, so erwägen wir, daß Christus ausdrücklich Matth. 6. den Seinigen zur Pflicht macht, in ihr Kämmerlein zu gehen, sich auf den Kreis der Familie zu beschränken, so oft sie, ohne durch eine kirchliche Anordnung dazu aufgefordert zu sein, zu Gott beten wollen. Denn daß der Herr nicht bloß das Beten im Kämmerlein und im Verborgenen empfehle, sondern auch öffentliche Versammlungen zur Ehre Gottes verlange, kann nicht bezweifelt werden. Aber er warnt seine Jünger, nicht den Pharisäern ähnlich zu werden, die es lieben, auf irgend eine absonderliche Weise in den Synagogen und an den Straßenecken zu beten, um damit zu scheinen vor den Leuten. Entweder also hat der Herr allen

Digitized by Google

Gottesdienst außer dem häuslichen verboten, oder er hat, wenn dies undenkbar, nur die Privatversammlungen untersagt, die aber darum dem Verdachte pharisäischer Scheinheiligkeit nicht entgehen können, weil sie über die allgemeine christliche Pflicht und Sitte hinausgehen. Auch von einer solchen Versammlung muß man daher sagen, daß sie nicht auf den Namen Jesu Christi geschehe.

Wir glauben nun hinlänglich klar gemacht zu haben, in welchem Sinne Christus seiner Kirche die Gewalt zu binden und zu lösen übertragen habe. Dennoch müßten wir an den Ergebnissen der bisherigen Forschung irre werden, wenn die Apostel selbst den ihnen ertheilten Auftrag anders verstanden hätten. Allein wir finden, wenn wir die Apostelgeschichte unbefangen betrachten, daß sie sich überall als die alleinigen Gesetzgeber unter ihrem Haupte im Himmel und durchaus nicht als die Beamten einer selbstregierenden Menge dargestellt haben. Wie verfuhren sie damals, als an die Stelle des Verräthers ein neuer Apostel gewählt wurde? Zwar geschieht diese Verhandlung in Gegenwart aller damaligen Jünger, Petrus aber spricht zu ihnen (Apostgesch. 2, 16 ff.) wie im Namen der Apostel: Judas war zu uns gerechnet und hatte das Loos dieses Amtes empfangen. Dann weiterhin: Von den Männern also, die mit uns zusammengekommen sind in der ganzen Zeit von der Taufe des Johannes an bis zum Tage der Himmelfahrt muß Einer ein Zeuge der Auferstehung mit uns werden. — Hätte Petrus unter den „Wir" und „Uns" sämmtliche Jünger gemeint, so hätte er auch ausgesprochen, daß sie Alle dasselbe Amt mit Judas gemeinschaftlich gehabt hätten, dann aber wäre eine neue Wahl zu veranstalten

Digitized by Google

gar nicht nöthig gewesen. Und er hätte weiterhin sich so ausdrücken müssen: Unter uns also, die wir mit Jesu in jener ganzen Zeit zusammengekommen sind, muß Einer ein Zeuge der Auferstehung mit uns werden. Mit andern Worten: Ihr müßt Alle Zeugen der Auferstehung werden, oder vielmehr nicht erst durch Wahl werden, denn ihr habt ja alle die dazu nöthigen Eigenschaften. Wenn dann weiter erzählt wird: Und sie stellten zwei dar .... Und sprachen betend: Du, Herr, Herzenskündiger, zeige an, welchen Du erwählet hast u. s. w., so können auch hier nur die Apostel gemeint seien, welche die Zwei wählten und zu dem Herrn beteten. Denn auch nur sie als die ältesten Jünger konnten wissen, wer von Anfang an mit ihnen zusammengekommen war. Die Elf hätten ja nach ihrer eigenen Erklärung über die nothwendigen Eigenschaften eines Apostels kein Recht gehabt zu diesem Amte, wenn sie nicht selbst unzweifelhaft zu den ältesten Jüngern gehört hätten. Aus diesem Allen geht deutlich hervor, daß die Apostel der versammelten Gemeinde nur bekannt machten, ohne sie um ihre Zustimmung zu befragen, daß an die Stelle des Judas ein neuer Apostel gewählt werden müsse, und sie allein stellten fest, welche Eigenschaften ein solcher haben solle.

Ganz eben so verfuhren die Apostel, als sie es für nöthig hielten (Apostelg. 6.), sich der Verwaltung der Armenkasse zu entledigen, damit sie nicht am Dienste des Worts gehindert wurden. Sie stellten nicht die Anfrage an die Gemeinde, ob sie diese Verwaltung aufgeben dürften und ob die Gemeinde beschließen wolle, daß dieses Amt Andern übertragen werde, sondern sie erklärten mit völliger Entschiedenheit: Es

Digitized by Google

ist nicht gut, daß wir das Wort Gottes verabsäumen, um die Armenpflege führen zu können. Erwählet also, Brüder, sieben Männer aus euch selbst u. s. w. Zwar gefiel diese Rede der ganzen Menge, aber die Entscheidung dieser Angelegenheit war gar nicht von dem Beifalle oder dem Mißfallen der Gemeinde abhängig gemacht worden. Uebrigens ist dies das erste Beispiel, daß eine Wahl von der Gemeinde, und zwar mit Ausschließung der Apostel, ausgeht. Es darf aber dabei nicht übersehen werden, erstlich, daß die Gewählten weder Apostel noch solche Beamte sein sollten, wie wir sie späterhin in den Aeltesten und eigentlichen Diakonen finden, sondern eben nur Armenpfleger, und zwar mit der ganz eigenthümlichen Bestimmung, diejenige Armenkasse zu verwalten, die durch die Gemeinschaft der Güter in der ersten Gemeinde zu Jerusalem entstanden war; zweitens, daß die Gewählten von den Aposteln in ihr Amt eingesetzt wurden. Der ganze Hergang also war folgender: Die Apostel setzten Kraft der ihnen allein gebührenden anordnenden Gewalt fest, daß die Verwaltung der Armenkasse fernerhin von der Gemeinde durch selbstgewählte Vertreter in der und der Anzahl und von den und den Eigenschaften ausgehen solle, daß aber die Apostel sich dabei die Uebertragung des Amts, mithin auch die Bestätigung oder Verwerfung der Wahl, vorbehalten wollten.

Wir finden nun noch in der Apostelgesch. 15. eine Versammlung, die für unsere Aufgabe sehr Lehrreiches enthält, da sie offenbar eine anordnende Gewalt ausübt. Allein es nehmen an derselben auch Aelteste Theil, auch ist die ganze Gemeinde versammelt. Es fragt sich daher: Haben die Apostel nöthig gefunden, an der anordnenden Gewalt, die An-

Digitized by Google

fangs von ihnen allein ausging, wozu sie auch das Recht von dem Herrn selbst empfangen hatten, auch Andere, sei's kirchliche Beamte, sei's Abgeordnete der Gemeinde, sei's an Jahren Alte, oder mit diesen zugleich die ganze Gemeinde Theil nehmen zu lassen? Wir gehen daher jetzt zum zweiten Theile unserer Untersuchung über.

Zu erfahren, was für eine Stellung diese Aeltesten einnahmen, wird unsere erste Sorge sein müssen.

Vor allen Dingen können wir annehmen, daß die Apostel bei weiterer Verbreitung des Christenthums ihre eigene Unzulänglichkeit mögen empfunden haben, dem Befehle ihres Herrn vollständig zu genügen, in Folge dessen sie nicht nur durch Wort Gottes und Taufe Menschen in die christliche Kirche aufnehmen sollten, sondern die Aufgenommenen auch in der Lehre Christi vollständig unterrichten; und daß sie deshalb das Bedürfniß fühlten, in den von ihnen gegründeten Gemeinden, bei denen sie nicht immer anwesend sein konnten, Männer anzustellen, die den christlichen Unterricht fortzusetzen im Stande wären. Gesetzt nun, sie hätten dieser Einsicht gemäß wirklich gehandelt, so würden sie gewiß auch solchen Lehrern die Beaufsichtigung und Leitung der einzelnen Gemeinden anvertraut haben, denn sie hätten überlegt, daß doch auch der Herr selbst den ersten Lehrern, d. i. den Aposteln, nicht nur das Lehramt, sondern auch die anordnende Gewalt übergeben habe. Ja, auch das läßt sich mit Sicherheit vermuthen, daß sie diese Männer selbst würden erwählt haben, ganz wie vorhin durch das Beispiel Christi geleitet. Gewiß, nur die wichtigsten Gründe (die sich aber nirgends entdecken lassen), könnten sie bewogen haben, die in dem Beispiele des

Digitized by Google

Herrn gegebene Richtschnur zu verlassen, wenn sie auch mit Recht diese Richtschnur nicht für unbedingt bindend hielten. Jene Aeltesten in der Apostelgeschichte müssen uns daher von vornherein als Hirten und Lehrer und als von den Aposteln erwählte Vertreter der Kirche erscheinen, es wäre denn, daß uns das Gegentheil in der Schrift ausdrücklich nachgewiesen werden könnte. Ob das Letztere aber möglich sei, wollen wir selbst untersuchen.

Sehr lehrreich in dieser Hinsicht ist die Erzählung im 20. Kap. der Apostelg. Dort heißt es ausdrücklich V. 17, daß Paulus die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus habe rufen lassen. Ihre Stellung aber bezeichnet er als eine amtliche: sie sollten Bischöfe sein, d. i. Aufsicht führen, eine Art von richterlicher Gewalt auf kirchlichem Gebiete ausüben, zunächst jedoch nur in dem Kreise ihrer Gemeinde. Aber auch ganz besonders als Hirten sollten sie ihre Heerde weiden. Also in dem kleineren Wirkungskreise ein dem apostolischen ganz ähnliches Amt! Denn mit den Worten: Weide meine Schafe, Joh. 21, hatte Christus nach seiner Auferstehung dem Petrus das ganze apostolische Amt aufs Neue übertragen, (welches neue Uebertragen insofern nöthig war, als Petrus befürchten mußte, seiner Verleugnung wegen des Amts unwürdig geworden zu sein, und es wahrscheinlich ist, daß derselbe nicht zugegen war, als Jesus den ganzen Umfang des apostolischen Amts mit den Worten bezeichnete: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten). — In dem Hirtenamte also liegt das Recht und

Digitized by Google

die Pflicht zu lehren, die Sakramente zu verwalten, Aufsicht zu führen, zu binden und zu lösen, demnächst aber auch das Recht, durch Wort und Sakramente Sünden zu erlassen und zu behalten. Dasselbe verlangt Christus auch (Matth. 24.) von seinen Knechten, die bis zu seiner Wiederkunft am jüngsten Tage zu seinem Dienste angestellt sein würden, daß sie treu und klug seinen Hausgenossen zu rechter Zeit Speise geben sollten. In diesen Worten deutet der Herr durch die Nahrung das Wort und die Sakramente an; dadurch aber, daß sie es zur rechten Zeit thun sollten, bezeichnet er offenbar die Befugniß, die für jenen Zweck geeigneten Ordnungen zu machen. Und da dies bis zu seiner Wiederkunft geschehen soll, so müssen auch noch andere Knechte als die Apostel gemeint sein. Ganz in demselben Sinne spricht er Joh. 10, 9. ganz im Allgemeinen von denen, die durch ihn selbst, welcher die Thüre sei, zu den Schafen eingehen, d. i. im Glauben an ihn auf rechtmäßige Art den Beruf dazu empfangen. Solchen Hirten verheißt er, daß sie nicht nur selbst werden selig werden, sondern auch, daß es ihnen bei den Gemeinden an Vertrauen und Gehör nicht fehlen werde, und dann auch, daß sie nicht Mangel leiden werden an der heilsamen Lehre und den Gnadenmitteln. Der Apostel Petrus bestätigt unsere Auslegung auf erfreuliche Weise. Im 5. Kap. des 1. Br. ertheilt er den Aeltesten sittliche Vorschriften für ihr Verhalten. Zugleich nennt er sich ihren Mitältesten. Wir schließen daraus mit Recht, daß dies Amt dem apostolischen in Allem gleich sein soll, mit Ausnahme desjenigen, wodurch die heil. Schrift selbst den Unterschied der Aemter festgestellt hat. Daher nennt er sie auch Hirten, und zwar über diejenige

Digitized by Google

Heerde, die ihnen zunächst anvertraut ist [1]). Ferner verbindet er mit dem Hirtenamte die Pflicht der Beaufsichtigung [2]). Und nachdem er sie ermahnt hat, nicht den weltlichen Vorstehern gleich zu herrschen, sondern durch geistliche Mittel die Gemeinden zu leiten, ermahnt er die Jüngeren, jenen Aelteren unterthan zu sein [3]). Da diese den Aelteren offenbar nicht in Beziehung auf das Alter, sondern auf das Amt gegenüberstehen (sonst hätte bezeichnet werden müssen, wie viel Jahre dazu gehören, um sich nicht mehr als Jüngere, sondern als Aeltere zu betrachten), so ist klar, daß die Jüngeren alle übrigen Mitglieder der Gemeinde bedeuten. An sich selbst liegt auch in den griechischen und deutschen Namen keine superlativische Bedeutung, so daß noch Mittelglieder zwischen den Aeltesten und Jüngsten gedacht werden könnten, die denn nicht unterthan zu sein verpflichtet wären. Diese Bedeutung erhält der Comparativ erst durch einen bestimmten Zusammenhang, durch welchen klar wird, daß Jemand eine Eigenschaft in einem höheren Grade besitzt als alle Andern in derselben Sphäre. In jener Stelle aber berechtigt nichts zu einer solchen Annahme. Und da Petrus bald darauf Alle ermahnt, daß sie, indem sie einander unterthan seien, christliche Demuth anziehen sollen, so ist es klar, daß er durch jene beiden Namen die ganze Sphäre der christlichen Gemeinden ausgefüllt zu haben glaubt. Er kann aber nicht meinen, daß die Aeltesten wiederum den Gemeindegliedern unterthan seien,

---

[1]) τὸ ἐν ὑμῖν ποίμνιον τοῦ θεοῦ. — μηδ' ὡς κατακυριεύοντες τῶν κλήρων.
ἐπισκοποῦντες.

[2]) ὁμοίως νεώτεροι ὑποτάγητε πρεσβυτέροις.

Digitized by Google

was in der That ein Widerspruch wäre, sondern nur dieses, daß in jenem ganzen Kirchenkreise von Aeltesten und Gemeinden, an die er schreibt, eine gegenseitige Unterordnung insofern stattfinden solle, daß einerseits die Heerden den Hirten (das Umgekehrte wäre offenbar etwas Unnatürliches), andrerseits die Aeltesten wiederum entweder den Versammlungen der Aeltesten, oder gewissen aus ihrer Mitte gewählten Vorstehern unterthan seien. Ob der Apostel an Beides oder an das Eine von Beiden gedacht habe, können wir hier auf sich beruhen lassen.

Was wir außer den Belehrungen der Apostelgeschichte aus den Andeutungen des Herrn und den Aeußerungen seines ersten Apostels gewonnen haben, das ergänzt gewissermaßen Paulus in seinen Briefen. Nämlich Ephes. 4, 8—12 zeigt er zuerst, daß Christus seiner Kirche gewisse Gaben des heil. Geistes mitgetheilt habe, doch so, daß nicht Alle dieselbe Gabe besitzen, sondern Andere eine andere. Die vorzüglichsten derselben werden nach der Reihenfolge ihrer größeren oder geringeren Wichtigkeit angegeben, zuerst die den Aposteln verliehene Gabe, dann die der Propheten, hierauf die der Evangelisten, zuletzt die der Hirten und Lehrer. Diese letztere kann grammatisch nur als eine einzige aufgefaßt werden, nicht als zwei verschiedene, sonst müßte es lauten: Etliche hat er gesetzt) zu Hirten, Etliche zu Lehrern [1]). Vermöge ihrer Bezeichnung als Hirten müssen wir in ihnen jene Aeltesten wiederfinden, und durch die Bezeichnung als Lehrer will der Apostel ohne Zweifel besonders hervorheben, daß das Lehren wesentlich zu

[1]) τοὺς δὲ ποιμένας, τοὺς δὲ διδασκάλους.

Digitized by Google

ihrem Hirtenamte gehöre. Ein Amt aber nennen wir mit Recht ihre Stellung als Hirten und Lehrer. Denn ohne besondern Beruf könnte Niemand Hirt genannt werden in der Gemeinde Gottes. Zwar kann im wirklichen Leben der Eigenthümer einer Heerde auch ihr Hirt heißen: da aber nicht einmal Christus sich als obersten Hirten d. i. als König hätte darstellen dürfen, wenn er nicht dazu wäre berufen worden, so dürfen es noch viel weniger seine Knechte. Wir nehmen unter den übrigen Gaben nur noch eine wahr, die mit einem Amte verbunden ist, nämlich die den Aposteln verliehene. Dagegen sind Propheten, wie aus vielen Stellen des N. T. erhellt, solche Christen, die vermöge übernatürlicher Offenbarung und Eingebung wohl das Recht, aber nicht die Pflicht und den Beruf haben, öffentlich zu lehren; Evangelisten aber solche, die unter einem besonderen Beistande des göttlichen Geistes die Lebensgeschichte des Herrn darzustellen vermögen. Sie sind also wesentlich Propheten, jedoch mit der Beschränkung der Lehrgabe auf das Geschichtliche. Dies ist die natürlichste und einfachste Erklärung, wie sie sich aus dem Worte selbst ergiebt. Der Unterschied zwischen diesen beiden Gaben und der apostolischen kann nur darin liegen, daß der Apostel ein Prophet und Evangelist ist, der zugleich das Amt eines Hirten von Christo empfangen hat. Es bleibt daher nichts übrig, wenn wir uns nun den Unterschied zwischen dem Apostel einerseits, und dem Hirten und Lehrer andererseits denken wollen, als das jener nicht nur Hirt und Lehrer ist, sondern zugleich auch Prophet. Nun soll aber doch auch mit dem Aeltestenamte eine besondere Gabe verbunden sein, ohne daß sie Propheten im eigentlichen Sinne des Wortes sind, sondern

Digitized by Google

nur in jenem allgemeineren, in welchem Christus zuweilen alle, welche öffentlich lehren, Propheten nennt, z. B. in der Stelle, wo er weissagt, daß Etliche, die er doch zur Verdammniß verurtheilen werde, am jüngsten Tage ihn fragen werden: Sind wir nicht in Deinem Namen Propheten gewesen? Was mag das also für eine Gabe sein, die den Hirten und Lehrern einwohnt? Die Antwort auf diese Frage können wir mit Sicherheit erst aus derjenigen Belehrung schöpfen, die derselbe Apostel in 1 Kor. 12. über die Verschiedenheit der Gaben des Geistes ertheilt. Hier nennt er zuerst die Apostel, alsdann die Propheten und drittens die Lehrer. Er übergeht also die Evangelisten, weil sie wesentlich zu den Propheten gerechnet werden können. Die, die er hier Lehrer allein nennt, können keine Anderen als jene Hirten und Lehrer sein, weil eben das Lehren wesentlich, ja vorzugsweise ihr Beruf ist. Daraus schließen wir aber auch mit Sicherheit, daß die besondere Gabe des Geistes sich nur auf ihre lehrende Thätigkeit bezieht. Allein sie kann in dieser Beziehung keine wunderbare, in die Augen fallende sein, wie die der eigentlichen Propheten. Wir werden daher sagen müssen: Der Geist des Herrn wirkt in dem Maaße, wie er es für gut findet, durch verborgene Eingebung auf die Lehrer, insofern diese zugleich auch wahre Christen sind, damit durch ihr Wort ein reicher Segen des Glaubens und der Erkenntniß in der Gemeinde verbreitet werde, und er wirkt nur dann unmittelbar auf die einzelnen Seelen erleuchtend und tröstend ein, wenn der Lehrer wegen seiner menschlichen Unvollkommenheit nicht vermögend ist, zu wirken mit seinem Wort, was der Geist im Sinne hat.

Digitized by Google

Daß aber der Apostel diese Lehrer auch als Hirten betrachtet, die als solche zugleich eine Gewalt zu binden und zu lösen haben, geht aus 16, 16. desselben Briefs hervor, denn hier ermahnt er die Christen, daß sie unterthan seien einem Jeden, der mitarbeite und Mühe habe. Als solche können doch nur die Lehrer bezeichnet werden, die gleich den Aposteln durch das Amt der Lehre Mühe haben. Wenn daher Paulus im 1. Br. an die Thessal. 5, 12. die Christen ermuntert, diejenigen lieb zu haben, welche an ihnen arbeiten und ihnen vorstehen und sie vermahnen, so bezeichnet er gewiß die lehrende Thätigkeit durch das mühevolle Arbeiten an ihnen. Denn daß es dieselben Männer sind, welche nicht nur arbeiten an ihnen, sondern auch vorstehen und Aufsicht führen, geht daraus hervor, daß der Artikel auch im Griechischen nicht wiederholt ist. Daher muß das zuerst genannte Geschäft das des Lehrens sein. Dieselbe Verbindung von Lehren und Vorstehen finden wir 1. Tim. 3, 2. Dort verlangt der Apostel von einem Bischof, der, wie wir gesehen haben, mit Aeltester gleichbedeutend ist, daß er lehrhaft sei. Und noch stärker hebt er dies im Br. a. d. Tit. 1, 5 — 9. hervor. Denn hier erklärt er, daß der Bischof, den er kurz zuvor einen Aeltesten genannt hatte, festhalten solle an solcher Rede, die glaubwürdig sei, weil sie auf die göttliche Lehre sich gründe, damit er mächtig sei, nicht nur in der gesunden Lehre zu unterweisen, sondern auch die Gegner zu widerlegen.

Ueberall also haben wir gefunden, daß die Aeltesten kein anderes Amt haben als ein Hirten- und Lehramt, gleich den Aposteln, nur mit dem Unterschiede, daß diese zugleich Propheten, und zwar die höchsten Propheten Christi sind. Wir müssen aber noch hinzusetzen, daß andere Aelteste als solche in der apostolischen Zeit gar nicht vorhanden waren. Calvin hat, wie es scheint, zuerst die entgegengesetzte Ansicht geltend gemacht. Er ist jedoch weit entfernt, zu meinen, daß außer den Hirten noch andere Aelteste an der gesetzgebenden Gewalt der Kirche Theil nehmen sollen, sondern ihr Beruf sei nur, bei der Ortsgemeinde dem Hirten in der Handhabung der Kirchendisciplin und der Verwaltung der äußern Angelegenheiten zur Seite zu stehen. So sehr ich nun auch den hohen Geist, den Scharfsinn, ja sogar die Zartheit der Gedanken und die Gewandtheit des Ausdrucks an Calvin bewundere, so kann ich doch nicht umhin, jene Ansicht von bloß vorstehenden oder Aufsicht führenden Aeltesten für

Digitized by Google

schriftwidrig zu halten und das Unhaltbare derselben nachzuweisen, zumal da sie von weiter greifender Bedeutung ist, weil solchen Aeltesten, wenn sie wirklich in der Schrift vorhanden sein sollten, die Theilnahme an der Gesetzgebung auf Grund derselben Schrift nicht leicht versagt werden könnte. Calvin mußte dem Drange seiner Zeit nachgeben, die mit ungerechter Härte die Quelle des Verderbens allein in den Priestern fand, und muß er daher Laien an ihre Seite stellen; allein sein practischer Verstand hielt ihn ab, dem Zeitgeiste noch größere Zugeständnisse zu machen. Wie dem auch sei, unsere Pflicht ist es jetzt, die Beweisführung Calvins und derjenigen, die noch über ihn hinausgehen, unbefangen zu prüfen.

Vor allen Dingen berufen sie sich auf 1. Tim. 5, 17. „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, sollen zwiefacher Ehre werth gehalten werden, vornehmlich aber die, welche arbeiten am Wort und an der Lehre." Daraus folge klar, daß es auch solche Aelteste gab, die bloß vorstanden, nicht aber zugleich an Wort und Lehre arbeiteten. Allein dieser Auslegung steht die Grammatik entgegen, vermöge deren die nähere Bestimmung eines Particips, sofern dieses nicht als Appositon ohne Artikel, sondern adjectivisch mit dem Artikel steht, dem Particip voranstehen muß, wenn die Bestimmung besonders betont und hervorgehoben werden soll [1]). Eben so wie es im Griechischen heißt: „Die wohl vorstehenden Aeltesten sollen" u. s. w., eben so müßte es heißen, wenn die Gegner Recht hätten: „vornehmlich aber die am Wort und an der Lehre arbeitenden." So aber lauten die Worte nicht; folglich will Paulus das Particip: die arbeitenden, beson-

[1]) Für die Sprachkundigen will ich einige Beispiele aus dem 1. Br. an Tim. und aus dem 1. Br. an die Korinth., die wahrscheinlich um dieselbe Zeit geschrieben sind, als Belege für jene grammatische Regel anführen. Es wird sich dabei sogar herausstellen, daß die Beobachtung dieser Regel bei der Auslegung und Textkritik oft ein neues Licht über manche Stelle verbreitet. Zuerst die Beispiele, in welchen die Bestimmung betont vorangeht:

1. Tim. 2, 2. 3, 13. 5, 25. 6, 2. bis 6, 16. 1. Kor. 5, 3. 7, 22. 9, 13. bis 9, 14. 9, 24. 10, 25. 11, 24.

Dann Beispiele, in denen die Bestimmung unbetont nachfolgt:

1. Tim. 1, 18. 4, 3. 6, 9. 6, 13. 6, 17. 1. Kor. 7, 29. 10, 18. 12, 6. 14, 2. 14, 4. 14, 5. 14, 13. 15, 29. 15, 57. In 1. Kor. 11, 29. muß der Lachmannschen Recension beigestimmt werden, welche das ἀναξίως gar nicht liest.

Digitized by Google

ders betonen. Um nun den Sinn dieser Betonung recht zu verstehen, dürfen wir nicht vergessen, daß das griechische Wort nicht Arbeiten oder Wirken überhaupt, sondern überall ein mühevolles oder beschwerliches Arbeiten bezeichnet. Die Meinung des Apostels also ist: Diejenigen wohl vorstehenden Aeltesten, die mit besondrer Mühe in ihrem Lehramte arbeiten, sollen vornehmlich geehrt werden. Damit kann nun Paulus entweder auf solche hingewiesen haben, die sich durch besondern Fleiß im Lehren vor den übrigen Lehrern auszeichnen, oder auf solche, die nicht nur ihren Gemeinden als Lehrer und Hirten wohl vorstehen, sondern auch junge Männer unterrichten, um sie für das christliche Lehramt geschickt zu machen. Ein solcher war (um die Apostel selbst hier nicht zu erwähnen) Timotheus, wie wir aus 2. Tim. 2, 2. schließen, denn hier ermahnt ihn Paulus: Und was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, darin unterrichte treue Menschen, welche fähig sein werden, auch Andere zu lehren. — Deswegen tröstet er ihn auch mit den Worten v. 6: Der Landmann, der mühevoll arbeitet, soll auch zuerst die Früchte genießen. Gesetzt aber auch, jene grammatische Regel ließe sich nicht ganz unzweifelhaft nachweisen, so müßten die Gegner doch zugeben, daß jene Stelle ganz füglich einer gesunden historischen Auffassung gemäß, die von keinen theologischen Fakultäten und Professoren im Alterthume weiß, in der von uns angegebenen Weise verstanden werden könnte, daß aber das bloß Mögliche darum zu einer Nothwendigkeit wird, weil Paulus sonst überall nur von solchen Aeltesten oder Hirten redet, die zugleich Lehrer sind. Zwar meint Calvin, daß in dem Verzeichnisse der Geistesgaben 1. Kor. 12. die Regierungen [1]) eine besondere Gabe des bloßen Vorstehens und Verwaltens bedeute, die von der Lehrgabe verschieden sei. Allein es wäre doch auffallend, daß Paulus zu dieser Bezeichnung nicht lieber sollte das geläufige Wort: Vorstehen gebraucht haben statt jenes fremdartigen, zumal in der Form: Regierung, statt: Regierer. Ferner hätten ohne Zweifel diese Regierer neben den Lehrern genannt werden müssen, zu denen sie doch als Mitälteste und Mitvorsteher gehört hätten; auf keinen Fall konnte ihr Amt erst nach den Hülfsleistungen oder Handreichungen [2]) eine Stelle erhalten. So aber erscheinen sie mit der geringsten unter den Gaben, mit der der Sprachen, fast auf einerlei Linie.

[1]) κυβερνήσεις. [2]) ἀντιλήψεις.

Digitized by Google

Ueberdem kommt das griechische Wort nur an dieser Stelle im N. T. vor. Wir sind daher verpflichtet, uns über seine Bedeutung zunächst durch die den Aposteln geläufige griechische Uebersetzung des A. T. belehren zu lassen. Dort aber bedeutet es: practischer Verstand, kluger Rath. Sprüche Salom. 1, 5. 11, 14. Paulus also will damit keine Amtsgabe bezeichnen, sondern nur eine solche, vermöge deren jeder Christ durch verständigen Rath seinen Brüdern zu nützen vermag.

Wir wollen sehen, ob vielleicht die Stelle Römer 12, 6—8. mit etwas besserem Rechte zur Begründung der Theorie Calvins benutzt werden kann? Der bloß Vorstehende v. 8. soll von dem Lehrenden v. 7. und dem Ermahnenden v. 8. deutlich unterschieden sein. Dagegen erwidern wir zuerst, daß, wenn die Lehrenden und Ermahnenden nur rücksichtlich der Gabe, nicht des Amts unterschieden werden, warum sollte denn gerade beim Vorstehen an ein besonderes Amt, und nicht vielmehr an eine besondere Gabe gedacht werden, so daß in demselben Amte der Eine mehr befähigt wäre zu lehren, der Andere zu ermahnen, der Dritte aber die Aufsicht zu führen? Außerdem ist nicht zu übersehen, daß in der Mitte des 8. V. eine neue Reihe sittlicher Ermahnungen beginnt, während das Vorangehende zu der Auseinandersetzung über das Verhältniß von den Gliedern zum Leibe gehört. Der Zusammenhang mit dieser letzteren scheint in dieser ziemlich dunklen Stelle folgender zu sein: Wir haben aber nach der Gnade, die uns gegeben ist, verschiedene Gaben, seis Prophetie, nach der Aehnlichkeit des Glaubens (d. h. eine solche Gabe, die der Gnade des Glaubens am ähnlichsten ist), seis ein Amt, in dem Amte (d. h. eine Gabe, die durch ihre Verbindung mit dem Amte ihre Eigenthümtichkeit offenbart), seis der Lehrende, in der Lehre, oder der Ermahnende, in der Ermahnung. — Da der Apostel nach Erwähnung des Amtes die Satzfügung ändert und statt zu sagen: seis Lehre, in der Lehre, seis Ermahnung, in der Ermahnung — die Formen: seis der Lehrende .... seis der Ermahnende — gebraucht, so schließen wir, daß sich Beides auf das Amt und zwar auf zwei verschiedene Arten derselben amtlichen Thätigkeit beziehen solle. Der Artikel bei: der Lehrende, der Ermahnende — soll gewiß nur ausdrücken, daß ein solcher vermöge seines Amts als ein allen Bekannter, aus der Menge Hervorgehobener erscheine. Der Sinn also ist: Mag nun der, der ein solches Amt hat, die Geheimnisse des Glaubens lehren oder

Digitized by Google

zum Thun des göttlichen Willens ermahnen, so zeigt sich die Eigenthümlichkeit der Geistesgabe eben durch die Verbindung mit beiden Arten der amtlichen Thätigkeit. Nach dieser Auseinandersetzung fährt der Apostel fort, verschiedene sittliche Ermahnungen zu geben, bei denen er auf die Geistesgaben keine Rücksicht nimmt. In Beziehung auf diese letzteren hatte er ja schon v. 3. aufgefordert, daß ein Jeder mit seiner Gabe sich begnüge, sich nicht mehr anmaaße, als ihm gebühre. Es ist daher klar, daß eben so, wie er in der neuen Reihe sittlicher Ermahnungen das Mittheilen, die Barmherzigkeit nicht zu den Geistesgaben rechnet, so sieht er auch bei dem Vorstehen, das zwischen jene beiden gestellt ist, von der Geistesgabe ganz ab und verlangt nur, daß ein Solcher sein Amt, welches kein anderes als das Lehramt sein kann, mit Eifer verwalte. Die Geistesgaben betreffen überall nur den Verstand, das Talent, nicht die sittliche Gesinnung und Handlungen.

Zu diesen Erwägungen tritt nun noch diese hinzu, daß es bedenklich ist, auch um der möglichen Anwendung willen auf den Organismus der Kirche, anzunehmen, daß der amtlichen Thätigkeit des Anordnens und der Aufsicht eine besondere Gabe des Geistes verheißen sei. Denn eine solche wäre dann auch mit dem Apostelamte verbunden gewesen; dann aber hätten die Apostel sehr unrecht gethan, die Verwaltung der Armenkasse Andern zu übertragen, da der h. Geist noch nicht kundgethan hatte, ob die dazu erforderliche Gabe des Geistes auch jenen Anderen würde mitgetheilt werden, wenn man auch voraussetzen kann, daß diese Armenpfleger bereits Gaben des Geistes von anderer Art empfangen hatten und überhaupt mit dem h. Geiste erleuchtet waren. Es ist daher weit schriftgemäßer und wegen des Einflusses auf das Leben der Kirche heilsamer zu glauben, daß eine besondere Gabe des Geistes nur der amtlichen Thätigkeit des Lehrens verheißen sei. Denn etwas Anderes ist es offenbar zu sagen: Der Herr ist mit seiner Kirche in allen ihren Lebenserweisungen, und etwas Anderes: einem bestimmten Amte ist eine besondere Gabe des Geistes verheißen.

Nach diesem Allen scheint es uns keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß sämmtliche in der h. Schrift erwähnte Aelteste kein anderes Amt als ein Hirten- und Lehramt verwaltet haben. Jetzt bleibt uns noch übrig zu untersuchen, erstlich ob dieses Amt als eine Anordnung der Kirche, insofern diese durch die Apostel

Digitized by Google

dargestellt wurde, anzusehen sei, oder als eine unmittelbar göttliche Anordnung; und sodann, ob die Wahl der Aeltesten von den Gemeinden oder den Aposteln ausging?

Schon jenes Gleichniß Christi von dem treuen und klugen Knechte, welches wir schon früher erwähnt haben, belehrt uns, daß nach des Herrn Willen, den die Kirche nicht ändern darf, zu allen Zeiten ein Amt vorhanden sein soll, durch welches den Jüngern Christi zur rechten Zeit Speise dargereicht werden solle. Aber der Apostel Paulus erklärt deutlich in der schon erwähnten Stelle der Apostelgesch. 20, 17 ff., daß der h. Geist es nöthig gefunden habe, ein solches Amt durch besondere Offenbarung anzuordnen. Dort nämlich sagt Paulus zu den Aeltesten, daß der h. Geist sie gesetzt habe zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde des Herrn[1]). In beiden Belehrungen ist es unbestimmt gelassen, von wem die Berufung ausgehen solle; nur das wird entschieden gelehrt, daß das Amt seiner Bestimmung nach keine bloß menschliche oder kirchliche, sondern eine für alle Zeiten gültige göttliche Anordnung sei. Dies wird noch mehr bestätigt durch jene bereits erwähnten Erklärungen des Apostels über die verschiedenen Gaben des h. Geistes. Denn wenn dort mit besondern Aemtern auch Gaben des Geistes verbunden sind, so läßt sich das nicht wohl denken, ohne die Annahme, daß auch diese Aemter von dem Herrn und seinem Geiste geordnet sind.

Von wem aber ging die Berufung aus? Nach apostolisch-kirchlicher Verordnung ging sie theils von den Aposteln, theils von bereits angestellten Aeltesten aus. Dies erhellt aus dem Beispiele der Apostel Paulus und Barnabas, welche nach Ap. G. 14, 23. für einige Gemeinden Aelteste selbst erwählten. Denn das dort gebrauchte griechische Wort[2]) bedeutet niemals: die

---

[1]) Wahrscheinlich hatte der Geist durch irgend einen Propheten diesen seinen Willen kund gemacht. Man kann dies aus jener paulinischen Aeußerung 1. Tim. 4, 14. schließen: „Achte nicht gering die in dir vorhandene Gabe, die dir gegeben worden ist durch Prophetie und Handauflegen der Aeltesten-Versammlung.“ Diese sehr dunkle Stelle scheint erst dadurch verständlich zu werden, wenn man den Sinn darin findet, daß die mit dem Hirtenamte des Timotheus zu Ephesus verbundene Gabe einerseits in Folge göttlicher Anordnung durch eine Prophetie, andrerseits durch Handauflegen der Aeltesten zu Ephesus mitgetheilt worden sei.

[2]) χειροτονεῖν. Der ganze Satz lautet: χειροτονήσαντες δὲ αὐτοῖς πρεσβυτέρους κατ' ἐκκλησίαν, προσευξάμενοι μετὰ νηστειῶν παρέθεντο αὐτοὺς τῷ κυρίῳ.

Digitized by Google

Hände auflegen, sondern ursprünglich: durch Hand-Emporheben wählen, dann überhaupt, auch ohne dies sinnliche Zeichen, wählen. Außerdem ist das Handauflegen durch das in jenem Satze Nachfolgende: weiheten sie sie dem Herrn — angedeutet, zu welchem grammatisch das unmittelbar vorhergehende: und nachdem sie unter Fasten gebetet hatten, unzertrennlich gehört. Auch wäre es sonderbar, wenn die Aeltesten zuerst durch Handauflegen geweiht und dann erst mit Gebet und Fasten dem Herrn empfohlen worden wären. Und wollte Jemand einwenden, daß jenes Uebergeben an den Herrn sich nicht auf die Aeltesten, sondern auf die Gemeinden bezogen habe, so müssen wir dagegen erinnern, daß die Apostel ein bloßes Abschiedsgebet gewiß nicht mit einem feierlichen Fasten würden verbunden haben. Ferner beauftragt Paulus seinen Schüler Titus, daß er in den Städten von Kreta Aelteste bestelle. Dieses Bestellen aber oder ins Amt Einsetzen schließt zwar an sich die Wahl durch Gemeinden nicht aus, allein, wenn wir weiter lesen, welche Eigenschaften jene Aeltesten haben sollen, so hätte der Apostel, wenn die Gemeinden die Wahl, oder eine Mitwirkung bei der Wahl gehabt hätten, nothwendig auch erwähnen müssen, daß jene Männer auch solche sein müßten, die von den Gemeinden für geeignet und tüchtig gehalten würden. Das ist aber nicht der Fall, sondern der Apostel verlangt nur, daß er Erkundigungen über ihre Unbescholtenheit und häuslichen Verhältnisse einziehe.

Da jedoch diese Art der Berufung nur auf apostolisch-kirchlicher Vorschrift, nicht auf unmittelbar göttlicher Anordnung beruht, so ist dadurch das Recht der Kirche nicht ausgeschlossen, aus wichtigen Gründen Kraft der ihr von dem Herrn verliehenen Gewalt zu lösen, wenn sie meint, es vor dem Herrn dereinst verantworten zu können, auch den Gemeinden eine Theilnahme an der Wahl zu gestatten. Wir halten es daher nicht für tadelnswerth, daß die Kirche den Patronen, seien es nun einzelne Männer oder ganze Gemeinden, aus Dankbarkeit das Recht eingeräumt hat, unter den bereits von der geistlichen Behörde geprüften Candidaten irgend Einen zu erwählen, zu dem sie besonders Vertrauen haben, und diesen alsdann der Behörde Behufs der Uebertragung des Amts zu präsentiren. Bewährte Kirchenrechtslehrer, z. B. Eichhorn, haben nachgewiesen, daß das positive Patronatsrecht in der That keine andere als die angegebene Bedeutung habe, und nur in dieser Bedeutung können wir die Einrich-

Digitized by Google

tung christlich und lobenswerth nennen. Der bloße Besitz von Geld und Gut kann unmöglich das Recht zu einer unbeschränkten Wahl, und noch viel weniger zur Uebertragung des Amtes selbst ertheilen.

Wir müssen sogar noch hinzusetzen, daß vermöge göttlicher Anordnung eine äußerste Grenze gezogen ist, über welche hinaus den Gemeinden eine Theilnahme an der Anstellung eines Lehrers nicht verstattet ist. Unter allen Umständen nämlich muß die Uebertragung des Amtes und die Mittheilung des h. Geistes vermittelst Handauflegen durch bereits angestellte Hirten und Lehrer geschehen. Wir begründen diese Behauptung durch eine thatsäche Offenbarung des h. Geistes, die wir in der Apostelgeschichte 8, 14—17. dargestellt finden. In Samarien hatte Philippus, einer der sieben Armenpfleger, der auch ein Prophet und Evangelist, aber weder Apostel noch Aeltester war, das Evangelium gepredigt und die Taufe verwaltet. Aber noch hatte Keiner der Getauften den h. Geist empfangen. Da erschienen die Apostel Petrus und Johannes. Und nun erst, nachdem diese für sie gebetet und die Hände auf sie gelegt hatten, empfingen sie den h. Geist. Damit stimmt überein, daß Paulus jene Johannisjünger, die die rechte Taufe noch nicht empfangen hatten, nicht nur taufte, sondern ihnen auch die Hände auflegte. Da erst kam der h. Geist auf sie. Ferner, daß Paulus den Timotheus im 2. Br. 1, 6. erinnert, daß er eine Gabe des h. Geistes durch Handauflegen des Apostels besitze. Es leidet keinen Zweifel, daß der h. Geist durch jene erste besonders deutliche Offenbarung etwas habe lehren wollen, weil wir nicht annehmen können, daß er etwa nur aus Laune bald mit bald ohne Handauflegen seine Gaben mittheile. Aber es könnte scheinen, als ob er nur das habe lehren wollen, daß die Apostel ausschließlich die Gewalt besessen hätten, die Gaben des Geistes durch Handauflegen mitzutheilen. Wenn wir jedoch erwägen, daß nach göttlicher Ordnung ein Lehramt stets vorhanden sein soll, welchem der Herr der Kirche eine besondere Gabe des Geistes verheißen hat, so müssen auch zu allen Zeiten Männer als Organe der Mittheilung vorhanden sein. Wir suchen diese nicht in den römischen Bischöfen, die durchaus kein göttliches Recht für ihre höhere, gleichsam apostolische Würde in Anspruch nehmen können, sondern wir finden sie in den Hirten und Lehrern, deren Amt auf göttlicher Einsetzung beruht. Schon daraus, daß sie, wie Petrus sagt, Mitälteste der Apostel

Digitized by Google

sind, entnehmen wir, daß sie auch die Fähigkeit besitzen müssen, gleich den Aposteln die mit dem Lehramte verbundene Gabe mitzutheilen, es wäre denn, daß in der h. Schrift ausdrücklich diese Fähigkeit zu den unterscheidenden Merkmalen des apostolischen Amts gerechnet wäre. Das ist aber nicht der Fall, vielmehr erwähnt Paulus im 1. Br. an den Timoth. 4, 14., daß Timotheus eine Gabe als Aeltester zu Ephesus besitze, die ihm durch göttliche Anordnung in Verbindung mit dem Handauflegen der Aeltesten zu Theil geworden sei. Endlich hat der Geist des Herrn sogar durch eine andere thatsächliche Offenbarung es bestätigt. Denn er gebot, wie wir Apostelgesch. 13, 1 ff. lesen, den zu Antiochien vorhandenen Lehrern, die entweder sämmtlich oder zum Theil auch Propheten waren: sie sollten den Barnabas und Paulus zu dem Werke aussondern, zu dem er sie berufen habe. Daß jenes Wort [1]) schon an sich die Bedeutung der Absonderung einer Sache aus dem profanen Gebrauche zu einem heiligen haben könne, ist dem Sprachkundigen gewiß. Daß es aber hier diese Bedeutung haben müsse, geht aus dem Folgenden hervor. Denn wie erfüllten jene das Gebot des h. Geistes? Dadurch, daß sie fasteten und beteten und auf den Barnabas und Saulus die Hände auflegten. Es war also eine Weihe, ein Uebertragen des Amts, ein Uebergeben an die Gnade des Herrn (wie eben dieses Handauflegen Apostelg. 14, 26. genannt worden ist), und daher auch, da mit dem Amte zugleich eine Gabe verbunden sein soll, eine Mittheilung der Amtsgabe. Ganz dieselbe Weihe, welche Barnabas und Paulus nicht lange darauf den Aeltesten in Kleinasien ertheilten. Allein eben diese beiden Männer waren keine gewöhnlichen Hirten, sondern von dem Herrn selbst berufene Apostel. Warum sollten denn nicht auch Apostel des Herrn die Weihe zu ihrem Amte durch Menschen empfangen haben, da der Apostel Matthias sogar den Beruf zum Amte durch Mitwirkung von Menschen empfangen hatte? Daß aber jene Lehrer zu Antiochien nur als solche, nicht in der Eigenschaft als Propheten, jenen Auftrag erfüllen konnten, geht daraus hervor, daß Philippus nicht nur ausdrücklich ein Evangelist genannt wird, sondern auch alle Merkmale eines Propheten durch begeistertes Lehren, durch Zeichen und Wunder, durch göttliche Offenbarungen an sich nachweisen kann, gleichwohl die Fähigkeit nicht

[1]) ἀφορίζειν.

Digitized by Google

besitzt, die Gaben des Geistes mitzutheilen. Da wir nun annehmen müssen, daß der Geist Gottes in jener thatsächlichen Offenbarung nicht habe ein bedeutungsloses Spiel mit Formen treiben wollen, sondern daß er ernste und für alle Zeiten wichtige Belehrungen beabsichtigt habe, so sind wir zu dem Schlusse berechtigt, daß die Uebertragung des Lehramts nur durch Apostel und Aelteste, und da die Ersteren nicht mehr vorhanden sind, jetzt nur durch Hirten und Lehrer geschehen könne.

Uebrigens folgt aus jenen Offenbarungen nicht, daß das Handauflegen nöthig sei, um überhaupt den heil. Geist zu empfangen, d. i. jene verborgene Wirksamkeit des göttlichen Geistes zu erfahren, welche die Vermehrung des Glaubens, der Erkenntniß, daher auch der Liebe und der Seligkeit zum Zwecke hat, und von welcher kein wahrer Christ ausgeschlossen ist; denn Petrus macht am Pfingstfeste das Erlangen dieser Wirksamkeit des Geistes nur vom wahren Glauben und der Taufe abhängig, und Paulus lehrt 1 Kor. 12, daß Niemand (nämlich unter den gläubigen und getauften Christen) Jesum einen Herrn nennen könne, außer im heiligen Geiste. Die besonderen Gaben des Geistes sind zwar ein Schmuck und dienen zur Erbauung des Reiches Gottes, aber sie machen den Besitzer an und für sich selbst weder besser und liebreicher, noch seliger.

Wir wollen uns jetzt erinnern, daß wir uns zur Aufgabe gemacht hatten, in der Schrift zu forschen, ob sich in ihr etwas zur Widerlegung jener Annahme Geeignetes vorfinden möchte, daß nämlich die Apostel, wenn sie aus eigenem Antriebe für die weitere Belehrung der Gemeinden gesorgt hätten, nicht nur das Vorsteheramt mit dem Lehrberufe würden verbunden haben, sondern auch daß die geeigneten Männer von ihnen selbst würden erwählt worden sein. Wir meinten damals mit dieser Ansicht im Rechte des ersten Besitzes zu sein und sahen uns um, ob uns Jemand denselben mit Grund streitig machen könnte. Und zu unserer Ueberraschung fanden wir, daß die heil. Schrift nicht nur keine Waffen gegen uns darbot, sondern uns vielmehr unterstützte, ja daß sogar durch thatsächliche Offenbarungen des heil. Geistes unser Siegesplan wunderbar erleuchtet würde.

Nun erst dürfen wir auf jene merkwürdige Apostel- und Aeltesten-Versammlung in Jerusalem zurückblicken und nachsehen, ob sie uns jetzt in einem helleren Lichte erscheinen werde? Daß jene Aeltesten Lehrer waren, von den Aposteln berufene und

Digitized by Google

geweihte Lehrer, muß uns nach den von uns gewonnenen Ergebnissen klar sein. Daß die Apostel sich als ihre Mitältesten betrachteten, geht eben so klar daraus hervor, daß jene nur mit ihrer Zuziehung die damaligen Beschlüsse faßten. Aber es scheint, als ob auch die ganze Gemeinde zu Jerusalem bei jenen Anordnungen mitgewirkt hätte? Das verdient eine genauere Untersuchung. Freilich dürften wir nicht dagegen einwenden, daß dann auch alle übrigen Gemeinden, wenn auch nur durch Vertreter, hätten zugezogen werden müssen, nicht bloß die zu Jerusalem. Denn die Gemeinde zu Jerusalem mit ihren Aeltesten konnte ganz wohl als Muttergemeinde, als die, welche die Erstlinge des Geistes empfangen hatte und zuerst Hab und Gut, ja das Leben willig geopfert hatte, einen solchen Vorzug vor den übrigen auf lange Zeit voraus haben, bis diese gewissermaaßen zur Großjährigkeit und Selbstständigkeit gelangten. Allein wir haben andere vollwichtige Gründe, um jene Vermuthung zu widerlegen. Denn Paulus und Barnabas waren ausdrücklich nur an die Apostel und Aeltesten zu Jerusalem abgesendet worden, um deren Entscheidung einzuholen. Es wird gar nicht einmal ausdrücklich erwähnt, daß die ganze Gemeinde sich versammelt habe, um diese Sache zu berathen, sondern nur, daß die Apostel und Aeltesten zusammengekommen seien. Die Anwesenheit der ganzen Gemeinde kann man nur aus einigen Winken entnehmen, und es wird ausdrücklich berichtet, daß die Menge sich während der Berathung still verhalten habe. Endlich erfahren wir aus Apostelg. 16, 4, daß Paulus und Silas die Gemeinden Kleinasiens zur Befolgung der von den Aposteln und Aeltesten beschlossenen Anordnungen ermahnt haben. Eine Theilnahme der Gemeinde an jenen Beschlüssen wird also auch hier nicht erwähnt. Nach diesem Allen können wir doch in der That nichts Anderes behaupten, als daß eben nur die Apostel und Aeltesten die Urheber dieses kirchlichen Gesetzes gewesen seien. Wenn es daher 15, 22 heißt: Da däuchte es gut den Aposteln und Aeltesten sammt der ganzen Gemeinde, so liegt darin (das geht aus dem Ausdruck: sammt der ganzen Gemeinde — hervor) nur dieses, daß die Gemeinde, so wie damals bei der Verhandlung über die Armenpflege, zuletzt zu erkennen gegeben habe, wie gern sie bereit seien, sich den von den Hirten der Kirche gefaßten Beschlüssen unterzuordnen. In diesem Sinne steht denn auch der Gruß am Anfange des Briefs von Seiten der Apostel und der Aeltesten und der Brüder.

Digitized by Google

Auffallen muß es jedoch, daß die Gemeinde durch den Ausdruck: Brüder bezeichnet sein soll, als ob die Apostel und Aeltesten keine Brüder wären. Man würde eher erwarten: die übrigen Brüder. Und in der That, nach Angabe alter Handschriften [1]) sollte eigentlich gelesen werden, statt: und die Brüder — bloß: Brüder — als Apposition zu Apostel und Aelteste. Die Uebersetzung würde dann lauten müssen: Die Brüder Apostel und Aeltesten grüßen u. s. w. Wir können nicht umhin, diese Lesart aus dem oben angeführten Grunde für die einzig richtige zu halten, und durch sie wird unsere Ansicht auf das Glänzendste bestätigt. Doch, dem sei, wie ihm wolle, so spricht alles Uebrige viel zu sehr zu unsern Gunsten, als daß die sogar zweifelhafte entgegengesetzte Lesart von Gewicht gegen uns sein könnte.

Noch in einer andern Beziehung ist der Bericht von jener Apostel- und Aeltestenversammlung für uns belehrend. Wir sehen nämlich, wie scharf die Apostel ihre anordnende Gewalt von ihrer prophetischen Amtsthätigkeit gesondert haben. Nur als Inhaber der ersteren verstatteten sie auch den Aeltesten eine Theilnahme an der Gesetzgebung, denn diese Gewalt übten selbst die Apostel nur als Vertreter der Kirche, weil die Kirche auch in späteren Zeiten gleich ihnen berechtigt ist zu binden und zu lösen. Daher heißt es in dem Briefe: Es hat dem heil. Geiste und uns gefallen. — Weit entfernt, daß die Aeltesten (um nicht zu sagen: die Apostel) ihren Beschluß eine Erklärung des heil. Geistes sollten genannt haben, so wurde vielmehr jene Offenbarung des Geistes, die Petrus in seiner Rede erwähnt, vermöge deren die Heiden nur durch das Evangelium sollten geheiligt und dann durch die Taufe geweiht werden, um als vollständige Christen zu erscheinen, von der eigenen Meinung deutlich unterschieden, die nicht nur in jener Offenbarung des Geistes nicht enthalten war, sondern auch von der späteren Kirche mit Recht verlassen worden ist, weil sie nur so lange gültig sein konnte (rücksichtlich einiger den Heiden aufgelegten mosaischen Satzungen), als es nöthig war, gegen die Schwachen unter den Juden Schonung zu beweisen.

Noch eine Bemerkung, zu der uns diese merkwürdige Versammlung veranlaßt, können wir um ihrer Wichtigkeit willen und wegen ihres engen Zusammenhanges mit der gegenwärtigen Hauptfrage nicht unterdrücken. Wir finden nämlich, wie zuerst

[1]) Vgl. N. T. ex recens. C. Lachmanni.

Digitized by Google

in den Aposteln, so jetzt in den Aposteln und Aeltesten von Jerusalem, eine Centralbehörde für die ganze damalige Kirche, die sich aber damals nicht viel weiter, als auf die römische Provinz Syrien ausdehnte. Nach der Zerstreuung der Apostel konnten die Aeltesten zu Jerusalem allein sich nicht für berechtigt halten, ein solches Centrum der Gesetzgebung darzustellen. Es ist daher späterhin von einer Behörde keine Rede mehr, die für die ganze Kirche gültige Beschlüsse hätte fassen können. Vielmehr finden wir eine Erwähnung von Presbyterien in den einzelnen Stadtgemeinden, was darauf hinzeigt, daß die ganze Kirche aus einer Menge kleinerer, von einander unabhängiger, durch ihre Presbyterien dargestellter, Kirchenkreise bestand. Die einzelnen Apostel standen ihnen nur als Propheten gegenüber und übten eine anordnende Gewalt nur bei neu gestifteten Gemeinden aus, oder dann, wenn in den schon bestehenden Gemeinden noch etwas zu den in den ältesten Gemeinden bereits vorhandenen Einrichtungen fehlte. In der That eine merkwürdige Aenderung der Verfassung, die noch unter den Augen der Apostel, ja sogar durch sie geschah. Denn nirgends ermuntern die Apostel zu größeren Kirchenversammlungen, nirgends erklären sie, daß zum Wesen der Kirche eine das Ganze umfassende Centralbehörde gehöre. Die Geschichte lehrt uns daher auch, daß Provinzial-Versammlungen erst von der Mitte des zweiten Jahrhunderts an gehalten wurden, und das erste ökumenische Concil trat im vierten Jahrhundert zusammen. War es gut, daß die Kirche eine solche Centralgewalt wieder aufrichtete? Gewiß nicht. In ihrem Gefolge war die schriftwidrige Anmaaßung der Bischöfe, und die Oligarchie derselben führte in der geschichtlichen Entwickelung nothwendig zur Monarchie des Pabstes, wenigstens zum fortwährenden Ringen desselben um die völlig ungöttliche Alleinherrschaft. Im Gefolge jenes Strebens war die Herabsetzung des Aeltestenamts, daher die Lähmung ihrer lehrenden Wirksamkeit, endlich die Zurückstellung, ja Beseitigung der Predigt und die Errichtung eines bloßen alttestamentlichen Opfercultus. Dagegen kann das Beispiel der Apostel uns lehren, unter deren Augen und mit deren Billigung die Kirche in eine Menge kleinerer selbstständiger Kreise sich zertheilte, ohne deshalb weniger als ein einiger Leib Christi dazustehen, daß, sobald die Kirche über Länder und Völker sich verbreitet, die zweckmäßigste Verfassung für dieselbe eine Provinzialverfassung sei, so daß nur in jeder Provinz eine gesetzgebende Centralgewalt

Digitized by Google

errichtet werde, und daher auch nur für jede Provinz eine verwaltende und Aufsicht führende Behörde; denn nur so lange, als die Kirche in der apostolischen Zeit die Grenzen einer Provinz nicht überschritten hatte, bestand auch ein gesetzgebendes Centrum der ganzen Kirche. Möchte die heil. Schrift und die Geschichte nicht vergeblich auch uns diese Belehrungen ertheilen! Eine kirchliche Gemeinschaft kann ja doch unter den selbstständigen Provinzialkirchen nichtsdestoweniger bestehen, nicht nur positiv durch gegenseitige Mittheilungen, auch durch materielle Unterstützungen, sondern auch negativ dadurch, daß keine über ihre Grenzen hinausgeht, um etwa Proselyten innerhalb des räumlichen Gebiets einer andern, durch gemeinschaftliche Hauptgrundsätze als die wesentlichen Merkmale einer evangelischen Kirche mit ihr verschwisterten, Provinzialkirche zu machen. Durch dieses negative Verhalten würde sich die kirchliche Gemeinschaft ganz eben so offenbaren müssen auf dem größeren Gebiete, wie auf dem kleineren, daß nämlich kein Seelsorger über die örtlichen Grenzen seiner Parochie mit seiner amtlichen Thätigkeit, rücksichtlich derjenigen Christen, die zu derselben evangelischen Gesammtkirche gehören, hinausgehen darf.

Doch eben jetzt, da wir die Wahrnehmung machen, daß in der apostolischen Zeit sogar einzelne Stadtgemeinden als selbstständige Körperschaften dagestanden haben, drängt sich uns von Neuem die Frage auf, ob nicht vielleicht in dieser Zeit den Gemeinden neben den Aeltesten eine anordnende und richtende Gewalt eingeräumt worden sei? Zwar werden wir zu einem entschiedenen Nein schon durch die Erinnerung hingedrängt, daß die Anfangs eben so kleine Muttergemeinde zu Jerusalem eine solche Gewalt offenbar nicht besaß; aber wie nun, wenn dennoch Spuren davon in den paulinischen Briefen, besonders in denen an die Korinther sich finden sollten?

Man hat in der That besonders auf das 5te Cap. des 1sten Briefes zur Begründung dieser Behauptung hingewiesen. Es ist nämlich an dieser Stelle davon die Rede, daß ein Christ, der in blutschänderischer Ehe lebt, von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden soll. Obwohl nun Paulus dabei der versammelten Gemeinde gedenkt, so kann man doch leicht wahrnehmen, daß die Ausschließung nicht durch ihren Urtheilsspruch erfolgen soll. Vielmehr sagt der Apostel, daß er sich im Geiste zu Korinth anwesend denke und nun in Gegenwart der versammelten Ge-

Digitized by Google

meinde, also öffentlich, den von ihm bereits gefaßten Beschluß [1]), und zwar im Namen Jesu Christi und mit demjenigen Nachdruck, den Christus selbst seinen eigenen Worten geben kann, verkündige, daß der Sünder von der christlichen Gemeinde ausgeschlossen werden müsse. Diese öffentliche amtliche Ausschließung, welche nur von den Aeltesten vollzogen werden konnte, ist nicht zu verwechseln mit jener, die jeder Christ, nicht aus eigenem Antriebe, sondern in Folge apostolischer Ermahnung für sich selbst gegen offenbare und grobe Sünder geltend machen sollte, nämlich den vertraulichen Umgang mit einem Solchen zu vermeiden, oder, wie der Apostel sagt, auch nicht mit ihm zu essen. Und im 2ten Briefe erklärt er sogar, daß er das auch in der Absicht an sie geschrieben habe, um zu erfahren, ob sie ihm auch in jeder Beziehung gehorsam seien. 2 Kor. 2, 9. In demselben Schreiben ermahnt sie der Apostel, nunmehr wieder die Liebe gegen den Sünder, von dem sich sogar die Einzelnen zurückgezogen hatten und der durch diese Bestrafung ganz niedergeschlagen war, walten zu lassen. Dann fährt er fort: Wem ihr aber etwas verzeiht, dem verzeihe auch ich, denn auch ich habe, was ich verziehen habe, wenn ich etwas verziehen habe, solches um euretwillen gethan. Der Sinn des Apostels kann grammatisch nur dieser sein: Wenn ihr verzeiht auf meine Ermahnung hin, so bin ich es dann eigentlich, der verzeiht, und umgekehrt, was ich verziehen habe, sofern ich nämlich persönlich dabei beleidigt worden bin, das habe ich um euretwillen gethan, weil ich euren Versicherungen von der aufrichtigen Reue des Sünders Glauben geschenkt habe. — Dadurch aber, daß weder die Sünde zu leicht genommen worden ist, (das scheint der Sinn der auf jene Worte folgenden Aeußerung zu sein) noch auch zu streng selbst nach erfolgter Reue geahndet wird, und dadurch, daß sich bei dieser Gelegenheit ein Band des Vertrauens und Gehorsams zwischen Apostel und Gemeinde offenbart, wird die List des Versuchers gänzlich vereitelt. In dem Allen sehen wir nun nicht die geringste Volksregierung, sondern überall tritt die apostolische, aber wahrhaft liebevolle, von allem Zwange wie von allem Dünkel eigener Unfehlbarkeit entfernte, Autorität hervor. Ganz ähnlich schreibt der Apostel im 1sten Briefe 11, 34: Das Uebrige werde ich anordnen, so bald ich komme. Wer könnte wohl darin eine

[1]) ἐγὼ γὰρ ἤδη κέκρικα ὡς παρών.

Digitized by Google

Theilnahme der Gemeinde an der anordnenden Gewalt finden? Und wenn er 1 Kor. 14, 34. 1 Tim. 2, 12. erklärt, und zwar als aus göttlicher Anordnung, nicht auf Grund eines von den sämmtlichen Mitgliedern der Kirche mit Einschluß der Frauen gefaßten Beschlusses, daß dem Weibe weder das Lehren, noch irgend eine Regierung des Mannes [1]) erlaubt sei, so müssen wir darin eine neue Bestätigung für die Ansicht finden, daß Christus unmöglich alle Mitglieder der Kirche unmittelbar gemeint haben könne, wenn er ihr, oder wenn er überhaupt seinen Jüngern seine Herrlichkeit zu geben, oder die Gewalt zu binden und zu lösen verheißt; eben so wenig kann der Apostel an eine solche Gewalt der ganzen Gemeinde gedacht haben, obwohl unstreitig auch die Frauen wahre Mitglieder der Kirche sein können.

So sehr wir nun auch den Beweis nach allen Richtungen hin durchzuführen gesucht haben, daß nach göttlicher Anordnung die Hirten und Lehrer das Recht der Gesetzgebung haben, und daß von einer Theilnahme der Gemeindeglieder in der heil. Schrift keine Rede sei, so geben wir doch auch wieder zu, daß eine solche Theilnahme nicht geradezu verboten sei, daß daher die Lehrer das Recht haben, wenn wichtige Gründe, die sie vor Gott zu verantworten gedenken, vorliegen, auch Abgeordnete der Gemeinden zuzuziehen. Aber auch hier giebt es keine äußerste Grenze. Niemals nämlich kann ihnen verstattet werden, diejenige Gewalt, auf welche Niemand sonst vermöge göttlichen Rechtes einen Anspruch machen kann, ganz und gar von sich abzulehnen und den Abgeordneten der Gemeinden zu übertragen. Eine solche Handlung wäre nichts Anderes als ein geistiger Selbstmord, und die Beschlüsse einer Versammlung, an welcher kein einziger Lehrer Theil genommen hätte, würden ipso jure nichtig sein.

Noch haben wir unsere Aufgabe nicht ganz erfüllt, denn ein wichtiges Bedenken ist noch zu erledigen, ob denn wohl, was auf den ersten Blick aus den Worten des Herrn hervorzugehen scheine, das, was die Kirche bindet und löst, wirklich als etwas von Gott selbst Gebundenes und Gelöstes betrachtet und den göttlichen Geboten gleich gestellt werden solle, bloß mit dem Unterschiede, daß das kirchlich Festgesetzte auch kirchlich unter anderen Zeitumständen wieder aufgehoben werden könne? Wir erwägen aber, daß oft in der heil. Schrift die nöthige Einschränkung all-

[1]) *οὐδὲ αὐθεντεῖν ἀνδρός.*

Digitized by Google

gemeiner Behauptungen entweder sich von selbst versteht, oder aus anderen Sprüchen sich ergiebt. Vielleicht findet auch hier etwas der Art statt. Und in der That, wir irren uns hierin nicht. Denn theils versteht es sich von selbst, daß Jesus weder den Aposteln, noch auch, und zwar gewiß viel weniger, der späteren Kirche die Befugniß ertheilt haben kann, ganz willkürliche Anordnungen zu machen, ohne die Gebote des Herrn und seines Geistes zu beachten, oder ohne nach vernünftigen Gründen zu fragen; theils entnehmen wir aus anderen Aussprüchen des Herrn, daß diese Befugniß der Kirche sich nicht auf das Staatsgebiet hin ausdehnen dürfe, und dann auch dieses, daß nicht einmal die Apostel ganz unfehlbar seien, geschweige die spätere Kirche. Nur Einer unter den Menschen war ganz unfehlbar, der auch ohne Sünde war — Jesus Christus. Die Apostel aber haben nicht nur thatsächlich gezeigt, daß sie fehlbare Menschen waren, sondern Christus lehrt dies auch deutlich, wenn er Matth. 23, 8. sagt: „Ihr aber, laßt euch nicht Meister nennen, denn Einer ist euer Meister, ihr Alle aber seid Brüder." Denn Lehrer sollten sie doch sein, wie der Meister, und sogar Lehrer aus göttlicher Offenbarung und Eingebung, wie der Meister. Welch ein Unterschied bleibt nun noch übrig, als daß der Meister allein der ganz unfehlbare war? Weiter sagt der Herr V. 10: „Lasset euch nicht Fürsten nennen, denn Einer ist euer Fürst: Christus." Da Fürst [1]) hier etwas Anderes bedeuten muß, als Meister oder Lehrer, und an eine weltliche Würde, die auch Christus nicht hatte, noch weniger gedacht werden kann, so beziehen wir es mit Recht auf die Macht der Kirche, Anordnungen zu treffen. So wenig nun, wie dort das Lehren, wird auch hier diese Macht der Kirche ganz und gar genommen. Nur das also bleibt übrig, daß weder die Apostel noch die Kirche, wie in der Lehre so auch in der Gesetzgebung, sich für unfehlbar halten sollen, denn nur der Herr ist unfehlbar. Mit diesen Erklärungen des ewigen Königs der Kirche stimmen auch manche Aeußerungen der Apostel vortrefflich zusammen, z. B. des Apostel Paulus im 1sten Briefe an die Korinther, und des Apostel Jakobus, des Bruders des Herrn, in seinem Briefe, die wir jedoch nicht nöthig haben, genauer zu erörtern.

Denn gern hätten wir noch, wenn Raum dazu übrig wäre, zu zeigen gesucht, daß es nicht nur unpraktisch sein würde, wegen

[1]) καθηγητής.

Digitized by Google

der aus dem Patronatsrechte sich ergebenden Schwierigkeiten, den Gemeinden durch Abgeordnete eine Theilnahme an der Gesetzgebung zu verstatten, sondern darin auch ein Unrecht gegen diejenigen Lehrer enthalten sein würde, die nicht persönlich, sondern durch Vertretung Antheil nehmen müssen. Daß auch wohl dem größten Theile der Gemeinden die Theilnahme nicht einmal erwünscht sein würde, daß ferner der Staat hinlängliche Macht hat, etwaige Beeinträchtigungen der Rechte seiner Unterthanen so wie der eigenen zu hindern. Endlich daß der Eifer, der vielleicht bei den Gemeinden für die Kirche erweckt werden möchte, vielmehr ein fleischlicher und unlauterer sein würde, und zuletzt, daß dann auch eine Reibung zwischen den Ansprüchen des Staats und der Gemeinden so wie der Geistlichen hervorgerufen werden würde, die sich leicht mit dem Untergange der Kirche, oder mit einer bedeutenden Lähmung des kirchlichen Lebens endigen könnte. Doch die weitere Ausführung dieser Gedanken muß ich mir vorbehalten.

Nachschrift des Herausgebers.

Der Verfasser der vorstehenden Abhandlung hat mit Recht selbst bemerkt, daß die von ihm entwickelte Grundansicht mit der meinigen nicht übereinstimmt, und ich hoffe künftig einmal Raum zu finden, die meinige auf demselben Wege begründen zu können, welchen wir hier eingeschlagen sehen. Doch kann ich schon jetzt eine Anmerkung nicht zurückhalten. Die Frage, wie sie von dem Verfasser gestellt und beantwortet worden ist, über den Antheil der Laien an der kirchlichen Gesetzgebung, geht nicht völlig in die allgemeinere auf, welche uns als eines der wichtigsten Probleme nächst der Entwickelung der evangelischen Kirche selbst entgegentritt. Noch ehe wir in voller Schärfe die Begriffe der Gesetzgebung und Verwaltung, göttlicher und menschlicher Ordnung, des durchaus Unwandelbaren und Bleibenden und des der socialen Bewegung der Kirche Anheimgegebenen zu unterscheiden suchen: ist es dringender und wichtiger, den socialen Rechtsbegriff der Kirche selbst in einer wahrhaften Wirklichkeit seinen nothwendigen, durch die Feindschaft des Weltgeistes fast verlorenen, Ausdruck gewinnen zu lassen. Die Möglichkeit der Lösung dieser höchsten und allgemeinsten Aufgabe hängt von der Voraussetzung ab, daß ein Weg vorliege, daß die evangelische Kirche sich nicht allein in diesen oder jenen ihrer Glieder, welche eine stellvertretende Arbeit für sie über-

Digitized by Google

nehmen, sondern in ihrem organischen Ganzen als ein sichtbarer Leib darstelle, welcher die verwüstende und verhüllende Unform abgeworfen hat. Hierbei wird also die Kirche vorausgesetzt als ein, wenn auch immer nur partiell erscheinendes, Ganze sittlich wollender Individuen; und auf dieses Wollen, auf diese ethische Zustimmung wird im Voraus gerechnet, wenn wir uns mit rechter Zuversicht jeder Verheißung bemächtigen sollen, welche die Zeit für eine gesegnete Entwickelung des evangelischen Lebens darbietet. Somit entzieht sich die Frage, ob die Laien oder die Gemeinde von der stellvertretenden Darstellung der Kirche auszuschließen seien, als eine schon im Voraus nothwendig verneinte, dem Schwanken dialektischer Untersuchung insofern, in wiefern eben jene Ausschließung zugleich eine Verneinung der Kirche selbst als einer socialen Wirklichkeit wäre. Denn, wie wohl begründet auch in der vorliegenden Abhandlung dem evangelischen Lehramte sein schriftgemäßes Recht vindicirt wird: so hat doch offenbar auch in ihr nicht dies erwiesen werden sollen, daß der Realbegriff der Kirche durchaus und völlig in dem des Lehramts aufgehe. Wenn wir es vielmehr als entschieden betrachten dürfen, daß durch das Lehramt selbst eine wohlgeordnete evangelische Gemeinschaft vorausgesetzt wird: so wird sich nunmehr unsere gemeinschaftliche Arbeit weniger mit der Aufgabe beschäftigen, *ob*, sondern *wie* und *in wieweit* nach dem Geiste des Evangeliums diejenigen, welche nicht mit dem Lehramte bekleidet sind, doch zur Darstellung der Kirche in der Wirklichkeit ihrer Erscheinung zu berufen seien. Diese Frage wird sicherlich auch die bevorstehende erste Provinzialsynode in Anspruch nehmen, welcher wir unterdessen durch Erörterungen, wie sie obige Abhandlung gewiß hervorrufen wird, nutzbare Vorarbeiten zu liefern bemüht sein wollen.

Digitized by Google

A B C
evangelischer Kirchenverfassung

von dem Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Hausandachten oder gottesdienstliche Privatvereinigungen können nach dem Zwecke dieser Aufstellungen hier nur in sofern in Betracht kommen, als sie mit der äußeren Zucht und Ordnung der Kirche zusammenhängen. Und daß dieser Zusammenhang ein wichtiger sei, beweist die Aufmerksamkeit, mit welcher die staatliche Gesetzgebung und die kirchliche Verwaltung gleichmäßig das Konventikelwesen verfolgt haben. Es ist nicht ganz leicht, das Verhältniß zu bestimmen, in welches sich die evangelische Kirche als solche zu derartigen häuslichen Zusammenkünften zu stellen hat. Denn es ist klar, daß sie am Wenigsten von ihrem Inneren heraus sich bestimmt finden lassen darf, Vereinigungen mißgünstig anzublicken, welche in dem an sich berechtigten Triebe gegenseitiger Erbauung ihren Ursprung haben. Ja, wenn wir die Hausandacht zunächst nur vom Standpunkte der Abgrenzung durch die Familie betrachten, welche sich in frommer Uebung um den Hausvater schaart: so leidet es keinen Zweifel, daß die Kirche durch Pflege frommer Sitten, wie durch Wort und Mahnung ihrer Diener den immer mehr hinsterbenden Geist häuslicher Frömmigkeit eher zu stärken und neu zu erwecken, als irgendwie zu verletzen oder zu beeinträchtigen die Aufgabe hat. Ist doch der christliche Hausvater selbst gleichsam ein Vertreter der Kirche den Seinigen gegenüber, und die Familie die ursprünglichste Gemeinde, welche von der Idee der Kirche vorausgesetzt wird. Wäre es irgend möglich, in einem Zeitalter, welches der Gestaltung patriarchalischer Verhältnisse am Meisten abgewandt ist, die fromme Weise hausväterlicher Andachtsübung zurückzurufen: so wäre gewiß, in welcher Einschränkung es auch gelingen möge, das Haus wiederum zu einer Heimath zu machen, mitten in dieser in die Fremde strebenden heimathlosen Zeit. —

Digitized by Google

Aber wie sich nun die Hausandacht in dieser Beschränkung von selbst als berechtigt darstellt, so stellt sich doch diese Berechtigung nach dem Maaße der zunehmenden Erweiterung in Frage. Zuerst vom Standpunkte des Staats aus, welcher in der Zulassung regelmäßiger Vereinigungen mehrerer Personen zu einem bestimmten Zwecke seinen eigenen Grundsätzen folgt, über die wir hier nicht rechten können, da sie dem Gebiete der bürgerlichen Ordnung angehören. Aber auch vom Standpunkte der Kirche aus wird eine unbedingte Freigebung solcher frommen Zusammenkünfte sich nicht begründen lassen. Dem steht ein allgemeiner Grundsatz entgegen, welcher sich unmittelbar aus dem Wesen der Kirche ableitet, und von welchem aus wir die fragliche Angelegenheit zu beurtheilen haben. Die Kirche hat ein Amt, welches zugleich eine heilige Vollmacht ist und welches alle ihre Ordnungen trägt und bestimmt. Dies Amt ist das des Evangeliums, dessen Verwaltung, Auslegung und Austheilung ihrer Sorge und Thätigkeit vertraut ist, und welches sie durch die verordneten Diener des Wortes ausübt. Das Predigtamt ist ihr nothwendiges und unveräußerliches Recht, oder, wenn man es so nennen will, ihr Privilegium, welches sie in ihrem ganzen innerlichen und äußerlichen Bestande ungekränkt bewahren muß. Hierin liegt also die Verpflichtung der kirchlichen Verwaltung, die Zusammenkünfte ihrer Mitglieder zu häuslicher Erbauung nicht aus ihrer Sorge und Aufsicht zu lassen. Hierin liegt aber auch die Bezeichnung der Grenzen, innerhalb welcher diese kirchliche Beaufsichtigung sich bewegen muß. Ein frommer schrifterfahrner Mann von einem besonderen Triebe erbaulicher Mittheilung gedrungen sammelt Gleichgesinnte oder Gleichverlangende zu Gebet und Gesang und zu erbaulicher Lesung der h. Schrift an einem Orte, welcher unter dem Schutze des Hausrechts steht. Vielleicht ist ihm eine vorzügliche Gabe der Erweckung und Erbauung verliehen, vielleicht jene eine köstliche Gabe, welche durch kein theologisches Studium erworben werden kann, die eines rechten, aus gotterfüllter Seele strömenden, Gebets. Solch Gebet wirkt nach dem Gesetze des geistigen Magnetismus; die Inbrunst des Betenden weckt auch in Anderen die Gedanken, welche schliefen und nicht nach Gott verlangten. Und in den Segen, welcher so zu gewinnen steht, sollte etwa der Geistliche als Beamter der Kirche hemmend und störend eingreifen? Möge er mehr ermuntern als zurückhalten; möge er selbst in freundlicher Theil-

Digitized by Google

nahme, wenn auch nicht unmittelbar, sich solchen Kreisen zugesellen, dabei aber zugleich von ihnen die Kenntniß nehmen, welche ihn befähigt zu beurtheilen, ob solche fromme Genossenschaften der Kirche und ihrem Predigtamte Gefahr drohn. Damit er dies vermöge, erscheint es als eine unerläßliche Form, daß von allen diesen von der Kirche zu gestattenden frommen Zusammenkünften, welche mehr als eine Familie umfassen, dem Ortsgeistlichen die gehörige Anzeige gemacht wird. — Die Wirklichkeit führt uns nun aber freilich in den sogenannten Konventikeln dieser Zeit nur zu oft ein ganz anderes Bild vor Augen, als worauf wir eben in der günstigsten Voraussetzung hingewiesen haben. Zu dem frommen Triebe des einzelnen Führers tritt der Ehrgeiz. Er fängt an, das Evangelium auszulegen. Seine Auslegung ist die allein richtige. Er führt sie auf die unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes zurück, welcher keiner fremden Zungen und Wissenschaften zum Verständniß der heiligen Schrift bedürfe. Mit dem Maaße des Ansehens bei den Anhängern wächst die Eitelkeit. Die Schriftauslegung wird zur Verkündigung und Predigt aus eigener Machtvollkommenheit. Der öffentliche Gottesdienst sammt dem Prediger wird gemieden und verachtet. Die Gemeinde in der Gemeinde ist fertig und will im besten Falle mit ihr nur äußerlich zusammenhängen. Aus unverwerflichen Anfängen ist eine kranke sektirerische Bildung erwachsen, welche, wenn sie ungehindert durch Recht und Ordnung der Kirche sich ausbreiten könnte, auf den gesunden Organismus derselben wie ein innerlich zerstörendes Gift wirken müßte. Hier also ist die kirchliche Intervention berechtigt; der Gang derselben bietet sich von selbst dar. Der Geistliche, wenn er sich nach sorgfältiger und thatsächlich begründeter Kenntnißnahme überzeugt hat, daß ein solcher frommer Verein eine die Kirche in ihrem Predigtamt verletzende Weise und Richtung angenommen hat, wird darüber an die höchste Kirchenbehörde des Landes berichten. Diese wird durch den betreffenden Superintendenten kommissarisch den Thatbestand ermitteln lassen und je nach Befund und in Gemäßheit der Bestimmungen der Kirchenordnung die Polizeigewalt zur eventuellen Behinderung unstatthafter Versammlungen requiriren. Fänden sich sodann die Betheiligten in ihren Rechten verletzt, so stände ihnen immer der gesetzlich dargebotene Instanzenzug offen. Das Wichtigste in diesem ganzen Verfahren wird immer dies sein, daß jeder besondere Fall in dieser seiner Besonderheit geprüft und

Digitized by Google

beurtheilt wird. Strenge allgemeine Bestimmungen würden nur zu dem Irrthume verleiten, als werde jede Aeußerung frommen Sinns außerhalb des öffentlichen Gottesdienstes argwöhnisch betrachtet, oder als sei eine solche überhaupt grundsätzlich untersagt.

Eine allgemeine Bemerkung müssen wir noch hinzufügen. Konventikel, wenn sie wie in den letzten Jahrzehnten in großer Zahl und Bedeutung sich bilden, mögen zugleich als ein bedenkliches Symptom eines krankhaften Zustandes der Kirche gelten. Aber sie weisen auch auf einen Weg der Heilung hin, welchen einzuschlagen die Kirche sich durch sie mahnen lassen muß. Gewiß, wir dürfen es bekennen, die Kirche des Evangeliums litt an mancherlei trägem und ungesundem Stoff in ihrem Organismus; sie trieb auch mancherlei Auswuchs in Sekte und Sonderung aus ihm hervor. Jetzt sind ihre edelsten Kräfte in der Bewegung und Arbeit der Genesung. Und wenn der heilige Leib Christi, seine Gemeinde, sich wieder zu einem Tempel aufgebaut haben wird, dann werden auch jene, welche jetzt in heimlichen Kammern ihre selbstsüchtige Andacht verstecken, wieder in den offenen lichten Hallen der Gemeinde sich sammeln, und ihr Gebet wird nicht unfreudiger sein, weil es sich der Gemeinschaft freut.

Digitized by Google

Nachrichten und Bemerkungen.

Ein theologisches Bedenken. Mit dem prophetischen ABC mich größtentheils in vollkommener Uebereinstimmung wissend, will es mich doch bedünken, als seien gegen den Artikel „Gymnasien" erhebliche Einwendungen zu machen, deren Beseitigung mir im eignen Interesse des Propheten höchst wünschenswerth zu sein scheint. Möchte es dem verehrten Herausgeber, meinem theuern Freunde, gefallen, die hierzu nöthigen Erläuterungen zu geben, bevor ihm dieselben durch die von einer andern Seite her mit Wahrscheinlichkeit zu erwartenden Insinuationen abgedrungen werden.

Daß der Zusammenhang der Gymnasien mit der evangelischen Kirche, wo er überhaupt noch stattfindet, heutzutage ein ganz äußerlicher ist, mag zugestanden werden, und ich finde in so fern gegen die Auflösung dieses „Scheinbündnisses" um so weniger einzuwenden, als durch dasselbe die Benennung „**evangelisches** Gymnasium" überall, wo ihr eben nur dieser äußerliche Zusammenhang zu Grunde liegt, zu einer reinen Illusion gemacht wird. Desto mehr aber stellt es sich mir als eine Aufgabe unserer Zeit dar, jenes Scheinbündniß sich in ein wahres verwandeln zu lassen, ja in ein wahreres, als es jemals gewesen ist. Und für diesen Zweck dürfte denn doch der äußere Zusammenhang, wo er noch besteht, ein nicht zu verachtendes Vehikel sein, zumal in der ihm gegebenen Bezeichnung, daß er ein „geschichtlich-zufälliger" sei, genau genommen eine contradictio in adjecto liegt.

Die Behauptung, daß in jeder höheren Bildung ein heidnisches Element liegen müsse, kann man sich, wie der Prophet sie zuverläßig gemeint hat, wohl gefallen lassen, wiewohl mir die Bezeichnung „heidnisch" selbst durch die gege-

Digitized by Google

bene Declaration nicht gerechtfertigt zu sein scheint. Denn das Heidenthum, *als solches*, ist unstreitig das Gebundenste, was uns die Geschichte der menschlichen Entwickelung vorführt, und das evangelische Christenthum ist, ihm gegenüber, mit seiner Gott-Gebundenheit allein die wahre Freiheit. Griechen und Römer sind nicht deswegen unsere Lehrer, weil sie Heiden, sondern deswegen, weil sie im Alterthum die Träger der Bildung und der Entwickelung waren. Sonst müßten auch die rohsten Heidenvölker der gegenwärtigen Zeit unsre Lehrer in classicis und in humanioribus sein können. Demgemäß ist das in jede höhere Bildung aufzunehmende und allerdings von den Gymnasien zu gewährende Element nicht sowohl ein *heidnisches*, als vielmehr ein *von jedweder religiösen Anschauung unabhängiges*, welches zwar nicht ausschließlich, aber doch vorzugsweise durch das Studium der Alten gewonnen werden soll. Gewiß ist es ein Irrthum, wenn man die Beschäftigung mit dem Alterthume in sprachlicher und sachlicher Beziehung nur als *formales* Bildungsmittel gelten lassen will; vielmehr hat die Bekanntschaft mit demselben einen unbestreitbaren *realen* Werth, der durch keine andere Kenntniß ersetzt werden kann.

Wenn jedoch die durch den Sieg des natürlichen Menschen über den rohen Naturstand gewonnene Macht richtig mit „*Welt*" im Sinne des Evangelii identificirt wird, so muß sie auch der christlichen Jugend als eine thatsächlich bereits überwundene und von ihr immer aufs Neue zu überwindende dargestellt werden, wenn nicht der von klassischer Bildung zu verhoffende Gewinn in einen effectiven Verlust für das Reich Gottes umschlagen soll. Dies wird dann freilich nicht in der der römischen Kirche zu überlassenden Weise durch Säuberung der Denkmäler des Alterthums von Anstößigkeiten geschehen dürfen, da ja gerade diese es sind, an denen sich die Aufgabe der Ueberwindung des Weltgeistes am leichtesten in ihrer Nothwendigkeit erkennen läßt, und da überdies bei solchem Geschäfte nicht zu verhindern steht, daß durch Hinwegräumung des gröberen, und darum weniger gefährlichen Unflaths das stehen bleibende feinere Gift der Weisheit dieser Welt nur desto gefährlicher wirke. Soll nun aber gesagt werden, in welcher andern Weise die *evangelischen* Gymnasien diesen Beruf zu erfüllen haben, so ist mir gewiß, daß die Ueberweisung des Religionsunterrichts an Geistliche hierzu nicht ausreicht. Könnte nämlich auch angenommen werden, daß jede Stadt, die ein Gym-

Digitized by Google

nasium besitzt, auch einen oder mehrere Geistliche besitze, welche zur Ertheilung dieses, wenigstens in den oberen Klassen, besonderen Schwierigkeiten unterliegenden Unterrichts vollkommen qualificirt wären; so würde doch dadurch nur wenig ausgerichtet sein, wenn nicht zugleich in die Anstalten selbst ein die Wahrheit des Evangelii affirmirender Geist und ein lebendiger Sinn für die Kirche gebracht werden kann, ja es möchte unter Umständen befürchtet werden müssen, daß die Schüler, sich nach zwei entgegengesetzten Seiten gezogen fühlend, sich doch zuletzt für die antievangelische Richtung ihrer philologischen Meister entscheiden würden. Jener Geist wird aber erst dann in die Gymnasien einziehen können, wenn die evangelische Kirche die ihrer Idee entsprechende Verfassung wird gewonnen haben, welche erstrebt wird und nicht lange mehr vergeblich auf sich warten lassen möge! Dann erst ist von der Ertheilung des Religionsunterrichts durch Geistliche ein Erfolg zu erwarten, wie er gewünscht werden muß, und ich finde mich hier zu meiner großen Freude im vollsten Einverständniß mit dem schönen Baronschen Aufsatze im Septemberheft des Propheten.

Was der Artikel des ABC über die Ungefährlichkeit der Weisheit dieser Welt für das Evangelium sagt, ist ohne Zweifel tief gedacht und herrlich ausgedrückt. Möchte nur nicht ein Blick auf die Wirklichkeit sofort erkennen lassen, daß es faktisch ganz anders steht. Wie Viele von denen, welche ihr Wissen auf Gymnasien eingesogen haben, gelangen denn zu jener Energie der klassischen Bildung, die dem Evangelio den Sieg so leicht macht? Wie Viele zeigen sich denn bereit, die entweder mühsam errungene oder ohne Prüfung aufgenommene Weisheit hinzugeben für die eine Perle des Reiches Gottes? Wie Viele bringen es denn so weit, im Sophokles oder im Tacitus die Weissagungen auf Christum zu finden? — Gehen nicht die meisten Gymnasiasten aus Quarta, Tertia oder höchstens Secunda zu den erwählten Berufsarten über, ohne auch nur eine Ahnung, geschweige denn ein Verständniß des Alterthums und seiner Bedeutung für das Evangelium gewonnen zu haben? Und selbst unter denen, welche die Universität beziehen, von wie Wenigen mag doch gesagt werden, ihr Auge habe so geöffnet über die Weiten der Geschichte blicken gelernt, daß sie in der Predigt vom Gekreuzigten das Eine, was Allen noth thut, erkannt haben! Auf der Universität selbst wird zwar wohl der Theolog im glücklichen Falle die

Digitized by Google

Wirkungen einer antichristlichen Gymnasialbildung noch los. Dem Juristen aber und dem Mediciner, woher soll ihnen der Antrieb kommen, auch nur zu fragen nach dem Worte des Lebens, wenn ihnen in der Zeit, welche der unmittelbaren Vorbereitung auf ihren Beruf voranging, in Zweifel gestellt oder wenigstens als entbehrlich bezeichnet wurde, was ihnen einst im Confirmandenunterrichte als zweifellos und als nothwendig zur Seligkeit dargestellt ward? Unter den Philologen endlich giebt es bekanntlich nur äußerst Wenige, die sich von ihrer klassischen Höhe herablassen wollen zu der göttlichen Thorheit und Schwachheit von 1 Cor. 1, 15.

Die Unkirchlichkeit unsrer Tage geht nicht von der Masse des Volks, sondern von den sogenannten gebildeten Ständen aus. Diese Klage wird von allen Seiten her geführt, und sie ist nicht unbegründet. Die Pflanzstätten der Bildung für diese Stände sind aber die Gymnasien, deren Entfremdung von der Kirche eine Wirkung aber auch eine Ursache des Verfalls ist, aus welchem der Bau des Tempels sich neu zu erheben verheißt. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß diese Verheißung sich nicht erfüllen kann, ohne daß ein kirchlicher Geist auch über die Gymnasialgemeinden komme, um von hier aus mächtiger, als von irgend einer andern Seite her, auf die fernere Gestaltung des kirchlichen Lebens zu wirken. — Von „pietistischer Träumerei" finde ich hierbei in mir keine Spur, wie ich denn auch weit entfernt bin, den materiellen Zusammenhang der gelehrten Schulen mit der Kirche für nothwendige Bedingung ihrer höhern Einheit zu halten, oder gar zu begehren, daß der Religionsunterricht auf Gymnasien in die Fesseln irgend eines dogmatischen Systems geschlagen werden solle.

Es würde mir herzlich lieb sein, wenn der verehrte Herausgeber des Propheten meine bescheidene Gegenrede durch den Nachweis entkräften wollte, daß ich sein ABC diesmal nicht recht zu buchstabiren verstanden habe.

Schweidnitz, den 6. October 1843. **Haacke.**

Antwort des Herausgebers.

Weniger um das so freundlich erhobene und so wohl begründete Bedenken vollständig zu beheben — denn dies wäre ohne eine tief eingehende und weit ausholende Auseinandersetzung nicht möglich — als um dem Freundesgebote nachzukommen, will ich

Digitized by Google

ein Wort zur Vertheidigung meines Artikels Gymnasium hinzufügen. Es muß in der Fassung desselben etwas liegen, was Mißverständnisse hervorruft: denn auch von andern Seiten her habe ich vernommen, daß der heidnische Grund und Boden, auf welchen ich die höheren Partikular-Unterrichtsanstalten gleichsam hinausweise aus unserer christlich kirchlichen Heimath, als ein sehr befremdlicher und bedenklicher Ort für christliche Schulen erschienen ist. Wäre es nun wirklich so, daß ich die Gymnasien dem allgemeinen christlichen Lebensstrome, in dessen Mitte sie doch liegen, entziehen wollte: so müßte ich gegen mich selbst in Tadel und Anklage der Freunde einstimmen. Aber eben hierin ist eine von mir, wie ich glaube, unverschuldete Mißdeutung durch die nothwendiger Weise wenig ausgeführte Form meiner Aufstellung veranlaßt worden. Kann es denn geschehen, daß Einer, der für die lebensvolle Zukunft der Kirche streitet, die unverantwortliche Resignation hätte, die für das christliche Leben so wichtigen höheren Bildungsanstalten außerhalb der kirchlichen Einwirkung gestellt wissen zu wollen? Nein, ich hoffe mit den Hoffnungsvollsten, daß, wenn die freilebendige Kirche des Evangeliums sich erst selbst wird wiedergewonnen haben, ihre innere auf der Wahrheit gegründete Macht auch die entlegeneren Theile unseres gesellschaftlichen Organismus so stark ergreifen und bestimmen wird, daß am Wenigsten die Gymnasien mit ihren Lehrern und Leitern sich derselben entziehen und entfremden werden. Aber die Frage, welche ich in kurzer Andeutung zu erledigen versucht habe, muß so gefaßt werden: soll der nothwendige oder wünschenswerthe Einfluß der evangelischen Kirche auf solche höhere Bildungsanstalten, deren partikularistische Zwecke außerhalb der Kirche liegen, irgendwie durch äußere Mittel eines Zusammenhanges, welcher zugleich eine Abhängigkeit jener Anstalten von der Kirche ausdrückte, dargestellt und gesichert werden? Diese Frage muß ich, wie gern auch sonst durch Freundeswort belehrt, nach wie vor mit Nein beantworten. Aber ich sehe ja auch, daß der geehrte Opponent selbst am Schlusse seiner Rede kein Ja für sie zu finden weiß. Und so möge er freundlichst gestatten, daß ich mich mit ihm nur in der Differenz einer Lesart erblicke. Möge aber auch durch die hierdurch eingeleitete Controverse irgend Einer unserer verehrten Gymnasial-Pädagogen sich bewogen finden, auch von dem Stand-

Digitized by Google

punkte aus, welchen das Interesse der höheren Schulbildung ihnen anweist, ein Votum abzugeben, welchem sich diese Blätter gern öffnen werden.

Blumenlese aus der neusten katholischen Gebets- und Ablaß-Literatur. Vor Kurzem kamen Ref. einige Ablaß- und Gebetsbüchlein in die Hände, welche in unserer Gegend und zwar in großer Anzahl verbreitet worden sind. Gern hätte er sie sogleich wieder bei Seite gelegt, um das Grauen los zu werden, das wohl einen Jeden beschleicht, der eine Zeit lang nicht in dieses Unwesen hineingesehen hat. Nur weil sie sämmtlich der jüngsten Vergangenheit angehören, entschloß er sich zum Durchblättern und giebt nun von dem Gelesenen einige Auszüge.

Der Katholik in seiner Andacht zum kostbarsten Blute J. Chr. Gebetbuch besonders zum Gebrauche der Mitglieder der Erzbruderschaft des kostbarsten Blutes J. Chr. Einsiedeln. 1843. — Die Mitglieder der Erzbruderschaft können sich viele und große Abläße erwerben. Sie hat das Besondere, daß sie ihre Mitglieder auch der Abläße einer andern Bruderschaft theilhaftig macht (S. 77). Die Abläße sind theils vollkommene, d. h. Erlaß aller für die Sünden verdienten zeitlichen Strafen, theils unvollkommene. „Durch die letzteren wird demjenigen, der sie erlangt, soviel von jener zeitlichen Strafe, die er entweder in diesem oder im andern Leben zu erdulden gehabt hätte, nachgelassen, als ihm durch die genannten Abläße vormals von jener Buße wäre nachgelassen worden, wenn er sich gemäß den alten Vorschriften über die Kirchenbuße durch eine Zeit von ebensoviel Jahren, Quadragenen und Tagen hätte unterwerfen müssen" (S. 78). Man sieht, daß die unvollkommenen allerdings von geringerem Werth und schwierig zu verstehen sind. Wer aber gut rechnen kann, wird auch mit ihnen schon etwas Erkleckliches vor sich bringen. Die Abläße selber werden darauf einzeln specificirt: vgl. z. B. S. 85. „Wenn man das Rosenkränzlein vom kostbaren Blute betet, gewinnt man einmal des Tages einen Ablaß von 7 Jahren und 7 Quadragenen, und wer es einen ganzen Monat hindurch täglich betet, einen vollkommnen Ablaß. Wer das Gebet: o kostbares Blut u. s. f. andächtig spricht, gewinnt einen Ablaß von 300 Tagen." Alle diese Abläße sind den armen Seelen zuwendbar (vgl. noch S. 87.

Digitized by Google

94). Zuletzt werden auch Andachtsübungen mitgetheilt, „die mit keinen Ablässen beschenkt sind, aber wegen ihrer heilsamen Wirkungen sehr empfohlen werden." Diese mögen gut sein zur Uebung der Uneigennützigkeit, dürften aber doch weit weniger in Anwendung kommen.

Der lebendige Rosenkranz. Ein vor Gott besonders wohlgefälliges und wirksames gemeinschaftliches Gebet. 12te verm. Aufl. Stadtamhof. 1843. — 15 vereinte Personen bilden eine Rose, 11 Rosen einen blühenden Rosenstock (von 165 Pers.) und 15 Rosenstöcke einen Marianischen Rosengarten (von 2475 Pers.). Die Vertheilung der Gebete ist die, daß von den sämmtlichen Mitgliedern alle Tage der ganze Rosenkranz abgebetet wird. Die Specification der Ablässe s. S. 26. Unter den Verehrungsgebeten ist namentlich eines interessant an die Jungfrau und Marthyrin Filomena, „Tochter eines Königs in Griechenland" (S. 131), gestorben unter Diocletian, deren Gebeine aber glücklicherweise erst in diesem Jahrhundert aufgefunden worden und an welche auch das S. 135 verzeichnete Schuß- oder Pfeilgebetlein gerichtet ist. Zur Erlangung der Ablässe werden mitunter gute praktische Anleitungen gegeben, z. B. S. 145: „es wird erfordert, daß man im Stande der Gnade sei; daher soll man vorher wahre Reue und Leid mit festem Vorsatze erwecken. Will man vorher beichten, so ist es noch besser, jedoch wird die Beichte nicht erfordert."

Geistliches Vergißmeinnicht. 3te Aufl. Stadtamh. 1841. — S. 128. „Kurze Gebete, welche während des Tages öfters zu sprechen sind, besonders aber wenn die Uhr schlägt."

Anmuthungen einer bußfertigen und Gott liebenden Seele bei verschiedenen Anläßen während des Tages (besonders für Ordenspersonen u. Priester.) 2te Aufl. Stadtamh. 1843. — Unter diesen Anläßen wollen wir nur einige anführen: beim Waschen der Hände und des Gesichts (S. 6. 7), beim Abtrocknen (S. 9), beim Uhraufziehen (S. 48), während des Haarschneidens (S. 51), beim Abschneiden der Nägel (S. 53) u. s. f.

Die Wundermedaille, welche 1832 zu Paris geprägt wurde, nebst deren Geschichte, Beschreibung und Wunderwirkungen und einer neuntägigen Andacht zur Mutter Gottes. Aus dem Französischen. 8te Aufl. Achen. 1843. — Es wird erzählt, eine Novizin habe eine Erscheinung der Maria gehabt, die ihr befohlen, sie in derselben Stellung, in welcher

Digitized by Google

sie erschien, auf einer Medaille abbilden zu lassen. Dies geschieht, die Medaille verbreitet sich weithin in und außerhalb Frankreichs und thut mancherlei Wunder. Damit sich Niemand mit der bloßen Erzählung der Wunderwirkungen begnügen darf, ist dem Büchlein ein Exemplar der Medaille beigegeben.

Aus diesen Proben und Angaben möge man auf den übrigen Inhalt schließen. Sie bedürfen fürwahr keines weiteren Commentars. Ref. weiß kaum, wie er noch einen Funken Ironie hat aufbringen können, hier, wo das tiefste Bedauern mit dem tiefsten Widerwillen streitet.

Aus der Provinz. Vor Kurzem ereignete sich folgender Vorfall. Ein katholischer Familienvater, welcher als Königl. Zollbeamter in der evangelischen Parochie N. sich seit mehreren Jahren aufhielt, erkrankt und verlangt, dem Tode nahe, seinen Beichtvater. Diesem bekennt er; daß er mit seiner Frau bereits seit 28 Jahren ehelich zusammenlebe, ohne mit ihr getraut zu sein; er habe diesen Schritt der Religion wegen immer gescheut, da seine Frau evangelisch sei. Auf Anrathen seines Beichtvaters, und von seinem eigenen Gewissen in der Nähe des Todes gemahnt, wünscht er nun das an seiner Frau und Kindern begangene Unrecht womöglich noch gut zu machen und vor seinem Ende noch sich ihr antrauen zu lassen. Nachdem sein Beichtvater ihm erklärt, daß er selbst ohne erlangtes Dimissoriale des evangelischen Pfarrers dies nicht thun könne, macht sich die Frau mit ihrem ältesten bereits majorennen und verheiratheten Sohne von dem fast drei Viertel-Stunden entfernten Filialdorfe spät am Abende auf, um den evangelischen Geistlichen selbst oder das Dimissoriale zu der Trauung zu erlangen. Letzteres wurde ihr, da der betreffende evangelische Geistliche selbst altersschwach und kränklich nicht alsbald der Aufforderung Folge leisten konnte und die Sache keinen Aufschub erlitt, ertheilt. Allein es war bereits zu spät; der Akt konnte nicht mehr vollzogen werden, da der Mann bald nach der Rückkehr der Frau verschied, und diese nun mit vier unerzogenen Kindern einer trostlosen Zukunft entgegensieht, da ihr alle Ansprüche auf eheliche Rechte hierdurch benommen sind.

Dieser Vorfall giebt zu mancherlei Betrachtungen Veranlassung. Er erscheint zunächst als das Resultat einer Verirrung, zu welcher der Ultramontanismus immer führen wird, so lange er allen socialen Verhältnissen entgegen sich als ein unnatürliches

Digitized by Google

Element in der christlichen Gesellschaft geltend macht. Denn nothwendig drängt sich doch hierbei die Frage auf, würde der Mann wohl sich 28 Jahre hindurch eines solchen Vergehens gegen Frau und Kinder schuldig gemacht haben, wenn er nicht durch die, mit seinem katholischen Glauben genährte, Ueberzeugung von der Verdammung Evangelischer dazu verleitet worden wäre und sein Gewissen hätte beruhigen können, bis dieses im Angesicht des nahen Todes und der Ewigkeit, wo alle Trugschlüsse, mit denen sich Menschen hinhalten, schwinden, zuletzt dennoch erwachte?

Auf der andern Seite aber legt dieser Vorfall wieder einen erfreulichen Beweis ab, wie es doch noch viele katholische Amtsbrüder giebt, welche von einer wahrhaft christlichen Gesinnung geleitet sich frei zu erhalten wissen von der harten und rigorosen Handhabung des Grundsatzes, auf welchen ihre Kirche sie verpflichtet. z.

Ludwig Philipp und der Protestantismus. Die allgemeine Berliner Kirchenzeitung hat in mehreren ihrer letzten Nummern neue interessante Nachrichten über die Verhältnisse des Protestantismus in Frankreich gebracht, welche zugleich als Belege dienen können, wie ungünstig es mit demselben bestellt ist, trotz der Bürgschaften, welche die Karte von 1830 der Freiheit der verschiedenen Kulte zu gewähren scheint. Die Errichtung neuer protestantischer Kirchensysteme stößt auf mannigfaltige Hindernisse, und diese nach den grundgesetzlichen Bestimmungen zu beseitigen, erweist sich das Gouvernement keineswegs eifrig. Auch wird von Störungen berichtet, welche protestantische Geistliche in Ausübung ihrer Funktionen erfahren müssen. Dies Alles ist um so befremdlicher, als es sich mit den eigenthümlichen Bedingungen und Aufgaben der Julidynastie schwer in Einklang bringen läßt. Oder vielmehr, es gewinnt durch solche Thatsachen, welche sich seit einigen Jahren bedeutungsvoll wiederholen, den Anschein, als habe die Auffassung dieser Aufgaben sich für eine bestimmte Richtung entschieden, welche principienmäßig von dem staatsklugen Fürsten eingeschlagen wird, den die Vorsehung auf den vielumstrittenen Thron des schönen Frankreich erhoben hat. Ludwig Philipp, von so hochgepriesener und vielbewährter Staatsklugheit, scheint mehr als je jenes System zu adoptiren, welches während der Restauration auf die höchste Spitze getrieben durch die Julirevolution, die es hervorrufen half, als völlig be-

Digitized by Google

seitigt dem Widerwillen des Volkes und der Zeit preisgegeben wurde; jenes System, welches die Ruhe des Staates, die bürgerliche Ordnung, die Sicherheit des Thrones und der Dynastie an die Stabilität des römischen Katholicismus lehnt, und in dessen Alles bindenden Formen die politischen, vom Interesse der Gewalt erheischten, Garantieen findet. Der König der Franzosen kann in Ansicht und Sitte nicht als ein eifriger Katholik bezeichnet werden. Er hört nur ausnahmsweise die Messe: seine ganze Art und Weise den gottesdienstlichen und religiösen Beziehungen gegenüber erinnert in nichts an den frommen, von Vielen hypokritisch gescholtenen, Eifer der älteren Linie der Bourbons. Wenn nun dennoch, ohne irgend ein zu Tage liegendes Interesse an den Formen, in welchen der Katholicismus zugleich sein Inneres aufgedeckt erblickt, Ludwig Philipp ihm auf die Gefahr der Rechtsverletzung der protestantischen Minorität seine Gunst zuwendet; wenn in die hierdurch eröffnete Regierungsbahn auch der protestantische Minister und willig eingeht: so dürfen wir kein Bedenken tragen, in der auf solchen Grundlagen ruhenden Tendenz nicht die natürliche und eben deswegen gewissermaaßen berechtigte Wirkung einer einseitig gebundenen Sinnesart, sondern lediglich die einer politisch-verständigen Berechnung zu erkennen. Und diese Politik ist keine andere, als nach welcher Napoleon, kalt in der Religion, wie selbst im Ehrgeiz, der seine Religion war, das Papstthum auf die zerbrochenen Altäre zurückführte, und als welche Karl den Zehnten mit ehrenreichen Kriegsfürsten an die Spitze verhöhnter Processionen zog. Die Geschichte hat diese Politik gerichtet: das Exempel hat ein falsches Facit ergeben, und kein Priesterthum hat schützende Flügel gebreitet über die verstoßenen Gewaltigen, weder über den Schüler von Brienne, noch über den Enkel des heiligen Ludwig. Wäre dies nun trotz der Lehre einer doppelten Tragödie der Gipfel der gegenwärtigen Staats-Weisheit des französischen Gouvernements, daß von ihm aus eine unermeßliche Aufgabe nach demselben dürftigen und verhängnißvollen Kalkül abgeschätzt würde? Wird eine bewegliche, an allen Problemen moderner socialer Theorieen sich müde und verwirrt arbeitende, Bevölkerung dadurch zur Ruhe und sicheren Unterwürfigkeit gebracht werden, daß eine Hierarchie, seit der ersten Revolution unbegütert, machtlos, und, was schlimmer, verhältnißmäßig ungelehrt und ungebildet, nothdürftig bei guter Laune erhalten wird? Oder, wenn dies

Digitized by Google

bis zu einem gewissen Punkte gelänge, welche Bürgschaften für die Dauer kann ein Regierungssystem gewähren, welches die Treue des Volks nach dem Maaße seiner superstitiösen Gebundenheit berechnen muß —? Werden diese abgetragenen Fesseln, zweimal durch Bewegung des Volks-Arms zerrissen und abgeschüttelt, nun zum dritten Male besser halten, weil ihre rostigen Glieder vorsichtiger und geschickter an einander gefügt werden, — weil man zwar nicht eine Pariser Bluthochzeit und Scheiterhaufen in Aussicht stellt, wohl aber eine diplomatische Buhlschaft mit dem Jesuitismus treibt —?

Ich darf es mir nicht herausnehmen, diese Fragen hier von dem Standpunkte der Politik aus in Untersuchung zu ziehn. Auch bescheide ich mich gern, daß ich vielleicht ein zu großes Gewicht auf die Symptome lege, welche in der thatsächlichen Beeinträchtigung des Protestantismus sich bemerkbar machen, und daß die erprobte Umsicht Ludwig Philipps selbst auf einem irrthümlich betretenen Pfade, sobald Frankreich und dem Throne Gefahr droht, richtig abzulenken wissen wird. Aber einen andern Standpunkt zu nehmen ist mir vergönnt: den, welchen der Geist *christlicher* Geschichtsbetrachtuug anweist. Von diesem aus erscheint jedes Partheinehmen einer Staatsregierung für *Rom* als eine Verirrung, weil darin eine Sünde am Geiste der *Wahrheit* liegt. Die Religion ist keine Ziffer, mit welcher die Politik rechnen soll. Mit dem Heiligen im Menschen ein großes oder kleines Spiel treiben, wäre es auch um eines Thrones willen, lockt das Unheil strafender Verhängnisse. Die Religion ist das ersehnteste Gut des ringenden Menschengeistes: statt der Gottesgabe, welche zu empfangen der Geist in Arbeit und Mühsal der Gedanken sich bereiten soll, bietet der römische Katholicismus sich selbst dar in selbstbewußter Täuschung als die plastisch vollendete Kirche, die Nichts mehr sucht und begehrt, sondern Alles hat und besitzt. Darum gehn auch ihre Wege und die des Menschengeistes zu dieser Zeit aus einander. Das Papstthum ist keine Wahrheit mehr: ein Steinbild der Geschichte blickt es starr in die unermeßliche Bewegung eines arbeitenden Jahrhunderts. Man täusche sich nicht durch das schreiende Gepränge, mit welchem dem Bilde in neuer Andacht geopfert wird. Kaiser Julian der Abtrünnige führte vergeblichen Triumphs vergessene Priesterinnen in die verödeten Tempel der Diana und der Venus. Was der Mensch, wie ihn Gott zu jeder Zeit in der Geschichte sich heran-

Digitized by Google

gebildet hat, versteht und begehrt, das ist ihm Wahrheit, und diese Wahrheit bestimmt auch die jemalige Macht in der Geschichte, denn es ist der endliche Ausdruck des ewigen göttlichen Rathschlusses. Dies sollen die Gewaltigen der Erde wissen, und ihre Throne werden weiser behütet sein, als durch eine falsche Klugheit, welche das Bündniß der Täuschung sucht. Was begehrt das edle, aber leicht verführte und verirrte Volk der Franzosen zur Stillung einer maaß- und ziel-losen Unruhe? Gebt ihm einen frischen großen Gedanken, an welchem es mit innerer Lust arbeiten mag. Die Industrie und die Deputirten-Kammer hat in ihm noch nicht Alles verzehrt, was nach dem höchsten Gute frägt. Aber in ihrer Kirche dürfen sie nicht fragen. So helft ihnen doch, daß sie fragen und daß sie Gott und seine Botschaft an die Menschen in freier Arbeit suchen dürfen. Wenn sie zur Stillung ihres inwendigen Hungers nichts Anderes haben, als Eueren Priesterstaat: so zürnt ihnen nicht, wenn Trieb und Leidenschaft aus dem kleinsten politischen und socialen Interesse des Tages einen Schrecken macht für Thron und Ordnung. Denn gewiß, so lange nicht der Geist des Protestantismus, ich sage der Geist, nicht das Dogma, in Frankreich sich die freie ungehemmte Bahn gebrochen hat und an die Stelle eitler und nichtiger Fragen die höchsten Probleme des Menschengeistes gestellt: so lange wird sein Volk nicht ohne Widerstreben den Zügeln der Regierung gehorchen, ob sie auch in der kunstgewandten Hand Ludwig Philipps liegen. **J. H.**

Digitized by Google

Intelligenzblatt zum Propheten.

November-Heft 1843.

Bei **Ferdinand Hirt** in **Breslau, Ratibor** u. **Pleß** sind erschienen u. vorräthig in jeder guten Buchhandl. Schlesiens:

Predigten

auf alle Sonntage des kathol. Kirchenjahres,

gehalten in der Domkirche zu Breslau von

H. Förster,

Domherrn, Dompredigter, Fürstbischöflichem Vicariatsamts- und Consistorial-Rathe.

In 3 unzertrennbaren Bänden.

Gr. 8. Elegant brosch. Preis 3 Rthlr. 22½ Sgr.

Ferner sind in demselben Verlage erschienen:

Baltzer, Joh. Bapt., Dr. und Professor, Beiträge zur Vermittelung eines richtigen Urtheils über Katholicismus und Protestantismus. 1stes Heft. Gr. 8. Geheftet. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Elpelt, Franz Xaver, katholischer Pfarrer zu Wansen. Christkatholisches Krankenbuch, Gebete u. Betrachtungen für Kranke und deren Pfleger, so wie für Seelsorger bei Ausspendung der heil. Sterbe-Sakramente. Ein Erholungs- und Andachtsbuch. Mit geistlicher Approbation. Nebst 1 Titelkupfer nach Koska's Originalzeichnung. 8. Elegant geheftet. 15 Sgr.

Katholisches Meßbüchlein nebst einem Anhange von Meßliedern. 16. Gebunden. 3 Sgr.

Katolicki Kancyonal albo zbiór naypotrzebnieyszych Pieśni i litaniy pod czas kościelnego nabożeństwą.

Elpelt, Franz Xaver, katholischer Pfarrer zu Wansen. Des heil. Vincentius von Lerin Ermahnungsbuch, sein Leben und seine Lehre. Zur Befestigung und Förderung des christkatholischen Glaubens. Mit Genehmigung des hohen fürstbischöflichen Vicariatamtes. 8. Geheftet. 15 Sgr.

Katholische Lieder und Litaneien für den Lauf des Kirchenjahres. Auf Veranlassung einer hochw. geistl. Behörde Breslau's herausgegeben vom Domherrn und Dompredigter H. Förster und dem verewigten Musikdirektor und Domorganisten Wolf. Ausgabe mit Melodien, Preis innerhalb Schlesien 4 Sgr., in Partien 3 Sgr. netto. Ausgabe ohne Melodien, Preis innerhalb Schlesiens 3 Sgr. in Partien 2 Sgr. netto.

Digitized by Google

Bei C. W. Hoffmann in Landeshut ist erschienen:

Glaube, Liebe, Hoffnung. Zwölf Predigten nebst einer Gelegenheitsrede von J. G. Feuerstein, Diakonus in Landeshut. 1843.

Die Innigkeit und Wärme, der gemüthliche, herzansprechende Ton, welcher diese Predigten durchgängig auszeichnet, wird dieselben gewiß für Viele zu einer willkommenen und fruchtbringenden Gabe machen.

So eben ist erschienen im Verlage der Gebrüder Scherk in Posen:

Ueber die Bedeutung der Synoden in der evangelischen Kirche und das Gesetz ihrer Organisation, von C. W. Klee, Regierungsrath u. beider Rechte Doctor. — Inhalt: Begriff der evangel. Kirche. — Allgemeines Gesetz der kirchl. Verfassung. — Begriff der Synoden. — Gesetz ihrer Organisation. — Die Gemeindeordnung als Basis der Synodalverfassung. — Die Kreissynoden. — Die Provinzialsynode. — Die Reichssynode.

Schon aus dieser Inhaltsanzeige ergiebt sich, in welchem Grade diese Schrift die Aufmerksamkeit aller derjenigen verdient, welche an der wichtigsten Angelegenheit des gegenwärtigen kirchlichen Lebens Antheil nehmen.

Zu Nr. 41 des kirchlichen Anzeigers.

Mit einem gewissen Erstaunen lesen wir in dem kirchlichen Anzeiger vom 14ten Octbr. unter der Rubrik: „Chronik reformatorischer Zustände" eine wenig schmeichelhafte Charakteristik der schweizerischen Theologen, die zum Gespräch nach Marburg gekommen waren. Einen Augenblick geräth man fast in Zweifel über Konfession und Redaktion des Blattes, und man kann nur glauben, daß durch ein Versehen oder durch ein augenblickliches Verkennen jene Zeilen sich dorthin verirrt haben; denn aus Absicht sie gewählt zu haben, wäre doch ein wenig zu unbrüderlich gegen die, denen Zwingli eben so theuer wie Luther Anderen. — Abgesehen davon, daß jenes Konterfei von der Feder des Dr. Jonas, des Freundes und Anhängers Luthers, gezeichnet worden, also nicht ganz unpartheiisch sein mag, war es gewiß kaum gut zu heißen, in unserer nach Union sehnsüchtigen und der Friedenssprache, ja der Vorsicht so bedürftigen Zeit, die alten Vorkämpfer und Häupter der sogenannten Reformirten solchergestalt aus dem Grabe zu wecken! Schlafen gegangen ist, Gott sei Dank, schon

Digitized by Google

längst jene romanische Polemik, die an Haut und Knochen unserer großen Reformatoren gezerrt, aber ihren Geist anzutasten gescheut hat; der Himmel behüte uns, daß sie wieder erstehe! — Und kann denn der, der zu Basel, Bern und Wien seine klassischen und theologischen Studien gemacht, der zu Marburg mit Thränen Luthern die Bruderhand zur Versöhnung geboten, gar so bäuerisch gewesen sein? — Kann der, der eine Comm. de vera & falsa religione, eine Fidei ratio, eine Christ. fidei brevis & clara dispositio etc. geschrieben, welche Tausenden von Gelehrten und Ungelehrten Norm und Richtschnur gewesen, sich nur unter dem Zorne der Musen mit den Wissenschaften beschäftigt haben? — Und wenn auch ein Dr. Jonas über ihn also urtheilen mochte, wenn er von Bucer als einem schlauen Fuchse und von dessen Nachäffen des Witzes spricht, so war dies ihm, seiner Ansicht und seiner Zeit, die also derb sprach, natürlich und zu verzeihen: der kirchliche Anzeiger aber durfte in seiner Stellung und Bedeutsamkeit diese Worte heute nicht so nude wiederholen, wenn er sie nicht auch dadurch zugleich billigen wollte; — und das lag gewiß nicht in seiner Absicht. — Der Neugierde mag es interessant sein, zu erfahren, wie jener geräuspert und dieser gespuckt hat; aber der Kirche und Wissenschaft erwächst durch solche Dinge wahrlich kein Frommen, ja nicht einmal ein innigeres Bewußtsein historischer Momente wird dadurch erzielt! — Ruhe und Friede sei mit den Helden und Märtyrern jener Lichtbewegung, sowohl mit dem, der im Schlachtgetümmel erschlagen, als mit dem, der daheim sanft und gottselig entschlief. Ihre Leiber sind vermodert, ihre Aeußerlichkeit gehörte ihrer Zeit; das Erbe, welches wir von ihnen zu wahren und womit wir zu wuchern haben, ist ihr Geist und ihr Glaube, ihre Freiheit und ihr Muth, daran erbaue, halte und stärke sich ein Jeder. — Was Mangelhaftes und Menschliches an ihnen war, das überlasse man ihren Feinden hervorzusuchen und zur Verunglimpfung zu gebrauchen; wir aber wollen mit Ehrfurcht von ihnen sprechen, auch wenn sie keine Götter waren. o.

Ergebenste Bitte.

Unterzeichneter ersucht so ergebenst als dringend diejenigen Herrn Superintendenten, welche von ihm wegen der Schlesischen Kirchenkarte und Statistik mit Subscriptionslisten belästigt wor-

Digitized by Google

den sind, aber dieselben noch nicht in ihren Ephorieen haben circuliren lassen: es doch gütigst recht bald thun zu wollen, und die Anzeige, wie viel Exemplare gewünscht werden, ihm zugehen zu lassen, damit die Stärke der Auflage bestimmt werden könne.

Gr. Glogau, den 17. Octbr. 1843. Ed. Anders.

Digitized by Google

Predigt

gehalten in der Kirche zu Riemberg

den 6. August 1843

von

Wilhelm Müller.

Die Kinder deiner Knechte, o Herr, werden bleiben, und ihr Saamen wird vor Dir gedeihen. Amen.

Viel edle Bande innigster Gemeinschaft schlang Gott um die Menschen, daß ihre Herzen nicht erstarrten in trauriger Selbstsucht, sondern weit und offen würden, Gott zu dienen und Menschen zu lieben. Verwandte, Freunde, Genossen erweckte Gott unter den Menschen den Menschen. Er machte, daß die einander inniger angehörten, die von einem Blute stammten; die beglückende Ehe, das edle Gattenthum der verschiedenen Geschlechter ist seine Ordnung; er gab den Eltern die Kinder und den Kindern die Eltern und zog noch weiter die Kreise der die Menschen verbindenden Verwandtschaft. Und wie er diese hinstellte zu einem Bande der Liebe und ihr zum Kennzeichen mitgab die leibliche Aehnlichkeit der Verbundenen, so erweckte er unter den Menschen auch die Freundschaft, in welcher die zu Freunden Verbundenen erkannt werden an lieblicher Geistes- und Gemüthsähnlichkeit. Aber immer noch ruhte die göttliche Liebe nicht, die Herzen

Digitized by Google

einander zuzuwenden, sie bei einander zu erhalten. Errichtet war in Christo schon das Reich Gottes, in welchem der gleiche gottgewirkte Glaube, die lebendige und selige Hoffnung, die zum ersten und obersten Gebot erhobene Liebe, der Geist Gottes selbst unter den Menschen die edelste und heiligste Genossenschaft, ein himmlisches Bruder- und Geschwisterthum, zu Stande bringt; und doch sollten daneben noch andere besondere Verbindungen bestehen, diese höchste und weiteste zu stärken. Gott wollte, daß auch nach der Erscheinung seines Sohnes auf Erden, wie schon vor derselben, die Volksgenossenschaft ein verbindendes und beglückendes Band unter den Menschen bliebe. Er mehrte ein und das andere Geschlecht, ließ es wachsen und sich ausbreiten zum Stamm, und machte den Stamm zuletzt zum großen Volke. Manchem Volk wies er feste Wohnsitze an, gab ihm Macht, sie zu behaupten, also daß manches Land für manches Volk das gelobte und geliebte Vaterland wurde und es blieb von Jahrhundert zu Jahrhundert. Die Volksgenossen, die mit einander eine weite Heimath hatten, ließ er eine Sprache unter einander reden, eine Sitte und Lebensweise annehmen, eine innige und aufopfernde Liebe zu einander fassen und in besonderer und eigenthümlicher Weise alle jene bürgerlichen Einrichtungen, Gesetze und Gewalten aufrichten, durch welche Dasein und Wohlsein erst möglich werden. Und so erhielt Gott manches Volk bei seiner Art und in seiner Heimath lange Zeit, auf Jahrhunderte seines Bestehens durfte es zurückblicken und auch in Zukunft so fortzubestehen hoffen. Erzählt wurden bei ihm der Väter Thaten und Geschicke, und viele Denkmäler erhielten das Gedächtniß der Vorfahren und

Digitized by Google

ihres Wirkens bei den Nachkommen. Und diese Nachkommen durften dann wieder erwarten, auch ihre Thaten und die Denkmäler ihres Wirkens denen zu hinterlassen, die nach ihnen leben und ihnen entsprießen würden.

Nun, meine Geliebten, auch wir haben durch Gottes Gnade ein Vaterland, gehören einem uralten Volksstamme, dem deutschen, an. Wo seit Jahrhunderten schon unsere Vorväter wohnten, da wohnen wir noch. Groß, weit, schön, hochgesegnet ist unsere liebe, deutsche Heimath. Von den fernen Meeren in Mitternacht zieht sie sich hin in weitem Zuge bis zu jenen himmelhohen Bergen im Mittag. Wo am Abend die Sonne sinkt, da breiten sich ihre Fluren weithin aus über den herrlichen Rheinfluß und gleicherweise im Morgen über unsere heimathliche Oder. Und herrlich ist dieses Land. Hoch seine Berge, schiffbar und anmuthig groß seine Ströme, fruchtreich seine Felder, grün seine Wiesen, baumreich seine Wälder, selbst der Schooß seiner Erde ist vielfach gesegnet. Und in diesem Lande wohnt, zwar in vielen Stämmen, die aber alle ein brüderlicher Bund immer fester umschlingt, ein großes, zahlreiches, tapferes, geistbegabtes, gottesfürchtiges, christliches Volk in Freiheit, alt in seiner Abstammung, jung in seinem noch immer frischen Geistesleben. Ihr wißt, Geliebte, was Israel litt unter der Bedrückung und in der Knechtschaft fremder Völker, der Babylonier, der Assyrer, der Syrer, zuletzt der Römer. Wie schwer drückte solches Joch! Wir tragen es nicht, Heil uns! Das deutsche Volk, dem wir angehören, ist keinem fremden Volke unterthan, ist frei, ist frei und nur Gott gehorsam. Deutsche Fürsten stehen deutschen Stämmen vor, und im

Digitized by Google

größeren deutschen Vaterlande umfassen wir mit besonderer Liebe und Treue das Preußenland, dem wir angehören, und seinen König. Oft haben andere Völker die Unterdrückung des deutschen Volks versucht mit großer Macht. Aber es ist ihnen nicht gelungen, auch den Franzosen nicht, die es zuletzt versuchten. — Warum wir dessen heut besonders vor Gott gedenken? Darum, weil in dieser Woche 1000 Jahre, 10 Jahrhunderte sich erfüllen, seitdem in Freiheit und Selbstständigkeit das deutsche Volk besteht und genannt wird unter den Völkern der Erde. Im Jahre des Herrn 843 fiel es als erstem Könige dem König Ludwig, einem Enkelsohn des großen Kaiser Karl, zu. Viel länger aber schon denn diese 1000 Jahre ist Gott mit dem deutschen Stamme. So ziemt sich wohl, daß wir als deutsche Gemeinde des Herrn, als deutsche Männer vor Gott treten und mit Israel sprechen und flehen zu Gott: Hilf deinem Volk und segne dein Erbe, weide sie und erhöhe sie ewiglich. Amen.

1. Mose 12, 2. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein.

Es ist uns nicht gesagt, Geliebte, daß solche Verheißung Gottes, wie er sie einst dem Abraham gab und sie an Abrahams Geschlecht im Verlauf der Jahrhunderte und Jahrtausende immer herrlicher erfüllte, auch über den deutschen Volksstamm von Gott ausgesprochen worden sei. Aber wir dürfen gläubig an eine solche Verheißung Gottes zurückdenken; denn die Jahrhunderte und Jahrtausende, welche schon das deutsche Volk nach seinem Willen besteht, müssen uns gelten als einer solchen Verheißung treue Erfüllung.

Digitized by Google

Zum großen Volke hat uns der Herr gemacht, gesegnet tausendfach, erhalten wunderbar; schon ist der Name der Deutschen groß von ihm gemacht worden auf Erden, und für viele Völker ist das Deutsche nach Gottes Willen auch ein Segen geworden. Gar manches holte bei ihm das Wort Gottes, die Wahrheit und das Heil, gar manches schwache lehnte sich ihm an und verschmolz mit ihm. Was der Deutschen Geist ersonnen, was ihre Kunst zu Stand und Wesen brachte, das ist von ihnen ausgegangen in alle Welt und hat da Nutz gebracht und Segen gespendet. Vor Allen haben die Deutschen das Evangelium, die theure Gottes-Gabe und Kraft geglaubt und in ihren Herzen gepflegt und empfunden, und sind so seine begeisterten Zungen und seine treuen Wächter geworden. Solches ist ihr Ruhm, aber noch viel mehr Gottes Ruhm; das sind ihre Thaten, aber noch viel mehr Gottes Thaten unter ihnen; denn vom Herrn ist es geschehen, und er hat auch dieses Volk sich zugerichtet. Damit ist unsere Seele erfüllt, und davon wollen wir reden heut an dem großen und seltenen Gedächtnißtage einer tausendjährigen Erinnerung. Unser Wort soll sein:

Von den großen Thaten Gottes im deutschen Volk, wie sie offenbar wurden in dem verflossenen Jahrtausend seines selbstständigen Bestehens,

doch nur so wollen wir von ihnen reden, daß wir sie preisend aufzählen an heiliger Stätte und aus ihrer Betrachtung eine eigenthümliche Glaubensstärkung gewinnen, auf daß wir dadurch gewarnt werden vor vielen Versuchungen dieser Zeit und wie zu christlicher Friedensliebe so zu christlichem Kriegesmuth erweckt und erhoben werden.

Digitized by Google

In Deinem Tempel, o Gott, fällt uns selten etwas Andres bei, es vor Dir zu preisen, als daß wir die Kindschaft haben bei Dir und Du uns in Deinem Sohne das weite Reich der Gnade beschieden hast. Von der irdischen Heimath wenden sich hier unsere Gedanken meist der himmlischen zu, welche Deine Liebe uns bereitet hat, und unsere Herzen gehören ungetheilt Dir und Christo Deinem Sohne, unserm Herrn, zu, den unser Glaube zu Deiner Rechten schaut. Auch heute soll unser Herz ungetheilt Dir und ihm gehören. In der Geschichte unseres Volks wollen wir Dein Walten, den Fortgang Deiner gnädigen Heimsuchungen und die Enthüllung Deiner Macht und Weisheit erkennen und preisen, und wenn wir unsere Augen heut in das deutsche Land richten, in seine Vergangenheit und Gegenwart, soll Das unsere Freude sein, daß auf jeder Höhe uns ein Kreuz entgegenblickt, und wo einer Großthat Verlauf uns erzählt wird, uns auch miterscheint Christus der Herr, in dessen Geist und Kraft sie zu Stande kam. Amen.

I. Wenn wir auch dessen, was in dem verflossenen Jahrtausend unter unserm Volk geschehen ist, nur draußen in der Welt gedächten, wir würden, wenn wir es nun näher und in seinem Zusammenhange beschauten, nicht umhin können, desselben zuletzt vor Gott und am liebsten in einem Gottestempel preisend zu gedenken. So wollen wir es lieber gleich thun und die großen Thaten Gottes, seine offenbaren Schickungen, seine Führungen, damit er von mehr denn 1000 Jahren her unter dem deutschen Volk seine Gnade walten ließ und seinen Ruhm vermehrte, preisend aufzählen. Gott ist ein Vater und väterlich sein Walten unter den Menschen;

Digitized by Google

das ist einer jener zündenden Wahrheitsstrahlen, mit welchen des Glaubens Leben in uns entsteht, von denen es fortdauernd ernährt wird. Nun, meine Geliebten, vom Anfang bis hierher ist Gott offenbar als ein Vater in der Geschichte der Deutschen. Seit uralten Zeiten besteht in Freiheit der deutsche Volksstamm und bewohnt das Land, welches er noch inne hat. Schon zur Zeit der Heimsuchung Gottes, da im jüdischen Lande der Sohn Gottes auf Erden erschien, gab es Deutsche in Deutschland, und diese kämpften siegreich gegen das Joch der damals noch die halbe Welt beherrschenden Römer. Zwar die Nacht des Heidenthums ruhte damals auch auf dem deutschen Volke, sie saßen in dem Schatten des Todes und der Finsterniß. Aber schon mancher helle Stern der Wahrheit erschien in ihrer Nacht, eine lebendige und innige Ahnung des einigen Gottes durchdrang schon ihren Götzendienst. Rechtssinn, Treue, Ehrfurcht vor dem verborgenen Gott, eine edlere Sitte, ein züchtigerer Wandel wurden bei den Deutschen gefunden. Woher kam ihnen Solches? Wir haben nur eine Antwort darauf, und die geben wir mit gefalteten Händen und erhobenen Augen, wir sprechen: von Gott kam es ihnen. Frühe war seine vorbereitende, zum Heil und zu Christo ziehende Gnade bei ihnen, und wenn es sie so hinzog zur Wahrheit und abzog von der Sünde, so war das Gottes Zug und sein Bereiten. Und als nun 8 Jahrhunderte später die Zeit auch für sie erfüllet war, und sie das Wort des Lebens erreichte, und der helle Schein des Evangeliums über ihnen aufging, da nahmen sie das Wort auf mit Freuden und hielten über ihm; zur Erkenntniß fehlte viel und von erleuchteten Augen des Verständ-

Digitized by Google

nisses war noch keine Rede, aber den Grund des Heils verließen sie nicht, ihr Herz gehörte Gott zu. Des neuen Glaubens Früchte auch wurden bei ihnen gefunden, ihrem Kraftgefühl gesellte sich die Demuth zu. Viel Gehorsam Gottes, viel Glaubenswärme, viel Liebeseifer, viel Hoffnungsinnigkeit, viel aufopfernde Hingebung, viel Sterbensfreudigkeit ward gefunden in deutschen Herzen. Darf ich euch nach dem Geber solcher Gaben fragen und euren Dank suchen für ihn? Ihr wißt nun auch, Geliebte, wie im Fortgang der Jahrhunderte überall auf Erden das kaum erschienene Licht des Evangeliums getrübt wurde durch Schuld der Menschen. Menschenherrschaft ward aufgerichtet in der Kirche und Gemeinde Gottes. Satzung, Wahn, äußerlich Wesen überzogen trüben Wolken gleich den hellen Himmel der Christen. Zurücktreten mußte die in der Bibel so klar mitgetheilte Offenbarung Gottes, das Wort des Heils konnte nicht recht laut werden neben stolzen und irrigen Menschenworten, der Heilsweg wurde immer schwerer findlich, das Heil erschien vergraben, die heilige Gestalt des Gottes-Sohnes selbst ward umstellt mit andern fremden Menschengestalten und den Augen fast entrückt. In jenen dunkeln Zeiten blieb es am hellsten in den Geistern, und am wärmsten in den Herzen bei den deutschen Volksstämmen. Sie trugen mit den andern Völkern das Joch einer verweltlichten Priesterschaft, — aber sie seufzten der Erlösung entgegen, die evangelischen Grundwahrheiten behielten unter ihnen die meiste Kraft, Christus in ihr Herz geschlossen konnte ihnen nicht verloren gehen, sie blieben sein. Das ist für sie ein schöner Ruhm und ein großes Heil gewesen; doch solcher Ruhm und solches Heil war

Digitized by Google

Gottes That, seine treue Gnadenthat. Gelobt sei er noch heute dafür, wo in der Kraft einer großen Erinnerung er uns erscheint, wie er gnädig mit unsern Vätern war. Und als dann wieder in den Tagen der Kirchenreinigung, der Reformation, eine Zeit erfüllet war im Reich Gottes, und es hieß auch von diesen stolzesten Wellen, die das Schifflein Christi fast bedeckt hatten, bis hierher und nicht weiter, und sie mußten sich legen, als Gott der Wahrheit des Evangeliums rief, daß sie neu hervorbreche, als die fast verschlossene heilige Schrift wieder aufgethan wurde, das selige Geheimniß der Liebe Gottes in Christo einfach und unverhüllt kund zu machen; da waren es deutsche Männer, an die als an seine Propheten das Wort des Herrn erging, die Gott als seine Rüstzeuge erwählte, hinauszuführen, was in seinem Rath beschlossen war. Weithin leuchtete von Deutschland aus in viele Länder das evangelische Licht, und selbst die deutschen Brüder, welche noch nicht wagten, in seinen hellsten Schein zu treten, wurden von ihm doch mit erhellt und erwärmt, und als ein Jahrhundert später jener schreckliche Bruderkrieg in Deutschland ausbrach, war ein dreißigjähriges, blutiges Wüthen desselben doch unvermögend, den endlichen Frieden zu verhindern, der die Streitenden aufs neue vereinigte. Ist dies die preiswürdige Geschichte des Evangeliums in deutschen Landen und fordert sie unsern ersten Dank; so müssen wir nun auch dafür danken, daß der eigne Geist der Deutschen ein so tiefer und reicher war und blieb, daß er so viel Herrliches für die ganze Menschheit ersinnen durfte. Deutsche Männer sind die Lehrer der Welt geworden, und meist von ihnen gingen jene großen Erfindungen aus, die nach Gottes

Digitized by Google

Willen die Entwicklung des menschlichen Geschlechts weiter führten. Sie bauten Kirchen schön und groß, wie das Evangelium selbst ist, sie erfanden den Buchdruck, durch den das Wort Gottes als auf Flügeln durch die Welt getragen wird, sie erlernten ein Geheimniß der Natur nach dem andern und machten so mehr und mehr den Menschen zum Herrn und Gebieter der geschaffenen Dinge. Nie war Mangel in Deutschland an Helden des Kampfs, des Glaubens, des Wissens, der Kunst, des Fleißes und der Geduld; wo aber das gekränkte Recht und die verläugnete Wahrheit eines Blutzeugen und Märtyrers bedurfte, da bot sich stets ein solcher dar, während was die Herzen Großes und Gutes erfüllte, in tausend bald schönen bald frommen Liedern wiedertönte. Also konnte aber das deutsche Volk nur wirken und ausrichten, wozu es von Gott gesetzt war, in Freiheit und Unabhängigkeit. Gott erhielt ihm beide und segnete, wie ihr Land und ihren Geist, auch ihr tapferes Schwerdt. Oft stürmten vom Osten her die Heiden gegen Deutschland an, es zu unterwerfen, und kamen mit großer Macht, aber sie haben es nicht vermocht. Am Lechfluß im Baiernlande erlag dem deutschen Muthe das übermächtige stolze Hunnenvolk; bei dem uns nahen Wahlstadt ward den Mongolen ihr Ziel gesetzt, und auch der Türken große Macht warf der Deutschen Schwerdt zu Boden. Also wachte Gottes Treue über dem Volk der Deutschen, wehrte seine Unterdrückung ab und verhinderte seinen Untergang, dem es die böse Zwietracht, mit welcher es sich oft selbst bekämpfte, sonst wohl zugeführt haben würde. Gelobt sei er für seine Erweckung, seine Behütung, seinen Beistand, seine Langmuth, für alle

Digitized by Google

seine gnädigen Heimsuchungen und Rettungen seit tausend Jahren bis heute und bis hierher; seiner Thaten werde vor ihm unter uns lobpreisend gedacht.

II. Wir hatten uns vorgenommen, an heiliger Stätte von den großen Thaten Gottes im deutschen Volke zu reden, wie sie offenbar wurden in dem verflossenen Jahrtausend seines selbstständigen Bestehens. Es ist geschehen, wir haben sie lobpreisend aufgezählt, und auch gewonnen haben wir aus ihrer Betrachtung eine eigenthümliche Glaubensstärkung, darin bestehend, daß der deutsche Sinn, den das Evangelium läuterte und heiligte, dem Evangelium jederzeit dienen wird. Die große Hoffnung erblüht uns, es werde auch im Fortgange der Zeit die Auferbauung des Reiches Gottes auf Erden, die Fortbildung und Heiligung des menschlichen Geschlechts wie bisher verbunden bleiben mit dem Bestehen und Gedeihen des großen deutschen Volksstammes, es werde hier immerdar das Land bleiben, wo dem Herrn und Christ viel Freunde nachfolgen, wo auch seine Feinde zwar verblendet, aber ehrlich erfunden werden, also, daß immer der Trost bleibt, es könne auch an ihnen das Gnadenwunder geschehen, durch welches Paulus gewandelt wurde. Es ist Zeit, daß wir die Thaten Gottes in unserm Volk geschehen nun so ansehen, daß sie uns warnen vor vielen Versuchungen dieser Zeit und wie zu christlicher Friedensliebe, so zu christlichem Kriegesmuth uns erwecken und erheben.

Tausendfältig und in immer wechselnder Weise wendet unsere Zeit den Blick, der auf Gott gerichtet bleiben soll, von ihm hinweg. Die falsche Weisheit leugnet Gott oder verkündet ihn irrig, nicht wie er sich selbst offenbarte in seinem

Digitized by Google

Wort, sondern wie sie ihn zu erreichen meint mit ihren Gedanken, der Weltsinn vergißt Gott und treibt Götzendienst in vielerlei Art und Weise. Unsere Väter aber sahen auf Gott, und dies war ihre Stärke, sie vertieften sich in Gott, und das befruchtete und erhob ihren Geist. Dahin, zu Gott muß wieder fester unser Blick gerichtet sein und bleiben. Weil sie einen bessern Reichthum kannten und suchten, als ihn der Mammon bieten, der Geiz zusammenscharren, der Weltsinn erobern kann; darum erwählte sie sich Gott zu seinen Dienern, und richtete Großes durch sie aus.

Soll er auch uns brauchen können und uns zu Werkzeugen erwählen Großes und Gutes auszurichten, dann dürfen wir uns nicht ergeben dem Jagen nach jenem Reichthum, der nach Thalern gemessen werden kann, müssen jeder Art des Weltsinns uns tapfer entschlagen, auch dessen, der mit schönen Namen sich schmückt. Hinweg aber müssen endlich die alten Fehler der Deutschen, und neu und hell wieder hervorbrechen die Tugenden, die schon ihr Ruhm waren. Es muß endlich nach 1000 Jahren, in denen uns die göttliche Langmuth getragen, von den Deutschen heißen, sie seien ein mäßig und nüchtern Volk geworden; es muß wieder gesagt werden von ihnen, sie seien ein züchtiges und keusches Volk. Das sind die Warnungen, das sind die Mahnungen, mit welchen eine tausendjährige Vergangenheit ernst vor jedes vaterländisch gesinnte Herz tritt, also reden zu uns die großen Thaten Gottes, zu deren Schaustätte Gott der Herr das deutsche Land erwählte. Ein Wunsch durchdringt uns, und wir können nicht anders als seine Erfüllung von Gott im Gebet zu erflehen. Wir wünschen, daß Deutschland fortbestehe und

Digitized by Google

zwar in Freiheit von der Herrschaft jedes andern Volks. Nun, Geliebte, das Bestehen unseres Volks steht bei Gott. Doch zu Dienern seines Willens macht der Herr die Menschen, und wo er ein Volk erhalten will, da erweckt und erhebt er seinen Sinn. So wollen wir Gott bitten, daß wenn anders im Rath seiner verborgenen und unerforschlichen Weisheit der fernere Bestand des deutschen Volks beschlossen ist, er uns erwecke und erhebe zu Beidem, zu christlicher Friedensliebe und christlichem Kriegesmuth. Nachdem wir Christum unsern Herrn nennen und Liebe unser vornehmstes Gebot ist, können wir den Kampf der Schwerdter nicht mehr lieben, sondern über Alles muß uns der Friede auch unter den Völkern gelten. Es ist ein Greuel vor Gott, wenn in roher Kampflust die Menschen wider einander wüthen; und wenn der Christen Heere wider einander zu Felde ziehen, schweigt trauernd das Evangelium und der Herzen Härtigkeit wird offenbar, welche noch nicht überwunden ist. Die Christum lieben, der im Himmel und auf Erden Frieden machte durch sein Blut, müssen auch zum Volk vereinigt den Frieden suchen und ihm nachjagen, ihn so viel nur an ihnen ist halten mit allen Völkern. Friedliebend werde das deutsche Volk erfunden fortan unter den Völkern der Erde, friedliebend seine Könige und Häupter. So oft die Deutschen der eitlen und unevangelischen Kampflust in den 1000 Jahren, auf welche wir heut zurückblicken, nachgaben, und ihre Macht mißbrauchten zur Unterdrückung fremder Volksstämme, blieb es ein Greuel vor Gott und vielfach strafte Gott ihren Frevel durch nachfolgendes Verderben. Fern bleibe ihnen also jede eitle Kampflust, als der mächtige Hort des Friedens werde

Digitized by Google

das deutsche Land erfunden, und die deutschen Männer als des Friedens Herolde und Wächter. Aber damit sie das kräftig und immer sein können, wollen wir Gott bitten, daß er dem deutschen Volke auch erhalte christlichen Kriegesmuth, denn nur beim Angriff im Kriege ist Sünde, nicht bei der Abwehr. Unterdrücken dürfen sich die Deutschen nicht lassen von fremden Völkern. Ihrer Unterdrückung würde ihre Ausartung folgen. Zu sehr ist ihnen das Evangelium und seine freie Verkündigung vertraut, und Viel dessen, wodurch Gott die Menschen zu sich zieht. Sie dürfen ihre Freiheit und Unabhängigkeit nicht preisgeben, sie müssen sie wahrnehmen, sie tapfer schützen und wäre es in einem gerechten Kriege. Ihr Schwerdt berge die Scheide, dort halte es des Herrn Wort und Befehl fest, ihr Gebet sei der Friede, ihr Wirken schaffe den Frieden, ihre Stimme erhebe sich im Rathe der Völker für den Frieden; aber wenn andere Völker ihn dennoch brechen und als ungerechte Angreifer daher kommen, dann werde das deutsche Schwerdt frei und schlage heldenmüthig die Feinde zurück, es sende sie der Westen oder der Osten. In solchen gerechten Kämpfen war Gott stets mit deutschen Helden, den Kampf beschloß ein Sieg, und unter dem Kampf erweckte Gott die Herzen vielfach zum Heil, und während auf den Schlachtfeldern der zeitliche Tod Viele erreichte, erwachte das Leben aus Gott in vieler Menschen Herzen und vertrieb den geistlichen Tod.

Wir stehen am Schluß unserer festlichen Betrachtung. An dem großen Gedächtnißtage wollen wir dem Herrn aus Herzensgrunde ein Loblied singen und jetzt vor ihm die Stimme des Dankens und Flehens erheben. O Gott, Du

Digitized by Google

großer Gott, Du lieber Vater, Großes hast Du an unsern Vätern und an uns gethan. Gelobt sei Dein heiliger Name! Gesegnet hast Du mit tausendfachem, holdem Segen das theure deutsche Land, unsere liebe Heimath, gelobt sei Dein heiliger Name! Breite ferner Deine Hand gnädig aus über die weiten Fluren des Vaterlandes und halte in ihr die Herzen der deutschen Fürsten und Völker. Behüthe von außen, heilige von innen. Erwecke der Deutschen Kraft, Fleiß, Weisheit, Gottesfurcht. Laß den Muth und die Demuth ihre Zier bleiben; wende in Christo das ganze Volk Dir zu, daß es zu Dir nahe mit seinem Herzen und Dir treulich diene immerdar; sprich von ihm: Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen. Amen.

Digitized by Google

Beiträge zur Geschichte der evangel. Gesangbücher in Schlesien

von

Ed. Zuckow,

evangelischem Pfarrer in Lampersdorf.

Erster Artikel.

Auf keinem Gebiete erscheint die Ausgleichung zwischen dem Stehenden und Beweglichen so sehr Bedürfniß als auf dem des Kirchengesanges und der ihm dienenden Liedersammlungen. Kaum ist ein Zeitraum von 50 Jahren verflossen, so wird auch der Ruf nach neuen Gesangbüchern vernommen, und wiederum giebt es einen Kern des evangelischen Liederschatzes, welcher der Kirche durch alle Stadien ihrer Entwickelung erhalten zu werden verdient. Der mehr und mehr anschwellende Liederstrom will aus seiner reichen Fülle neue Gaben zur kirchlichen Erbauung mittheilen; nicht unbeachtet darf die Kirche die mannigfachen Stimmen lassen, welche in neuerer Zeit, wie in älterer, im heiligen Gesange Zeugniß geben von dem Glaubensleben, was in ihr sich regt; doch soll sie auch die Geister prüfen und unterscheiden, das Alte, Bewährte als ein gemeinsames Gut ihrer Bekenner festhalten. Mit dem Liturgischen in enger Verbindung stehend,

Digitized by Google

kann der Kirchengesang selbst eines festen, bleibenden Elementes nicht entbehren; dagegen fordert auch sein Zusammenhang mit der Predigt des göttlichen Wortes, sein Charakter als Ausdruck des religiösen Gemeingefühls der Gegenwart, daß die Fortschritte zur Einigung des früher Getrennten, zur gründlicheren Auffassung einzelner Glaubenslehren, zur befriedigenden Lösung bisher unerledigt gebliebener Fragen, welche unter fortdauernder Leitung des heil. Geistes gemacht werden, Berücksichtigung finden, damit nicht der Gesang mit der Predigt des Evangeliums in Widerspruch trete. Wenn überdieß, was die Form und den Ausdruck anbetrifft, die geistliche Dichtkunst den Regeln des Versbaues und der Sprache ebenso unterliegt und von der ästhetischen Bildung ihrer Zeit ebenso abhängig ist, wie jede andre Gattung der Dichtkunst; so werden ihre Produkte auch in dieser Beziehung, da sie ja nicht blos Proben des geistlichen Gesanges in den verschiedenen Zeiten sein, sondern der Erbauung der Gemeinde in der gegenwärtigen Zeit dienen sollen, bei der Aufnahme in Gesangbücher diejenige Behandlung erfahren müssen, durch welche das, was den Forderungen eines gebildeten Geschmacks und den Regeln der Sprache in Form und Ausdruck so entgegen ist, daß dadurch in der That ein Hinderniß der Erbauung entstehen würde, beseitigt wird.

Aus dem Angeführten ergiebt sich, wie es überall in der evangelischen Kirche zu wesentlichen Veränderungen in den Gesangbüchern von Zeit zu Zeit kommen mußte. So hat sich eine Geschichte dieser geistlichen Liedersammlungen gebildet, welche zu beschreiben ein zwar schwieriges, aber gewiß

Digitized by Google

sehr ersprießliches Werk wäre. Eine Vorarbeit dazu sollen gegenwärtige Beiträge sein, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, eine Darstellung derjenigen Veränderungen zu geben, welche sich mit den Gesangbüchern in der evangelischen Kirche Schlesiens zugetragen haben. Die Geschichte dieser Veränderungen theilt sich in vier Perioden. Die erste ist die Zeit der Ungebundenheit an irgend eine bestimmte, kirchlich eingeführte, Liedersammlung und währt von der Reformation bis zu Anfang des 18ten Jahrhunderts. Die zweite zeigt uns die Sichtung und Sammlung des vorhandenen Liederreichthums, die Herausgabe von Gesangbüchern zum ausschließlichen Gebrauch in einzelnen Gemeinden unter sorgfältiger Berücksichtigung der ursprünglichen Abfassung der Lieder. Die dritte beginnt mit dem Jahre 1780, wo mit der Herausgabe des Gesangbuches für die Königlich Preußischen Lande der Anfang zu einer ebenso willkührlichen als oberflächlichen Behandlung der älteren Lieder, so wie mit der Aufnahme von unkirchlichen, geistlosen neueren Liedern gemacht wurde. Diese Periode dauert bis zur Feier des Reformations-Jubiläums, wo man bestimmte Principien bei der Behandlung, Auswahl und Anordnung der Lieder anzuwenden anfing. Von da an beginnt die vierte Periode, die der Vermittelung zwischen dem Alten und Neuen und der Vorbereitung zur Herausgabe eines dem kirchlichen Bedürfnisse entsprechendern allgemeinen Gesangbuches. Sie findet ihren Abschluß in der hohen Ministerial-Verfügung vom Jahre 1841, daß vorläufig keine Aenderung in dem Gebrauche der eingeführten Gesangbücher vorgenommen werden solle. Vorläufig hat sich der Verfasser auf Darstellung der ersten Periode beschränkt; in

Digitized by Google

späteren Artikeln werden, so Gott will, auch die folgenden Perioden besprochen werden.

Erste Periode.

Von der Reformation bis zu Anfang des 18ten Jahrhunderts.

Der Mann Gottes, welcher dazu berufen war, die Kirche Christi zu erneuern und ihr die Rückkehr zur frühern apostolischen Lauterkeit anzubahnen, welcher das theure Evangelium wiederum hell leuchten ließ in die Finsterniß des Irrthums und der Sünde, war in der unermüdlichen Fürsorge für christliche Erbauung und Belehrung seines Volkes auch darauf bedacht, es zu einer thätigern und lebendigern Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung heranzubilden und in ihr eine kräftige Nahrung des Glaubens finden zu lassen. Nächst der lauteren Verkündigung des göttlichen Wortes erschien dazu vor Allem die Einführung der deutschen Sprache in den Gottesdienst nothwendig; deutscher Kirchengesang sollte die Gemeinde selbst wieder in ihr priesterliches Amt einführen, dem Herren Opfer des Dankes und des Gebetes darzubringen. Zu diesem Zwecke fand Luther die nöthigen Elemente bereits vor. Die heiligen Gesänge der Bibel bildeten die Grundlage; von ihrem Geiste angehaucht und durch die jährlich sich erneuernde Feier der großen Thaten Gottes in der Ausführung des Erlösungswerkes hervorgerufen waren in der christlichen Kirche Lieder entstanden, welche als ehrwürdige Denkmäler des Glaubens aus den früheren Zeiten gelten konnten. Waren auch die Meisten in lateinischer Sprache abgefaßt, so fehlte es doch auch nicht an kurzen Gesängen, die in der Sprache des Volkes in unsrem

Digitized by Google

deutschen Vaterlande einheimisch geworden waren und in sich einen Kern der lautern Bibellehre bewahrten. Das fand Luther vor, und seine Begeisterung für den heiligen Gesang, seine Gabe, in kräftiger Sprache und erhebender Gesangesweise das innere Glaubensleben seiner Seele zu offenbaren, bildete daraus die unschätzbaren Anfänge für den mehr und mehr anwachsenden Liederreichthum unsrer Kirche. Daran konnte es am Allerdeutlichsten erkannt werden, daß diese selbst keine Abirrung von dem allgemeinen Grunde der Wahrheit, keine verdammenswerthe Ketzerei war, sondern auf dem Grunde der Apostel und Propheten ruhte und die Denkmäler und Zeugnisse eines lautern christlichen Geistes aus allen Zeiten treu zu bewahren beflissen war. Ihre Gegner selbst mußten es, ohne es zu wollen, bestätigen, indem sie nicht Anstand nahmen, die von Luther und seinen Mitarbeitern ausgegangenen Lieder ihren Gesangbüchern einzuverleiben, wie dies aus D. Mich. Vehe's zu Halle 1537 gedr. alt-kathol. Gesangb., aus dem 1675 zu Nürnberg gedr. großen kathol. Gesangb. des Greg. David Cornerus [1]), Priors auf Löttweg,

[1]) Siehe Schwedlers Anmerk. über d. Lieder Lutheri p. 163 in dem andern Th. seines Luther. Hausbuches 1706, womit über Dav. Greg. Cornerus und sein Gesangb. zu vergl. Hoffmann, Gesch. d. deutsch. Kirchenl. bis auf Luthers Zeit p. 72—74, wonach Corner, geb. zu Hirschberg 1587, gest. als Abt zu Gottweig im Gottweiger Hof zu Wien d. 9. Jan. 1648 schon 1631 ein großes kathol. Gesangb. mit Noten in 8. zu Wien hat drucken lassen, was aus mehren Theilen bestanden hat und in der 1649 zu Wien ersch. 3ten Ausgabe den Titel: „Geistliche Nachtigal" führt. Die von Schwedler mitgetheilte Bemerkung weiset, wenn anders die Jahreszahl richtig angegeben ist, auf spätere Ausgaben des Buches hin. Ueber Corner sagt er, „daß er auf Art der Hyenae Luthers Gesänge nachgeäffet und so melodi-

Digitized by Google

aus dem zu Maintz im J. 1679 erschienenen Cantionale, aus dem zu Neisse im J. 1688 gedr. geistl. Paradiesvogel und aus Jordans, Domherrn zu Sagan 1739 edirten und zu Breslau bei Joh. Jak. Korn gedr. kathol. Gesangbuche zu ersehen ist.

Das erste Lutherische Gesangbüchlein erschien 1524 unter dem Titel: „Enchiridion, heißet auch: Etlich Christlich Lieder, Lobgesang, und Psalm, dem rainen wort Gottes gemeß, aus der heyligen schrifft, durch mancherlei hochgelehrter gemacht, in der Kirchen zu singen, wie es dann zum Tayl berayt zu Wittenberg in übung ist. Wittenberg M. D. XXIIII.[1])." Darin befinden sich folgende Lieder: 1) Nun freut euch lieben Christen gmein ꝛc. von Luther; 2) Es ist das hayl uns kummen her ꝛc. von Paul Speratus; 3) In Got, gelaub ich das er hat ꝛc. Ein gesang D. Sperati zu bekennen den glauben ꝛc.; 4) Hilff Got, wie ist der menschen not ꝛc. Ein gesang D. Sperati zu bitten umb volgung der besserung, aus dem Wort Gottes; 5) Ach Got von hymel sihe darein ꝛc. Der 12te Ps. bearb. v. Luther[2]); 6) Es spricht der unwaysen mundt wol ꝛc. der 14. Ps. bearb. v. Luth.; 7) Aus tieffer not schrey ich zu dir, ꝛc. der 130. Ps. bearb. v. Luth.; 8) In Jesus namen heben wir an ꝛc. ein fast Christlichs lied vom waren glauben und rechter lieb Gottes und des nechsten. (Verf. ungenannt). Das andere Gesangbüchlein erschien 1525 unter dem Titel: „Etliche Christ-

---

siret, daß man die Hirten- und Wolfs-Stimme kaum distinguiren können."

[1]) Siehe Anhang zu Schamelii Lieder-Commentar, Naumburg 1720.

[2]) In Jordans kathol. Gesangb. steht eine Parodie auf dieses

Digitized by Google

liche Gesenge und Psalmen, wilche vor bey dem Enchiridion nicht gewest synd, mit hohem fleiß verdeuscht und gedruckt, mit eyner Vorrede des hochgelehrten D. Martin Luther." Treffend spricht sich Luther über den Werth und Zweck geistlicher Lieder in der Vorrede dahin aus: „Wie gut und angenehm es Gott sei, geistliche Lieder zu singen, erhelle eben so

---

Lied in 4 Versen, deren Geist aus folgender Zusammenstellung einiger Verse der luth. und kath. Bearbeitung erkannt werden kann:

Luther.	Jordans Gesangb.
V. 1. Ach Gott von hymel sihe darein,	V. 1. Ach Gott! vom Himmel sieh darein,
und laß dich das erbarmen,	und laß dich das erbarmen,
Wie wenig seind der heyligen dein,	wie wenig seynd der Heil'gen dein,
verlassen sein wir armen,	verlassen seynd die Armen,
Dein wort lest man nit haben war,	der Glaub der wird verfolget gar,
der glaub ist auch verloschen gar,	die Schrifft gezogen bey dem Haar
bey allen menschenkindern.	von den falschen Propheten.
V. 2. Sie leren eytel falsche list,	V. 3. Sie lehren eitel falsche List,
was aygen witz erfindet,	was eigen Witz erfindet,
Ir hertz nit eines sinnes ist,	ihr Hertz nicht eines Sinnes ist,
in Gottes wort gegründet,	nicht in Wahrheit gegründet;
Der welet diß der ander das,	der predigt diß, der ander das,
sie trennen uns on alle maß,	sie trennens Volk ohn' alle Maaß,
und gleyssen schon von aussen.	den klügsten acht sich jeder.
V. 4. Darumb spricht Got ich muß auff seyn,	V. 8. Darum spricht Gott: ich muß auf seyn,
die armen seind verstöret,	mein Kirch ist schier zerstöret,
Ir seufftzen dringt zu mir herein,	ihr Seufzen dringt zu mir herein,
ich hab ir klag erhöret,	ich hab ihr Klag erhöret;
Mein haylsam wort sol auff den plan,	die alte Lehr soll auf dem Plan
getrost und frisch sie greiffen an,	die Ketzer wieder greiffen an,
und seyn die krafft der armen.	daß sie die Kirch nicht trennen.

Die kathol. Bearbeitung ist ein interessanter Belag zur Polemik der kathol. Kirche gegen die lutherische.

Digitized by Google

aus dem Beispiele der Propheten und Könige im alten Testamente, wie aus dem allgemeinen Brauche der christl. Kirche von Anfang her. Darum habe er nebst etlichen Andern zum guten Anfang und Ursach zu geben denen, die es besser vermögen, etliche geistliche Lieder zusammengebracht, das heilige Evangelium zu treiben und in Schwank zu bringen, damit Christus der Christen Lob und Gesang sey und sie Nichts wissen sollen zu singen noch zu sagen, denn Jesum Christum, ihren Heiland. Auch habe er die Lieder in 4 Stimmen gebracht, damit die Jugend der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde und an ihrer Statt etwas Heilsames lernete, die Musika selbst in den Dienst dessen trete, der sie gegeben und geschaffen habe." Das Register giebt uns folgende Lieder an:

1. Wir glauben all' an einen Gott.
2. Gott der Vater wohn uns bei.
3. Der Psalm: In exitu verdeuscht.
4. Der Lobgesang: Nunc dimittis verdeutscht.
5. Durch Adams Fall ist ganz verderbt.
6. Der Psalm: Laudate dominum omnes gentes.
7. Die 10 Gebote kurz.
8. Der 124ste Psalm: Wär Gott nicht bei uns.

Das dritte Gesangbüchlein erschien in demselben Jahre unter dem Titel: „Geystliche gesenge, so man ytzt (Got zu lob) ynn der kyrchen singt, gezogen auß der heyligen schrifft des waren und heyligen Evangeliums, welche yetzt von Gottes gnaden wydder auffgangen ist, und mit etzlichen gesengen gemehrt, gebessert, und mit Fleyß corrigyrt durch Doctor Martini Luther. Wittenberg. Anno M. D. XXV."

Digitized by Google

Es enthält 40 Lieder, die ohne irgend eine Ordnung, auf einander folgen, zum Theil schon in den vorigen aufgenommen waren, zum Theil neu hinzugekommen sind; die Vorrede des Aten Gesangb. steht auch hier voran. Die Lieder sind folgende:

1. Nu bitten wir den heyligen Geist ꝛc. eine Erweiterung des alten deutschen Pfingstverses. Wenn es in der 2ten Zeile heißt: um den rechten Glauben ꝛc., so benutzten das die Gegner, aus den Worten Luthers selbst zu beweisen, daß die Lutheraner den rechten Glauben noch nicht hätten, weil sie sonst nicht darum bitten würden. Die kathol. Cantionale (Jord. Gesgb. p. 134) haben daher das Lied mit der Veränderung aufgenommen: in dem rechten Glauben allermeist. Die Gegner aber bedachten oder wußten nicht, daß der Vers nach Luthers Text schon im 13ten Jahrh. in den deutschen Kirchen in Gebrauch war[1]).

2. Diß sind die heyligen zehn gebot ꝛc. auff den thon: In Gottes namen faren wyr.

3. Nu frewt euch lieben Christen gemeyn ꝛc. mit der Bemerkung, daß man es vor der Predigt singe.

4. 5. u. 6. folgen die 3 Lieder D. Sperati, welche schon in dem ersten Gesangbüchlein unter 2, 3. u. 4. standen, aber nur das erste ist in die folgenden Gesangbücher übergegangen.

7. Mitten wir im Leben sind ꝛc. Es ist die Bearbeitung des von Notker Balbulus, Mönch von St. Gallen († 912) gedichteten Gesanges: Media in vita etc., welcher zu einem beliebten Schlachtgesange wurde und auch schon früher ins

[1]) Siehe Hoffmann deutsches Kirchenl. v. d. Reform. p. 57 u. 58.

Digitized by Google

Deutsche übersetzt worden ist: In mittel unsres lebens zeit ꝛc. [1]).

8. Gott sey gelobet und gebenedeyet ꝛc., eine Bearbeitung und Erweiterung eines schon früher bekannten Abendmahls-Liedes, aus dessen Gebrauch in der Kirche Luther den Beweis führt, daß ungeachtet aller hinzugekommenen papistischen Satzungen der Glaube fest und rein geblieben sei in der Kirche, daß Christus im Sakrament eingesetzt und befohlen habe, seinen Leib und Blut zu empfahen allen Christen [2]). In Vehe's Cantional hat es die Ueberschrift: Ein Lobgesang vom Hochw. Sakrament, auf das heil. Fest des zarten Fronleichnams Christi u. zur Zeit gemeiner Processíon, so man das heil. Sakrament umträgt. Die ersten 2 Strophen sollen mit den unsrigen übereinkommen, die andern 8 aber sehr abweichen [3]).

9. Gelobet seystu Jesu Christ ꝛc. Ein alter deutscher Weihnachtsvers wurde von Luther unter Beibehaltung der Melodie zu einem Liede von 7 Strophen erweitert. In Vehe's kath. Gesgb. v. J. 1537, so wie in Leisentrits Gsgb. v. J. 1567 [4]) sind der ursprünglichen 1sten Strophe 5 andre hinzugefügt, deren Anfänge folgende sind: 2) Gelobet sey die Jungfrau zart; 3. Gelobet sei der Engel Schaar; 4. Deß freu sich alle Christenh.; 5. Denn so das Kindlein nicht geborn; 6. Dich bitten wir auch hertziglich. Jordan hat in seinem Gesangb. das Lied aus diesen und aus den luth. zu-

[1]) Siehe Hoffmann gen. Schr. p. 186 u. 187.
[2]) Derselbe p. 126 u. 127.
[3]) Siehe Schwedlers Anmerk. zu Luth. Lied. p. 317.
[4]) Siehe Hoffmann p. 119. Schwedlers Anm. p. 78.

Digitized by Google

sammengesetzt mit Weglassung der 5ten Str. bei Luther und der 4. u. 5. bei Vehe. Die letzte beginnt: Nun bitten wir gar hertziglich.

Unter Nr. 10 steht das apostolische Symbolum in eine Gesangweise gebracht nach dem Thon: Wyr sollen alle glauben in eynen Got.

11. Herr Christ der eynig Gottssohn ꝛc. wird von Einigen der Elisabet Creuziger, Gattin des D. Caspar Creuziger, Theol. u. Past. zu Wittenberg († 1548), von Andern dem Andreas Cnophius aus Cüstrin, welcher aber vielleicht nur die Melodie dazu gemacht hat, zugeschrieben [1]).

12. Jesus Christus unser Heyland ꝛc. ein Abendm. L. des Joh. Huß, von Luther bearbeitet.

13. Der 128. Ps.: Wol dem der in Gottesforcht steht ꝛc.

14. Der 12. Ps., welcher schon im 1sten Büchlein unter Nr. 5 steht, hier aber noch den Zusatz hat: Ehr sei Got vater allezeit ꝛc.

15. Der 124. Ps.: Wo Got der here nicht bey uns helt ꝛc. von D. Justus Jonas und Luther verbessert [2]).

16. Derselbe Ps. von Luther, schon im 2ten Büchlein unter Nr. 8 aufgenommen.

17. Der 14. Ps. von Luther bearb., schon im 1sten Büchlein unter Nr. 6.

18. Der 130. Ps. von Luther schon im 1sten Büchlein unter Nr. 7.

---

[1]) S. Schammel. Kurzgef. Historie der Hymnopoeorum p. 79.
[2]) Schamel. Lieb. Comment p. 367.

Digitized by Google

19. Der 51. Pſ.: Erbarm dich mein, o herre Got ꝛc. von Erhard Hagenwald, D. Medic. zu Wittenberg [1]).

20. Der 67. Pſ.: Es woll uns Got genedig ſeyn ꝛc. von Luther.

21. Chriſt lag zu todes banden ꝛc. Bearbeitung des alten Verſes: Chriſt iſt erſtanden ꝛc. von Luther.

22. Jeſus Chriſtus unſer heyland ꝛc. kurzer Oſtergeſang von Luther.

23. Kom Got ſchepffer heyliger geyſt ꝛc. Luthers Ueberſ. des Veni creator spiritus von Ambroſius.

24. Kom heyliger geyſt herre Got ꝛc. Luthers Bearbeitung u. Erweiterung eines ſchon 1514 im Baſeler Plenarium gedruckten Pfingſtverſes [2]). Der erſten urſprüngl. Strophe ſind in Jordans kath. Geſangb. 2 Strophen hinzugefügt, von welchen die erſtere gegen die Ketzer gerichtet alſo lautet:

O heiliges Licht! wohn uns bey,
mach uns von aller Blindheit frey.
laß uns durch keinen falſchen Schein
abführen von dem Wege dein,
behüt uns für der Ketzer-Schaar,
die Gottes Wort verfälſchen gar,
den Glauben nur mit Mund bekennen,
und die Kirche Jeſu zertrennen. Alleluja!

25. Nu kom der heyden Heyland ꝛc. Luthers Ueberſetzung des Hymnus: veni redemtor gentium von Am-

[1]) Schamel. Hiſtor. d. Hymnop. p. 92.

[2]) Hoffmann cit. Schrift p. 131 führt ihn an, Schamelius in ſeinem Lieder-Commentar nennt als Original den Hymnus: Veni, sancte spiritus, et emitte etc. von Rupertus od. Robertus, König in Frankreich (um das J. 1000). Vgl. Bunſens Geſgb. p. 849 u. das Lied Nr. 210.

Digitized by Google

brosius. Eine Ueberſetzung von ihm ſteht auch im Paradiesvogel der katholiſchen Deutſchen zu Neuß gedr. Anno 1688 in 8vo [1]). Jordans kath. Geſgb. hat den luth. Text unverändert, nur daß in der 7ten Strophe es ſtatt: der glaub bleyb ymer im ſcheyn; heißt: der Glaub bleibt immer im Schein; um die Unwandelbarkeit des katholiſchen Glaubens damit zu bezeichnen.

26. Chriſtum wir ſollen loben ſchon ꝛc. Luthers Ueberſetzung der erſten 8 Strophen aus dem Hymnus des Sedulius (430), welcher nach Art des 119. Pſ. in alphab. Ordnung das ganze Leben des Heilandes bis zu ſeiner Himmelfahrt darſtellt.

27—32 enthalten eine Ueberſetzung des Hymnus: Pange, lingua gloriosi etc., die ſchon am Schluſſe des 15ten Jahrh. vorkommt [2]). Nach Leyser Hist. Post. medii aevi p. 69 ſoll Claudianus oder Claudius Mamertus der Dichter des Hymnus ſein, Andre ſchreiben ihn dem Thomas von Aquino zu.

33. Dein armer hauff, Her thut klagen ꝛc., eine Bearb. des 10. Pſ. von unbek. Verfaſſer wider den Papſt als den Antichriſt gerichtet.

34. Das Lied von Spengler ſchon im and. Büchlein unter 5 angeführt.

35. Die Gebot Gottes kurz. Siehe andres Büchlein Nr. 7.

36. Der Pſalm: Laudate Dominum, im and. Büchlein unter 6.

---

[1]) S. Schwedlers Anmerk. p. 69.

[2]) Hoffmann cit. Schr. p. 177.

Digitized by Google

37. Der lobgesang Symonis, im and. Büchlein unter 4.

38. Das Patrem odder der Glaub, im and. Büchlein unter 1.

39. Das Lied: Die Fraw vō von hymel, verendert und Christlich corrigyrt. Christum von hymel ruff ich an ꝛc. Das ursprüngliche Lied war lange vor der Reformation bekannt; Luther weiset darauf hin, wenn er in seinen Tischreden sagt: Maria habe viel schönern Gesang und mehr gehabt, als ihr Kind Jesus[1]).

40. Der lobgesang: Got der vater won uns bey, gebessert und Christlich corrigirt. Siehe im and. Büchlein Nr. 2.

Ebenfalls im J. 1525 erschien in Erfurt ein Gesangbüchlein, worin die lat. Antiphonae, Introitus, Sequentien und Praefationes verdeutscht zu finden, nebst:

Komm heiliger Geist, erfülle die Herzen ꝛc.
Danksagen wir alle ꝛc.
Komm Du Tröster Heil. Geist ꝛc.

1533 erschienen in 12vo Geistliche Lieder aufs neue gebessert zu Wittenberg durch D. M. Luther[2]); 1542 ebendaselbst Lutheri Lateinische u. Teutsche Begräbniß-Gesänge, mit einer Vorrede Luthers über die christliche Weise den Tod zu betrachten u. das Andenken der Todten zu feiern[3]). Der Churſächsische Capellmeister Joh. Walther hinterließ ein geschriebenes Gesangbuch, welches in dem Besitz des Goth. Kirchen-Rathes D. Cyprianus war u. dessen Titel folgender ist: Hic Cantionum Ecclesiasticus liber ab Illustris-

[1]) Derselbe p. 132 ff.

[2]) Gottschald Lieder-Remarquen p. 334.

[3]) Die Vorrede steht abgedruckt in dem 2ten Th. des Luth. Hausbuches von Schwedler p. 57 ff.

Digitized by Google

simo Principe, Saxonum Sacrique R. Imperii Electore, D. Johanne Fridderico, in hujus arcis novum facillum comparatus est ab Johanne Gualthero, earundem ecclesiasticarum Cantionum moderatore. Conscriptus Anno ab orbe redemto MDXLV Mense Julio [1]).

Si nescis Christum et vincis Ariona cantu,
Debetur Musis gloria nulla tuis.

Das Verzeichniß der darin enthaltenen deutschen Lieder führt deren 37 an, nebst 2 Passionen für den Palmsonntag und Charfreitag. Davon sind 27 schon in den drei ersten Gesangbüchlein aufgeführt, worunter 22 von Luther und 5 von Anderen. Hinzugekommen sind die von Luther theils verbesserten, theils gedichteten Lieder: Ein Kindelein so löbelich; Vater unser im Himmelr.; Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort; Ein feste Burg ist unser Gott; Christ ist erstanden; Christ unser Herr zum Jordan kam. Von andern Verfassern sind die Lieder: Joseph, lieber Joseph mein; In Gottes Namen scheiden wir; Nun laßt uns den Leib begraben; In dulci jubilo.

Wozu Luther durch seine Bemühungen und besonderen Gaben den Grund gelegt hatte, das sah er schnell sich vermehren, und wenn er auch in der einen Vorrede klagen muß, daß Manche wenig Gutes dazu gethan, so bekennet er doch auch, daß Etliche sich wohl bewiesen und ihn weit übertroffen haben [2]). Ein Jahr vor seinem Tode genoß er noch die

[1]) Siehe Schamel. Lieder-Comment. Vorerinnerg. zu dem Abdr. der 3 erst. luth. Gesangbüchl. p. 3.

[2]) Siehe Luthers Werke I. 8. Art. p. 585.

Digitized by Google

Freude, eine neue Ausgabe seines Gesangbuches zu Leipzig bei Val. Bapst in 8. mit großer Schönheit gedruckt zu sehn. Die Vorrede, welche er vorausschickt, beginnt: Der 96. Ps. spricht: Singet dem Herrn ein neues Lied ꝛc. Das Motto des Titels ist:

Viel falscher Meister jetzt Lieder tichten,
Siehe Dich für und lern sie recht richten,
Wo Gott hinbauet sein Kirch und sein Wort,
Da will der Teufel sein mit Trug und Mord.

Die Sammlung besteht aus 197 Blättern und enthält 89 Lieder, die mit Noten und Holzschnitten, 25 an der Zahl, versehen sind; auf den Holzschnitten aber steht jedesmal eine biblische Stelle, die auf das folgende Lied Bezug hat [1]). In demselben Jahre unternahm, vielleicht mit Rath und Bewilligung Luthers, Joh. Spangenberg die Herausgabe der deutschen Kirchengesänge in Folio, „auf die Sonntage und vornehmsten Feste durchs ganze Jahr, zum Ambt, so man das hochwürdige Sakrament des Abendmahls Christi handelt." Sie fand eine günstige Aufnahme; bei der Vermehrung der Kirchenlieder wurde 1573 eine neue, vermehrte Auflage nothwendig, welche Joh. Keuchenthal besorgte; 1584 gab Eucharius Zinkeisen, Pfarrer zu Langen, dies Gesangbuch, wieder mit neuen Liedern versehen, in Folio zu Frankfurt am Main heraus und dedicirte es dem Magistrate zu Breslau. Die Ordnung, welche er aus den frühern Ausgaben beibehalten, theilt den Inhalt in 4 Rubriken:

[1]) Siehe Langbecker: das deutsch-evangelische Kirchenlied. Berlin 1830. p. 31. Schwebler Vorrede von dem Kirchen-Gesange p. 119, worin bemerkt wird, daß das Werk erst 1547 vollendet, 1551 und 67 wiederum, doch mit ungleichem Erfolge, aufgelegt worden sei.

Digitized by Google

1) Festlieder; 2) Katechismus-Lieder; 3) Davidische Psalmen; 4) die übrigen Lehr-, Lob- und Bet-Gesänge [1]).

Wir haben nun den Hauptstamm der Gesangbücher kennen gelernt, von welchem aus die einzelnen Zweige in alle Gauen Deutschlands sich verbreitet haben, mit reichen Blüthen und Früchten geschmückt. Der freudige Anklang, welchen Luthers Beginnen in Schlesien fand, das schnelle Entstehn und Wachsthum der erneuerten Kirche des Evangeliums in unserem Vaterlande läßt uns auch schon im Voraus eine eben so günstige Aufnahme des von Luther geweckten Kirchengesanges vermuthen. Seine Lieder verbreiteten sich mit Blitzesschnelle in alle Gegenden und wurden nebst ihren kräftigen Melodieen sehr bald ein Eigenthum des Volkes in Schlesien. So wie durch den Gesang: Ach Gott! vom Himmel sieh darein ꝛc. kath. Prediger zu Lübeck und Braunschweig genöthigt wurden, mitten in ihrer Predigt aufzuhören, so widerfuhr dasselbe einem Wolfgang Droschke, Pfarrer in Schweidnitz am Ostermontage 1557. Dieser hatte sich nämlich in dem vorhergehenden Jahre von dem Magistrate und der Bürgerschaft genöthigt gesehen, einen evangel. Prediger, Esaias Heidenreich, zum Prediger anzunehmen. Der Beifall aber, mit welchem dieser predigte, verdroß den Droschke dergestalt, daß er ihm das Predigen nicht mehr gestatten wollte und selbst wieder an dem gedachten Tage die Kanzel bestieg. Kaum aber hatte er das Evangelium verlesen, als Jung und Alt einstimmig zu singen anfing: Also heilig ist dieser Tag, und nicht eher aufhörte, als bis er unverrichteter Sache wieder die Kanzel verließ [1]).

[1]) Schwedlers Vorrede p. 119 u. 20.

[2]) Zimmermanns Beschreibung v. Schlesien. B. V. S. 301 ff.

Digitized by Google

Gleiches geschah in Jauer. Dort hatte der Magistrat bei 1564 eingetretener Pfarrvakanz einem lutherischen Prediger, Laurentius Prose, dem damaligen Bischofe, Caspar v. Logau, zur Bestätigung präsentirt, dieser aber einen katholischen Geistlichen Namens Georg Faber hingeschickt. Gleichwohl ließ der Magistrat den Erstgenannten in der Klosterkirche predigen, weshalb er von dem Landeshauptmann bei dem Bischofe verklagt wurde, welcher nun selbst zur Untersuchung der Sache nach Jauer kam, einen katholischen Prediger mitbrachte, da Faber unterdessen sich ebenfalls dem Evangelium zugewendet hatte, und befahl, daß die ganze Bürgerschaft in der St. Martinskirche, ihn zu hören, sich einfinden möchte. Als aber der katholische Pater auftrat und die Beibehaltung der katholischen Lehre und Cäremonieen vertheidigen wollte, stimmte die ganze Gemeinde das Lied an: Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort ꝛc. Dem Bischofe gelang es zwar, durch Androhung schwerer Strafen der Gemeinde Schweigen zu gebieten, und der gedachte Prediger bestieg aufs Neue die Kanzel. Da verdeckte ein anwesender Handwerksbursche sein Gesicht mit seinem Mantel und fing in Gesellschaft aller Anwesenden das Lied Luthers: Gott der Vater wohn uns bei ꝛc. mit lauter Stimme zu singen an, wodurch der Prediger nochmals von der Kanzel getrieben wurde [1]).

Für die Verbreitung lutherischer Lieder in einzelnen Blättern sorgten Hausirer, die vielleicht auch, wie anderswo,

[1]) Ehrhards Presbyterol. 3. Th. 2. Abschn. S. 71 ff. Vgl. K. A. Menzel, Neuere Gesch. d. Deutschen seit der Reform. V. B. S. 246 ff. Wuttke Besitzergr. Schlesiens 1. B. S. 129 ff. stellt die Sache etwas anders dar.

Digitized by Google

auf Märkten und an den Thüren sie absangen, wie man von dem Liede des Speratus: Es ist das Heil uns kommen her ꝛc. erzählt, daß Luther es zum ersten Male von einem Bettler vor seiner Thüre habe singen hören; desgleichen von den Liedern Luthers: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir ꝛc. und: Es wollt' uns Gott gnädig sein ꝛc., die ein armer Tuchmacher 1524 auf dem Markte in Magdeburg feil geboten und um die Vorübergehenden mit der Vortrefflichkeit derselben bekannt zu machen, gesungen habe [1]). Waren die Lieder zum Theil nur Bearbeitungen von schon früher bekannten religiösen Volksgesängen, an deren Weise und Inhalt sie sich mit Ausmerzung dessen, was dem Evangelium entgegen war, anschlossen, oder hatten sie theilweise die bekannte Melodie eines weltlichen Liedes zum Grunde gelegt, so trug dies um so mehr zu ihrer Verbreitung bei [2]). In den Kreis der Familien aufgenommen, einen wesentlichen Theil der häuslichen Morgen- und Abendandacht bildend, von den Schülern in den Städten vor den Thüren gesungen drangen sie immer mehr in das Leben des Volkes ein, und das feste Gottvertrauen, die Innigkeit des Glaubens, welche darin sich aussprach, bewährten ihre tröstliche und erhebende Kraft in Tagen der Noth und Anfechtung.

Bald nach dem Erscheinen der ersten lutherischen Gesangbüchlein im Jahre 1525 wurde auch in Breslau eine Sammlung geistlicher Lieder gedruckt. Ihr Titel ist: „Eyn gesang Buchlien Geystlicher Geſēge, Pſalmē, eynē ytzlichen

[1]) Langbecker: das deutsch-evang. Kirchenlied S. 75.

[2]) Siehe Hoffmann: Gesch. des deutsch. Kirchenl. bis auf Luthers Zeit S. 196 ff.

Digitized by Google

Christen fast nutzlich bey sich zu haben, in stetter ubung und trachtung, Auch etzliche gesēge, die bey den vorigē nicht sindt gedruckt, wie du hyndenn im Register dieses Buchleys findest. Mit dysen un der gleychē Gesenge sollt man byllich die Jungen jugendt aufferzyhen. Gedruckt yn dieser koniglichen stadt Breslaw durch adam Dyon außgegangen am mitwoch nach osternn M. D. XXV." 8. [1]). Dies Büchlein ist wahrscheinlich nur ein mit noch einigen Liedern vermehrter Abdruck des 3ten lutherischen Gesangbüchleins von demselben Jahre; die nämliche Vorrede Luthers ist auch hier zu finden; auch der Ausdruck: „die bey den vorigen nicht sind gedruckt" scheint auf die Wittenberger Ausgabe hinzuweisen. Zu den dort nicht zu findenden Gesängen gehört das von Hoffmann angeführte Lied: O Jesu zart, göttlicher Art ꝛc., welches eine Bearbeitung des älteren: „Maria zart" ist. Was ein anderes Lied anbetrifft, nämlich die Umwandlung des älteren: Dich Frau vom Himmel ruf ich an, in das: Christum vom Himmel ruf ich an ꝛc., dessen schon gedacht worden ist, so sind Hoffmanns Angaben darüber S. 132 und 198 seiner Schrift dahin zu vervollständigen, daß es in dem 3ten Gesangbüchlein Luthers ebenfalls schon unter Nro. 39 zu finden ist.

Im Jahre 1559 [2]) erschien sodann das 4te Gesangbuch in Schlesien, dessen vollständigen Titel Hoffmann in der angez. Schr. S. 74. Anm. 94. (vergl. Balthasar Scharff

[1]) Hoffmann cit. Schr. p. 198. — Gesch. d. Stadtbuchdruckerei in Breslau. 1804. 4. S. 7 ff.

[2]) In der Gesch. der Stadtbuchdruckerei in Breslau S. 33 ist das J. 1555 irrthümlich angegeben.

Digitized by Google

in seiner Vorrede zum Schweidnitzer Kirchen- und Haus-Gesangbuch S. 4.) anführt: „Ein Christlich Sing-Buch für Leyen und Gelehrten, Kindern und Alten, daheim und in der Kirchen zu singen. Mit einer, zweien und dreien stimmen, von den furnemsten Festen des gantzen jares, auff viel alte gewönliche Melodien, so den alten bekant, und doch von wegen etlichen Abgöttischen Texten sind abgethan, Zum teil auch aus reinem Lateinischem Coral, newlich zugericht, Durch Valentinum Triller [1]) von Gora, Pfarherrn zu Pantenaw, im Nimpschischen Weichbilde. Psalm CL. Alles was odem hat lobe den Herrn. Gedruckt zu Breßlaw, durch Chrispinum Scharffenberg 1559." kl. qu. 4. 150 Bl. mit eingedr. Musiknoten. Scharff urtheilet davon in seiner Vorrede, daß der Herausgeber in ihm einen rühmlichen Eifer für die reine Lehre und Erbauung seiner Gemeinde zeige. Zu dem Merkwürdigen, was er darin gefunden, gehört wohl auch das alte, schöne Osterlied aus dem 14ten Jahrh., welches einen Schlesier, Conrad von Queinfurt, Pfarrer zu Steinkirchen am Quaiß zum Verfasser hat und sich anfängt: Du lenze guot, des jares tiurste quarte ꝛc." Triller hat den Text gänzlich umgearbeitet und vielleicht nur die Melodie treu beibehalten, Hoffmann hat es in seiner ursprünglichen Gestalt wiedergegeben und C. v. Winterfeld die Melodie dazu aus Trillers Gesangbuch mitgetheilt. (Siehe die angez. Schr. S. 53. 69 ff.) In Samuel Beslers Cantors zu St. Bernhardin in Breslau Kirchen- und Hauß-Musik (gedr. zu

[1]) Triller war von 1559—1573 Pfarrer in Panthenau. Vgl. Ehrhardts Presbyterol. II. B. S. 414.

Digitized by Google

Breßlaw durch Georg. Baumann 1618) ist Trillers Bearbeitung, welche übrigens dem Original an poetischem Werthe nachsteht, unter Nr. 16 des 2ten Th. aufgenommen.

In dieser Zeit hatte sich für den Kirchengesang ein bestimmter Cyclus von Liedern gebildet, durch die eingeführten Kirchenordnungen mit hervorgerufen. In einem von dem Herzoge Friedrich II. von Liegnitz und Brieg Montag nach Kiliani Anno 1534 zu Ohlau über die Form und Weise, den Gottesdienst zu halten, erlassenen Mandate wird die sonntägliche Ordnung des Gottesdienstes in folgender Art festgesetzt: „Zum Ersten mag man singen einen Introitum [1]) göttlicher Schrifft gemäß, nach Gelegenheit der Zeit. Darnach das Kyrie eleison [2]), darauf ein deutsch Gebeth (Kollekte) folget. Die Epistel deutsch gelesen gegen dem Volk. Auf den Epistel mag man singen ein Graduale [3]) und darauf die 10 Gebothe deutsch, oder Alleluja mit einer christlichen Sequenz; darnach das Evangelium deutsch und den Gesang: Komm, heiliger Geist ꝛc. und darauf predigen. Nach der predigt mag man singen das Vater Unser. Nach dem mag man lesen den Text Pauli 1. Cor. 11. vom Abendmal. Darauf werde ge-

---

[1]) An seine Stelle sind jetzt die Morgenlieder oder Eingangslieder getreten.

[2]) Späterhin trat an dessen Stelle der Gesang des „Allein Gott in der Höh' sey Ehr ꝛc."

[3]) Graduale war in der alten Kirche eine Antiphone, welche der Diakon nach der Epistel absang, während er auf den Stufen des Altars herabstieg. Anmerk. Ehrhardts Presbyterol. 4. B. 1. Abschn. S. 84. Im Namen der Gemeinde sollte damit die Erklärung gegeben werden, nach dem zu handeln, was das vorgelesene Wort Gottes vorschreibt. Schwedler Vorrede vom Kirchengesange S. 66.

Digitized by Google

sungen der Glaube. Auf den Glauben vermahne man das Volk zur gemeinen Beichte und zu einem christlichen rechten Gebrauche des heiligen Sacraments, und trage für die gemeine Nothdurft der ganzen Christenheit, welches alles, in ein Gebeth verfasset, dem Volk mag fürgesprochen werden. Darauf singe man die Präfation, in welche geschlossen seyn die Worte des Herrn in seinem Abendmal: Darauf das Sanctus discubuit, oder Homo fecit coenam magnam. Alsdann halte man Communion. Nach der Communion mag gesungen werden: Gott sey gelobet und gebenedeyet, und gehalten ein Gebeth zur Danksagung, und beschlossen mit einem Psalm: Es woll uns Gott genädig sein ꝛc. oder einen Andern." [1]). Aus dem Angeführten ist zu ersehen, daß fol-

[1]) Siehe Ehrhards Presbyterologie IV. B. 1. Abschn. S. 83 ff. Wenig verschieden war davon die seit frühen Zeiten in den Kirchen eingeführte Ordnung des Gottesdienstes, welche nach Schwebler in seiner Vorrede vom Kirchengesange S. 62 ff. aus folgenden Theilen bestand: 1. Antiphone zum Introitus, vorherging in den großen Fasten eine Praefatio, Tropus (Anwendung) genannt. 2. Das Kyrie. 3. Gloria. 4. Dominus vobiscum (der Herr sey mit euch!) 5. Kollekte. 6. Vorlesung der Epistel. 7. Das Graduale oder Responsorium. 8. Das Alleluja. 9. Ein Lobgesang für die erlangte Seligkeit, welcher Prosa genannt wurde. 10. Vorlesung des Evangelii. 11. Der Glaube oder das Credo. 12. Die Predigt. 13. Beichte und Absolution. Hierauf folgte der 2te Theil der Messe in der Handlung des h. Abendmals. Luther schloß sich in seiner deutschen Messe eng an die hergebrachte Form des Gottesdienstes an, nur daß er die vorkommenden Gebete und Gesänge in die deutsche Sprache übertrug. In Joh. Keuchenthals Cantional v. J. 1573, wo sie zu finden, ist z. B. für den ersten Sonntag folgende Ordnung angegeben: 1. Introitus Ps. 25, 2. 2. Kyrie. 3. Gloria. 4. Kollekte. 5. Epistel. 6. Alleluja. 7. Anstatt der Sequenz ein Hymnus. 8. Evangelium. 9. Das Nicänische Glaubensbek. 10. Predigt. 11. Gesang. 12. Collekte, worauf die Praefatio, das Dominus mit dem Sanctus, das V. U. und die Worte

Digitized by Google

gende Lieder Luthers faſt ſonntäglich im Gebrauch waren: 1) Die 10 Gebote: Menſch, willſt du leben ſeliglich ꝛc. 2) Komm, heiliger Geiſt ꝛc. 3) Vater unſer im Himmelreich. 4) Wir glauben all' an einen Gott ꝛc. 5) Gott ſey gelobet und gebenedeiet ꝛc. 6) Es woll uns Gott genädig ſeyn ꝛc.

Mit Abſchaffung der dem Evangelium widerſprechenden katholiſchen Cäremonien in den Breslauer Kirchen am Sonntage Quaſimodogeniti 1525 mag auch dort Luthers deutſche Meſſe eingeführt worden ſein. Der Druck des erſten Breslauer Geſangbuches in demſelben Jahre, deſſen ſchon Erwähnung geſchehen, weiſet auf ein Bedürfniß der Gemeinde hin, eine Sammlung deutſcher Lieder und Pſalmen zum gottesdienſtlichen Gebrauch in den Händen zu haben. In der Verordnung, welche wegen des Türken-Gebets und der Türken-Glocken im Jahre 1567 von dem damaligen Proinſpektor M. J. Johann Scholz, Pfarrer zu Maria Magdalena, bekannt gemacht wurde, werden folgende Lieder zum abwechſelnden Gebrauche für alle Tage der Woche, ſo lange die Türkengefahr droht, beſtimmt:

Am Montage.

Der 79. Pſalm deutſch im groſſen Chor bald nach den horis in dem Thone des Bitgeſanges von 1566: O treuer Gott von Ewigkeit (Melod.: Aus tiefer Noth). Nach dieſem von der ganzen Verſammlung:

1ſte	Woche.	Wo Gott der Herr nicht bei uns hält.
2te	=	Wär' Gott nicht mit uns dieſe Zeit.
3te	=	Ach Gott vom Himmel ſieh darein.
4te	=	Es ſpricht der Unweiſen Mund wohl.

---

vom h. A. M. Unter der Communion das Agnus Dei (O Lamm Gottes ꝛc.).

Digitized by Google

Am Dienstage.

Der 79. Psalm, wie oben.

Eine feste Burg ist unser Gott.
Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir.
Es wollt' uns Gott genädig seyn.
Mitten wir im Leben sind.

An der Mittwoch.

Der 79. Psalm, wie oben.

Erbarm Dich mein, o Herre Gott.
An Wasserflüssen Babylon.
Allein zu Dir, Herr Jesu Christ.
Ich ruf zu Dir, Herr Jesu Christ.

Am Donnerstage.

Der 79. Psalm, wie oben.

Wer in dem Schutz des Höchsten ist.
Gott der Vater wohn' uns bei.
Komm, heiliger Geist.
Nun lob, meine Seel, den Herrn.

Am Freitage.

Der 79. Psalm, wie oben. Sodann die gewöhnlichen Gesänge vom Leiden und Sterben des Herrn Christi und die gewöhnlichen Adventlieder.

Am Sonnabend.

Der 79. Psalm, wie gewöhnlich.

Vater unser im Himmelreich.
Ach lieben Christen seyd getrost.
Ach Vater unser, der du bist.
Nun bitten wir den heiligen Geist.
Ich dank dir Gott.

Zum Beschluß der täglichen biblischen Lektion soll dann von der ganzen Versammlung das deutsche Aufer a nobis, Nimm von uns, lieber Herr ꝛc. und das: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc. nebst dem anhängenden: Verleih uns

Digitized by Google

Frieden genädiglich ꝛc. Gieb unſerm Kaiſer ꝛc. geſungen werden, worauf die gewöhnlichen lateiniſchen Geſänge und andere Cärimonieen im Chor wieder anfangen und Jedermann ſich wieder anheim verfügen mag [1]). An Sonntagen, desgleichen an hohen und Apoſtel-Feſten ſoll die Türkenglocke nach gehaltner hoher Predigt, wenn die Fürbitten, Abkündigungen und Aufbietungen verrichtet worden ſind, geläutet werden und während deſſen von dem Prediger ein anderes kurzes Gebet, nach Anleitung des Textes oder der Materie, von der er in der Predigt gehandelt, ſtatt des vorgeſchriebenen Türkengebetes geſprochen werden. Nach dieſem und dem Vater unſer unterbleibt die ſonſt gebräuchliche Abſingung eines Liedes auf der Kanzel, wofür, nachdem der Prediger die Kanzel verlaſſen hat, der Chor mit dem Volke ſingt: Nimm von uns, lieber Herr ꝛc. und: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc. nebſt dem anhängenden Geſänglein. Während des Läutens der Türkenglocke am Abende ſoll in den Häuſern geſungen und gebetet weden.

Das nach der Predigt gebräuchliche Singen eines Liedes auf der Kanzel, deſſen Stelle wohl auch öfters das Vorleſen eines Liedes vertrat, gab Gelegenheit, noch unbekannte, neue Lieder bekannt zu machen, von welchen, wenn ſie anſprachen, Abſchriften begehrt wurden. Peter Titus, Prediger und Profeſſor in Beuthen von 1542—1613 hatte auf dieſe Weiſe von ihm ſelbſt verfertigte Paſſionsgeſänge bekannt gemacht

[1]) Hieraus iſt zu erſehen, wie man noch manche Gebräuche und lat. Geſänge zwar beibehielt, der Gemeinde jedoch erklärte, daß ſie keinen weſentlichen Theil des Gottesdienſtes ausmachten, weßhalb ſich Jeder während derſelben anheim verfügen dürfe.

Digitized by Google

und, da sie großen Beifall fanden, in Druck gegeben [1]). Cantoren an größeren Gemeinden sorgten für mehrstimmigen Gesang der Lieder durch Herausgabe derselben mit Noten für mehrere Stimmen. So erschien 1591: „der Psalter Gesangsweise, in verständliche deutsche Reime, und auf allerlei und in unsern Kirchen gebräuchliche Thon oder Melodeyen gesetzt und in Druck verfertiget, durch Joachim Sartorium, Cantorem zu Schweidnitz. breßlaw. in 8. 1 Alphabet. 6 Bogen (bei Georg Baumann dem Aelteren. Ein Concentus Ecclesiastico-domesticus. Kirchen- und Hauß Musica Geistlicher Lieder, Auff den Choral Musicalischer Art Vierstimmig gesetzt und Componiret durch Samuelem Beslerum, Bregensem Sil. Der Schulen beym H. Geist und S. Bernhardin zu Breßlaw Moderatorem erschien in quer 4to 1618 zu breßlaw bei Georg Baumann gedruckt und im Verlage des Autors." Die Sammlung aus 2 Theilen und 4 Bänden, von welchen jeder den Satz und Text für eine Stimme enthält, bestehend ist in ihrem 1sten Th. dem Herzoge Georg Rudolf zu Liegnitz und Brieg gewidmet, in ihrem zweiten den Herren: Adam Dobschütz von Silmenau, Hauptmanne des Breslauschen Fürstenthums und Neumarkschen Weichbildes, Christoph Poley von Thiergarten, Vorsitzer des Raths und der Schulen, Reinhard Rosa, beider Rechte Doktor und Syndikus und Abraham Seiler, Rathsschreiber zu Breslau; sie begreift 50 Lieder in sich, welche nach des Herausgebers Absicht nicht nur in der Kirche, sondern auch in den Häusern

[1]) Wuttke Besitzergreifg Schlesiens 1. B. S. 229 ff. Hoffmann Monatschrift von und für Schlesien. Breslau 1829. S. 12. 13.

Digitized by Google

bei erfreulichen, festlichen Gelegenheiten gesungen werden sollen.

Aus dem 3ten lutherischen Gesangbüchlein sind 10 Lieder aufgenommen, welche dort unter Nr. 1. 3. 9. 11. 14. 17. 19. 21. 25. 40 aufgezeichnet stehen; von dem dort Nr. 34 stehenden Spenglerschen Liede: Durch Adams Fall ist ganz ꝛc. sind nur die beiden letzten Verse unter Nr. 24 des ersten Theiles aufgenommen. Von späteren Liedern Luthers finden sich hier folgende vor: Ein Kindelein so löbelich ꝛc. Vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc. Christ, unser Herr, zum Jordan kam ꝛc. Sey Lob, Ehr, Preis und ꝛc. (Uebersetzung des sit laus, honos et gloria, steht in keinem der mir bekannten späteren Gesangb., außer in dem der böhm. Brüder und wird dort Luthern zugeschrieben). Vater unser im Himmelreich. Von Nicol. Decius ist das: O Lamm Gottes unschuldig ꝛc. und das: Allein Gott in der Höh ꝛc. von Paul Speratus das ihm zugeschriebene: Ich auf zu Dir, H. J. Ch. ꝛc. von Johann Schneesing das: Allein zu Dir, Hr. J. Ch. ꝛc. von Hans Witzstädt das: Kommt her zu mir, spricht ꝛc. von Ambrosius Lobwasser sind die Psalmen: 33. 65. 86. 130; von Michael Weiß und den böhmischen Brüdern sind: Christe, der Du bist Tag und Licht ꝛc. [1]) Christus, der uns selig macht ꝛc. das Patris sapientia etc. Christus ist erstanden ꝛc. Mit Freuden wollen wir singen ꝛc. Als der gütige Gott ꝛc. Nun laßt uns zu dieser Frist ꝛc. Hochgelobet seystu Jesu Christ ꝛc.

[1]) Da dies Lied in dem Gesangbuche der böhm. Brüder nicht zu finden ist, so wird bezweifelt, ob Michael Weiß der Uebersetzer und Bearbeiter desselben ist, Erasmus Alberus vielmehr dafür gehalten.

Digitized by Google

Gläubige Seel, schau dein Herr ꝛc. nebst dem nach derselben Mel. gehenden: Traurig Herze, hör und merk ꝛc. Wunderlich Ding hat sich ergangen ꝛc. Betrachten wir heut zu dieser Frist ꝛc. Laßt uns Christi Sieg und Auffahrt ꝛc. Weltlich Ehr' und zeitlich Gut ꝛc. O ihr alle, die ihr euch dem Herrn vereiniget ꝛc. Lob sei Dir, gütiger Gott ꝛc. von Böschenstein das: Da Jesus an dem Kreuze stund ꝛc. von Hans Sachs das: Warum betrübst du dich, mein Herz ꝛc. von Erasmus Alberus das: Ach Gott, thu Dich erbarmen ꝛc. [1]) aufgenommen. Außerdem kommt unter Nr. 16. des 2ten Th. das schon erwähnte alte Osterlied von Conrad von Queinfurt nach Trillers Bearbeitung vor: Der Lenz ist uns des Jahres erste ꝛc. Noch finden sich 2 lateinische Hymnen, außer der schon oben angeführten **Patris sapientia**, eine auf den Advent, mit dem Anfange: **Ave Hierarchia**, die andre zu den kanonischen Horen in der Passionszeit, mit dem Anfange; **Ut homo resurgeret.** Endlich treffen wir 4 Lieder an, die in keinem der mir zur Vergleichung vorliegenden Gesangbücher vorkommen. Das eine ist aus einer Sequenz auf Christi Himmelfahrt und enthält nur 2 Verse mit dem Anfange: Mit Deinem theuren Blut (**sanguine proprio**). Die Sequenz selbst beginnt mit den Worten **Rex omnipotens.** Das andre ist eine Uebersetzung des 98. Psalms, beginnend mit: Singet dem Herrn ein neu Lied ꝛc., wovon jedoch Michael Müller eine vorzüglichere geliefert hat, die in

[1]) Nach Serpilius soll Joh. Göldel dies Lied lat. aufgesetzt und M. Joseph Clauder es übersetzt haben (Vid. Gottschalds Lieder-Remarquen S. 676). Die Meisten schreiben es indeß dem Erasmus Alberus zu. (Siehe Schamelii Lieder-Commentar S. 276.)

Digitized by Google

dem Freylinghausenschen Gesangbuch unter Nr. 550 zu finden ist. Das dritte schildert auf eine recht innige Weise die in Christo erlangte Versöhnung und Begnadigung, mit den Worten beginnend: Arm und voll Schmerzen bin ich zwar ꝛc.; das 4te hat den Anfang: Den Herren lob' meine Seele ꝛc. und ist ein recht schönes Danklied nach dem Essen.

Die Sammlung Beslers erinnert an einen andern Liederkreis, welcher neben dem der lutherischen Gesangbücher in Schlesien zu jener Zeit eine gute Aufnahme gefunden haben muß, nämlich an den, welcher die Gesänge der böhmischen Brüder umfaßt, deren sie 12 außer 4 Lobwasserschen Psalmen enthält. In diesen Liedern, welche größtentheils ebenso durch ihren lieblichen, ins Gehör fallenden Rhythmus, wie durch ihre Innigkeit und das lebendige Bewußtsein kirchlicher Gemeinschaft sich auszeichnen, erhielt die evangelische Kirche eine bedeutende und gehaltvolle Vermehrung ihres Liederschatzes. Ein großer Theil davon war schon vor der Reformation unter den eifrigern und standhaftern Anhängern des Joh. Huß, welche zur Annahme der Compaktaten sich nicht verstanden und unter dem Namen der Brüder (Fratres legis, sive regulae Christi) an der schlesischen und mährischen Grenze unter vielen harten Verfolgungen enger verbunden hatten, zum kirchlichen Gebrauche gelangt. Michael Weiß, aus Neiße gebürtig und zu Landscron und Fullneck als Prediger bei den Brüdern angestellt († 1540) übersetzte ihre Lieder ins Deutsche und gab sie 1531 unter dem Titel: „Ein neu Gesangbüchlein. Gedruckt zum Jungen Bunzel in Böhmen," heraus, wozu er mehre Lieder von sich hinzu-

Digitized by Google

gefügt hatte. Johann Horn besorgte davon im Jahre 1544 zu Nürnberg eine neue Ausgabe.

Um mehr als 100 Lieder vermehrt und durch ihren Zweck, ein Bekenntniß der böhmischen Brüderkirche und Band der Vereinigung zwischen Lutheranern und Reformirten zu sein, bedeutungsvoller war die 1566 in 4. erschienene und dem Kaiser Maximilian zugeeignete Ausgabe [1]). Ihr Titel ist: „Kirchen-Gesänge, darinnen die Hauptarticul des christlichen Glaubens kurz gefasset und ausgeleget sind, jetzt von neuem durchsehen, gemehret, u. der Röm. Kais. Maj. (Maxim. II.) in unterth. Demuth zugeschrieben. 1566." Die Vorrede, der reformirten, evangelischen christlichen Kirchen deutscher Nation zugeeignet, ist von Michael Tham, Joh. Geletzky und Petrus Herbertus Fulneccensis unterschrieben und ein herrliches Zeugniß von dem wahrhaft evangelischem und er-

[1]) Schwebler in der Vorrede über den Kirchengesang p. 127 schließt aus einer allerdings etwas undeutlichen Stelle der Dedikation an den Kaiser, daß dieselbe Sammlung bereits 1535 und 1564 den damals regierenden Kaisern übergeben worden sei, aber mit Unrecht, indem sich kein Grund denken läßt, daß 1566 eine abermalige Dedikation an den Kaiser gerichtet worden wäre, auch in ihr außer der einen Stelle Nichts vorkommt, was auf eine frühere Zueignung zurückweist. Der betreffende Passus selbst hat nur durch eine gewisse Unbeholfenheit des Ausdrucks das, was nur von den übergebenen Confessionen gesagt war, auf das Gesangbuch beziehen lassen. Er lautet, wie folgt: „Demnach u. daß zum Zeugniß dediciren wir Ew. Kais. Majestät dieselben geistl. Gesänge, welche dem Worte Gottes gemäß sind und mit unsers Glaubens Confession übereinstimmen, u. zuvor dem großmächtigsten Monarchen Kaiser Fernando, Ew. Kaiserl. Maj. allerliebsten Herrn Vater Anno 1535 zugeschrieben, auch Ew. Kais. Majest. im 1564. Jahr mit weiterer Erklärung übergeben. Die Worte: „mit weiterer Erklärung" machen es unzweifelhaft, daß damit nur die Confession der Brüder gemeint sei.

Digitized by Google

leuchteten Geiste, in welchem diese Männer gewirkt haben. Sie erinnert zuerst an die Wunder der göttlichen Allmacht und Weisheit, welche in der herrlichen Regierung des Reiches Gottes auf Erden zu schauen sind, gedenkt der wunderbaren, theuern Vereinigung Christi und seiner Kirche, geht dann über zu der Stellung, welche Huß und Luther zu einander eingenommen haben. Von diesen heißt es unter Anderm, in Beziehung auf die Verdienste, die sich Beide um den Kirchengesang erworben haben: „Weil nun diese sondere Rüstzeug Gottes, die für Säulen angesehn werden, aus Göttlicher Vorsehung einander so verwandt gewest und gleich wie einander die Hand geboten: so sollen auch wir ihre Nachkommen einander lieben und mit einander sondere Gemeinschaft haben, ein Herz und der Gnaden dankbar seyn, die uns Gott beid durch ihre Predigten und Schriften bewiesen hat, und dieses zu Gottes Ehr bekennen, in allerlei Widerwärtigkeit beständiglich behalten, und auf die Nachkommen erben."

„Nun hat Johannes Huss in der Christl. Reformation unter andern auch den Kirchengesang angefangen, in Behemischer Sprachen: denselben haben hernach seine Nachkommen so gemehrt und von allen Artikeln des christl. Glaubens, auf alle Fest durchs ganze Jahr, so schöne geistliche Lieder gedichtet, daß dergleichen nie gesehn worden, wie sie denn solch Zeugniß von Jedermann und von der Wahrheit selbst haben."

„Sie haben aber die alten Kirchenmelodieen, Weis' und Noten behalten, weil sie köstlich sind, und der Christenheit in Brauch kommen; auch viel dieselben gern hören und singen. Die Text aber (wie denn in der Kirchen Reformation

Digitized by Google

mit diesen und andern Dingen geschehen muß) hat man, wo er ungereimt, unrein und abgöttisch gewesen, entweder gebessert oder aber hinweggethan [1]), und neuen Text, aus der Schrift gezogen, darunter gemacht ꝛc."

„Derselbigen geistlichen Gesänge sind nicht wenig vor etlichen Jahren erstlich von Michael Weisen, einem guten Poeten verdeutscht: darnach von Johanne Horn wider in Druck verfertigt: und jetzt abermal von neuem durchsehen, u. mehr denn mit hundert Liedern gemehret [2])."

„Die Ordnung dieses Gesangbuches" so berichten die Vorredner weiterhin, „ist fürnemlich auf die Jahreszeit und hohen Feste gerichtet: sonst wäre es in die gemeine richtige Ordnung gefasset, daß die Hauptartikel auf einander giengen: weil die Kirch ihre sondere Zeit hat, darin sie das Jahr mit ihrem Dienst und Postillen, mit Lehren und Singen anfähet: die hohen Fest, Feire und Gedächtniß an gewissen Tagen begehrt: und die alte christliche Gewohnheit nicht kann noch soll leichtfertig geändert werden, hat man dem gemeinen Brauch hiermit weichen wollen. Ist demnach dieß Buch getheilet in zwei Theil: Im ersten Theil sind gesetzt die Gesänge von Christo und seinen Werken, darinnen Christi Leben und unsere Erlösung ordentlich beschrieben ist. Im andern Theil werden begriffen die fürnehmsten Punkte Christl. Lehre, nach Inhalt und Ordnung des Christl. Glaubens, den man Symbolum Apostolicum nennet."

---

[1]) Vgl. den Titel des Trillerschen Gesangbuches S.

[2]) Hier wäre Gelegenheit gewesen, der Ausgaben von 1535 und 1564 zu erwähnen, wenn solche vorhanden gewesen wären.

Digitized by Google

Weiter heißt es: „Ueber das haben wir auch die alte reine Lobgesäng, deren sich die Kirch auch vor diesen Jahren gebraucht, wie die edlen Brocken aufgelesen. Daneben auch mit eingeschlossen die geistlichen Lieder von erleuchteten Männern zu dieser unser Zeit gemacht, sind aber in einem besondern Theil begriffen und ausgangen[1]), damit vielleicht nicht Jemand solches beschwerlich wär und vermeinet, daß wir begierig wären, fremd Arbeit uns zuzueignen, wo wir sie unter die Unsere gesetzt hätten."

Zum Schlusse heißt es: „Demnach theilen wir mit diesen Kirchengesang der verneuerten Evangelischen Kirchen im deutschen Land. Nicht der Meinung, als unterstünden wir der Christenheit etwas fürzuschreiben: sondern erzeigen allem unser herzliche Lieb und treue Wohlmeinung gegen ihr und freuen uns mit ihr des Gnadenlichts, so uns Gott gnädiglich verliehen und scheinen lässet, und trösten uns durch den Glauben, den wir untereinander haben. Wünschen daneben von Herzen, daß die Form der ersten Apostolischen Kirchen, uns allen zu Trost und Heil allenthalben wider aufgerichtet werd, und in Schwang komme. Der gütig Gott erleuchte und vereinige unsre Herzen, auf daß wir den überschwenklichen Reichthum seiner herrlichen Gnade, je länger je mehr erkennen und ihn dafür in einem Geist, und mit einem Mund, hier zeitlich und danach dort ewiglich loben, rühmen und preisen. Amen."

[1]) Der Titel dieses besondern Theiles lautet: Geistliche Lieder, deren etliche von Alters her in der Kirchen einträchtiglich gebrauchet und etliche zu unsrer Zeit von erleuchteten, frommen, Christl. und gottseligen Lehrern neu zugerichtet sind, nach Ordnung der Jahrs-Zeit. Vgl. Serpilius Forts. seiner Liedergedanken p. 16. Schwedler Vorrede von dem Kirchengesange p. 187.

Digitized by Google

Wir finden hier schon die Richtung zur Union ausgesprochen, welche von den nach Polen ausgewanderten Brüdern durch den Vertrag von Sendomir 1570 wirklich vollzogen wurde, und für welche eine spätere Ausgabe des Gesangbuches noch ein schöner Belag ist. Es ist die Amsterdamer vom Jahre 1661 gemeint, deren vollständiger Titel ist: „Kirchen- Haus- und Herzen-Musica oder: Der Heiligen Gottes auf Erden Erlustigungs-Kunst in Singen und Gott loben bestehend: Alt und Neu, in drei Theil getheilet. Als I. Des Königlichen Propheten Davidis und der alten Israelitischen Kirchen, Psalmen. II. N. Johannis Hussi und seiner getreuen Nachfolger, der böhmischen Brüder, Geistliche Gesänge. III. D. Martini Lutheri und seiner treuen Gehülfen, Geistreiche Lieder Itzo frommen Herzen zu Dienst und Erbauung zusammengedruckt." Zwei sehr gelungene Kupferstiche finden sich als Zierde vor dem Titel, von welchen der eine der Heiligen Gottes im Himmel Erlustigungskunst, das Singen in 3 Gruppen mit Beziehung auf Hiob 38, 4. 7. Luk. 2, 14. u. Offenb. 5, 8. 9., der andre der Heiligen Gottes auf Erden Erlustigungskunst, das Singen ebenfalls in 3 Gruppen darstellt, deren erste die Gestalten Davids, Salomo's, Ethans und Assaphs, mit Hinweisung auf 2. Sam. 23. 1. König. 4, 32. 1 Chron. 16, 19., die andre die 4 Sänger der älteren christl. Kirche: Ambrosius, Prudentius, Sedulius und Augustinus, die 3te Beza, Huß, D. M. Luther und Lobwasser mit Hinweisung auf 1. Cor. 14, 15. 26. Col. 3, 16, jede Gruppe um einen Tisch vereinigt und mit Aufzeichnung oder Singen von Liedern beschäftigt zeigen.

Aus der Vorrede zum 2ten Theile erfahren wir über die Schicksale des Gesangbuches der böhm. Brüder von 1566 an noch Folgendes: Nachdem 1580 zu Nürnberg und 1606 in Mähren eine Ausgabe desselben erschienen war, wurde 1639 zu Lissa in Polen eine neue Auflage besorgt, wovon aber 1656 bei der unverhofften, plötzlichen Einäscherung der Stadt die meisten Exemplare vernichtet wurden. Um dem dadurch entstandenen Mangel abzuhelfen, wurde 1661 die schon genannte Amsterdamer Ausgabe gedruckt, bei welcher man es indessen zur Bewahrung des rechten Maßes für gut fand, mehre Lieder der Lißnischen Ausgabe, die etwas schwer am Text oder Melodieen gewesen, auszulassen, und nur ihre Anfänge, um die Zahl nicht zu verändern, anzuführen. Auch in dem 3ten Theile wur-

Digitized by Google

den mehre Lieder aus Luthers Zeit, die in der Lißnischen Ausgabe standen, ausgelassen, dagegen einige der neueren Liederdichter aufgenommen, andere mit den Verbesserungen, welche sie bereits in der Nürnbergschen Ausgabe erfahren, eingeschaltet, wie das Lied: Da Jesus an des Kreuzes Stamm ꝛc. Auch das Lied von Nikolai: Wie schön leucht uns der Morgenstern ꝛc. erscheint hier in einer Bearbeitung, welche neueren Recensionen des Liedes zum Grunde gelegt zu werden verdient. Ihre Lesarten hat der Herausgeber des 1842 zu Halle erschienenen Kirchengesangbuches mit A bezeichnet. Außerdem finden wir hier und da manche Abweichungen von dem in späteren Gesangbüchern recipirten Liedertexte, welche der Berücksichtigung werth sind. Unter Anderem ist Martin Mollers Lied: Ach Gott, wie manches Herzeleid ꝛc. dem Gedankenzusammenhange angemessener in Verse von 6 Zeilen nach der Mel.: W. U. im Himmelreich ꝛc. abgetheilt; das Lied Steuerleins: das alte Jahr vergangen ist ꝛc. erscheint hier unter Nr. 127 in einer sehr ansprechenden Bearbeitung. Das kurze Lied Sam. Zehners: Ach, Gott! gieb uns Deine Gnade ꝛc. ist mit dem von Mich. Altenburg: Verzage nicht, du Häuflein klein ꝛc. zu einem Liede von 5 Versen verbunden. Sehr innig und erbaulich sind die dem Gesangbuche eigenthümlichen Lieder: Nr. 59. 61. 62. 73. 75. 87. 94. 108. 112, von welchen das eine Nr. 61 auch in dem 1842 zu Halle ersch. Gesangb. Aufnahme gefunden hat. In den Liedern vom h. A. M. ist die Calvinische Lehre überall berücksichtigt, daher auch das von Luther bearbeitete Lied Hussens: Jesus Christus unser Heiland ꝛc. im 2ten Verse eine dem entsprechende Veränderung erfahren hat. Entschiedener tritt der Widerspruch gegen die lutherische Lehre in den Liedern der böhmischen Brüder im 2ten Theil hervor, wo z. B. das Dogma von der Allenthalbenheit des Leibes Christi als Betrug falscher Propheten dargestellt und der nur den Gläubigen zu Theil werdende geistige Genuß entschieden hervorgehoben wird. Es darf uns daher nicht wundern, wenn trotz des Sendomirer Consenses einige lutherische Prediger in Posen [1]) der Union sich

[1]) Der eine, Paul Girlzius (Gerika), wurde deßhalb auf der zu Thorn im August 1595 gehaltenen ev. Generalsynode excommunicirt, wenn er nicht dem Sendomirer Consensus beitrete, beharrte aber, von seinen Anhängern in Posen unterstützt, bei seiner Weigerung. Seine freiwillige Entfernung aus Posen im J. 1596 verhinderte weitere Störungen des Friedens. Siehe: Geschichtliche Nachrichten über die Dissidenten in der

Digitized by Google

keineswegs günstig zeigten. Beachtenswerth sind übrigens noch im 2ten Theile die Lieder: Lobet Gott, ihr lieben Christen ꝛc. ein Weihnachtslied; O wie lieblich ist ꝛc. Herr Christ, des Lebens Quell ꝛc. zwei Osterlieder; Singen wir aus Herzensgrund ꝛc., ein Pfingstlied; Laß, Herr! vom Zürnen ꝛc., ein Bußlied in allgemeiner Noth. Das in dem Breslauer Gesangbuch von 1525 vorkommende Lied: O Jesu zart göttlicher Art ꝛc. findet sich hier in 5 Versen mit dem Anfange: O Jesus zart in neuer Art ꝛc. Was die Lobwasserschen Psalmen anbetrifft, so wird darüber in der Vorrede mitgetheilt, daß zuerst in der französisch reformirten Kirche Clemens Marot die ersten 50 Psalmen und Theodor Beza die übrigen in Reime gebracht, wozu ein gewisser Gandimela die Melodieen gemacht habe. Von Lobwasser seien nachher unter Beibehaltung der Melodieen die Psalmen ins Deutsche übertragen worden, wie Petrus Datenus sie ins Holländische, Georg Streytz ins Böhmische, Matthias Rybinsky ins Polnische († 1612), Albert Molnar ins Ungarische, Johannes Deodatus ins Italienische übersetzt habe [1]).

In der Liedersammlung, deren Schicksale und Beschaffenheit wir bisher betrachtet haben, finden wir die beiden Liederkreise vereinigt, welche die Grundlage für den Kirchengesang in Schlesien bildeten, Beslers Concentus kann als ein kleiner Auszug aus ihr betrachtet werden und läßt auf ihre Verbreitung in unserem Vaterlande schließen, wenn gleich ihre Druckorte außerhalb desselben lagen. Mit um so größerer Theilnahme verweilte darum der Verfasser dieser Mittheilungen bei ihr, weil sie die Union der beiden Bekenntnisse durch den Einklang des Kirchengesanges, durch die Vereinigung der Stimmen geistlicher Sänger aus den Zeiten des A. u. N. Bundes zu veranschaulichen und zu verwirklichen suchte, dieselbe Union, welche jetzt als eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit erkannt wird und deren wahre Katholicität am deutlichsten der evang. Kirchengesang bezeugt, indem er

---

Stadt Posen von Joseph Lukaszewitsch übersetzt und herausgegeben von Balitzky, 2tem Prediger zu Rhein in Ostpreußen. Darmstadt bei Leske 1843. S. 72 ff.

[1]) Der Titel einer franz. Ausgabe ist: **Les Pseaumes de David par Clement Marot et Theod. Beze. Rochelle 1593.** Eine holländische Ausgabe erschien 1597. Wegen ihres Zusammenhangs mit der Reform. Kirche fanden Lobwassers Psalmen bei den luth. Eiferern keinen Beifall. Siehe Gottschaldt Liederremarquen 301 ff.

Digitized by Google

die Zeugniſſe des Glaubens aus allen Zeiten in ſich vereinigt und wiedertönen läßt.

Unſer Schleſien, in jener Zeit ſo reich an Liederdichtern, ſah in ſeinen evangeliſchen Gemeinden von Jahr zu Jahr den Stoff zur kirchlichen und häuslichen Erbauung ſich mehren, wie es auch ganz beſonders des Troſtes in den Drangſalen der Peſt und des Krieges, der Erweckung in den Zeiten ſittlichen Verfalles bedurfte. Joh. Heß († 1547), Joh. Gigas (1514—1581), Martin Möller (1547—1606), Chriſtoph Knoll (1563—1621), Simon Graf (1476—1572)[1]), Valerius Herberger (1562 bis 1627), Sigismund Suevus (Schwabe 1526—1596), Martin Opitz (1597—1633), Joh. Heermann (1585—1647), Zacharias Herrmann (1563—1637), Joh. Timarus (1529—1614), Heinrich Held (Sachwalter in Guhrau zu Ende des 30jährigen Kriegs), Andreas Gryphius (1616—1664), Carl Ortlob (1628—1678), Matthäus Apelles v. Löwenſtern (1594 bis 1648), Michael Bapzian (1661—1674 Rektor an der Stadtſchule in Hainau, dann in Thorn), Jeremias Gerlach (1625 bis 1672), Joh. Peter Tilz (1619—1689), Adam Thebeſius (1596—1652), David Böhme (1605—1657), Joh. Angelus (1624—1677), Tobias Zeutſchner († 1675 als Organiſt bei Mar. Magd. in Breslau), Martin Janus († 1678 als Cantor zu Ohlau), Joh. Heinrich Caliſtus (1633—1698), Chriſtian Knorr von Roſenroth († 1688), Joh. Heinr. v. Hippa (um 1676), Andreas Akoluth (1654—1704), Chriſtian Blegel († 1700), Chriſtian Gryphius (1649—1706), Joh. v. Aſſog (1650—1694), Hans Chriſtoph v. Schweinitz (1605—1651), Martin Hanke († 1709), Gottfried Hoffmann († 1712), Caspar Neumann (1648—1715), Chriſtoph Titius (1641—1703), Chriſtoph Heinrich Schwedler (1672—1730), Benjamin Schmolke (1672—1737): dieſe Männer waren es, aus deren

[1]) Dieſer, welcher in hohem Alter als Paſtor bei der 11000 Jungfr. Kirche in Breslau ſtarb, wird von Ehrhardt Th. I. p. 410 für den Verfaſſer der beiden Lieder: Chriſtus, der iſt mein Leben ꝛc. und: Freu dich ſehr, o meine Seele ꝛc. erklärt, wiewohl die meiſten Hymnologen dieſe Lieder einem jüngeren Graf, der 1603 in Siebenbürgen geb. und 1659 in Schandau als Paſtor geſtorben, als Verfaſſer beilegen. Die Meinung Ehrhardts gründet ſich darauf, daß Valer. Herberger in ſeiner Poſtille vom J. 1608 ſchon des erſten Liedes gedenkt. Vgl. Kluge Begräbniß-L. Commentar p. 435, welcher die Echtheit der Poſtille beſtreitet.

Digitized by Google

geistlichen Liedern die evangelische Kirche in Schlesien vornehmlich ihren Liederschatz sammelte, welchem sie die Gaben eines Joh. Rist, Paul Gerhard und Anderer dankbar hinzufügte. An Liedersammlungen, welche die Arbeit eines Triller fortsetzten oder einen speciellern Zweck hatten, fehlte es nicht. Scharff macht in der Vorrede zu seinem Gesangbuche deren mehrere namhaft. Nachdem er der Arbeiten eines Esaias Triebauer, Predigers zu Brieg, und eines David Günther zu Liegnitz erwähnt hat, führt er ein Gesangbüchlein des Peter Titus (Breslau 1603 in 8vo) an, welches aber meistens nur für die Fastenzeit eingerichtet gewesen; sodann des Georg Vechner, eines gelehrten Goldbergschen Cantors, Christliche Kirchengesänge (Frankfurt 1619. 8.), die aber vornehmlich für den Ort selbst nur eingerichtet waren; ferner das 1611 gedruckte Gesangbuch Christoph Buchwälders, eines Collegen der Buntzlauschen Schule, welches lange Zeit zur Aushülfe dienen mußte. Zuletzt nennt er das große Breslauische, welches beinahe ein halbes Jahrhundert im ganzen Lande fast allein im Gebrauch gewesen. Wahrscheinlich bildete das Gesangbuch Buchwälders die Grundlage zu diesem, wie aus dem Titel hervorgeht. Dieser lautet: „Vollständige Kirchen- und Haus-Musik, Darinn außerlesene Gesänge, Psalmen und Hymni, auff die gewöhnliche Sonn- und Fest-Tage, auch sonst in allerhand Anliegen nützlich zu gebrauchen, in guter, richtiger Ordnung begriffen; Durch D. Martin Luthern, und andre Gottfürchtige Männer gestellet; So mehrentheils Anno 1611 zu Görlitz in Druck außgegangen; Anjetzo aber zu des Allerhöchsten Lob u. Ehr, auff inständiges Anhalten Christlicher Hertzen, zum Siebendenmal außgefertiget, und mit vielen geistreichen Gesängen, nebst ihren Melodeyen, vermehret und gebessert. Sampt Dreyen nutzbaren Registern. Cum Gratia et Privilegio. Breßlau, In der Baumannischen Erben Druckerey druckts Joh. Günther Rörer." 8. 2 Alphabet 22 Bogen.

Die früheren Auflagen des Buches wurden durch die Buchdruckerei-Besitzer Crispinus Scharffenberg, Georg Baumann, Vater und Sohn, und durch des letztern Schwiegersohn Caspar Kloßmann, unter welchem die 6te Auflage erschien, besorgt. Der auf dem Titel der 7ten Auflage angeführte Günther Rörer war Faktor der Druckerei von 1681—1699, und da nach der Vorrede der Besitzer der Druckerei, Christoph Albrecht, schon die Vorbereitungen zu der neuen Auflage getroffen hatte: so mag

Digitized by Google

wohl ihr Erscheinen in in die ersten achtziger Jahre des 17ten Jahrhunderts fallen. Voran stehen die geistlichen Lieder des Matthäus Apelles von Löwenstern. Ihrer sind 30 und wahrscheinlich schon in die erste Auflage, die 1644 erschien, aufgenommen. Die nun folgenden 874 Lieder, unter welchen viele lateinische Hymnen sind, die dem Gesangbuche besondern Werth verleihen, stehen ohne Nummern in 61 Rubriken vertheilt. Die Rubriken 1—16 enthalten die Lieder auf die Festtage des Kirchenjahres, die von 17—25 folgenden Lieder beziehen sich auf die Feststücke des Katechismus, die von 26—31 auf die verschiedenen Zustände im christlichen Leben und Wandel und schließen mit der Schilderung des jüngsten Tages und ewigen Lebens. Von 32—41 folgen die Gesänge auf die verschiedenen Tageszeiten; von 42 [1])—44 Lieder, den Lehrstand und Ehestand betreffend. Von 45—60 finden wir Lieder auf die Jahreszeiten, bei günstiger und ungünstiger Witterung, so wie auch Erndtelieder. Die 61te Rubrik umfaßt die Jesus-Lieder. Den Beschluß macht das Ristsche: O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc. Die 8te Auflage ist um 44 Lieder vermehrt. Unter den Liedern Luthers vermissen wir das: Erhalt uns, Herr! bei Deinem Wort ꝛc., dessen Aufnahme wahrscheinlich durch ein kaiserliches Verbot gehindert worden ist. Von Michael Weiß und den böhm. Brüdern sind 46 Lieder aufgenommen. Wo die Verfasser angegeben sind, begegnen uns am häufigsten die Namen: Nic. Herrmann, Nic. Selneccer, Dav. v. Schweinitz, Andreas Gryphius, Philipp Harßdörfer, Martin Kinner v. Scharffenstein, Barth. Ringwaldt, Josua Stegmann, Joh. Heermann, Paul Gerhard, Joh. Francke, Joh. Rist. Von dem ersten evangel. Pastor bei St. Elisabet in Breslau, Ambros. Moiban, ist eine Umschreibung des V. U., von Caspar Neumann ist das Lied: Lieber, wenn werd' ich sterben ꝛc. in die 8te Auflage aufgenommen. Der Werth sämmtlicher Lieder ist sehr verschieden; für die kirchliche Erbauung ist höchstens nur der 3te Theil brauchbar. Bei Joh.

[1]) Die Ueberschrift der 42ten Rubrik: Am Tage St. Gregorii, erinnert uns an das Gregorius-Fest, welches bis in das 18te Jahrh. hinein gewöhnlich am 3ten Pfingsttage unter seltsamen, das Heilige profanirenden, Gebräuchen der Schuljugend in den Städten zu dem Zwecke veranstaltet wurde, ihre Liebe zur Schule und zum Lernen zu beleben. Das Nähere darüber verdient in der Vorrede des Hymnologen Wetzel zu den 10 andächtigen Betrachtungen Heinrich Müllers, weil. Sup. und Prof. zu Rostock, über geistliche Lieder nachgelesen zu werden. (Nürnberg 1728.)

Digitized by Google

Heermann, Joh. Rist, selbst bei Paul Gerhard bemerken wir öfters eine um so auffallendere Verlassenheit von dem Geiste kirchlicher Dichtkunst, je bedeutender sonst in vielen ihrer Lieder die Gabe des Gesanges hervortritt. Bei Joh. Rist wird, nach den in der Sammlung aufgenommenen von ihm verfaßten, größtentheils sehr langen Liedern zu urtheilen, das Erbauliche von dem Unerbaulichen überwogen, so daß an ihm der Verfall geistlicher Dichtkunst, wie er gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts immer größer wurde, recht deutlich sich abspiegelt. Es kommen in seinen Liedern Verse vor, die an Geschmacklosigkeit und Trivialität Alles, was in dieser Art je hervorgebracht worden ist, überbieten. Als Probe mag hiervon Einiges angeführt werden. Das sonst so schöne und bekannte Lied: Ermuntre dich, mein schwacher Geist ꝛc., welches hier in seiner ganzen Länge mitgetheilt ist, enthält unter andern die Verse:

„O bleicher Mond, halt eyligst ein den blassen Schein auf Erden, wirff deinen Glanz zum Stall hinein, Gott soll gesäuget werden, ihr hellen Sterne, stehet still, und hört, was euer Schöpfer will, der schwach und ungewieget in einer Krippe lieget.

Du thummes Vieh, was blöckest du dort bei des Herren Mutter? Immanuel hält seine Ruh allhir auf dürrem Futter, dem alle Welt soll dienstbar seyn, liegt hier, hat weder Brod noch Wein, die Wärme muß er meyden, Frost, Blöß und Hunger leiden."

Das Lied: Ach, Gott! wenn kommt die liebe Zeit ꝛc., welches die Verklärung der Seligen am jüngsten Tage schildert, enthält den Vers:

„Weg, Alexander, trolle dich mit deinen güldnen Lumpen, der Crösus ist nur lächerlich mit soviel Silber-Klumpen: hier sollen nichts geachtet seyn Darius außerlesne Stein, und was sonst herrlich pranget: weit größer ist derselbe Schatz, den der besitzet, der den Platz in Gottes Reich erlanget."

Die Lieder: Muß dir, o Mensch ꝛc. und: Kommt her, ihr Menschenkinder ꝛc., welche die Verdammniß der Gottlosen beschreiben, sind traurige Beweise, wie weit sich die Phantasie eines Dichters verirren kann. Leider hat das Letzte auch in spätere Gesangbücher Eingang gefunden.

Auch von Joh. Heermanns Liedern sind einige durch eine Menge derber Ausdrücke und gemeiner Bilder entstellt und unbrauchbar, wie das: Was bin ich, o Herr Zebaoth? ꝛc. Eras-

Digitized by Google

mus Francisci hat sich nicht gescheut in dem Bußliede: Die Flammen deiner Klarheit ꝛc. die Verdorbenheit des Herzens in folgender Art zu schildern: „Der Laster Mist bedecket, bedecket und beflecket mein üppiges Geblüt: ein Stall, den tausend Rinder durchwühlen, stinket minder, als dieses mein Gemüt.“ Welch ein Contrast mit der glatten und feinen Weise, in welcher Bußlieder der Aufklärungsperiode über den sündlichen Zustand des Innern hingleiten! Eins aber so verderblich wie das Andre!

Der kindliche Ton, welcher zuerst von Nic. Herrmann angestimmt wurde und auch in seiner Zartheit und Innigkeit, die er da zeigt, sich schon weniger zum Ernste und der Würde des Kirchenliedes paßte, der aber später noch mehr in Spielerei ausartete, den Charakter des objektiv Kirchlichen ganz verläugnete, von der Sprache der Bibel in die des gewöhnlichen Lebens sich verirrte, findet hier in den Liedern besonders seine Repräsentanten, welche die Schilderung der Natur und der Zustände des damaligen bürgerlichen Lebens zum Gegenstande haben. In jeder andern Sammlung von Gedichten würden sie einen gewissen Werth in Anspruch nehmen können, in einer geistlichen Liedersammlung kann ihr Inhalt nur störend sein. Unter den Kreuz- und Trostliedern scheinen die Meisten in den Drangsalen des 30jährigen Krieges entstanden zu sein und haben für den Historiker den Werth, daß sie das leibliche und geistliche Elend jener Zeiten recht veranschaulichen.

In Beziehung auf den Gesang mit abwechselnden Chören ist anzuführen, daß hier eine Composition des Quem pastores laudavere in dieser Art aufgenommen ist, wonach das Lied unter 4 Chöre dergestalt zu singen vertheilt ist, daß jedem Chore eine Zeile aus den 4 Zeilen enthaltenden Strophen überwiesen ist, was von einem Sängerchor gut ausgeführt eine erhebende Wirkung nicht verfehlen dürfte. Außerdem sind noch mehrern andern Liedern Noten beigegeben, über deren Werth das Urtheil denen, die sich mit dem musikalischen Theil des Kirchengesanges vorzugsweise beschäftigen, überlassen bleiben mag. Ueber manchen Liedern steht noch als besondere Empfehlung: „ein schönes Lied“, nur hat der Verfasser dieses gewöhnlich den Inhalt der Empfehlung nicht entsprechend gefunden. Dagegen sind mehrere, die jene Ueberschrift nicht tragen, außer denen, die als allgemein anerkannte Kernlieder in sämmtlichen älteren Gesangbüchern Schlesiens anzutreffen sind, als vorzüglich werthvolle hervorzu-

Digitized by Google

heben. Dahin gehören folgende: Jesu! komm mein Trost und Lachen ꝛc., ein Neujahrslied, welches nur in den ersten Versen einiger Veränderungen bedürfen würde; O Du mein Heiland (Lämmlein Gottes im Orig.) Jesu Christ ꝛc. und: Dank sei Dir gesagt ꝛc., zwei Passionsgesänge von 3 und 5 Versen, welche sich durch ihre Einfachheit und Innigkeit auszeichnen; Nachdem Du aufgefahren ꝛc., ein schönes zur Zeit der Verfolgung gedichtetes Himmelfahrtslied für den Sonntag Exaudi; Aus meines Herzens Grunde dank' ich Dir, Gott, allein ꝛc., eine sehr wohlgelungene Bearbeitung des 138. Ps.; Wie ein Schiff die Wellen schlagen ꝛc., Trostlied von Paul Tscherning; Mag ich dem Tod nicht widerstehn ꝛc., kräftiges Trostlied im Sterben dem: Mag ich Unglück nicht widerstahn ꝛc. nachgebildet; Ich bleib', o Jesu, ganz der Deine ꝛc., ein sehr inniges Jesuslied; Es ging ein andachtsvolle Seele ꝛc., von dem Hauche herzlicher Sehnsucht nach dem Himmel durchweht, eine köstliche Perle in jeder Sammlung geistlicher Lieder.

Aus einem angeführten Verzeichnisse von Liedern, welche an den einzelnen Sonn- und Festtagen zu singen in Vorschlag gebracht werden, und deren 93 sind, können wir auf den kirchlichen Brauch, wie er sich bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts festgestellt hat, einen Schluß machen. Während das deutsche Credo von Luther wahrscheinlich feststehender Gesang für alle Sonntage war und eben deßhalb hier nicht besonders angeführt ist, finden wir das Gloria nur für Exaudi, das Trinitatis-Fest, für den Gedächtnißtag des Apostels Andreas, Mariä Verkündigung und Johannis des Täufers angegeben. Am häufigsten kehren die Lieder wieder: Herr Christ, der einige Gottes-Sohn ꝛc.; Wo Gott der Herr nicht bei uns hält; Ich ruf' zu Dir, Herr Jesu Christ; Allein zu Dir, Herr Jesu Christ; Erbarm Dich mein, o Herr Gott; Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn; V. U. im Himmelreich; Ach Gott vom Himmel sieh darein; Es ist das Heil uns kommen her; Nun freut euch, lieben Christeng'mein; In Dich hab' ich gehoffet; Nun lob' meine Seel den Herrn.

Die meisten der in dem Verzeichniß stehenden Lieder können wir als solche betrachten, die das Heimathsrecht in der evangelischen Kirche erlangt haben und darin bei der Herausgabe eines neuen Gesangbuches zu schätzen sein werden.

Wir haben in dem Vorstehenden von einem Gesangbuche

Digitized by Google

nähere Kunde gegeben, welches zwar während eines halben Jahrhunderts das gesuchteste und verbreitetste in Schlesien war, auch ein besonderes Privilegium besaß: doch wie seine Entstehung und Vermehrung nur die Privatunternehmung eines Buchdruckers und Verlegers war, welcher, wenn er auch damit der kirchlichen und häuslichen Erbauung förderlich zu werden wünschte, doch hauptsächlich das Geschäft als ein kaufmännisches betrachtete und darauf sehen mußte, seinem Gesangbuche durch die Vermehrung der Liederzahl vor allen übrigen den größeren Absatz zu sichern; ebenso war auch der Gebrauch dieses Buches von keiner kirchlichen Autorisation abhängig. Wer hätte sie auch geben sollen in einer Zeit, wo in einem großen Theile Schlesiens durch die Wegnahme der Kirchen die evangelischen Parochieen aufgelöst waren, in den mittelbaren Fürstenthümern und in Breslau die Consistorien die größte Beschränkung ihres Ansehns erfahren hatten? So war es jedem einzelnen evangelischen Christen überlassen, in die Kirche, welche er zu seiner Erbauung besuchte, eben das Gesangbuch mitzubringen, von welchem er glauben konnte, daß es die Lieder, die da zum Gesange vorgeschrieben würden, in sich enthalte. Nach den Nummern wurden die zu singenden Lieder ja nicht angegeben, ihre von dem Cantor oder Organisten ohne Begleitung der Orgel angestimmten Anfänge waren das einzige Mittel, sie mit Hülfe des Registers in der mitgebrachten Sammlung aufzufinden. Viele Lieder waren durch den öfteren Gebrauch auch so bekannt geworden, daß ein großer Theil der Versammlung sie aus dem Gedächtniß mitzusingen vermochte, und eben deßhalb unterließen es Viele, ein Gesangbuch, besonders wenn es, wie das zuletzt erwähnte Breslauer, wegen seines Umfanges beschwerlich zu tragen war, mitzunehmen. So wie es mit den Texten zu Musikaufführungen geschah, so mochten auch öfters neue, noch unbekannte Lieder auf einzelne Blätter gedruckt und an den Eingängen in die Kirchen ausgetheilt werden. So bildeten sich noch kleinere Sammlungen von Liedern, die bei größeren Gemeinden insbesondere einen ihnen eigenthümlichen Liederkreis ausmachten. Für den Sammlerfleiß der Verleger von Gesangbüchern war damit Gelegenheit gegeben, sie ihren Sammlungen nach und nach einzuverleiben, wobei an eine besondre Auswahl und Kritik weniger gedacht wurde. Dem beginnenden 18ten Jahrhunderte, welches der bedrängten evangelischen Kirche Schlesiens größere

Digitized by Google

Freiheit brachte, war es vorbehalten, den gewonnenen Liederreichthum einer Sichtung zu unterwerfen und dem Gesangbuchswesen der Gemeinden eine festere, kirchliche Ordnung zu geben, wovon später in einem zweiten Artikel, so weit die dem Verfasser zu Gebote stehenden Materialien reichen, wird Nachricht gegeben werden.

Digitized by Google

A B C
evangelischer Kirchenverfassung

von dem Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Die **Kandidaten** der Theologie und des Predigtamtes befinden sich gegenwärtig in einer Stellung zur evangelischen Kirche, welche die lauteste Klage, ja den Nothschrei derselben vollkommen rechtfertigt. Diejenigen, welche Verfassung und Ordnung der Kirche als etwas Aeußerliches auch für gering und unwichtig halten, mögen doch einen prüfenden Blick auf die Lage unserer künftigen Geistlichen werfen, um sich sogleich zu überzeugen, daß, träte uns auch nicht überall sonst Verwirrung und Unordnung entgegen, die in dieser Beziehung sichtbaren Uebelstände eine durchgreifende Reform des kirchlichen Organismus erheischen. Diese Uebelstände sind in neuster Zeit mehrfach und ausführlich zur Sprache gebracht worden, und ich will eine erschöpfende Aufzählung derselben nicht unternehmen. Doch mag den Vorschlägen, welche ich zu machen habe, ein gedrängtes Bild des Kandidatenverhältnisses, wie es sich in Preußen, ähnlich aber gewiß auch in andern deutschen Ländern darstellt, vorangehn. — Der Kandidat, meist arm oder wenig bemittelt, hat unter mancherlei Mühsal und Noth seine Gymnasialstudien und das akademische Triennium beendigt. Er kann wohl, seit er das elterliche Haus verließ, ein Decennium seines Lebens der Arbeit des Lernens nicht allein gewidmet haben, sondern auch den Anstrengungen, welche die Beschaffung seines Lebensunterhalts nöthig machte. Mit dem Allen hat er nun das Recht erworben, sich zum ersten Examen melden zu dürfen. Wie er die Zwischenzeit vom Abgange von der Universität bis zur ersten Prüfung ausfülle, läßt die Kirche, oder wir müssen vorläufig wohl sagen, den Staat unbekümmert. Das läßt sich allenfalls rechtfertigen: der Aspirant des Predigtamts soll erst seine theologische Befähigung nachgewiesen haben, bevor er in irgend eine wesentliche Beziehung

Digitized by Google

zum kirchlichen Ganzen tritt. Aber nun geschieht es, daß auch durch das Bestandenhaben der ersten Prüfung in seinem Verhältnisse sich nicht das Geringste ändert. Er hat die Erlaubniß zu predigen erlangt und mit ihr ist er sich und seinem Geschicke überlassen. Er fristet sein Leben durch Privatunterricht, oder er hungert. Er übernimmt eine Hauslehrerstelle: die Familie, welcher er dient, kann in ihm nur den ernährten und bezahlten Lehrer erblicken, nicht den Theologen und zum Dienste des Evangeliums Berechtigten. Den bittern Kelch persönlicher Abhängigkeit hat er oft bis auf den Grund zu leeren. Im günstigeren Falle zerstreut und verwirrt ihn eine Lebenssphäre, welche eher alles Andere ihm darbietet und von ihm verlangt, als die Förderung der Gottesgelehrsamkeit, welche ihm doch eine unverlierbare Heimath bleiben soll. Die Kirche hält ihn wie einen Fremdling, und dieser Fremdling soll ihr Hüter werden. Doch nein, es wäre ungerecht zu verschweigen, wie die Kirche für den Kandidaten sorgt. Er wird unter die Konduitenlisten-Aufsicht des Königl. Superintendenten gestellt. Er soll auch einigemal im Jahre predigen. Was noch mehr ist, er wird Behufs der Erlangung pädagogischer Einsichten zu einer sechswöchentlichen Auskultatur an einem Schullehrerseminar beordert. Dies ist eine neue preußische Einrichtung, deren gute Absicht wir nicht verkennen, deren möglicher guter Erfolg aber in keinem Verhältniß zu der Größe des Opfers steht, welches der Kandidat zu bringen hat, indem er mitten aus einer anderweitig durchaus gebundenen Lage aufs Neue Zeit und Geld für diese Pflichterfüllung erübrigen soll. So hat er es denn bis jetzt überhaupt nur mit Pflichten zu thun gehabt, welche ihm zum Theil in drückerder Form auferlegt werden. Ihnen gegenüber vermag er entsprechende Rechte nicht aufzufinden. Vielleicht dulden seine Gegenwart die Synodal- und Privat-Konferenzen der Geistlichen seines Kreises: dies ist auch erst seit sehr Kurzem in Brauch gekommen. Endlich ist die gesetzliche Frist zwischen der ersten und zweiten Prüfung abgelaufen. Das eine festgestellte Jahr wird in der Regel dem vielfach gehinderten, gestörten, zerstreuten oder auch entmuthigten Kandidaten für eine pflichtmäßige Vorbereitung nicht ausgereicht haben. Er hat also mehrere Jahre hindurch in der Stellung verharren müssen, welcher das Examen pro ministerio ein Ende machen soll. Ein Ende? — Man muß zusehen, ob wirklich durch die neue Errungenschaft auch eine neue, in trostreicher Nähe sich ankündigende,

Digitized by Google

Hoffnung errungen wird. Der Kandidat ist zu einem geistlichen Amte wählbar: das ist allerdings ein ihm zu Theil gewordenes wesentliches Recht. Aber dieses gleichsam abstrakte Recht muß in der Wirklichkeit seines Inhalts angesehen werden. Der wählbare Kandidat darf probepredigen. Es ist die Sache seines Glücks, daß er zur Abhaltung einer solchen Probepredigt gelangt. In den seltneren Fällen wird sie ihm und vielleicht auch das Predigtamt selbst durch die Gunst eines Privatpatrones zu Theil, welcher entweder seine geleisteten Dienste belohnen will, oder das Fürwort eines mächtigen Gönners gelten läßt, oder endlich auch ein persönliches Wohlgefallen an dem lieben geselligen Manne findet. In der Regel aber, wo ihm solche Verbindungen fehlen, bleibt seine Bitte um Bewilligung der ersehnten und entscheidenden Predigt unerfüllt. Oder sie wird gewährt: der hoffnungsreiche Kandidat macht nicht ohne große Opfer eine Reise von 20 Meilen. Bei näherem Befunde sieht er sich als Einen von dreißig beglückten Mitbewerbern. Wird sein Loos in dieser Lotterie gezogen werden? Zu oft im Laufe eines Jahres kann er das Zeit und Geld kostende Experiment nicht wiederholen. Es ist ihm mehrfach fehlgeschlagen: mit der Reife des männlichen Alters wächst der Unmuth. Vergebens blickt er sich nach der Kirche um. Wird sie, die mit so vielen und strengen Ansprüchen an ihn herangetreten ist, nun nicht endlich auch in irgend einer liebevollen Fürsorge sich ihm bemerkbar machen? Nein! sie hat und weiß nichts für ihn zu thun. Sie gewährt ihm weder das tägliche Brod, welches doch wohl ein sicherer Lohn der Anstrengung und Belastung so vieler Jahre sein sollte, noch, was dem Tüchtigsten und Eifrigsten das Ersehnteste ist, den Auftrag zum Dienste des Reiches Gottes, welchem er schon so lange in ungestilltem Verlangen seines Geistes sich angelobt hat. Ja wirklich, er hat von der Kirche nichts Anderes erblickt, in wie weit sie sich als Regiment und Ordnung darstellt, als scharf examinirende Konsistorialräthe und kontrolirende Superintendenten, und wie oft wird dieses trostlose Bild in die Amtsführung selbst mit hinübergenommen! — Alle diese Uebelstände, wie sie hier angedeutet worden, liegen in der Natur der Einrichtungen, werden aber durch zutretende Ungunst zufälliger Zahlenverhältnisse in einem in der That hoffnungslosen Grade gesteigert. In den meisten deutschen Ländern hat die Zahl der theologischen Kandidaten unverhältnißmäßig zugenommen. In Schlesien stellt sie

Digitized by Google

sich nach letzter Aufnahme so, daß unter 600 Kandidaten überhaupt mehr als 200 wählbare sich befinden. Und nun werden in demselben Lande nicht viel über 20 geistliche Aemter erledigt. Wir dürfen das trostlose Facit dieser Rechnung nicht erst ziehen. Aber es muß doch Jeden, der es mit der evangelischen Gemeinschaft gut meint, ein wahrer Schmerz bei der Vorstellung ergreifen, wie viele gute und edle Kräfte auf diese Weise unverwendet sich gleichsam in sich selbst verzehren müssen. Man darf nicht einwenden, daß ein ähnlicher Nothstand sich auch in den anderen Berufsarten ergebe. Wie spät oder wie kümmerlich auch die gerichtlichen und verwaltenden Behörden bei vorhandener Ueberfüllung für ihre qualificirt befundenen Aspiranten sorgen mögen: sie sorgen doch. Es befinden sich auch die jüngsten unbesoldeten Staatsdiener keineswegs in derselben fremden und preisgegebenen Stellung zum Staatsdienste, wie die Kandidaten zum Kirchendienste. Sie werden sogleich nach der ersten Prüfung als wirkliche, so berechtigte als verpflichtete, öffentliche Beamte dem hierarchischen Verbande, dem sie angehören, einverleibt. So geschieht es wenigstens in Preußen. Freilich wird der Arzt ohne weitere specielle Fürsorge sich selbst überlassen: aber er hat es doch in seiner Hand, wo und wie es ihm zusagt, seinen privilegirten Beruf selbstständig auszuüben. Eher dürfte die Lage der pädagogischen Kandidaten in Parallele gestellt werden. Dennoch ist auch hier die eröffnete Aussicht, wenn auch nicht lockender, so doch sicherer. Durch jede Vergleichung also bestätigt es sich, daß in dem Gesammtorganismus unserer öffentlichen Zustände etwas so Unorganisches, Vernachlässigtes, dem blinden Walten jeder Zufälligkeit Anheimgegebenes sich nicht wieder vorfinde, als uns in der Stellung der theologischen Kandidaten entgegentritt, und daß die evangelische Kirche in ihrem gegenwärtigen Wachsthume zu einer gottgefälligen Ordnung es als eine ihrer ersten Gewissenspflichten anerkennen muß, ihre künftigen Diener aus jenem unheilvollen Zustande der Verwaistheit zu erlösen.

Dies ist der Stand der Dinge, dessen Darlegung ich vielleicht hätte unterlassen können: denn er ist bekannt genug. Das Wichtigere wird jetzt von mir gefordert, den Weg der Abhülfe des Uebels zu zeigen. Ich will auch vor der Schwierigkeit dieser Wegweisung nicht zurückschrecken, muß aber im Voraus bemerken, daß die von mir vorzuschlagenden Heilmittel nicht eine

Digitized by Google

Wunderkur erzielen, durch welche sofort die Beseitigung auch solcher Uebelstände bewirkt würde, welche nicht in mangelhaften Institutionen, sondern in der Natur der Umstände ihren Grund haben. Ich begehre keine solche Reform, deren letztes Ergebniß am Ende die Aufhebung des Kandidatenstandes als solchen sein müßte. Ich kann denen nicht beipflichten, welche von einer dem katholischen Institut der Kapläne analogen Einrichtung das Heil erwarten. Der römische Klerus hat in sich die Nothwendigkeit, den jüngeren Zuwachs sogleich in seinen abgeschlossenen Kreis aufzunehmen, weil er einen reinen Gegensatz gegen das Leben der Welt bildet, nicht ein mitlebendes Ferment in demselben. Die evangelische Verkündigung stellt sich mitten in die Bewegung, zu welcher sie das Wort des Herrn redet. Dem Leben also im Reichthume seiner Beziehungen, in aller Zufälligkeit seiner Ansprüche, in aller Willkür seiner Gunst oder Ungunst mögen auch diejenigen weiterhin angehören, welche die Kirche des Evangeliums zu ihren Boten zu erwählen gedenkt. Ist doch die harte Noth des Daseins, der schwere Kampf mit einem verworrenen und unerquicklichen Lebensgeschäft, die täglich sich wiederholende Mühsal, welche aus den nichtigsten Geringigkeiten entspringt, — ist doch dies Alles auch ein Zuchtmeister auf den Herrn, und ein geprüfter Dulder mag wohl dem Predigtamte eine tiefer gegründete Energie zubringen, als der auf leichten und glatten Wegen geführte. So heilsam ist es als schwer, sich, wie Herrmann der Pfortenschule sagt, durch Arbeit und Tugend zum Herakliden aufzuschwingen. Aber was jener verwirft, mitten in arbeitender Tüchtigkeit sich auch in demüthiger Hingebung der göttlichen Gnade zu getrösten und von ihr eine segensreiche Führung durch Diesseits in Jenseits zu erwarten, das möge auch einem theologischen Herakles vergönnt sein, und er möge statt einer endlosen sich eine in Maaß und Zahl begrenzte Arbeit auferlegt finden.

Das Erste also, worauf meine Vorschläge zur Abhülfe der Noth der Kandidaten zielen müssen, ist, ihnen eben jenes Ziel und Ende eines mühseligen Laufes als ein mit Gewißheit, oder wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit erreichbares darzustellen. Das Andere schließt sich hieran von selbst an, daß die Entfremdung vom Dasein und Leben der Kirche durch ein Hineinziehen der Kandidaten in das Gebiet der Praxis möglichst aufgehoben werde. Das Dritte, was wir sagen werden, soll

Digitized by Google

dem Ersten helfen, aber zugleich von allgemeinerer Bedeutung sein, nämlich so, daß in den gegenwärtigen trägen Mechanismus des geistlichen Pfründensystems ein frischer Lebensstrom geleitet werde, indem dem verdienten Alter Ehre und Ruhe, dem anstrebenden Mannesalter Raum und Wirkung eröffnet wird. Es sei gestattet, die nächstfolgenden Angaben in dieses Schema zu stellen.

I. Es ist einleuchtend, daß für die bessere Sicherung der Aussichten eines jeden Exspektanten das Prinzip der Anciennität nicht unbeachtet bleiben darf. Dies Prinzip hat seine natürliche Geltung in jedem geregelten Staatsorganismus. Vielleicht gilt es hier und da zu viel, und man sucht seine Formen eher zu durchbrechen als zu stärken. Aber es überhaupt in keinerlei Weise in verständige und maaßvolle Anwendung zu setzen, wird nur da statthaft gefunden werden können, wo es sich um die Schätzung durchaus unmittelbarer Naturgaben und um eine, sich jeder Voraussetzung entziehende, geniale Produktivität handelt. Künstler und Dichter können nicht nach dem Dienstalter rangirt werden: vielleicht auch nicht die Staatskünstler und Staatsdichter, welche in einer ursprünglichen Poesie die organische Entwickelung der Weltgeschicke bestimmen helfen sollen. Diesem Gebiete gehört das Predigtamt und die Kandidatur zu demselben nicht an. Das ist ein Amt aus mancherlei Gaben und wird nicht durch die eine gefallsamer Wohlredenheit umschrieben. Bedenklich ist's, der zufälligen Wirkung dieser einen Gabe allzuviel einzuräumen: unheilvoll ist es, selbst ohne diese zufällige Wirkung die launenhafte Gunst oder Ungunst der Menschen als eine blinde Richterin walten zu lassen. Gewiß kann hier mit mehr Recht als in irgend einer andern Sphäre der Grundsatz geltend gemacht werden: in Voraussetzung gleicher Qualifikation tritt je nach höherem Dienstalter auch die Voraussetzung größerer Reife ein. Die richtige Anwendung dieses Grundsatzes hat in mehreren deutschen Ländern schon von Alters her zu dem Systeme geführt, sämmtliche eingeborne oder naturalisirte, vorschriftsmäßig geprüfte Kandidaten nach dem Ergebnisse der Anciennitätsliste zu versorgen. Aber dies ist einem an und für sich richtigen Prinzip zu viel eingeräumt. So wird eine träge und bequeme Sicherheit gefördert. Man muß in die praktische Handhabung des abstrakten Satzes ein organisches Moment bringen. Ich meine dies in der Kürze gesagt so:

Digitized by Google

Die bloße Anciennität der für das Predigtamt geprüften Kandidaten soll zunächst nicht für die Erlangung des geistlichen Amtes selbst entscheidend wirken, sondern für die Ersteigung einer Zwischenstufe (vergl. Nr. II). Sodann soll auch in der späteren Wirkung des Dienstalters der Vorzug desselben nicht unbedingt den Ausschlag geben, damit die Freiheit der wählenden nicht beeinträchtigt werde, sondern nur in einer relativen Weise den günstigen Erfolg der Bewerbung sichern. Hiernach würde sich diese vorläufige Bestimmung begründet finden, daß die nach dem gegenwärtigen Herkommen für wählbar erklärten Kandidaten innerhalb eines Landes oder Konsistorialbezirks nach dem Datum der bestandenen zweiten Prüfung, und bei gleichem Datum derselben nach ihrem Lebensalter auf einer Liste eingetragen würden, deren Ergebniß für ihre Beförderung zu den Zwischenämtern entscheidend wäre. Diese Liste, als die der Landeskandidaten mag dann in geeigneter Weise von den Behörden veröffentlicht werden. Die einzige erhebliche Schwierigkeit hierbei wäre nur die der Unterscheidung zwischen Einheimischen und Fremden. Wir wollen nicht ein evangelisches Land in Betreff seiner künftigen Geistlichen auf seine eignen Söhne beschränken. Und doch ist hier eine nothwendige Abgrenzung zu machen. Sie ist leicht gefunden. Solche Kandidaten, welche, obschon außer Landes geboren, doch ihren Aufenthalt im Lande genommen und die erste Prüfung bestanden haben, werden unbedenklich auch zur zweiten zugelassen und nehmen an der aus ihr fließenden Berechtigung Theil; solche aber, welche anderwärts eine oder auch zwei Prüfungen bestanden haben und sodann erst in ein Land oder eine Provinz einwandern, müssen sich der zweiten Prüfung vor dem Landeskonsistorium unterziehen und werden auch zu dieser nur nach ausreichender Legitimation und Konstatirung ihres Domizils zugelassen.

II. Dem angeführten andern Hauptübel in dem Kandidatenverhältniß, dem ihrer Entfremdung von der Aufgabe ihres zukünftigen Amtes durch ganz entlegene Beschäftigungen und Beziehungen, hat man auf mancherlei Weise zu begegnen gesucht oder wenigstens Vorschläge der Abhülfe gemacht. Als wirklich ausgeführte Maaßregel ist nur die Einrichtung von Predigerseminarien zu betrachten, wie in Preußen des Wittenbergschen. Wir wollen es einmal ganz dahingestellt sein lassen, ob solche Anstalten ihre Aufgabe glücklich lösen, ob nicht vielmehr durch sie ein unevangelisches und mönchisches Element in die Vorbildung

Digitized by Google

junger Geistlichen eingeführt werden kann: das Eine ist gewiß, daß in ihnen nur eine sehr partielle Ab- oder Aushülfe zu gewähren möglich ist. Nach den mir bekannten Angaben betragen in Wittenberg die Gesammtkosten der Anstalt auf die Zahl der Mitglieder vertheilt über 300 Rthlr. Nach einer Rechnung, die hier nicht weiter belegt werden soll, ganz gewiß aber unter dem wahren Betrage bleibt, würde ein solches Seminar in Schlesien, wenn auch alle Kandidaten der Theologie nur ein einziges Jahr darin verharren sollten, einen jährlichen Etat von mehr als 15000 Rthlr. haben müssen. Und für diese verhältnißmäßig bedeutende Summe hätte die Landeskirche irgend eine unmittelbare Mithülfe in Unterricht, Lehre oder Seelsorge nicht gewonnen, sondern nur die etwaige Weiterführung einer Amtsvorbereitung, welche immer doch mehr theoretisch wäre als praktisch oder mitten im Leben der Kirche sich bewegend. Ein leichterer Weg liegt uns vor, welcher zugleich sicherer zum Ziele führt. Der von mir zu machende Vorschlag ist auch nicht neu: er ist schon von vielen Seiten her empfohlen worden. Man will solche Stellungen gegründet wissen, in welchen der Kandidat des Predigtamtes sich als Gehülfe nicht zu einem einzelnen Geistlichen findet, wie dies ja schon längst in der Anstalt der Amtssubstituten verwirklicht ist, sondern zu mehreren Geistlichen eines Bezirks oder Kreises in der Abgrenzung ihrer amtlichen Verbindung. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß hiermit der einzig richtig zu betretende Weg bezeichnet ist. Aber auch dieser wird nur dann zum Ziele führen, wenn er allgemein und regelmäßig eingeschlagen wird, so daß sich eben durch ihn der Kandidatenstand in fester Ordnung organisirt findet. Hieraus ergeben sich Bestimmungen, welche ich im Folgenden kurz neben einander stelle.

1. In jedem Kirchenkreise wird wenigstens ein Kreisvikariat errichtet; in einem größeren, wofür ein solcher gelten kann, welcher mehr als 20 Geistliche umfaßt, zwei.

2. Der Ort des Kreisvikariats ist der der Superintendentur, der Kreisinspektion, des Dekanats, des Seniorats, oder, wo besondere Umstände dies vorziehn lassen, der einer größeren städtischen Parochie.

3. Der Kreisvikar steht in doppelter Beziehung, einerseits zur Kirche und Schule der Parochie, welcher er zugewiesen ist, andrerseits zum kirchlichen Dienste des Bezirks oder Kreises.

4. In ersterer Beziehung liegen ihm folgende Funktionen

Digitized by Google

ob. a. Er vertritt den oder die Geistlichen der Parochie in Krankheitsfällen. b. Er ist eine gewisse Anzahl von Predigten (etwa wenigstens 6) jährlich an seinem Wohnorte zu halten verpflichtet. c. Er nimmt nach einer billigen Vertheilung an der Abhaltung der kirchlichen Katechisationen Theil. d. Es liegt ihm der Religionsunterricht in der Ortsschule dergestalt ob, daß er die Schüler und Schülerinnen, welche im nächsten Jahre dem eigentlichen Konfirmandenunterrichte überwiesen werden sollen, in einem einjährigen Kursus in wenigstens zwei wöchentlichen Stunden zu demselben vorbereitet.

5. In der andern Beziehung ist er ein stellvertretender Helfer für den ganzen Kreis in folgender Art. a. Er übernimmt in einzelnen Fällen die Amtsgeschäfte eines Kreisgeistlichen ganz oder zum Theil, wenn der Geistliche dringlich verhindert ist. Das Dringliche des Hindernisses hat der Superintendent zu prüfen. b. Zu einer solchen Vertretung ergeht die Anweisung an ihn vom Superintendenten. c. Mit dessen Genehmigung vertritt der Kreis-Vikar die Kreis-Geistlichen auch in weniger dringenden Fällen, ist in solchen aber nicht verpflichtet. d. Alle diese Vertretungen dürfen den Zeitraum einer Woche nicht überschreiten. e. Werden sie durch Krankheit oder Tod für längere Zeit nöthig, so wird auf den Bericht des Superintendenten das Landes-Konsistorium die erforderlichen Anordnungen treffen. f. Wird mehr als eine Vertretung zugleich nöthig, so entscheidet bei kürzeren Fristen (d) die Priorität der Anmeldung, bei längeren das Konsistorium. g. Dasselbe wird auch nach den Umständen, mit besonderer Berücksichtigung der Orts-Entfernung, bestimmen, ob der Vikar für die ganze Dauer der Vertretung in der temporär verwaisten Parochie Wohnung zu nehmen hat.

6. Diesen Verpflichtungen gegenüber genießt der Kreis-Vikar folgende Rechte und Emolumente. a. Er wird zu seinem Amte ordinirt und nimmt also an allen aus der Ordination fließenden Rechten in ihrem ganzen Umfange Theil. b. Er bezieht ein festes Einkommen von 120 Rthlr. aus der Landes-Kirchen-Kasse. (Ueber dieses Institut und dessen Fundirung wird am gehörigen Orte geredet werden.) c. Freie Wohnung und Heitzung wird ihm die Parochie, welcher er zunächst verpflichtet ist, gewähren. d. Für seine Abholung und Beköstigung in Vertretungsfällen sorgen die Interessenten. e. Geschieht die Ver-

Digitized by Google

tretung nicht im Interesse bestimmter Personen, so bezieht der Kreis-Vikar angemessene Diäten aus den Einkünften des erledigten Amts.

7. Die wesentlichste Berechtigung, welche den Kreis-Vikaren zu Theil wird, ist, daß sie ausschließlich als wählbare Landes-Kandidaten öffentlich aufgeführt werden, somit nur ihnen von Patronats-Behörden Probe-Predigten bewilligt werden können. (Es versteht sich von selbst, daß Geistliche im Amte dieses Rechts nicht verlustig gehn.)

8. Die Kreis-Vikare erlangen aber diese Berechtigung erst, nachdem sie 2 Jahre hindurch als solche amtirt haben.

9. Das erledigte oder neu gegründete Kreis-Vikariat wird von dem Konsistorium durch Berufung des ältesten Landes-Kandidaten besetzt. Vgl. I.

10. Der Berufene kann in jedem bestimmten Falle den Ruf ablehnen, da nur für ihn selbst ein Nachtheil aus der Ablehnung erwächst.

Es darf nicht erst gesagt werden, wie große und wesentliche Vortheile aus einer derartigen Anordnung hervorgehn müßten, nicht allein für die zunächst betheiligten Personen, sondern auch für das Ganze des evangelischen Landes-Kirchen-Verbandes. Die Kandidaten, die Geistlichen, die Gemeinden — Alle würden gleichmäßig gewinnen, und nur die Patronatsberechtigten würden in einem gewissen Sinne verlieren. Wenn nämlich dies von ihnen selbst als ein Verlust erachtet werden kann, daß sie nicht mehr, wie jetzt, von hundert Bittstellern einer Probepredigt wegen bestürmt werden, sondern die Auswahl auf 20—30 beschränkt sehn, und daß der einzelne Patron nicht mehr ohne vermittelnden Uebergang den Untergebenen des Hauses zum geistlichen Hirten der Gemeinde bestellen kann.

Eins nur stelle ich hierbei einer weiteren Erwägung anheim. Die Zahl der Kreisvikariate würde vielleicht doch noch nicht ausreichen, um den Landeskandidaten in wünschenswerther Frist die Ersteigung dieser Zwischenstufe möglich zu machen. Es ist nun aber gar nicht nothwendig, daß die Vermittelung zwischen Kandidatur und Predigtamt auf die von mir vorgeschlagene Zwischenstellung beschränkt sei. Es lassen sich leicht analoge Aemter auffinden, welche jene begehrte Vermittelung in erwünschter Weise bewirken. So z. B. sind es die Rektorate an kleineren Stadtschulen oder Kollaboraturen an größeren, deren Besetzung durch

Digitized by Google

Landeskandidaten sich aus vielerlei Gründen empfiehlt. Namentlich die letzteren — bei der zunehmenden Bevölkerung wird auch in den kleineren Städten eine Vermehrung der Lehrkräfte immer dringenderes Bedürfniß werden — würden um so eher auf diese Weise, ja vielleicht nur auf diese, versorgt werden können, als ihre Gründung häufig nur an der Mittellosigkeit der Stadtgemeinden scheitert. Der Landeskandidat aber wird gern auch die bescheidenste derartige Stellung annehmen, wenn er nach zweijährigem Dienst dieselbe Berechtigung erwirkt wie der Kreisvikar. Unter Umständen kann auch ein verhältnißmäßig kleines Opfer von Seiten des Staates oder der Landeskirche hülfreich zutreten. — Ich habe aber noch ein anderes Verhältniß hier im Auge, dessen Regulirung ebenso nothwendig, als für die Kirche und Wissenschaft zugleich heilsam erscheint. Es ist das der auf Grund der Promotion zum Licentiaten der Theologie zum akademischen Lehramte zugelassenen Privatdocenten. Sie sind der Voraussetzung nach und in Grund unserer gegenwärtigen Universitätseinrichtung Solche, welche vorzugsweise der theologischen Wissenschaft mächtig eben dieser die besten Jahre ihres Lebens in einem dankloſen Märtyrerthume zum Opfer bringen. So mögen denn diese, wo sonst auch vernachläßigt oder vergessen, im Gedächtniß und der Fürsorge der Kirche bleiben, wenn sie es wollen. Unter der einen Bedingung, daß sie ihre Befähigung und ihren Anschluß für und an die Praxis der Kirche durch die beiden Kandidaten-Examina haben darthun wollen, sollen sie an der Berechtigung der Kreisvikare Theil nehmen, und zwar mit der leicht zu rechtfertigenden Begünstigung, daß ihre Wählbarkeit nicht nach einer zweijährigen Amtirung, sondern vom Tage ihrer Habilitation datirt. Die lebendige Verbindung, welche ich so gern zwischen der theologischen Fakultät und der Kirche hergestellt sehen möchte, würde hierdurch einen für beide Theile segensreichen Halt gewinnen. Uebrigens verdient die Stellung der Privatdocenten in der theologischen Fakultät noch eine besondere Berücksichtigung, und diese soll in einem künftigen Artikel den ihr zukommenden Raum gewinnen.

III. In Beziehung auf das dritte oben angedeutete Heilmittel für die Kandidatenverhältnisse darf ich mich kurz fassen. Die Emeritirung bejahrter und verdienter Geistlichen ist in diesem bescheidenen ABC schon besprochen worden. Die Pensionirung, wo sie nicht durch Altersschwäche allein bedingt

Digitized by Google

wird, sondern auch durch Unlust am Amte, äußerliche Amtsunfähigkeit, ja selbst durch Gewissensgründe heilsam erscheint, wird noch künftig der Gegenstand dieser Erwägungen sein, welche dann abzumessen haben werden, in welcher Art sie zum Heil der Kirche zu bewerkstelligen sei. Jedenfalls ist hier der Grundsatz festzuhalten, daß der lebendige Strom des kirchlichen Lebens durch immer neue Zuflüsse in seiner frischen Kraft bewahrt bleibe.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten und Bemerkungen.

Korrespondenzen aus Ostpreußen und ihre Berichtigung. Der Prophet hat aus Ostpreußen und Litthauen sehr dankenswerthe Mittheilungen über die kirchlichen Zustände und Bewegungen in jenen Gegenden erhalten, welche er seinen Lesern nicht vorenthalten durfte. Sie lauteten dahin, daß in einer völligen Uebereinstimmung mit dem energischen Triebe, welcher in Schlesien nach gerade als ein gemeinsames Kleinod des sittlichen Wollens betrachtet wird, auch dort an der Ostsee auf der Basis der Presbyterial- und Synodal-Verfassung der einzig gesunde Zustand der evangelischen Kirche erstrebt wird. Diese aus guter Quelle stammenden Nachrichten wurden in den letzten Tagen von einer durchaus zuverläßigen Seite her bestätigt, und ich darf mir gestatten, einige Stellen aus einem Privatschreiben hierher zu setzen, für deren Wahrheit eintreten zu können ich eine wohlgegründete Voraussetzung hegen muß.

„Auf unserer Synode wurde erkannt, daß ein Hauptgebrechen der Kirche zunächst in dem unverhältnißmäßig großen Umfange der Gemeinden bestehe, und daß es nöthig sei, die Gemeinden zu theilen, die Diakonate aufzuheben und vorläufig bis zur Gründung neuer Kirchensysteme an den äußersten Grenzen der Parochieen Bethäuser einzurichten. Man vereinigte sich sodann in dem bedeutendsten Antrage auf eine durchgreifende Synodal- und Presbyterial-Verfassung, zu welcher jedoch auch eine geordnete Theilnahme der Laien nothwendig gehöre. Man äußerte endlich den Wunsch, es möchte den Geistlichen, damit sie ihrem eigentlichen Beruf und ihrer höheren Ausbildung um so erfolgreicher und vollständiger sich widmen könnten, manches Beschwerliche von den äußeren Verwaltungsgeschäften, z. B. das Kassenwesen abgenommen werden. Dem Vorschlage Einiger, eine Art

Digitized by Google

christlicher Sittengerichte einzurichten, ward von der Majorität nicht beigestimmt. Bei der Kürze der Zeit, welche uns nach dem Empfange des ministeriellen Schreibens übrig blieb, war es allerdings nicht möglich, auf eine gründliche Besprechung aller zur Sache gehörigen Fragen sich genügend vorzubereiten. Um so erfreulicher war die Einstimmigkeit, die uns alsobald in der Hauptsache verband. Es ist dies jedoch keine andere Einstimmigkeit, als welche sich auch an vielen andern Orten Preußens bei dieser Gelegenheit zu erkennen gegeben hat. Ich nenne nur die Synoden von Königsberg, Rastenburg, Angerburg; sie alle und viele andere sprachen das gleiche Verlangen nach einer Synodalvertretung aus. Und in Insterburg war das Ergebniß zuletzt dasselbe, wenn es auch versucht wurde, ein anderes herbeizuführen." u. s. w.

Allen diesen Nachrichten und Notizen gegenüber ist mir aus Ostpreußen selbst und zwar aus einer höchst achtungswerthen und zuverläßigen Quelle eine Berichtigung zur Aufnahme in meine Zeitschrift zugekommen, welche ich doch in der Art, wie sie gegeben war, aufzunehmen Bedenken finden mußte. Es war darin die Thatsache in Abrede gestellt, daß die Majorität der preußischen Synoden, oder wenigstens die Einstimmigkeit derselben in diesem Punkte sich so herausgestellt habe, wie die früheren Angaben des Propheten aussagten. Ich bin nicht im Stande, das Ergebniß der mir aus Preußen zugekommenen Mittheilungen irgendwie alterirt darzustellen. Vielmehr habe ich aufs Neue die Ueberzeugung gewonnen, daß der Naturtrieb der evangelischen Kirche, wie bei uns, so auch in Preußen der auf denselben Grundlagen, welche wir begehren, zu erbauenden Kirche entgegenführt. Hiergegen bescheinigen wir gern, uns vollkommen und authentisch überzeugt zu haben, daß der Herr General-Superintendent Dr. Sartorius in keiner Weise, wie es etwa jene preußischen Korrespondenzen andeuteten, dem naturgemäßen Verlangen nach einer selbstständigen Entwickelung der evangelischen Kirche in einer Presbyterial- und Synodal-Vertretung sich von Amtswegen hinderlich erwiesen hat. **D. H.**

Hussinetz. Die unbedachte Frivolität, mit welcher die Gegner der Union gegen diese, und für die einseitige Geltung der lutherischen Bekenntnißschriften öffentlich aufgetreten sind, fängt an, ihre verderblichen Früchte zu tragen. Die böhmisch-

Digitized by Google

reformirte Gemeinde zu Hussinetz bei Strehlen, aus den Abkömmlingen glaubenstreuer Verbannter und Auswanderer bestehend, hatte sich, wie alle übrigen reformirten Gemeinden in Schlesien, der Union angeschlossen. Die Union fand in diesem Falle einen entschiedenen und bedeutungsvollen Ausdruck. Denn die reformirten Böhmen, welche in der ihrem Stammorte benachbarten Stadt domizilirten, ließen es sich gefallen, der Parochie Strehlen zugeschrieben zu werden, obschon durch die Bande der Sprache und der Geschichte ihrem ursprünglichen Kirchspiele verbunden. Auch hieran, wenn es noch nöthig ist, mag die Albernheit des Geredes erkannt werden, als sei die Union keine vollzogene Thatsache. Jetzt droht das ganze Verhältniß sich in betrübender Weise zu verwirren. Die seit dem Jahre 1817 in Schlesien nicht mehr vernommene Verkündigung, die lutherischen Symbole seien unveränderliche Lehr- und Glaubensgesetze auch für die unirte Kirche, falls man überhaupt von einer solchen reden dürfe: diese grundlose, längst schon in ihrer Leere und Nichtigkeit gewürdigte Ansicht, machte sich doch, auch durch den Schein amtlicher Begünstigung, breit genug, um bei Vielen die Besorgniß einer gewaltsamen Zurückführung in ein exklusives Lutherthum zu erwecken. Dieser Besorgniß gab auch Pastor Twardi in Hussinetz Raum und kündigte, im Einverständniß mit der Gemeinde, den Behörden seinen Zurücktritt von der Union an, da sie durch die offenkundigen Tendenzen von der andern Seite bereits als aufgehoben zu betrachten sei. In naheliegender Konsequenz dieses Schrittes haben nun die in Strehlen wohnhaften Böhmisch-Reformirten begehrt, aus dem dortigen unirt-evangelischen Parochial-Nexus wiederum entlassen und ihrem ursprünglichen wiedergegeben zu werden. Dem Vernehmen nach ist das vorgesetzte hohe Ministerium geneigt, diese Konzession zu machen; doch sind die durch das Königl. Konsistorium für Schlesien vermittelten Unterhandlungen noch im Gange. Eben deswegen aber, weil es noch Zeit ist, muß der herzliche Wunsch, geschehe das auch noch so wirkungslos, hier ausgedrückt werden, unsere verehrte Landes-Kirchen-Behörde möge sich von keiner Seite her bewegen lassen, Zugeständnisse zu machen zu Ungunsten der Union, wo diese in bestimmten thatsächlichen Verhältnissen Bestand gewonnen hat. Wenn man mit Grund sagen kann, das Unionswerk sei nicht immer ohne Rechtsverletzung betrieben worden: so macht man kein Unrecht wieder

Digitized by Google

gut durch Begehung eines neuen, indem man einen gewonnenen Rechtsbestand verwirrt oder auflöst. Ueberdies sind derartige Maaßregeln gerade jetzt weniger an der Zeit, als je; jetzt, wo wir den Weg angebahnt sehen, welcher zu der einen wahren evangelischen Kirche führt, vor welcher die helvetische Konfession sich eben so beugen muß, als die augsburgische, denn sie beugt sich dem Evangelium. Ich bin vollkommen überzeugt, daß die Hussitenzer sich bei dem status quo der Union zufrieden stellen lassen werden, wenn sie auf die in nächster Zukunft bevorstehende Entwickelung unserer Landeskirche durch die Landessynode verwiesen werden. **Y. H.**

Ein Doktor der Theologie. Breslauer Curiosum. Seit etwa 14 Tagen bewegt sich das Breslauer Gespräch um einen Fall, oder Gegenstand, oder um es kurz zu sagen, um einen Doktor der Theologie, welcher merkwürdig genug ist, um auch fernen Lesern etwas von ihm zu berichten. Der Konsistorialrath und erste Prediger an hiesiger Hofkirche, Falk, hatte eine Reformationspredigt drucken lassen, in welcher er eben nicht allzu glimpflich mit dem Papstthum umgeht. Das läßt sich leicht erklären. Die Kirche des Evangeliums muß nothwendigerweise die Römische Häresie bekämpfen, nicht die Bekenner, sondern die Grundsätze derselben, deren konsequente Anwendung jede kirchliche und bürgerliche Ordnung unmöglich macht, und welche doch mit einer maaßlosen Prätension mitten in einem protestantischen Staate geltend gemacht werden. Gegen jene, in ihrer Polemik durch die Zeit selbst gerechtfertigte, Predigt bringt nun die Breslauer Zeitung Nr. 275. eine von einem höheren Standpunkte aus herabgesendete pädagogische Zurechtweisung. Der höhere Standpunkt ist vornehmlich durch die Unterschrift dargethan, welche so lautet, wie unsere Ueberschrift. Eine solche unbenannte Allgemeinheit imponirt Einem immer: das ganze Gewicht einer abstrakten Auktorität legt sich in das konkrete Etwas, welches hinter der Kulisse steckt, und empfiehlt dringend Vorsicht und Bescheidenheit des Urtheils. So wage ich mich denn mit speciellen Bedenken gegen den abstrakten Doktor gar nicht heraus. Er citirt Beschlüsse des Tridentinischen Konzils, um zu erweisen, daß die Römische Kirche sich gar nicht als die allein seligmachende betrachte, besonders nicht im negativen Sinne, d. h im Sinne der Verdammung Andersgläu-

Digitized by Google

biger. Man hat immer angenommen, daß die angeführten Dekrete sich um den bekannten Streit über die Rechtfertigung, ob sie aus dem Glauben allein, oder auch aus den guten Werken komme, bewege; doch hierüber will ich nicht streiten: das theologische Doktorat befähigt und berechtigt ohne Zweifel auch zu einer sehr problematischen Auslegung dogmatischer Artikel. Aber was das eigentlich Kuriose an der ganzen Sache ist: diese Auslegung hat den Doktor auf einen Punkt geführt, auf welchem wir Protestanten Rom so gern erblicken möchten; aber weder die natürliche Sehkraft, noch die optischen Kunstmittel, welche der Doktor so geschickt handhabt, haben uns bis jetzt dies ersehnte Bild vor Augen gebracht. Dieser Punkt ist denn also durchaus reformatorisch, und wir sind begierig, zu erfahren, welchen Verlauf diese in den jetzigen Zeitläuften so seltene reformatorische Bewegung nehmen wird. Doch sehn wir der Zukunft nicht ohne Besorgniß für den Doktor selbst entgegen. Es ist uns noch in zu frischem Gedächtniß, wie viele tüchtige Männer, auch Doktoren, dem Hermesianismus dienten, d. h. dem logischen Herausgraben des Vernünftigen aus den gefährlichen Schachten römischer Satzung. Und Rom sprach: Brauche Euch nicht — brauche keine gescheidten Leute — brauche keine Vernunft und keinen Grund, als der ich selber bin. Und es schickte ein böses Wetter über sie. Wird nun nicht Rom dem Doktor gegenüber dieselbe Sprache führen? Wird es nicht sagen: Brauche keinen Mantel der Liebe und Milde um meinen strengen Leib — ? Weiß nichts vom blutenden Herzen: bin längst schon Niobe, die nicht mehr weint. —

Ja, hier schlägt das Kuriose in das Tragische um. Da sitzen die deutschen Doktoren des Römischen Bekenntnisses und zermühen und zerarbeiten sich an der Aufgabe, durch gutes deutsches Denken und Wollen irgend ein Moment der Bewegung in die stehn gebliebene Uhr Roms zu bringen, und dies schickt die Gutwilligen Alle mit dem bekannten Spruche des Generals der Jesuiten fort: sein, wie sein, oder nicht sein! — Ihr seid keine Pygmalions, Ihr armen deutschen Doktoren. Laßt dem Tode, was ihm gehört. Laßt die Todten ihre Todten begraben. Sucht lieber den Herrn, sucht die Wahrheit, und die Wahrheit wird Euch frei machen.

Ich habe oben geschrieben: ein Kuriosum. Wie sehr mit Recht, zeigt noch der weitere Verlauf dieser kleinen, aber denk-

Digitized by Google

würdigen Geschichte. Der heftige Angriff des theologischen Doktors auf Falk hatte den Weg in die Zeitung ohne Hindernisse gefunden: die Abwehr und Zurückweisung desselben, sogleich von mehr als einer Seite her unseren beiden politischen Zeitungen dargeboten, ist ganz oder zum großen Theile vom Censor gestrichen worden. Es steht zu erwarten, daß die Betheiligten den gesetzlich offen stehenden Weg einschlagen und den Schutz des Censurgerichts in Anspruch nehmen werden. Ließe man die Sache, wie sie ist, so würde auch hier das an und für sich nur Seltsame und Wunderliche der ernsten Betrachtung eine sehr tragische Seite darbieten. B. H.

Digitized by Google

Bücherschau.

Christliche Ethik. Von Dr. G. L. A. Harleß. Zweiter unveränderter Abdruck. Stuttg. bei S. G. Liesching. 1842. IX u. 280 S.

In mehr als einer Hinsicht läßt sich behaupten, daß die wissenschaftliche Bearbeitung der christlichen Ethik größere Schwierigkeiten habe, als die der Glaubenslehre. Zunächst hat sie als jüngere Disciplin auch eine geringere Tradition, ist weniger durch kirchliche Bestimmungen und Herkommen auf einen bestimmten Inhalt und Anfang hingewiesen und wird vielleicht durch einen minder leichten und vollständigen Schriftgebrauch unterstützt. Sodann aber hängt ihre selbstständige Haltung davon ab, daß sie sowohl zur Dogmatik, als auch zur allgemeinen philosophischen Sittenlehre in richtiges Verhältniß tritt, wobei sich nach beiden Seiten hin bedeutende Schwierigkeiten ergeben. Endlich läßt sie sich auch weniger im Einzelnen fortbauen, da es in ihr vor Allem auf den Organismus und die einheitliche Zusammenfassung des Ganzen ankommt. Daraus erklärt es sich, warum die Bearbeiter der christlichen Ethik vereinzelter dastehn, sich in weit geringerem Grade an einander anlehnen und auf einander berufen. Anlage und Schematismus des Werkes sieht Jeder sich selbst überlassen und führt sie aus, oft ohne auf andere Leistungen hinzusehn. Dadurch wird natürlich das Geschäft kritischer Parallelen und Vergleichungen ungemein erschwert: aber auch um so nothwendiger erscheinen sie, wenn aus dem einzelnen Versuch bei Zeiten der rechte Gewinn für das Allgemeine der Behandlung geschöpft werden soll. Ref. darf es sich jedoch nicht zutrauen, einen umfassenden Ueberblick der neuesten ethischen Lehrbücher und Vorlesungen in diesen Blättern liefern zu können: er zieht es vor, auf zwei oder drei derselben im Besonderen einzugehen.

Digitized by Google

Dr. Harleß, mit dessen Werk wir den Anfang machen, nimmt auch in seiner Ethik denselben strengkirchlichen Standpunkt ein, den er von Anfang seiner literarischen Thätigkeit vertreten hat, und wir brauchen daher kaum zu bevorworten, daß der Vf. alle seine sittlichen Grundsätze nicht allein auf das christliche Princip im Allgemeinen, sondern auf dessen kirchlich normirte Gestaltung baut. Je stärker aber demselben diese Richtung vorgezeichnet war, desto mehr fragt es sich, auf welche eigenthümliche Weise sie von ihm verfolgt, wie die Aufgabe gefaßt und eingetheilt, wie der Reichthum des Stoffes bewältigt wird.

„Die Entwicklungsgeschichte der Thaten des welterlösenden Gottes ist eine andere, als die Entwickelungsgeschichte der von ihm erlöseten Menschen. Das Erste für sich zu betrachten, ist Aufgabe jener Darlegung, welche sich Dogmatik nennt; die Betrachtung des zweiten Verhältnisses ist die Aufgabe, die wir uns hier stellen." Ref. hat sich lange nicht finden können in diesen befremdlichen Satz, welcher den Schluß von § 1 der Einleitung bildet; auch jetzt kann er nicht anders als Einspruch thun, zunächst gegen die Aeußerung an sich, denn die Entwickelungsgeschichte der göttlichen Erlösungsthaten ist, soweit sie Geschichte ist, keine andere als die der erlösten Menschen, sondern dieselbe nur in anderer Betrachtung, dann aber auch gegen die Anwendung des Satzes auf den Gegenstand. Sollte man nicht glauben, der Verf. habe die Kirchengeschichte definiren wollen? Wenigstens würde deren Begriff weit leichter als der der Ethik sich in seinen Worten erkennen lassen. Eine Geschichte darf es nicht füglich genannt werden, was die Sittenlehre zum Gegenstande hat. Eine Entwickelung ist es wohl, d. h. eine Darstellung und Offenbarung, aber nicht der erlösten Menschen, sondern vielmehr des Menschlichen, d. h. des Lebens, in welches die Erlösung als Princip des Handelns gesetzt zur Erscheinung kommt. Was Harleß mit seinem unglücklich gewählten Ausdruck eigentlich meinte, ist besser aus S. 3 ersichtlich, wo er sagt, die Ethik fasse die „subjective Verwirklichung des von Christus ausgehenden Zieles" ins Auge, während es Aufgabe der Dogmatik bleibe, das Wesen des objectiven Heilsgrundes und der objectiven Heilsvermittelung darzustellen." Allein abgesehen davon, daß göttlich und menschlich sich nicht ohne Weiteres mit subjectiv und objectiv vertauschen läßt, sehen wir immer noch nicht ein, wie diese Unterscheidung zu einer Ethik hinführe. So lange das christliche

Digitized by Google

Ziel dem Menschen blos subjectiv einwohnt, ist es auch ein rein innerliches, dessen Wahrheit der Glaube anzuerkennen, dessen Bedeutung die Dogmatik zu beschreiben hat, weshalb denn von jeher der Theil der Anthropologie, welcher die Heiligung und Bekehrung einschließt, der Glaubenslehre zugewiesen worden ist. Erst da, wo der innere Trieb in die Welt der Handlungen hinaustritt, wo er dem Leben der Gemeinschaft allseitig sich einzubilden beginnt, erst da geht seinen Bewegungen die Ethik nach und lehrt, wie der religiöse Besitz der Christen sich praktisch verwirklichen und vollziehen soll. Hätte Harleß nur etwas weiter ausgeholt, hätte er nach dem Begriff der Sittenlehre überhaupt gefragt und einen Uebergang gesucht zu der christlichen, hätte er den nothwendigen Zusammenhang des religiösen mit dem sittlichen Moment gründlicher erörtert, als § 2 und 3 geschieht, kurz hätte er seine Einleitung, das schwächste Stück des Buches (S. 1 bis 7), nicht so dürftig ausgestattet, so würde sie ihn nicht irregeleitet haben. Denn wie kann es anders sein, als daß die verfehlte Begriffsbestimmung auch auf die Eintheilung nachtheiligen Einfluß übt!

Daß der erste Theil: das Heilsgut, auf welchen zwei andere folgen, der Heilsbesitz und die Heilsbewahrung, eigentlich dogmatischer Natur sei, hat der Vf. dadurch selber eingestanden, daß er ihn erklärt als die objective Basis des christlichen Lebens (vorhin sollte noch alles Ethische unter die subjective Verwirklichung gehören), und daß er erst am Anfange des zweiten Theils § 21 zum Princip der Ethik gelangt, wodurch sich ja das Frühere von selbst in den Kreis der Einleitung oder Vorbereitung zurückstellt.

Wie sehr der erste Theil einem dogmatischen Abschnitte ähnlich sei, lehrt die Uebersicht des Inhalts. Wir werden von der Natur des Menschen, seinem Bewußtsein und Gewissen zur Sünde und ihrer Obmacht, zum positiven Gesetz, welches den eingetretenen Conflict nicht überwinden noch dem Menschen zum Siege über sich selber verhelfen kann, geführt und gelangen also zur Erscheinung des Evangeliums, der „geschichtlichen That in Christo", als deren Wirkungen sich nach gewöhnlicher Terminologie die Rechtfertigung und als Mittel der Aneignung Glaube, Liebe und Hoffnung ergeben. Statt die hier vorgetragene Sündenlehre näher zu prüfen, von der nur bemerkt sei, daß Harleß sich der Flacianischen Consequenz nähert, wenn er gelegentlich in

Digitized by Google

der Sünde der Nichterlösten den Mittelpunkt und das Princip ihres Lebens steht (S. 101, milder an der Hauptstelle § 11), fassen wir lieber die Begriffe des Gewissens und des Gesetzes ins Auge. Dem Wesen nach soll das Gewissen die von Gott ausgegangene, zum Zwecke kreatürlichen Daseins gesetzte Lebenskraft, der göttliche Mittelpunkt der geistigen Lebensbewegungen sein: nur seiner Erscheinungsform soll es angehören, daß das Gewissen mit dem Bewußtsein des Unwahren und Bösen behaftet gebietend in uns auftritt (S. 25 ff.) Offenbar will Harleß damit der Ansicht entgegentreten, als verdanke der Mensch dem inwendigen Zwiespalt sein Gewissen, als sei er, paradox gesprochen, gewissenlos, ehe er gefehlt. Und wer sollte auch das Centrum des Geistes im Menschen, das substantielle Prius verläugnen, in welchem alle Aeußerung des sittlichen Bewußtseins nothwendigen Grund hat. Aber eben jenes Ursprüngliche, das hier das Wesen des Gewissens heißt, ist es denn schon ein Wissen, und zwar ein Wissen um das Wahre und Gute *als solches*? Beginnt dieses Letztere nicht vielmehr erst mit der befehlenden und richterlichen Funktion des Bewußtseins, die man in der Regel Gewissen nennt, und der es allerdings eigenthümlich und wesentlich ist, daß sie nie ohne einen bereits vorhandenen subjectiven Gegensatz hervortritt? Die Bezeichnung des Vf., welcher den Grund des Gewissens zu seinem Wesen macht, scheint die schwierige, das innerste Problem der Freiheits- und Sündenlehre berührende Frage nur verdecken zu sollen, deren Lösung ihm oblag. Damit würde denn auch die weitere Behauptung in Zweifel gestellt, nach welcher das positive Gesetz, obgleich es Forderungen stellt, die mit dem Gewissen noch nicht gegeben sind, doch in der Zurückführung des Guten auf den persönlichen Gott und in der Darstellung des Bösen als Auflehnung wider denselben einen mit dem Gewissen dem Wesen nach durchaus gleichen Inhalt habe. Uebrigens ist unseres Erachtens der Abschnitt vom Gesetz dem Verf. sehr wohl gelungen: denn schön hat er auseinandergesetzt, wie das Gesetz, angesehen als göttliche Institution, den bleibenden Zusammenhang Gottes mit den Sündern vermittelt, wie aber seine Form in solchem Verhältniß steht zu seiner Idee, daß durch die Befolgung *jener* auf dem Wege des gesetzlichen Gehorsams doch *diese* niemals wahrhaft erreicht und befriedigt werden kann.

Nachdem nun der Erlöste von Gott in den neuen Lebens-

Digitized by Google

stand erhoben worden, muß zweitens das erlangte Heil als wirkliches Besitzthum in ihn eingehn. Wie dies geschieht, wie der Wiedergeburt die Bekehrung folgt, indem der Geist, ohne Vernichtung des natürlichen Ich, der Herrschaft des christlichen Princips sich öffnet, wie die Versuchung und die Reaction der Sünde ihn nöthigt, in persönlich geistigem Kampf um das höchste Gut sich zu bewähren, wie er endlich in dessen Bewahrung zu persönlicher Tüchtigkeit gelangt, sobald er an der Dankbarkeit das subjective Motiv christlicher Tugend, an Christi Vorbild die objective Norm und an der Gewissenhaftigkeit das persönliche Grundverhalten und die Grundkraft gefunden hat, welche Gnadenwirkung und Selbstthätigkeit zugleich ist, davon handelt der zweite an ethischem Gehalt ungleich reichere Theil. Nicht vergeblich sucht der Leser hier treffende Bemerkungen und fruchtbare Gedanken, man vgl. z. B. das Kapitel von der Versuchung § 28. S. 107 und vom Abfall der Sünde als That, die niemals den Weg zur Rückkehr unwiederbringlich versperrt S. 112, und ihrer gedenkt Ref. um so lieber, je häufiger sonst in dem Gange der Entwicklung der Mangel an Strenge und Nothwendigkeit ihn gestört hat. Man höre, wie im dritten Abschnitt die Erklärungen auf einander folgen. Die persönliche Tüchtigkeit zur Bewahrung des Besitzes tritt § 30 als christliche Tugend der Treue auf, und man glaubt nun, es werde deren Inhalt und Weise der Ausübung im Folgenden sich auseinandergelegt finden. So scheint es auch § 31, wo die Dankbarkeit als das Motiv christlicher Tugend auftritt. Allein Ref. möchte fragen, ob damit nun eine treue Dankbarkeit oder eine dankbare Treue gemeint sei. Ist wirklich die Dankbarkeit das subjective Motiv aller christlichen Tugend, so bedarf es der Erklärung, wie aus ihr die Treue entspringe, und sie mußte der letzteren vorangehn. Ist sie jedoch nur ein Beweggrund, in welchem die Treue als die allgemeinere Beschaffenheit des Gemüths erscheint: so dürften wohl auch andere Antriebe des christlichen Handelns sich ihr zur Seite stellen. Statt nun auf solche z. B. den Gehorsam überzugehen, lenkt der Vf. § 32 um und stellt in Christi Vorbild die „objective Norm" der Tugend auf, die doch, wo nur von der persönlichen Tüchtigkeit die Rede sein soll, bereits als gegeben vorliegen mußte. Und kaum sind wir darüber hinaus, so sehen wir uns wieder auf die subjective Seite zurückgeworfen, indem uns die „subjective Grundkraft der Tugend oder die Gewissenhaftigkeit" § 34 begeg-

Digitized by Google

net. Unter derselben versteht der Vf. „das persönliche Grundverhältniß und Grundverhalten", auf welchem die Dankbarkeit ruhen muß. Warum also folgt sie erst hier, wenn doch die Dankbarkeit nicht ohne ihre Grundlage bestehen kann? Ref. bekennt aufrichtig, daß es ihm nicht gelungen ist, die aufgestellten Begriffe: Treue, Dankbarkeit, Gewissenhaftigkeit nach Anleitung des Vf. zu einem klaren Verhältniß zusammenzufügen. Noch mehr wuchs seine Verlegenheit, als er §. 37 wieder eine neue Größe, die Frömmigkeit, „die Tugend aller Tugenden", hinzutreten sah, ohne darüber Aufschluß zu erhalten, wie denn und warum in ihr alle früheren enthalten sind, und warum sie nicht schon im „Heilsbesitz" ihre Stelle findet.

Die letzte Bemerkung hat uns unwillkürlich auf den dritten Theil des Werkes hinübergeleitet. Die Heilsbewahrung betitelt ihn Harleß. Weshalb nicht lieber Darstellung, Verwirklichung, Vollführung oder ähnlich? Denn Bewahrung steigert sich nicht genug gegen Besitz, deutet nicht auf Thätigkeit und Handlung und besagt nicht so viel, als der paralelle Ausdruck: „die concrete Erscheinung christlicher Tugend in den Grundbeziehungen des menschlichen Lebens." Wollte er aber durchaus von diesem Worte nicht lassen, so hätte er wenigstens im Verlauf noch andere Bezeichnungen hinzuzunehmen Ursache gehabt. Denn wenn nun auch die Seele und der Leib und die irdischen Güter gleichfalls unter dieselbe Kategorie der Bewahrung treten, so ist dies theils einförmig, theils veranlaßt es, das gleiche Wort in mehrfacher Beziehung zu nehmen, sofern doch das Bewahrtwerden von den irdischen Gütern nicht ebenso gilt wie vom christlichen Heil. Fügen wir zu der Bewahrung nun noch die Erbauung, so haben wir die beiden stehenden Kategorieen genannt, welchen im Hauptabschnitt des dritten Theils die meisten Einzelnheiten subsummirt werden. Nach den einleitenden Erörterungen über christliche Frömmigkeit, ihr Wesen und ihre Aeußerung, folgt nämlich a. die Selberbauung zunächst des Einzelnen für sich, b. die Selbsterbauung in ihrer Rückwirkung auf die Gemeinschaft. Unter a gehört die Bewahrung der Seele im himmlischen Beruf und im irdischen Beruf, sodann die des Leibes und die der irdischen Güter; unter b dasselbe mit Beziehung auf die Gemeinschaft. Wir wollen nicht sagen, daß dieser Schematismus der Originalität ermangle; nur zu eng ist er uns vorgekommen für eine Entwickelung, die der Vielseitigkeit des christlichen Lebens selber nachge-

Digitized by Google

hen soll, ein zu beschränkter Rahmen für ein Bild, in welchem wir den Reichthum sittlicher Gestalten und Thätigkeiten zu erblicken wünschen. Niemanden wird es Wunder nehmen, daß trotz der geschicktesten Vertheilung des Stoffes doch sehr entlegene Dinge unter dieselbe Rubrik zu stehen kommen. Daß dies der Fall sei, wollen wir nur durch Verweisung auf §. 47 belegen, wo von Gottesdienst, seelsorgerlichem Amte, Separation und separatistischem Princip, freiem geistigem Verkehr, Wahl der Genossenschaft, Wahrhaftigkeit, Lüge und Nothlüge (worüber der Vf. sehr richtig urtheilt S. 205) die Rede ist, Alles nach der einzigen Ueberschrift: die Selbsterbauung in ihrer Rückwirkung auf die Gemeinschaft. Allerdings hat jedoch Harleß auch nicht Alles mit jener Eintheilung bestreiten wollen, da er noch einen dritten Abschnitt hinzunimmt und in diesem die Ehe, die Familie, den Staat und die Kirche, als die „Grundformen irdischer, gottgeordneter Gemeinschaft" behandelt.

Mit Bedauern sieht Ref., daß ihn die nöthige Aufmerksamkeit auf die Form des dritten Theils wiederum von der Betrachtung der Einzelheiten des Inhalts abgelenkt hat. Jetzt, wo er zum Schlusse eilen muß, kann er das Versäumte nicht mehr nachholen. Nennen kann er nur noch die Partieen, welche er mit Interesse und Beifall gelesen hat, wie den Abschnitt über die Wohlthätigkeit S. 227 — 35, und den sehr inhaltreichen über die Ehe S. 238 — 53, gegen dessen Ausführlichkeit freilich die Kürze vieles Andern unverhältnißmäßig absticht, und anführen die Worte, die der Verf. durch den Druck schon vor allem Uebrigen ausgezeichnet hat. Es sind folgende: „Weil das Reich Gottes auf Erden für den Einzelnen und in der Gesammtheit vollkommen nur in dem verborgenen neuen Menschen des Herzens da ist, darum wird dem Christen nach der Natur des Reiches die Sorge für sich die erste und heiligste Sorge sein." (S. 164.)

Aus dem Gesagten wird hoffentlich soviel erkannt werden, welche Eigenschaften es nicht seien, denen diese Ethik eine so lebhafte Theilnahme des Publikums verdankt, nämlich nicht formelle Trefflichkeit, nicht wissenschaftliche Schärfe, nicht Feinheit eines kunstvollen Organismus. Vielmehr erklärt sich der Beifall auch abgesehen von der kirchlichen Richtung des Vf. daraus, daß sich in seinem Werk eine sehr ausgeprägte, ihrer christlichen Wahrheit vollkommen gewisse Ueberzeugung mit Reichthum des Gedankens und großer Stärke des Gefühls vereinigt, sowie

Digitized by Google

daraus, daß daſſelbe mehr als die meiſten anderen Lehrbücher eine bibliſche Ethik ſein will und daher mit reichlichem zum Theil wörtlich citirten bibliſchen Apparate ausgeſtattet iſt. Schönheit und Reiz der Sprache kommen ebenfalls hinzu; denn dieſe iſt warm, lebendig, eindrücklich und gehoben, namentlich in den erläuternden Anmerkungen. Dialektiſche Genauigkeit wird man allerdings vermiſſen, ſo wie jene Strenge, welche geleitet von inſtinktmäßiger Scheu vor Declamation und gebietender Behauptung nur nach völliger Sicherſtellung des Begriffs einem lyriſchen Ton der Rede ſich ergiebt. Allein dies iſt nicht nur ein ſprachlicher Mangel, ſondern hängt mit dem Geiſte der Schrift unverkennbar zuſammen. Denn der Vf. eröffnet nicht ein freies Feld der Discuſſion, überſieht nicht die Mehrheit der Anſichten, um aus deren Kritik die eigene mühevoll zu gewinnen, ſondern raſch und abſchließend tritt er in der Regel mit der ſeinigen hervor. So wie er ſich mit Anderen wenig auseinandergeſetzt hat, ſo fällt es auch ſchwer, ſich mit ihm auseinanderzuſetzen, und in dem Beurtheiler regt ſich der Zweifel, ob nicht, was er etwa zu ſagen hat, unvernommen an dem Verfaſſer vorübergehen werde.

a.

Digitized by Google

Intelligenzblatt zum Propheten.

December-Heft 1843.

Bei mir ist erschienen und durch alle hiesigen und auswärtigen Buchhandlungen zu haben:

Ich weiß, an welchen ich glaube.

Reformations-Predigt

am

20sten Sonntage nach Trinitatis (29sten October d. J.)

gehalten

von

Ludwig Falk,

Königlichem Consistorialrathe, Superintendenten und erstem Prediger an der Hofkirche zu Breslau.

Preis geh.: 2½ Sgr.

Breslau, 16. November 1843.

Wilh. Gottl. Korn.

Werther Herr Amtsbruder!

Vergebens ist mein Bemühen gewesen, dem in Nr. 275 der Breslauer Zeitung enthaltenen Angriffe gegen die Reformations-Predigt des Herrn Consistorial-Rath Falk auf demselben Felde, in der Schlesischen Zeitung, zu begegnen. Es kann nur höchst schmerzhaft für alle unsere Glaubensgenossen sein, daß dem Katholiken wohl der Angriff in einer politischen Zeitung, dem Evangelischen aber nicht die Vertheidigung und Widerlegung dort gestattet wurde. Deshalb ersuche ich Sie ergebenst, meinem Artikel eine Stelle in dem nächsten Hefte Ihres Propheten zu gönnen.

Breslau, den 27. November 1843.

Krause, Senior.

Herr Doktor der Theologie!

Nicht ein Doktor der Theologie, sondern ein schlichter Theologe, und zwar ein solcher, der durch 15jährige ausgedehnte praktische Amtsführung dem Gebiete der gelehrten Fachtheologie ziemlich entfremdet ist, trete ich Ihnen öffentlich gegenüber, natürlich nicht, um mit Ihnen eine wissenschaftliche Lanze zu brechen — wie könnte ich dies gegen einen Doktor wagen! — sondern um

Digitized by Google

Sie um einige Erklärungen zu bitten, die, wenn sie befriedigend ausfallen, sehr geeignet wären, langjährige Mißverständnisse zu beseitigen, und den Frieden unter den christlichen Confessionen mehr als seither zu sichern.

Sie haben in Nummer 275 der Breslauer Zeitung unsern Falk (sowohl seiner Gesinnung als seinen Leistungen nach nennen wir ihn mit Stolz und Freude den Unsrigen) darüber hart angelassen, daß er in seiner Reformationspredigt behauptet hat: die katholische Kirche spreche den Bekennern der evangelischen Kirche die ewige Seligkeit ab; und Sie behaupten: dies sei nicht der Fall, sondern sie umfasse mit Liebe sogar die Heiden. Dies ist mir und gewiß allen evangelischen Christen etwas ganz Neues, und ich habe bis jetzt weder in der Theorie, noch in der Praxis Beweise dafür finden können. Sie würden sich ein großes Verdienst um uns erwerben, wenn Sie uns einige solche lieferten, und ich bitte Sie darum.

Denn wenn Falk recht hat, und die katholische Kirche wirklich alle anders Glaubenden für ewig verdammt erklärt, so wird dies zwar unsern wohlbegründeten Glauben und unsere Hoffnung für die Ewigkeit nicht irre machen können. Wohl aber werden Sie es uns nicht verdenken können, wenn wir solche Behauptung als eine Anmaßung, als eine Beleidigung gegen uns, und den, der sie wagt, als einen Feind ansehen, gegen den der geistige Kampf uns Pflicht ist, zu dem wir also auch unsere Gemeinden in unsern Predigten auffordern müssen. Haben Sie aber recht, so wird sich die ganze Sache anders gestalten, vorausgesetzt, daß die katholische Kirche nicht nur dem Worte, sondern auch der That nach sich zur Duldung und zur Anerkennung gleicher Berechtigung der evangelischen Kirche bequemt.

Der Canon 7 der 6ten Session des Tridentinischen Concils ist gegen die Lehre jener Zeit gerichtet, welche die Seligkeit rein aus dem theoretischen Glauben, aus welchem die Rechtfertigung komme, herleiten wollte, und in verwerflicher Uebertreibung gute Werke ohne diesen Glauben wohl gar für zur Seligkeit schädlich erachtete, daher auch in den Tugenden der Heiden nur glänzende Laster erkennen wollte. Aber mit keinem Worte beweiset er, daß das Concil mit einzelnen Tugenden anders Glaubender auch ihre Befähigung zur Seligkeit anerkannt habe. Im Gegentheil spricht es Session 5 am Anfange von der fides nostra catholica, sine qua impossibile est, placere deo, macht also die Gottwohl-

Digitized by Google

gefälligkeit und somit die Seligkeit von dem katholischen Glauben abhängig, spricht sie also denen ab, die diesen Glauben nicht haben. Die eigenen Worte des Concils streiten also gegen Ihre Deutung jener Stelle, und mehr noch das päbstliche Breve vom 25sten März 1830, in welchem der Lehrsatz, daß außer der katholischen Kirche kein Heil sei, ein unerschütterliches Dogma derselben genannt wird. Das wird auch durch die berüchtigte Bulle in coena domini bestätigt, welche nicht etwa die vermeinte Irrlehre Luther's, sondern damnatam, impiam et abominabilem Lutheri haeresin sequentes — also die Bekenner der evangelischen Lehre excommunicirt und verdammt. Zu diesen gehören wir doch, und glauben Sie denn als katholischer Doktor der Theologie, daß ein vom Pabste Verdammter und Excommunicirter selig werden könne? Oder bezweifeln Sie die Richtigkeit der Aussprüche des Concils und der Päbste? Ich fürchte, Sie möchten ob Ihres Artikels in der Breslauer Zeitung schon in Rom der Ketzerei bezüchtigt werden. —

Oder sind diese Bestimmungen von Rom aus desavouirt, aufgehoben, oder in dem, Ihnen zur Ehre gereichenden, milden Sinne deklarirt worden? Hat die furchtbare auf der 3ten und 4ten Lateranensischen Synode aufgestellte Ketzertheorie irgend eine Abänderung erlitten? Schwören nicht noch die Bischöfe dem Papste: haereticos, schismaticos et rebelles pro posse persequar et impugnabo? Ist dies Verfolgen der Häretiker, zu denen Sie uns doch zählen, etwa aus dem „Ich der Liebe" hervorgegangen? Fordert nicht der Papst in dem Bestätigungs-Dekrete der Beschlüsse des Tridentiner Concils für Alle, die dessen Satzungen widersprechen, Strafe, selbst mit Zuhülfenahme des weltlichen Armes? Leiht er diesen Arm, so weit seine weltliche Macht reicht, nicht der Inquisition in seinem Lande? Hat er nicht fortwährend gegen die im westphälischen und Wiener Frieden den evangelischen Christen gesicherten Rechte Protest eingelegt? Hat nicht der unfehlbare (?) Pius VII. 1805 in seiner Instruktion für seine Gesandten in Wien ausgesprochen: „Es ist Grundsatz des kanonischen Rechts, daß die Unterthanen eines offenbar ketzerischen Fürsten von jeder Huldigung, Treue und allem Gehorsam gegen ihn entbunden bleiben; und leben wir auch gegenwärtig in so ungünstigen Zeiten der Erniedrigung der Braut Christi, daß es unmöglich ist, jenen Grundsatz wirklich geltend zu machen, so ist es doch nützlich, an die heiligen Regeln der ge-

Digitized by Google

rechteſten Strenge gegen die Feinde des Glaubens zu erinnern?" Iſt dies ſchon irgendwo als unkatholiſch zurückgenommen, und wenn der Papſt ſo mit den Rechten der Fürſten und Gewaltigen der Erde umgeht, was haben denn wir Schwachen von ihm zu gewärtigen? Sehen wir nicht ſeine fortdauernde Feindſeligkeit in dem ganzen widerwärtigen Verfahren, das die Mehrzahl der katholiſchen Geiſtlichen auf ſein Geheiß in Sachen der gemiſchten Ehen beobachtet, und ſtützt ſich daſſelbe nicht lediglich auf den Scheingrund, daß man den katholiſchen Theil vor der ketzeriſchen Anſteckung bewahren wolle, durch welche er dem ewigen Verderben verfallen müſſe?

Sehen Sie, Herr Doktor der Theologie, ſo ſehe ich, ſo ſehen gewiß die Meiſten meiner Glaubensgenoſſen die Sachen an. Aus den Thaten ſchließen wir auf die Geſinnungen, und dieſer Schluß iſt doch wohl ſo ganz unrecht nicht. Und wenn wir nun noch die ganze Stellung, welche Ihr Oberbiſchof in der chriſtlichen Kirche einnehmen will, als eine im Worte und Geiſte des Evangeliums nicht begründete betrachten müſſen; wenn wir aber, ſo lange er ſie einnimmt, auf Frieden von ſeiner Seite, auf Anerkennung unſrer Rechte nie rechnen können, wenn er bisher für uns nichts Anderes, als Bannflüche hatte — dann werden Sie es uns doch wohl ſo übel nicht nehmen können, wenn wir unſere Gemeinden warnen vor dieſem unverſöhnlichen Feinde und ſeinen bereiten Dienern, und mehr hat der treffliche Falk nicht gethan!

Doch wie geſagt, die ganze Sache ändert ſich, wenn Sie uns nachweiſen, daß Ihre Erklärung des Lehrſatzes von der alleinſeligmachenden Kirche von Rom jetzt als richtig anerkannt wird. Daraus würde aber von ſelbſt folgen müſſen, daß das Widerſprechende, in früherer Zeit Erklärte, zurückgenommen werden müßte, und die ſo oft alle Sitte und alles feinere Gefühl verletzende Behandlung der Angelegenheit der gemiſchten Ehen müßte natürlich fallen; ſonſt würden wir noch immer jene Erklärung für ein Wort ohne Wahrheit halten. Bewegen Sie doch die katholiſche Kirche, daß ſie den Lehrſatz von der allein ſeligmachenden Kirche aufgebe, und ſtatt deſſen das Wort der Schrift ehre: In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm! Dann werden ſich endlich Evangeliſche und Katholiken in aller Welt friedlich die Hände reichen können, und wenn Ihre Auslegung jenes Lehrſatzes richtig iſt, ſo kann es Ihnen unmöglich ſo ſchwer fallen, ſolchen Beſchluß zu erwirken.

Digitized by Google

Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Ihnen dies, so wie die Beseitigung aller meiner obenerwähnten Bedenklichkeiten gegen die Richtigkeit Ihrer Auslegung, gelingen möge; und dann, Herr Doktor der Theologie! herauf das Visir! Für seinen Glauben muß man nicht unter der Nebelkappe der Anonymität fechten.

Breslau, den 24. November 1843.

C. Krause,
Senior zu St. Bernhardin.

Die Gustav-Adolf-Stiftung.

Aus den öffentlichen Blättern ist allen Freunden der Gustav-Adolf-Stiftung längst bekannt geworden, wie auf der zu Frankfurt am Main am 21. und 22. September d. J. abgehaltenen Hauptversammlung die bisher nicht vollkommen klar vorliegende Angelegenheit einen festen und erfreulichen Stand gewonnen hat. Die Leipzig-Dresdener Vorstände der älteren Stiftung haben sich mit den zahlreichen Vertretern des Zimmermannschen protest. Vereins vollkommen geeinigt und so einen Centralverein konstituirt, welchem sich sicherlich in kurzer Zeit die wenigen Vereine in Deutschland, welche ein verwandtes Ziel auf einem partikularistischem Wege verfolgen, anschließen werden. Die in Frankf. a. M. genehmigten Statuten aus 30 §§ bestehend und in dem Berichte des Centralvorstandes S. 33—38 abgedruckt heben jedes Bedenken, welches man etwa gegen frühere Bestimmungen erheben konnte. § 7 derselben giebt die Bildung von Hauptvereinen an, welche in unmittelbaren Verkehr mit dem Centralvorstande zu treten und in angemessener Weise auch mit zu entscheiden berechtigt werden. In unserem Schlesien liegen alle Bedingungen vor, einen solchen Hauptverein zu bilden. Ja wir haben nur die am 14. Juni genehmigten und im Juliheste des Propheten mitgetheilten Beschlüsse auszuführen, und die ebendaselbst aufgeführten interimistischen Statuten in direkten Zusammenhang mit den zu Frankfurt gefaßten zu bringen, um uns sogleich, soweit dies von unserem Wollen abhängt, in dem segensreichen Dienste der großartigen Idee zu finden, welche das evangelische Leben so gewaltig ergriffen hat. Einem Liebesbunde, welcher alle Bekenner des Evangeliums ohne irgend ein einengendes Princip der Sonderung oder Bevorzugung hülfreich umfaßt, wollen mir angehören und in ihm gern jene wahrhafte Einheit der evang. Kirche erkennen, welche sich sonst oft trübselig genug unseren suchenden Blicken

Digitized by Google

entzieht. Zu dem Ende aber mögen wir auch mit wahrer Hingebung, damit das Ganze und Große als solches gedeihe, ohne an dem Einzelnen und Unbedeutenden zu mäkeln, uns als lebendige Glieder dieses großen Ganzen bestellen. Auch dürfen wir uns der wohlbegründeten Hoffnung überlassen, die Gustav-Adolf-Stiftung in ihrer geschichtlichen und universellen Bedeutung und Würde erkannt, werde auch in unserem Staate des Schutzes und der Gunst theilhaftig werden, welche ihr bisher nur der unklar vorliegenden Tendenzen und Formen wegen nicht zugesagt werden konnte. In dieser Hoffnung wollen wir frisch und fröhlich Hand an's Werk legen, und vollziehen nur die uns am 14. Juni auferlegte Verpflichtung, indem wir die jetzigen und künftigen Freunde der großen Sache zu einer Generalversammlung Mittwoch den 13. December d. J. Vormittag 10 Uhr im Börsengebäude ergebenst einladen. Die Versammlung wird die Statuten berathen und einen Vorstand wählen, welcher dann sogleich die höchste Genehmigung zu erwirken bemüht sein wird.

Breslau, den 29. Novbr. 1843.

Berndt. Krause. Suckow.

Berichtigungen zum vorigen Heft.

S. 321 Z. 8 v. o. statt: gabeu, lies: haben.
= 340 Z. 3 v. o. = aber = eben.
= 351 Z. 7 v. o. = muß er = mußte.
= 365 Z. 17 v. u. = keine = eine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google